ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE, 377. BAND

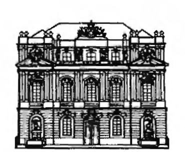
VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION
FÜR LINGUISTIK UND KOMMUNIKATIONSFORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN VON
ALEXANDER ISSATSCHENKO † UND MANFRED MAYRHOFER

HEFT 8

MARTIN PETERS

UNTERSUCHUNGEN ZUR VERTRETUNG DER INDOGERMANISCHEN LARYNGALE IM GRIECHISCHEN



VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

WIEN 1980

VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION FÜR LINGUISTIK UND KOMMUNIKATIONSFORSCHUNG

Herausgegeben von

ALEXANDER ISSATSCHENKO (†) und MANFRED MAYRHOFER (bis Heft 8)
MARIO WANDRUSZKA und WOLFGANG U. DRESSLER (ab Heft 9)

HEFT 1

Wilhelm EILERS, Über Sprache aus der Sicht von Einzelsprachen. (S 287/3) 1973

HEFT 2

Georg Renatus SOLTA, Zur Stellung der lateinischen Sprache. (S 291/4) 1974

HEFT 3

Alexander ISSATSCHENKO, Mythen und Tatsachen über die Entstehung der russischen Literatursprache. (S 298/5) 1975

HEFT 4

Renate RATHMAYR, Die perfektive Präsensform im Russischen. Eine multilateral-kontrastive Funktionsanalyse der russischen Form anhand ihrer französischen und deutschen Entsprechungen. (S 310/1) 1976

HEFT 5

Wolfgang U. DRESSLER, Grundfragen der Morphonologie. (S 315) 1977

HEFT 6

Wolfgang MEID, Beziehungen äußerer und innerer Sprachform: Verschränkte Zeichen und fusionierte Inhalte. (A 114) 1977

HEFT 7

Wolfgang MEID — Karin HELLER, Italienische Interferenzen in der lautlichen Struktur des Zimbrischen. (S 353) 1979

HEFT 9

Wolfgang U. DRESSLER — Josef HUFGARD, Études phonologiques sur le breton sud-bigouden. (S 365) 1980

HEFT 10

Hugo Schuchardt, * Gotha 1842 — † Graz 1927, Schuchardt-Symposium 1977 in Graz, Vorträge und Aufsätze, im Namen der Sprachwissenschaftler der Universität Graz herausgegeben von Klaus LICHEM und Hans Joachim SIMON. (S 373) 1980

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE, 377. BAND

VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION
FÜR LINGUISTIK UND KOMMUNIKATIONSFORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN VON
ALEXANDER ISSATSCHENKO † UND MANFRED MAYRHOFER

HEFT 8

MARTIN PETERS

UNTERSUCHUNGEN ZUR VERTRETUNG DER INDOGERMANISCHEN LARYNGALE IM GRIECHISCHEN



VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1980

Vorgelegt von Sekretär MANFRED MAYRHOFER
in der Sitzung am 5. Oktober 1977

— ISBN 3 7001 0375 1

Druck: Ernst Becvar, A-1150 Wien

INHALT

Meinen Eltern

VORWORT

> You can't see it with your eyes or
> hear it with your ears,
> It's like a Watermark that's never
> there and never really gone
> Jimmy WEBB, *Watermark*
> Vermutlich eine Beschreibung
> der Nachwirkungen eines urgriechischen Laryngals

Die vorliegende Arbeit beruht auf einer gleichnamigen Dissertation, die im Jahre 1977 bei der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien zur Begutachtung eingereicht worden war, seither aber zahlreiche nicht unwesentliche Erweiterungen und Veränderungen erfahren hat. Ihr Titel erinnert naturgemäß an jenen von R. S. P. BEEKES' Standardwerk, *The Development of the Proto-Indo-European Laryngeals in Greek*. Doch will hier keineswegs ein „Anti-Beekes" vorgelegt sein, eher ein Supplement zu dessen Buch. In so wesentlichen Fragen wie jenen der Dreizahl der Laryngale, deren lautgesetzlicher Dreifachvertretung im Griechischen oder der laryngalistischen Erklärung der sogenannten „prothetischen Vokale" des Griechischen und Armenischen baut diese Untersuchung auf der Argumentation und den Schlußfolgerungen von BEEKES auf. So sollen hier lediglich in aller Ausführlichkeit zwei Detailprobleme erörtert werden, die BEEKES in seinem ohnedies so umfänglichen Werk notwendigerweise allein streifen bzw. anreißen konnte.

Der erste Teil unserer Abhandlung untersucht *Die griechische Vertretung von idg. HuC- und HiC-*. Wie die Formulierung zeigt, setzen wir die Existenz der sogenannten „Laryngale", und zwar noch in jeweils ureinzelsprachlicher Zeit, als gegeben voraus, und fragen in der Folge nach deren Reflexen. Wer einen solchen Ansatz nicht teilen kann, mag darin immerhin eine Materialsammlung zur Frage einer möglichen Doppel- oder eher Vierfachvertretung von idg. **uC-* bzw. **iC-* im Griechischen sehen, wie sie etwa von den Nichtlaryngalisten WACKERNAGEL und WYATT z. T. bereits gestellt worden ist. Der zweite Abschnitt betrifft *Die griechische Vertretung von idg. *-CRi*h_2 im Nom. Sg. der idg. *-i*h_2/*-i̯e*h_2-Stämme. Ausgangspunkt war auch hier die Beschäftigung mit

Laryngalproblemen, hier jene mit der Frage, wie der griechische Ersatz von *-ih_2 durch *-*i̯a* im angegebenen Kontext mit dem Sieversschen Gesetz interagiert hat. Freilich spielt die Laryngaltheorie im weiteren Verlauf der Untersuchung keine zentrale Rolle mehr. Der für diesen Band gewählte Titel gibt den Inhalt des zweiten Abschnittes also nicht ganz akkurat wi̯eder, doch scheint er mir die Thematik der beiden Abhandlungen als der kleinste gemeinsame Nenner noch am besten zu umreißen.

Mein Dank gilt zunächst meinem verehrten akademischen Lehrer Manfred MAYRHOFER, der zuerst durch seinen Unterricht in mir die Liebe zu den drei Laryngalen geweckt, dann die Fertigstellung meiner Dissertation in liberalster und großzügigster Weise gefördert und mir schließlich deren Veröffentlichung in den *Sitzungsberichten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* im Rahmen der von ihm herausgegebenen *Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung* ermöglicht hat. Für verschiedene Hinweise und Kritik habe ich Brian JOSEPH, D. Gary MILLER, Jens Elmegård RASMUSSEN, Johannes Michael REINHART, Ernst RISCH, Helmut RIX, Eva TICHY, Calvert WATKINS und Chlodwig WERBA zu danken. In besonderem Maße haben mich durch ausführliche Belehrung und Diskussion Heiner EICHNER und Jochem SCHINDLER verpflichtet. Die Verantwortlichkeit für die wiedergegebenen Auffassungen liegt naturgemäß allein beim Verfasser dieser Arbeit.

Mein Dank gebührt schließlich dem Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dessen Leiterin Frau Dr. Eva-Maria CZERNY, dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, der einen wesentlichen Teil der Druckkosten getragen hat, und der Druckerei Becvar, die den außerordentlich schwierigen Satz in hervorragender Weise bewältigt hat.

Melk/Donau, im September 1980 M. P.

ABKÜRZUNGEN UND SYMBOLE

Periodica werden mit den von der *Bibliographie Linguistique* bzw. *Indogermanischen Chronik* gewählten Abkürzungen zitiert. Die Abkürzungen für die Namen griechischer Autoren sind, soweit nicht unmittelbar einsichtig, dem *Greek—English Lexicon* von LIDDELL—SCOTT—JONES (*LSJ*) entnommen.

Del.[3]	= *Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora* (,Delectus inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium' quem primum atque iterum ediderat PAULUS CAUER editio tertia renovata). Edidit EDUARDUS SCHWYZER. Leipzig, Hirzel 1923.
GDI	= H. COLLITZ et al. (edd.), *Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften. I—IV*. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1884—1915.

Wenn nicht im unmittelbaren Kontext anders bestimmt, haben die verwendeten Symbole folgende Geltung (cf. SCHINDLER 1969: 144):

C	= [− syll] mit Ausnahme von *i̯*
D	= [+ obstr, − cont, + ant, + cor]
E	= *a*, *e*, *o*
E_1	= *e*
E_2	= *a*
E_3	= *o*
H	= h_1, h_2, h_3
K	= [+ obstr, − cont, − ant, − cor]
L	= *r*, *l*
N	= *n*, *m*
P	= [+ obstr, + ant, − cor]
R	= *r*, *l*, *n*, *m*
$R_{(\emptyset)}$	= Schwundstufe der Wurzel
$S_{(e)}$, $S_{(\emptyset)}$	= *e*-Stufe bzw. Schwundstufe des Suffixes
T	= [+ obstr]
U	= *i*, *u*

U̯	= *i̯*, *u̯*
V	= [+syll, −cons]
ə̆	= überkurzer anaptyktischer Vokal
+	= Morphemgrenze oder Hiat
#	= Wortgrenze
# #	= Satzgrenze

* Ein Asterisk am Ende eines Satzes verweist auf Ergänzungen im Rahmen der Addenda (p. 321 ff.).

VORBEMERKUNG

Auf dem Gebiet der indogermanischen bzw. historischen altgriech. Lautlehre gehen die vorliegenden Studien von der Richtigkeit u. a. der folgenden Annahmen aus:

Dem Phoneminventar der idg. Grundsprache gehörten neben den von der gesamten Forschung bereits seit langem anerkannten Phonemen noch drei weitere, im folgenden mit $\langle h_1 \rangle$, $\langle h_2 \rangle$, $\langle h_3 \rangle$ wiedergegebene Phoneme an, die u. a. den traditionellerweise als Reflexe eines „Schwa Indogermanicum" gedeuteten einzelsprachlichen lautlichen Erscheinungen zugrundeliegen, sich bei der Syllabifizierung der idg. Segmentfolgen nach dem Sieversschen Gesetz wie die idg. Obstruenten verhalten und auf Grund ihrer einzelsprachlichen Reflexe sowie ihrer Anordnung innerhalb der idg. Verbalwurzeln wohl am ehesten als Spiranten zu bestimmen sind (SCHINDLER 1969: 144—145, 1972a: 2). Bereits voreinzelsprachlich färbten $*h_2$ bzw. $*h_3$ benachbartes **-e-* zu *-a-* bzw. *-o-* um, nicht aber benachbartes uridg. **-ō-* oder **-ē-* (BEEKES 1972[1], EICHNER

---

[1] Da die m. E. im allgemeinen überzeugende Argumentation von BEEKES 1972 keine generelle Zustimmung gefunden hat — cf. etwa E. P. HAMP, *MSS* 37 (1978) 62, NORMIER 1978: 181 n. 22 —, sei hier die eigene Position etwas ausführlicher dargestellt.

Im Hinblick auf die griech. Evidenz sehe ich folgenden Sachverhalt: Die besten Beispiele für eine griech. Vertretung von $*h_2o$-, $-oh_2$- durch *-ŏ-*, dies sind m. E. aus BEEKES' Liste βωμός, θῶξαι (zu dem von RUIJGH 1970/71: 195 beanstandeten τέθωκται cf. in jedem Fall °εῶσθαι), 1. ὄγκος, ὄκρις, πτώσσω, φωνή, ὄγμος, οἰδέω, στοά, ψωμός (aber nicht οὖς, s. u. p. 59f.), denen zumindest noch κωφός (SOLMSEN 1909a: 123f.), 2. ὄγκος (Wz. $*h_2en\hat{k}$- : cf. *Sprache* 23, 1 (1977) 67) und ὀξύς (cf. ἀκοστή) hinzugefügt werden sollten, zeichnen sich dadurch aus, daß sie in historischer Zeit nicht (mehr) zusammen mit entsprechenden *ă*-haltigen Formen in ein synchrones System von Alternationen (paradigmatischer oder derivationeller Natur) integriert sind, dies auf Grund von Bedeutungswandel und/oder bestimmten morphologischen Eigenschaften (cf. RUIJGH 1970/71: 193f.: „mots isolés, cas isolés"). Das Gegenteil gilt für jene Formen, die mit Bestimmtheit *-ă-* an Stelle von $*h_2o$-, $-oh_2$- aufweisen: Die von RUIJGH 1970/71: 190—195 genannten Fälle vom Typ ἀγός, πέπᾱγα sind fest im synchronen System verankert, und wenn man für φήμη eine idg. Grundform $*b^h\acute{e}h_2\text{-}meh_2$ ablehnt, so steht dieses Nomen dem Verbum φημί jedenfalls bedeutungsmäßig weitaus näher

1973: 72). *h_3 bewirkte bereits in idg. Zeit das Stimmhaftwerden einer vorangehenden Tenuis (**pibé* < *$pi\text{-}ph_3\text{-}\acute{e}$). Diese üblicherweise und auch hier als „Laryngale“ bezeichneten Phoneme blieben vermutlich in nahezu allen Kontexten bis in jeweils ureinzelsprachliche Zeit in konsonantischer Gestalt erhalten (bereits voreinzelsprachlicher

---

als φωνή (s. auch weiter unten). Gleichzeitig pflegt ein histor.-griech. *ă* auch dann nicht synchron mit *ŏ* zu alternieren, wenn es nicht auf idg. *h_2e/o-, *-e/oh_2- zurückgeführt werden kann, cf. die Formen bei RISCH 1974: 208f. (z. B. ἱπποδάμος; aber durch J. PUHVEL, *InL* 2 (1975) 129—134 und Ch. DE LAMBERTERIE, *RPh* 49 (1975) 232—240 wird auch im Fall von idg. **a* für synchron nicht mehr zusammengehörige Wörter wieder *a/o*-Ablaut impliziert. cf. weiters *$h_3\underset{\frown}{u}ath_2$-/*$h_3\underset{\frown}{u}\bar{o}th_2$- u. p. 61 n. 30).

Alle relevanten griech. Formen finden unter diesen Umständen eine ungezwungene Erklärung, wenn man annimmt, daß im Urgriech. —jedenfalls in zu dieser Zeit morphologisch durchsichtigen Bildungen — uridg. *h_2o- regelmäßig durch *o*- und uridg. *-oh_2- regelmäßig durch -*ō*- fortgesetzt wurde, später aber, als βωμός, θῶξαι usw. nicht länger transparente Bildungen bzw. durch synchrone Regeln abgeleitete Formen waren, die morphologische Regel

ă → ŏ / Ablautkontext

(etwa wegen zu geringer Funktionslast?) als synchrone Regel aufgegeben wurde; ebenso hatte /eu̯/ die Ablautfähigkeit mit /ou̯/ verloren, und so scheidet φήμη angesichts von -ευ- in der -*mo*-Ableitung κευθμός mit Sicherheit als verläßliches Beispiel für einen Lautwandel von idg. *-oh_2- zu urgriech. -*ā*- aus. Wer diesen Standpunkt nicht teilen will — ich sehe dafür keinen Grund —, muß gegenüber den genannten griech. Formen wie βωμός, θῶξαι usw. notwendigerweise eine atomistische Position einnehmen (cf. RUIJGH 1970/71: 194: βωμός analogisch nach θωμός, ὄγμος analogisch nach ὅρμος), wobei ich nicht weiß, ob ein solches atomistisches Verfahren überhaupt bei allen angeführten griech. Formen möglich ist.

Der aufmerksame Leser wird feststellen, daß aus der obigen Argumentation nicht mehr und nicht weniger als ein urgriech. *ă/ŏ*-Ablaut in morphologisch durchsichtigen Formkategorien folgt; dieser *ă/ŏ*-Ablaut könnte prinzipiell eine urgriech. Neuerung gegenüber dem Idg. darstellen. Tatsächlich sehe ich aber keinen Anlaß, eine voreinzelsprachliche lautgesetzliche Entwicklung von uridg. *h_2o- bzw. *-oh_2- zu *h_2a- bzw. *-ah_2- anzunehmen. ἄνεμος und urital. **anamos* können auf ein idg. *$h_2\underset{\circ}{n}h_1mo$- mit sekundär betonter Schwundstufe der Wurzel wie in idg. *$\underset{\circ}{u}\underset{\circ}{l}k^{u}o$- „Wolf“ zurückgehen; -μαι -σοι -τοι möchte ich auf einen idg. Endungssatz *-h_2i *-*soi̯* *-*toi̯* zurückführen, cf. das Nebeneinander von *-*Hs* und *-*os* beim NASg. der neutralen *s*-Stämme in der Interpretation von SCHINDLER 1975a: 265f.; daß φήμη und ital. **fāmā* ein uridg. *$b^h\acute{o}h_2meh_2$ fortsetzen, ist nur eine unter vielen diskutablen Möglichkeiten; cf. vielmehr lat. *uncus* und ital. **okri*- neben 1. ὄγκος, ὄκρις. Weiteres kann hier nicht erörtert werden; man vgl. noch BEEKES, *MSS* 34 (1976) 17f. mit einem sehr wichtigen Hinweis auf die durch anatol. *h*- aufgeworfene Problematik (cf. jetzt EICHNER 1978: 162 n. 77).

Schwund in Pausa nach EICHNER 1973: 89 n. 25, in der Umgebung [– syll] _ [– syll] [– syll]: G. SCHMIDT 1973: 54—61, sowie in den Kontexten _*Ro* und *oR* _: cf. BEEKES 1969: 74—76, SCHINDLER 1975c: 56 mit n. 15; *-$Vh_2m(s)$ > -$\bar{V}m(s)$ nach EICHNER 1973: 89 n. 25, 1974b: 29 n. 7); ein vokalisches Allophon [$ə_i$] darf wegen der überzeugenden Interpretation von ai. *duhitár-*, avest. *dugədar-* bei G. SCHMIDT 1973 allenfalls für die Kontexte # C_0_C_1-, -C_1_C_0 # angenommen werden, wobei die mir geläufigen möglichen Beweisstücke für [$ə_i$], heth. *šagai*, *aku-* (nach EICHNER 1973: 71, 81 *$sə_2g$-ōi̯*, bzw. *$ə_2$kéu̯s* voraussetzend), wohl nicht als gesichert gelten können, so daß die einzelsprachlichen vokalischen Kontinuanten von interkonsonantischem Laryngal vielleicht in allen Kontexten besser als neben dem zunächst noch bewahrten konsonantischen Laryngal entwickelte anaptyktische Vokale interpretiert werden (cf. KURYŁOWICZ 1927: 233—234, SCHINDLER 1969: 144—145, G. SCHMIDT 1973, JOSEPH 1975: 328 n. 3), und zwar scheint ein solcher anaptyktischer Vokal in gewissen Kontexten bereits in voreinzelsprachlicher Zeit generiert worden zu sein (cf. SCHINDLER 1975a: 265—266). *h_2 ist in den anatolischen Sprachen in einer Reihe von Kontexten in konsonantischer Gestalt bezeugt (cf. zuletzt WATKINS 1975) und bewirkte in den indoiranischen Sprachen die Aspiration eines vorausgehenden Verschlußlautes. Voreinzelsprachliches, im Anatolischen z. T. noch i. w. unverändert bewahrtes (-)*VHC*(-) entwickelte sich in den übrigen Einzelsprachen zu historischem (-)$\bar{V}C$(-).

Für die in den vorliegenden Studien im Mittelpunkt stehende altgriech. Sprache sind mit Sicherheit die folgenden lautgesetzlichen Veränderungen anzunehmen:

idg. (-)CH_iC- > griech. (-)CE_iC-: RIX 1976: 71—72;
idg. (-)(C)$\underset{\circ}{R}H_iC$- > griech. (-)(C)$R\bar{E}_iC$-: RIX 1976: 72—73;
idg. H_iC- > griech. E_iC-: BEEKES 1969: 18—98;
idg. *Hi̯*- > griech. *h*-/*∅*-: PETERS 1976*;
idg. $H_i\underset{\circ}{R}C$- > griech. E_iRC-: RIX 1970.

Auf dem Gebiet der idg. Nominalflexion folgen wir ausschließlich dem von EICHNER 1973: 91, 1974b und SCHINDLER 1975a, 1975b rekonstruierten bzw. vertretenen System idg. Akzent- bzw. Ablauttypen und übernehmen auch die in diesen Arbeiten angewendete Terminologie.

Im Bereich der idg. Verbalflexion akzeptieren wir den von NARTEN 1968 begründeten Ansatz eines weiteren idg. Flexionstyps (cf. *Sprache* 21, 1 (1975) 37—42), verwenden nun aber die von EICHNER 1973: 91 empfohlene sinnvollere Terminologie.

I. DIE GRIECHISCHE VERTRETUNG VON IDG. *HuC-*, *HiC-*[2]

1.0.0. Im Hinblick auf die griech. Vertretung von idg. *HuC-* und *HiC-* wurden bisher einander widersprechende Vermutungen geäußert.

Der folgende Überblick erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit: die Vertreter der dänischen laryngalistischen Schule vertraten die Auffassung, **HuC-* und **HiC-* hätten auch zu **H̥u̯C-* bzw. **H̥i̯C-* (>einzelsprachlich *au̯C-*, *ai̯C-*) syllabifiziert werden können: cf. PEDERSEN, *Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen*, Erster Band, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1909, 179 („Präidg. ǥ im Wortanlaut vor einem *w* oder *j* + einem unsilbischen Laut kann silbisch werden oder unsilbisch bleiben"); HENDRIKSEN, *Untersuchungen über die Bedeutung des Hethitischen für die Laryngaltheorie*, København, Munksgaard 1941, 8 mit n. 2, 18; HAMMERICH 1948: 31—32, 71 n. 8; und zwar ist nach HAMMERICH 1948: 32 für die idg. Einzelsprachen die folgende Distribution anzunehmen: „whereas *H* in *Hu* was preserved as consonantal in ‚Anatolian', primitively in Aryan and Armenian, too, *Hu* generally became *H̥u̯* in Greek, Italo-Celtic, Balto-Slavonic and — perhaps — Albanese. Naturally, the *au* of several IE languages may sometimes be IE *au* and sometimes IE *H̥u̯*. But where the western languages have *au-* in forms corresponding to forms with *u-* in the eastern languages, it is probable that we have western *H̥u̯-* derived from IE *Hu-* preserved as *ḫu-* in Hittite, as *u-* in the other eastern languages". *Hi-* soll nach HAMMERICH 1948: 29 hingegen zu griech. ἰ- geführt haben.

Im Rahmen einer in sich selbst widerspruchsfreien Laryngaltheorie ist wegen des Cunyschen Arguments (cf. A. CUNY, *Revue de phonétique* 2 (1912) 102, COWGILL 1965: 144)[3] für eine Syllabifizierung *H̥u̯C-*, *H̥i̯C-* allerdings kein Platz. Und wenn man laryngalbedingte „prothetische Vokale" mit JOSEPH 1975: 321,

---

[2] Im Abschnitt 1 steht ⟨C⟩ in den Formeln *HuC-*, *HiC-* sowie diesen analogen Formeln entgegen der oben p. IX gegebenen Definition vereinfachend für

$$\left\{\begin{matrix} [-\text{syll}] \\ + \\ \# \end{matrix}\right\}.$$

[3] Gegen W. F. WYATT JR., *Lg* 40 (1964) 151f. cf. F. O. LINDEMAN, *Sprache* 19 (1973) 198f.

328 n. 3 auf zwischen dem anlautenden Laryngal und dem folgenden Segment entwickelte anaptyktische Vokale zurückführt, kann eine Vertretung von *HUC-* durch einzelsprachliches *EU̯C-* im Bereich der „westidg." Sprachen überhaupt nur für das Griech. akzeptiert werden, da von allen „westidg." Sprachen vor [– syll] allein das Griech. einen „prothetischen Vokal" zeigt und der Kontext [– syll] das Auftreten eines so verstandenen „prothetischen Vokals" viel plausibler erscheinen läßt als der Kontext [+ syll, + high] (p. 116, 121). Und tatsächlich finden sich für die anderen „westidg." Sprachen auch Gegenbeispiele, z. B. für das German. got. *ubils* < idg. **$h_2$upélo-* (cf. WATKINS 1969 : 30).

Die für die übrigen Sprachen unhaltbare Annahme HAMMERICHs zeigt somit, daß bei der Beurteilung des griech. Materials ganz strenge morphologische Kriterien zu befolgen sind.

Mit der Möglichkeit einer Entwicklung von **HiC-* zu griech. *ai̯C-* rechneten in der Folge jedenfalls implizit LEJEUNE 1966 : 24 n. 56 („La racine **ə$_2$ei-* de αἴνυμαι ne peut manifester, en grec, de degré zéro distinct du degré plein") und CHANTRAINE (*DELG* I 36 zu αἴνυμαι : „racine *ai-* (ou **ə$_2$i-*)"). Für eine Entwicklung von idg. *HuC-*, *HiC-* zu griech. *uC-*, *iC-* sprachen sich hingegen COWGILL 1965 : 146 und LINDEMAN, *Einführung in die Laryngaltheorie*, Berlin, de Gruyter 1970, 39 aus. Für *HuC-* > *uC-* trat auch BEEKES 1969 : 64 und 1972 : 123 n. 8 („Of course *Hus-* would have given *us-*") ein; 1969 : 287 hat BEEKES allerdings eine Grundform **h_1u̯ru-*, also eine Syllabifizierung **Hu̯C-* gebilligt, die sich mit den gesicherten idg. Syllabifizierungsregeln nicht vereinigen läßt. Schließlich hat RIX 1970 : 102 n. 5 und 1976 : 69 eine Vertretung von *H_iuC-* durch griech. *E_iu̯C-* (jedenfalls nach konsonantisch auslautendem Wort) und von *HiC-* durch griech. *iC-* postuliert, und JOSEPH 1975, wohl nicht zuletzt auf Grund früherer Äußerungen des Verfassers, eine Vertretung von *H_iuC-*, *H_iiC-* durch wenigstens ion.-att. (cf. JOSEPH 1975 : 327 n. 2) *E_iu̯C-*, *E_ii̯C-* angenommen.

Eine Argumentation auf Grund einer Vollständigkeit erstrebenden Materialsammlung, wie sie etwa BEEKES 1969 für die griech. Entwicklung von idg. *HC-* vorgelegt hat, stellt aber m. W. noch immer ein Desiderat dar und soll im folgenden versucht werden.

1.0.1. Zunächst ist die Menge jener urgriech. Lautfolgen zu bestimmen, die überhaupt sinnvollerweise als mögliche Vertretungen von idg. *HUC-* in Betracht gezogen werden können. Dabei ist von folgenden Prämissen auszugehen:

Im Idg. bildeten die geschlossenen Vokale [i], [u] sowohl mit den übrigen Vokalen [e], [a], [o] als auch mit den silbischen Sonoranten [r̥], [l̥], [m̥], [n̥] jeweils eine gemeinsame Klasse. Einerseits teilten [i], [u] ausschließlich mit [e], [a], [o] die distinktiven Merkmale [+ syll, – cons],

andererseits stellten [i], [u] zusammen mit [r̥], [l̥], [m̥], [n̥] die Klasse der durch die Sieverssche Grundregel generierten silbischen Allophone der idg. Sonoranten (distinktive Merkmale [+son, −syll]) dar, cf. Schindler 1977b: 56.

Im Griech. ist anlautender Laryngal vor [e], [a], [o] ohne Reflex geschwunden, *HR̥*- ist durch einen dem Laryngal entsprechenden Kurzvokal und den entsprechenden unsyllabischen Sonoranten fortgesetzt. Diese Vertretung läßt sich auch so formulieren, daß *H*$_i$*R̥*- im Griech. dasselbe Resultat wie *H*$_i$*R*-, nämlich *E*$_i$*R*-, aufweist. Aus diesen Prämissen lassen sich für die griech. Vertretung von *HUC*- die folgenden Schlußfolgerungen ziehen:

Da idg. [i], [u] mit idg. [e], [a], [o] eine Klasse bildete und *H* im Griech. vor [e], [a], [o] durch *∅* vertreten ist, kann grundsätzlich eine Vertretung von *HU*- durch *U*- erwartet werden; da idg. [i], [u] aber auch mit idg. [r̥], [l̥], [m̥], [n̥] fraktionierte und *H*$_i$*R̥*- (a) durch griech. *E*$_i$*R*- fortgesetzt wird bzw. (b) dasselbe Resultat wie *H*$_i$*R*- zeigt, kann für *H*$_i$*U*- prinzipiell auch eine Vertretung durch (a) griech. *E*$_i$*U̯*- bzw. (b) (wegen *H*$_i$*u̯*- > *E*$_i$*u̯*-, *Hi̯*- > *h*-/*∅*-) griech. *E*$_i$*u̯*-, *i*- angenommen werden.

Wir werden demnach versuchen, alle eigenständigen griech. Formen, die im Urgriech. mit *EU̯C*- oder *UC*- angelautet haben, zusammenzustellen und hinsichtlich ihrer Rückführbarkeit auf idg. *HUC*- zu überprüfen. Dabei werden wir i. w. das von Beekes 1969 angewandte, 1969: 32 erläuterte Einteilungsprinzip befolgen, und zwar aus Frisk, *GEW* unter Hinzuziehung von Chantraine, *DELG* und *LSJ* gewonnenes Material für urgriech. bzw. histor.-griech. *au̯C*-, *eu̯C*-, *ou̯C*-, *uC*- bzw. *ai̯C*-, *ei̯C*-, *oi̯C*-, *iC*- anführen und in jeweils drei große Gruppen unterteilen, nämlich in

1. Formen, bei denen die Etymologie die Herleitung von *EU̯C*- bzw. *UC*- aus idg. **HUC*- eindeutig ausschließt;

2. Formen ohne (annähernd gesicherte) Etymologie;

3. Formen, die für unsere Fragestellung relevant sind und einer Diskussion bedürfen.

1.0.2. Hinsichtlich der Beurteilung von Formen mit urgriech. *EU̯C*- ist auf die ausgezeichneten Ausführungen von Rix 1970: 83—84 zu griech. Formen mit *ERC*- zu verweisen, die mutatis mutandis auch auf die Formen mit *EU̯C*- anzuwenden sind. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß eine Rückführung von urgriech. *EU̯C*- auf idg. *HUC*- immer dann wahrscheinlich ist, wenn der Ansatz einer Schwundstufe aus

lautlichen oder morphologischen Gründen wahrscheinlich ist und der Ansatz eines E_i entsprechenden Laryngals H_i möglich ist.

Der Ansatz einer Schwundstufe ist aus lautlichen Gründen wahrscheinlich, wenn *EU̯C*- nicht als lautgesetzliche griech. Vertretung einer idg. Hochstufe verstanden werden kann. Dieser Fall könnte in der Praxis dann gegeben sein, wenn die Hochstufe der Wurzel bzw. des Stammes als im Idg. mit $(H)E\underset{\frown}{U}HC_0$- oder $(H)\underset{\frown}{U}EHC_0$- anlautend rekonstruiert werden muß.

Der Ansatz einer Schwundstufe ist aus morphologischen Gründen wahrscheinlich, wenn

(a) die griech. Form einer regelmäßig schwundstufigen morphologischen Kategorie angehört;

(b) die griech. Form selbst hinsichtlich ihrer morphologischen Struktur (i. e. der morphologischen Zulässigkeit einer Hochstufe) unklar ist und ihr in den anderen idg. Einzelsprachen nur (sc. etymologisch zugehörige und in morphologischer Hinsicht sonst völlig konform gehende) Wortformen gegenüberstehen, die auf idg. (*H*)*U*- zurückgehen;

(c) die Hochstufe einer griech. Wurzel $E\underset{\frown}{U}C_0$- sonst in der Gestalt $(H)\underset{\frown}{U}EC_1$- vorliegt und sich Schwebeablaut morphologisch nicht rechtfertigen läßt.

(Wenn eine griech. Wurzel *EU̯C*- nicht auf eine idg. Hochstufe (*H*)*EU̯C*- rückführbar ist, weil eine solche der idg. Wurzelstruktur widerspricht, also im Fall von $C = R$ oder *U̯*, könnte vielleicht auch eine Metathese von *U̯EC*- zu *EU̯C*- vorliegen, cf. p. 23, 53, 58.)

Ist eine Zuordnung der griech. Form zu einer bestimmten morphologischen Kategorie gesichert und allein auf Grund dieser Zuordnung für *EU̯C*- eine Herleitung aus einer Hochstufe und eine Herleitung aus einer Schwundstufe gleichermaßen akzeptabel, so machen schwundstufige Formentsprechungen in anderen idg. Sprachen eine Rückführung von *EU̯C*- auf *HUC*- nicht in jedem Fall wahrscheinlicher. Bestehen derartige Formgleichungen nur mit wenigen idg. Sprachgruppen, könnte sehr wohl einfach unterschiedlicher einzelsprachlicher paradigmatischer Ausgleich (zugunsten der Vollstufe im Griech., zugunsten der Schwundstufe in den anderen idg. Sprachgruppen) vorliegen, und müßte nicht ein bereits voreinzelsprachlicher Ausgleich zugunsten der Schwundstufe angenommen werden. Also dürfte z. B. für **au̯sos*- in ἠώς, ἕως, das wegen -*ōs*- der Kategorie der holokinetisch flektierten Nomina (mit der Alternation Hochstufe/Schwundstufe der Wurzel im Paradigma) zuzuweisen ist, im (irrealen) Fall einer ausschließlichen Formgleichung mit ai. *uṣás*- eine Herkunft aus *h_2*us*- nicht als wahrscheinlicher gelten denn eine aus *(*H*)*au̯s*-, und für εὐρύς eine Herleitung aus einer schwundstufigen Form angesichts der ursprünglich proterokinetischen Flexion der adjektivischen *u*-Stämme nicht durch eine Formgleichung mit ai. *uru*-, wohl aber mit der regulären Schwundstufigkeit der griech. primären adjektivischen *u*-Stämme (βαθύς, βαρύς, θρασύς usw.) gerechtfertigt werden.

Ein urgriech. *EU̯C*-, für das eine Herkunft aus idg. *HUC*- wahrscheinlich ist, muß nicht grundsätzlich als lautgesetzlicher Fortsetzer von *HUC*- angesehen werden. Im Einzelfall wäre jeweils zu prüfen, ob *E*- „analogisch" von einer etymologisch zugehörigen Hochstufe I *EU̯*E_0C_0- bzw. einem lediglich bedeutungsmäßig nahestehenden Wort übertragen sein kann, im Spezialfall *U̯* = *u̯* auch, ob *E*- von einer etymologisch zugehörigen Hochstufe II *Eu̯E*C_0- aus idg. *Hu̯EC*- stammen kann.

1.0.3. Für urgriech. *UC*- ist eine Herkunft aus idg. *HUC*- ohne Frage dann anzunehmen, wenn für die betreffende Form bzw. Wurzel anlautender Laryngal einzelsprachlich direkt oder indirekt (also durch heth. *ḫ*-, arische Augment- oder Kompositionsdehnung, armen. oder griech. Vokalprothese) erwiesen wird. Zweifelhaft ist hingegen, ob ein urgriech. *UC*- auch dann auf ein idg. *HUC*- zurückzuführen ist, wenn für die betreffende idg. Wurzel anlautender Laryngal weder direkt noch indirekt bezeugt ist, aber eine ureinzelsprachliche Hochstufe der Struktur *EU̯*V_0C_0- vorliegt, die nicht auf sekundärer Vr̥ddhi beruhen kann (zur Erzeugung von der idg. Wurzelstruktur nicht entsprechenden Wurzelformen durch Vr̥ddhierung cf. SCHINDLER 1972b: 152). Die Benvenistesche Wurzelhypothese (BENVENISTE 1935: 170), gemäß der alle idg. nicht-pronominalen Wurzeln ursprünglich unsyllabisch anlauteten, erfordert zwar in einem solchen Fall den Ansatz eines anlautenden Laryngals, doch kann ihre diesbezügliche Aussage auf Grund ihrer mangelnden Verifizierbarkeit (cf. BEEKES 1969: 90) notwendigerweise nicht als gesichert gelten (cf. SCHINDLER 1972a: 4). Andererseits werden wir die Existenz einer ureinzelsprachlichen Hochstufe der Struktur *EU̯*V_0C_0- jeweils als mögliches Indiz für anlautenden Laryngal anführen und werten und damit dem Umstand Rechnung tragen, daß die Benvenistesche Wurzelhypothese bis jetzt nicht exakt falsifiziert werden konnte, was als Indiz für ihre Richtigkeit interpretiert werden kann und zumindest auf eine große Seltenheit vokalisch anlautender Wurzeln hinweist.

BEEKES 1969: 91f. bringt eine Reihe von Argumenten gegen die Benvenistesche Wurzelhypothese vor. Die besten scheinen mir dabei νῆσσα, ἐντι/ὄντες und das Nebeneinander von ἔρσην und ἄρσην zu sein, doch ermöglicht m. E. keines der drei Beispiele eine exakte Widerlegung BENVENISTEs. Zu νῆσσα cf. p. 26, zu ἐντι p. 319, zu ὄντες p. 25f.; ἄρσην kann auf urgriech. *u̯r̥s*° zurückgehen; nur an drei der insgesamt 11 Belegstellen von ἀρσεν- in den homerischen Epen vermißt man eine Digammawirkung, wobei es sich lediglich um die drei nicht formelhaften Odysseestellen ι 238, ν 81, ξ 16 handelt; zu viermaligem -V̆C | ἀρσ° cf. SOLMSEN 1901: 129ff. Auch die mutmaßliche Ableitung ἀρνειός kann mit *u̯*- angelautet

haben (von den 12 Belegen lassen wiederum nur drei eine Digammawirkung vermissen, wobei ι 463 nicht formelhaft ist und ταύροισι καὶ ἀρνειοῖς B 550, ταύρων τε καὶ ἀρνειῶν α 25 eine Formel mit Digammawirkung fortsetzen können)[4]. Das von RIX 1970: 102 beigebrachte **engᵘ̯o-* in nisl. *økkr* „Geschwulst" könnte als *o*-Stamm mit *e*-stufiger Wurzel Vr̥ddhibildung wie etwa idg. **dei̯u̯ó-* sein (cf. SCHINDLER 1972b: 152) und beweist somit für das Idg. die Existenz vokalisch anlautender Wurzeln nicht mehr als **dei̯u̯ó-* einen idg. Wurzelauslaut -*U̯U̯*-.

Kein brauchbares Argument für die Annahme eines Laryngals im Wurzelanlaut (i. e. von h_2) liefert schließlich ein ureinzelsprachliches **aU̯*-, da grundstufiges *a* nicht geleugnet werden kann (cf. SCHINDLER 1972a: 5).

Auch ein urgriech. *UC*- aus idg. *HUC*- muß nicht grundsätzlich als lautgesetzliche Vertretung von *HUC*- aufgefaßt werden. Denkbar wäre ein analogischer Ersatz von *EU̯*- durch *U*- in Kategorien, die sonst regelmäßig *CU*- aufweisen, bzw. analogische Hinzubildung von *U*- zu einem hochstufigen *EU̯*- in Kategorien, die sonst einen Ablaut *CEU̯*-/*CU*- zeigen.

1.0.4. Bei der abschließenden Auswertung des Materials werden wir jeweils alle jene Formen berücksichtigen, die einer der wie folgt definierten sechs Kategorien mit den Siglen $(A)_{EU}$, $(B)_{EU}$, $(C)_{EU}$, $(A)_{U}$, $(B)_{U}$, $(C)_{U}$ zugeordnet werden können:

$(A)_{EU}$: Formen mit *EU̯*-, für das eine Herleitung aus idg. *HU*- als wahrscheinlich gelten kann und eine nicht-lautgesetzliche Erklärung mit Sicherheit auszuschließen ist;

$(B)_{EU}$: Formen mit *EU̯*-, für das eine Herleitung aus idg. *HU*- als wahrscheinlich gelten kann und eine nicht-lautgesetzliche Erklärung weniger glaubhaft, jedoch nicht mit Sicherheit auszuschließen ist;

$(C)_{EU}$: Formen mit *EU̯*-, für das eine Herleitung aus idg. *HU*- als wahrscheinlich gelten kann, eine nicht-lautgesetzliche Erklärung jedoch ebenso glaubhaft wie eine lautgesetzliche ist; Formen mit *EU̯*-, für dessen Herleitung aus idg. *HU*- sowohl positive als auch negative Indizien von etwa gleich großem Gewicht vorliegen;

[4] Was das wohl ebenfalls zu ἄρσην gehörige ἀρνευτήρ betrifft, so kann M 385 = Π 742 = μ 413 ὁ δ' ἄρ' ἀρνευτῆρι ἐοικώς für älteres ὁ δὲ Ϝο stehen, das R. PAYNE KNIGHT sogar in den Text setzen wollte. — ἄρσην auf **h₂r̥sēn* zurückzuführen und ἔρσην eben aus einem solchen ἄρσην assimiliert sein zu lassen, wird durch das von ἔρσην vermutlich nicht zu trennende heth. *arš*- „fließen" (cf. auch *IEW* I 336f.) widerraten.

$(A)_U$: Formen mit *U*-, für das eine Herleitung aus idg. *HU*- gesichert und eine nicht-lautgesetzliche Erklärung auszuschließen ist;

$(B)_U$: Formen mit *U*-, für das eine lautgesetzliche Herleitung aus idg. *HU*- als wahrscheinlich, aber nicht als gesichert gelten kann;

$(C)_U$: Formen mit *U*-, für dessen Herleitung aus idg. *HU*- sowohl positive als auch negative Indizien von etwa gleich großem Gewicht vorliegen.

1.1. *HuC*-.

1.1.1. Urgriech. *au̯C*-, histor.-griech. αυ-.

1.1.1.1. [*HuC- ausgeschlossen]:

αὖ (= lat. *au*-, balt. *au*-, aksl. *u*-; vlt. auch = heth. -*ḫu*- in *eḫu* „komm" und *peḫute*-: Eichner 1973: 55, sowie heth. *u*- „(hier)her" mit nach Dressler—Grosu 1973: 40 zu beurteilendem Schwund von heth. *ḫ*- < idg. h_2-; zu αὐχάττειν cf. die Ausführungen s. v. εὐ-);

αὐαίνω/αὑαίνω, αὖος/αὗος, αὐσταλέος [idg. *sau̯s-; bei einer Rückführung von αὗος auf *sau̯so- muß ion. att. αυ- entweder als Äolismus gewertet (Burger 1938: 451, Kiparsky 1967a: 626—627) oder (wie andernfalls der att. spiritus asper) mit einer analogischen Einflußnahme des lautgesetzlichen Verbums 4. αὕω (Brugmann—Thumb 1913: 59) erklärt werden, doch wird αὗος von G. Klingenschmitt — m. E. überzeugend — von einer Dublette *sau̯si̯o- (cf. *neu̯i̯o- neben *neu̯o-) hergeleitet (Mitteilung von J. Schindler). αὑαίνω (mit *h*-) scheint nun auch für das Dor. bezeugt, und zwar l. 22 des von E. G. Turner, *WS* 89 (= N. F. 10) (1976) 48—60 edierten dor., wohl Epicharm zuzuweisenden Papyrusfragments];

αὐερύω (< *ἀνϝερύω);

αὐίαχοι (äol.-metrisch gedehntes *au̯íu̯ak^{h}oi̯*);

αὐλακ- (< idg. *h_2u̯l̥k-);

αὐλός (lit. *aũlas* usw.);

αὐχήν (cf. äol. ἄμφην);

αὐχμός (zu αὖος);

2. αὔω (idg. *(h_2)au̯si̯ō, = lat. *hauriō*);

4. αὕω (ἀφαύει Ar. Eq. 394, προσαύσῃ Soph. Ant. 619, αὕω· ξηραίνω Hdn. Gr. 2.133; idg. *sau̯si̯ō, das nicht als Denominativum von *sau̯so- gedeutet werden kann; vielmehr Primärbildung wie RV *śúṣyati*, jav. *haoš*-).

1.1.1.2. [undurchsichtig]: αὐκήλως, αὖρι, αὐροί, αὐροσχάς, αὐτός.

1.1.1.3. [relevant]:

αἰετός „Adler“ Ho. + < *au̯i̯eto-*: Es scheint verführerisch, αἰετός gemeinsam mit kymr. *hwyad*, akorn. *hoet*, bret. *houad* „Ente“ und alb. *vito*, *vido* „Taube“ auf einen hysterokinet. Dentalstamm *(s-)h_2u̯i̯ét/d-/*(s-)h_2u̯it/d- zurückzuführen (*s* mobile auch in heth. *šuu̯aiš*), doch muß dieser Ansatz hypothetisch bleiben, und griech. *au̯i̯- kann in jedem Fall von einem unerweiterten *au̯i- aus *h_2u̯i- beeinflußt worden sein; vlt. gehen auch die britannischen Formen vielmehr auf *au̯i̯eto- zurück; cf. das Referat bei SCHINDLER 1969: 147.

αὐγή „Lichtstrahl, Licht, Glanz“ Ho. +, davon ursprünglich unabhängig vielleicht das in über 40 Komposita bezeugte Kompositionshinterglied -αυγεσ- (erst posthomerisch, doch ist das aus εὐαυγεσ- dissimilierte εὐᾱγεσ- „strahlend, klar, mit guter Sicht“ Parm., Pi. + vermutlich älter als das Osthoffsche Gesetz, p. 312 n. 256), Ableitung von der Pokorny-Wurzel *aug- „glänzen, sehen“ (*IEW* 87; zu deren weiterer Interpretation cf. EICHNER 1978: 152 n. 34):

Die Übersicht bei CHANTRAINE 1933: 18—24, SCHWYZER 1939: 459—460 und RISCH 1974: 10—12 läßt darauf schließen, daß die griech. mit dem Suffix -eh_2 gebildeten deverbalen oxytonierten Abstrakta (bzw. aus Abstrakta herleitbaren Konkreta) die folgenden Ablautstufen in der Wurzel kannten:

a) *o*-Stufe (Typus τομή)

b) Hochstufe vom synchronischen Standpunkt des histor. Griech. aus:

1. in εὐχή Ho. +;
2. bei ᾰ-Wurzeln: ἀρχή, ἠχή, πληγή usw.;
3. bei ῠ-, ῐ-Wurzeln: ψῡχή, ῥῑπή.

Eine Hochstufe vom diachronischen Standpunkt aus kann dabei lediglich in εὐχή und einer Untermenge der von ᾰ-Wurzeln abgeleiteten ή-Stämme vorliegen: da aber *eu̯-*, *ᾰ-*, *ῠ-* und *ῐ-*Wurzeln in historischer Zeit die Fähigkeit zum *o*-Ablaut eingebüßt hatten und in eindeutigen *o*-Kontexten statt *o* einfach die unveränderte synchrone Hochstufe aufweisen (πέφευγα, πέπηγα, ἔρρῑγα), wird man auch hier die synchrone Vollstufe jedenfalls dann lieber als innergriech. Ersatz der *o*-Stufe denn als ererbte Hochstufe ansehen, wenn neben dem oxytonierten ή-Abstraktum noch in historischer Zeit das jeweils hinzugehörige Verbum bezeugt ist (cf. die von SCHULZE 1934b beobachtete Proportion ἀλοιφή : παραλιφή = ψῡχή : ἀνα-, παραψῡχή), und das ist mit Ausnahme von

dem wohl onomatopoetischen κραυγή und den hier zur Diskussion stehenden Wörtern αὐγή, αὐδή stets der Fall[5].

c) Schwundstufe: φυγή, λαβή, z. T. erst intern-griech. kreierter super-zero grade: ἀναψῡχή παραψῡχή Eur., διαρρῑφά Pratinas 1.17, τρῐβή (cf. SCHULZE 1934b).

αὐγή kann nun nicht als regulärer urgriech. Fortsetzer einer *o*-stufigen Bildung interpretiert werden: auch ein **$h_2$ou̯géh$_2$* hätte zu *οὐγή führen müssen[6]. Doch auch eine Deutung von αὐγ- als Hochstufe bereitet Schwierigkeiten: wie oben erwähnt, lassen sich bei den oxytonierten ή-Abstrakta lediglich für *o*-Stufen vikariierende Hochstufen nachweisen, und die Nomina mit vikariierender Hochstufe haben noch in historischer Zeit entsprechende hochstufige Verben (bzw. bisweilen andere hochstufige Nomina) neben sich stehen (εὐχή – εὔχομαι, ἀρχή – ἄρχω, ἠχή – ἠχέω, πληγή – πλήσσω, ψῡχή – ψῡ́χω, ῥῑπή – ῥῑ́πτω); αὐγή besitzt aber im histor. Griech. keine verbale Grundlage.

Morphologisch unbedenklich scheint somit nur die Rückführung auf schwundstufiges **$h_2$ugeh$_2$*, evtl. **h_2uHgeh$_2$* (cf. φυγή). Eine Analyse von αὐγή als lautgesetzlicher Fortsetzer eines **h_2u(H)geh$_2$* kann allerdings nicht als gesichert gelten, da grundsätzlich mit der Existenz eines vor Beginn der Überlieferung ausgestorbenen verbalen αὐγ- aus **$h_2$eu̯g*-gerechnet werden kann.

Daß αὐγ- aus dem *s*-Stamm übertragen worden ist (cf. εὖχος/εὐχή, σκεῦος/σκευή, ψῦχος/ψῡχή), scheint wenig glaubhaft: literarisch belegt sind nur die Adjektiva auf -αυγεσ-, die die Wurzel wegen des im Idg. hysterokinetischen Flexionscharakters der Adjektiva auf *-és* eigentlich auch in der Schwundstufe aufweisen sollten[7], während ein nicht einmal als Neutrum bestimmbares αὖγος nur bei Hsch. s. v. ἠώς bezeugt ist: -αυγ- in -αυγεσ- ist also entweder selbst von

---

[5] H. MÜHLESTEIN, Deutung einiger Linear-B-Wörter, BARTONĚK 1967: 113—116 sieht in *o-u-ka* MY Oe 111.3 übrigens noch ein älteres † *oukhá*. — εἰκῆ (**u̯ei̯k*- oder **h_1u̯ek̂*- ?) muß nicht einen Dativ eines verschollenen oxytonen *eh$_2$*-Stammes repräsentieren, sondern kann einen alten Instrumental auf -η fortsetzen, cf. SCHWYZER 1939: 550, RISCH 1974: 358.

[6] Cf. die Ausführungen p. 1f. n. 1. (Zumindest hätte ein **$h_2$au̯gáh$_2$* nach dem oben Gesagten einer eindeutig *o*-stufigen morphologischen Kategorie angehört.) Anzunehmen, uridg. **h_2o*- habe sich nur vor /u̯/ zu **h_2a*- entwickelt, bzw. ererbtes **h_2a*- sei im Urgriech. innerhalb deutlich *o*-stufiger Formkategorien nur vor /u̯/ nicht durch **h_2o*- ersetzt worden, wäre rein arbiträr und würde vielleicht durch **ou̯is* „Schaf" (wenn aus **$h_2$ou̯i*-, cf. EICHNER 1978: 162 n. 77) widerlegt.

[7] Cf. v. a. die Schwundstufe der Wurzel in dem hocharchaischen, synchron nicht mehr durchsichtigen Kompositum ὑγιής < **$h_1$su-g^uih$_3$ēs*. Doch macht mich H. EICHNER brieflich unter Verweis auf WACKERNAGEL, *GN* 1914, 45f. [= 1955:

αὐγή oder einem verschollenen Verbum übertragen oder geht selbst auf idg. *$h_2u(H)g$- zurück.

Für αὐγή ergibt sich mithin eine Zuordnung zur Kategorie $(B)_{Eu}$.

αὐδή „(menschliche) Stimme, Laut, Rede" Ho. + :

Man pflegt das Wort i. a. mit ai. *vad*ⁱ- und dessen Verwandten zu verbinden. Für eine Analyse von αὐδή als *$h_2udéh_2$ (so RIX 1970: 102 n. 5, 1976: 69) sprechen dann jene Überlegungen, die bereits eine Deutung von αὐγή als *$h_2u(H)géh_2$ empfohlen hatten. Als zusätzliches, freilich nicht dezisives Argument läßt sich anführen, daß durch eine Rückführung auf *$h_2udéh_2$ die Annahme eines Schwebeablautes *$h_2e\underset{\circ}{u}d$- (οὐδήεσσα ist lediglich eine wertlose Konjektur des Aristoteles: BEEKES 1972: 127—128 mit n. 13): *$h_2\underset{\circ}{u}ed$- (ai. *vad*-, auch im Griech.: Ἡσί-οδος, γοδόν· γόητα Hsch., γοδᾶν· κλαίειν. Κύπριοι Hsch.) vermieden werden kann.

Als Ausweg bietet sich in analoger Weise der Ansatz eines erst sehr spät aufgegebenen verbalen αὐδ- < *$h_2e\underset{\circ}{u}d$- an.

Gegen die Bestimmung der in ai. *vad*ⁱ- usw. vorliegenden Wurzel als *$h_2\underset{\circ}{u}ed$- kann man freilich das Fehlen des „prothetischen Vokals" in Ἡσίοδος, γοδόν, γοδᾶν sowie das Fehlen von Laryngalreflexen im RV. (7mal *avă̆d*-), schließlich noch die mögliche Zugehörigkeit von heth. *uttar* „Wort, Rede, Sache" ins Treffen führen; ist diese Wurzel in der Tat als *$\underset{\circ}{u}ed(H)$- anzusetzen, so bleibt für αὐδή nur mehr eine Verbindung mit *$h_2\underset{\circ}{u}eh_1d$- in ἀηδών, und zwar ausschließlich via ein Rekonstrukt *$h_2uh_1déh_2$; doch könnte hier *a*- theoretisch wieder von der Hochstufe übertragen sein (so SOLMSEN 1901: 266—267). Somit ist αὐδή in jedem Fall $(B)_{Eu}$ zuzuweisen.

Da im Kontext _*Ro*, *oR*_ die Laryngale möglicherweise schon voreinzelsprachlich geschwunden sind, kann griech. *$\underset{\circ}{u}od$*- allerdings nicht als verläßliches Indiz gegen *$h_2\underset{\circ}{u}ed$- gelten, und das ai. und heth. Material scheint auch nicht dezisiv*. Andrerseits darf man sich auch wieder nicht auf eine außergriech., nämlich armen. Evidenz für *$h_2\underset{\circ}{u}ed$- berufen: armen. *awet/awēt* „gute Nachricht; guter Tag" mit den Ableitungen *awetik'* „Verkündigung" und *awetem* „εὐαγγελίζω" wurde zwar von GJANDSCHEZIAN 1901: 49 und AŁAYAN, *KZ* 89, 1 (1975) 88 als Erbwort mit αὐδή verbunden; da aber eine zweifache Hochstufe *$h_2e\underset{\circ}{u}ed$- auszuschließen ist und anlautender Laryngal im Armen. vor *-$\underset{\circ}{u}$- durch ∅ vertreten zu sein scheint (cf. p. 40ff. s. v. ἰαύω), überdies -$\underset{\circ}{u}$- in der Stellung zwischen *a* und *e* in einem Erbwort vielmehr -*g*- hätte ergeben sollen, wird man das Wort lieber mit H. S. NYBERG, *Hilfsbuch des Pehlevi, II. Glossar*, Uppsala,

---

1147f.] darauf aufmerksam, „daß außer dem hysterokinetischen Typ ὑγιής der daraus durch Anlehnung an das Grundwort entstandene Typ mit akrostatischem Akzent des Hintergliedes (ai. *sumánās*) schon für die uridg. Grundsprache anzusetzen sein dürfte", wodurch meine obige Argumentation geschwächt wird.

Lundequistska Bokhandeln 1931, 2 als iranisches Lehnwort (aus *_aβyāti-_, *_aβyāta-_) ansehen.

αὐλή, αὖλις Ho. + : cf. s. v. ἰαύω (p. 39).

αὔξω „mehren, fördern; wachsen" Thgn., Pi., Soph. + : in αὐξ- liegt zweifelsfrei die -_s_-Erweiterung der idg. Wz. *h_2_eu̯g-_ „vermehren, zunehmen" vor, die auch noch im Arischen, Germanischen, Lat., Tochar. und in einem anderen griech. Verbum bezeugt ist; und zwar erscheint die Hochstufe II *h_2_u̯egs-_ in: ai. _vakṣ-_[8], gjav. _vaxš-_[9], griech. ἀέξω, got. _wahsjan_, ahd. _wahsan_; die Schwundstufe *h_2_ugs-_ in: ai. _úkṣati_ (_úkṣantam_ RV. I 114, 7), av. _uxšiieiti_; die Hochstufe I *h_2_eu̯gs-_ in: lat. _auxilium_; toch. Praesens XI B _auksäṣṣäṃ_, A _oksisam_, _oksiṣ_.

Zunächst scheinen also für αὐξ- eine Rückführung auf die Schwundstufe und eine Rückführung auf die Hochstufe I gleichermaßen plausibel. Eine genauere Betrachtung zeigt jedoch, daß ceteris paribus einer Analyse *h_2_ugs-_ der Vorzug gegeben werden muß: der Ansatz eines *h_2_ugseti_ ist morphologisch ganz unproblematisch; er ermöglicht uns eine Gleichsetzung von αὔξω und ai. _úkṣati_; die Annahme eines Nebeneinanders von *h_2_eu̯gseti_ und *h_2_u̯egseti_ wirft hingegen die Frage nach der Ursache des Schwebeablautes *h_2_eu̯gs-_/*h_2_u̯egs-_ auf: hier ist nun auf Schindler 1972b: 152 zu verweisen, der *h_2_u̯egs-_ überzeugend als die _lautgesetzliche_ Hochstufe der mit -_s_- erweiterten Wurzel betrachtet; quasi-idg. *h_2_eu̯gs-_ müßte demnach analogisch nach *h_2_eu̯g-_ stehen. Tatsächlich ist nun im Lat. wie im Tochar. neben _aux-_, _auks-_, _oks-_ unerweitertes *h_2_eu̯g-_ gut bezeugt (lat. _augeō_ usw., toch. B _aukatsi_, _aukeṃ_, A _okñäṣ_); im histor. Griech. läßt sich unerweitertes *h_2_eu̯g-_ aber nicht nachweisen.

Eine lautgesetzliche Entwicklung von *h_2_ugs-_ zu griech. αὐξ- ist durch diese Argumentationskette freilich nicht gesichert. Es steht frei, für das Urgriech. die Existenz eines *h_2_eu̯g-_ anzusetzen, das ein *h_2_eu̯gs-_ neben dem durch ἀεξ- belegten *h_2_u̯egs-_ nach sich gezogen haben könnte, bzw. anzunehmen, aus *h_2_ugs-_ lautgesetzlich hervorgegangenes *_uks-_ sei nach einem *αὐγ- < *h_2_eu̯g-_ oder nach _au̯eks-_ zu αὐξ- umgebildet worden: also Zugehörigkeit zu $(B)_{Eu̯}$.

αὖρᾱ „Luftzug, Nebel (?)" ε 469 + : Im Fall der von Benveniste 1935: 155 verfochtenen und von Chantraine, _DELG_ I 142 wohlwollend erwogenen etymologischen Zugehörigkeit zu ἄημι wäre das Wort als

[8] Z. B. RV. _vakṣayati_, Perf. _vavákṣa_, _vákṣaṇa-_, _vakṣáṇi-_.

[9] Cf. C. Bartholomae, _Altiranisches Wörterbuch_, 1904, 1337—1339.

eindrucksvolles Beweisstück für eine Entwicklung idg. *HuC*- > griech. *Eu̯C*- anzusehen; da **h*$_2$*u̯eh*$_1$*reh*$_2$ und auch schwebeablautendes (!) **h*$_2$*eu̯h*$_1$*reh*$_2$ als mögliche Grundformen ausscheiden, stünde lediglich **h*$_2$*uh*$_1$*reh*$_2$ als sinnvolle Grundform zur Verfügung. Immerhin könnte man das ἀ- sekundär vom Verbum ἄημι übertragen sein lassen. Doch hat KIPARSKY 1967a: 626 neue überzeugende Argumente für die traditionelle Verbindung mit ἀήρ vorgebracht: cf. s. v. ἦρι/ἠέριος (p. 34).

***αὔρᾱ** „Wasser, Quell": s. u. p. 55 n. 26.

αὔριον Ho. + : cf. s. v. ἦρι/ἠέριος (p. 32ff.).

ἀϋτμή (nur episch seit Ho.), ἀϋτμήν (nur ἀυτμένα Ψ 765 γ 289) „Atem, Hauch, Dunst": kann aus formalen und semantischen Gründen nicht von ἄετμα · φλόξ EM, ἀετμόν · τὸ πνεῦμα Hsch., ἀτμός, ἀτμη < ἀετμ° getrennt werden; für alle eben genannten Formen liegt aus den nämlichen Gründen weiters eine Beziehung zur idg. Wurzel **h*$_2$*u̯eh*$_1$- „wehen, blasen, hauchen" (ἄημι) auf der Hand. Diese zu präzisieren, ist eine Frage der korrekten Segmentierung. Zur Auswahl stehen grundsätzlich die Segmentierungen ἀε + τμ°, ἀυ + τμ° und ἀετ + μ°, ἀυτ + μ°. Im ersten Fall liegen mit *-tm*-haltigen Suffixen gebildete Ableitungen von ἀη-, idg. **h*$_2$*u̯eh*$_1$- vor; da die Vollstufe II griech. ἀη- ergab und für eine Vollstufe I **h*$_2$*eu̯h*$_1$- keinerlei morphologischer Anhaltspunkt besteht, müssen ἀε- und ἀυ- dann als verschiedene Reflexe der Schwundstufe der Wurzel gedeutet werden: tatsächlich könnte dieses Nebeneinander zweier Schwundstufen durch die Annahme erklärt werden, ἀε- repräsentiere eine auf Grund einer Proportion θη- : θε- = ἀϝη- : x analogisch gebildete Schwundstufe, ἀυ- setze die lautgesetzliche Schwundstufe **h*$_2$*uh*$_1$- fort.

Im zweiten Fall muß eine griech. Wurzel **au̯et*- anerkannt werden, die am besten als idg. **h*$_2$*u̯et*- interpretiert wird: **h*$_2$*u̯et*- könnte sich zu i. w. gleichbedeutendem **h*$_2$*u̯eh*$_1$- geradeso verhalten wie idg. **h*$_2$*met*- (lat. *metō*) zu idg. **h*$_2$*meh*$_1$- (ἀμάω)[10]; eine prinzipiell denkbare Deutung als **h*$_2$*eu̯h*$_1$*t*- oder super-zero grade zu **au̯ēt*- fände hingegen im Material keine Stütze (zu **h*$_2$*u̯et*- cf. auch BEEKES 1969: 57). Da in einer *-mā*- bzw. *-mēn*-Bildung für eine Vollstufe I **h*$_2$*eu̯t*- kein morphologischer Anhaltspunkt besteht, derartige Formantien aber durchaus die Schwundstufe der Wurzel zulassen oder sogar erfordern (τῑμή; hysterokinetische Flexion), wird ἀυτ- dann als Fortsetzer der Schwundstufe **h*$_2$*ut*- aufzufassen sein.

---

[10] So bereits F. FROEHDE, *BB* 20 (1894) 188: „wurzelform ... ἀϝετ- ..., welche letztere sich zu ἄημι ... verhalten könnte wie z. b. lat. *meto* zu w. *mê* ‚mähen'."

Für die letztgenannte Segmentierung spricht, daß man allenfalls Evidenz für ein griech. Suffix *-tmā* anführen kann (ἐφετμή; doch kann man darin mit Risch 1974: 46 auch eine Bildung mit dem gut bezeugten Suffix -θμή sehen, cf. χύτλον; *-t-* könnte auch der *-t*-haltigen Bildung ἐφέτης entnommen sein), sich aber Suffixvarianten *-tmos*, *-tma*, *-tmēn* im Griech. nicht sichern lassen (zu av. *-ϑ(ə)man-* cf. [Wackernagel—] Debrunner 1954: 697).

Auf jeden Fall muß ἀυτ- schwundstufiges **HuC-* (*h_2uh_1t- oder *h_2ut-) fortsetzen. Damit ist aber eine lautgesetzliche Entwicklung von idg. *H_iuC- zu griech. E_i*u̯C-* noch nicht erwiesen: ἀ- könnte ja prinzipiell aus den hochstufigen Formen (ἀη-, ἀετ-) übertragen sein, und zugunsten eben dieser Annahme könnte man die konstante silbische Messung des *-u-*, i. e. das seltsame Phänomen des konstant hiatischen [aut] für erwartetes [au̯t] in ἀυτμή und ἀυτμήν ins Treffen führen. Diese von Solmsen 1901: 271 für den Hiat gegebene Erklärung scheint freilich nicht die einzig mögliche, so daß hiatisches ἀυτ- in den beiden Wörtern auch nicht als Beweis für eine lautgesetzliche Entwicklung von idg. *HuC-* zu griech. *uC-* gewertet werden kann: da in dreisilbigen Formen selbst bei einer genuinen „Prothese" des ἀ- eine subsequente Diphthongierung (und nicht die Bewahrung des Hiats) zu erwarten gewesen wäre, muß Solmsen die Offenhaltung durch die zusätzliche Annahme einer analogischen Einwirkung von ἀ(ϝ)ετμός ἄ(ϝ)ετμα begründen: wenn hiatisches [aut] aber ohnedies nur auf dem analogischen Einfluß anderer Formen beruhen kann, könnte ja auch ein [au̯t] unter dem Einfluß von ἀετ- und ἀη- erst sekundär zu [aut] distrahiert worden sein.

Eine Distraktion könnte aber vielleicht nicht nur auf sprachwirklicher, sondern auch rein kunstsprachlicher Analogie beruhen; etwa auf dem Muster ion. [grē̦u̯s]: episch [grē̦us] = ion. *[au̯tmḗ̦]: *x*; einer derartigen Analogie muß ja schließlich der Hiat in ἀυσταλέος τ 327 (idg. **sau̯s-*!) seine Existenz verdanken; im besonderen könnte die Distraktion in ἀυτμή (11mal in der Kadenz, nur Σ 471 im Versinneren) auf dem Vorbild von ἀυτή (22mal in der Kadenz, nur A 492, B 153, Z 328, M 338, Ξ 37 60, Π 63 im Versinneren) basieren; weitere Beispiele für eine derartige künstliche Distraktion vermag ich allerdings nicht anzuführen.

Da sich ein *h_2ut- zu einem *au̯t-* wohl über ein h_2*ə*ut- > *haut*-entwickelt haben müßte, könnte man schließlich erwägen, ob in der Kadenz nicht gerade jenes archaische Stadium der lautlichen Entwicklung quasi petrifiziert erhalten geblieben sein könnte. Die silbische Messung des *-u-* verlangt jedenfalls selbst die Aufstellung von Zusatzhypothesen, so daß ἀυτμή/ἀυτμήν $(C)_{Eu}$ zuzuweisen ist.

αὐχέω „sich rühmen, prahlen“[11]: (-)αυχ- ist zuerst im komponierten *s*-Stamm κενεαυχέες Θ 230 belegt, und dieser *s*-Stamm erscheint noch in sechs weiteren, z. T. archaischen Komposita, wogegen sich αὖχος lediglich bei einem Scholiasten findet. Das Verbum αὐχέω (Simplex und Komposita) ist erst posthomerisch bezeugt (Hdt., Aisch. +) und kann wohl als von -αυχεσ- abgeleitetes Denominativum interpretiert werden, cf. das mit αὐχέω etwa gleichzeitige (Hdt., Aisch. +) vom Kompositionshinterglied -ωφελεσ- abgeleitete ὠφελέω (dazu LEUMANN 1950: 120—122)[12], prinzipiell freilich auch ein primäres Verbum fortsetzen. αὐχ- wurde bislang nicht befriedigend etymologisiert. RISCH 1937 : 75 mit n. 1 (cf. RISCH 1974: 81 mit n. 67) trifft die folgende Feststellung: „κενεαυχέες ... statt *κενεευχέες zu εὔχομαι; nachhom. αὐχέω ... ist vielleicht retrograd dazu gebildet worden“. Dies ist wohl im Sinne der von CHANTRAINE, *DELG* I 144 gegebenen Erklärung zu verstehen: „On pourrait tenter de partir de composés comme κενεαυχέες ou même μεγαυχής qui pourraient être issus par dissimilation de *κενεευχέες, *μεγευχέες“. [Eine ähnliche Überlegung findet sich übrigens bereits bei WACKERNAGEL 1909: 337 (= 1955: 1033).]

---

[11] Dies ist die Bedeutungsangabe bei FRISK, *GEW* I 192. Sie ist allerdings durchaus unzureichend; cf. W. S. BARRETT, *Eur. Hippolytos*. Oxford 1964, 343f. („The verb denotes a mental attitude, and means first ‚feel confident‘, then sometimes ‚feel a proud confidence, pride oneself‘; the meaning ‚boast‘ is unknown to early Greek ... Pride or confidence, not its expression, is the essential meaning in words compounded from αὐχέω“, dazu R. RENEHAN, *CPh* 73 (1978) 51f.) und bereits E. FRAENKEL, *Aesch. Agamemnon*, Vol. III, Oxford 1950, 707f. Immerhin kann als wahrscheinlich gelten, daß αὐχ- ursprünglich (zumindest in vorhistor. Zeit) „(zuversichtlich) sagen“ bedeutet hat, cf. Belegstellen wie Θ 229f. πῇ ἔβαν εὐχωλαί, ὅτε δὴ φάμεν εἶναι ἄριστοι; ἅς, ὁπότ' ἐν Λήμνῳ, κενεαυχέες ἠγοράασθε; Aisch. Ag. 1497 αὐχεῖς εἶναι τόδε τοὖργον ἐμόν (wo viele Übersetzer αὐχεῖς mit einem neutralen *verbum dicendi* wiedergegeben haben), Eur. Herakl. 353ff. εἰ σὺ μέγ' αὐχεῖς, ἕτεροι σοῦ πλέον οὐ μέλονται ... μεγαληγορίαισι δ' ἐμὰς φρένας οὐ φοβήσεις (und die Interpretation bei BARRETT), die Glossierung von ηὔχεις als ἔλεγες ἐκόμπαζες ἐνόμιζες Schol. Eur. Andr. 311, die Ausführungen von E. FRAENKEL *l. l.* („It is not always possible to determine whether the meaning in a particular context is ‚uttering a confident belief‘ or ‚holding a confident belief‘ or whether both may be implied“) und die Bedeutungsentwicklung bei φημί (wo *LSJ* 1926a unter Ib als Bedeutung auch „think, deem, suppose“ angeben, cf. bes. λέγ' ἀνύσας ὅ τι φῄς ποτε Ar. Pl. 349).

[12] Wenn αὔχᾱ (Ibykos S 220.13, 221.5 +) erst zu αὐχέω hinzugebildet wurde, wird die Existenz dieses Verbums allerdings schon für eine frühere Epoche vorausgesetzt.

Daß -ευχ- trotz paradigmatischem Druck seitens εὔχομαι, εὖχος[13] dissimiliert worden wäre, scheint uns freilich prinzipiell fragwürdig, und für die behauptete Dissimilation von *e* — *e* zu *e* — *a* haben weder Risch noch Chantraine griech. Parallelen beigebracht: man wird diese Deutung demnach nicht als überzeugend empfinden können[14].

In lautlicher wie semantischer Hinsicht bietet sich hingegen ein Vergleich mit heth. *ḫu̯ek-* „beschwören, Beschwörung sprechen" (*ḫukmi*, *ḫuekzi*, *ḫukanzi*; *ḫugau̯en*; *ḫūgant-*; It. *ḫukkišk-*) an, das wegen der Einfachschreibung des auslautenden Gutturals auf idg. *h_2u̯eg- oder *h_2u̯eg^h- zurückgehen wird („il est tout à fait clair que la graphie *ḫukkišk-*, par son *-kk-*, note une prononciation *ḫukksk-*. La position devant la consonne sourde *-s-* causa une altération de *-k-* qui la précédait immédiatement": Čop, *RHA* 13 (1955) 67; „Vor dem *-sk-* des Iterativs wurde offenbar ein stimmhafter Konsonant entstimmt": Winter, *KZ* 72 (1955) 172); die Verbindung findet sich bereits bei Schmitt—Brandt 1967: 87, der aber heth. *ḫuekzi* gleichzeitig auch mit εὔχομαι (idg. *(h_1)eu̯g^{uh}-!) verknüpft. Interpretiert man nun -αυχής unter Annahme einer etymolog. Zugehörigkeit zu heth. *ḫuek-* als hochstufiges *$h_2$eu̯g^{h}és, ergeben sich zwei Probleme:

a) In einem hysterokinetischen Paradigma ist die Schwundstufe der Wurzel zu postulieren;

b) *$h_2$eu̯g^h- steht in Schwebeablaut zu *h_2u̯eg^h- in heth. *ḫuek-*.

Beide Probleme werden beseitigt, wenn man (-)αυχ- auf idg. *$h_2$ug^h- zurückgehen läßt. Im Fall einer Entwicklung H_i*uC*- > E_iu̯*C*- könnte αὐχέω im übrigen auch via *$h_2$ug^{h}ei̯ō dem *iláyati*-Typ[15] zugeordnet werden.

---

[13] Das Nebeneinander von εὐχ- und -αυχ- Θ 229f. kann so gerade auch als Argument gegen Rischs Erklärung verwandt werden.

[14] Zur Bedeutungsdivergenz in histor. Zeit cf. n. 11. Was einen naheliegenden Vergleich von μεγαλαυχέω, °αυχος, °αυχής mit dem homerischen Syntagma μεγάλ(α) εὐχ- (A 450, Γ 275, Π 844, cf. Θ 347, O 369) betrifft, so ist festzuhalten, daß dieses mit der Ausnahme von Π 844 „laut beten" bedeutet (cf. L. Ch. Muellner, *The Meaning of Homeric* εὔχομαι *Through its Formulas*, Innsbruck 1976 [*IBS* 13], 38 mit n. 55, wo μεγάλ᾽ ... αὐδήσαντος δ 505 als weiterer — indirekter — Beleg für sakrales μεγάλ(α) εὐχ- ausgewiesen wird), und die Verbindung eines Verbum dicendi mit μεγάλα trivial ist (cf. Muellner, *l. l.*, 113f.).

[15] Cf. J. Narten, *IIJ* 10 (1967—68) 248.

Die etymologische Zugehörigkeit von αὐχ- zu heth. *ḫuek-* kann freilich nicht als gesichert gelten, und selbst im Fall der Richtigkeit dieser Annahme darf bei dem derzeitigen Stand unserer Kenntnisse die Existenz eines im Schwebeablaut zu heth. *ḫuek-* befindlichen *$h_2eu̯g^h$- in bestimmten griech. Nominal- oder primären Verbalformationen nicht ausgeschlossen werden; in diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß eine generelle Rückführung von historischem αὐχ- auf ein genuin ion. -αυχής angesichts unserer Ausführungen u. pp. 311 f. für einen gewissen vorhistor. Zeitpunkt der griech. Sprachgeschichte die Koexistenz von -αυχής mit einem verbalen oder einem unkomponierten nominalen αυχ- voraussetzt, und αὐχέω prinzipiell als hochstufige Verbalbildung interpretiert werden kann (zu *$h_2eu̯g^hei̯e$- cf. ἡγέομαι < *$seh_2gei̯e$-)[16]. Somit ist αὐχέω wegen des andernfalls vorauszusetzenden Schwebeablautes der Kategorie $(B)_{Eu̯}$ zuzuordnen.

1. αὔω „laut schreien, rufen" (Ho. nur Ipf. αὖε Λ 461, N 477, Υ 48 51), Aor. ἄϋσαι, ἀϋτή, ἀϋτέω poet. seit Ho.: Probleme bereitet nicht das diphthongische [au̯u̯] im Ipf. αὖε, das älteres hiatisches [au̯u̯] fortsetzen kann, da die Diphthongierung im Griech. einen regulären lautlichen Vorgang darstellt (pace Leumann 1957 = 1959: 259: „Normal kann die Kontraktion *ἀύω > αὔω nicht sein"), und ergo nicht erst auf analogischer Einwirkung seitens αὖον beruhen muß (so Frisk, *GEW* III 45, aber nicht Leumann 1957, der lediglich von einer „volksetymologischen Verquickung von αὖος ‚dürr' mit dem neuen Präsens αὔω ‚rufe' " spricht, die Genese des „neuen Präsens αὔω" aber nicht begründet; warum sollte ursprüngliches ἀνεχάζετ', ἄυε durch ἀνεχάζετο, αὖε ersetzt worden sein?), die man ja bei ἄϋσαι, ἀϋτή, ἀϋτέω erst wieder vermissen müßte, sondern vielmehr der konstante Hiat im Aor. ἄϋσαι und in ἀϋτή, ἀϋτέω, der zunächst auf einen Verlust von intervokalischem *-s-* oder *-i̯-* weist. Für eine nichtonomatopoetische Etymologie der genannten Bildungen bietet sich aber kein **asū-*[17], **ai̯ū-*, sondern lediglich eine Verknüpfung mit *au̯-* in einigen von Specht 1932: 120—121 angeführten Formationen (ἄβα · τροχός, ἡ βοή Hsch. u. ä.) sowie ἀηδών, ἀείδω, αὐδή an.

In ἄβα u. ä. kann hochstufiges *$h_2eu̯(H)$- oder *h_2uH- vorliegen (letzteres nur, falls H_iuC- zu griech. $E_iu̯C$- führte), in ἀηδών, ἀείδω und vielleicht auch αὐδή findet sich erweitertes *$h_2u̯eh_1$-.

[16] Auch αὔχᾱ könnte prinzipiell als alte *e*-stufige Bildung aufgefaßt werden, cf. ἀλέη.

[17] H. Eichner (brieflich) weist mich auf die prinzipielle Möglichkeit einer Verbindung mit ai. *asūyáti* „murrt, ist unzufrieden" hin, cf. aber Mayrhofer, *KEWA* I 66.

Idg. *$*h_2eu̯C$-* hätte nun zu griech. *au̯C-* führen müssen; hiatisches [aūt] könnte nur infolge einer onomatopoetischen Umgestaltung von lautgesetzlichem [au̯t] zustandegekommen sein. Führen wir ἀῡ- in der zur Diskussion stehenden Wortsippe auf *$*h_2uh_1$-* zurück, müssen wir nicht zu Lautmalerei Zuflucht nehmen, sondern können die nämlichen Erklärungen wie bei ἀυτμή(ν) in Betracht ziehen:

a) im Fall einer lautgesetzlichen Entwicklung von idg. *$H_i uC$-* zu griech. *$E_i u̯C$-*: Bewahrung eines archaischen Zwischenstadiums [aūt] durch das Metrum bzw. auf Grund analogischer Einwirkung von *au̯ēd-* o. ä.;

b) im Fall einer lautgesetzlichen Entwicklung von idg. *HuC-* zu griech. *uC-*: Übertragung von *a-* und Bewahrung des Hiats infolge analogischer Einwirkung von *au̯ēd-* o. ä.

Zur morphologischen Rechtfertigung der Schwundstufe: *$*h_2u̯eh_1$-* konnte durch *-t-* erweitert werden, cf. z. B. idg. *$*peh_2t$-* neben *$*peh_2$-*; dann kann

a) ἀῡτή via *$*h_2uh_1téh_2$* dem φυγή-Typ angehören;

b) ἀῡτέω via *$*h_2uh_1téi̯e$-* dem *iláyati*-Typus zugeordnet werden, cf. πατέομαι < *$*ph_2tei̯e$-*;

c) ἀῦσαι als Aorist von ἀῡτέω interpretiert werden, cf. πατέομαι : ἐπασάμην. αὔω könnte aus dem Aorist ἀῦσαι rückgebildet sein, cf. κύω (für älteres κυέω) nach ἔκυσα, μύω (für älteres μυέω) nach ἔμυσα.

Doch bleibt zu erwägen, ob ἀῡτέω nicht eventuell auch nach Mustern (ἠχή : ἠχέω, φωνή : φωνέω, cf. dazu FORSSMAN 1966: 82—83) zu ἀῡτή hinzugebildet worden sein könnte. Als primär empfundene Denominativa konnten bei der Aoristbildung auch der πατέομαι : ἐπασάμην / στυγέω : ἔστυξα-Klasse folgen: cf. φιλέω — (ἐ)φίλατο neben ἐφίλησα.

Wie eben gezeigt, wird durch ein Rekonstrukt *$*h_2uh_1t$-* noch keine lautgesetzliche Entwicklung *$H_i uC$- > $E_i uC$-* impliziert. Und eine lautmalerische Umformung, bzw. ein onomatopoetischer Ursprung der Sippe kann natürlich nicht ausgeschlossen werden. ἀῡτή könnte etwa von einer Interjektion *ἀῦ ebenso abgeleitet sein wie ἀλαλητός Ho. + von ἀλαλαῖ oder nach G. ROUX, *RArch* 1975/1, 25—30 *ἀτός in ἔνατος „lamentation funèbre" *GDI* 2561 C_{38} von der Interjektion ἆ; für ἀῡτέω kommt dann die eben als Alternative erwähnte Erklärung in Betracht. Wie ἀυτμή/ἀυτμήν kann ἀῡτή, ἀῡτέω also allenfalls $(C)_{Eu̯}$ zugewiesen werden.

3. αὔω: cf. s. v. ἰαύω (p. 38f.).

ἐπαυρίσκομαι „berühren, an etwas teilhaben, genießen": zum thematischen Aorist °αυρεῖν (ἐπαυρεῖν Ho. +) fungiert sowohl °αυρίσκομαι (ἐπαυρίσκομαι Ho. +, ἀπαυρίσκομαι Hp.) wie auch °αυρέω (nur ἐπαυρεῖ Hes. Op. 419)

als zugehöriges Präsens. Da im histor. Griech. die Bildung von -(*i*)*sk*-Präsentien auf der Grundlage von Aoristen relativ geläufig ist, wird man auch °αυρίσκομαι einfach vom Aorist °αυρεῖν abgeleitet sein lassen und keine Mutmaßungen über eine voreinzelsprachliche bzw. urgriech. Vorform anstellen. Das Alter von °αυρέω ist weniger klar; prinzipiell könnte °αυρέω nach dem Muster ἔστυγον : στυγέω zum Aorist °αυρον hinzugebildet worden sein. Es empfiehlt sich also, bei der diachronen Beurteilung von ἐπαυρίσκομαι vom Aorist °αυρεῖν auszugehen. In der Regel sind die griech. thematischen Aoriste primär und zeigen die Wurzel in der Schwundstufe. Da eine Hochstufe *(*H*)*au̯r*- zudem der idg. Wurzelstruktur widerspräche, empfiehlt sich aus morphologischen Gründen für αυρ- eine Interpretation als schwundstufiges *h_2ur-. °αυρέω könnte unter diesen Umständen ein altes *$h_2uréi̯e$- vom *ilάyati*-Typ repräsentieren.

In anderen idg. Sprachen läßt sich eine Aniṭ-Wurzel *h_2*u̯er*- (*h_2urH-widerspräche den idg. Syllabifizierungsregeln) ähnlicher Bedeutung allerdings nicht mit Sicherheit nachweisen; prinzipiell möglich erscheint eine Verbindung mit armen. *gerem* „(gefangen) nehmen" (zur Vertretung von *Hu̯*- im Armen. siehe u. pp. 40ff.) und air. ·*fuar* ‚inueni', das auf *u̯*au̯r*- <*h_2*u̯e*h_2*ur*- zurückgehen könnte; doch werden das armen. und air. Verb traditionell mit εὑρίσκω in Verbindung gebracht, das von αυρ- im Fall von dessen Deutung als *h_2ur- wohl getrennt werden muß: obwohl der Aorist εὗρε selbst via **se-sh*$_2$*ur-e* mit *h_2*u̯er*- kompatibel gemacht werden könnte (zu **se-s*° cf. J. Taillardat, *RPh* 34 (1960) 232—235) und erst posthomerisch bezeugtes εὑρη-/εὑρε- auf einer sekundären, innergriech. -ē-Erweiterung beruhen könnte (cf. ἁμαρτη- usw.), scheinen das wohl hierhergehörige ἀρύω „schöpfen" und air. ·*fríth* ‚inuentum est' für den Seṭ-Charakter der in εὑρίσκω vorliegenden Wurzel zu sprechen (während ·*fuar* als **u̯eu̯r*- mit γίγνομαι usw. verglichen werden könnte; immerhin ließe sich auch an ein Nebeneinander von Aniṭ *(*H*)*u̯er*- und Seṭ *(*H*)*u̯erh*$_1$- denken) und ·*fríth* anlautenden Laryngal auszuschließen (*h_2ureh_1- widerspräche der idg. Wurzelstruktur)*. Eine Verbindung mit heth. *ḫurna*- „jagen" (von Schmitt—Brandt 1967: 91 ebenfalls zu εὑρίσκω gestellt, was aus lautlichen Gründen nicht aufrecht erhalten werden kann) scheint aus semantischen Gründen dubios.

Zur Deutung von αυρ- als lautgesetzlicher Fortsetzer von *h_2ur-bestehen allerdings Alternativen:

1. Bei Homer findet sich auch ein denominaler thematischer Aorist, nämlich ἔχραισμε, der offenkundig zu einem nur mehr durch außerpräsentisches χραισμη- indirekt bezeugten denominalen Präsens χραισμέω nach

dem formalen Muster στυγέω : ἔστυγον hinzugebildet worden ist. In analoger Weise könnte auch ἔπαυρον zu einem ursprünglich denominalen (von einem *ἔπαυρος abgeleiteten) ἐπαυρέω hinzugebildet worden sein; durch den Ansatz eines *ἔπαυρος entgehen wir ebenfalls der Notwendigkeit einer Interpretation von *au̯r*- als hochstufige Wurzel: doch ließe sich für ein *ἔπαυρος m. W. kein überzeugender etymologischer Anschluß finden.

2. Es muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß *au̯r*- aus **u̯ar*- umgestellt ist, da für das Griech. eine optionale Metathese **u̯eC*- > *eu̯C*- gesichert erscheint. Ein älterer thematischer Aorist **u̯ar-é* müßte auf idg. **(H)u̯r̥H-é*[18] zurückgehen, und in diesem Fall erhalten wir sofort

---

[18] Eine idg. Lautfolge *HCL̥*- hat sich im Urgriech. geradeso lautgesetzlich zu *CəL*- respektive *CLə*- (ohne sog. „prothetischen Vokal") entwickelt wie idg. **CL̥*-, cf. die folgenden Beispiele:

αἴρω < **u̯ari̯ō* < **h_2u̯r̥-i̯e/o*- (?), cf. ἀείρω < **h_2u̯er-i̯e/o*-;

ἄρσην < **u̯arsēn* < **h_2u̯ŕ̥sēn*, cf. ἀέρσᾱ, ἐέρση < **h_2u̯érseh$_2$* bzw. **h_2u̯er(d)*- in den weiter unten aufgeführten Beispielen;

λῆνος < **u̯lēnos* oder **u̯lānos* < **h_2u̯l̥h$_{1/2}$-néh$_2$*, cf. heth. **ḫ̯ulana*-, *ḫ̯u-li-i̯a-aš* mit bewahrtem anlautenden **h_2*-;

ῥαδ- < **u̯rad*- < **h_2u̯r̥d*- in ῥάσσατε υ 150, ἐρράδαται υ 354, ἐρράδατο M 431 neben αρδ- < **u̯ard*- < **h_2u̯r̥d*- in νεοαρδέ(α) Φ 346, ἄρδᾰ, cf. ἄ̆ρδω < **au̯erdō* < **h_2u̯erd-e/o*-, **h_2u̯ers*- s. v. ἄρσην, **h_2u̯er*- s. v. ῥαίνω;

ῥαίνω < **u̯rani̯ō* < **h_2u̯r̥-nH-i̯e/o*-, cf. heth. *ḫ̯urnai-/-ii̯a*- „feucht machen, besprengen" mit bewahrtem anlautenden **h_2*- und **h_2u̯ers*-, **h_2u̯erd*- in den oben angeführten Beispielen.

Auch für das Nebeneinander von βλαδ- in βλαδύς, βλαδαρός einerseits und ἀμαλδ- in ἀμαλδῦνω andererseits läßt sich so eine plausible Erklärung finden: auf Grund des hier vorgeschlagenen Lautgesetzes kann βλαδ- als regulärer Reflex von **$h_2$ml̥d*- und ἀμαλδ- wie folgt interpretiert werden:

(a) Stellt ἀμαλδῦνω eine Ableitung von einem *u*-Stamm dar, läßt sich dieses **amaldu*- entweder direkt via progressive Vokalharmonie auf das die Hochstufe der Wurzel enthaltende Stammallomorph des für das Idg. vorauszusetzenden proterokinetischen *u*-Stammes **$h_2$méldu*- zurückführen, oder aber als **$h_2$ml̥du*- mit analogisch nach dem Stammallomorph **$h_2$méldu*- restituiertem **h_2*- bzw. eingeführtem ἀ- deuten; man beachte, daß in letzterem Fall eine Beeinflussung durch ein hochstufiges **$h_2$méldu*- bereits wegen der Wiedergabe von **-l̥*- durch -αλ- (statt -λα-) angenommen werden müßte.

(b) Stellt ἀμαλδῦνω eine Ableitung von einem *s*-Stamm dar (cf. die hom. Reihen θρασύς : θάρσος : θαρσῦνω, κρατύς : κάρτος : καρτῦνομαι; für Zugehörigkeit von καρτῦνεσθαι zu κάρτος auch STRUNK, *Monumentum H. S. Nyberg II*, Téhéran—Liège, Bibl. Pahlavi 1975, 295f.), so ist dieses **amaldos* wegen θάρσος < **dʰŕ̥sos*, κάρτος < **kŕ̥tos* zwar auf **$h_2$ml̥ḍos* zurückzuführen, doch kann für **$h_2$ml̥dos* oder ein **məldos* Beeinflussung durch ein regulär hochstufiges **$h_2$meldos* oder **ameldos* angenommen werden, da äol. arkad. θερσ- und lesb. arkado-kypr.

Anschluß an εὑρίσκω, dessen Verbindung mit °αυρίσκομαι bereits CHANTRAINE, *DELG* II 356 aus semantischen Gründen wünschenswert

---

κρέτος ein urgriech. Nebeneinander von *tʰersos* und *tʰr̥sos, *kretos* und *kr̥tos erweisen.

Das Auftreten eines „prothetischen Vokals" in αὐλακ- < *h$_2$u̯l̥k- und ἀμαρτ- < *h$_2$mr̥t- läßt sich unschwer durch paradigmatischen Ausgleich erklären; ὀμόργνῡμι geht via zweifache Vokalharmonie auf *amorgnūmi < *amergnūmi zurück (ὀρέγω : ai. *r̥ṇákti : ὀρέγνῡμι = ἀμέργω : ai. *mr̥ṇákti : *amergnūmi).

Die lautgesetzliche Vertretung von idg. *HCN̥- scheint hingegen (sc. im Kontext / ___[+ obstr]) vielmehr urgriech. *ECa-* gewesen zu sein. Dafür sprechen ἐλαχύς (< *h$_1$ln̥gʷʰús), ἐλαφρός (< *h$_1$ln̥gʷʰrós) und ἠλακάτη (< *h$_2$ln̥k-, falls der Pokorny-Wurzel *lenk- „biegen" zuzuordnen, cf. *IEW* I 676). Immerhin könnte ἐ- bzw. *h$_1$- in ἐλαχύς theoretisch von dem für das vorhistorische Paradigma dieses *u*-Stammes als Stammallomorph der starken Singularkasus zu postulierenden *h$_1$léngʷʰu- (cf. lit. *leñgvas*) übertragen worden sein und ἐλαφρός ἐ- bzw. *h$_1$- wiederum von ἐλαχύς bezogen haben, und auf die oben erwähnte Etymologie von ἠλακάτη ist gar kein Verlaß.

Cf. weiters ἐ/ὀδοντ-, das angesichts der sonst einhellig bezeugten Schwundstufe der Wurzel (*h$_1$d-) und als mutmaßliches altes Partizip eines proterokinetisch flektierten Wurzelaoristes *h$_1$éd-t, *h$_1$d-ént „beißen" (zum Bedeutungsansatz cf. SCHINDLER 1975c: 62) wohl auf einem *edat- aus *h$_1$dn̥t- basiert (cf. die Ausführungen zu att. ὀντ- im folgenden), wobei das Auftreten des „prothetischen Vokals" aber wie bei αὐλακ- auf einen paradigmatischen Ausgleich (nach *h$_1$dent-) zurückgeführt werden könnte.

Zugunsten einer lautgesetzlichen Entwicklung von idg. *HCN̥- zu griech. *Ca-* könnte man allenfalls zwei dem Paradigma des verbum substantivum zugehörige Partizipialformen ins Treffen führen, für die aber auch jeweils andere Erklärungen möglich sind:

a) das im literar. Lesb. (Sappho 121.2 Voigt, Theokr. 28.16) und argolischen Dorisch (*Del.*³ 104g$_{21}$, 109$_2$) bezeugte Femininpartizip ἔσσα, das die communis opinio als Umformung eines *ἄσσα interpretiert. Ein *ἄσσα könnte nur als lautgesetzliche Fortsetzung eines *h$_1$sn̥tih$_2$ verstanden werden (hingegen kann in dem im Myken., Arkad., Messen. und Kret. bezeugten ἔασσα ἐ- aus dem Verbum finitum übertragen sein). Man kann allerdings sehr wohl annehmen, daß ein lautgesetzliches *ehassa nach *ehent- zu *ehessa umgeformt (cf. *-u̯essa für *-u̯assa nach *-u̯ent-, ἴεσσα · βαδίζουσα Hsch. für ἴασσα nach einem vorauszusetzenden *ἰέντ-; vlt. steht auch κύεσσαν · κύουσαν Hsch. und (Εὐρυ-)φάεσσα für *κύασσα und *φάϝασσα nach einem *κυέντ-, *φαϝέντ-, da beide Formen als athemat. Wz.aoristpartizipien interpretierbar sind, cf. für *k̑uH-ént- den auf ein athemat. Medium zurückgehenden ai. themat. Aorist *áśvat* [ŚB], für *bʰh$_2$u̯-ént- den gleicherweise auf ein athemat. Medium zurückzuführenden themat. Aorist φάε), und nach erfolgter Kontraktion von *ee-* aus *ehe- das vorauszusetzende *ēssa abermals nach der Form des Maskulinums, das auch noch der Osthoffschen Kürzung unterworfen werden (cf. RIX 1976: 234 bzw. p. 319) und zu *ent-* führen mußte, zu *essa* umgebildet wurde, bzw. erst zu *ent-* nach Mustern wie χαρίεντ- : χαρίεσσα, *ἰέντ- : ἴεσσα usw. ein neues Femininum hinzugebildet wurde, cf. das nach Mustern wie *tʰent-* : *tʰensa* zu *ent-* (cf. εἴντεσσι *BCH* 94, p. 161, l. 2, ειντ-

sekundär für *ent-* und nach García—Ramón 1977: 204 n. 78 und 1978 oder Morpurgo Davies 1978: 165 zu erklären) hinzugebildete thessal. ἔνσα. Freilich sind weder für das Lesb. noch für das Argolische maskuline Partizipialformen von einem Stamm εντ- bezeugt, beide Dialekte kennen in historischer Zeit vielmehr nur reichlich belegtes ἐόντ- (das äolische εἴς ἔντος des Herakleides bei Eust. 1756$_{13}$, 1787$_{46}$ ist offenkundig ebenso eine Grammatikererfindung wie das ebenda erwähnte εἴδεις); dieser Einwand ist aber nicht entscheidend, da **esent-* vermutlich grundsätzlich älter als **esont-* ist (s. u.), und daher auch für das ältere Lesbisch und Argolisch vorausgesetzt werden kann, bzw. ursprünglich wohl in beiden Dialekten die Bedingungen für eine Neubildung von *ent-* gegeben waren (cf. Morpurgo Davies 1978: 163f.).

b) Das im Att. bezeugte und vielleicht auch für das Pamphylische auf Grund von ΟΣΑ Brixhe 1976: no. 3 [= *Del.*³ 686]$_6$, ΟΔΥ 3. P. Pl. Imperativ no. 3$_{21}$ anzusetzende ὄντ- (doch sind pamphyl. ΟΣΑ, ΟΔΥ nach Brixhe 1976: 123, 172, 182 keineswegs mit Sicherheit als bereits vollständige zum verbum substantivum gehörige Formen zu interpretieren): Da *nt*-Partizipialbildungen zu athemat. Verbalstämmen, deren finite Formen proterokinetisch flektiert werden, regelmäßig die Schwundstufe des betreffenden Verbalstammes aufweisen und für sie einige einschlägige einzelsprachliche Formen, die z. T. eher den Eindruck archaischer Reliktformen als den Eindruck von Neuerungen nach einer 3. P. Pl. Ind. auf *-ent(i)* erwecken (so zuletzt A. J. Nussbaum, *Glotta* 54 (1976) 252 n. 27 und Morpurgo Davies 1978: 163 über griech. ε(ι)ντ-), direkt oder indirekt ein Suffixallomorph *-ent-* bezeugen (cf. pindarisches δρακέντ- in der Interpretation von Forssman, *MSS* 16 (1964) 17—19, ἴεσσα · βαδίζουσα Hsch., westgerman. *sān* „sogleich, sofort, bald" in der Interpretation von Seebold, *Sprache* 15 (1969) 22—23), bestimmt man ihr ursprüngliches Flexionsschema am besten mit Rix 1976: 233—234 als hysterokinetisch, i. e. mit *-ent-* in den starken Kasusformen. Einzelsprachliches *-ont-* für idg. *-ent-* erklärt sich dann am besten als nach dem Vorbild von thematischem *-ont-/-n̥t-* (griech. *-ont-/-at-*) zum *-n̥t-* (griech. *-at-*) der schwachen Kasus hinzugebildet (s. KN). ὄντ- (für **esent-*, cf. herakl. arg. lak. ἐντ-, thess. εἰντ-) könnte mithin auf einem **(h)at-* basieren, das nur als lautgesetzlicher Fortsetzer eines **h₁sn̥t-* verstanden werden könnte (hingegen kann *e-* in ἐών vom verbum finitum übertragen sein). Wenn in **(h)at-* im Gegensatz zu αὐλακ- (< **h₂u̯l̥k-*) und dem gemäß den obigen Ausführungen ἐ/ὀδόντ- als Ausgangsform zugrundezulegenden **edat-* (< **h₁dn̥t-*) der Laryngal bzw. „prothetische Vokal" nicht infolge paradigmatischen Ausgleichs restituiert bzw. analogisch übertragen wurde, so mag dies mit der beim verbum substantivum geläufigen Bewahrung irregulärer Formen infolge Lexikalisierung erklärt werden. Versuche, att. ὄντ- aus älterem ἐόντ- abzuleiten, finden sich bei Cowgill 1965: 167—168 (von Beekes 1969: 91 zu Recht als unglaubwürdig angesehen) sowie Ruijgh 1970/71: 188f. und Rix 1976: 234 (lediglich für ein att. ὄντ- akzeptabel). Die pamphyl. Evidenz blieb bei allen genannten Autoren unerwähnt.

Diese hat nach dem jetzt maßgeblichen Herausgeber Brixhe allerdings als ganz zweifelhaft zu gelten (cf. auch Brixhe 1976: 202 gegen eine Interpretation von ΔΑΜΙΟΡΓΙΣΟΣΑ no. 17$_{2/3}$, °ΣΩΣ° 18$_3$ als δαμιοργὶς ὄ̄σα, ὤσα sowie 182 gegen ein ὄδυ ‚ὄντων' in no. 3$_{19}$), und selbst wenn ΟΣΑ und ΟΔΥ in der Tat ein genuin pamphyl. Partizip bzw. einen genuin pamphyl. Imperativ des verbum substanti-

vum darstellen sollten, könnte att. ὀντ- nach RUIJGH und RIX (*ehont* > *o̧nt* > οντ war lautgesetzlich, cf. νεῖρα und die relative Chronologie pp. 285, 303, und im Paradigma des verbum substantivum fehlten gerade jene Formen, die lt. p. 319 n. 263 die analogische Bewahrung oder Wiedereinführung von -ουντ- bei den att. verba contracta auf -έω bewirkten) und die pamphyl. Formen durch Hyphärese von ἐόντ-, ἐὁσ- hergeleitet werden. Da die übrigen „südgriech." Dialekte **ehont*- fortsetzen, ist für att. ὀντ- eine Herleitung aus **ehont*- grundsätzlich wahrscheinlicher.

Obwohl über die lautgesetzliche Vertretung von idg. **HCN̥*- also nicht letzte Gewißheit erzielt werden kann, sprechen die Zahlenverhältnisse (6 gute Beispiele für, kein gutes Beispiel gegen *HCL̥*- > $C\begin{Bmatrix} \text{ə}L \\ L\text{ə} \end{Bmatrix}$-, kein gutes Beispiel für, 2 gute Beispiele gegen *HCN̥*- > *Ca*-) eindeutig für eine lautgesetzliche Entwicklung von *HCL̥*- zu $C\begin{Bmatrix} \text{ə}L \\ L\text{ə} \end{Bmatrix}$- und *HCN̥-T*- zu *ECa-T*-. Diese mutmaßliche unterschiedliche Entwicklung von **HCL̥*- und *HCN̥-T*- leitet dazu an, den spurlosen Schwund des Laryngals in einer Lautgruppe *HCL̥*- auf eine (präventive?) Dissimilation des neben dem Laryngal entwickelten anaptyktischen Vokals (cf. p. 5f.) gegen den noch urgriechisch neben der Liquida entwickelten anaptyktischen Vokal (cf. KLINGENSCHMITT 1974: 275—276) zurückzuführen: silbischer Nasal vor Obstruent entwickelte einen anaptyktischen Vokal nur bei laryngaler Umgebung. (Dann auch ὑφαίνω < *h_2uP^h*ən̥i̯e/o*- ohne „prothetischen Vokal" wegen des nachfolgenden -*ən*- aus *-*n̥i̯e/o*- ? Cf. u. pp. 71f. und 118.)

Wenn BEEKES 1969: 95 nun in griech. ὄνητο zu Recht einen Reflex von *$h_3\underset{\circ}{n}h_2$- sieht und *HR̥HC*- ergo analog zu sonstigem *CR̥HC*- zunächst zu *H*(ə)*RəHC*- führte, sollte man angesichts der vermuteten Dissimilation von $H(\text{ə})C\begin{Bmatrix} \text{ə}L \\ L\text{ə} \end{Bmatrix}$- zu $C\begin{Bmatrix} \text{ə}L \\ L\text{ə} \end{Bmatrix}$- auch eine Dissimilation von *H*(ə)*RəHC*- zu *RəHC*-, also eine lautgesetzliche Entwicklung von $H\underset{\circ}{R}H_iC$- zu $R\bar{\bar{E}}_iC$- erwarten. Diese Erwartung scheint freilich eben durch ὄνητο aus *$h_3\underset{\circ}{n}h_2$- widerlegt zu werden, doch kann ὀ-, h_3*ə*- in ὄνητο, *h_3*ənə*h_2- aus der Hochstufe ὀνη-, *h_3*əna*h_2- (die in ὀνήσομαι, ὄνησα vermutet werden darf) übertragen bzw. restituiert worden sein (cf. p. 62 zu οὖτα, ἁμαρτ-). Andererseits könnte eine Vertretung von $H\underset{\circ}{R}H_iC$- durch $R\bar{\bar{E}}_iC$- tatsächlich in νῆσσα bezeugt sein, das Anhänger der Benvenisteschen Wurzelhypothese wegen ahd. *anut*, lit. *ántis*, serb. *ȕtva* auf *$H\underset{\circ}{n}h_2tih_2$ zurückführen müssen (νη- dabei auf jeden Fall Fortsetzer des *unbetonten* *$\underset{\circ}{n}h_2$- der schwachen Kasus des *i*h_2-Stammes, cf. die Verallgemeinerung des *unbetonten* **tur̥ped*- der schwachen Kasus im Paradigma des *i*h_2-Stammes τράπεζα: dazu KLINGENSCHMITT 1974: 275—276). Die für die Aufrechterhaltung der Benvenisteschen Wurzelhypothese erforderliche Annahme eines Laryngalschwundes in einem *$H\underset{\circ}{n}h_2tih_2$ müßte also nicht ad hoc erfolgen. — S. a. u. p. 61 n. 30. [KN: Die zu themat. Verbalbildungen gehörigen *nt*-Partizipien hatten ursprünglich gewiß allein -*ont*- und kein *-*n̥t*- in ihrem Paradigma, doch konnten sie prinzipiell in jeder Einzelsprache infolge interparadigmatischer Analogie die Flexion holokinetischer Stämme annehmen; in dieser Hinsicht für das Griech. möglicherweise positive Evidenz bei J. SCHMIDT, *KZ* 25 (1881) 592, 1889: 186ff., 423. — Zur Flexion des Wortes für „Zahn" cf. jetzt auch R. LÜHR, *MSS* 38 (1979) 124ff.]

erschien: αὗρε < *u̯r̥h_1-é[19] neben εὗρε < *u̯érh$_1$-t* (Metathese, *h*- nach ἑλεῖν) wie ἔταμε < *tm̥h_1-é* neben ἔτεμε < *témh$_1$-t*; αὗρε < *u̯r̥h_1-é* neben air. ·*fuar* < *u̯é-u̯r(h_1)-e* wie ἔταμε < *tm̥h_1-é* neben ἔτετμε < *té-tm(h_1)-e*; εὑρη- sekundär oder < *u̯e-u̯r̥h_1-* mit εὑ- für *ει- nach εὗρον.

---

[19] M. E. haben idg. *CR̥h_1-V-*, *CR̥h_2-V-* und *CR̥h_3-V-* lautgesetzlich gleichermaßen ion.-att. dor. *CaR-V-* [und wohl urgriech. *CəR-V-*: cf. lesb. χόλαισι (in der Interpretation von FRANCIS 1974: 24 n. 32), βόρηται und vlt. τόμοντες] ergeben; so im wesentlichen E. D. FRANCIS, *Greek Disyllabic Roots: The Aorist Formations*, Phil. Diss. Yale Univ. 1970 (mir nur durch die sehr übersichtliche Rezension von H. HETTRICH, *Kratylos* 18 (1973[75]) 147—155, bekannt) und 1974: 24—25 sowie RIX 1976: 74. Demgegenüber plädiert BEEKES 1969: 216—217, 221—227 für eine Vertretung von idg. *CR̥H_i-V-* durch gemeingriech. *CE$_i$R-V-*. Zu einem identischen Schluß gelangt P. MONTEIL, *Étrennes de septantaine. Travaux de linguistique et de grammaire comparée offerts à M. Lejeune*, Paris, Klincksieck 1978, 139—155, der sich der Übereinstimmung mit BEEKES allerdings nicht bewußt zu sein scheint (cf. p. 145: „passant outre d'autres tentatives d'explication"). Schließlich argumentiert K. STRUNK, *MSS* 28 (1970) 109—127 zugunsten folgender Systematik:

CR̥h_2-V- > gemeingriech. *CaR-V-*
CR̥h_1-V-, *CR̥h_3-V-* > gemeingriech. *CoR-V-*.

Da die hier akzeptierte Vertretung von *CR̥h_2-V-* durch ion.-att. dor. *CaR-V-* auch von BEEKES, MONTEIL und STRUNK angesetzt wird, sei im folgenden nur die umstrittene Entwicklung von *CR̥h_1-V-* und *CR̥h_3-V-* erörtert:

Zu CR̥h_1-V-: BEEKES führt als Evidenz für *CR̥h_1-V- > Cer-V-* den att. Aorist ἔτεμον und den arkad. Aorist ἔζελε sowie das Fehlen eines Aoristes *ἔκεμον an, MONTEIL für die eben genannte Entwicklung arkad. ἔζελε und gemeingriech. ἐγενόμην, STRUNK für *CR̥h_1-V- > CoR-V-* πολύς (darüber ausführlich bereits *Glotta* 47 (1969[70]) 3) und lesb. τόμοντες bei Alkaios.

Was das von BEEKES angeführte Material betrifft, können (ἔ)τεμε und (ἔ)ζελε aus einer hochstufigen 3. P. Sg. *(e-)temh$_1$-t*, *(e-)g^{u}elh$_1$-t* hergeleitet werden (zur grundsätzlichen Möglichkeit einer Hochstufe I im Wurzelaorist cf. RIX, *Kratylos* 14 (1969[72]) 182), wobei eine derartige Herleitung durch das Fehlen eines *ἔκεμον keineswegs widerlegt oder auch nur problematisiert wird (cf. die glänzenden Ausführungen von FORSSMAN 1967a: 5 n. 2). MONTEILs (ἐ)γένετο kann in analoger Weise auf eine hochstufige Form zurückgeführt werden; der Ansatz eines hochstufigen medialen Aoristes *(e-)ǵenh$_1$-to* ist dabei keine Konstruktion ad hoc, sondern wird vielmehr bereits durch die ai. Evidenz nahegelegt, cf. SZEMERÉNYI 1964: 178—180, INSLER, *Lg* 48 (1972) 558; so auch FRANCIS 1974: 25 mit einem Verweis auf pp. 103f. seiner Dissertation. Cf. in diesem Zusammenhang die ebenfalls eine Irregularität darstellende Hochstufe der Wz. *ǵenh$_1$-* im air. Futur ·*gignethar* (WATKINS, *Eriu* 20 (1966) 77). Die Rekonstruktion der idg. Vorform als *(e-)ǵenh$_1$-to* ermöglicht auch einen neuen Erklärungsversuch für die themavokallose Nebenform (ἔ)γεντο (Belegstellen bei SZEMERÉNYI 1964: 168—169): (ἔ)γεντο zeigt gegenüber einem idg. *(e-)ǵenh$_1$-to*

einfach keinen Reflex des Laryngals und erinnert dabei an zweisilbiges RV. *áhve*, *ahvat*, wo das Fehlen des Laryngalreflexes durch die Annahme eines optionalen Laryngalschwundes in Augmentformen erklärt werden kann (cf. BEEKES 1969: 242—245). Mithin kann die Augmentform ἔγεντο als ein regulärer Fortsetzer eines idg. **é-ǵenh*$_1$*-to* (und γέντο ungezwungen als analogische Hinzubildung zu einem regulären Fortsetzer eines idg. **é-ǵenh*$_1$*-to*) interpretiert werden.

STRUNKs Deutung von πολύς als **pl̥h*$_1$*-u-* ist verführerisch, doch ist der Ansatz eines *o*-stufigen **polh*$_1$*-u-* morphologisch möglich, cf. zur *o*-Stufe in *u*-Stämmen z. B. air. *fó* „gut" aus **h*$_1$*u̯ósu-* und weiters BRUGMANN 1906: 177 (s. a. p. 254 n. 212). Weniger ansprechend ist die Auffassung von lediglich bei Alkaios bezeugtem τομ-*V-* als gemeingriech. lautgesetzliche Vertretung von **tm̥h*$_1$*-V-*: da diesem lesb. τομ- im Ion. und Dor. ταμ- entspricht und ion.-att.-dor. -α- in der Überlieferung der lesb. Dichter namentlich in der Umgebung von *-L-* und *-N-* häufig ein *-o-* gegenübersteht, ist a priori die Annahme zumindest eines „*hyper*lesbianism" (so FRANCIS 1974: 24 n. 30) wesentlich glaubhafter. (Soweit ich sehe, kann eine Entwicklung von urgriech. *-*əm*-, nicht urgriech. *-*m̥*-, zu lesb. -ομ- nicht ausgeschlossen werden.) STRUNKs Annahme einer Entwicklung von *CR̥h*$_1$*-V-* zu *CoR-V-* kann freilich nicht isoliert von seiner Annahme einer Vertretung von *Cl̥h*$_1$*-C-* durch *Coli-C-* gesehen werden: die von STRUNK dafür beigebrachten Beispiele sind z. T. sehr eindrucksvoll, doch muß ich, wie hier leider nicht weiter begründet werden kann, die Bedenken von RIX 1976: 74 teilen.

Für eine lautgesetzliche Vertretung von *CR̥h*$_1$*-V-* durch ion.-att. dor. *CaR-V-* scheinen mir nun die folgenden Formen zu sprechen:

a) ταμεῖν, βαλεῖν, die ion.-dor. bzw. ion.-att.-dor. Entsprechungen zu att. τεμεῖν, lesb. τόμοντες bzw. arkad. ἔζελε: die Interpretation von ταμ- und βαλ- als lautgesetzliche Vertretung von antevokalischem **tm̥h*$_1$-, **g*^{u}*l̥h*$_1$- ist deren einzige morphologisch unbedenkliche Deutung. BEEKES und STRUNK sehen sich genötigt, den *a*-Vokalismus aus den Präsentien τάμνω, βάλλω übertragen sein zu lassen: die ursprünglichen Systeme τάμνω/ἔτεμον, βάλλω/ἔδελον seien zu (att.) τέμνω/ἔτεμον, (arkad.) δέλλω/ἔδελον einerseits, τάμνω/ἔταμον, βάλλω/ἔβαλον andererseits ausgeglichen worden. Eine derartige Annahme läßt sich m. W. nicht widerlegen; doch soweit ich sehe, scheint bei unterschiedlichen Präsens- und Aoriststämmen vielmehr der Ausgleich zugunsten des Aoristallomorphs die Regel und der Ausgleich zugunsten des Präsensallomorphs die Ausnahme gewesen zu sein (wie auch angesichts des unmarkierten Status des griech. Aoristes zu erwarten): cf. **g*^{u}*i̯ōu̯ō* (>ζῶ) nach **g*^{u}*ii̯ōn* (>ἐβίων), γεύομαι nach γευσ°, πέρνημι nach ἐπέρασα, θόρνυμαι nach θορεῖν, τράπω nach ἔτραπον, att. -ῑω, -ῡω nach -ῑσα, -ῡσα, -εύω in den Denominativa der *-ēu̯*-Stämme nach -ευσα und vieles andere mehr; für einen Ausgleich in entgegengesetzter Richtung vermag ich lediglich Fälle von Übertragung des Spiritus asper/lenis (ἑσπόμην nach ἕπομαι, εὗσαι nach εὕω, ἑρξ- nach ἕρδω: cf. FORSSMAN 1966: 29), ἱλασ(σ)- nach **hihlaskomai̯* (oder vielmehr erst von ἵλαμαι abgeleitet?), ἐτέρσην nach τέρσομαι (?) zu nennen. Cf. auch SCHULZE 1910: 187.

Verfehlt MONTEIL, der für ταμ- als Wurzel **temh*$_2$- ansetzt und att. τεμ- dann vom Futur (!) übertragen sein läßt, und weiters βαλ- als zu βλη- nach θαν-: θνη- hinzugebildet erklärt, da er βαλ- irrtümlicherweise nur dem Ion.-Att. zuschreibt.

b) φαρέτρᾱ/η „Köcher“: Die etymologische Zugehörigkeit zu der in φέρω usw. vorliegenden idg. Wurzel steht außer Frage. Dann bedarf aber der *a*-Vokalismus einer Erklärung. Die Annahme einer Vokalanaptyxe zur Erleichterung der Anlautsgruppe *p^hr-* wäre ganz willkürlich und entbehrte jeder Stütze. Also muß φαρ- *b^hr̥-* fortsetzen, und zwar scheint syllabisches *-r̥-* zunächst vor einem syllabischen Segment gestanden zu sein; an eine Verallgemeinerung einer Lindemanschen Variante ist bei einem Trisyllabon indes nicht zu denken. Für antevokalisches φαρ-, das übrigens auch in ἰσοφαρίζω (Ho. +) und αὐτοφαρίζειν · αὐτοματεῖν Hsch. vorliegt, bietet sich dann als einziger, aber überzeugender Ausweg der Ansatz eines auf das syllabische *r* folgenden Laryngals an; wurzelschließender Laryngal scheint nämlich auch für die ai. *-tra*-Abltg. von der Wurzel *bhar-* bezeugt: cf. *bharítra-* in *bharítraiḥ* RV. 3.36.7 (nach E. LEUMANN „Kübel, Bütte“; Bedeutungsansatz „*womit man trägt, Träger, Tragegerät“ bei MAYRHOFER, *KEWA* II 478).

Welche Grundform ist nun aber für φαρέτρᾱ anzusetzen, um das griech. Wort auf morphologisch plausible Weise so nahe als möglich an ai. *bharítra-* heranzuführen? Ein *b^herH-treh$_2$* konnte lautgesetzlich nicht zu φαρέτρᾱ führen; als mögliche Alternative verbleibt dann nur *b^hr̥H-treh$_2$*; dieses Rekonstrukt läßt sich morphologisch zufriedenstellend als Kollektivum des in ai. *bharítra-* vermutlich fortgesetzten *b^herH-tro-* interpretieren; *b^hr̥H-tréh$_2$* verhielte sich zu *b^hérH-trom* geradeso wie *u̯érd^{h}om* „Wort“ zu *u̯r̥d^{h}éh$_2$* „Worte“ (KLINGENSCHMITT bei EICHNER 1974b: 31 n. 13).

Wir haben also gute Gründe für die Annahme, daß griech. φαρε- urgriech. *b^hr̥H-C-* fortsetzt, und zwar durch Metatonie sekundär akzentuiertes *b^hŕ̥H-C-*, wie einerseits die reguläre Vertretung von unbetontem *CR̥H-C-* (nämlich *CR$\bar{\bar{E}}$-C-*), andererseits aber der historische Akzent von φαρέτρᾱ nahelegt; die sekundäre Barytonese der griech. -τρᾱ-Bildungen erklärt sich ungezwungen als Resultat eines Versuchs, die femininen *-trā*-Nomina mit einem Kontrastakzent gegenüber den maskulinen Oxytona auf -τρός zu versehen. Setzt φαρε- nun ein *b^hŕ̥H-C* fort, kann das wurzelschließende -ε- zwangsläufig nur *-h_1-* repräsentieren, das dann den vor *r* entwickelten Stützvokal offensichtlich nicht umgefärbt hat. *CŔ̥h_1-C* ergab somit wahrscheinlich *CaRe-C-* und nicht *CeRe-C-* (so RIX 1976: 73; γένεσις kann auf *ǵénh_1-ti-* zurückgehen oder für *γάνεσις analogisch nach ἐγένετο stehen, cf. z. B. ταμεσι- für *τεμεσι- nach ἔταμον); trat in diesem Fall keine Umfärbung des Stützvokals zu *e* ein, erwartet man auch keine Umfärbung zu *e* bei der griech. Entwicklung von idg. *CR̥h_1-V-*. Böot. φαρατριτη *Del.*³ 463$_3$ ist möglicherweise wie dor. ἄρατρον zu erklären. — Zu dem hier implizierten *CŔ̥H$_i$-C-* > urgriech. *CəRE$_i$-C-* cf. auch äol.(-arkad.?) Κόραννος, Κόρανος < *k̂ŕ̥h$_2$sn°* (p. 243 n. 194).

Eine Gleichsetzung von φέρετρον mit ai. *bharítra-* scheint zweifelhaft; die Form ist erst bei Polybios belegt, während Homer nur ein φέρτρον kennt.

Eine Umformung eines *φαράτρᾱ < *b^hŕ̥h$_2$treh$_2$* zu φαρέτρᾱ hat als wenig wahrscheinlich zu gelten, da im Griech. ein Suffix -έτρᾱ zu keiner Zeit (auf -έτρᾱ sonst lediglich thess. κελέτρα unklarer Bedeutung; cf. auch κολετράω, wo -ολε- aber aus *-elo-* umgestellt sein kann, siehe sofort im Text) und -ετρον erst posthomerisch produktiv war; aus dem eben genannten Grunde hätte man auch in einem mit *b^herH-tro-* nicht mehr unmittelbar verknüpfbaren *b^hr̥h$_2$-étreh$_2$* eine Umfärbung des morphemanlautenden *-e-*, i. e. ein griech. *φαράτρᾱ erwartet. Eine

Analyse als $*b^hr̥h_2$-*é-treh*$_2$ (i. e. eine -*treh*$_2$-Ableitung von einem thematischen Stamm $*b^hr̥h_2$-*é*) hätte am vorliegenden Material ebenfalls keine Stütze*.

Zu $CR̥h_3$-V-: Ein keine Färbung durch den Laryngal zeigendes *CaR-V-* als ion.-att. dor. Resultat von $CR̥h_1$-*V-* läßt a priori *CaR-V-* auch als ion.-att. dor. Ergebnis von $CR̥h_3$-*V-* erwarten. Dieser Erwartung stehen freilich die Aoriste θορεῖν, μολεῖν, πορεῖν, τορεῖν als kanonische Beispiele einer Vertretung von $CR̥h_3$-*V-* durch gemeingriech. *CoR-V-* gegenüber. Für die 2. und 3. PP. Sg. (ἔ)θορε(ς), (ἔ)μολε(ς), (ἔ)πορε(ς), (ἔ)τορε(ς) bestehen nun aber prinzipiell drei Interpretationsmöglichkeiten:

(a) (ἔ)θορε(ς) usw. enthalten Fortsetzer von idg. antevokalischen Schwundstufen $*d^hr̥h_3$- usw.; diese Interpretation ist morphologisch einwandfrei, aber wegen der von uns angenommenen Entwicklung von $CR̥h_1$-*V-* zu *CaR-V-* in lautlicher Hinsicht bedenklich;

(b) (ἔ)θορε(ς) usw. enthalten Fortsetzer von idg. *o*-Stufen $*d^horh_3$- usw.; diese Interpretation ist morphologisch nicht akzeptabel;

(c) (ἔ)θορε(ς) usw. sind durch Metathese aus $*(e)t^hero(s)$ usw. hervorgegangen: die Annahme einer rein lautlichen, nicht morphologisch bedingten griech. Metathese von -*eLo-* zu -*oLe-* wird bereits durch ἐστόρεσα nahegelegt (cf. BEEKES 1969: 233; aber **lou̯e-* kann im Verbum λούω auf idg. $*lou̯h_3 + e$- zurückgehen und in λόετρον vom Verbum analogisch übertragen sein) und hat kein Gegenbeispiel von bewahrtem -*eLo-* wider sich. $*(e)t^hero(s)$, **(e)melo(s)*, **(e)pero(s)*, **(e)tero(s)* lassen sich wiederum auf idg. $*(e\text{-})d^herh_3\text{-}s/t$, $*(e\text{-})melh_3\text{-}s/t$, $*(e\text{-})perh_3\text{-}s/t$, $*(e\text{-})terh_3\text{-}s/t$ zurückführen: zur grundsätzlichen Möglichkeit einer Hochstufe I im Wurzelaorist siehe oben zu ἔτεμε, ἔζελε; konkret ist für keine der vier Wurzeln in einer anderen idg. Sprache ein von der Hochstufe II gebildeter Wurzelaorist bezeugt, und ἔβλω, -έτρω gelten auch STRUNK als jung*. Die Interpretation von (ἔ)θορε(ς) usw. als lautgesetzliche Fortsetzer von idg. hochstufigem $*(e\text{-})d^herh_3\text{-}s/t$ usw. ist demnach lautlich und morphologisch akzeptabel. (τέτορεν, τετόρῃ bei Hsch. mag relativ alt sein, cf. BEEKES 1969: 291, doch kann τορ- hier natürlich vom unreduplizierten ἔτορε herrühren, cf. als mögliche Muster Paare wie κεχαρέσθαι : χαρέσθαι, λαβεῖν : λελαβέσθαι bzw. die v. l. πεπορεῖν zu dem sofort zu besprechenden πεπαρεῖν.) [KN: Zur selben Beurteilung der -*oL*-Aoriste ist unabhängig D. GARY MILLER (briefl. Mitteilung vom 27. 7. 1978) gelangt.]

Für $CR̥h_3$-*V-* > ion.-att. dor. *CaR-V-* lassen sich schließlich die folgenden Formen als positive Evidenz anführen:

a) πεπαρεῖν Pi. Py. 2.57, von E. D. FLOYD, Πεπαρεῖν, *AJPh* 92 (1971) 676—679 plausibel als „to offer, πορεῖν" interpretiert und zu πορεῖν gestellt: πεπαρ- demnach als reduplizierter themat. Aorist aus $*pe\text{-}pr̥h_3\text{-}e/o$-. Die Diskrepanz zwischen πορ- und πεπαρ- wird somit auf die Tatsache rückführbar, daß πορεῖν einen idg. Wurzelaorist und ergo eine Kategorie fortsetzt, die in ihrem Paradigma sowohl die Hochstufe als auch die Schwundstufe der Wurzel enthielt, während πεπαρεῖν als reduplizierter themat. (ursprünglich medialer ?) Aorist einer Kategorie angehört, die im Idg. ausschließlich die Schwundstufe der Wurzel aufwies.

b) Hom. βέρεθρον, neuion.-att. βάραθρον, arkad. ζέρεθρον „Schlund, Abgrund": die verschiedenen dialektalen Formen können grundsätzlich entweder aus einem $*g^{u}era + t^hron$ oder aus einem $*g^{u}ar(+)e + t^hron$ bzw. urgriech. $*g^{u}ər(+)e + t^hron$

H. RIX macht mich in einem Brief vom 22. 2. 1978 freundlicherweise darauf aufmerksam, daß die Möglichkeit einer griech. Metathese von *u̯r̥HV-* zu *Hu̯r̥V-* bedacht werden sollte. Nimmt man eine derartige Metathese und weiters eine Resyllabifizierung von so entstandenem *Hu̯r̥V-* zu *Hur-* an (ein **Hu̯r̥V-* konnte sonst nur als analogisch syllabifizierte Schwundstufe eines **Hu̯er-* vorgelegen haben), so könnte, worauf mich H. RIX in seinem Brief weiters hinweist, bei Zutreffen von *H*$_{i}$*u* > *E*$_{i}$*u̯* εὐρύς auf idg. **u̯r̥Hu-* (dies m. E. die wahrscheinlichste Vorform von ai. *urú-*, gjav. *vouru-*, cf. p. 53) zurückgeführt* und εὗρον wie die überwiegende Mehrheit der übrigen themat. Aoriste als diachron schwundstufige Bildung interpretiert werden. Nimmt man eine derartige Metathese für alle *L* an, ergeben sich auch für die Analyse von εὐλή interessante Aspekte. Typologisch erinnert eine Metathese von *u̯L̥HV-* zu *Hu̯L̥V-* an die von SOMMER 1905 erkannten Hauchvor- bzw. -versetzungen, die wohl optionalen Charakter hatten, so daß eine auf der genannten Laryngalmetathese fußende Erklärung von εὐρύς, εὗρον, εὐλή auch durch etwaige Beispiele von bewahrtem *u̯L̥HV-* nicht widerlegt würde, andererseits sollte man auf Grund eines derartigen Vergleichs erwarten, daß die Laryngalmetathese nicht auf den Kontext *-L̥-* beschränkt war: ist hier griech. **au̯edno-* „Brautgabe" (p. 317 n. 262) vs. ai. *vadhū-* „Braut" einzuordnen? °αυρίσκομαι könnte so nicht direkt mit εὑρίσκω verbunden werden, aber als **u̯r̥h*$_2$*-e* immerhin eine Wurzelvariante **u̯er-h*$_2$*-* der in εὑρίσκω vermutlich vorliegenden Wurzel **u̯erh*$_1$*-* enthalten, cf. **ter-h*$_2$*-* neben **ter-h*$_1$*-* (BEEKES 1969: 237).

Da eine Rückführung von °αυρ- auf **h*$_2$*ur-* entweder eine etymologische Isolierung bewirkt oder zur Annahme anderer Zusatzhypothesen zwingt, ist Zugehörigkeit zur Kategorie $(C)_{Eu̯}$ gegeben.

ἕως (att.), ion. ἠώς, dor. ἀ(ϝ)ώς, lesb. αὔως „Morgenröte, Tagesanbruch" aus **au̯sōs* (cf. KIPARSKY 1967a: 624): *-ōs-* weist auf ein holokinetisches Paradigma, für das eine Hochstufe **au̯s-* in lat. *aurōra* und im Neuiranischen (cf. G. BUDDRUSS, *MSS* 32 (1974) 26, 38 n. 69 mit Lit.) bezeugt ist, während im Ai. und Avest. in *uṣā́s-*, *uṣ-*, *ušah-*, *uš-* bekanntlich die Schwundstufe der Wurzel vorliegt. Da im Griech. in vergleichbaren Paradigmen jeweils éine Ablautstufe der Wurzel verallgemeinert wurde und zwar gerade auch die Hochstufe (cf. λειμών, auf -ώς

(zu suffixalem -εθρο- bzw. einem von themat. Stämmen abgeleiteten -θρο- cf. ῥέεθρον, πέλεθρον, πλέθρον) assimiliert worden sein, wobei laryngalistisch **gᵘera-* als **gᵘerh*$_2$*-* und **gᵘa/əre-* entweder als **gᵘŕ̥̥h*$_1$*-* oder als **gᵘr̥H + e-* aufgefaßt werden müßten. Akzeptiert man die traditionelle und semantisch einleuchtende Verbindung von βέρεθρον usw. mit βρω- „(auf)essen, verzehren", ergibt sich als Grundform **gᵘr̥h*$_3$ + *e* + *dʰro-* mit einer ion.-att. Entwicklung von **gᵘr̥h*$_3$*-V-* zu βαρ-*V-*.

(Nicht zwingend scheint mir hingegen die von RIX 1976: 74 vertretene Rückführung von *u̯al-* im Paradigma von ἁλίσκομαι auf **u̯l̥h*$_3$*-V-*. Der Aoristinjunktiv **u̯alōn* kann nämlich ebenso auf eine Lindeman-Variante **u̯l̥eh*$_3$*t* zurückgehen wie (ἐ)βίων auf die Lindeman-Variante **gᵘi̯i̯eh*$_3$*t*, und *u̯al-* im Präsens ἁλίσκομαι dem Aorist entstammen.)

vlt. αἰδώς), besteht keine Veranlassung, urgriech. **au̯s-* an irgend einer Stelle des Paradigmas eher als lautgesetzliche Fortsetzung von idg. **h₂us-* als von idg. **h₂eu̯s-* aufzufassen.

ἠικανός· ὁ ἀλεκτρυών Hsch.: enthält als altes Nomen agentis (cf. WACKERNAGEL, *Philologus* 95 (1943) 183 [= 1955: 882]) „Frühsänger" einen alten Lokativ von **au̯sōs*, entweder **au̯sesi* oder jüngeres **au̯si*. Obwohl **au̯sesi* ein idg. **h₂us-és-i* und **au̯si* ein idg. **h₂us-s-éi̯* fortsetzen müßten, kann urgriech. **au̯s-* in beiden Formen ebensogut auf **h₂eu̯s-* zurückgehen, da das Griech. i. a. präsuffixalen paradigmatischen Ablaut aufgegeben und jeweils éine Ablautstufe der Wurzel durchgeführt hat, s. o. zu ἕως.

ἦρι adv. „früh" Ho. und *Del.*³ 789 sowie als Vorderglied in ἠριγένεια „die frühgeborene" episch seit Ho. u. ä., ἠερι- in ἠέριος „früh, morgendlich" Ho., A. R. 3.417 (und Ἠερίβοια E 389?), αὔριον adv. „morgen" Ho. +, ἀήρ „Nebel, Gewölk; (niedere) Luft" Ho. + (aber hellenist. ἄγχαυρος A. R. 4.111, Kall. fr. 260.64 Pf. wohl Kunstbildung zu αὔρη ε 469, cf. E. LIVREA, *A. R. Arg. liber quartus*, Firenze, La Nuova Italia 1973, 41): der alte Lokativ ἦρι ‚mane' scheint wegen seiner Ableitung ἠέριος „morgendlich" aus älterem ἠερι kontrahiert zu sein; für FRISKS Annahme (*GEW* I 624), ἠέριος sei aus *ἤριος „archaisierend umgebildet", besteht a priori gar kein Anlaß. Die traditionelle Verbindung von ἠερι mit dem Lok. **ai̯eri* in ἄριστον und dessen außergriech. Verwandten kann nun aber nicht aufrecht erhalten werden: im Falle der Zugehörigkeit von ἠερι zu **ai̯eri* müßte ἠερι entweder

a) auf eine dehnstufige Vorform urgriech. **āi̯eri* zurückgeführt oder

b) lediglich als metrisch gedehnte Variante von **a(i̯)eri* interpretiert werden können:

ad a): für ein Nebeneinander zweier ablautender Lokativformen **āi̯eri* und **ai̯eri* gewährt das Material keine Rechtfertigung (gegen **āi̯eri* auch KIPARSKY 1967a: 625 und RISCH 1976: 310 n. 11).

ad b): die Sprachwirklichkeit von ἠερι wird durch ἦρι erwiesen, da ἦρι nur aus ἠερι und nicht aus *ἀερι kontrahiert sein kann, sich Kontraktionen in nichtsprachwirklichen Formen aber m. W. sonst nicht nachweisen lassen und schließlich das auch außerepisch (auf dem Diskus von Cumae *Del.*³ 789: cf. R. RENEHAN, *RhM* 117, 3—4 (1974) 193—201) bezeugte ἦρι einen sprachwirklichen Eindruck erweckt (aus diesen Gründen abzulehnen D. M. JONES, *Glotta* 39 (1961) 123—127).

Lautlich, morphologisch und semantisch in gleicher Weise befriedigt hingegen eine Deutung von ἦρι, ἠερι als an ai. *usŕ̥-* usw. anzuschließender Lokativ **au̯seri* (so BARTHOLOMAE 1889: 15, KIPARSKY 1967a: 625), dem

dann *αυρι in αὔριον als dem selben Paradigma entstammender Lokativ **au̯sri* zugesellt werden kann; **au̯seri* : **au̯sri* = ἀνέρι : ἀνδρί (Kiparsky 1967a: 625), cf. aber vor allem ai. *uṣar* (in *uṣarbúdh-*): *usrí*.

Eine Rückführung von hom. ἦρι und auch ἠρι- in ἠριγένεια auf **ǣu̯eri*, dies die lautgesetzliche ur-ion.-att. Kontinuante eines urgriech. **au̯seri*, scheint mir aus folgenden Gründen möglich:

Daß [ǣu̯e] jedenfalls im jüngsten Stratum der Sprache der homerischen Epen bereits durch ⟨η⟩ vertreten war, zeigen Formen wie Ἠλιος ϑ 271 und τιμῆντα Σ 475. Eine Herleitung von ἦρι und ἠρι- aus **ǣu̯e*° ist daher dann akzeptabel, wenn ἦρι und ἠριγένεια der jüngsten Schicht der epischen Sprache zugeordnet werden können. Dies scheint mir tatsächlich der Fall zu sein:

Das nur I 360, τ 320, υ 156 bezeugte ἦρι ist formelhaft weder im Sinne der Definition einer Formel als „expression usw.“ (M. Parry, *L'épithète traditionnelle dans Homère*, Paris 1928, 16) noch im Sinne der Definition einer Formel als „a group of words usw.“ (M. Parry, *HSPh* 41 (1930) 80), kann also ohne Bedenken der jüngsten sprachlichen Schicht Homers zugewiesen werden. Anders verhält es sich mit ἠριγένεια, das als formelhaft im Sinne beider Definitionen anzusprechen ist: Die in den homerischen Epen insgesamt 28mal belegten Kasusformen von ἠριγένεια treten ausschließlich vor der weiblichen Mittelzäsur und am Versende auf und figurieren dabei als Bestandteile der beiden folgenden formelhaften Wortgruppen:

ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς
(A 477, Ω 788 und insgesamt 20mal in der Odyssee);
ἠοῦς ἠριγενείης (Θ 508, μ 3, ν 94, jeweils am VE).

Hier ist zu beachten, daß sich auch sonst Formeln finden, deren Bildung erst der jüngsten Epoche der epischen Sprachentwicklung zugeschrieben werden kann: cf. die Formeln Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω, πυρὶ κηλέῳ, δάκρυ παρειῶν (παρειῶν aus **parḗeǭn* < **parǣu̯ǣhǭn*), jeweils am VE belegt. Somit ist auch für ἠριγένεια eine Zuordnung zum jüngsten Stratum der homerischen Sprache und weiters eine Rückführung auf **ǣu̯eri*° grundsätzlich möglich.

Zugunsten eines relativ rezenten Ursprungs von ἠριγένεια läßt sich dabei wie folgt argumentieren: der Formelvers ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς ist in der Ilias nur je einmal in der Chryse-Episode und in Ω bezeugt, also in Abschnitten, die traditionellerweise zu den spätesten der Ilias gerechnet werden (cf. Chantraine, *REG* 45 (1932) 150), und scheint eine Erweiterung der Formel φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς von Z 175, Ψ 109, ψ 241; das versschließende ἠριγενείης, °ειαν läßt sich einer Reihe anderer Neuerungen bzw. junger Formen am VE anschließen, cf. Meister 1921: 28—34 und die oben erwähnten der jüngsten Schicht der homerischen Sprache zuzuordnenden Formeln. Zum Fehlen von unkontrahiertem *ἠεριγένεια cf. die Ausführungen von Kretschmer, *Glotta* 4 (1913) 324 zu γηϑέω (für das eine Herleitung aus **gǣu̯etʰ-* allerdings nicht als gesichert gelten kann; s. a. Szemerényi, *Glotta* 33 (1954) 242[2]).

Der für die beiden Lokative **au̯seri* und **au̯sri* vorauszusetzende *r*-Stamm scheint nicht nur durch das eben erwähnte ai. *usr̥-* belegt; Kiparsky 1967a: 625—626 hat gewichtige Argumente für die Annahme vorgebracht, daß der ursprünglich den „Morgen“ bezeichnende *r*-Stamm

auch durch griech. ἀήρ (das einwandfrei auf *au̯sḗr zurückgeführt werden kann) fortgesetzt wird.

Der *r*-Stamm für „Morgen“ flektierte also im Griech. hysterokinetisch; die ai. Evidenz erlaubt für den *r*-Stamm sowohl eine hysterokinetische wie holokinetische Interpretation. Auf Grund dieses Materials wird man für das Idg. zunächst einen hysterokinetisch flektierten *r*-Stamm ansetzen wollen, in dem die Wurzel aber konstant in der Schwundstufe auftreten mußte: letztere Überlegung spricht für eine Rückführung von ἀήρ < *au̯sḗr auf idg. *$h_2$usḗr. Im Fall von *$h_2$us- > griech. au̯s- können auch ἦρι und αυρι- (in αὔριον) via *$h_2$usér(i), *$h_2$usri mit ai. *uṣar-*, *usrí* völlig gleichgesetzt werden. ἀήρ, ἦρι, αὔριον dürfen dennoch nicht als zwingende Beweisstücke für *H_iuC- > E_iu̯C- angesehen werden. Der *r*-Stamm könnte ursprünglich auch holokinetisch flektiert haben, und die Hochstufe *$h_2$eu̯s- könnte im Griech. — im Gegensatz zum Ai. — durch paradigmatischen Ausgleich in den Lokativ übertragen worden sein (cf. *ai̯eri < *(H)ai̯eri); der neue Lokativ *$h_2$eu̯seri, dessen suffixale Ablautsstufe sowohl einem hystero- wie einem holokinetischen Paradigma angehören konnte, hätte schließlich als Ausgangspunkt für eine erst sekundäre hysterokinetische Flexion dienen können; eine dergestalte Genese des ai. Paradigmas von *usṛ́*- haben jedenfalls Bartholomae 1889: 15 („an diese form [*uṣár*, *usrí*] schlossen sich dann eine neue flexion und neue wortbildungen an“) und Wackernagel—Debrunner 1930: 214 — nach Bartholomae — („der Stamm *usr*- ging von *usrí* aus“) behauptet. Als Hochstufe von *$h_2$us- erscheint zwar *h_2u̯es- (und nicht *$h_2$eu̯s-) in ai. *vasarhán*- „früh schlagend“, doch gehört *vasar*- < *h_2u̯eser einem anderen (proterokinetischen) Paradigma an, und *$h_2$eu̯s- findet sich in einem anderen von unserer Wurzel abgeleiteten holokinetischen Paradigma (dem *s*-Stamm *$h_2$éu̯sōs/*$h_2$ussés). Theoretisch könnte auch ein in analoger Weise generierter und doppeldeutiger Gen. *$h_2$eu̯srós als Scharnierform für den Übertritt in die hysterokinetische Flexion fungiert haben, oder *$h_2$éu̯sōr von αἰθήρ beeinflußt worden sein: cf. aber die Ausführungen s. v. αἰθήρ. Also ist Zugehörigkeit zu $(B)_{Eu̯}$ gegeben.

Das wohl zu ἀήρ gehörige αὔρᾱ (cf. Kiparsky 1967a: 626) kann auf Grund seiner Eigenschaft als Ableitung auch im Fall der Gültigkeit der Analyse von ἀήρ als *$h_2$usḗr eine alte hochstufige Form *$h_2$éu̯sreh$_2$ fortsetzen: cf. lit. *aušrà*.

ἰαύω „schlafen, ausruhen, übernachten“ (nur poet. seit Ho.): man pflegt das Verb allgemein als reduplizierte Bildung zu betrachten; als zugrundeliegende Wz. nimmt man entweder idg. *au̯*- (laryngalistisch *$h_2$eu̯-) „übernachten, schlafen“, das in armen. *awtʻ* und *aganim* „über-

nachten“ sowie auch in griech. αὐλή und ἐνιαυτός vorliegen soll, oder ein idg. im Schwebeablaut zu **u̯es*- (laryngalistisch *$*h_2$u̯es*-) „verweilen, wohnen, übernachten“ stehendes **au̯s*- (*$*h_2$eu̯s*-) an.

Eine Rückführung auf ein **au̯*- (idg. *$*h_2$eu̯*-) scheint nun aber schon aus lautlichen Gründen völlig ausgeschlossen. Ein **iau̯ō* (<*$*h_2$ih$_2$eu̯ō*) mußte zu *ἰάω führen, ein **iau̯i̯ō* (<*$*h_2$ih$_2$eu̯i̯ō*) zu *ἰαίω. Boisacq, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*, Heidelberg, Winter — Paris, Klincksieck 1916, 364 hat diese Schwierigkeit sehr wohl erkannt und versucht das Rekonstrukt *ἰαϝι̯ω durch die Annahme zu retten, lautgesetzliches *ἰαίω sei unter dem Einfluß des Aoristes ἰαῦσαι zu ἰαύω umgeformt worden. Boisacqs Hypothese wird schon durch die Frequenz widerlegt: im homerischen Corpus stehen 16 Belegen des Präsensstammes (6 Ilias, 9 Odyssee, 1 hom. Hymnen) lediglich 3 Belege für ἰαῦσαι (λ 261, 2 hom. Hymnen) gegenüber; unerachtet der dominierenden Stellung des unmarkierten Aoristallomorphs in den Verbalparadigmen im allgemeinen blieb das Präsensallomorph unverändert bewahrt, wenn dessen Frequenz des Gebrauchs deutlich überwog: so blieb z. B. κλαίω trotz κλαῦσε (Präsensstamm: Aoriststamm 76 : 3 in Ilias und Odyssee); zudem läßt sich zeigen, daß das in der Odyssee und in den homerischen Hymnen vorliegende Paradigma Prs. ἰαύω: Aor. ἴαυσα ein älteres Paradigma Prs. ἰαύω: Aor. ἄεσα ablöst. Den Beweis für die alte paradigmatische Zugehörigkeit von ἰαύω zu ἄεσα liefert die Iliaspassage I 464ff.: Liegt ein Inzidenzschema vor, wird im Griech. bekanntlich die abrollende Handlung im Imperfekt und die inzidierende im Aorist wiedergegeben. Diese Regel gilt auch dann, wenn die zeitliche Dauer der abrollenden Handlung im Kontext fixiert ist, welcher Umstand i. a. die Realisierung des Präteritums durativer Verba (denen ἰαύω und ἄεσα auf Grund ihrer Semantik hinzuzurechnen sind) durch den Aorist mit sich bringt: cf. die ausführliche und überzeugende Argumentation bei Strunk 1971: 200—203 und als Beispiel

τ 199 ἔνθα δυώδεκα μὲν μένον ἤματα δῖοι Ἀχαιοί
(in der Dauer bestimmte abrollende Handlung)
202 τῇ τρισκαιδεκάτῃ δ᾽ ἄνεμος πέσε
(inzidierende Handlung) [cf. Strunk 1971 : 212].

Der Aorist ἄεσα ist bei Homer wie folgt zu belegen:

γ 151 νύκτα μὲν ἀέσαμεν χαλεπὰ φρεσὶν ὁρμαίνοντες
153 ἠῶθεν δ᾽ οἱ μὲν νέας ἕλκομεν εἰς ἅλα δῖαν
γ 490 ἔνθα δὲ νύκτ᾽ ἄεσαν, ὁ δ᾽ ἄρα ξεινήια δῶκεν

γ 491 ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς
ο 40 ἔνθα δὲ νύκτ' ἀέσαι
ο 188 ἔνθα δὲ νύκτ' ἄεσαν, ὁ δὲ τοῖς πὰρ ξείνια θῆκεν
189 ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς
π 367 οὔ ποτ' ἐπ' ἠπείρου νύκτ' ἄσαμεν, ἀλλ' ἐνὶ πόντῳ
νηὶ θοῇ πλείοντες ἐμίμνομεν Ἠῶ δῖαν
τ 340 κείω δ' ὡς τὸ πάρος περ ἀύπνους νύκτας ἴαυον·
πολλὰς γὰρ δὴ νύκτας ἀεικελίῳ ἐνὶ κοίτῃ
ἄεσα καί τ' ἀνέμεινα ἐύθρονον Ἠῶ δῖαν.

Daraus geht hervor, daß „die Nacht zubringen" bei Homer im Aoristkontext durch νύκτα(ς) ἀέσαι wiedergegeben wird; ein nach dem oben Gesagten eindeutiger Imperfektkontext für „die Nacht zubringen" findet sich nun aber innerhalb der Phoinixerzählung, wo der inzidierenden Handlung

I 474 ἀλλ' ὅτε δὴ δεκάτη μοι ἐπήλυθε νὺξ ἐρεβεννή,
καὶ τότ' ἐγὼ θαλάμοιο θύρας πυκινῶς ἀραρυίας
ῥήξας ἐξῆλθον

seit I 462 die Schilderung einer Reihe von abrollenden Handlungen vorangeht, darunter I 470 die der Handlung des Nacht-Zubringens, die folgenden sprachlichen Ausdruck erfährt:

εἰνάνυχες δέ μοι ἀμφ' αὐτῷ παρὰ νύκτας ἴαυον.

Daraus folgt, daß ἴαυον als Imperfekt von ἄεσα bzw. ἄεσα als Aorist von ἰαύω fungieren konnte; cf. auch τ 340—342 und I 325 ὡς καὶ ἐγὼ πολλὰς μὲν ἀύπνους νύκτας ἴαυον.

Als lautlich einwandfrei ist hingegen eine Deutung von ἰαύω als **iau̯sō* oder **iau̯si̯ō* zu beurteilen. Ein **iau̯si̯ō* mußte in allen Dialekten zu ἰαύω führen, ein **iau̯sō* hätte nur im Äol. ἰαύω ergeben können; da posthomer. ἰαύω aber wohl immer von hom. ἰαύω abhängig ist und bei Homer die Existenz von Äolismen außer Zweifel steht, kann ἰαύω in der Tat als äol. Form interpretiert werden.

Das für die Rekonstruktion der Grundform von ἰαύω demnach außer Diskussion stehende *-*au̯s*- haben CHANTRAINE, *DELG* I 24 und RIX 1976: 71 auf eine idg. Hochstufe I *h_2*eu̯s*- zurückgeführt. Ein Ansatz *h_2*ih*$_2$*eu̯sō* bzw. *h_2*ih*$_2$*eu̯si̯ō* bereitet aber in morphologischer Hinsicht Probleme:

1. Eine Hochstufe I *h_2*eu̯s*- läßt sich in keiner anderen idg. Sprache nachweisen; bezeugt ist nur die Hochstufe II *h_2*u̯es*- (heth. *ḫuiš*-, toch. B

wsaṣṣäṃ [*ws-* weist auf idg. *h_2u̯os-*, cf. das Ir.], indoiran. *vas-*, armen. *goy*, griech. ἄεσα, mir. *fó(a)id* (*h_2u̯oseti*) usw., got. *wisan* usw.).

2. Mit *-i-* reduplizierte thematische bzw. *-i̯e*-Präsentien weisen i. a. die Wurzel in der Schwundstufe auf (γίγνομαι, τιταίνω).

Morphologisch ganz unbedenklich wäre hingegen eine Rückführung auf *h_2i$h_2$us(i̯)ō*; die eben geforderte Schwundstufe *$h_2$us-* befreit uns gleichzeitig von der Notwendigkeit eines durch keine externe Evidenz gestützten Ansatzes *$h_2$eu̯s-*. Wie hätte man sich aber die lautliche Entwicklung von einem *h_2i$h_2$us(i̯)ō* zu ἰαύω vorzustellen? Eine Entwicklung von *-H_iuC-* zu *-E_iu̯C-* (wohl über *-H_iəuC-*) in allen Kontexten, i. e. auch nach Vokal, scheint a priori unwahrscheinlich und wird z. B. durch δαίω widerlegt; δαίω kann aus lautlichen und morphologischen Gründen lediglich auf *deh$_2$ui̯ō* zurückgeführt werden (δαίω < *deh$_2$ui̯ō*: δήιος < *deh$_2$u̯-iHo-* = ἅζομαι : ἅγιος usw.); im Fall von *-VHuC-* > *-VEu̯C-* hätte sich *deh$_2$ui̯ō* über *daau̯i̯ō* zu *δῄω fortentwickeln müssen (cf. ᾠόν < *ōu̯i̯om*).

Eine Deutung von ἰαύω als *h_2i$h_2$us(i̯)ō* könnte hingegen unter den beiden folgenden Annahmen als plausibel gelten:

1. Während zwar intersyllabisches *-H-* ohne Entwicklung eines anaptyktischen Vokals schwand, entwickelte sich idg. *H_iuC-* zu griech. *E_iu̯C-*; cf. *H_iC-* > griech. *H_iəC-* > *E_iC-* vs. *-VH_iC-* > *-V̄C-*, nicht > *-VH_iəC-* > *-VE_iC-*.

2. In *h_2i$h_2$us(i̯)ō* konnte sich postvokalisches *-$h_2$us-* wie anlautendes *$h_2$us-* entwickeln.

Die augenscheinlich gegen das Postulat der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze verstoßende Annahme (2) läßt sich nun durch den Umstand rechtfertigen, daß in *h_2i$h_2$us(i̯)ō* scheinbar postvokalisches *-$h_2$us-* in Wahrheit von der Reduplikationssilbe *h_2i-* durch eine Morphemgrenze getrennt ist. *HuC-* könnte sich nach einer Morphemgrenze wie nach einer Wortgrenze entwickelt haben; wir finden auch in einem anderen mit *-i-* reduplizierten thematischen Präsens eine offenkundig auf die Anwesenheit der Morphemgrenze zurückzuführende nichtlautgesetzliche Entwicklung, nämlich in *ninsomai̯*. *ninsomai̯* hätte lautgesetzlich über *ninho-* > *nihno-* zu ion. *νῖνομαι äol. *νίννομαι führen müssen; tatsächlich lautet das Resultat aber νίσομαι. νίσομαι erklärt sich, wenn man mit Schwyzer 1939: 287 annimmt, zum Zeitpunkt der Entwicklung *-Vns-* > *-Vhn-* sei *-ns-* gegen die Lautgesetze festgehalten oder restituiert worden und habe dann erst den Lautwandel von sekundär

entstandenem *-ns-* (Typus πᾶσα) mitgemacht (oder ist νίσομαι nach Bechtel 1914: 236—237 zu beurteilen?)[20].

Die Deutung von ἰαύω als *h_2ih_2us(i̯)ō kann freilich nicht als die morphologisch einzig mögliche gelten: ein verbaler Schwebeablaut kann nach dem derzeitigen Stand unseres Wissens nicht von der Hand gewiesen werden; da mit *-i-* reduplizierte thematische Präsentien wohl auf einer 3. P. Sg. med. eines athematischen mit *-i-* reduplizierten Präsens beruhen (besonders deutlich ai. *tiṣṭhati* intr.: ἵστημι tr.), ist zwar prinzipiell die Schwundstufe der Wurzel zu postulieren, doch kann die Hochstufe z. B. vom Aktiv Sg. übertragen worden sein: cf. irregulär hochstufiges δίζημαι; die mit *-i-* reduplizierten *-i̯*-Präsentien sind historisch gesehen entweder mit dem *-i̯*-Suffix erweiterte reduplizierte thematische Präsentien oder sekundär reduplizierte *-i̯*-Präsentien, so daß auch hier eine Hochstufe nicht ausgeschlossen werden kann, im ersten Fall auf Grund der bereits hinsichtlich der reduplizierten themat. Präsentien vorgeführten Argumentation, im zweiten Fall wegen des neben dem schwund- (καίνω) und *o*-stufigen (κόπτω) Typ von *-i̯*-Präsentien ebenfalls vorhandenen hochstufigen Typs (κτείνω, θείνω); λιλαίομαι (äol. Fortsetzung von *li-las-i̯e-*) und ἰασσειν · θυμοῦσθαι, δάκνειν Hsch. enthalten wohl tatsächlich die Hochstufe; die derzeitige communis opinio (Frisk, *GEW* I 726, Chantraine, *DELG* II 464, Risch 1974: 285) sieht auch in ἱμείρω ein hochstufiges redupliziertes *-i̯*-Präsens *si-smer-i̯ō*, wobei ἵμερος als postverbale Rückbildung interpretiert werden muß; zum Suffix -μερο- cf. aber Bader 1974: 91—93.

Für eine Vermutung, ἰαύω sei ein sekundär mit *-i-* redupliziertes *-i̯*-Präsens, darf man sich allerdings nicht auf 3. αὔω berufen: diese unreduplizierte Variante von ἰαύω ist erst bei dem hellenistischen Dichter Nikander (Th. 263, 283) belegt und erweckt darum den Verdacht, eine Kunstbildung zu sein. Ein hellenistischer Dichter wie Nikander mag z. B. zum Zweck der Kreation eines neuen, gelehrten Wortes ἐνίαυε ι 187, ἐνίαυεν ο 557 mutwillig als ἐνι + αυε(ν) analysiert haben; für diese Mutmaßung über die Genese von 3. αὔω spricht, daß an einer der beiden Belegstellen für αὔω eine Tmesis mit ἐν vorliegt:

---

[20] Daß sich Morphemgrenzen wie Wortgrenzen oder jedenfalls wie — prinzipiell wesentlich stärkere (cf. Dressler 1976: 132) — Kompositionsfugen verhalten, ist ein durchaus geläufiges Phänomen, cf. Wackernagel 1889: 7ff. [= 1955: 903ff.], Watkins 1962: 147—149, E. G. Quin, *Eriu* 29 (1978) 19, hier vor allem die von Watkins 1962: 148f. behandelten air. reduplizierten Futur- und Präteritalbildungen des Typs · *selas*, *cechlad-*.

Th. 262 χροιῇ δ' ἐν ψαφαρῇ λεπρύνεται, ἐν δ' ἀμάθοισιν
ᾗ καὶ ἁματροχιῇσι κατὰ στίβον ἐνδυκὲς αὔει[20a].

Mit ἰαύω verbindet man sicher zu Recht αὐλή „Hof" Ho. +, αὖλις „Nachtlager" poet. seit Ho. Man hat in diesen Bildungen bisher Ableitungen von jener idg. Wurzel *au̯- gesehen, die man auch ἰαύω zugrundelegen wollte. Da ἰαύω aber vielmehr *au̯s- enthalten muß und sich eine entsprechende Wurzel *au̯- im Griech. auch sonst nicht nachweisen läßt (ἐνιαυτός ist vielmehr Hypostase aus adverbiellem ἐνι αὐτῷ; cf. die neue Evidenz bei BEEKES, *Glotta* 47 (1970) 142; das von SOLTA 1960: 443 aufs engste mit armen. *awtʿ* verknüpfte, tatsächlich aber nur unter Annahme eines idg. -t^h-Suffixes damit vergleichbare ἰαυθμός kann einwandfrei als intern-griech. Ableitung von ἰαύω interpretiert werden, und die Art der Bezeugung von ἰαυθμός [ἰαυθμός Lyk., Hsch., Suid.; μηλιαυθμός Lyk.; ἐνιαυθμός Kall.] stellt diese Deutung außer Zweifel), wird man αὐλή αὖλις lieber auf *au̯slā́ *áu̯slis zurückgehen lassen, so daß die von SOLTA 1960: 443, 464 hervorgehobene griech.-armen. Isoglosse entfällt. Auf das Fehlen einer morphologischen Übereinstimmung zwischen den angeblichen griech. und armen. Vertretern der Sippe hatte schon SOLTA 1960: 443 selbst verwiesen.

Für eine weitere Analyse von *au̯s-l- als *$h_2$us-l- spricht dann wieder, daß auf diese Weise der Ansatz einer schwebeablautenden Hochstufe I *$h_2$eu̯s- vermieden werden kann. Zur Rekonstruktion eines schwundstufigen *$h_2$us-li-[21] cf. z. B. *$d^h h_1$-li- in armen. *dal*, *dayl* (R. GODEL, *REArm* 9 (1972) 55f.); für das hohe Alter des *i*-Stammes (und evtl. eine Priorität von αὖλις gegenüber αὐλή) spricht möglicherweise αὔλειος „zum Hof gehörig" (Ho. +), das morphologisch nicht von einem *ā*-Stamm, aber sehr wohl von einem *i*-Stamm deriviert sein kann (-ειος dann *-ei̯-iH-o-), wegen seiner Bedeutung aber vielleicht doch besser als Umformung nach ἕρκειος erklärt wird.

Sollte αὐλή ebenfalls alt sein, so kann ein *$h_2$us-léh$_2$ mit φῦλή Pi. + aus *b^huh$_2$-léh$_2$ verglichen werden. [Wohl kaum kann armen. *gewl*, gen. *gelǰ* „Dorf" auf *h_2u̯es-li-s, *h_2u̯es-l̥i̯-os und weiters zusammen mit αὖλις auf ein proterokinetisch flektiertes Paradigma *h_2u̯és-li-/*$h_2$us-léi̯- zurückgeführt werden (etymologische Verknüpfung von *gewl* mit αὖλις nach PEDERSEN 1906: 457). SCHINDLER (mündlich) erwägt vielmehr eine Deutung als urarmen. *u̯esetlī, *u̯esetl̥i̯ās.]

[20a] Doch cf. FRISK, *GEW* III 68 zu δαύω.

[21] Zur Möglichkeit einer Interpretation von αὖλις als *i*-Stamm cf. MEIER 1975: 53 n. 130.

Da für (-)αυ- in ἰαύω, αὖλις, αὐλή also jeweils Herkunft aus idg. *(-)$h_2$us- wahrscheinlich, aber nicht völlig zu sichern ist, und (-)*a*- bzw. (-)*h_2ə*- aus *au̯es-* (*h_2əu̯es-*) in ἄεσα, ἀέσκω übertragen sein könnte, ist Zugehörigkeit zur Kategorie $(B)_{Eu̯}$ gegeben.

Da für den Ansatz einer idg. Wurzel **au̯-* „übernachten" nunmehr ausschließlich armen. Wortformen in Betracht kommen, drängt sich die Frage auf, ob die armen. Wurzel *au̯-* nicht ebenfalls aus idg. **h_2u̯es-* hergeleitet werden kann (so wohl bereits Greppin 1972: 70 und 1973: 48, aber ohne Argumentation). Armen. *au̯-* „übernachten" erscheint i. w. im Verbum *aganim*, Aor. *agay* „übernachte", im Komp.-Hinterglied *-ag* und im **ti*-Stamm *awtʻ/awtʻi* „Übernachten, Nachtruhe, Station" (zum Lautlichen cf. das Suffix *-oytʻ* < **-eu̯-ti-*), wobei der synchrone Ansatz *au̯-* lediglich durch *awtʻ* gefordert wird (*s*-haltige Vorformen hätten wohl zu einem anderen Resultat geführt, und zwar **h_2u̯esti-* zu **[a]gest*, **$h_2$usti-* zu **ust*, morphologisch weniger wahrscheinliches **$h_2$eu̯sti-* wohl zu **ast* [? ?; cf. Winter 1965b: 106: „a sequence **-wst-* would have violated an important phonotactic rule of Armenian"]); *aganim* könnte auch auf **agehaním* beruhen, cf. **geharún* > *garown*. Tatsächlich könnte man nun für armen. *au̯-* die folgende Genese erwägen: eine 3. P. Sg. Imperfekt oder Aorist idg. **h_2u̯ĕst* mußte auf Grund der armen. Auslautgesetze zu einem urarmen. **au̯* führen. Dies konnte weiters als Wurzelpraeteritum interpretiert werden und als solches zu **au̯au̯* > *agaw* medialisiert werden bzw. als Ausgangspunkt für ein mediales Nasalpräsens dienen, aber wohl auch noch die verbale Grundlage für ein *-ti*-Nomen liefern: zur Produktivität von *-ti-* im Armen., die in histor. Zeit auf komplexe *ti*-hältige Suffixe beschränkt war, in vorhistor. Zeit aber auch für *-ti-* selbst gegolten haben muß, cf. H. Pedersen, *KZ* 38 (1905) 218—219, besonders die Ausführungen zu *erašt* „Trockenheit" („Die erweiterung des urspr. suffixes scheint oft dadurch zustande gekommen zu sein, dass man die endung *-ti-* in ganz unursprünglicher weise direkt an den konsonantischen auslaut eines suffixes gefügt hat; so ist *-ti-* in *erašt* an das inchoative *-sk̂-* getreten.").

Daß der Schwund der unbetonten Endsilbenvokale (jedenfalls der von *-e-* in der Schlußsilbe) sehr früh eingetreten ist, legt das Ausbleiben der Palatalisierung von Labiovelaren vor *-e-* in letzter Silbe nahe, die in Gegensatz zur Palatalisierung vor *-e-* in Binnensilben steht: cf. *hing* < **penk$^{u̯}$e*, *elikʻ* < **elik$^{u̯}$e[t]*; dazu Pisani 1950: 168 und Szemerényi 1960: 26 n. 119.

Die von der communis opinio angenommene Entwicklung von diachron intervokalischem **-u̯-* zu armen. *-g-* im Inlaut, aber *-w*, *-v* im Auslaut setzt hingegen einen frühen Schwund der Endsilbenvokale (aus ihr gefolgert z. B. von Bolognesi 1954: 131) nicht zwingend voraus (cf. Pedersen 1906: 458), und wird von Eichner 1978: 150—156 unter Berufung auf *sag* „Gans", *y-ag* „zur Sättigung, Genüge", *areg* (alter Gen. Sg. von *arew*) mit gutem Grund bestritten.

Einer Rechtfertigung bedarf noch die behauptete Entwicklung **h_2u̯ĕst* > armen. **au̯*. Die Vertretung von idg. *Hu̯-* im Armen. ist nämlich umstritten. Für Polomé, *Mélanges Henri Grégoire*, vol. II (= *AnnIPhO* 10), 1950, 539—569 ergab

$$(\text{-})\begin{bmatrix}+\text{lar}\\-\text{voice}\end{bmatrix}\ \text{u̯-}\ \rightarrow\ (\text{-})\text{k}^{ʻ}\text{-}$$

und

$$(-)\begin{bmatrix}+\text{lar}\\+\text{voice}\end{bmatrix}\ \text{u̯-} \rightarrow (-)\text{g-}.$$

Seine Beispiele für *Hu̯*- > *k*ʿ- überzeugen aber nicht einmal den laryngalfreudigen WINTER (1965b: 106). Daß armen. *g*- auf einfaches **u̯*- zurückgehen kann, beweist schon die Gleichung *gorc*: ἔργον, ἔρδω; für den Inlaut wurde POLOMÉ schon durch WINTER 1965b: 107 widerlegt.

Für WINTER (1965b: 107) selbst ergab *Hu̯*- ausnahmslos *k*ʿ-; seinen beiden Beispielen *k*ʿ*san* (: εἴκοσι) und *k*ʿ*akem* (: ἄγνυμι) kann ich aber keinen Wert beimessen; pace WINTER kann *k*ʿ*san* auf älteres **gsan* zurückgehen, cf. BOLOGNESI 1954: 134—135 und R. AJELLO, *Studi linguistici in onore di Tristano Bolelli*, Pisa, Pacini 1974, 13ff., und überhaupt kann für *k*ʿ*san* ein anlautender Laryngal wegen dor. ϝίκατι nicht als gesichert gelten; ἄγνυμι zeigt überhaupt keinen prothetischen Vokal, so daß man *k*ʿ*akem* im Fall einer etymologischen Verbindung doch vielmehr auf eine *s*-mobile-Variante **su̯ag*- zurückführen wird.

GREPPIN 1972: 70 meint, „it is more likely that initial preconsonantal IE **H*- passed to a vowel in Armenian". Hier und 1973: 48 vermag er als Beispiel aber nur das hier eben zur Diskussion stehende *aganim* anzugeben.

Für BEEKES 1969: 23, 76 schließlich zeigt das Armen. bei der Vertretung von **Hu̯*- überhaupt keinen Reflex des Laryngals; **Hu̯*- und **u̯*- hätten unterschiedslos zu armen. *g*- geführt. BEEKES stützt sich für diese Annahme auf *k*ʿ*san* (: εἴκοσι) und *gom* (: ἄεσα). Nun ist freilich auf keines der beiden Beispiele Verlaß: wie bereits oben erwähnt, wird für *k*ʿ*san* der anlautende Laryngal durch dor. ϝίκατι in Frage gestellt, und in *gom* könnte die Absenz eines prothetischen Vokals auf dem *o*-Vokalismus beruhen. Eine Reihe weiterer, von BEEKES nicht angeführter Formen scheint indes die Richtigkeit seiner Annahme für mehrsilbige Wortformen zu erweisen, cf.:

gayṙ „Sumpf, Schlamm" < **h₂u̯r̥si̯o*- (: ἐέρση, ἄρδω; cf. J. SCHEFTELOWITZ, *BB* 29 (1905) 44);

gelj „Sehnsucht" < **h₁u̯elǵʰ*- (neben **h₁u̯eld*- in ἐελδ-; cf. SOLTA 1960: 33—34 mit Lit., zum Laryngal BEEKES 1969: 63—64, 287);

gelmn „Wolle, Vließ" < **h₂u̯el(H)mn̥* (heth. *ḫulana*-; cf. G. SCHMIDT 1973: 59 n. 131);

gewł „Dorf" < **h₂u̯es*- (cf. oben p. 39); vlt. auch *gerem* < **h₂u̯er*- (cf. oben p. 22), *gelowm* „drehen, umdrehen, winden" < **h₁u̯el*- (cf. unten s. vv. εὐλή, εὔληρα) und *garown* (p. 61 n. 30). Alle eben genannten Wortformen waren bereits voreinzelsprachlich mehrsilbig.

Aus dieser Vertretung von **Hu̯*- in Mehrsilblern darf aber noch kein Rückschluß auf dessen Resultat in Einsilblern gezogen werden. Tatsächlich verfügen wir über ein Beweisstück für eine andersgeartete Entwicklung in Monosyllabicis, nämlich *haw* „Vogel", das aus den von SCHINDLER 1969 in exemplarischer Weise dargelegten morphologischen Gründen **h₂u̯oi̯s* oder **h₂u̯ei̯s* fortsetzen muß (*h₂*- wegen griech. αἰετός); auf Grund der Entwicklung von **h₂u̯*- zu *haw*- in *haw* (*h*- nicht-etymologisch wie in den von A. V. JEREJIAN, *Word* 9 (1953) 146—151 angeführten Fällen oder optionaler [dialektal bedingter ?] Reflex des neben sich anaptyktisches -*a*- entwickelnden Laryngals) müßte auch mit einer Vertretung von einsilbigem idg. **h₂u̯ĕst* durch armen. **(h)au̯*

gerechnet werden. Da *h_2u̯o/ei̯s* einen prothetischen Vokal auch im Lat. entwickelte (*auis*), das im übrigen keine laryngalbedingte Vokalprothese kennt, darf man wohl schon für das Idg. einen anaptyktischen Vokal nach dem anlautenden Laryngal enthaltende Varianten einsilbiger Formen vom Typ *h_{2b}u̯ói̯s/*h_{2b}u̯éi̯s* annehmen, die sich typologisch mit den Lindemanschen Wechselformen (Typ **dii̯eu̯s*) vergleichen lassen.

1.1.2. Urgriech. *eu̯C-*, histor.-griech. ευ-.

1.1.2.1. [**HuC-* ausgeschlossen]:

εὖ, εὐ-, ἐΰς (idg. **$h_1$ésu-*; cf. zuletzt K. Hoffmann 1976: 603);

εὐάζω (Interjektion);

εὕδω (idg. **seu̯d-* „ruhen", cf. Mayrhofer, *KZ* 71 (1953) 74—75; *KZ* 73 (1956) 116—117);

εὐθύς (Umformung von ἰθύς);

Εὔιος (Interjektion);

εὔκηλος (umgestelltes **u̯ek-*, cf. ἕκηλος);

εὔχομαι (akrostatisches **(h_1)éu̯g^{uh}-oi̯*; cf. Narten 1968);

εὕω (**(h_1)eu̯s-e-*; cf. lat. *ūrō*, ai. *óṣati*; präsentisches *heu̯u̯-* für lautgesetzliches **hēu̯-* > **hĕ-* nach dem Aorist, cf. Kiparsky 1967a: 628).

1.1.2.2. [undurchsichtig]: εὔμᾱρις, εὐράξ, Εὖρος, Εὐρώπη, εὖτε.

1.1.2.3. [relevant]:

εὐ-: auf das Kyprische beschränkte Präposition in der Bedeutung von ἐπί, die durch die Hesychglossen εὐτρόσσεσθαι· ἐπιστρέφεσθαι. Πάφιοι und εὔχους· χώνη. Σαλαμίνιοι sowie *ta-u-ke-ro-ne Del.*[3] $679_{5,15}$ (mit Thumb—Scherer 1959: 173 als Krasis aus τᾶ(ς) εὐχἕρο̄ν zu interpretieren, da sich ein *u-* gleicher Bedeutung sonst nicht nachweisen läßt; zur angeblichen Evidenz für *u* = ἐπί cf. bereits Thumb—Scherer 1959: 172—173, zu *uwaise zane* p. 63) bezeugt ist. Man pflegt dieses εὐ- (wie das angebliche ὐ-) mit idg. **ŭd-* „empor, hinauf" (Pokorny, *IEW* I 1103—1104) zu verbinden (cf. Pokorny, *IEW* I 1104); da sich ein hochstufiges **eu̯d-* in anderen idg. Sprachen nicht nachweisen läßt und ὐ- ‚ἐπί' entfällt, könnte man versucht sein, kypr. εὐ- als lautgesetzliche Fortsetzung eines idg. **$h_1$ud* zu deuten. Doch scheint Pokornys **ŭd-* in ὕστερος usw. ohne prothetischen Vokal vertreten zu sein; man müßte daher bei einer Verbindung mit **ŭd-* von einer sonst nirgends belegten Hochstufe ausgehen.

Diese traditionelle Verknüpfung mit **ŭd-* kann nun aber keinesfalls als verbindlich gelten: bereits Fick (brieflich bei O. Hoffmann, *GD* I 313) hatte eine andere Etymologie vertreten (εὐ-/ὐ- gehöre zu got. *iup*/as. ae.

up). Da neben εὐ- ,ἐπί' nach dem Ausweis von THUMB—SCHERER 1959 keine Ablautvariante ὐ- gleicher Bedeutung steht, sich andererseits ein εὐ- ,ἐπί' in keinem anderen griech. Dialekt nachweisen läßt (die myken. Evidenz ist ganz zweifelhaft) und die Präposition ἐπί im Kypr. schließlich selbst bezeugt ist, drängt sich indes die Frage auf, ob das synchron im Kypr. als Variante von ἐπί fungierende εὐ- nicht auch diachron lediglich eine lautliche Entwicklung von **epi* darstellen, das heißt natürlich als apokopierte Variante von ἐπί interpretiert werden kann. Und diese Möglichkeit ist wohl nicht völlig von der Hand zu weisen: Apokope ist einerseits auch sonst für das Kypr. (für κατά cf. THUMB—SCHERER 1959: 172; Elision sogar von -ι in περί: *Del.*³ 679_{27}), andererseits auch sonst für ἐπί (im Thessalischen: cf. THUMB—SCHERER 1959: 75) bezeugt; in der Funktion als Präverb sind εὐ- und ἐπί im Kypr. m. W. komplementär verteilt (εὐ- vor [+obstr], ἐπ(ί)- nie vor [+obstr]; [+obstr] = /p/ nicht belegt); der durch die Apokope in den Auslaut des Präverbs tretende Obstruent wird zwar sonst i. a. an den folgenden Obstruenten assimiliert (ἀπὸ τᾶς → thess. ἀτ τᾶς, ἐπὶ τᾷ → thess. ἐτ τᾷ), doch scheint eine Dissimilation:

$$\begin{bmatrix} +\text{obstr} \\ +\text{labial} \\ -\text{round} \end{bmatrix} \rightarrow \begin{bmatrix} -\text{obstr} \\ -\text{labial} \\ +\text{round} \end{bmatrix} \Big/ \quad ___ + \begin{bmatrix} +\text{obstr} \\ -\text{labial} \end{bmatrix}$$

lautlich nicht unmöglich. Die Hesychglosse αὐχάττειν · ἀναχωρεῖν enthält vielleicht ein in analoger Weise aus apokopiertem ἀπό hervorgegangenes und dissimiliertes **ap-*, cf. ἀποχάζεο λ 95, ἀπόχασον · ἀποχώρησον Hsch. Eine Deutung der Glosse unter Heranziehung von im histor. Griech. auch sonst bezeugten Elementen scheint aus methodischen Gründen befriedigender als jene WACKERNAGELS (*Vorlesungen über Syntax II*, Basel, Birkhäuser 1924, 155) vermittels des im Griech. sonst nicht als Präposition bezeugten idg. **h₂eu̯-*. (αὐκηρεσίη Hsch. ~ ἀπόκηρος ?)

Eine sehr geistreiche Deutung der verschiedenen einzeldialektalen Bedingungen für Apokope gibt jetzt ELLEN KAISSE, *PBLS* 1 (1975) 257—265. Wichtig ist in unserem Zusammenhang, daß sie die thessalische Vertretung von *-pV # t-* durch *-tt-* als Neuerung betrachtet; so auch B. HOLLAND, *PBLS* 3 (1977) 644, 647. Eine Interpretation von εὐ-, αὐ- als apokopierte Varianten von ἐπι-, ἀπο- läßt sich mit ihrer Erklärung der einzeldialektalen Restriktionen von Apokope durch die Annahme vereinbaren, das Gemeingriech. habe neben ihrer nur auslautende Dentale betreffenden *regressive assimilation rule* auch eine Dissimilationsregel *-p # T-* → *-u̯ # T-* (zunächst *-p # K-* → *-u̯ # K-*? *-PK-* war wort-intern ebensowenig zulässig wie *-DK-*, *-DP-*) besessen, die dadurch ermöglichte Anwendung der Apokope auf Präpositionen der Struktur *VpV* bzw. diese Dissimilationsregel

selbst seien aber infolge der durch sie bewirkten bedeutenden Allomorphie bald aufgegeben worden, und kypr. εὐ- sowie αὐχάττειν stellten durch Lexikalisierung bewahrte Reliktformen dar.

εὐλή „Made, Raupe" Ho. + : die Zugehörigkeit zur Pokorny-Wurzel 7. *u̯el-* „drehen, winden, wälzen" steht außer Zweifel; dabei stehen für *eu̯l-* grundsätzlich zwei Erklärungsmöglichkeiten zur Auswahl:

a) *eu̯l-* ist aus **u̯el-* durch Metathese hervorgegangen;

b) *e-* ist ein „prothetischer Vokal", setzt also *h_1- fort.

(Wenig glaubhaft wäre hingegen eine Rückführung von *eu̯l-* auf redupliziertes **u̯eu̯l-*, da **u̯eu̯C-* im Griech. regelmäßig zu **u̯ei̯C-* geführt hat.) Um die Etymologie präzisieren zu können, ist eine genauere Bestimmung der Wurzel in laryngalistischer Hinsicht vonnöten.

1. Wurzelauslaut: Eine Reihe einzelsprachlicher Ableitungen weist auf wurzelschließenden Laryngal, u. a. griech. ἀλινδέω „wälzen" <**s*(*H*)*u̯l̥H-V-* (att. ἁλ-, Sommer 1905: 111), ἅλυσις „Kette, Fessel, Kettenschmuck" <**s*(*H*)*u̯l̥Hu-ti-*, lat. *ualuae* „Türflügel, Doppeltüre" und überhaupt quasi-idg. **u̯elū-/u̯lū-* (cf. p. 46f.). Andere Derivate schließen wurzelschließenden Laryngal hingegen aus, u. a. ἕλμις „Eingeweidewurm", lat. *lōrum* „Riemen" (*-ō-* kann wegen des zweisilbigen *eu̯lē-* in εὔληρα nicht wurzelhaft sein; *(*H*)*u̯l̥H-ōr-* hätte aber zu lat. **ualōr-* führen müssen), so daß man wohl ein Nebeneinander von Aniṭ- und Seṭ-Variante anzunehmen hat.

2. Wurzelanlaut: Auf Grund der einzelsprachlichen Distribution der Wurzel 7.*u̯el-* könnte grundsätzlich nur die griech. Evidenz eine Entscheidung ermöglichen; diese erweist sich aber als denkbar unübersichtlich. Für die folgenden Bildungen kann die Zugehörigkeit zu 7.*u̯el-* „drehen, winden, wälzen" angesichts ihrer Semantik als gesichert gelten:

a) αλ-, ελ-:

ὑάλη · σκώληξ Hsch.;

ἀλινδέω „wälzen" Ar. + ;

ἅλυσις „Kette, Fessel, Kettenschmuck" Hdt., Ar., Th. + ;

ἐλάνη „Rohrbündel" Nik. Fr. 89, ἐλένη „Weidenkorb" Poll.;

ἕλῐνος „Weinranke, Weinstock" hellenist. Dichter + ;

ἕλιξ Ho. + : Grundbedeutung „Drehung, Windung" (Forssman 1966: 22); mit zahlreichen Ableitungen; das dazugehörige mit *-i̯-* gebildete Denominativ lautete ἑλίσσω/ἑλίττω bei Homer und im Altatt., εἱλίσσω im Neuion. (zur Ausbreitung von εἱλ- und zur Entwicklung von εἱλ- cf. Forssman 1966: 26—28);

ἕλμις „Eingeweidewurm, Schmarotzerwurm" Hp., Arist. + ;
ὅλμος „Mörser" Ho. + .

b) ειλ-:

εἰλεός „Darmverschlingung, Bauchgrimmen" Hp. + , „eine bestimmte Sorte des Weinstockes" Hippys von Rhegion;

εἰλέω (auch εἱλέω), ἴλλω (auch εἴλω, εἴλλω geschrieben, cf. SOLMSEN 1901: 229—230) „rollen, drehen, winden, wälzen" ion.-att. (Hp., Soph. +), von ἴλλω abgeleitet ἰλλός „schielend" (Ar., Sophr. + ; bereits durch ἐπιλλίζουσι σ 11 vorausgesetzt; cf. PN Ϝίλλων Theben *IG* VII. 2431.10) und ἰλλάς „Strick, Seil" (N 572 +);

εἴλιγγος „Schwindel" Hp., Pl. + , davon εἰλιγγιάω (Ar., Pl.); εἶλιγξ „Wirbel" (Diodorus Siculus +);

c) ε(ι)λυ-:

εἰλύομαι „sich winden und krümmen, sich fortschleppen, vorwärtskriechen; kribbeln" Soph. Phil. 291, 702, Metagenes fr. 6.4 (I p. 706) Kock, Nik. Alex. 18; εἰλυθείς Theok. 25.246, εἰλυμένος A. R. 3.296; διειλυσθεῖσα A. R. 4.35; ἐξειλυσθέντες Theok. 24.17; συνειλύω „zusammenrollen" EM 333.42;

εἰλυσθαι · ἕλκειν, ἰλύμενον · ἐρχόμενον. προβαίνοντα Hsch.; εἰλύσσεται · εἰλεῖται Hsch.;

ἐλύσθη Ψ 393 (ῥυμὸς δ' ἐπὶ γαῖαν ἐλύσθη), ἐλυσθείς Ω 510 (προπάροιθε ποδῶν Ἀχιλῆος ἐλυσθείς), Archil. 191.1 W (ἔρως ὑπὸ καρδίην ἐλυσθείς), ι 433 (λασίην ὑπὸ γαστέρ' ἐλυσθείς);

ἐλύσσει · εἰλεῖται Hsch.;

ἔλυται · ἔρχεται Hsch.;

εἴλυσις „das Vorwärtskriechen" Sch. Soph. Phil. 291;

εἰλυσπάομαι „wie eine Schlange oder ein Wurm kriechen" Hp. + ;

ἔλυστα · ἄμπελος μέλαινα Hsch.;

εἰλυφάω: Λ 156 (πάντῃ τ' εἰλυφόων ἄνεμος φέρει), Hes. Th. 692 (ἱερὴν φλόγα εἰλυφόωντες);

εἰλυφάζω: Υ 492 (ἄνεμος φλόγα εἰλυφάζει), Hes. Sc. 275 (σέλας εἰλύφαζε) „wirbeln, aufwirbeln";

d) εὔληρα „Zügel" Ho. + .

Der in einer großen Anzahl der angeführten Formen zutage tretende Spiritus Asper findet eine plausible Erklärung, wenn man in jenen Bildungen mit SOMMER 1905: 111 Fortsetzer einer *s*-mobile-Variante **su̯el*(*H*)- sieht; dieses **su̯el*(*H*)- kann prinzipiell sowohl eine Variante eines **u̯el*(*H*)- wie die eines **Hu̯el*(*H*)- repräsentieren.

Für die wenigen soeben mit anlautendem ἐλ- angeführten Formen ist der Spiritus Lenis im Hinblick auf den von WACKERNAGEL 1916: 41 n. 1

ausgesprochenen methodischen Grundsatz gar nicht abgesichert; er könnte im übrigen auf Psilose oder Analogie beruhen; ἐλ- mag also **s-*(*H*)*u̯el*(*H*)- wie **u̯el*(*H*)- fortsetzen.

εἰλ- kann in allen angegebenen Formen auf **eu̯el-* < idg. *h_1*u̯el-* zurückgehen, auch in εἰλυφάζει Υ 492, εἰλυφόωντες Hes. Th. 692, wo der Hiat kein anlautendes *u̯-* voraussetzt (cf. CHANTRAINE 1958: 131: „hiatus ... à une place du vers licite, digamma non nécessaire“; für φλόγα εἴλυφ- ein älteres φλόγ' ἐϝέλυφ- zu restituieren, ist hingegen nicht opportun, da die beiden Versausgänge dann gegen das Hermannsche Verbot verstießen, und „unser Bestreben ... darauf gerichtet sein“ muß, „nicht ... durch Konjekturen in an sich metrisch unanstößigen Versen neue Ausnahmen [sc. vom Hermannschen Gesetz] zu schaffen“: J. LATACZ, *Glotta* 43 (1965) 64), allerdings auch **u̯eln-* fortsetzen bzw. εἰλ- von auf **u̯eln-* zurückgehenden Formen übernommen haben[22].

Gegen *h_1*u̯-* spricht lediglich ἴλλω, das wohl auf **u̯i-u̯lō* zurückgeht (cf. böot. PN Ϝίλλων); dessen Bildung muß aber nicht in jene Zeit hinaufreichen, da das Griech. noch über die drei Laryngale als Phoneme verfügte; konnte nun ein **u̯i-u̯lō* auch von einer griech. Wurzel **eu̯el-*/**hu̯el-* abgeleitet werden, vlt. unter dem Einfluß des zur Wz. **u̯el-* „zusammendrängen, einschließen“ gehörigen **u̯iu̯lō*? (Bekanntlich „ist es nicht immer möglich, εἰλέω ‚drängen‘ und εἰλέω ‚winden‘ rein zu scheiden“, so FRISK, *GEW* I 457.) Außerdem ist in Betracht zu ziehen, daß ein *h_1*u̯elh*$_1$- zu **u̯elh*$_1$- dissimiliert [und ein **u̯elh*$_1$- wegen p. 31 vielleicht zu *h_1*u̯el*(h_1)- assimiliert bzw. umgestellt] werden konnte; so scheint mir die bisher angeführte Evidenz ein *h_1*u̯el-* nicht mit Sicherheit auszuschließen.

Traditionellerweise weist man der Pokorny-Wurzel 7.*u̯el-* auch eine Reihe griech. Wortformen zu, deren Wurzel die Bedeutung „umhüllen, bedecken“ besitzt und die **u̯elŭ-* „winden“ vor allem formal nahestehen:

εἴλῡμαι „umhüllt, bedeckt sein“ Ho., späteres Epos, κατειλυμένος Hdt. 2.8; εἰλύοι Arat. 432, καταείλυον v. l. Ψ 135 für καταείνυον, εἰλύσω Φ 319, κατειλύσαντε A. R. 3.206 und zahlreiche Glossen „umhüllen, bedecken“;

εἰλαμίδες Ben. zweier Hirnhäute Poll. 2.44 (διότι περὶ μυελὸν εἰλοῦνται);

---

[22] Eine analogische Übertragung von εἰλ- scheint jedenfalls für das neuion., später als hom. ἑλίσσω bezeugte εἱλίσσω auf der Hand zu liegen, cf. FORSSMAN 1966: 27 n. 1 mit Lit. Freilich kann nicht ausgeschlossen werden, daß schon das Urion. bei dem Denominativum von ἕλιξ zwischen **hu̯el-* aus **su̯el-* und **eu̯el-* aus *h_1*u̯el-* schwankte und das Ostion. **eu̯el-* bzw. das mit dem Att. im wesentlichen übereinstimmende Westion. (das Homer sprach) **hu̯el-* generalisierte.

εἰλεός, εἰλυός „Schlupfwinkel, Höhle“ hellenist. Dichter;

εἰλυθμός „Schlupfwinkel, Höhle“ Nik.;

εἴλῡμα „Hülle“ Ho. + ;

ἔλυμος „Hülle, Futteral“ Hsch.;

ἔλῠτρον „Hülle, Schale, Futteral, Behälter“ Hp., Hdt., Soph., Ar. +, cf. γέλουτρον· ἔλυτρον Hsch.;

πέλλῡτρον „Fußwickel, Fußbinden“ Aisch., Soph.

Die perfektische Bedeutung und Akzentuierung von εἴλῡμαι legt eine Analyse als reduplizierte Bildung nahe: tatsächlich kann εἰλῡ- lautgesetzlich auf **u̯eu̯lū-* zurückgehen; die metrische Evidenz ist dieser Auffassung durchaus günstig: von allen bei Homer bezeugten Formen gehört allem Anschein nach nur das Partizip einer alten, ererbten metrischen Struktur an; wir finden das Partizip viermal in der Senkung des 4. und im 5. Versfuß:

E 186 ἕστηκ' ἀθανάτων νεφέλῃ εἰλυμένος ὤμους

P 492 τὼ δ' ἰθὺς βήτην, βοέῃς εἰλυμένω ὤμους

ξ 136 κεῖται ἐπ' ἠπείρου ψαμάθῳ εἰλυμένα πολλῇ

ξ 479 εὗδον δ' εὔκηλοι, σάκεσιν εἰλυμένοι ὤμους.

Wie man sieht, findet sich bei dreien der vier ältesten und allein für die Frage von anlautendem *u̯*- relevanten Belege von εἰλῡ- eine irreguläre vokalische Länge vor folgendem εἰλυ-, die durch ursprünglichen *u̯*-Anlaut motiviert sein, nach Chantraine 1958: 131 allerdings auch „par la césure“ erklärt werden könnte. Rekonstruiertes **u̯eu̯lū-* steht in Einklang mit offenkundigem **u̯elu-* in ἔλυτρον; beide zeugen gegen einen anlautenden Laryngal. Nominales εἰλ- kann aus εἴλυμαι übertragen sein.

Andere Interpretationen lassen sich aber nicht ausschließen: εἴλῡμαι könnte auch auf ein statives *u*-Präsens mit Hochstufe der Wurzel zurückgehen (**eu̯elūmai̯* ←**h*$_1$*u̯éluH-toi̯* wie ἔρῡμαι ←**u̯éruH-toi̯*), das erst sekundär auf Grund seiner Bedeutung als perfektisch empfunden wurde (wie oben gezeigt, steht εἰλ- formelhaft nur in der Senkung, kann also in dieser Hinsicht auf **eu̯el-* zurückgehen); ἐλυ- dann einem psilotischen Dialekt entstammender oder analogisch nach εἴλῡμαι mit dem Lenis versehener Fortsetzer von **su̯elu-*. Schließlich kann man die etymologische Zugehörigkeit von **u̯el-* „umhüllen, bedecken“ zu 7.*u̯el-* „drehen, winden“ überhaupt in Zweifel ziehen, und zumindest eine analogische Einflußnahme seitens **u̯el-* „zusammendrängen, einschließen“ behaupten. Zu einer Dissimilation von **h*$_1$*u̯elh*$_1$- zu **u̯elh*$_1$- s. oben.

Zusammenfassung: Die griech. Evidenz ist dem Ansatz eines anlautenden Laryngals eher ungünstig, doch läßt sich **Hu̯el-* (wegen des griech. Materials am ehesten **h*$_1$*u̯el*-) nicht mit Sicherheit ausschließen.

Die Möglichkeit eines Anlauts **Hu̯-* wäre zu eliminieren, wenn sich ein einzelsprachliches antevokalisches **u̯l-* nachweisen ließe, das nicht auf **Hul-* zurückgehen könnte; idg. **u̯l-* müßte wegen der monosyllabischen idg. Wurzelstruktur in Wurzelerweiterungen der einzelsprachlichen Struktur

$$\text{u̯} \quad \text{l} \quad [+\text{syll}] \quad [-\text{syll}]_0$$

vorliegen, doch sind derartig strukturierte Wurzelerweiterungen gerade nicht bezeugt. Pokorny, *IEW* I 1143 erwähnt freilich die drei Wurzelerweiterungen **u̯lē-d-*, **u̯lei-s-/u̯li-s-*, **u̯lē-ro-/*u̯lō-ro-/*u̯lə-ro-*: davon ist **u̯lē-ro-* usw. aus den s. v. εὔληρα angegebenen Gründen zu tilgen; bei den unter dem Lemma **u̯lei-s-/*u̯li-s-* angeführten Bildungen läßt die Semantik eine Verbindung mit 7.*u̯el-* keineswegs als zwingend erscheinen; die Evidenz für **u̯lē-d-* beschränkt sich auf german. **u̯lēt-/*u̯lat-* „ekeln", woraus man auch aus Ablautsgründen schwerlich Rückschlüsse auf 7.*u̯el-* „drehen, winden" ziehen wird.

Daraus folgt, daß εὐλή prinzipiell von den folgenden Wurzelgestalten abgeleitet sein kann: **u̯el-*, **u̯elH-*, **h*$_1$*u̯el-*, **h*$_1$*u̯elH-*.

Somit darf ein εὐλή grundsätzlich aus **u̯elắ*, **u̯eli̯ắ* (zum Lautlichen cf. Solmsen 1909a: 262) und **h*$_1$*uléh*$_2$ hergeleitet werden. Als Grundbedeutung müßte angesichts der Morphologie der drei zur Auswahl stehenden Rekonstrukte wohl in jedem Fall „Windung" angenommen werden. Dabei kommt dann **u̯elắ* aus den p. 12f. s. v. αὐγή genannten Gründen geringe, **h*$_1$*uléh*$_2$ aus den ebendort genannten Gründen und **u̯eli̯ắ* angesichts des gleich strukturierten σειρᾱ́ aus **tu̯eri̯éh*$_2$ (bzw. der anderen p. 131 n. 79 angeführten Formen) hohe morphologische Wahrscheinlichkeit zu; cf. in Hinblick auf **u̯eli̯ắ* auch die Bedeutungsentwicklung von (mutmaßlichem) „Umfassung" zu „Seil", also gleichsam „die Fassende" (Solmsen 1909a: 127) bei σειρᾱ́. Da nun der Ansatz eines anlautenden Laryngals nicht unbedenklich ist, kommt dem Rekonstrukt **u̯eli̯ắ* höhere Plausibilität zu als **h*$_1$*uléh*$_2$. (Cf. a. lat. *raia* 'Rochen'.)

Darf ein urgriech. **h*$_1$*uléh*$_2$ auf ein idg. **u̯lh*$_1$*éh*$_2$ zurückgeführt werden, bzw. ὑάλη von einem unmetathierten **u̯l̥h*$_1$*eh*$_2$ und εὐλή gleichzeitig von einem metathierten **h*$_1$*uleh*$_2$ hergeleitet werden? Cf. zu dieser Frage p. 31.

Der fast ausschließlich bezeugte Plural εὐλαί kann, da auf **euli̯ai̯* rückführbar (zum Lautlichen s. o.), ursprünglich allerdings auch zu einem NSg. *εὖλα aus **u̯el(H)ih*$_2$ oder **h*$_1$*ulih*$_2$ gehört haben. Morphologisch sind **u̯el(H)ih*$_2$ und **h*$_1$*ulih*$_2$ wegen des proterokinetischen Flexionscharakters der *ih*$_2$-Stämme gleichermaßen akzeptabel; beide Formen können weiters gemäß den Ausführungen von Eichner 1974b: 37 über στεῖρα als ein *h*$_2$-Femininum zu einem adjekt. *i*-Stamm **(h*$_1$*)u̯el(H)i-* (cf. εἰλιποδ-?)

mit der intrans. Bedeutung „die sich Windende“ interpretiert werden. Die Fragwürdigkeit des Laryngalanlautes macht dann auch für *εὖλα eine Rückführung auf laryngalloses **u̯el-* wahrscheinlicher[23].

εὔληρα „Zügel“ Ho. + : Frisk, *GEW* I 588 und Chantraine, *DELG* II 385 akzeptieren die bei Pokorny, *IEW* I 1143 kodifizierte Verbindung mit lat. *lōrum* „Riemen“ und armen. *lar* „Strick, Schnur“. Die etymologische Zugehörigkeit von armen. *lar* zu εὔληρα scheint nun schon aus lautlichen Gründen zweifelhaft: da **u̯r-* armen. *erg-* ergeben hat (cf. *ergicanem* <idg. **u̯rei̯d-i̯-*, so im wesentlichen Frisk, *GHÅ* 50, 1944/1, 28—29 [= *Kleine Schriften*, Göteborg 1966, 276—277]), hat man als armen. Vertretung von **u̯l-* statt *l-* vielmehr **elg-* zu erwarten, so daß *lar* wohl keine mit **u̯l-* anlautende Form fortsetzen kann. Die Zusammenstellung mit lat. *lōrum* und weitere Einordnung unter 7.*u̯el-* „drehen, winden, wälzen“ können hingegen weiterhin als plausibel gelten.

Angesichts der mutmaßlichen Wurzelhaftigkeit des *-l-* kommen für griech. εὐλη- somit die folgenden Grundformen in Betracht:

a) **u̯elē-*
b) *h_1*ulē-* } (*-ē-* <idg. *-ē-* oder idg. *-eh_1-*),

aber wohl kaum c) *h_1*u̯l̥*h_1- (cf. Anm. 18).

Zu prüfen bleibt, ob morphologische Erwägungen eine Entscheidung ermöglichen können. Das Verhältnis von εὔληρα zu *lōrum* und 7.*u̯el-* hatte Pokorny unter offenkundiger Zustimmung von Frisk und Chantraine dermaßen präzisiert, daß er εὔληρα und *lōrum* als **u̯lē-ro-*, **u̯lō-ro-* analysierte, i. e. als *-ro-*Ableitungen von einer Wurzelerweiterung **u̯lē-/u̯lō-* interpretierte. Die Segmentierung **u̯lē-ro-*, **u̯lō-ro-* ist aber nicht haltbar. Wie oben gezeigt, setzt griech. εὐλη- nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach eine auch schon voreinzelsprachlich zweisilbige Segmentfolge fort, und wenn man die Grundform c) *h_1*u̯l̥*h_1- akzeptiert, so muß eben lat. *lō-* auf zweisilbiges *h_1*ulō-* zurückgehen; wegen des monosyllabischen Charakters der idg. Wurzel sind demnach *-ē-* und *-ō-* als bereits dem Suffix zugehörig zu betrachten, wodurch sich c) endgültig erledigt.

εὔληρα ist also entweder als **u̯el-ēr-a* oder als *h_1*ul-ēr-(e)*h_2, *lōrum* entweder als **u̯l-ōr-om* oder als *h_1*ul-ōr-om* zu analysieren (für die lat.

---

[23] Das Ausbleiben einer *i*-Epenthese, die man gemäß u. p. 139ff. bei einer Motionsbildung bzw. einem weiblichen Tiernamen sowie in Silbenauslaut stehendem *-u̯l* (d. h. bei einem Fall von *-u̯l + i̯-*) erwarten sollte, ließe sich wohl auch nur so verstehen, daß εὐλ- auf **u̯el-* zurückgeht und die Metathese von *u̯eC-* zu *eu̯C-* erst nach Wirksamkeit der *i*-Epentheseregel eingetreten war.

Vertretung von **Hul-* ist mir kein sicheres Beispiel bekannt, eine Entwicklung **Hul->*u̯l->l-* scheint aber prinzipiell plausibel). Das Nebeneinander von suffixalem *-ēr-* und *-ōr-* findet nun eine einleuchtende Erklärung, wenn man annimmt, daß εὔληρα bzw. *lōrum* hysterokinetisch bzw. holokinetisch flektierte *r*-Stämme (bzw. Heteroklita) fortsetzen: εὐληρ- verhält sich zu *lōr-* dann etwa wie *τεκμηρ (bewahrt in der Ableitung τεκμήριον) zu τέκμωρ, beides von einem proterokinetischen Heterokliton (τέκμαρ) durch suffixlose interne Derivation abgeleitete Kollektiva, wobei der hysterokinetisch flektierte Typ die ursprünglichere, aber nicht mehr produktive Art der Ableitung repräsentiert (SCHINDLER 1975b: 9 und mündlich). Das als Grundlage für εὐληρ-/*lōr-* zu postulierende proterokinetisch flektierende Heterokliton *(h_1)u̯él-r̥/ (h_1)u̯l̥-én-s* müßte selbst wieder von einem Wurzelnomen abgeleitet sein[24]; ein solches liegt vielleicht verbaut in εὐλή vor, cf. ἀλκ- neben ἀλκή. Geht εὐληρ- auf ein hysterokinetisches Kollektivum zurück, so empfiehlt sich aus morphologischen Gründen der Ansatz eines schwundstufigen *$h_1$ul-ēr* (in hysterokinetischen Paradigmen erscheint die Wurzel bekanntlich in allen Kasus in der Schwundstufe); doch könnte die Möglichkeit einer Übertragung von **u̯el-* (mit Metathese > εὐλ-) aus dem zugrundeliegenden proterokinetischen Paradigma nicht von der Hand gewiesen werden, und dies umso weniger, als es mit der Evidenz für *h_1-* im Wurzelanlaut von 7.*u̯el-* nicht zum besten steht (s. oben p. 46f.). Daraus ergibt sich Einordnung in $(C)_{Eu̯}$.

Dor. αὔληρα läßt sich einwandfrei als durch einen spezifisch dorischen Lautwandel sekundär aus εὔληρα hervorgegangen interpretieren; das Material bei SCHWYZER 1939: 198.

εὐνή „Lager, Bett, Ehebett" Ho. + : das Wort besitzt keine gesicherte Etymologie. Ein relativ plausibler Erklärungsversuch findet sich bei LIDÉN 1906b: 320, der εὐνή zu jav. *unā-* „Loch, Riß (in der Erde)" in Beziehung setzte. Im Fall einer lautgesetzlichen Entwicklung von idg. *h_1uC-* zu griech. *eu̯C-* könnte εὐνή nun direkt mit jav. *unā-* gleichgesetzt werden.

Wie eben bemerkt, kann die etymologische Zusammenstellung beider Wörter aber keineswegs als gesichert gelten, und selbst bei ihrer Richtigkeit bestünde die Möglichkeit zu einer morphologisch einwandfreien alternativen Analyse: εὐνή und *unā-* sind nämlich in diesem Fall

[24] Wegen von SCHINDLER mündlich geäußerter Bemerkungen zur Funktion und Stellung der proterokinetischen Nominalflexion innerhalb des Systems der idg. nominalen Akzent- und Ablauttypen; cf. vorerst SCHINDLER 1975b: 9.

akrostatisches *(h_1)*é*$\underset{\frown}{u}h_2$*-*toi̯* durch ἀάω, recte ἄαται (s. u. p. 254 n. 211), fortgesetzt wird. Zur Rechtfertigung des eben angenommenen Schwebeablautes cf. akrostatisches **h_2ĕnk̑*- vs. **$h_2$nek̑*-, **g^uei̯h_3*- (armen. *keam*, βε(ί)ομαι) vs. **g^ui̯eh_3*-, **menh_2*- (ai. *ā-manati*; anders WATKINS, *BSL* 72, 1 (1977) 205 n. 16) vs. **mneh_2*-, **d^hemH*- (ai. *dhámati*) vs. **d^hmeH*- (K. HOFFMANN briefl. bei MAYRHOFER, *KEWA* II 694); *(h_1)*é*u̯h_2*-*toi̯*: *(h_1)*u̯eh_2*-*i̯e*- (ai. *vā́yati*) = z. B. **menh_2-oi̯* (ai. *ā-manati*): **mneh_2-i̯e*- (μνᾶται); was die Semantik betrifft, scheint das Verbum ursprünglich lediglich einen Zustand geistiger Schwäche (= Unbedachtsamkeit) bezeichnet zu haben: cf. I 537 ἢ λάθετ' ἢ οὐκ ἐνόησεν· ἀάσατο δὲ μέγα θυμῷ, Λ 339/40 οὐδέ οἱ ἵπποι ἐγγὺς ἔσαν προφυγεῖν, ἀάσατο δὲ μέγα θυμῷ bzw. auch H. SEILER, *Sprachgeschichte und Wortbedeutung, Festschrift Albert Debrunner*, Bern, Francke 1954, 414: „ἀάσατο impliziert, daß jemand sich in einem Zustand befindet; der Zustand ist geistiger Natur, gerade etwa so wie bei ἠγάσ(σ)ατο oder ἠράσ(σ)ατο".

Somit ist für εὖνις Zugehörigkeit zur Kategorie $(B)_{E_u}$ gegeben.

εὑρίσκω „finden", das Präsens (τ 158 +) gewiß vom Aor. εὑρεῖν Ho. + abgeleitet (cf. FRISK, *GEW* I 591): für εὗρε ist lautlich und morphologisch eine Rückführung sowohl auf **se-sur-e* als auch auf **u̯erh_1-t* möglich, eine Herleitung von **$h_1$ur-e* morphologisch hingegen nur dann annehmbar, wenn man eine Metathese von **u̯r̥h_1-V*- zu **$h_1$ur-V*- akzeptiert, cf. oben p. 31.

εὐρύς „breit, weit" Ho. + : das griech. Adjektiv wird von RIX 1976: 69 als Fortsetzer eines idg. **ə₁urus* gewertet, wobei ai. *urús* auf die nämliche Grundform zurückgeführt wird (doch wird diese Analyse bei RIX 1970: 102 n. 5 durch ein „vielleicht" in Frage gestellt; ich danke H. RIX für die briefliche Auskunft, daß die Formulierung in RIX 1976 früher als die entsprechende Formulierung in RIX 1970 entstanden war und die dieser zugrundeliegenden Bedenken in RIX 1976 lediglich aus Raummangel nicht genannt wurden).

Ai. *urú*- entspricht nun im Iranischen gjav. *vouru*- (av. *uru*- entfällt, denn BARTHOLOMAES *urvāp*- [recte *uruuāpa*-] „doit être corrigé en ⁺*uruiiāpa*- dans les deux passages où il est attesté", wobei *uruui*° als Kompositionsform von *uruuaṇt*- entweder auf **sruu̯i*- oder **ruu̯i*- zurückgeht: J. KELLENS, *Les noms-racines de l'Avesta*, Wiesbaden, Reichert 1974, 373 n. 2); während dabei *urú*- prinzipiell sowohl auf **Huru*- wie auf *(*H*)*u̯r̥Hu*- und in zweisilbigen Formen nach dem Lindemanschen Gesetz (cf. LINDEMAN 1965) auch auf **u̯r̥u*- zurückgehen kann, kommen für av. *vouru*- die folgenden idg. Grundformen in

wohl des weiteren auch mit air. *huam* ‚specus' und dessen Verwandten (< idg. *h_1e/ou̯meh$_2$) zu verbinden (cf. LIDÉN 1906b: 320), i. e. als *-neh$_2$-* Ableitungen einer idg. Wurzel *$h_1$eu̯- zu interpretieren: ein Nebeneinander von *$h_1$eu̯-neh$_2$ und *h_1u-neh$_2$ ist dann angesichts von Paaren wie lat. *plē-nus*: ai. *pūrṇá-* nicht von der Hand zu weisen.

εὖνις „beraubt, ermangelnd" Ho. + (poet. Ion.-Att.): die communis opinio stellt das Wort zur Pokorny-Wurzel *u̯ā-*, *u̯ə-* „mangeln, leer" (*IEW* I 345). Von dieser Wurzel sind in den anderen idg. Sprachen die folgenden Ablautsstufen bezeugt:

*(H)u̯eh$_2$-: ai. *vā́yati* „dahinschwinden, ermatten, verlöschen, verlustig gehen", jav. *frauuaiiōit̰* „möge verlöschen" V. 8. 75 (dieses indoiran. Material hat erst K. HOFFMANN, *MSS* 20 (1967) 26, 34 n. 3 unter unserer Wurzel eingeordnet); lat. *uā-nus*;

*(H)uh$_2$-: ai. *ūná-* „(einer Sache) ermangelnd", jav. *ūna-* „ungenügend", jav. *uiiamna-* „mangelhaft seiend"; armen. *ownayn* „leer"; got. *wans* „ermangelnd" (wohl *(H)uh$_2$-ono-).

Wie läßt sich nun griech. εὖ- mit idg. *(H)u̯eh$_2$- verknüpfen? A limine abzulehnen ist der zunächst naheliegende Versuch einer Rückführung auf eine Schwebeablautvariante *(h_1)eu̯h$_2$-; ein (in keiner anderen idg. Sprache bezeugtes) *(h_1)eu̯h$_2$-n- hätte griech. *eu̯an- ergeben müssen (ebenso auch armen. *egan-, so daß *ownayn* mit Sicherheit *(H)uh$_2$n- reflektiert); ein *(H)u̯eh$_2$-n- hätte zu urion. *(E)u̯ǣn- führen müssen, das bei regulärer Lautentwicklung jedenfalls nicht durch historisches εὖν- hätte fortgesetzt werden können. Will man εὖν- lautgesetzlich erklären, verbleibt somit als einzig mögliche Grundform *$h_1$uh$_2$-n-.

Für die Erklärung von εὖν- stehen prinzipiell die folgenden sinnvollen Alternativen zur Auswahl:

a) Urion. *u̯ǣn- (< idg. *u̯eh$_2$-n-) wurde zu *ǣu̯n- umgestellt, woraus sich infolge Osthoffscher Kürzung *eu̯n-* ergab. Allerdings lassen sich m. W. keine weiteren Beispiele für eine Metathese von *u̯ǣC- zu *ǣu̯C- anführen; die als Parallele zitierbare sporadische Metathese von *u̯eC- zu *eu̯C-* war schon in myken. Zeit, i. e. vor dem urion. Wandel von *ā* zu *ǣ* eingetreten: cf. *e-u-ka-ro* PY An 723 (Εὔχηλος), *e-u-ru-da-mo* KN X 166 (Εὐρύδημος).

b) εὖν- ist die nicht-lautgesetzliche Kontinuante von *(h_1)uh$_2$-n-: *(h_1)uh$_2$-n- ergab lautgesetzlich *ῡν-, dieses *ῡν- wurde nach einer Hochstufe *eu̯ā- < *(h_1)(e)u̯(e)h$_2$- analogisch zu εὖν- umgestaltet. Eine Hochstufe I *(h_1)eu̯h$_2$- läßt sich dabei weder im Griech. noch in einer anderen idg. Sprache nachweisen. Man könnte immerhin dahingehend spekulieren, daß ein von der Hochstufe I unserer Wurzel abgeleitetes

Betracht: **(H)u̯er(H)u-*, **(H)u̯r̥Hu-* und nur in zweisilbigen Formen **u̯r̥u-*. Nun kann als plausible Hypothese gelten, daß das ai. Adjektiv eher eine mit jener des avest. Adjektivs identische Ablautsstufe der Wurzel aufweisen wird als eine mit jener des griechischen identische; eine solche Identität wird aber nur durch eine Rückführung von ai. *urú-* und av. *vouru-* auf **(H)u̯r̥Hu-* bzw. **u̯r̥u-* (wegen der zahlreichen mehr als zwei Silben enthaltenden Formen die unwahrscheinlichere Grundform) gewährleistet; beide Rekonstrukte schließen einen Ansatz **$h_1$uru-* aus. Schließlich legen auch noch RV. *varimán-*, *váriman-*, *várivas-* ein eindeutiges Zeugnis für den Seṭ-Charakter der Wurzel ab, so daß sich für εὐρύς eine idg. Grundform **$h_1$uru-* angesichts des arischen Materials als wenig wahrscheinlich erweist.

Als idg. Vorformen kommen für εὐρύς somit prinzipiell vielmehr **Hu̯r̥Hu-*, **Hu̯ErHu-*, **u̯r̥Hu-* und **u̯ErHu-* in Frage, und von diesen kann **u̯erHu-* (und nach dem bisherigen Erkenntnisstand nur **u̯erHu-*) tatsächlich als Vorform von εὐρύς interpretiert werden. Für die dabei geforderte Metathese **u̯eC-* > *eu̯C-* scheint es zumindest éin sicheres Beispiel zu geben, nämlich εὐρυ- als Vorderglied verschiedener Eigennamen wie Εὐρύδημος, Εὐρύλοχος, deren Zugehörigkeit zu „ἐρύω" (recte ἔρυμαι „schützen", zu anlautendem *u̯-* cf. Solmsen 1901 : 245—248) bereits Th. Bergk, *RhM* 19 (1864) 603 erkannt hatte; besonders eindrucksvoll das Nebeneinander von ἐρυ- und εὐρυ- bzw. εὐρυ- und εὐρυσι- (Specht 1932: 37); mit einem prothetischen Vokal (so Solmsen 1901 : 168) läßt sich hier nicht operieren, da griech. ἐρυ-/ῥυ- (myken. *o-u-ru-to* PY An 657) einen anlautenden Laryngal ausschließen. Somit empfiehlt es sich, εὐρυ- hier mit Schulze 1888b: 260, Specht 1932: 37, 121, Gallavotti, *Mycenaean Studies, Proceedings of the 3rd Int. Colloquium for Mycenaean Studies held at „Wingspread", 4—8 Sept. 1961*, ed. by E. L. Bennett Jr., Madison, The Univ. of Wisconsin Press 1964, 63 und Schmitt—Brandt 1967 : 87 als umgestelltes **u̯eru-* aufzufassen. Die Metathese erweist sich als in myken. Zeit bereits vollzogen (*e-u-ru-da-mo*). Weitere plausible Beispiele für eine fakultative Umstellung scheinen εὔκηλος (myken. *e-u-ka-ro*) neben ἕκηλος, wo Frisk, *GEW* I 477 allerdings mit einer „volksetymologischen Umbildung nach den vielen Komposita mit εὐ-" (analog Chantraine, *DELG* II 330) rechnet, und εὑρίσκω (s. oben p. 27).

Da die primären adjekt. *u*-Stämme wegen $R_{(\emptyset)}$, $S_{(e)}$ der schwachen Kasus im Idg. proterokinetisch flektiert haben werden, ist der Ansatz **u̯erH-u-* morphologisch grundsätzlich annehmbar. Mißlich ist bei dieser Analyse lediglich, daß im Griech. Wurzeln auf *-ERC$_1$-* in primären adjekt. *u*-Stämmen mit Ausnahme von *o*-stufigem πολύς (cf. p. 28) sonst regel-

mäßig in ihrer schwundstufigen Gestalt auftreten[25]. Diese Irregularität könnte durch die Annahme einer lautgesetzlichen Entwicklung *H*$_1$*uC-* > *E*$_1$*u̯C-* beseitigt werden, wenn man zusätzlich eine Metathese von **u̯r̥Hu-* zu **Huru-* akzeptiert (cf. p. 31). Da aber eben εὐρύς jedenfalls derzeit das vornehmste Indiz für eine derartige Metathese darstellt, kann für εὐρύς eine Rückführung auf **h*$_1$*ur-* nicht als wahrscheinlicher gelten denn eine Herleitung von **u̯erH-*.

Εὐρυ- in Εὐρυσίλαος, Εὐρύλεως, Εὐρύδημος usw. und zu ἔρυμαι „schützen" gehörig: s. oben s. v. εὐρύς.

εὐρώς „Schimmel, Moder" Thgn., Sim., Bakch., att. +, durch εὐρώεις indirekt bereits für Ho. bezeugt (cf. Solmsen 1901: 121—123), trotz historischer *t*-Flexion wegen εὐρώεις wohl vielmehr alter *s*-Stamm: das Wort verfügt über keine gesicherte Etymologie, nicht einmal über die Grenze zwischen Wurzel und Suffix(en) läßt sich Gewißheit erzielen: die Analysen εὐρ+ώς und εὐ+ρώς scheinen gleichermaßen sinnvoll, cf. γέλως, ἔρως einerseits und ἱδρώς andererseits. Im ersten Fall müßte griech. εὐρ- via Metathese auf **u̯er-* oder aber auf **h*$_1$*ur-* zurückgehen; im letzteren Fall könnte εὐρώς von einer griech. Wurzel *eu̯-* oder einer griech. Wurzel **eu̯s-* abgeleitet sein.

Da nach dem Ausweis von W. Aly, *Glotta* 5 (1914) 65—66 „das Wesentliche an der Bildung dieses εὐρώς ... jedenfalls die Feuchtigkeit" ist, scheint es am plausibelsten, für die zugrundeliegende Wurzel eine Bedeutung „feucht sein" zu postulieren. Eine idg. Wurzel **u̯er-* oder **h*$_1$*u̯er-* ähnlicher Bedeutung scheint nun aber nicht bezeugt; Pokornys 10.*u̯er-* „Fluß, fließen" (*IEW* 1165) = *au̯er-* „Wasser, Regen, Fluß" (*IEW* I 80f.) ist vielmehr als **h*$_2$*u̯er-* zu interpretieren. Hingegen könnte ein griech. **eu̯s-* zu einer Wurzel der geforderten Semantik in Beziehung gesetzt werden, nämlich zu 3.*u̯es-* „feuchten, naß" (*IEW* I 1171 f.), prinzipiell via Schwebeablaut, Metathese oder schwundstufige Vorform **h*$_1$*us-*. Die gemeinhin dieser idg. Wurzel zugeordneten griech. Formen (ἐαρόν· λουτῆρα, ἢ πρόχουν Hsch., alt-theräisch hεαρα *IG* XII.3.450$_{16}$) erlauben leider keine Rückschlüsse auf den Wurzelanlaut.

Für eine griech. Wurzel **eu̯-* der erwähnten Bedeutung gibt es keinen konkreten Anhaltspunkt. Man könnte immerhin fragen, ob Pokornys

---

[25] **(H)u̯er(H)u-* kann sonst im *Veru-* einiger vermutlich keltischer Namen vorliegen, cf. H. Bannert, *Paulys Realencyclopädie* Suppl. XV (1978) Sp. 901 mit Lit. Das Kelt. zeigt freilich noch bei einem weiteren *u*-Adjektiv eine Wurzel der Struktur *CER(H)-* in der *e*-Stufe (air. *il* aus **pelh*$_1$*u-*), und stimmt hierin mit dem Griech. jedenfalls nicht überein (πολύς).

u̯ēr-, *ūr-* „Wasser, Regen, Fluß" (*IEW* I 80, daneben auch **i̯ūr-*) nicht etwa eine *r*-Ableitung einer idg. Wurzel **(H)u̯eH-*, **(H)uH-* darstellt: einerseits wird ai. *vār* „Wasser" im RV. zweisilbig gemessen (cf. E. V. ARNOLD, *Vedic Metre*, Delhi 1905, 100; Hinweis von J. SCHINDLER), andererseits bereitet im Fall der Zuordnung von **ūr-* zu idg. *$*h_2$u̯er-* die Vokallänge Schwierigkeiten. Die Annahme einer Laryngalmetathese (**ūr-* < *$*uh_2r$-* < *$*h_2ur$-*) liegt nahe; doch erscheinen die Schwundstufen gerade jener Wurzeln der ureinzelsprachlichen Struktur *U̯VC-*, *VU̯C-*, für die anlautender Laryngal außer Zweifel steht, regelmäßig als einzelsprachliches *ŬC-*, cf. WINTER 1965c: 192; zu dem ibidem beigebrachten ai. *īdhríya-* cf. MAYRHOFER, *KEWA* I 557. Die von J. MANESSY-GUITTON, *BSL* 67 (1972) 98 mit n. 39 angeführten Beispiele für **HUC-* > einzelsprachlich **ŪC-* vermögen nicht zu überzeugen (**ŪC-* kann in ai. *īṣā-*, *ūdhar-* auf **(H)UHC-* zurückgehen; ein athemat. schwundstufiges Medium *$*ə_1ug^wh$-toi* hat es nach dem Ausweis von NARTEN 1968 nie gegeben, *ūhate* ist erst klass. Skt.). Im übrigen ist die Evidenz für **ūr-* auf Lat. und German. beschränkt; da **ūr-* m. W. in beiden Sprachen den jeweils einzigen Fall eines potentiellen Reflexes von idg. **Hur-* darstellt, könnte man mit einem lat. bzw. german. Lautgesetz

$$u \rightarrow \bar{u} \ / \ \# \ __ rV$$

spekulieren (cf. aber vielleicht **Hul-* > **u̯l-* in lat. *lōrum*), und lat. *ūrīna* „wurzelt" nach WACKERNAGEL 1888: 129 überhaupt in entlehntem οὖρον. Die gegen eine Entlehnung angeführte Bedeutung von *ūrīnārī* kann sich nach J. P. OLESON, *AJPh* 97, 1 (1976) 22—29 sekundär aus *urinam facere* entwickelt haben. — Unklar bleibt auf jeden Fall das Verhältnis von **ūr-* zu **i̯ūr-* (**i̯ūr-* mit *i̯*-Vorschlag und im übrigen wie lat. german. **ūr-* zu erklären?)[26].

εὐῶ „εὐωχεῖσθαι": Diese Form ist nur bei Gregor. Cor. I 356 Schaefer in dessen Werk über den dorischen Dialekt unter dem Lemma Tò εὐωχεῖσθαι εὐῶ überliefert. SCHULZE 1888b und SPECHT 1932: 121 haben εὐῶ via *εὐσάω < *ϝεσάω zu got. *wizōn* „schwelgen" gestellt, das weiter

[26] Problematisch ist auch griech. *αὖρα „Wasser, Quell" (?, cf. P. PERSSON, *IF* 35 (1915) 199f.), das man wegen des wohl zugehörigen **au̯r-* im ital., gall., german. und balt. Raum statt auf *$*h_2u(H)r$-* besser auf *$*h_2eu̯r$-* (oder evtl. *$*h_2eu̯Hr$-*, da αυρ- fast ausschließlich in Komposition erscheint und so Laryngalschwund in Kompositis vorliegen könnte) zurückführen wird. *αὖρα „Wasser, Quell" bzw. das den αὐρ-Formen zugrundeliegende Simplex ist wohl — ebenso wie die außergriech. Verwandten — eine Vr̥ddhibildung und verhält sich zur idg. Wz. *$*h_2$u̯er-* bzw. ai. *vār* „Wasser" wie lit. *aušrà* „Morgenröte" < *$*h_2$éu̯sreh$_2$* zu ai. *vasar-* „früh" (s. o. p. 34).

der Pokorny-Wurzel 2.*u̯es-* „schmausen; aufgeräumt sein“ angehört. Nun kann εὐῶ zwar nicht als genuin dor., aber immerhin als äol. Fortsetzer eines **eu̯saō* gelten, und dieses **eu̯saō* kann in der Tat via **u̯es-* oder *h_1*us-* (die Zugehörigkeit von *ánu* . . . *vāvase* RV. 8. 4, 8 bleibt zweifelhaft: MAYRHOFER, *KEWA* III 171) zu 2.*u̯es-* in Beziehung gesetzt werden, doch ist ein ins Idg. zurückgreifender Ansatz grundsätzlich fragwürdig: der identische Anlaut von εὐῶ und dessen Interpretament legt den Verdacht nahe, daß εὐῶ lediglich auf einer Verstümmelung von εὐωχέομαι beruht (dabei vielleicht eine Grammatikererfindung verkörpert, cf. Gregor. Cor. I 308/9 Αἱ ἀποκοπαὶ ἴδιαι αὐτῶν εἰσί . . . Ποσειδῶνα Ποσειδῶ, δῶμα δῶ).

1.1.3. Urgriech. *ou̯C-*, histor.-griech. ου-.

1.1.3.1. [**HuC-* ausgeschlossen]:

οὐ, οὐκ, οὐχ (am ehesten *h_2*oi̯u kʷid*, cf. COWGILL, *Lg* 36 (1960) 347—350);

οὐδός (att. ὀδός, dor. ὠδός);

οὖθαρ (Wz. idg. *(h_1)*eu̯Hdʰ-* „schwellen“, zur ganz regulären *o*-Stufe cf. SCHINDLER 1975b: 5, 7—8);

οὐλαί (att. ὀλαί);

οὐλαμός (γόλαμος Hsch., zu idg. **u̯el-*);

οὐλή (idg. **u̯ol-*);

οὖλον (idg. **u̯ol-*);

2. οὖλος (**u̯ol-*);

3. οὖλος (: ὄλλυμι);

4. οὖλος (**u̯ol-*);

οὖν (ion. dor. äol. ὦν; cf. COWGILL 1964: 360—365);

οὐρά (**ors-*);

οὐρανός (dor. böot. ὠρ-, idg. **u̯ors-*);

οὐρέω, οὐρία, 1. οὖρον (**u̯ors-*);

2. οὖρον (: ὅρος);

2. οὖρος (: ὁράω);

οὐσία (*[*e*]*sont-*);

οὗτος (**so* + *u*°).

1.1.3.2. [undurchsichtig]: οὐδών; οὖνον/οὔνει; οὐροί; 1. οὖρος „günstiger Fahrwind“ (als idg. *(*H*)*ou̯H-ro-* zu 7.*au̯-* „gern haben, begünstigen, hilfreich sein“ [*IEW* I 77]? Cf. die dem Calandschen Suffixsystem angehörigen Derivate ai. *ávas-*, *oman-*, lat. *auēre*, *auidus*); οὖσον.

1.1.3.3. [relevant]:

οὖδας „Erd-, Fußboden", ep. poet. seit Ho.: für ουδ- kommen prinzipiell die folgenden vier Rekonstrukte in Betracht: a) **odu̯-*; b) **ou̯ed-* oder **ou̯od-*; c) **od-* mit metrischer Dehnung; d) **ou̯d-*.

Ad a): gegen **odu̯-* lassen sich zwei Bedenken anmelden: zum einen erscheint ουδ- auch in Dialekten, die keine durch *-u̯-* bewirkte Ersatzdehnung kennen, ουδ- müßte hier also als Homerismus oder Ionismus gedeutet werden. Zum anderen bereitet die morphonologische Interpretation eines **odu̯as* Schwierigkeiten: wie sollte ein Suffix **-u̯as-* diachronisch gedeutet werden?

Immerhin ließe sich eine Argumentation zugunsten der These führen, daß *-a-* in οὖδας sekundär sein kann und somit ein **-u̯as-* gar nicht diachronisch erklärt werden müßte: ein Suffix **-u̯as-* scheint auch in κῶας vorzuliegen, das jetzt von J. Puhvel, *AJPh* 97, 2 (1976) 160 als **kōs-u̯-* etymologisiert wird. κῶας entspricht nun ein myken. *ko-wo*. Man könnte in der Folge vermuten, daß κῶας sekundär aus **kŏsu̯os* umgeformt ist und οὖδας in analoger Weise auf älterem **odu̯os* beruht; tatsächlich hat man οὖδας nicht selten mit οὐδός/ὀδός/ὠδός „Schwelle" aus **odu̯os* etymologisch verknüpft.

Andererseits zeigen κῶας und οὖδας bei Homer in den obliquen Kasus als stammauslautenden Vokal nicht *-a-*, sondern *-e-*: κώεσιν, κώεα; οὔδεος M 448 ι 242, οὔδει (insgesamt 14 Belegstellen, von den 13 Belegen in der Ilias sind 11 mit Sicherheit zweisilbig zu lesen). Wie man sieht, kann *-e-* mit Ausnahme von *-e-* in οὔδεος jedenfalls nicht direkt auf dem von J. Schmidt erkannten Lautwandel von *a* zu *e* vor *ŏ* beruhen. Besonders das metrische Verhalten von οὔδει, der in der Ilias weitaus häufigsten Form des Paradigmas (οὔδει : οὖδας : οὔδεος = 13 : 5 : 1), befremdet; angesichts dessen konstanter Zweisilbigkeit ist Meisters Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß in οὔδει die alte athemat. Dativendung **-ei̯* vorliegt (Meister 1921: 134, danach Schwyzer 1939: 548 und *KZ* 65 (1938) 183). Ein **odu̯-ei̯* könnte nun als Dativ eines akrostatischen *u*-Stammes (cf. *-o-* in der Wurzelsilbe!) gedeutet werden; οὖδας wie οὔδεος müßten bei einer solchen Analyse dann allerdings Rückbildungen von οὔδει aus darstellen.

Ad b): eine Rückführung auf **ou̯od-* oder **ou̯ed-* scheint ganz unwahrscheinlich, da das bei Homer insgesamt 28mal belegte οὐδ- nur dreimal (P 457 Ψ 719 κ 440) in der Thesis erscheint, und hier keineswegs die ältesten formelhaften Kontexte vorzuliegen scheinen (cf. immerhin Ψ 719 οὔτ' Ὀδυσεὺς δύνατο σφῆλαι οὔδει τε πελάσσαι mit κ 440 τῷ οἱ ἀποπλήξας κεφαλὴν οὖδας δὲ πελάσσαι).

Ad c): da ein präsumptives **odas* auch ohne metrische Dehnung im Hexameter unterkommen kann, spricht die ausschließliche Bezeugung von οὐδ- gegen die Annahme einer metrischen Dehnung.

Ad d): eine Rückführung von οὐδ- auf **oud̯-* kann sich auf die Ausschließlichkeit von οὐδ- (auch bei att. und dor. Autoren belegt) berufen. Für **oud̯-* ergeben sich in diesem Fall grundsätzlich drei Rekonstruktionsmöglichkeiten: **$h_3$eud̯-*, **(H)oud̯-*, **$h_3$ud-*; vlt. aber zusätzlich auch **u̯od-* (eine Metathese **u̯oC-* > **ou̯C-* ist sonst nicht belegt, hätte aber an der sporadischen Metathese von **u̯eC-* zu **eu̯C-* eine Parallele).

Ist οὖδας ein alter *s*-Stamm, so hat die *e*-Stufe **$h_3$eu̯d-* als am wahrscheinlichsten und die *o*-Stufe **(H)ou̯d-* als am unwahrscheinlichsten zu gelten, cf. Schindler 1975a: 264—267.

Wie wir oben gesehen haben, spricht aber speziell hom. zweisilbiges οὔδει gegen den Ansatz eines alten *s*-Stammes. Hingegen könnten sowohl οὔδει wie οὖδας dem Paradigma eines von einer Wurzel auf Laryngal (**-h_2?*) abgeleiteten Wurzelnomens oder evtl. dem eines *h_2*-Stammes (cf. λᾶας bzw. ai. *pánthāḥ* aus **pEnt-Eh_2-s*) entstammen. In diesem Fall kämen grundsätzlich wieder alle drei genannten Ablautsstufen in Betracht.

Leider fehlt es an einer gesicherten Etymologie für unser Wort. Frisk, *GEW* II 442 und Chantraine, *DELG* III 835—836 neigen am ehesten der Verbindung mit armen. *getin* „Erdboden“, heth. *utne-* „Land“ zu; bei deren Zutreffen müßte im Fall von **(H)ou̯d-* Schwebeablaut[27], im Fall von **$h_3$ud-* eine Entwicklung von *h_3-* zu anatol. *∅* angenommen werden[28]. Beide Schwierigkeiten werden durch den Ansatz von **u̯od-* vermieden, der aber selbst als problematisch bezeichnet werden muß (s. oben).

Zusammenfassung: Die historische Evidenz empfiehlt, οὖδας als einen Laryngalstamm mit echtem Diphthong in der Wurzelsilbe aufzufassen. Eine Rückführung von *ou̯d-* auf **$h_3$ud-* erübrigt andere problematische Zusatzannahmen, kann aber selbst nicht als unbedenklich gelten. Mithin ist οὖδας der Kategorie $(C)_{Eu}$ zuzuweisen.

οὖς „Ohr“, ion.-att. seit Ho. (cf. Szemerényi 1967a: 47—48): Von den beiden für den ion.-att. NASg. οὖς prinzipiell zur Auswahl stehenden Grundformen **ou̯s* und **ou̯sos* wird durch die innergriech. Evidenz

[27] Zur Wurzelstruktur eines eventuellen **(H)ou̯dH-* cf. immerhin idg. **menth₂-* „quirlen“ (ai. *mánthati*).

[28] Cf. Eichner 1978: 162 n. 77.

ausschließlich **ou̯sos* gestützt, nämlich durch ΟΣ in altatt. Inschriften und das Auftreten von οὖς als Kompositionshinterglied in der Gestalt -ωες, myken. *-o-we* einerseits (cf. die ausführliche Argumentation in SZEMERÉNYI 1967a), die von KIPARSKY 1967a: 631 für Λ 109 rekonstruierte zweisilbige Form *oōs* andererseits; zur zusätzlichen außergriech. Evidenz für einen *s*-Stamm cf. SZEMERÉNYI 1967a: 66. Es ist mithin nach der diachronen Herkunft eines *s*-Stammes **ou̯ses-* zu fragen.

Nicht direkt auf **slagōu̯sēs* rückführbar ist allerdings das seit SCHWYZER, *KZ* 37 (1904) 146f. traditionell als Kompositum von οὖς aufgefaßte griech. Wort für „Hase" (hom. λαγωός, att. λαγώς/-ός, ion. dor. λαγός), da -οη- im Att. anders als im Ion. unkontrahiert blieb (cf. att. ὀγδοήκοντα vs. ion. ὀγδώκοντα), **slagōu̯sēs* mithin nicht zu att. λαγώς hätte führen können (so SZEMERÉNYI 1967a: 85); als gemeingriech. Vorform der verschiedenen Dialektformen empfiehlt sich vielmehr gleichsam **slagōu̯sós*. Es läßt sich aber denken, daß ein **slagōu̯sḗs* „Hase" als zu einem bestimmten Zeitpunkt der griech. Sprachgeschichte einziges appellativisches Substantiv auf *-ēs* nach anderen Tiernamen auf *-os* zu **slagōu̯sós* umgebildet wurde[29].

Dem ausschließlich für das Griech. zu sichernden ureinzelsprachlichen **ou̯s-* in οὖς stehen sowohl in griech. παρε(ι)ά als auch in einschlägigen Formen anderer idg. Sprachen (lat. *auris*, *ausculto*, armen. *akanǰkʻ*) Fortsetzer von ureinzelsprachlichem **au̯s-* gegenüber. Nichtgriechisches ureinzelsprachliches **au̯s-* muß entweder auf idg. *h_2*eu̯s-* oder *(*H*)*au̯s-* zurückgehen; für ein als lautgesetzlicher Fortsetzer einer idg. Vorform interpretiertes griech. **ou̯s*° kommt demnach grundsätzlich eine Rückführung auf idg. *(*H*)*ou̯s-* oder *h_3*us-* in Betracht. Da entweder alle oder doch die überwiegende Mehrzahl der neutralen *s*-Stämme im Singular proterokinetisch flektierten und für eine akrostatische Flexion dieser *s*-Stämme mit *o*-Stufe der Wurzel in den starken Kasus meines Wissens gar keine Indizien vorliegen (cf. SCHINDLER 1975a: 266—267), ergibt sich daraus bei Lautgesetzlichkeit von griech. *ou̯s-* ein idg. *h_3*us-* als dessen wahrscheinlichste idg. Vorform und mithin eine lautgesetzliche Entwicklung von idg. *h_3*us-* zu griech. *ou̯s-*.

Der Ansatz der *ou̯s-* zugrundeliegenden idg. Wurzel als *h_3*au̯s-* ermöglichte es uns auch, die tatsächliche einzelsprachliche Distribution von **ou̯s-* und **au̯s-* vorauszusagen: *h_3*au̯s-* mußte in allen idg. Sprachen ein ureinzelsprachliches **au̯s-* ergeben, und nur für das Griech. kann grundsätzlich mit einer Entwicklung *h_3*us-* > *ou̯s-* gerechnet werden.

---

[29] Dies ist für λαγωός angesichts des sonst vorherrschenden *-*ou̯ses-* wohl die Erklärung der Wahl. Cf. aber auch εἶρος n.: ion.-att. εὖε(ι)ρος, kleinasiat.-äol. ἔπερος (dazu SOMMER 1948: 112)* und χρέος n.: att. °χρεως, ion. °χρεος (daneben [ἀξιο]χρειέας *IG* VII. 1739.9). — Die Lösungsvorschläge bei Y. DUHOUX, *AC* 47 (1978) 523—527 sind morphologisch nicht akzeptabel.

Griech. **ou̯s-* muß nun aber keineswegs lautgesetzlich sein; wie Szemerényi 1967a: 65 überzeugend dargelegt hat, kann **ou̯sos* problemlos als nach **ok*$^{u̯}$- „Auge“ umgeformtes **au̯sos* (oder evtl. **usos*) interpretiert werden, wobei die vergleichende Morphologie für **au̯sos* grundsätzlich eine Herleitung aus idg. **h*$_2$*eu̯s-*, *(*H*)*au̯s-* und **h*$_2$*us-* gestattet. Da nun in den idg. Einzelsprachen die Fortsetzer der idg. proterokinetisch flektierten neutralen *s*-Stämme in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle den Fortsetzer der idg. hochstufigen Form ihrer Wurzel aufweisen (Schindler 1975a: 264—265), ist die Deutung von οὖς als ein nach **ok*$^{u̯}$- umgebildeter Fortsetzer einer hochstufigen Form wahrscheinlicher denn jene als lautgesetzlicher Fortsetzer eines **h*$_3$*us-os*.

οὐτάω „verwunden, verletzen“: „Toute la conjugaison s'est bâtie autour de l'aoriste radical οὖτα “ (Chantraine, *DELG* III 840; cf. Meister 1921: 103—104). Dieser Aorist οὖτα ist auf das Epos beschränkt und bei Homer mit den folgenden Formen vertreten:

οὖτα Δ 525 usw. (insgesamt 19mal in der Ilias sowie χ 293, 294);
οὐτάμεναι Φ 68, 397, ι 301, τ 449;
οὐτάμεν Ε 132, 821;
οὐτάμενοι (6mal in der Ilias und λ 40);
οὐταμένην Ξ 518, Ρ 86.

Da οὖτα synchron als Aorist fungiert und sich ein aoristbildendes Suffix -*ă* bzw. -*tă* im Griech. nicht nachweisen läßt, hat man οὖτα nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit mit Chantraine als Wurzelaorist zu bestimmen. Da weiters lediglich hoch- und dehnstufige idg. Wurzelaoriste bekannt sind, wird *o*- in οὖτα auf dem Einfluß von **h*$_3$- beruhen; griech. wurzelschließendes -α weist schließlich auf idg. wurzelschließendes *-*h*$_2$. (Gegen Sommers Ansatz cf. Meister 1921: 103.)

Für οὖτα kommen somit prinzipiell die Ansätze **h*$_3$*eu̯th*$_2$-(*t*) und **h*$_3$*uth*$_2$-(*t*) in Betracht. Vom Standpunkt des idg. Ablauts aus gesehen, wäre nun hochstufiges **h*$_3$*eu̯th*$_2$- als Grundlage der 3. P. Sg. Akt. und **h*$_3$*uth*$_2$- als Basis der übrigen bei Homer bezeugten Wurzelaoristformen regulär, cf. ἔφθη: φθάμενος, wobei antekonsonantisches φθη-/φθα- selbst erst eine innergriech. analogische Neuerung darstellt (cf. K. Hoffmann bei Eichner 1973: 94 n. 53). Doch haben die griech. Wz.aor. jedenfalls im Aktiv den alten paradigmatischen Ablaut weitgehend eliminiert (cf. u. pp. 313f.), so daß ουτα- nicht gleichzeitig sowohl auf hochstufiges **h*$_3$*eu̯th*$_2$- wie auf schwundstufiges **h*$_3$*uth*$_2$- zurückgehen muß; und da der paradigmatische Aufbau der Wurzelaoriste offenkundig gerade der

Bedingung unterworfen war, daß jeweils eine Wurzelgestalt der Struktur

$$C \begin{Bmatrix} C_0^2 \\ \breve{V}C \end{Bmatrix} \bar{V} \text{ oder } C_0 \begin{Bmatrix} \bar{V} \\ \breve{V}\underset{\frown}{U} \end{Bmatrix} C\breve{a}$$

(i. w. diese Strukturen sind für das Akt., 1. P. Sg. — 2. P. Pl., Inf. bezeugt) durchgeführt wurde (cf. Bewahrung und Durchführung der Ablautsstufe des Akt. Sg. in ἔβην, ἔστην, ἐγήρα, der 1. und 3. P. Pl. Akt., des Mediums und des Infinitivs in ἔτλη < **tl̥h*$_2$-, ἔφῡ < **b*^{h}*uh*$_2$- [ererbt?], vlt. in ἔγνων, s. u. p. 314f.)*, stellen vom intern-griech. Standpunkt aus gesehen **h*$_3$*eu̯th*$_2$- und **h*$_3$*uth*$_2$- weiterhin zwei gleichwertige Alternativen dar.

Zu prüfen bleibt, ob die Etymologie von οὖτα eine Entscheidung ermöglichen kann. Eine Verbindung mit den folgenden der bei Pokorny, *IEW* I 1108 als etymologisch zugehörig angeführten Wortformen scheint in lautlicher wie semantischer Hinsicht plausibel und wünschenswert: griech. ὠτειλή „Wunde" Ho. + aus **ou̯atelnā́* (die allenthalben empfohlene Grundform **ou̯ateli̯ā́* ist lautlich unmöglich; *-*eli̯*- ergab auch im Ion.-Att. und Dor. -ελλ-, cf. ἀγγέλλω), lit. *votìs/vótis* „bösartiges, offenes Geschwür", lett. *vâts* „(eiternde) Wunde"[30].

Im Fall einer etymologischen Zugehörigkeit zu οὖτα muß nun -*t*- in vorhistor.-griech. **ou̯atelnā́* und urbalt. **u̯ātis* wurzelhaft sein und auf idg. *-*th*$_2$- zurückgehen; und da sich die Annahme eines wurzelschließenden *-*h*$_2$*th*$_2$- nicht verantworten ließe (cf. a. γατ°), muß gr. **ou̯at*- idg.

[30] Die Grundform **ou̯atelnā* ist dem lautlich gleichfalls möglichen Rekonstrukt **ou̯atelsā* aus morpholog. Gründen vorzuziehen (cf. etwa σκέπαρνος/-ον und zu endozentrischen *no/ā*-Erweiterungen generell u. p. 167); **ou̯atelnā* wohl weiter aus **h*$_3$*u̯ath*$_2$*ēlneh*$_2$ (Ausbleiben der Umfärbung durch **h*$_2$ gemäß Eichner 1973: 72, später Osthoffsche Kürzung); ἀέλλη Π 374, ἀείλη · πνοή Hsch. in analoger Weise **h*$_2$*uh*$_1$*ēlneh*$_2$ (cf. Risch 1974: 139)?

Auch γαταλαι · οὐλαί Hsch. ist regulär, wenn man die Form auf **h*$_3$*u̯ath*$_2$*l̥*(*n*)*eh*$_2$ zurückführt und das in n. 18 aufgestellte Lautgesetz *HCL̥*- > *CəL*-, *CLə*- zu *HC*(*VC*)*L̥*(-) > *C*(*VC*)*əL*(-), *C*(*VC*)*Lə*- erweitert (dann kann auch ἔαρ von **h*$_2$*u̯esr̥* hergeleitet und zu Pokornys *au̯es*- „leuchten" (*IEW* I 86, 1174) gestellt werden; armen. *garown* wird gleichzeitig ein weiteres Beispiel für idg. **Hu̯*- > armen. *g*-). — βωτεάζειν · βάλλειν Hsch. zeigt wiederum regulären Laryngalschwund vor -*ŏ*- (cf. νωρεῖ < **h*$_2$*nōr*-) und kann sehr gut ein deverbales intensives **h*$_2$*u̯ōt*- reflektieren; entweder βωτεάζειν: **u̯ōtei̯e/o*- (cf. πωλέομαι) wie μιμνάζειν: μίμνειν usw. (Schwyzer 1939: 735) oder βωτάζειν (ohne Not von Latte et al. konjiziert): deverbales **u̯ōtai̯e/o*- (gebildet wie νωμάω, δρωμᾷ · τρέχει Hsch. usw.) = -άζω : -άω bei Schwyzer 1939: 734. Es besteht so keine sonderliche Veranlassung, in βωτεάζειν mit Bechtel 1914: 339f. das Denominativum eines *ϝωτᾱ „Wunde" zu sehen, und auf Grund dessen hinter ἄουτον Σ 536 ein ἄϝωτον zu vermuten.

*-a- und urbalt. *u̯ātis dehnstufiges idg. *-ā- enthalten bzw. fortsetzen; griech. *ou̯at- also < idg. *h$_3$u̯ath$_2$- (*o- < idg. *h$_3$- folgt aus der idg. Wurzelstruktur), urbalt. *u̯ātis < idg. *h$_3$u̯āth$_2$-i- (der Ansatz einer Dehnstufe läßt sich mit einem Verweis auf dehnstufige i-Stämme wie δῆρις, μῆνις [dor. μᾶν- m. E. nach verbalem μᾰν-, cf. μάντις für *mentis] rechtfertigen). Ein Vergleich von οὖτα mit ὠτειλή, lit. votìs, lett. vâts führt also zur Rekonstruktion einer Hochstufe *h$_3$u̯ath$_2$-, nicht etwa *h$_3$eu̯th$_2$-. Wenn wir nun prüfen, ob sich das eben rekonstruierte *h$_3$u̯ath$_2$- als tatsächlich mit dem an der Rekonstruktion maßgeblich beteiligten οὖτα kompatibel erweist, so scheint die ja wünschenswerte Kompatibilität nur dann gesichert, wenn οὖτα auf schwundstufiges *h$_3$uth$_2$- zurückgeführt wird, da *h$_3$uth$_2$- als Schwundstufe sowohl von *h$_3$eu̯th$_2$- wie von *h$_3$u̯ath$_2$- interpretierbar ist; hingegen erscheint zweifelhaft, ob eine Schwebeablautvariante *h$_3$au̯th$_2$- angesetzt werden darf und diese griech. οὖτα ergeben haben könnte[31].

Die Etymologie von οὖτα empfiehlt also in eindeutiger Weise eine Deutung der Aoristwurzel als Kontinuante von schwundstufigem *h$_3$uth$_2$-; eine lautgesetzliche Entwicklung von idg. *H$_i$uC- zu griech. E$_i$u̯C- ist damit freilich noch gar nicht erwiesen: falls idg. *HuC- griech. uC- ergab, so konnte im Paradigma des Wurzelaoristes in einer der Durchführung von ou̯ta- vorausliegenden Phase *(h$_3$)ut- an das hochstufige *ou̯at- (*h$_3$əu̯at-) durch Übernahme von o- (h$_3$ə-) „analogisch" angeglichen worden sein.

Einen derartigen paradigmatischen Ausgleich nehmen wir pp. 24, 26 auch bei αὐλακ-, ἁμαρτ-, ὀνη- an. Da ein solcher Ausgleich trivial erscheint, verbales *ou̯at- historisch aber nicht bezeugt ist, weist man οὖτα am besten (C)$_{Eu̯}$ zu.

ἄουτος „unverletzt" Σ 536 = Hes. Sc. 157: ἄουτος ist die einzige evident zu οὖτα gehörige Bildung, die sich nicht als regulär vom historischen Verbalstamm οὐτα- abgeleitet interpretieren läßt. Ist das Wort alt, kommen die folgenden Erklärungen in Betracht:

a) ἄουτος ist ein Bahuvrīhi und enthält als Kompositionshinterglied ein verschollenes Nomen *ou̯tos, *ou̯ton oder *ou̯tā mit der Bedeutung „Verwundung"; *ou̯t- müßte auf Grund der oben geführten Argumentation auf schwundstufiges *h$_3$uth$_2$- zurückgeführt werden, was auch morphologisch akzeptabel wäre, cf. πάγος, ζυγόν und φυγή.

---

[31] H. EICHNER macht mich brieflich darauf aufmerksam, daß sich grundsätzlich auch die Möglichkeit eines Schwebeablautes *h$_3$u̯ath$_2$-/*h$_3$eu̯th$_2$- nicht ausschließen läßt.

b) ἄουτος stellt eine Umformung eines alten athematischen Wurzelkompositums *ἄουτας, Gen. *ἄουτος dar. Als annähernde Parallele läßt sich ἄρρατος ,ἀμετάστροφος' anführen, das wohl für älteres *ἄρρᾰς/*ἄρρατος steht; zur Ratio einer Umformung von athematischem *-ας/*-τος zu thematischem -τος cf. SOMMER 1948: 86: „Adjektivparadigmata wie *ἄρρᾰς (Gen. *ἄρρατος) mit kurzem α kannte das Griechische nicht, und wie man zum Stamm βρισαρματ- keinen Nom. sg. m. f. auf *-ας neu schuf, sondern βρισάρματος, so fiel auch *ἄρρας zugunsten des sprachlich geeigneteren ἄρρατος aus". *-ou̯tas müßte wiederum auf schwundstufigem *h_3uth_2- basieren, das sich abermals auch morphologisch rechtfertigen ließe: cf. ἄρρατος < *n̥-u̯r̥t- bzw. den Typus ἄζυξ.

Es besteht aber letztlich keine Notwendigkeit, für ἄουτος hohes Alter zu postulieren: es könnte sich bei diesem Wort auch nur um eine Augenblicksbildung, etwa nach dem Muster ἀτίμητος (cf. °ον I 648 Π 59): ἄτιμος (Α 171, °ον π 431) = ἀνούτατος (Δ 540), *ἀνούτητος (cf. ἀνουτητί Χ 371): *x*, *x* = ἄ(ν)ουτος handeln; antevokalisches privatives ἀ- ist dieser Annahme günstig, cf. SOLMSEN 1901: 249 mit n. 1[31a]. (S. a. o. n. 30.)

1.1.4. Urgriech. histor.-griech. (*h*)*u*-.

1.1.4.1. [*HuC- ausgeschlossen]:

Ὑάδες (Abltg. von ῡ̔ς);

ὕαινα (Abltg. von ῡ̔ς);

ὑγιής (< *h_1su-$g^u ih_3$-*és*);

kypr. *uwaise zane Del.*[3] 679$_{10, 22/23, 28}$ [Dieses umstrittene Syntagma hat jetzt durch WATKINS eine m. E. überzeugende (unpublizierte) Deutung gefunden, deren Kenntnis ich JOCHEM SCHINDLER verdanke: *uwaise zane* gibt ein /uu̯ai̯s gān/ mit der Bedeutung „forever on earth" wieder; *zane* = γᾶν, *uu̯ai̯s* gehört zu av. *āiiu*, griech. αἰεί usw.; *-ai̯s* enthält das *-ai̯* von καται- usw. und das wohlbekannte adverbiale *-s*; *uu̯ai̯s* demnach < idg. *h_2i̯uu̯ai̯s, wobei *h_2i̯uu̯- analogisch nach *h_2i̯eu̯- für *$h_2$iu̯-; zur Schwundstufe von Wurzel und Suffix vor *-ai̯ cf. χαμαί[32]];

υἱός (*suHi̯ú-);

ὑλακόμωροι, ὑλάω (Schallwort, cf. lat. *ululāre* usw.);

1. ὑμήν (idg. *s[i̯]u-); 2. ὑμήν (= 1. ὑμήν);

[31a] ἄουτον steht am VE und unmittelbar neben νεούτατον!

[32] Die naheliegende Interpretation des lokativischen (BEEKES, *KZ* 87 (1973) 215—221) *-ai̯ als *-$h_2$ei̯ (*-eh_2i ist angesichts der griech. Intonation vermutlich auszuschließen), die auch eine Wertung von *uu̯ai̯s* als *$h_2$iu-$h_2$ei̯-s implizierte, wird durch ital. *prai̯ (lat. *prae* usw.), doch wohl idg. *pr-ai̯, widerraten.

ὕμνος (s. u. p. 207f., 210);

ὕν(ν)ις (jedenfalls zu ὗς, cf. zuletzt J. Schröpfer, *SemH* 2 (1974/75) 216—220);

ὕπαρ (**supr̥*);

ὕπνος (**supno-*);

ὗς (**suH-*);

ὑσμίνη (**Hi̯udʰ-*; zum anlautenden Laryngal cf. Mayrhofer 1977: 53);

ὕσσωπος (semit.);

ὕω (**suH-*).

1.1.4.2. [undurchsichtig]: ὑάκινθος, ὕαλος, ὑβός, ὕβρις, ὕθλος, ὕκης, ὕλη, ὑλίμη, Ὑλλεῖς, ὕλλος, ὕραξ, ὕρχη, ὕσγη, ὕσκλος, ὕσπληξ, ὕσσακος, ὑσσός, ὑστάς, ὕστριξ, ὕφεαρ.

1.1.4.3. [**HuC-* möglich]:

1.1.4.3.1. [Keinerlei positive Indizien für anlautenden Laryngal]: ὕδερος „Wassersucht" (nur wenn das Wort mit Frisk, *GEW* II 956 eher zu ai. *udára-* n. „Bauch" als zu ὕδωρ zu stellen ist; zur Länge in ep.-skt. *anūdara-* cf. Wackernagel 1889: 20 [= 1955: 916]);

ὑ̄μεῖς usw. (vlt. vielmehr **Hi̯us-*, wenn auch das Griech. wie das Arische den Anlaut vom Nom. übernommen hat und *y-* in *yūyám* usw. auf **Hi̯-* beruht; cf. alban. *ju* „ihr" : ὑ̄μεῖς vs. *gj-* als Entsprechung von ζ- in *gjesh* „knete Brot" (ζέω), *ngjesh* „umgürte" (ζώννυμι); die Gleichung alban. *ju* : gav. *yūš* usw. wurde aber von Pedersen, *KZ* 36 (1900) 103 bestritten; cf. M. E. Huld, *JIES* 7, 3—4 (1979) 303—306).

1.1.4.3.2. [Mögliche positive Indizien für anlautenden Laryngal]: **ὑγρός** „naß, feucht, wässerig, flüssig; weich, schlaff" Ho. + : *-ro-*Ableitung von der Pokorny-Wurzel **u̯egᵘ̯-* „feucht; netzen" (*IEW* I 1118); bei dieser Wurzel liegt vlt. neben **ugᵘ̯-* noch **ūgᵘ̯-* vor, für dessen Länge sich zunächst eine Erklärung durch sandhibedingte Laryngalmetathese (*-C # Hugᵘ̯- > -C # uHgᵘ̯-*) offerierte; eine solche Laryngalmetathese hat aber als fragwürdig zu gelten, cf. oben s. v. εὐρώς. (Wenn Schmitt-Brandt 1967: 84 **u̯egᵘ̯-* als Erweiterung einer — obendrein nur sehr zweifelhaft bezeugten — Wurzel **Hau̯-* „feucht" betrachtet, so ist dies reine Spekulation und bedarf keiner weiteren Widerlegung.)

Gefordert wird das eben apostrophierte **ūgᵘ̯-* dem ersten Anschein nach durch lat. *ūueō* „bin naß", *ūuēscō* „werde naß". Man hat hier *ūu-* auch aus **uksu̯-* und **ougᵘ̯-* herleiten wollen; da aber idg. **-ro-* und **-eh₁-*, **-eh₁-sk̑-* gleichermaßen dem Calandschen Suffixverband angehören,

empfiehlt sich für das präsuffixale Element in lat. *ūueō*, *ūuēscō* der Ansatz einer mit jener des präsuffixalen Elements in ὑγρός identischen Grundform, die die Aufstellung einer Proportion

ἐρυθρός	:	(*ruber*)	:	*rubēre*	=
= μακρός	:	(*macer*)	:	*macēre*	=
= ὑγρός	:		:	*ūuēre*	

ermöglicht (cf. WATKINS 1973a: 64—65). Diese Grundform ist *(*H*)*ug*^{u}-.

Die Vokallänge in *ūueō*, *ūuēscō* kann aber die folgenden innerlateinischen Ursachen haben:

1. *ū*- ist von *ūuidus* „feucht, naß" übertragen, wo *ū*- unerachtet ὑγρός auf hochstufiges **eu̯g*^{u}- zurückgehen (cf. *ruber* : *rūbidus*), und dieses **eu̯g*^{u}- selbst wohl auf sekundärer Vr̥ddhi (**rud*^{h}-/**reu̯d*^{h}- → **ug*^{u}-/**eu̯g*^{u}-) beruhen kann.

2. *ū*- steht in *ūueō*, *ūuēscō* und möglicherweise *ūuidus* analogisch nach den synkopierten *ūdus*, *ūlīgo* (cf. SOLMSEN 1894: 168) und/oder *ūmeō*, *ūmidus*, *ūmor*, wo *ūm*° auf **ŭg*^{u}*sm*- zurückgehen kann (cf. SOMMER—PFISTER 1977: 188).

3. Da im Lat. ein anlautendes **uu*- nicht bezeugt ist, könnte *ūu*- durch die Annahme einer intern-lat. Anlautsdehnungsregel

$$u \rightarrow \bar{u} \ / \ \# \ ___ \ V$$

erklärt werden.

Zugunsten einer Erklärung via (2) oder (3) spricht, daß älteres -*ū*-, -*ī*- im klass. Latein in antevokalischer Position mit Ausnahme der beiden einzigen mit **ūu*- (**ŭu*-?) anlautenden Fälle *ūua* bzw. *ūu*- „feucht" lautgesetzlich gekürzt wurde (SOMMER—PFISTER 1977: 103); die auch in *ūua* auftretende Länge spricht dabei zunächst für (3), doch war *ūua* nach SOLMSEN 1894: 168 „trotz seiner anderweitigen herkunft mit *ūuesco* usw. im sprachgefühl eng verknüpft".

J. SCHINDLER weist mich darauf hin, daß die Länge auch vom Oppositum *āridus* bezogen sein könnte.

Zusammenfassung: Für den Ansatz eines anlautenden Laryngals in ὑγρός liegen keine seriösen Indizien vor.

ὑδέω „besingen, verherrlichen" Kall. H. 1.76, fr. 371, 372 Pfeiffer; Arat. 257; A. R. 2.528, 4.264; Nik. Al. 47, 525, dazu ὕδειν Suid. Et. Gud. 539.56, Theognost. Can. 19, ὕδη · φήμη, ᾠδή Theognost. Can. 19, vlt. auch ὕδης · συνετός, ἢ ποιητής Hsch.:

Man pflegt ὑδ- i. a. etymologisch mit der Sippe von ai. *vad*^{i} zu verknüpfen, der man gemeinhin auch griech. αὐδή zuordnet. Da αὐδή auf

*h_2- im Anlaut weist, hat man in ὑδέω demgemäß ein schlagendes Beispiel für die Entwicklung von idg. **HuC-* zu griech. (*h*)*uC-* gesehen, cf. Cowgill 1965: 146, Schmitt-Brandt 1967: 86 n. 22, Beekes 1969: 89 und 1972: 123 n. 8 sowie A. Bernabé Pajares, *RSEL* 5, 2 (1975) 379. Rix 1976: 69 erwägt für den Fall des Zutreffens der Analyse von ὑδέω als *$h_2$ud-e̯i̯e-* die Möglichkeit, daß ὑδ- eine verallgemeinerte postvokalische satzphonetische Variante darstellt. (Cf. dazu u. p. 118.)

Wir haben s. v. αὐδή allerdings darauf hingewiesen, daß αὐδή auch als *h_2u$h_1$déh$_2$* interpretiert und somit einer anderen als der in ai. *vadⁱ-* vorliegenden Wurzel zugewiesen werden könnte, und sich für ai. *vadⁱ-* einige Indizien gegen einen anlautenden Laryngal anführen lassen.

Prinzipiell könnte ὑδέω auch auf eine *s*-mobile-Variante **s-$h_2$ud-* zurückgeführt werden, das möglicherweise in jedem Fall *hud-* ergeben hätte (cf. p. 71), allerdings scheinen solche Varianten für die Wurzel von ai. *vadⁱ-* sonst nicht bezeugt.

Nachdenklich stimmt bei ὑδέω auch die späte Bezeugung der Wortsippe, cf. Pisani 1939/40: 491: „Questa famiglia lessicale non compare prima di Callimaco, e quanto al verbo è chiaro che questo poeta l'ha tratto in luce e da lui lo hanno preso gli altri Alessandrini". Wilamowitz hat zwar Eur. Hypsipyle fr. 1 iii 15 Bond für das überlieferte ἰδεῖν ein ὑδεῖν konjiziert, doch erweist sich diese Konjektur als keinesfalls zwingend (cf. Bond ad locum = G. W. Bond, *Euripides, Hypsipyle*, Oxford, UP 1963, 72—73). ὑδ- läßt sich mithin nicht vor dem 3. Jahrhundert nachweisen. So erwägt Rix 1976: 69 für ὑδέω auch eine Interpretation als Kunstbildung.

Einen konkreten Versuch, ὑδέω als ein Artefakt zu erklären, hat Pisani 1939/40: 490—492 unternommen. Angesichts der Beleglage vertrat Pisani die folgenden Hypothesen: da für „la lingua del popolo" bereits des 3. Jhdts. mit einem abgeschlossenen Lautwandel von [ōi̯] zu [ȳ] auch im außerböot. Bereich und dem Verlust der phonologischen Relevanz der Quantitäten zu rechnen sei, könne ὑδέω als regulärer vulgärsprachlicher Fortsetzer eines *ᾠδέω, dies nach Pisani ein ionisches Denominativum von ᾠδή, interpretiert werden, der von Kallimachos aus dem folgenden Grund in die Literatur eingeführt worden sein könnte: „la voce, raccolta da Callimaco, è stata da lui presa per antico bene dialettale, di quello stesso dialetto ionico che forma la base della lingua epica, ed introdotta nella letteratura". Auf das nur bei Lexikographen bezeugte ὕδειν sei kein Verlaß, ὑδή vlt. < ᾠδή.

Dem Leser stellen sich nun angesichts Pisanis Darstellung im wesentlichen die folgenden drei Fragen:

a) Kann Pisanis Frühdatierung des vulgärsprachlichen Lautwandels aufrecht erhalten werden?

b) Kann ein *ᾠδέω mit Pisani als reguläres ion. Denominativum von ᾠδή interpretiert werden?

c) Kann sich PISANIs Annahme, Kall. habe hier in einem poet. Werk eine Form in vulgärsprachlicher Lautgestalt verwendet, auf Parallelen stützen?

Ad a): Rezente Untersuchungen haben PISANIs Frühdatierung sowohl der Monophthongierung von [ŏi̯] zu [ȳ] [und weiter zu [ī]] (cf. STRUNK 1960: 87—88, TEODORSSON 1974: 110—111, 204—205, 253, 290) als auch des Verlustes der phonologischen Relevanz der Quantitäten (cf. TEODORSSON 1974: 219, 293: „It is probable that in the dialect of more than half the Attic population vowel length had been equalized ca. 350") eher bestätigt.

Ad b): PISANIs Behauptung „questo *ὠιδεῖν è naturalmente un denominativo ionico (sarebbe attico *ωιδᾶν) di ὠιδή" ist mir unverständlich. Das reguläre Denominativum eines **au̯oi̯dā́* wäre im Ion., Att. und Dor. der lautgesetzliche Fortsetzer eines **au̯oi̯dā́ō*, i. e. im Ionischen geradeso wie im Att. *ᾠδᾶν. Da ὑδε- bei Kallimachos (und auch den übrigen hellenistischen Dichtern) lediglich vor dem Themavokal *-o-* erscheint, könnte ὑδέω aber als ein einem jener Dialekte entnommenes Denominativum von ᾠδή gelten, die die von J. SCHMIDT erkannte Lautregel *a*→*e*/__*ŏ* auch noch in historischer Zeit bewahrt hatten. Zu diesen Dialekten zählte nun zwar — jedenfalls nach dem Ausweis der Inschriften, cf. J. SCHMIDT 1889: 327, THUMB—SCHERER 1959: 278 — das Ionische des 3. Jhdts. nicht mehr, wohl aber Kallimachos' Heimatdialekt Kyrenisch (cf. BUCK 1955: 168): ὑδέω könnte demnach zwar nicht als ion., aber als kyren. Denominativum von ᾠδή gedeutet werden. Kallimachos hat auch in den im ep.-ion. Stil gehaltenen Hymnen dorische lexikalische Elemente eingeführt, cf. τέθμιαι H. 2.87, λῇς H. 3.19 (zu Dorismen in epischer Dichtung cf. G. GIANGRANDE, *Hermes* 98 (1970) 257—277). Im übrigen kann ein *ᾠδέω aber auch einfach regulär von ᾠδός abgeleitet sein, „seppure non è stato ricavata da ὠιδεῖον" (PISANI 1939/40: 492).

Ad c): In Kallimachos' Dichtungen werden auch andere vulgärsprachliche Lautgebungen widergespiegelt. Von den drei bei STRUNK 1960 behandelten „frühen Vokalveränderungen":

(1) η∼ι∼ει, (2) αι∼*e*-Laut (ε und η), (3) οι∼υ∼ι

haben nach STRUNK sowohl (1) η∼ι∼ει (H. 2. 97 ff. wird der Paiansruf ἰὴ ἰὴ παιῆον als ἵει, ἵει, παῖ, ἰόν etymologisiert bzw. interpretiert) wie (2) αι∼*e*-Laut (Epigr. 28 = A. P. xii. 43. 5—6 gibt das Echo ναιχὶ καλός mit ἄλλος ἔχει wieder; fr. 75, 33 ff. werden die ἐτησίαι durch αἰτεῖσθαι etymologisiert) ihren Niederschlag bei Kallimachos gefunden. ὑδέω füllte in einer Interpretation als kallimacheisches Beispiel für [ŏi̯]→[ȳ] somit sogar eine Leerstelle aus.

PISANIs Etymologie scheint also in lautlicher (Frage a) wie morphologischer Hinsicht (Frage b) akzeptabel. Was den philologischen Aspekt (Frage c) betrifft, können keine guten Parallelen beigebracht werden, doch zeigen die eben angeführten Beispiele für Kallimachos' Berücksichtigung vulgärsprachlicher Lautentwicklungen, daß Kallimachos die vorgeschrittenere Sprachform der niederen Schichten kannte und für seine hochgradig artifizielle Dichtung bisweilen nutzbar machte; unter diesen Umständen scheint immerhin denkbar, daß Kall. auch ein etwa einem kyren. Substandardsoziolekt entnommenes /ydeo/ als exotisches Verbum in seine Dichtungen einführte, da er es in Ermangelung eines hochsprachlichen *ᾠδέω, °άω nicht als dessen lautverschobene Variante

erkannt hatte. PISANIS Erklärung von ὑδέω bleibt also, wenn auch nicht wahrscheinlich, im Prinzip doch akzeptabel[33].

Wenn ὑδέω als Kyrenismus des Kall. interpretiert werden darf, so ist im übrigen grundsätzlich auch die Möglichkeit zu bedenken, daß **HuC*- im Dorischen eine von jener in den anderen Dialekten verschiedene Entwicklung genommen hat; ὑδέω könnte in diesem Fall die genuin dor.-kyren. Entsprechung von ion. αὐδάω repräsentieren. Doch scheint eine solche Annahme dialektaler Divergenzen in der Vertretung der idg. Laryngale vom Material nicht weiter gerechtfertigt zu werden, s. u. zu **HiC*- erst p. 109, dann aber die Auswertung p. 113.

Zusammenfassung: Für eine Interpretation von ὑδ- als idg. **$h_2$ud*- spricht die traditionellerweise angenommene Zugehörigkeit zu αὐδή und ai. *vad*ⁱ-, gegen eine solche Deutung die Tatsache, daß für αὐδή Zugehörigkeit zu ai. *vad*ⁱ- bzw. für ai. *vad*ⁱ- anlautender Laryngal nicht als

[33] Angesichts der späten Bezeugung könnte man sich die Genese von ὑδέω weiterhin so vorstellen, daß ein hellenistischer Dichter eine Form wie παραυδᾶ (λ 488 μὴ δή μοι θάνατόν γε παραύδα) zumal im Hinblick auf die Alternation ἀπηύρᾱ/ἀπούρας, ἀπουράμενοι (cf. [°]ηύδα, bei Ho. ungleich häufiger als unaugmentiertes αυδ-) mutwillig als /°a # ud°/ analysierte, und von dem so gewonnenen Verbalstamm /uda/ dann auf Grund der markierten homerischen Flexionsformen der -αω-Verben mit -εο- wie ὁμόκλεον, ἤντεον (MEISTER 1921 : 76f.) Formen mit ὑδεο- bildete. Bei Kall. finden sich an einschlägigen -εο/ω-Formen αἰσυμνέων 192.6 Pf. (neben ᾐσύμνας 102), θηεύμενος 115.15 (neben θεῆται H. 3. 181), φοιτέω 194.32, °έων 202.67 (Add. II [p. 119]) (neben ἐφοίτα 72, H. 3. 193, auch φοιτῶσιν 489.2) und φυσέων 191.30 (sonst φῡσάω); cf. weiters die totale Überführung in die Flexion der -εω-Verben bei τίμεε 83.3 (Add. I [p. 501]) und den anderen von PFEIFFER I 501 angeführten -εε-Formen sowie ἐκολῴει Antimachos fr. 43 Wyss.

Als — allerdings nicht ganz exakte — Parallele läßt sich anführen, daß Quintus Smyrnaeus (bzw. bereits ein hellenistischer Dichter vor ihm) offenkundig auf Grund einer mutwilligen Analyse von ἀπομοργ-, ἀπομορξ- als ἀπο + μοργ-, ἀπο + μορξ- die Formen μόρξαντο, μορξάμενοι Q. S. 4.269, 4.373 (bzw. diesen als Vorlage dienende, nicht mehr bezeugte analoge Formen) geprägt hat, cf. WYATT 1972: 24f.; J. KURYŁOWICZ, *Problèmes de linguistique indo-européenne*, Wrocław usw., PAN 1977, 186. (Augmentlose Präteritalformen von komponierten Verbalstämmen mit „prothetischem Vokal" wurden im Verlauf der handschriftlichen Überlieferung immer wieder *irrtümlich* in der angegebenen Weise analysiert und zu entsprechenden Formen ohne „prothetischen Vokal" transformiert, cf. G. R. MCLENNAN, *Mn* 27 (1974) 227 und für ἀπομόργνυμι WYATT 1972: 24.) Oben p. 38f. haben wir für 3. αὔω bei Nikander eine Genese vermittels einer ganz analogen Reanalyse von ἐνιαύω vorgeschlagen. — Zugegebenermaßen reißt auch dieser Lösungsversuch nicht vom Stuhle*.

gesichert gelten kann, sowie die Umstände der Bezeugung. Somit ist Zugehörigkeit zu $(C)_u$ gegeben.

ὕδωρ „Wasser" Ho. + und Verwandte:

a) Manche Laryngalisten pflegen in ureinzelsprachlich **u̯ed-/*u̯od-* eine *d*-Erweiterung einer Wurzel **HEu̯-* „feucht" zu sehen, cf. SCHMITT-BRANDT 1967: 12, 84 und BEEKES 1969: 67. Derartigen Wurzeletymologien kommt grundsätzlich keine Beweiskraft zu. Im vorliegenden Fall ist die Spekulation besonders dubios, da sich ein **h*$_1$*eu̯-* (so sollte **Heu̯-* wegen heth. *u̯it-*, *u̯et°*, nicht **ẖu̯°*, näher bestimmt werden) „feucht" überhaupt nicht nachweisen bzw. wahrscheinlich machen läßt: idg. **Hu̯er(s)-*, von SCHMITT-BRANDT und tentativ auch BEEKES als *r*-Erweiterung von **Hau̯-* respektive **h*$_1$*eu̯-* interpretiert, ist vielmehr als **h*$_2$*u̯er(s)-* zu bestimmen, cf. ἀερσα, ἄρδω < **au̯erdō*, heth. *ẖurnāi-*.

b) Ein weiteres Indiz für **Hu̯-* könnte jedenfalls für Anhänger der Benvenisteschen Wurzelhypothese die indoiran. Hochstufe I **au̯d-* darstellen. Doch kann **au̯d-* sehr gut erst einzeldialektal zur Schwundstufe *ud-* nach Mustern hinzugebildet worden sein (sekundäre Vṛddhi, cf. ANTTILA 1969: 104: „It is convincing that the full grades were built on *ud* in the normal way... Thus Greek *ʰúdōr* is rather **ud-* than **Hwed-*, because there is no old ***Heud-*"), bzw. z. T. auch auf voreinzelsprachlicher Vṛddhi beruhen (jav. *aoδa-* „Quelle": idg. **(H)ud-* = idg. **dei̯u̯ó-*: **diu̯-*).

c) BENVENISTES Verfahren (cf. BENVENISTE 1935: 156), aus griech. ὑδ- selbst auf idg. **ə*$_1$*éu-* zu schließen, ist mir völlig rätselhaft (cf. ANTTILA 1969: 33).

d) Als Evidenz für anlautenden Laryngal werden manche Forscher schließlich wohl das Vorhandensein eines Nasalpräsens (ai. *unátti*) werten, cf. BEEKES 1969: 67 zu ai. *unábdhi* und *umbháti*: „Now the nasal presents almost always have two phonemes in front of the *n*, so that these forms suggest **ħu-n-(e)bh-*", bzw. WATKINS 1962: 38 n. 18: „The Vedic nasal infix *ṛñjáte* presupposes an initial lost consonant on structural grounds: **Hr̥-n-eg-/Hr̥-n-g-* parallel to **wr̥-n-eg-/wr̥-n-g-*".

Will man das Problem des Anlautes von ureinzelsprachlich **u̯ed-/*ud-* klären, darf man sich aber nicht auf eine Beschreibung der dominierenden Oberflächenstruktur der Nasalpräsentien beschränken, sondern hat zu fragen, ob bzw. wie ein Nasalpräsens von einer dreiradikaligen Wurzel **u̯ed-* abgeleitet werden konnte. Nun ist eine Beschränkung der Bildung von Nasalpräsentien auf gewisse Wurzelstrukturen a priori nicht zu erwarten und theoretisch nicht zu rechtfertigen; in der Praxis wurde z. B. der schon von WACKERNAGEL bekämpfte

Mythos vom Fehlen nasalinfigierter Präsentien auf *-(*e*)h_1- und *-(*e*)h_3- gerade in jüngster Zeit widerlegt (cf. COWGILL 1963: 251, BEEKES 1969: 250—253, 279, RIX 1970: 107 n. 64, HAMP, *APil* 4 (1976) 45f.), und das zweifellos gemeinidg. Nasalpräsens **kʷrinéh₂-ti* (ai. *krīṇā́ti*, air. *crenaim*) zeigt in Widerspruch zu BEEKES' Behauptung drei Radikale vor dem Nasalinfix.

Wie andererseits ein Vergleich der Nasalableitungen von der vierradikaligen Wurzel **ku̯as-* „küssen" und der fünfradikaligen **kʷrei̯h₂-* „kaufen" zeigt, wurde ein Nasalpräsens dermaßen gebildet, daß in das schwundstufige Allomorph der Wurzel jeweils vor dem letzten Radikal der Wurzel ein ablautendes Morphem *-*ne-/-n-* infigiert wurde, cf. COWGILL 1963: 252, EICHNER 1975a: 82*. Eine Interpretation von ai. *unátti* als von einer idg. Wurzel **u̯ed-* abgeleitetes Nasalpräsens scheint demnach ganz unbedenklich.

e) Was zuletzt eine allfällige laryngalistische Erklärung der Vokallänge in lit. *ū́dra*, aksl. *vydra* betrifft (zu ep.-skt. *anūdaka-* cf. WACKERNAGEL 1889: 20 [= 1955: 916]), cf. unsere Bedenken s. v. εὐρώς (p. 55) sowie F. H. H. KORTLANDT, Initial **u* in Baltic and Slavic, *KZ* 91, 1 (1977) 37—40, der eine lautgesetzliche Vertretung von betontem wortanlautenden idg. **u-* durch lit. *ū́-*, lett. *û-*, slav. *vy-* annimmt.

Zusammenfassung: Bei ὕδωρ kann als Indiz für anlautenden Laryngal allenfalls die unter e) angeführte balto-slav. Vokallänge genannt werden, für die eine laryngalistische Interpretation aber auch wieder zweifelhaft scheint, so daß ὕδωρ nur $(C)_u$ zugeordnet werden kann.

ὑπ- in ὑπέρ, ὑπό, ὕπτιος, ὕψι und Ableitungen (gemeingriech. seit myken. Zeit): Die in einzelnen idg. Sprachen bezeugte Hochstufe **eu̯p-*/ **ou̯p-* erfordert, da sich für sie eine Deutung als durch sekundäre Vr̥ddhi generiert nicht unmittelbar anbietet, nach der Benvenisteschen Wurzelhypothese einen Ansatz *h_1*eu̯p-* (wegen lat. *sup-* mit Kürze müßte **s-*h_1*up-* dann allerdings statt des zunächst zu erwartenden voreinzelsprachlichen **suh₁p-* [s. u. p. 111 s. v. ἱκμάς] vielmehr **sh₁up-*, kaum **sup-* [Ausbleiben der Metathese auf analogischen Einfluß von *s*-losem *h_1*up-* rückführbar] ergeben haben).

Aber selbst wenn man BENVENISTEs Postulat nicht in Zweifel zieht (cf. immerhin noch urslav. **ūpsa-* „hoch"), ist für griech. ὑπ- eine Grundform mit Laryngal nicht gesichert; da WATKINS 1973b für die betreffende Wurzel anlautendes *s-* auch im außeritalischen Bereich nachgewiesen hat, kann griech. ὑπ- ebensogut wie auf *(*h₁*)*up-* auch auf **s-*(*h₁*)*up-* zurückgehen, cf. besonders armen. *hup* „nahe" und dazu

WATKINS 1973b: 398[33a]. Führte nun *$*s\text{-}h_1up$- weiter zu voreinzelsprachlich *$*sh_1up$- und blieb dies im Griech. zunächst bewahrt, hätte man im Fall von idg. *$*H_i uC$- > griech. *$E_i u̯C$- allerdings eine Vertretung durch griech. **heu̯p*- erwarten sollen, doch ist ja — cf. das oben Gesagte — auch mit einer Weiterentwicklung von *$*s\text{-}h_1up$- zu **sup*- (voreinzelsprachlich oder eher vor *$*H_i uC$- > *$E_i u̯C$- wirksames innergriech. Lautgesetz)[34] zu rechnen, so daß ὑπ- am besten nur $(C)_u$ zugeordnet wird.

ὕστερος „hinterer, späterer" Ho. + und Verwandte: da kypr. εὐ- als Evidenz für eine hochstufige Variante **eu̯d*- wohl entfällt (s. o. pp. 42—44), kann für eine Interpretation von jeweils ureinzelsprachlich *ud*- „empor, hinauf" als idg. **Hud*- lediglich die langvokalische Variante **ūd*- ins Treffen geführt werden; es scheint ja naheliegend, **ūd*- neben **ud*- durch die Annahme einer sandhibedingten Laryngalmetathese -*C* # *Hud* > -*C* # *uHd* zu erklären; cf. aber unsere s. v. εὐρώς geäußerten Bedenken, die nur eine Zuordnung zu $(C)_u$ geraten scheinen lassen.

ὑφαίνω „weben" Ho. + : Für anlautenden Laryngal sind die folgenden Argumente zu erwähnen:

a) Ureinzelsprachliches *$*u̯eb^h$- wird gerne als *$*\text{-}b^h$-Erweiterung einer Wurzel **au̯*-, *$*h_2eu̯$- „flechten, weben" interpretiert (cf. z. B. BENVENISTE 1935: 156). Dieser Spekulation kommt keinerlei Beweiskraft zu; ablehnend auch BEEKES 1969: 67 („not very reliable").

b) BENVENISTEs Praxis, griech. ὑφ- als Evidenz für eine Hochstufe *$*ə_2éu\text{-}bh$- zu werten (BENVENISTE 1935: 156), ist mir ganz unverständlich (s. o. s. v. ὕδωρ lit. c).

c) BEEKES 1969: 67 führt für den Ansatz eines anlautenden Laryngals das ai. Nasalpräsens *unabh-/umbh*- ins Treffen; daß eine derartige Folgerung aus dem Vorhandensein eines Nasalpräsens nicht berechtigt ist, haben wir s. v. ὕδωρ lit. d gezeigt.

[33a] Cf. jetzt auch toch. B *spe* (*sape*) „nahe bei" in der Interpretation von K. T. SCHMIDT 1980: 409.

[34] Gegen die (von HOENIGSWALD, *Lg* 28 (1952) 182—185 vertretene) Annahme einer voreinzelsprachlichen Entwicklung von **sHV*- zu **sV*- sprechen die zahlreichen Fälle von heth. *išḫ*/__*V* in Erbwörtern, cf. besonders N. OETTINGER, *MSS* 35 (1976) 101 nn. 17, 23. Die für das Griech. gesicherte und für den Ansatz eines griech. Lautgesetzes **sHV*- > **sV*- als Parallele verwendbare Entwicklung von **s-HC*- zu **sC*- (BEEKES 1969: 86—87) war hingegen vermutlich doch noch gemeinidg., da das von BEEKES angeführte heth. *išḫunau*- „im Anlaut ebenso durch *išḫi̯e-ḫḫi* ‚binden' ... volksetymologisch bzw. kontaminativ beeinflußt sein kann wie etwa awest. *ϑanuuarə* ‚Bogen' durch *ϑang*- ‚spannen' " (OETTINGER, *l. c.* 97); cf. heth. *šuu̯aiš* < *$*s\text{-}h_2u̯\bar{E}i̯s$.

d) BEEKES 1969: 67 interpretiert in MY Oe 127 *pa-we-a₂ e-we-pe-se-so-me-na* WOOL 20 *e-we-pe-se-so-me-na* als „that must be woven" und stellt *eweps-* zu ai. *ūrṇāvā́bhi-*, ahd. *weban*, ὑφαίνω usw.; *e-* weist als „prothetischer Vokal" dann auf anlautenden Laryngal, den BEEKES auf Grund der Vokalfärbung als $*h_1$- bestimmt, obgleich *e-* in *eweps-* auch auf Vokalharmonie beruhen könnte. Die Deutung der myken. Form bleibt aber naturgemäß unsicher.

e) H. KRONASSER, Heth. *we-/wa-* : *ḫu-*, *Beiträge zur Indogermanistik und Keltologie, Julius Pokorny zum 80. Geburtstag*, Innsbruck, Universität 1967, 46 stellt **ḫup*(*i*)- in einigen heth. Bezeichnungen von Kleidungsstücken (*ḫupíki-*, *ḫupígauu̯ant-*, *ḫupítauu̯ant-*, *ḫupra-*, *ḫupala-*) zur Sippe von ὑφαίνω. Ist diese Etymologie korrekt, geht ὑφ- auf idg. $*h_2ub^h$- zurück. Es räumt freilich KRONASSER selbst ein, daß „in diesem Sachbereich an Entlehnung gedacht werden" kann, „und so manches Kleiderwort ist auch fremd". Die Heranziehung von heth. *ḫup-* bleibt so letztlich „unsicher" (FRISK, *GEW* II 977). Doch macht mich H. EICHNER brieflich zu Recht darauf aufmerksam, daß die morphologischen Verhältnisse bei anatol. *ḫup-* deutlich gegen eine Annahme von Entlehnung sprechen: „Betrachtet man die Wortbildungs- und Lautverhältnisse der Sippe, so erhält man den Eindruck, daß hier idg. Morphologie vorliegt (Suffixe *-i-*, *-ro-*, *-lo-*, Ableitungssuffix *-u̯ent-*)."

Zusammenfassung: Anlautender Laryngal läßt sich für ὑφ- trotz starken Verdachtsmomenten nicht mit letzter Sicherheit erweisen. Aus der kumulativen Evidenz der Argumente a), d) und vor allem e) folgt aber unbedingt eine Zuordnung zur Kategorie $(B)_u$.

1.1.5. Auswertung.

Von dem in den Abschnitten **1.1.1.** bis **1.1.4.** vorgeführten Material lassen sich den p. 10f. definierten Kategorien die folgenden Formen und zwar wie folgt zuweisen:

$(A)_{Eu̯}$: Fehlanzeige.
$(B)_{Eu̯}$: αὐγή, αὐδή, αὔξω, αὐχέω, ἦρι/ἠέριος/αὔριον/ἀήρ, ἰαύω/αὖλις/αὐλή, εὖνις [insgesamt 7]
$(C)_{Eu̯}$: ἀϋτμή/ἀϋτμήν, ἀϋτή/ἀϋτέω, ἐπαυρίσκομαι, εὔληρα, οὖδας, οὖτα [insgesamt 6]

$(A)_u$: Fehlanzeige.
$(B)_u$: ὑφαίνω [insgesamt 1]
$(C)_u$: ὑδέω, ὕδωρ, ὑπ-, ὕστερος [insgesamt 4].

Da die Kategorien $(A)_{Eu̯}$ und $(A)_u$ gleichermaßen unbesetzt geblieben sind, läßt sich ein gesichertes Urteil über die lautgesetzliche Vertretung

von *HuC-* auf der Basis einer Analyse von Einzelformen nicht fällen. Es bleibt zu prüfen, ob die Kategorien $(B)_{Eu̯}$ und $(B)_u$ [bzw. im Falle insignifikanter Besetzung von $(B)_{Eu̯}$, $(B)_u$ die Kategorien $(C)_{Eu̯}$ und $(C)_u$] dermaßen ungleichmäßig besetzt sind, daß eine der beiden denkbaren Vertretungen von idg. *HuC-* als dessen reguläre Vertretung angesprochen werden kann. Dies ist in der Tat der Fall: sieben $(B)_{Eu̯}$ zugeordneten Wörtern bzw. Wortgruppen steht lediglich eine $(B)_u$ zugeordnete Wortgruppe gegenüber, wobei ein für *Eu̯-* günstiges Verhältnis (nämlich von 6:4) auch noch bei den $(C)_{Eu̯}$ und $(C)_u$ zugeordneten Wortgruppen vorliegt. Somit kann *E*$_i$*u̯C-* als die reguläre griech. Vertretung von idg. *H*$_i$*uC-* bezeichnet werden.

1.2. *HiC-*.

1.2.1. Urgriech. *ai̯C-*, histor.-griech. αι-.

1.2.1.1. [**HiC-* ausgeschlossen]:

äol. dor. αἰ „wenn" (**éh₂-i* neben εἰ < **é-i*, cf. Klingenschmitt 1975a: 74; oder vlt. **h₂e-i* nach F. Bader, *Verbum* 2, 2 (1979[80]) 141);

αἲ[αἶ], αἰάζω (Interjektion);

αἶα [·ὑπὸ Κυρηναίων τηθὶς καὶ μαῖα καὶ ἀδελφὴ Κρήτης EM 27.24] (Lallwort, oder bei etymolog. Zugehörigkeit zu lat. *auia* umgeformtes *αἶᾶ aus **h₂eu̯h₂iHeh₂-* bzw. **h₂eu̯h₂ih₂*)*;

αἰβοῖ (Interjektion);

αἰγυπιός (volksetymolog. Umformung eines **argip°* oder **argup°*; das Nebeneinander von *-*pi̯o-* in ai. *r̥jipyá-*, av. *ərəzifiia-* und *-*pii̯o-* in griech. αἰγυπιός, armen. *arcowi* erinnert an die Vertretung des idg. Kompositionssuffixes *-*i̯o-* durch indoiran. *-*i̯o-* einerseits, griech.-armen. *-*ii̯o-* andererseits und läßt darauf schließen, daß ein ererbtes **h₂r̥ǵipi̯ó-* im Urgriech. bzw. Urarmen., wiewohl bzw. da etymologisch nicht mehr durchsichtig, auf Grund seiner Wortstruktur als das Kompositionssuffix *-*i̯o-* enthaltendes Kompositum aufgefaßt und als solches behandelt wurde; für die historische Korrektheit dieser Analyse tritt Burrow, Sanskrit *pā-* ‚go, move, pass, traverse', *IIJ* 15 (1973) 107 [„analyse *r̥ji-p-yá-*"] ein; **h₂r̥ǵipi̯ó-* < **h₂r̥ǵi-pH-i̯ó-* [mit dem wohlbekannten Laryngalschwund in der Komposition], *-*pH-* Schwundstufe eines als Nomen actionis fungierenden, von Burrows Wz. **peH-* ‚go, move, pass, traverse' abgeleiteten Wurzelnomens?)[35];

[35] Eine ausführliche Behandlung dieses Wortes jetzt bei Ch. de Lamberterie, *BSL* 73, 1 (1978) 251—262.

ἀΐδηλος (*η̥ + *u̯id-*);

αἰετός (**au̯i̯eto-*);

αἰκής (**au̯ikḗs*);

αἴνω (daneben ᾱ̓νέω und Evidenz für *u̯-*; cf. SOLMSEN 1901 : 272—283, SOMMER 1905: 104);

1. αἶρα (wohl zu αἴρω);

αἰρόπινον (zu αἴρω; cf. CHANTRAINE, *DELG* I 38);

αἴρω (*u̯ari̯ō*[?], cf. n. 18 p. 23);

αἰσθάνομαι (zu 1. ἀΐω, demnach *h_2u̯is-d^h-*, s. u. zu 1. ἀΐω);

ἀΐτης (ai. *ávas-*, ἐνηής : ἀΐτης = θέρσος : Θερσῑ́της);

1. ἀΐω (wie SCHULZE 1888a gezeigt hat, hat im Griech. dereinst ein Paradigma Praes. ἀείω / Aor. ἄιον existiert, das sich auf ein idg. Paradigma *h_2u̯éi̯s-e/o* // *h_2u̯is-é* zurückführen läßt; das schwundstufige Präsens ἀΐω kann wegen der Kürze des *-i-* nicht auf *h_2u̯is-i̯e-* zurückgehen und muß seine Ablautsstufe durch paradigmatischen Ausgleich vom Aorist bezogen haben wie etwa εἴρομαι [cf. SCHULZE 1892: 99] und τράπω bei Hdt.; cf. jetzt noch O. MASSON, *Kadmos* 19 (1980) 73f.).

1.2.1.2. [undurchsichtig]: αἶα; αἰᾱνής; Αἴᾱς; αἴγειρος; αἴγιθος, αἰγίθαλλος; αἰγίλιψ; αἰγίλωψ; αἰγωλιός; Ἅιδης[36]; αἰέλουρος; αἰζηός; αἰκάζει; αἰκάλλω; αἶκλον; αἴλινος; αἷμα; αἱμασιά; αἱμύλος; αἱμωδέω; αἵμων; αἰόλος; αἰονάω; 2. αἶρα; αἱρέω[37]; αἴσακος; αἰσάλων; Αἴσηπος; ᾄσσω; αἴσυλος; 2. *ἀΐω, *ἀΐσθω.

---

[36] Pace V. SCHMIDT 1968: 8 n. 25 kommt thessal. εἰς ᾹϝίδαV *SEG* XVI.380 (5. Jh. v. Chr.) wohl kaum Beweiskraft für eine Grundform **au̯id-* zu; ein solch negatives Urteil induzierende Argumente hat V. SCHMIDT 1968: 2—3 mit n. 8 selbst beigebracht: *-*u̯*- war „zwischen Vokalen um diese Zeit in Thessalien im allgemeinen schon verstummt"; das Fehlen der Aspiration und der Gebrauch von dialektfremdem εἰς für ἐν weisen darauf, „daß der Dichter aus einem ionischen Iambographen die Verbindung εἰς Ᾱΐδην vor Augen hatte und in mehr oder weniger angepaßter Form übernahm". Also εἰς, Spiritus lenis und bei einer Grundform **au̯id-* natürlich auch ᾱ- sind nicht dialektecht und ein literarisches ion. Vorbild war offenbar gegeben; nur die Schreibung mit ⟨ϝ⟩ müßte genuin thessalisch, aber schon historisch sein (Ionismus hier unmöglich, da das Ion. das Digamma als erster Dialekt verlor). Da liegt die Annahme auf der Hand, die Schreibung mit ⟨ϝ⟩ beruhe einfach auf einer Volksetymologie; der Zusammenhang mit ϝιδ- war schon O 191 Ἀΐδης δὲ λάχεν ζόφον ἠερόεντα hergestellt worden. [KN: B. HELLY, *RPh* 52 (1978) 128 liest jetzt in PEEK, *Griech. Versinschr. aus Thess.* Nr. 16 ἄϝασαν.]

[37] M. E. am ehesten als „vertikal entlehnte" vulgärsprachliche Ausprägung oder Allegroform von ἀγρέω mit durch [i̯] wiedergegebener Spirans [γ] aus [g] (dazu TEODORSSON 1974: 223—225) zu interpretieren, cf. die graphische Wiedergabe von [γ] in att. ⟨Θέοι̯νις⟩, ⟨Ἀι̯νιάδης⟩ bei TEODORSSON 1974: 138, bzw. K. HOFFMANN 1976: 584, 587—588.

1.2.1.3. [**HiC-* möglich]:

1.2.1.3.1. [keinerlei morphologische Indizien für **HiC-*]:

αἰγανέη (wohl Ableitung von einem *αἴγανον, das Hochstufe wie z. B. δρέπανον enthalten kann);

αἰγ- in αἶγες· τὰ κύματα. Δωριεῖς Hsch.; καὶ γὰρ τὰ μεγάλα κύματα αἶγας ἐν τῇ συνηθείᾳ λέγομεν Artem. 2.12, αἰγιαλός [?] (von Ritter 1975: 193—194 ansprechend als Ableitung von einer Farbwurzel *$h_2$ei̯ǵ- gedeutet; da αἰγ- in diesem Fall auf Grund seiner Bedeutung als zu den „noms d'agent tirés de verbes d'état" gehörig anzusehen ist und Wurzelnomina dieser Bedeutung *e*-Stufe in den starken und Schwundstufe in den schwachen Kasus aufweisen (cf. Schindler, *BSL* 67, 1 (1972) 36—38), kann die griech. Wurzel in sämtlichen der bezeugten Kasus [NPl., APl., LSg.] morphologisch einwandfrei auf die Hochstufe *$h_2$ei̯ǵ- zurückgeführt werden);

αἰγίς „Herzholz", „Fleck auf dem Auge" (nach Ritter 1975: 193—194 ebenfalls zur Farbwurzel *$h_2$ei̯ǵ- und alter *i*-Stamm, der natürlich eine *e*-Stufe *$h_2$ei̯ǵ-i- aufweisen kann; cf. russ. *jaź* „Karpfen", quasi *$h_2$ei̯ǵ-i̯o-);

αἴγλη (zur Wurzel cf. abermals Ritter 1975: 193—194; zur Möglichkeit einer *e*-Stufe cf. δῆλος < *dei̯h_2-lo- und ζεύγλη, das allerdings auch für *ζούγλη stehen könnte, s. o. p. 12);

αἰδώς (holokinetisch flektierter *s*-Stamm);

αἴθομαι, αἴθω (das Nasalpräsens ai. *indhé* impliziert einen aoristischen Charakter der zugrundeliegenden Wurzel und weist ai. *idh-* einem alten Wurzelaorist zu; Aoristwurzeln bildeten nun akrostatische Wurzelpräsentien, so daß αἰθ- in αἴθομαι auf die Hochstufe der Wurzel zurückzuführen ist; zum Nebeneinander von hochstufigen thematischen Präsentien und schwundstufigen Nasalpräsentien cf. K. Hoffmann, *KZ* 79 (1965) 185 n. 2; Eichner 1974a: 61, wo jeweils auch unsere Wurzel zu diesem Schema in Beziehung gesetzt wird; schließlich ist αἴθομαι nach der plausiblen Hypothese von P. Thieme, Sanskrit *edhate*, *Sir Ralph Turner Jubilee Volume I*, Poona, Linguistic Society of India 1958, 151—152 mit ai. *édhate* „to be radiant, prosper" gleichzusetzen);

αἶνος (Hochstufe in *-no-* Bildungen ist gut bezeugt, doch liegt in αἶνος vlt. überhaupt keine Wurzel **ai̯-* vor, s. u. s. v. ἀναίνομαι);

αἶσα (alter *-ih_2-Stamm; als solcher mußte das Nomen auf Grund seiner proterokinetischen Flexion in den starken Kasus ursprünglich die Hochstufe der Wurzel aufweisen; zur Möglichkeit einer Hochstufe im *i*-Stamm αἰσι- [cf. αἴσιμος, αἰσι/υμνάω] cf. osk. *aeteis* ‚partis');

αἰσιμνάω (wenn idg., dann mit SOLMSEN 1909a: 36—155 zu erklären und also den s. v. αἶσα erwähnten *i*-Stamm αἰσι- enthaltend);

αἶσχος, αἰσχρός, *αἰσχυς: in einem primären *-ro-* bzw. adjekt. *u*-Stamm sollte man eher den Fortsetzer einer idg. Schwundstufe erwarten, doch liegt gemäß der traditionellen Verbindung mit got. *aiwiski* (dazu nach K. HOFFMANN briefl. bei MAYRHOFER, *KEWA* III 656 auch ai. *an-ehás-*) in αἰσχ- lediglich die Erweiterung eines *s*-Stammes vor, so daß αἰσχ- einfach den Ablaut eines *s*-Stammes zeigen könnte; zur Hochstufe in nicht-primären (bzw. ein komplexes Suffix enthaltenden) griech. *u*-Stämmen cf. θῆλυς < *$d^h eh_1$-lu-*, γραῦς < *ǵreh_2-i̯u-*[37a].

αἰτέω (wohl wie αἴτιος Ableitung von einem *-to*-Abstraktum *αἶτος; *-to*-Abstrakta kam aber die Hochstufe der Wurzel zu, cf. z. B. ἄμητος < *$h_2$méh$_1$-to-* und besonders das hierhergehörige av. *aēta-* „Strafe", RV. *etávant-* [K. HOFFMANN, briefl. bei MAYRHOFER, *KEWA* III 656]);

αἴτιος (siehe s. v. αἰτέω);

αἰχμή (für *-m-o/ā-* Nomina darf *e*-Stufe der Wurzel nicht ausgeschlossen werden, cf. BEEKES 1972: 118—119; außerdem liegt in αἰχμή *-*s-mā* vor; die Wurzel könnte die Ablautsstufe des zugrundeliegenden *s*-Stammes aufweisen);

αἶψα (siehe s. v. αἰπύς);

αἰών (der ganzen Sippe liegt letztlich ein akrostatischer *u*-Stamm *$h_2$ói̯u/*$h_2$éi̯u-s* zugrunde; *$h_2$éi̯u-s* wurde entweder zu *$h_2$éi̯-u̯-e/os* oder zu *h_2i̯-éu̯-s* umgeformt, cf. SCHINDLER 1975b: 7—8; die dem Paradigma des *u*-Stammes entsprungenen griech. Formen αἰεί < Dat. **ai̯u̯éi̯* [so KLINGENSCHMITT 1975a: 78 n. 7], αἶι(ν), ἄϊ(ν) < Lok. **ái̯u̯i* werden demnach auf hochstufiges *$h_2$ei̯u̯-* zurückgehen; ist α(ι)ε [Belege bei FORSSMAN 1966: 121—123] als lautgesetzlicher Fortsetzer des für das akrostatische Paradigma zu postulierenden Instrumentalis *$h_2$éi̯uh_1* zu interpretieren [cf. z. B. *-ih_1 > *-i̯e* in ὄσσε] oder lediglich eine Sandhivariante des allerdings nur bei Hdn. 1.497.18 bezeugten angebl. tarent. αἰή [cf. lat. *prō*: griech. πρό]? Der von *$h_2$oi̯u* abgeleitete *n*-Stamm αἰών [SCHINDLER

[37a] Eine andere Etymologie für αἰσχ- vertritt jetzt J. PUHVEL, A Greek-Hittite Etymological Match: *aiskhūno-*: *iškuna-* ,make ugly', *IF* 83 (1978[79]) 138—143, bei deren Zutreffen eine Präsenz von *h_2* im Anlaut und ergo eine Rückführung von αἰσχ- auf *h_2iC-* naturgemäß auszuschließen wären (wenn man nicht etwa eine Dissimilation *ḫišk/ḫ- > išk/ḫ-* annehmen wollte). Bei einer Interpretation von αἰσχύνω als von einem **ai̯sg^{h}u-* abgeleitetes denominales Faktitiv hätte man als reguläre heth. Entsprechung entgegen PUHVEL freilich vielmehr ein **iškanu-* oder **iškunu-* erwarten sollen, cf. H.J. KOCH in MAYRHOFER 1980: 223 (mit Lit.). Ganz anders beurteilen das heth. Verbum OETTINGER 1979: 157 und H. EICHNER, *Sprache* 25, 2 (1979) 205f.

1975c: 63] kann ebenfalls — auch sekundäre — Hochstufe enthalten, cf. χειμών: idg. *ǵ^{h}i̯om-*, ebenso der analog holokinetisch flektierte *s*-Stamm [für αἰές eine alternative Erklärung bei KLINGENSCHMITT 1975a: 78 n. 7]; zu vielleicht themat. αἰή cf. lat. *aeuom* usw.).

1.2.1.3.2. [morphologische Indizien für **HiC-*]:

αἰγι-: von SZEMERÉNYI, ΜΝΗΜΗΣ ΧΑΡΙΝ II, Wien, Sprachgesellschaft 1957, 166 mit n. 20 in αἰγιαλός und myk. *a*$_3$*-ki-no-o*, von HEUBECK 1963b: 18—20 in den PNN Αἴγισθος, myk. *a*$_3$*-ki-po-de*, *a*$_3$*-ki-wa-ro* sowie den Appellativen αἰγίοχος und αἰγιαλός als „Calandsche Form" zu einem *αἰγρός „schnell" interpretiert; BADER 1975: 22 mit nn. 38, 39 hat an dieses αἰγι- dann den Bergnamen Αἰγαλέον angeschlossen; sie hält offenbar auch das Kompositionsvorderglied αἰγι- mit der Bedeutung „Ziege" für hierhergehörig. Da die *-ro*-Adjektiva i. a. die Schwundstufe der Wurzel aufweisen und die einander im Rahmen des Calandschen Suffixsystems vertretenden *i*- und *-ro*-Stämme jeweils eine identische Ablautsstufe der Wurzel zu zeigen pflegen, liegt für unbelegtes *αἰγρός vikariierendes αἰγι- eine Analyse als **h*$_2$*igi-* nahe.

Der Ansatz eines αἰγι- „schnell" ist aber angesichts des bisher dafür beigebrachten Materials als ebenso fragwürdig zu beurteilen wie dessen Verbindung mit dem ON Αἰγαλέον; ein Kompositionsvorderglied αἰγι- „schnell" setzte keineswegs ein *αἰγρός voraus, cf. hochstufiges θερσι- und καλλι-, die wohl direkt zu *s*-Stämmen gebildet worden sind (RISCH 1974: 218—219); außerdem liegt vielleicht ein Simplex **ai̯gi-* „Schnelligkeit" in αἰγίς „Sturmwind", ἐπαιγίζω „einherstürmen" vor; schließlich sind auch *e*-stufige *-ro*-Bildungen von Wurzeln auf *-U̯C-*, *-EH-* bezeugt (cf. z. B. φαιδρός).

αἴδομαι „sich scheuen, verehren" Ho. + (nur poetisch): dieses primäre, im Verlauf der griech. Sprachgeschichte durch das Denominativum αἰδέομαι verdrängte Verbum wird traditionellerweise mit got. *aistan* „ehren, scheuen" und ai. *īḍ-* (3. P. Sg. *ī́ṭṭe*), nach GRASSMANN etwa „anflehen, anrufen, verehren (durch Opferhandlungen)", verbunden. Da german. Präsentien nicht immer auf idg. Präsentien zurückgehen, empfiehlt es sich, αἴδομαι in morphologischer Hinsicht vor allem mit dem ai. Verbum zu vergleichen.

Dieses ai. *īḍ-* führt man allgemein auf **isd-* zurück. Da die griech. themat. Präsentien z. T. auf der 3. P. Sg. Medii athematischer Präsentien aufbauen, könnte αἴδομαι bei Zutreffen dieser Analyse unter Rückführung auf **h*$_2$*isd-é(i̯)* und Annahme eines ai. Ersatzes von *-e* durch *-te* direkt mit ai. *ī́ṭṭe* gleichgesetzt werden.

Ai. *ī́ṭṭe* kann aber ebensogut auf eine reduplizierte Grundform **Hi-Hisd-(t)é/oi̯* zurückgehen, zum Akzent cf. dann *ī́r-*, *ī́ś-*. Führt man nun αἴδομαι auf **(H)ái̯sd-e/o-* zurück, so kann sich αἴδομαι zu ai. *ī́ṭṭe* geradeso verhalten wie etwa ἔχω zu ἴσχω bzw. ai. *ájati* zu *ī́jate* (cf. K. Strunk, *XIX. Deutscher Orientalistentag, vom 28. 9.—4. 10. 1975 in Freiburg i. Br., Vorträge*, Wiesbaden, Steiner 1977 = *ZDMG*, Suppl. III, 2, 976). Der ausschließliche Vergleich von αἴδομαι mit ai. *īḍ-* erweist also für αἴδομαι die Ansätze **(H)ai̯sd-* und **$h_2$isd-* als gleichermaßen wahrscheinlich. Da αἰδ- bei einer Analyse als hochstufiges **(H)ai̯sd-* aber auch mit got. *aistan* gleichgesetzt werden kann, verdient das Rekonstrukt **(H)ai̯sd-* eindeutig den Vorzug. Im übrigen wird die Zugehörigkeit von ai. *īḍ-* zu αἴδομαι von Burrow, Vedic *iṣ-* ‚to prosper', *BSOAS* 17 (1955) 343 aus beachtenswerten semantischen Gründen geleugnet.

αἰέν Ho. + (poet.), dor. αἰές ‚αἰεί': die beiden Formen gelten als alte den Paradigmen des holokinetischen *n-* bzw. *s*-Stammes αἰών, *αἰώς entstammende endungslose Lokative (eine andere Möglichkeit für αἰές bei Klingenschmitt 1975a: 78 n. 7; rein destruktive Skepsis bei Szemerényi 1967b: 29 n. 12). Da das Suffix hier in der Hochstufe erscheint, sollte das präsuffixale Element die Schwundstufe aufweisen. Die Annahme eines noch vor der Ausgliederung aus den Paradigmen erfolgten paradigmatischen Ausgleichs zugunsten der in den starken Kasus regulären Hochstufe bzw. einer analogischen Einwirkung von seiten der gleichbedeutenden *ai̯u̯éi̯*, *ái̯u̯i*, *ái̯u̯e* scheint aber trivial.

αἰθήρ „(reine) Luft, (klarer) Himmel" Ho. + : Die Suffixgestalt *-ḗr-* scheint auf eine ursprünglich hysterokinetische Flexion des Nomens hinzudeuten; in hysterokinetisch flektierten Paradigmen pflegt die Wurzel nun konstant in der Schwundstufe zu erscheinen, was eine Interpretation von αἰθ- als **$h_2$id^h-* nahelegt.

Doch besteht für αἰθ- noch eine Fülle anderer Erklärungsmöglichkeiten: so könnte ein *ἰθήρ nach verbalem αἰθ- zu αἰθήρ umgeformt worden sein; das Nomen könnte aber auch ursprünglich holokinetisch flektiert und dabei die in den starken Kasus reguläre Hochstufe der Wurzel im gesamten Paradigma durchgeführt haben; da ein einem holokinetischen Paradigma zugehöriger Lok. oder Gen. Sg. grundsätzlich auch einer Interpretation als Lok. bzw. Gen. Sg. eines hysterokinetisch flektierten Nominalparadigmas fähig war, könnte ein solchermaßen generiertes *ai̯t^{h}éri*, **ai̯t^{h}rós* sekundär einen starken Stamm *ai̯t^{h}ḗr-* nach sich gezogen haben; schließlich könnte sich ein holokinetisches **ai̯t^{h}ṓr-* ganz einfach am Oppositum ἀήρ orientiert haben. Meillet, *BSL* 26 (1925) 10 hat αἰθήρ überhaupt als „à considérer comme fait d'après ἀήρ", „fait de manière à

demi-artificielle sur ἀήρ“ beurteilt, was sich angesichts der überwältigenden Evidenz für mit Calandschen Suffixen von unserer Wurzel abgeleitete Bildungen (cf. Bader 1975: 22) aber nicht empfiehlt (so auch Szemerényi 1971 : 651). Als ererbt betrachtet αἰθήρ auch Beekes, *KZ* 86 (1972) 35.

αἰθ- in den Ableitungen αἴθρη, αἶθρος kann in jedem Fall auf eine ererbte Hochstufe zurückgehen, cf. die Ausführungen zu αὔρᾱ oben p. 34, 55 n. 26.

Auf Grund der bisherigen Argumentation scheint für αἰθήρ Zugehörigkeit zur Kategorie $(B)_{Ei}$ gegeben; da aber eine laryngalistische Interpretation der vorliegenden Wurzel als *$*h_2ei̯d^h$*- überhaupt als problematisch gewertet werden muß (cf. p. 110 s. v. ἰθαρός), ist αἰθήρ lediglich $(C)_{Ei}$ zuzuweisen.

αἰθι- in Αἰθίοψ PN, VN, PY Eb 156 (*a₃-ti-jo-qo*)+, eig. „mit verbranntem Gesicht“, cf. EM 33.5 παρὰ τὸ αἴθω τὸ καίω, καὶ τὸ ὤψ ὠπός, ... ὁ κεκαυμένην ἔχων τὴν πρόσοψιν. Da für die zugrundeliegende Wurzel eine *-ro*-Ableitung bezeugt ist (cf. ἰθαρός und das bei Mayrhofer, *KEWA* III 237 s. v. *vīdhráḥ* angeführte indoiran. Material), ist der als Kompositionsvorderglied fungierende *i*-Stamm αἰθι- als Caland-Variante eben dieses *-ro*-Stammes zu interpretieren.

Die einem Caland—Wackernagelschen Suffixverband angehörigen *i*-Stämme pflegen nun jeweils die Ablautsstufe des durch sie vikariierten *-ro*-Stammes aufzuweisen, cf. λαθικηδής : λάθρη, κῡδιάνειρα : κῡδρός, Οἰδίπους : ahd. *eitar*, urslav. **ědro* (>ksl. *jadra* „Busen“), wozu Seiler 1950: 78, Bader 1975: 24, ai. *r̥ji-* : *r̥jrá-* bzw. Mayrhofer 1977: 33.

Da nun in ἰθαρός sowie osset. *ird* usw. unzweifelhaft die Wurzel in der Schwundstufe vorliegt, sollte demnach auch αἰθι- die Schwundstufe der Wurzel repräsentieren, was eine Interpretation von αἰθι- als *$*h_2id^hi$*- nahelegt (zur Möglichkeit, αἰθι- und ἰθ- in ἰθαρός gleichzeitig auf *$*h_2id^h$*- zurückzuführen, s. u. p. 110).

Es gilt indes zu bedenken, daß αἰθι- in historischer Zeit dem hochstufigen Verbum αἴθομαι und anderen vermutlich die Hochstufe der Wurzel enthaltenden Bildungen wie αἴθων, αἰθός „brand-, dunkelfarbig“ usw. in semantischer Hinsicht ungleich näher stand als dem ursprünglich zugehörigen *-ro*-Adjektiv ἰθαρός mit der nunmehrigen Bedeutung „heiter, klar, rein“, so daß die Annahme einer Umformung von *ιθι- zu αἰθι- nach αἴθομαι, αἴθων, αἰθός usw. unbedenklich erscheint (cf. RV. *á-kravi-hasta-* in der Interpretation von Wackernagel 1905: 59).

Auf Grund der bisherigen Argumentation scheint sich für αἰθι- eine Zuordnung zur Kategorie $(B)_{Ei}$ zu ergeben; da der Ansatz von anlauten-

dem $*h_2$- für die vorliegende Wurzel aber problematisch scheint (cf. p. 110 s. v. ἰθαρός), kann αἰθι- lediglich $(C)_{E\underset{\frown}{i}}$ zugewiesen werden.

°**αίνομαι** in ἀναίνομαι „leugnen, sich weigern" Ho. +, das man traditionellerweise und sicher zu Recht als ein mit dem Praeverb ἀνά komponiertes *αἴνομαι interpretiert und mit αἶνος verbindet: dieses αἶνος legt nahe, *αἴνομαι als von einer Wurzel **ai̯*- abgeleitetes Nasalpräsens zu deuten; der ἀναίνομαι in historischer Zeit ausschließlich zugeordnete Aorist ἀνήνατο Ho. + ist „leicht verständlich als erst herbeigeführt durch die analogie der übrigen verba auf -αίνω, bei denen dieser ausgang eben auf *-ἀνi̯ω beruht: wie homer. ἐπ-εμήνατο zu μαίνομαι, τεκτήναντο zu τεκταίνομαι, so schuf man ἀνήνατο, ἀπ-ηνήναντο zu ἀναίνομαι" (OSTHOFF 1899: 208); zur außergriech. Evidenz für eine in semantischer Hinsicht mit ἀναίνομαι, αἶνος kompatible Wurzel **ai̯*- cf. H. W. BAILEY, Arya, *BSOAS* 21 (1958) 536—538; SEEBOLD 1970: 72—73; Zugehörigkeit zu got. *aiþs*, mir. *óeth* ist vielleicht wegen osk. **eítuns** Vetter 23—28 in der Interpretation von A. L. PROSDOCIMI, *AGI* 60 (1975) 83—92, das auf $*(h_1)e\underset{\frown}{i}$- weist, abzulehnen. Nun pflegen Nasalpräsentien bekanntlich die Wurzel in ihrer schwundstufigen Gestalt aufzuweisen; wenn die Wurzel im Griech. in der Hochstufe erscheint, muß dies m. E. auf den Einfluß anderer Aspektstämme bzw. konkurrierender Präsensbildungen zurückzuführen sein*. Da im historischen Griechisch lediglich das Nasalpräsens ἀναίνομαι und ein erst von diesem abgeleiteter Aorist bezeugt sind, kann *αἴνομαι bei einer Ableitung von einem **ai̯*- und ohne Inanspruchnahme von Zusatzhypothesen lediglich auf $*h_2i\text{-}n$- zurückgeführt werden. Der Ansatz eines von ἀνήνασθαι verdrängten *ἀν-αίσασθαι (postuliert bereits bei OSTHOFF 1899: 208), das die Umformung eines *ἴνομαι in ein *αἴνομαι bewirkt haben bzw. überhaupt die Grundlage für eine erst innergriech. Bildung des Nasalpräsens geliefert haben könnte, ist aber unbedenklich, und wenn toch. AB *en*- ‚śās-' von BAILEY zu Recht via **ai̯n*- mit ἀναίνομαι verbunden wird, so liegt jedenfalls im Tochar. ein hochstufiges Nasalpräsens vor, das in historischer Zeit keine nasallose hochstufige Form neben sich stehen hatte. Somit kann °αίνομαι lediglich $(C)_{E\underset{\frown}{i}}$ zugeordnet werden.

Zudem existiert für *αἴνομαι auch noch eine andere vertretbare Etymologie, die B. ČOP, *KZ* 85 (1971) 29—30 vorgetragen hat; nach ihm sind ἀναίνομαι und toch. AB *en*- zu heth. *ḫanna*- „entscheiden, richten" zu stellen; da *ḫanna*- < $*h_2\d{n}(H)$- oder $*h_2en(H)$- (s. a. WATKINS 1975: 377 f.), ist [ἀν]αίνομαι in diesem Fall $*h_2\d{n}(H)$-i̯e- oder $*h_2en(H)$-i̯e-[38]; αἶνος müßte dann entweder zu *αἴνομαι (nach

[38] Zur hier angenommenen Entwicklung von idg. $*H_i\d{R}H\underset{\frown}{i}$- zu $E_iR\underset{\frown}{i}$- cf. idg. $*C\d{R}H\underset{\frown}{i}$- > urgriech. $*C\partial R\underset{\frown}{i}$- in (ἀ)σπαίρω aus $*sp\d{r}H\underset{\frown}{i}e/o$-; in -i̯e/o-Präsentien könnte dieses $*\text{-}\partial R\underset{\frown}{i}$- ein durch Metatonie sekundär betontes $*\text{-}\acute{\d{R}}H\underset{\frown}{i}$- fortsetzen, doch

Mustern wie etwa αἶθος : αἴθομαι, cf. CHANTRAINE, *DELG* I 36) hinzugebildet oder aus αἴνη Hdt. (kann auf *$*h_2$én(H)-i̯eh_2* zurückgehen, Typ πείνη) vlt. nach μῦθος, λόγος umgebildet worden sein; toch. AB *en-* < *$*h_2$ēn(H)-* ? (Cf. toch. A *ents-* B *eṅk-* „ergreifen" < idg. *$*h_2$ēnḱ-* ?)

αἰνός „schrecklich" Ho. + : das Wort wird von JOSEPH 1975: 323 via *$*H_2$i-nó-* mit ai. *iná-* „stark, mächtig, wirksam" gleichgesetzt (die Zusammenstellung bereits bei POKORNY, *IEW* I 10). Wenn man nun aber eine Wortgleichung αἰνός : ai. *iná-* herzustellen trachtet und die beiden Wörter dabei, wie bei einem etymologischen Vergleich beider Wörter angesichts des Fehlens einer entsprechenden idg. Wurzel *$*h_2$i̯en-* allein sinnvoll, als *-no-*Ableitungen einer Wurzel *$*h_2$ei̯-* (cf. das bei POKORNY, *IEW* I 10 angeführte Material) interpretiert, so kann αἰνός ebensogut wie die Schwundstufe der gemeinsamen Wurzel auch deren Hochstufe enthalten, cf. *plēnus* vs. ai. *pūrṇá-*[38a]. Und als gesichert kann die eben

---

scheint auch unbetontes *-R̥Hi̯-* zu urgriech. *-əRi̯-* geführt zu haben, cf. καινός < *kn̥Hi̯ó-*, wo wurzelschließender Laryngal u. a. aus *kan-* in den von K. HOFFMANN 1955: 38—39 angeführten arischen Formen für „Mädchen" folgt*. (*$*H_i$R̥H_j-C-* und *$*H_i$Ŕ̥H_j-C-* entwickelten sich in zu *HR̥-C-* bzw. *CR̥H-C-*, *CŔ̥H-C-* analoger Weise zu *[E_i]R$\bar{E}_j$-C-*, *E_iR$\breve{E}_j$-C-*, cf. ὄνητο < *h_3n̥h_2-tó*, ἔνυμα < *h_1ń̥h_3-mn̥*, so daß für *HR̥H-i̯-*, *HŔ̥H-i̯-* mit einer jener von *CR̥H-i̯-*, *CŔ̥H-i̯-* analogen Vertretung zu rechnen ist.)

Daß idg. *-VCHi̯-* urgriech. *-VCi̯-* ergab, hat bereits BEEKES erkannt (*IIJ* 18, 1—2 (1976) 90, cf. schon BEEKES 1969: 234, 254); cf. auch *sm̥-sok^uh_2i̯e-i̯e/o-* > ἀοσσέω, *telh_2-i̯e/o-* > τέλλω. (Nicht als lautgesetzliche Fortsetzung von *-oos* interpretierbares -ῶς in Genitiven von *-oi̯-*Stämmen wie z. B. in lokr. Καλλιστῶς, das von RIX 1976: 147 auf -α-ος und weiters auf *-$ə_2$i̯-os* zurückgeführt wird, kann auch mit AHRENS, *De Graecae linguae dialectis II*, Göttingen 1843, 238 als „secundum primae declinationis analogiam" stehend aufgefaßt werden, dies die bisher allgemein anerkannte Erklärung.)

Eine analoge Entwicklung kennen das Lat., cf. *socius* < *sok^uh_2i̯o-*, und das Baltoslav. (der Zirkumflex in lit. *kraũjas* „Blut" zeigt, daß sich *-H-* hier nicht zu jenem *-ə-* entwickelt hat, das später eine Längung des Vokals der vorhergehenden Silbe bewirkte, cf. A. BAMMESBERGER, *Abstraktbildungen in den baltischen Sprachen*, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1973, 21 f. n. 10), während das Ai. die Laryngale im genannten Kontext „vokalisiert" zu haben scheint, cf. *sakhyá-* < *sok^uh_2i̯ó-* mit 110 silbischen gegenüber 34 unsilbischen Messungen des *-y-* im RV. (SEEBOLD 1972: 206, 208) und das allein produktive Komparativsuffixallomorph *-īyas-*, das seinen Ausgang wohl von Seṭ-Wurzeln wie *prath^i-* genommen hat (COWGILL, in: CARDONA—HOENIGSWALD—SENN (edd.), *Indo-European and Indo-Europeans*, Philadelphia, Univ. of Pennsylvania Press 1970, 136; „ai. *várī-yas-* zu *várī-man-*, *tárī-yas-* zu *pra-tarī-tár*" schon BRUGMANN 1906: 551).

[38a] Cf. im Griech. hochstufiges δεινός, σμερδνός ähnlicher Bed.

referierte Zusammenstellung naturgemäß nicht gelten: so ist ai. *iná-* nach Kuiper 1973: 184 einer arischen Wurzel **yaH-* „to injure, harm, to attack violently" (Kuiper 1973: 185) zuzuordnen und demnach erst zu einem ai. Nasalpräsens **ināti* hinzugebildet worden (*iná-* ist allerdings auch im RV. nur als Simplex belegt! Cf. [Wackernagel—]Debrunner 1954: 83), und αἰνός läßt sich nicht nur via ur(süd)griechisch **ai̯nós* mit wenigstens einer Untermenge des bei Pokorny, *IEW* I 10 gesammelten Materials verknüpfen (wobei sich eine Verbindung mit der eben erwähnten arischen Wurzel **yaH-* < idg. **(H)i̯eH-* am leichtesten durch eine Rückführung auf ein *h_2*iH-nó-* bewerkstelligen ließe), sondern kann auch als **sai̯-nós* zu lat. *saeuos* usw. (so Pokorny, *IEW* I 877) gestellt bzw. als **ai̯s-nós* (**ai̯s-* morphologisch sowohl auf **(H)ai̯s-* als auch auf *h_2*is-* rückführbar) von der Pokorny-Wurzel 2.*ais-* „ehrfürchtig sein, verehren" (*IEW* I 16) abgeleitet werden (cf. die Verbindung von αἰνός mit αἴδομαι bei Wackernagel 1897: 39 [= 1955: 800]).

αἴνυμαι „greifen, nehmen" PY An 261 (PN a_3*-nu-me-no*), poet. seit Ho.; ἔξαιτος „ausgegriffen, auserlesen" poet. seit Ho.: wenn nicht analogisch (d. h. i. a. durch einen hochstufigen Aorist) beeinflußt (cf. δείκνῡμι nach ἔδειξα, δίκνῡμι nur mehr im Kret. bewahrt), weisen Nasalpräsentien und *-to-*Partizipia die Schwundstufe der Wurzel auf*.

Da sich im histor. Griech. neben dem Präsens αἴνυμαι und ἔξαιτος keine weiteren dieser Wurzel zuzuordnenden Verbalformen nachweisen lassen (von denen das hochstufige Wurzelallomorph evtl. analogisch übertragen worden sein könnte), bietet sich für αἰ- in αἴνυμαι und ἔξαιτος eine Rückführung auf *h_2*i-* an; erwogen wurde eine derartige morphonolog. Analyse anscheinend bereits von Lejeune (1966: 24 n. 56) und Chantraine (*DELG* I 36: „racine **ai-* (ou *$ə_2$*i-*)"). Die Rekonstruktion eines (nur zufällig nicht mehr belegten?) das Paradigma ergänzenden hochstufigen Aorists, dem dann αἴνυμαι und ἔξαιτος αἰ- [für *ἰ-] verdanken könnten, etwa *αἰσάμην, scheint aber ganz unbedenklich.

Wer αἰ- auf *h_2*i-* zurückgehen lassen will, muß sich einer anderen, problematischeren Zusatzannahme bedienen, nämlich αἰ- in αἴνυμαι und ἔξαιτος von heth. *pāi-* „geben" (3. P. Sg. *pāi*), *i̯u̯aru-* „Gabe" trennen, die im Fall der etymologischen Zugehörigkeit für αι- eine laryngalistische Interpretation als *$h_{1/3}$*ai̯-* erforderlich machten: lautete die Wurzel mit *h_2- an, so war heth. **ḫiu̯aru-* zu erwarten; im Fall von $H = h_2$ hätte **poi̯-(H)oi̯-ei̯* (Grundform für *pāi* bei Eichner 1973: 78) wohl heth. **peḫāi* ergeben, cf. *eḫu* „komm" < *h_1*éi*h_2*eu̯* (Eichner 1973: 55), *u̯eḫantari* „sie wenden sich, streifen umher" < **u̯éi*h_2*-n̥to-* (Eichner 1973: 76) mit Bewahrung von -h_2- im Kontext *-i̯* ___ *V-*, und Eichner 1975a: 92*.

Zu einer Trennung von αἰ- und *pāi-* äußerte sich BRIAN JOSEPH in einem Brief vom 4. Mai 1975 allerdings wie folgt: „There is no corresponding verb **uwai-*, which we might expect if this was a compound (cf. *uda-/peda-*, *unna-/penna-*, etc.). Even more telling is the fact that this verb engages in what appears to be an old type of ablaut, cf. 3 sg. *pāi*: 3 pl. *pii̯anzi*, and it would hardly be expected that a preverb-plus-verb complex would ablaut in that way. In addition, there is some reason to believe that the spelling with *p-* in this case stands for a phonetic [b] (from IE **bh*) since the Lycian cognate is spelled with a ⟨b⟩ on occasion, and Lycian does apparently distinguish initial [p] and [b]. Furthermore, there is a Celtiberian verb *ro-piseti*, which occurs in the Botorrita text, which may mean ‚give', ... where the graphic ⟨p⟩ probably stands for phonetic [b], since Celtic lost IE **p*."

Auf jeden Fall kann αἴνυμαι, ἔξαιτος nur $(C)_{Ei}$ zugewiesen werden.

αἴξ, **αἰγός** „Ziege" Ho. + (in Ableitungen bereits myken.): Die vergleichende Morphologie lehrt uns, daß das Wurzelnomen die zugrundeliegende Wurzel in den schwachen Kasus seines Paradigmas sowie als Vorderglied in Kompositis ursprünglich in der Schwundstufe, also in der Gestalt *(*H*)*iǵ-* aufweisen mußte. Wenn nun in historischer Zeit in den genannten morphologischen Kontexten αἰ(γ)- aufscheint, so könnte dies auf einer lautgesetzlichen Entwicklung von *h_2*iǵ-* zu *ai̯g-* beruhen; doch ist die Annahme einer frühen analogischen Durchführung eines auf hochstufiges *(*H*)*ai̯ǵ-* zurückgehenden *ai̯g-* angesichts des frühen Verlustes der Ablautfähigkeit von griech. *-ai̯-*, *-au̯-* und der allgemeinen Aufgabe von präsuffixalem paradigmatischen Ablaut trivial.

αἰπύς „jäh, steil" poet. seit Ho. (zu αἰπά, αἰπήν cf. BEEKES 1969: 158f.), daneben der *s*-Stamm αἶπος „steile, schroffe Höhe" (Aisch., Hp. +, cf. αἰπεινός „steil" poet. seit Ho.): da Wurzeln auf *-ERC$_I$-* in den griech. primären adjekt. *u*-Stämmen regelmäßig in ihrer schwundstufigen Gestalt auftreten (pp. 8, 53f.), scheint für αἰπ- in αἰπύς eine Rückführung auf schwundstufiges *h_2*ip-* a priori plausibler als eine solche auf hochstufiges *(*H*)*ai̯p-*. Allerdings flektierten die primären adjekt. *u*-Stämme im Idg. proterokinetisch, und das Italische zeigt bei einem ganz analog strukturierten quasi-partizipialen primären *u*-Stamm die Hochstufe der Wurzel, nämlich bei **ai̯su-* „Gott" (gewiß zur Pokorny-Wurzel 2.*ais-* „ehrfürchtig sein, verehren", *IEW* I 16; zur Flexion cf. M. LEJEUNE, *BSL* 67, 1 (1972) 129—137). Da αἰπ- andererseits keinerlei außergriech. Anschluß hat, also möglicherweise gar nicht idg. Herkunft ist, kann αἰπύς nur $(C)_{Ei}$ zugeordnet werden.

Die von Furnée 1972: 158f., 324, 337 zugunsten nicht-idg. Herkunft angeführten etymolog. Verknüpfungen können allerdings auch nicht als verpflichtend gelten; hierher [ἐξ]αίφνης als Gen. Sg. einer *-nā*-Ableitung vom *s*-Stamm und αἶψα als adverbiell gebrauchter alter Nom. Sg. eines von der nämlichen Wurzel abgeleiteten *-tih$_2$*-Nomens *(*H*)*ai̯p-tih$_2$*?*

αἰωρέομαι „schweben, hangen", [mit ἀπ-] Hes. Sc. +, gut-ion.-att., αἰωρέω „erheben, hängen" Pi. +, danach erst postverbal αἰώρα „Schaukel; Schlinge; schaukelnde Bewegung" Pl., Soph. + (so bereits Frisk, *GEW* I 49, Chantraine, *DELG* I 23; αἰωρε- ist nicht als von einem *ā*-Stamm abgeleitetes Denominativum interpretierbar, unabhängige Parallelbildung unwahrscheinlich; somit verbleibt für die Interpretation des Nebeneinanders von αἰωρέομαι und αἰώρα als einzige sinnvolle Möglichkeit die Annahme eines postverbalen Ursprungs des Nomens, wozu auch die Chronologie der Belege stimmt; cf. ferner ion. ϑηέομαι, dor. ϑαέομαι: ion. ϑέη). Dieses αἰωρέομαι pflegt man nun auf *ϝαι-ϝωρ-έω zurückzuführen und solchermaßen als von ἀείρω abgeleitetes „deverbatives Intensivum (Iterativum)" mit „Intensivreduplikation wie Dehnstufe" zu bestimmen.

Gegen diese Deutung hat Beekes 1972: 122 n. 7 die folgenden Bedenken geäußert: „I do not believe in this intensive reduplication; the cases cited ... are to my mind for a large part non-IE. Our case would be the only one to have it with ϝ-, and -αι- would have to be analogical, since dissimilation from *ϝαρ-ϝωρ- is improbable, in any case it would be the only instance of it. Decisive is that ἀείρω has a stem *αϝερ- from *h_2u̯er-*, and the laryngeal, or the α-, is neglected in the analysis *ϝαι-ϝωρ-, which is therefore impossible". In der Folge leitet er αἰωρέω von einem nicht bezeugten Nomen *αἰωρος ab, das die Thematisierung eines *αιωρ, < *$h_2$eui̯-ōr* oder *$h_2$eiu̯-ōr*, darstellen könne.

Tatsächlich erweist schon der anlautende Laryngal der Wurzel eine Rückführung auf ein idg. *u̯ai̯-u̯ōr-* als unmöglich; Bedeutung und lautlicher Anklang lassen aber eine Verbindung mit ἀείρω nach wie vor wünschenswert erscheinen (Beekes' positive Vermutungen entbehren ja einer realen Grundlage); im Fall einer lautgesetzlichen Entwicklung von *H_kiC-* zu griech. *E_kiC-* könnte diese Verknüpfung durch eine Rückführung auf *h_2i-h_2u̯ōr-* erfolgen.

Diese Analyse bedürfte aber der Stütze von Zusatzhypothesen: Verba des πωλέομαι-Typs pflegen nämlich i. a. nicht zu reduplizieren; und als lediglich optionaler, intensivierender Reduplikationsvokal fungierte im Idg. lediglich *-e-* und nicht *-i-*. Das Griech. weist zwar in manchen Präsentien auch einen mit synchron redundantem *-e-* isofunktionalen

Reduplikationsvokal *-i-* auf, der dieses diachron optionale *-e-* auf Grund der sonstigen Häufigkeit von *-i-* in Präsentien ersetzt haben könnte (cf. τιτύσκομαι Ho. neben τετύσκετο · παρεσκευάζετο Hsch., ἐίσκω neben γιγνώσκω usw.; für γιγνώσκω usw. sind aber andere Muster möglich, cf. KLINGENSCHMITT 1970: 82—83), doch führt SCHWYZER 1939: 718—720 für die entsprechenden Verbaltypen kein Beispiel einer solchen Reduplikation an, und der Ersatz von *h_2e-* durch *h_2i-* müßte zu einem so frühen Zeitpunkt erfolgt sein, daß man für diese analogische Umformung einen konkreten Anlaß (etwa ein Präsens *h_2i-h_2u̯ér-mi*) zu postulieren hätte; ein solcher läßt sich nun in historischer Zeit nicht nachweisen. Die Annahme einer alten Reduplikation mit *h_2e-* und eines nachfolgenden Ersatzes von *h_2e-* durch *h_2i-* ließe sich demnach nicht durch externe Evidenz rechtfertigen.

Zudem ist eine alternative Erklärung möglich. Wenn wir davon ausgehen, daß -ωρ- die gedehnte *o*-Stufe der Wurzel *h_2u̯er-* darstellt, so haben wir -ωρε- auf idg. *-h_2u̯ōrei̯e/o-* zurückzuführen; *h_2u̯ōrei̯e/o-* mußte nun lautgesetzlich zu urgriech. *u̯ōrei̯e/o-* führen, cf. νωρεῖ · ἐνεργεῖ Hsch. aus *h_2nōr-*. Das Fehlen von *-a-* vor -ωρ- ist demnach ganz regulär; lediglich αἰ- bedarf noch einer Erklärung. Es scheint nun wohl denkbar, daß dieses reguläre *u̯ōr-* zur Steigerung der Expressivität und Intensivität sekundär mit *u̯ai̯-* redupliziert wurde; von den bei SCHWYZER 1939: 647 angeführten Verben zeigen immerhin noch δαιδύσσεσθαι · ἕλκεσθαι Hsch. und vielleicht ἀίσσω (wenn *u̯ai̯-u̯ik-i̯e/o-*) eine offenbar nicht durch einen Wurzelvokal *-a-* bedingte Reduplikationssilbe *Cai̯-*; reduplizierte Intensiva mit einem Wurzelvokal *-ō-* scheinen sonst nicht weiter vorzukommen. *-i̯-* hat sich auf jeden Fall schon verselbständigt, cf. SCHWYZER 1939: 647: „Die Typen mit -αι- und -οι- zeigen die Reduplikation schon völlig mechanisiert".

[KN: Daß αἰωρέομαι ganz anders, freilich erst recht nicht im Sinne einer Entwicklung von idg. *HₖiC-* zu griech. *Eₖi̯C-* zu beurteilen ist, zeigt E. TICHY in einem zum Zeitpunkt der letzten Handanlegung an die Korrekturen, i. e. im September 1980, noch unveröffentlichten Aufsatz, der mir durch die Güte der Autorin vorzeitig zugänglich gemacht worden ist.]

1.2.2. Urgriech. *ei̯C-*, histor.-griech. ει-.

1.2.2.1. [**HiC-* ausgeschlossen]:

εἰ (**e-i*, cf. KLINGENSCHMITT 1975a: 74);
εἶα (Interjektion);
εἶδαρ (**ed-u̯ar*);
εἴδομαι, εἶδος, εἴδωλον (**u̯ei̯d-*);

εἶθαρ (**seh$_1$id^h*- vs. **sh$_1$id^h*- > **sih$_1$d^h*- in ἰθύς, **seh$_1$d^h*- in ai. *sādhú*- „gerade", ai. *sādh*- „ans Ziel gelangen", cf. SCHINDLER 1972a: 7);
εἴθε (εἰ + θε);
εἰκάζω (**u̯e-u̯ik*-, cf. ἐικάσδω Sappho 115 Voigt)[39];
εἴκοσι (**eu̯īk*-);
εἴκω (**u̯ei̯k*-);
εἰκών (**u̯ei̯k*-);
εἰλαμίδες (: 2. εἰλέω);
εἶλαρ (**u̯elu̯ar*);
Εἰλείθυια (ursprüngliche Form Ἐλεύθυια);
εἰλεός (: 2. εἰλέω);
1. εἰλέω (**u̯el-n*-);
2. εἰλέω (s. o. p. 45 s. v. εὐλή);
2. εἵλη (Wz. idg. **s(h$_1$)u̯elH*-; cf. βέλα· ἥλιος, καὶ αὐγή, ὑπὸ Λακώνων Hsch., γελοδυτία· ἡλιοδυσία Hsch.; ειλ- scheint att., (*u̯*)*el*- jedenfalls dorisch gewesen zu sein; ειλ- < **h$_1$u̯elH*-, (*u̯*)*el*- < **su̯elH*-, cf. ἕλη ἡ τοῦ ἡλίου αὐγή, δασέως, ληφθέντος δὲ διὰ τοῦ ι ψιλῶς? Hom. θ' εἰλόπεδον könnte metrisch gedehntes ἑλ- enthalten, zur ionischen Evidenz i. a. cf. SOLMSEN 1901: 249);
εἴλιγγος (: 2. εἰλέω);
εἰλόπεδον (: εἵλη);
εἰλυσπάομαι (: εἰλύομαι);
εἰλυφάω (: εἰλύομαι);
εἰλύω, εἰλύομαι (s. o. p. 45 s. v. εὐλή);
εἶμι [**(h$_1$)éi̯-mi*];
εἰμί (**h$_1$és-mi*);
εἰνατέρες (metrisch gedehntes **Hi̯enh$_2$-ter*-);
εἶπον (**u̯e-u̯k$^u̯$*-);
Εἰραφιώτης (: lesb. ἐρραφεώτᾱς);
εἴργω (< **eu̯erg*-);
*εἴρη (wohl **u̯érh$_1$-i̯eh$_2$*, cf. πείνη < **pén-i̯eh$_2$* usw.);
εἰρήν (**ersḗn*);
εἴρομαι (**eru̯*-);

---

[39] Zur Bildung cf. SCHULZE 1910: 185—187. ἐικάσδω bei Sappho 115.1, 2 Voigt (cf. SOLMSEN 1901: 139) ist entweder als **eu̯ik*- durch Dissimilation aus **u̯eu̯ik*- hervorgegangen oder vlt. eine künstliche Umbildung von (ϝ)εικ- nach epischem ἐίσκ- (und daher ohne Digammawirkung, cf. Ἐλέναι σ' ἐίσ[κ]ην Sappho 23.5 Voigt). Att. ᾐκ- kann auf **ēu̯ik*-, aber auch auf **eu̯eu̯ik*- (cf. K. BRUGMANN, *IF* 9 (1898) 153—178) und gleichsam auf **ēu̯eu̯ik*- (cf. att. ἠργαζόμην — ἠργασάμην bzw. WACKERNAGEL 1885: 273) zurückgeführt werden.

εἶρος (*u̯eru̯°);

1. εἴρω (*ser-i̯ō*);

2. εἴρω (*u̯erh$_1$-i̯e/o-*);

εἴρων (wie z. B. τάλᾱς sekundär in einen *n*-Stamm übergeführtes Partizip, von 2. εἴρω, cf. Solmsen 1901 : 263);

εἰς (<ἐνς);

εἷς (<*sems* und weiter *sém-s* nach Darms 1976 : 14; ein uridg. *sēms* hätte sich aber jedenfalls noch gemeinidg. zu *sēs* entwickelt, cf. *g^uōms*>*g^uōs* und Klingenschmitt bei Darms 1976: 30 n. 17);

εἴσκω (*u̯e-u̯ik-skō*);

1. [Frisk, *GEW*] = 3. [Chantraine, *DELG*] εἴσομαι, aor. (ἐ)είσατο (die außerpräsentischen Tempora von (ϝ)ἵεμαι; die in der eben angeführten Gestalt überlieferten Verbalformen sind aus lautlichen und morphologischen Gründen als ἴσομαι, (ἐ)ἴσατο zu interpretieren, cf. Peters 1976: 158—159 mit n. 11; kypr. *we-i-se-se ICS* 264$_1$, von Thumb—Scherer 1959: 170 zu (ἐ)είσατο gestellt, ist Schreibfehler für *we-i-pe-se*, cf. G. Neumann—K. Stiewe, *Kadmos* 13 (1974) 149—150);

εἶτα, εἶτε (εἰ°);

εἴωθα (*se-su̯ōdʰ-)[40].

---

[40] Die reguläre att. Kontinuante von *sesu̯ōdʰ- ist das von Photios und Suidas als att. überlieferte ἔωθα; das besser bezeugte att. εἴωθα kann nicht lautgesetzlich sein, und tatsächlich läßt sich ει- unschwer als von dem synonymen εἴθισμαι übertragen interpretieren, cf. Wissmann, *MSS* 6 (1955) 130 n. 32; ει- könnte auch unter dem Einfluß von εἴληφα usw. bewahrt worden sein, cf. analogisch übertragenes ει- z. B. in διείλεγμαι (dies war die Auffassung von Schulze 1892: 404 n. 2: „Atticorum εἴωθα adsumpsit diphthongum ex εἴληφα simm."). Beide Erklärungen finden sich bereits bei Wackernagel 1881 : 274 angedeutet: „. . . oder es ist, wie in dorisch εἴσχηται . . . nochmalige reduplication eingetreten (vgl. εἴθισμαι)". Cf. auch kret. ἤγραμμαι, ἀπήστελκε.

Eine lautgesetzliche att. Entwicklung von *-ę̄ō- zu *-eō-* ist, sieht man auch von dem neulich durch Hettrich 1976 bestrittenen Fall ἔχεα ab, aus den folgenden Gründen zu postulieren:

1. Die beiden anderen langen Vorderzungenvokale /ę̄/ und /ǟ/ erfuhren im Ion.-Att. vor Hinterzungenvokalen bekanntlich die als „quantitative Metathese" bezeichnete Kürzung. Eine solche ist demnach a priori auch für den langen Vorderzungenvokal /ę̄/ zu erwarten.

2. Der korrespondierende lange Hinterzungenvokal /ǭ/ wurde vor folgendem Vokal gekürzt: cf. ion. κροαίνω, ion.-att. ἀκοή, ἀκήκοα (Kiparsky 1967a: 629).

3. -ę̄- wurde vor folgendem -ę̄- gekürzt: cf. ion.-att. δεήσομαι usw. (Kiparsky 1967a: 628).

1.2.2.2. [undurchsichtig]: εἱαμενή (am ehesten als **seu̯amenā* <**séu̯h*$_2$*m̥h*$_1$*neh*$_2$ zu interpretieren und als solches weiter zu ὕω oder mit Ruijgh 1967 a: 360—361 zu ἐάω zu stellen); εἴβω; εἰδαλίς; εἶἐν; εἰκῆ (**u̯ei̯k-*

---

4. Die aus all den genannten Gründen a priori zu erwartende Kürzung von -ẹ̄- vor $\begin{Bmatrix} \breve{o} \\ a \end{Bmatrix}$ scheint tatsächlich in ion. ἕωθα vorzuliegen und wird für das Ion. von Hettrich 1976: 53 auch nicht geleugnet.

Daß -ẹ̄- im Ion. eine „quantitative Metathese" erfuhr, scheinen mir im übrigen auch die ion. Genitive δέους (Hdt. 1.85, δείους bei Homer infolge metrischer Dehnung zur Bewahrung des ursprünglichen metrischen Schemas), *σπέους (cf. bei Homer zu δείους analoges σπείους) zu erweisen, da die alternativen Erklärungsmöglichkeiten für -ους nicht zu überzeugen vermögen: die Annahme eines Attizismus bei Ho. und Hdt. ist ganz arbiträr, die von Schulze 1934a: 685 (urspr.: *Zs. f. Gymnasialwesen* 47 [1893]) geäußerte Annahme einer ion. Kontraktion von /e/ und /o/ zu /ọ̄/ nach /e/ unwahrscheinlich, da man vielmehr eine Kontraktion der beiden miteinander identischen Kurzvokale erwarten sollte (aber -ος in hom. ἐυρρεῖος ist kein Gegenbeispiel, denn die Kontraktion könnte wie im Att. schon vor *u̯*-Schwund eingetreten sein). Wenn *[dẹ̄os], *[spẹ̄os] einer vollen „quantitativen Metathese" und nicht nur einer sonst im Ion. usuellen antevokalischen Kürzung teilhaftig wurden, so kann dies auf einem Bestreben beruhen, den Nom. und Gen. lautlich getrennt zu halten; im Fall einer bloßen Kürzung hätten der Nom. und Gen. gleichermaßen δέος, σπέος gelautet. (In einem *ἐυρρέους konnte hingegen -ους analogisch durch -ος ersetzt werden, ohne daß ein Zusammenfall mit dem Nom. drohte, denn dieser lautete *ἐυρρ(ε)ής; wir gewinnen also auch auf diese Weise eine Erklärung der Diskrepanz δείους, σπείους : ἐυρρεῖος.) Für lautgesetzliche Kürzung in δέους (aber mit unnötiger Komplizierung) bereits Hoffmann, *GD* III 466; cf. auch die synchron augmentlosen Präteritalformen von ἐάω. Daß nun aber allein -ẹ̄$\begin{Bmatrix} \breve{o} \\ a \end{Bmatrix}$- im Att. anders als im Ion. behandelt worden ist, hat als prinzipiell unglaubhaft zu gelten.

5. Eine ion. und att. Kürzung von -ẹ̄- vor -*o*- liegt noch in zwei weiteren, von Hettrich 1976 nicht beachteten Fällen vor:

a) ion.-att. δέομαι<**deu̯so-*, cf. Kiparsky 1967a: 628.

b) altatt. und älteres neuion. τέλεος aus **telesu̯os*: ein urgriech. **teles-u̯os* wird bereits durch kret. τέλγος, koisch τέλεως und auch hom. τέλειος (cf. Ruijgh 1967a: 201) vorausgesetzt, die lautlich freilich auch auf **teles-i̯o-* zurückgeführt werden könnten, was sich aber bei einer exozentrischen Bildung morphologisch schwerlich rechtfertigen ließe; zu dem von Watkins, *Indo-European Studies 1*, Dept. of Linguistics of Harvard University 1972, 219 als Ableitung von τέλειος interpretierten myken. *te-re-ja* siehe sofort im Text; zu *telos*: **teles-u̯os* cf. hingegen **agas-* : **agas-u̯os*>ἀγαυός; die frühe Bezeugung von ion.-att. τέλεος spricht nun eindeutig gegen eine morphologisch und semantisch einwandfreie Herleitung aus einem **teles-ii̯o-*, das vlt. mit der auch in myken. *ke-ra-ja-pi* (9mal gegenüber einmaligem *ke-ra-i-ja-pi*) aus morphologisch allein sinnvollem **keras-ii̯o-* bezeugten Synkope von -*i*- vor -*i̯*- dem myken. Verb *te-re-ja*/*te-re-ja-e* zugrundeliegt* [doch ist auch dessen Deutung als Ableitung von einem

— so zuletzt wieder RUIJGH 1971 : 169 — oder **h₁u̯eḱ-* vs. **su̯eḱ-* in ἑκών usw.? Cf. n. 5 p. 13); εἰλαπίνη; εἰλικρινής; εἰλίπους; εἰλιτενής; Εἵλωτες; εἱμάδες; εἴρερον; εἰρεσιώνη; εἰρήνη; εἴχεται· οἴχεται Hsch. (nach dem Ed. LATTE „non gl. sed emendatio corrupti lemmatis").

Substantiv **telesi̯ā* (cf. myken. *te-re-ja-wo* und zur Morphologie hom. ἀρειή, ἐγχείη, ἐλεγχείη) erwägenswert; so Y. DUHOUX, *Aspects du vocabulaire économique mycénien (cadastre — artisanat — fiscalité)*, Amsterdam, Hakkert 1976, 33 mit Lit.]; wegen der att. Bewahrung des Hiats kommt aber als Alternative nur das bereits durch andere Dialekte wahrscheinlich gemachte **teles-u̯os* in Betracht; cf. die folgende Evidenz:

Attisch:

Aristophanes: τέλεα Th. 352, 353; τελέους Lys. 104; τελέως Th. 329; -ει- nur τελείαν Th. 973 (lyr.), τέλειον fr. 437 (Kontext unbekannt); zur Bewahrung von -*i̯i̯*- bei Ar. cf. SOLMSEN 1901 : 106.

Inschriften: nach MEISTERHANS—SCHWYZER 1900: 43 n. 275 ist τέλεος alt (seit 444 v. Chr.), -ει- erscheint erst im 2. Jh. v. Chr.; cf. L. THREATTE, *CSCA* 10 (1978) 185*.

Neuionisch:

Herondas: τελέων 7.20.

Prosaiker (Hdt., Hp.): τέλεος, cf. HOFFMANN, *GD* III 530.

Inschriften (nach dem Index von *GDI*): Die — gemäß dem Index von *GDI* — älteste für unsere Frage relevante Inschrift, die miles. Molpeninschr. 5495 (450 v. Chr.), ist nur durch eine aus dem 1. Jh. v. Chr. stammende Abschrift auf uns gekommen. Diese Inschrift enthält an einschlägigen Formen: τέλειον$_{20,\,21}$; τέλεια$_{19,\,21}$; τέλη$α_{15}$. Es ist nicht möglich, auf Grund dieses Zeugnisses verläßliche Rückschlüsse auf das Original zu ziehen. Wenn viermal τελει- aufscheint, so mag dies lediglich auf der Tatsache beruhen, daß für das Wort im 1. Jh. die Graphie mit ⟨ει⟩ geläufig war, cf. z. B. die Wiedergabe von ΘΥΕΝ der Vorlage durch θύειν$_{10}$; das einmalige τέληα beruht allem Anschein nach lediglich auf der für die Zeit der Umschrift wohlbezeugten Tendenz, für bisher in der Schreibung der einzelnen Wörter usuelles ⟨ει⟩ vor Vokal ⟨η⟩ zu setzen, cf. die bei FORSSMAN 1975: 30 angegebene Literatur und πλῆον 5495$_{23}$, wofür in der Vorlage mit Gewißheit ΠΛΕΟΝ gestanden war; richtig A. SCHERER, *Zur Laut- und Formenlehre der milesischen Inschriften*, Diss. München 1934, 44; demnach könnte das Original sehr wohl ΤΕΛΕΟΝ, ΤΕΛΕΑ geboten haben, wobei ⟨Ε⟩ freilich auch [ẹ̄] bezeichnet haben könnte. Was Originalinschriften betrifft, erscheint τέλεο- in τέλεον *GDI* ⁿ62 [= ENGELMANN—MERKELBACH 205]$_{18}$ (380—360 v. Chr., Sprache genuin ion., allerdings neben [ἱ]ρέον) und 5416$_{17}$ (hier aber neben τέλειον$_{35,\,36}$; die Inschrift enthält deutliche Attizismen).

Die im Index zu *GDI* angeführten Belege für τελειο- entstammen hingegen zur Gänze solchen Inschriften, die bereits klare Attizismen aufweisen:

zu τέλειον 5416$_{35,\,36}$ cf. ἡμέρᾳ, τοῦ τέλους;

zu τελείοι[ς] 5689$_{23}$ cf. χώραν;

τελείας 5692c$_{15,\,21}$ ist Gen., cf. Ἥρας usw.;

zu τελειω[θῇ] 5597$_{14}$ cf. δημοσίαν, ἐξαιρούμεθα, °τεμν- usw.

1.2.2.3. [**HiC-* möglich]: Fehlanzeige.

1.2.3. Urgriech. *oi̯C-*, histor.-griech. οι-.

1.2.3.1. [**HiC-* ausgeschlossen]:

οἴ (Interjektion);

οἴγνῡμι (das traditionellerweise als Lemma fungierende Nasalpräsens ist lediglich attisch; οἰγ- geht hier entweder auf **ou̯ei̯g-* oder **ou̯ig-* zurück, cf. V. SCHMIDT 1968: 80—83; οἴγω < **ou̯ei̯gō*; att. -εῳ- bleibt rätselhaft; wurde als reguläres Resultat von *-*ǭu̯ei̯-* zu erwartendes und in den anderen Dialekten bezeugtes -ῳ- auf Grund einer Proportion wie ὁράω : ἑώρων = οἴγνυμι : *x* zu -εῳ- umgeformt? Anders RUIJGH 1971 : 168);

οἶδα (**u̯oi̯d-*);

οἰδ- in οἰδέω usw., Οἰδίπους (für Οἰδι- ist schon wegen urgerman. **ai̯tra-*, urslav. **ai̯dra-* eine hochstufige Vorform zu postulieren; und da es sich bei οἰδ- um eine typische Caland-Wurzel handelt, ist das stative ion.-att. οἰδέω wohl als ein die selbe Ablautsstufe wie **oi̯dro-* enthaltendes *-*eh₁*-Stativ vom Typ ῥῑγέω, ἀνθέω, θαρσέω usw. zu beurteilen, cf. WATKINS 1973a: 89—92; problematisiert wird diese Analyse freilich durch den Umstand, daß präsentisches οἰδέω früher [ᾤδεε ε 455 +] als außerpräsentisches οἰδη- [Hp., Eur., Pl. +] bezeugt ist; im Äol. in morphologischer Hinsicht unverändert bewahrtes präsentisches *-*eh₁-mi* wurde nämlich im Ur-Ion.-Att. gleichsam durch *-*eh₁-i̯e/o-* substituiert, und die daraus lautgesetzlich resultierende Flexion att. -ῶ/-ῇς, ion. -έω/-ῇς wurde im Att. und Westion. [Homer!] schon in vorhistorischer Zeit auf Grund der

---

RUIJGHs Vermutung (1967a: 201 n. 511, 1968a: 397), -ειος sei lediglich analogisch nach νέος zu -εος umgebildet worden, entbehrt der sprachlichen und sachlichen Rechtfertigung; das später usuell gewordene τέλειος dürfte, soweit nicht homerische Reminiszenz, sein -ει- einer Anlehnung an die unzähligen Adjektiva auf -ειος verdanken (cf. -ειος für *-ῆος im Att.; zu äol. ⟨ειος⟩ für -ιος cf. aber A. MORPURGO, *Glotta* 46 (1968) 100ff.; R. HODOT, *ZPE* 24 (1977) 253). Die Bewahrung von *ē̜-* in εἴων, εἴασα, εἴακα ist für unsere Frage natürlich geradeso relevant wie die Erhaltung der Länge in ὧρτο usw. für das Problem der Formulierung der Lex Osthoff (im Ion. hatte das m. E. lautgesetzliche ἔων usw. hingegen an durch ein spezifisch ion. Lautgesetz generierten synchron augmentlosen Formen vom Typ ἐργαζόμην eine Stütze). Zur grundsätzlichen Möglichkeit einer nicht lautgesetzlichen Bewahrung der Länge cf. ion. ἠώς (η nach ἥλιος: WACKERNAGEL 1916: 104).

als Scharnierformen fungierenden 1. P. Sg. Pl., 3. P. Pl.[41] durch -ῶ/-ᾷς ersetzt; nur im Ostion. ist noch -έω/-ῇς bezeugt; cf. lesb. ὄρημι — ostion. ὀρέω/ὀρῇν (WACKERNAGEL 1916: 71, BECHTEL, _GD_ III 196) — hom. att. ὁρῶ/ὁρᾶν; idg. _*mad-ró-_ [μαδαρός, μαδι-]→lat. _madeō_ , att. μαδάω;

---

[41] Cf. zum Mechanismus WACKERNAGEL, _Programm zur Rektoratsfeier der Universität Basel_ 1893, 35 [= 1955: 1104] n. 1; V. SCHMIDT 1968: 29—30 nn. 44, 45 und die dort angegebenen Verben (im Ion. konnten den _*-ai̯e/o-_ und _*-ēi̯e/o-_ Verben zunächst Lentoformen mit -έω, -εο- [-ο- bei _*-ēi̯e/o-_Verben analogisch restituiert] bzw. Allegroformen mit [eu̯] [cf. SZEMERÉNYI 1956: 204ff.] gemeinsam gewesen sein) sowie weiters im Att. ohne Varianten mit -η- bezeugtes θεᾶσθαι aus _*t^hāu̯ei̯e/o-_, _t^hǣu̯ee/o-_. Da die allgemein anerkannten Fälle eines Übertritts von der -ω-(-εο-)/-η-Flexion in die -ω-(-εο-)/-ᾱ-Flexion erst in histor. Zeit erfolgt sind (es handelt sich hiebei ausschließlich um einsilbige Verbalstämme), θεᾶσθαι einen Sonderfall darstellt (_*t^hāu̯ei̯e/o-_ hätte lautgesetzlich zu einem synchron völlig irregulären att. Paradigma θεῶμαι, θεᾷ, *θῆται geführt, s. u. p. 258 n. 213) und WACKERNAGELs κτᾶσθαι nach dem Ausweis von MEIER—BRÜGGER 1978 als sicheres (wenn auch m. E. nicht als mögliches, s. sofort) Beispiel für eine bereits in vorhistor. Zeit abgeschlossene, d. h. durch keine historischen Nebenformen mit -η- dokumentierte Überführung eines -ω-(-εο-)/-η-Verbs in die wesentlich geläufigere -ω-(-εο-)/-ᾱ-Klasse entfällt, scheint unsere Annahme eines bereits in vorhistor. Zeit vollzogenen Transfers bei den _-eh_1-_Stativen zunächst arbiträr. Doch ist sehr gut möglich bzw. sogar wahrscheinlich, daß sich mehrsilbige Stämme früher als einsilbige der -ω-(-εο-)/-ᾱ-Flexion angeschlossen haben, nämlich unter dem analogischen Einfluß der in jeder Hinsicht weitaus geläufigeren Denominativa und Deverbativa mit ursprünglicher -ω-(-εο-)/-ᾱ-Flexion. Eine analoge Divergenz findet sich bei den att. und lesb. (cf. E.-M. HAMM, _Grammatik zu Sappho und Alkaios_, Berlin, Akademie 1957, 141 f.) Reflexen von _*kīneu̯e/o-_ _*sikneu̯e/o-_ einerseits und der Primärverben _*sreu̯e/o-_, _*pleu̯e/o-_ usw. andererseits, die zweifellos einer analogen Erklärung zuzuführen ist, cf. SOLMSEN 1893: 542: „Der gegensatz von κινῶ ἱκνοῦμαι zu ῥέω πλέω u.s.w. erklärt sich aus der reichlicheren silbenzahl, um derentwillen κινεῖ ἱκνεῖται auf gleiche linie mit den denominativen gestellt wurden, während ῥεῖ πλεῖ ihrem einflusse nicht unterlagen." Im übrigen wird man auch ion. att. ἀμῶ/-ᾷς auf _*h_2meh_1-i̯e/o-_ zurückführen wollen (cf. ahd. _māen_). Daß διψῆν, πεινῆν der Analogie der -ω-/-ᾱ-Verba nicht bzw. erst sehr spät gefolgt sind, kann nicht als Gegenargument angeführt werden, da im Falle morphologischer (analogiebedingter) Neuerungen „lexikalische Diffusion" (cf. u. p. 114) ein sehr geläufiges Phänomen ist, cf. z. B. das Nebeneinander von εἰσί und ἴᾱσι im klass. Att. Deshalb scheint mir auch das ausschließliche Auftreten von κτᾶσθαι und völlige Fehlen eines *κτῆσθαι den Ansatz einer Vorform _*ktēi̯e/o-_ nicht zwingend zu widerlegen (so MEIER—BRÜGGER 1978: 227). Ein frühzeitiger Anschluß an die -ω-(-εο-)/-ᾱ-Verben könnte hier etwa auf einer wortspezifischen besonderen Dominanz der außerpräsentischen Stammformen (cf. MEIER—BRÜGGER 1978: 225 und auch 236) beruhen. Bei Hdt. weisen ja etwa nicht einmal Aktiv und Medium von χρηε/ο- die gleiche Flexionsweise auf, cf. TICHY 1978: 244 n. 16 (wo anders zu ion. χρᾶται).

ῥυπαρός→hom. att. ῥυπάω usw.; ein ion.-att. οἰδέω müßte im Fall einer Herleitung aus einem *$-eh_1$-Stativ daher erst aus οἰδη- rückgebildet worden sein, wie dies bei ῥῑγέω, ἀνθέω, θαρσέω usw. angesichts des Belegstandes sicher der Fall gewesen war.

Die Wurzel selbst ist keinesfalls als idg. *h_3*ei̯d-*, sondern als idg. *h_2*ei̯d-* oder **(H)ai̯d-* zu bestimmen, cf. lat. *aemidus* und armen. *ayt* „Wange", *aytnowm* „ich schwelle", *aytowmn/aytman* „Geschwulst"; da sich die Annahme einer Entwicklung idg. **o-*>armen. *a-* dank der Laryngaltheorie für alle übrigen Kontexte als entbehrlich erweisen läßt, könnte eine Rückführung von armen. *ay-* auf **oi̯-* nur dann akzeptiert werden, wenn für das Armen. mit einer generellen Neutralisierung von anlautendem $*\begin{Bmatrix} e \\ a \\ o \end{Bmatrix}$ *i̯-* zu *ay-* gerechnet werden könnte; das armen. Verb *ijanem/ēǰ* „herabkommen, herabsteigen" [**ei̯-* oder **oi̯-*] erweist nun für **oi̯-* zumindest indirekt eine mit jener im Inlaut identische Anlautsentwicklung);

οἰέτεας (metrisch gedehntes **o-u̯et-*, cf. Solmsen 1901 : 96—97);

ὀϊζύς (Ableitung von der Interjektion οἴ);

2. οἴη (: lakon. ὠβά, ὠβάτας; ist als Vorform angesichts der auch ion. Bezeugung von οἰ- **ohu̯ii̯ā* anzusetzen? Der auf att. Inschriften für den att. Demos Ὄ(ι)α bezeugte Spiritus asper — cf. Meisterhans—Schwyzer 1900: 87 mit n. 747 — könnte dann auf Hauchversetzung beruhen);

οἶκος (**u̯oi̯k̑-*);

οἶκτος (Abltg. von οἴ oder einer idg. Wz. **(h_1)ei̯g-*, cf. air. *ar·égi* „klagt"; zur Bildung von οἶκτος cf. dann πλοῦτος usw.; οἰκτρός ist wohl erst sekundär zu οἶκτος hinzugebildet);

οἴμοι (Interjektion);

οἴνη (lat. *ūnus*, got. *ains*);

οἶνος (**u̯oi̯n-*);

οἷος (: τοῖος, ποῖος);

οἶος (: av. *aēuua-*);

ὄϊς (**Hou̯is*);

οἶσος (**u̯oitu̯o-*, cf. aksl. *větvь* „Zweig");

οἰσπώτη (: ὄϊς);

οἰσύπη (: ὄϊς);

οἶτος (πλοῦτος-Ableitung von **(h_1)ei̯-* [: εἶμι] oder **Hai̯-* [: αἴνυμαι, αἶσα]);

οἴχομαι (: lit. *eigà*; **e/oi̯g^h-* ist aller Wahrscheinlichkeit nach Wurzelerweiterung von idg. **(h_1)ei̯-* „gehen"; statives **(h_1)ói̯g^h-e/o* wie das

durch lat. *cunctor*, urgerman. **hangaiþ(i)* vorausgesetzte stative **k̂ónk-e/o*, cf. JASANOFF, *Lg* 49 (1973) 856 und letztlich überhaupt die Perfekta vom Typ **u̯ói̯d-e*; die Genese von Präsentien bzw. des Perfekts dieses Typs könnte m. E. folgendermaßen erklärt werden: neben dem von NARTEN 1968 erkannten „akrostatischen" Präsenstyp mit Dehnstufe im Sg. Aktiv existierte noch ein zweiter „akrostatischer" Präsenstyp mit *o*-Stufe im Sg. Aktiv, der iterativ-intensive bzw. resultative Bedeutung besaß; der Ansatz eines derartigen *o*-stufigen akrostatischen Präsenstyps läßt sich prinzipiell durch das Nebeneinander zweier entsprechender akrostatischer Subtypen im Bereich der Nominalflexion [cf. SCHINDLER 1975b: 4—8] sowie die Existenz von im Sg. Akt. die *o*-Stufe der Wurzel aufweisenden, von Aoristwurzeln abgeleiteten mit *-e-* reduplizierten Intensiv-Iterativ-Wurzelpräsentien der Typen ai. *jáṅghanti*[42] bzw. *bábhasti, dádāti* [bereits von RIX 1976: 208 m. E. richtig als **dé-doh₃-ti* bestimmt; cf. auch KLINGENSCHMITT 1975b: 161 f. n. 21 und *MSS* 37 (1978) 105 n. 6 sowie R. LÜHR, *MSS* 35 (1976) 76; zur Begründung siehe sofort im Text] rechtfertigen [die *-e*-Reduplikation war im Idg. m. E. optional, also setzen die Typen *jáṅghanti, dádāti* für das Idg. die Existenz unreduplizierter iterativ-intensiver Wurzelpräsentien voraus; da Aoristwurzeln eben den Aorist proterokinetisch bildeten, können diese Wurzelpräsentien nur akrostatisch flektiert haben; als mit *-e*-reduplizierte Variante eines **gᵘ̯ʰén-ti* erwartet man aber ein **gᵘ̯ʰé(n)-gᵘ̯ʰōn-ti*; als einzige sinnvolle Möglichkeit verbleibt, daß *-o-* schon in der unreduplizierten Bildung vorhanden war, was auch wiederum zur Rekonstruktion von *o*-stufigem **dé-doh₃-ti* führt] und vermag ungezwungen die von R. HIERSCHE, Gab es im Idg. ein *o*-stufiges primäres Präsens?, *IF* 68 (1963) 149—159 gesammelte Evidenz zu erklären*; in Paradigmen der Art

**h₁ói̯gʰ-t* : **h₁éi̯gʰ-e/o*
**h₁éi̯gʰ-n̥t* : **h₁éi̯gʰ-r̥*

konnte nun die *o*-Stufe des Sg. Akt. analogisch auf die Singularformen des Medialparadigmas übertragen werden; man vergleiche das altgriech.

[42] Für die Bestimmung von **gᵘ̯ʰen-* „schlagen [laut *IEW* I 491]" als Aoristwurzel sprechen m. E. πεφνεῖν (redupl. themat. Aor. mit der Wz. in der Schwundstufe dürften nur von Aoristwurzeln gebildet worden sein) und die punktuell-terminativen Bedeutungen von ai. *han-* (cf. die Nuancen 2—9ᵇ bei GRASSMANN), heth. *kuen-* und θείνω. Ar. **ǰʰánti* kommt für den Ansatz eines idg. „proterokinetischen" Präsens **gᵘ̯ʰén-ti* nicht mehr Beweiskraft zu als ar. **vaćti* eine solche für ein idg. *(*h₁*)*u̯ék̂-ti*, mithin gar keine (cf. EICHNER 1973: 81).

nach Art von proterokinetisch flektierten Aktivparadigmen ablautende Medialparadigma ἔρῡται : ῥῡαται „schützen", cf. ἔρῡσο Χ 507, ἔρῡτο Δ 138, Ε 23 538, Ν 555, Ρ 518, Ψ 819, ω 524 einerseits, myken. *o-u-ru-to* PY An 657, ῥῡατ' Σ 515, ρ 201 andererseits, das sich m. W. nur verstehen läßt, wenn man ἐρῡ- von einem verschollenen Aktivum übertragen sein läßt);

οἰωνός (Ableitung von ᾠόν).

1.2.3.2. [undurchsichtig]: οἶβος; οἴκυλα; Οἰλεύς; οἴμη; οἶμος; οἴομαι (wohl **oi̯is-i̯e-*); ὀϊστός; οἰχμή.

1.2.3.3. [**HiC-* möglich]:

1.2.3.3.1. [keinerlei morphologische Indizien für **HiC-*]:

1. οἴη (man pflegt sowohl lat. *ūua*, lit. *ievà*, lett. *iẽva* „Faulbaum", die **oi̯u̯ā* fortsetzen können, wie auch gall. *ivo-*, air. *éo* „Eibe" und weiter ahd. *īwa* „Eibe", russ.-ksl. *iva*, skr. *ȉva* „Weide" zu vergleichen; cf. nun — mit Einschluß von armen. *aygi* — EICHNER 1978: 151 n. 30)*;

οἶμα, οἰμῆσαι, οἶστρος (pflegen von der Pokorny-Wurzel 1.*eis-* „(sich) heftig, ungestüm, schnell bewegen" [*IEW* I 299] abgeleitet zu werden; wenn lat. *īra* hierhergehört, ist die Wurzel ohnehin als **(h₁)ei̯s-* zu bestimmen; οἶμα und οἶστρος lassen am ehesten eine diachron *e*-stufige, οἰμῆσαι eine diachron *o*- oder schwundstufige Wurzelform erwarten; ist die Wurzel **(h₁)ei̯s-*, beruht durchgeführtes *oi̯s-* vielleicht auf verbalem *o*-stufigen **(h₁)oi̯s-*, cf. an. *eisa* „einherstürmen" aus **oi̯s-*);

οἴσω (das Griechische bildete die Futura jedenfalls ursprünglich von der Wurzel in ihrer *e*-stufigen Form, cf. ion. τεμέω vs. ἔταμον, dazu BEEKES 1969: 222).

1.2.3.3.2. [morphologische Indizien für **HiC-*]:

οἴηξ/οἴαξ „Griff des Steuerruders, Steuerruder" Trag. Pl. +, οἴηκες Ben. einer Vorrichtung auf dem Joch Ω 269: *k*-Erweiterung (cf. κηρῡκ-: ai. *kārú-*) respektive nach anderen Bildungen auf -η/ᾱξ vollzogene Umformung eines durch hom. οἰήϊον „Steuerruder" (**oi̯sēu̯ii̯o-*) vorausgesetzten **oi̯sā* respektive **oi̯sos* (zur Tilgung von *-ā* vor *-ēu̯-* cf. HEUBECK 1965: 268); ein **oi̯sā* könnte nun im Fall einer lautgesetzlichen Entwicklung von **H$_k$iC-* zu *E$_k$i̯C-* als **h₃iHseh₂* direkt mit ai. *īṣā́-* „Deichsel", heth. *ḫišša-* „Deichsel" (wenn überhaupt **HiHs-*; zu *ḫ-* s. u.; zur Deutung als **-eh₂-* Stamm cf. EICHNER 1973: 89 n. 26) gleichgesetzt werden.

Nun muß urgriech. **oi̯so-* oder **oi̯sā-* angesichts des im Slaw. bezeugten *s*-Stammes urslaw. **ai̯a/es-* „Deichsel" ebenso wie ai. *īṣā́-*,

heth. *ḫišša-* von einem idg. *s*-Stamm $*h_{2/3}$*eịH-e/os-* abgeleitet worden sein; dann ist aber eine Rückführung von **oịso-*, **oịsā-* auf *o*-stufiges idg. $*h_{2/3}$*oị(H)s-* lautlich und morphologisch einwandfrei, cf. zu dem in diesem Fall durch den regulären idg. Laryngalschwund im Kontext __*Ro-*, *-oR*__ zu erklärenden Verhältnis ai. *īṣā́-*: οἴᾱξ das Paar ai. *ū́dhar/ū́dhn-*: οὖθαρ, dazu SCHINDLER 1975b: 7—8, bzw. lit. *tamsà* „Dunkelheit, Finsternis": ai. *támas-* „Dunkel, Finsternis". Und ein hochstufiger *o*-, evtl. auch *ā*-Stamm läßt sich tatsächlich auch außerhalb des Griechischen nachweisen: cf. iran. **aịša-* „Pflug; Deichsel" (cf. MAYRHOFER 1965: 254; KAMMENHUBER 1968: 193; in der Bedeutung „Pflug" allerdings wohl auch als Vr̥ddhiableitung zu **īšā-* „Deichsel" interpretierbar), finn. *aisa* „Deichsel, Deichselarm" (balt. oder iran. Lehnwort, cf. MAYRHOFER, *Sprache* 10 (1964) 186 n. 43), schließlich heth. GIŠ*ḫi-eš-ši KBo* XII 123. 15′, „sprich *ḫešši*" lt. KAMMENHUBER 1968: 191; cf. MAYRHOFER 1965: 254 (wenn **HoịHs-*, wird wegen EICHNER 1973: 79 bereits idg. Schwund von *-H-* im *o*-Kontext erwiesen)[43].

Da die Vertretung von $*h_3$- durch heth. *ḫ-* umstritten ist, kann eine Herleitung von οἴη/ᾶξ aus einem $*h_3$*iHseh*$_2$ im Gegensatz zu einer Interpretation als $*h_2$*oị(H)so/eh*$_2$- nicht als unbedenklich gelten und ist daher dieser sogar unterlegen.

οἰρών: kypr. *to-i-ro-ni* = τοῖ οιρῶνι *Del.*³ 679 (= ICS 217)$_{8,\,31}$ (cf. THUMB—SCHERER 1959: 173) „in der Mark", „Pflugfurche" Eratosth. 38, Hdn. Gr. 1.35.14; οἰρών· ἡ ἐκ τῆς καταμετρήσεως τῆς γῆς εὐθυωρία Hsch.: wird traditionell als -ων-Ableitung von einem *οιρο- interpretiert, das mit ai. *sī́ra-* n. „Pflug" verglichen wird. Im Fall einer Entwicklung von idg. $*H_k$*iC-* zu griech. E_k*iC-* ergeben sich die folgenden Möglichkeiten einer direkten Gleichsetzung des erschlossenen *οιρο- mit ai. *sī́ra-*:

a) *οιρο- und ai. *sī́ra-* gehen auf eine gemeinsame Grundform $*h_3$*i(H)ro-* zurück, wobei *οιρο- < $*h_3$*i(H)ro-* und *sī́ra-* < $*sh_3$*i(H)ro-* mit erfolgter Metathese (für ein $*s(-)h_3$*iro-* erwartet man am ehesten eine Entwicklung zu $*sih_3$*ro-*, s. unten p. 111 s.v. ἰκμάς, und für ein $*s(-)h_3$*iHro-* wohl auch am ehesten eine Umstellung zu $*sih_3$*Hro-*; andererseits scheint aber auch eine Entwicklung von $*s\text{-}h_3$*i(H)ro-* zu voreinzelsprachl. oder eher griech. **si(H)ro-* denkbar, s. oben p. 70f. s.v.

---

[43] H. EICHNER (brieflich) macht mich darauf aufmerksam, daß οἰήϊον auch ein präpositionales Rektionskompositum **o-HiHs-o-* ‚an der *HiHsáh*$_2$ befindlich, Deichselarm' zugrundeliegen könnte. In heth. GIŠ *hi-eš-ši* möchte H. EICHNER eher das Resultat einer sekundären Entwicklung sehen. Die Lehre „sprich *ḫešši*" sollte nach seinem Urteil angesichts des Fehlens einer Schreibung **hé-eš-ši* für eine sprachgeschichtliche Argumentation besser nicht genutzt werden.

ὑπ-). Notwendige Zusatzannahmen: *s-* in ai. *sīra-* ist als *s* mobile zu interpretieren; der bei Hesych bezeugte Spiritus asper ist sekundär angetreten (tatsächlich könnte eine Verschreibung nach dem vorhergehenden Lemma οἱ ῥά μιν ὦκα vorliegen).

b) *οιρο- und ai. *sīra-* setzen gleichermaßen ein idg. **sh₃iHro-* fort. Notwendige Zusatzannahme: **s(-)HUHC-* blieb doch unverändert erhalten; dabei ist wegen ἰθύς < **sh₁idʰ-* *s* mobile wahrscheinlicher, falls **sh₃iH-* nicht etwa in **sh₃* + *iH-* zu segmentieren ist.

Als weitere zu ai. *sīra-* gehörige Formen gelten nun lediglich ai. *sītā-* „Furche" und ai. *sīmán-* m. „Scheitel, Haarscheide" (cf. MAYRHOFER, *KEWA* III 472, 475—476), die eine Interpretation von *sī-* als Wurzel empfehlen; eine Wurzel **h₃ei̯(H)-* bzw. **h₃i̯eH-* mit der durch die eben genannten ai. Wörter nahegelegten Bedeutung „eine gerade Linie ziehen" läßt sich aber sonst weiter nicht wahrscheinlich machen. Im übrigen wäre auch eine Deutung von *οιρο- als *o*-stufiges **soi̯(H)-ro-* morphologisch akzeptabel, cf. idg. **Hoi̯d-ro-* (s. oben s. v. οἰδ[έω]). Wegen der notwendigen Zusatzannahmen nur Einordnung in $(C)_{Ei}$.

οἴφω und/oder οἰφέω (cf. BRUGMANN 1913: 326) ‚futuo': ὀιπhε, ωιπh[, ὀιπhε *Del.*³ 214, 1—2 (Thera, 7. Jhdt.)*, οἴπει *Del.*³ 179 II₃ (große Inschrift von Gortyn), dor. οἶφε (οἴφει P) Plu. Pyrrh. 28; οἰφεῖ Mimnermos 21a West, Com. Adesp. 36, Diogenian. 2.2; cf. u. a. οἰφόλης *IG* XII 5.97 (Naxos), Hsch.; φιλ-οίφᾱς Theokr. 4.62; att. PN Κόροιφος.

Dem griech. οἰφ- stehen in den anderen Sprachen Reflexe von idg. **(H)i̯ebʰ-* gegenüber, cf. ai. *yábhati*, urslaw. **i̯ebō* (russ. *jebú* usw.); da nach der traditionellen, prälaryngalistischen Lehrmeinung eine idg. Alternation (sc. *o*-stufiges) **oi̯bʰ-* : **i̯ebʰ-* ohne Beispiel wäre, machte man für die „lautliche Abweichung" die „obszöne Bedeutung" verantwortlich (so FRISK, *GEW* II 371) oder sah in οἰφ- eine mit der Präposition ὀ- präfigierte Schwundstufe **ibʰ-* (BRUGMANN, *IF* 29 (1911/12) 238 n. 1 und 1913: 326; zustimmend COWGILL 1965: 166); beide Erklärungen lassen sich zwar nicht widerlegen, sind aber doch willkürlich.

Die Laryngaltheorie ermöglicht es nun, die Alternation **oi̯bʰ-* : **i̯ebʰ-* auf das geläufige Schwebeablautschema zurückzuführen, cf. COWGILL 1965: 166 und BEEKES 1969: 55: „οἴφω as against Skt. *yábhati* is easy to understand as **(ħ₃)eibh-* : *(ħ₃)i̯ebh-*"; der Schwebeablaut **h₃ei̯bʰ-* : **h₃i̯ebʰ-* wird von BEEKES dabei aber nicht morphologisch gerechtfertigt und ließe sich m. W. auch gar nicht auf Grund von bereits bekanntem und überzeugend interpretiertem Material rechtfertigen; cf. auch COWGILL 1965: 166: „An unmotivated Schwebeablaut to **Oeybh-* is not a matter of course."

Die Annahme eines Schwebeablautes kann nun im Fall von *H_ki̯C- >E_ki̯C- durch eine Interpretation von οἰφ- als *$h_3$ib^h- überzeugend vermieden werden: οἰφέω könnte dann dem *iláyati*-Typ zugeordnet werden, ein οἴφω nach COWGILL 1965: 166 verstanden, i. e. auf ein proterokinetisch flektiertes Wurzelpräsens *h_3i̯éb^h-ti/*$h_3$ib^h-énti zurückgeführt werden (ai. *yábhati* dann wie *krāmati*).

Dennoch darf *$h_3$ib^h- nicht als die a priori lautlich und morphologisch wahrscheinlichste Vorform von οἰφ- gelten; die von CHANTRAINE, *DELG* III 788 ausgesprochene traditionelle Auffassung, ein Nebeneinander von *o*-stufigem *oi̯b^h- und *i̯eb^h- sei ohne Parallele, ist nur bedingt richtig; das bei dem Paar *(H)oi̯b^h-/*(H)i̯eb^h- offenbar monierte gleichzeitige Auftreten von *o*-Abtönung und Schwebeablaut findet sich z. B. bei den Paaren *(h_1)eu̯g^{uh}-/*(h_1)u̯og^{uh}- (εὔχομαι: lat. *uoueō* usw.) und *h_2ĕnk̑-/*$h_2$nok̑- (heth. *ḫenkzi* : *h_2e-$h_2$nok̑- >ai. *ānāśa*, κατήνοκα Hsch.) und läßt sich hier vielleicht so erklären, daß *o*-stufige Verbalbildungen wie Intensiva, Iterativa, Perfekt vom aoristischen Wurzelallomorph abgeleitet wurden[44]. Dieses pflegt nun freilich im Fall von Schwebeablaut bei der betreffenden Wurzel (keineswegs jedoch generell, cf. RIX, *Kratylos* 14 (1969[72]) 182 sowie *g^{u}élh$_1$-t >ἔζελε, *témh$_1$-t >ἔτεμε usw.) i. a. die Hochstufe II aufzuweisen; cf. aber *h_1u̯esu-/*$h_1$eu̯si̯ŏs- mit Wechsel zur Hochstufe I neben dem geläufigen Typ *pelh$_1$u-/*pleh$_1$i̯ŏs- mit Einführung einer Hochstufe II; ebenso mag auch beim verbalen Schwebeablaut jedenfalls von einem gewissen Zeitpunkt der idg. Sprachgeschichte an das Prinzip nicht (mehr) die Zuordnung der Aspektstämme zu jeweils einer bestimmten Hochstufenform (i. e. Präsensstamm →Hochstufe I, Aoriststamm→Hochstufe II), sondern lediglich die Generierung eines zusätzlichen Oppositionsmerkmales zwischen Präsens- und Aoriststamm gewesen sein, so daß demnach zu aoristischem *Hei̯b^h- (cf. aoristisches *g^{u}elh$_1$-, *temh$_1$-, *sterh$_3$- usw.) präsentisches *Hi̯eb^h- hinzugebildet werden konnte; cf. vielleicht auch *kleh$_2$- vs. *kolh$_2$- (κλάω <*kleh$_2$-e/o [?] vs. lit. *kálti* usw.).

---

[44] Diese Vermutung scheint durch den von G. KLINGENSCHMITT, Zum Ablaut des indogermanischen Kausativs, *KZ* 92 (1978[79]) 1—13 nachgewiesenen Zusammenhang zwischen idg. *su̯ōp-ie/o- ,einschläfern, schlafen machen' und dem — nach KLINGENSCHMITT — „prototonen athemat. Wurzelpräsens uridg. *su̯ép-/su̯ép- ,schlafen'" widerlegt zu werden. Doch ist vielleicht die — a priori naturgemäß keineswegs naheliegende — Möglichkeit bedenkenswert, daß die beiden hoch- statt erwartungsgemäß schwundstufigen ved. Formen *svapyát*, *svapánt-* ursprünglich dem Paradigma eines akrostatischen (= „prototonen") Wurzel*aoristes* angehört haben und *sekundär* in das Paradigma eines eig. *proterokinetischen* Wurzelpräsens (cf. *sváptu*) integriert worden sind*.

οἰφέω bzw. οἴφω kann demnach sehr wohl auf *(*H*)*oi̯bʰ-ei̯e/o-* bzw. *(*H*)*oi̯bʰ-e/o-* (s. o. zu οἴχομαι) zurückgeführt werden[45].

1.2.4. Urgriech. histor.-griech. (*h*)*i*-.

1.2.4.1. [**HiC-* ausgeschlossen]:

Ἴακχος (: ἰάχω);

ἰάλεμος (: ἰή);

ἰάλλω, Ἰάλμενος (**si-sl̥-*, zu ai. *sísarti*, cf. J. NARTEN, Ai. *sr̥* in synchronischer und diachronischer Sicht, *MSS* 26 (1969) 99; nicht überzeugend die Einwände und eigenen etymolog. Vorschläge von J. PUHVEL, *CSCA* 6 (1973) 221—230; ai. *íyarti* gehört zu ὄρνυμι, cf. RIX 1970: 93);

ἰάνθινος (: ἴον);

ἰανογλέφαρος (: ἴον);

ἰάσμη (iran. Lehnwort);

ἴασπις (orientalisches Lehnwort);

ἰάχω (**u̯i-u̯akʰ-ō*; **u̯akʰ-* ist [wohl ursprünglich aoristischer] super-zero grade von **u̯ākʰ-* in ἠχή usw. wie etwa **su̯ad-* von **su̯ād-*);

ἶβις (ägyptisches Lehnwort);

ἰβύ (onomatopoetisches Schallwort);

ἴγκρος, ἴγνητες, ἰγνύη (**en-*);

ἰδανός, ἰδέα, ἰδεῖν (**u̯id-*);

ἴδιος (anlautendes ϝ(*h*)- inschriftlich bezeugt);

ἰδίω (**su̯ei̯di-*: Ableitung von einem zu **su̯(e)idr-* in Beziehung stehenden *i*-Stamm oder Zeugnis für die ursprüngliche Wirksamkeit der Sieversschen Anschlußregel auch im Griechischen?);

ἴδμων, ἴδρις (: οἶδα);

ἰδρύω (offenbar Ableitung von einem *ἱδρῦς, das zweifellos die idg. Wurzel **sed-* „sitzen, setzen" enthält; tatsächlich kann *ἱδρῦς einwandfrei auf ein idg. /*sd-ruh$_2$-s/ zurückgeführt werden; die Entwicklung eines „Schwa Secundum" im Kontext

$$[+\text{obstr}] \;___\; [+\text{obstr}] \begin{bmatrix} -\text{syll} \\ -\text{obstr} \end{bmatrix} [+\text{syll}]$$

---

[45] Nach einer Mitteilung H. EICHNERs vergleicht G. KLINGENSCHMITT **i̯ébʰe-*/**ói̯bʰe-* mit einem idg. Paar **i̯éte-*/**ói̯te-* (ai. *yátate*/lat. *ūtor*). Wenn KLINGENSCHMITT **ói̯bʰe-*, **ói̯te-* auch als komponiertes **ó-i̯bʰe-*, **ó-i̯te-* analysiert, so stellt diese Proportion doch in jedem Fall ein weiteres Argument gegen eine Interpretation von οἰφ- als lautgesetzliche Kontinuante eines *$h_3$ibʰ-* dar.

und dessen Vertretung durch griech. -ι- sind gleichermaßen regulär, cf. SCHINDLER 1977a: 31);

ἱδρώς (**su̯idr-*);

ἰδυῖοι (**u̯id-*);

ἵεμαι (*u̯iH-*(*i̯*)*é*-, cf. PETERS 1976: 158—159 mit n. 14);

ἱέρᾱξ (βείρακες· ἱέρακες Hsch.);

ἵζω (: ἕζομαι);

ἰή, ἰήιος (Interjektion);

ἴθρις (: ἔθρις);

ἰθύς (*sih_1d^h-*ú*- < *sh_1id^h-*ú*-, cf. p. 86 zu εἶθαρ);

ἴκελος (: ἔοικα);

ἰκμάω (ἰκ- von SOLMSEN 1909a: 97 n. 1 fragend als „Tiefstufe zu ... *iēc-i*, ἕ-ηκ-α“, also mutatis mutandis als lautgesetzlicher Fortsetzer eines *Hih_1k- beurteilt, aber wohl besser von W. SCHULZE, *KZ* 42 (1909) 381 erklärt);

ἰκτῖνος (ἰ- „Stützvokal“ vor der anlautenden Konsonantengruppe *kt*-, cf. EICHNER 1975b: 53 mit n. 1; zur Etymologie cf. SCHINDLER 1977a: 32);

ἴκτις (ἰ- ist mit EICHNER 1975b: 53 n. 1 als „Stützvokal“ zu interpretieren, cf. κτίδεος);

ἵκω, ἱκέσθαι (: lit. *síekiu, síekti*);

ἱλάσκομαι (Wz. *$selh_2$-; cf. KLINGENSCHMITT 1970);

ἴλη (: 1. εἰλέω);

ἰλλός (PN ϝίλλων; cf. p. 45f. s. v. εὐλή);

ἴλλω (cf. s. v. εὐλή);

ἱμαλιά (*sih_1-, Ableitung von der in ἠθέω usw. vorliegenden idg. Wurzel *seh_1-/*seh_1-*i*- „sieben, seihen“);

ἱμανήθρη, ἱμᾶς (Wurzel *seh_2-*i*- oder *$sei̯$-);

ἱμάτιον (**u̯es-*);

ἴμβω (: γιμβάναι· ζεύγανα Hsch.);

ἰνδάλλομαι (**u̯ind-*);

ἰξός (: lat. *uiscum*);

ἰόμωροι (: ἰά, ἰή);

ἴον (γία· ἄνθη Hsch., lat. *uiola*);

3.4. ἰός (: lat. *uīrus*);

ἰότης (: PN ΘειοϝίοτοϚ; ἰότητι Kontamination eines *ἰότῳ mit (ἀ)έκητι, *ἴοτος < *$u̯éi̯h_3$-*to*- mit -*i*- nach ϝίεμαι, cf. ϝιὸκΕ < *$u̯i̯eh_3$-*k*- bzw. βίοτος, ἐβίων?);

ἰού (Interjektion);

ἵππος (: ai. *aśva*- usw.);

Ἶρις (**u̯-* inschriftlich und metrisch gesichert);

1.2. ῑ̓́ς (γίς· ἰσχύς Hsch., γίς· ἱμάς Hsch.);

ἴσᾱμι (Neubildung nach der 3. P. Pl. ἴσαντι);

ἰσίκιον (lat. Lehnwort);

ἴσκω (**u̯ik-sk-*);

ἴσος (: böot. ϝίσϝος usw.);

ἵστημι (**si-*);

ἱστία (: ἑστία);

ἱστός (Ableitung von ἵσταμαι bzw. **si-sth*$_2$*-tói̯* noch vorausliegendem medialen **si-sth*$_2$*-éi̯*);

ἵστωρ (**u̯id-*);

ἰσχνός (**si-sk-snó-*);

ἰσχύς (*-u-h*$_2$-Ableitung von der idg. Wurzel **seǵ*^{h}*-*; entweder vom reduplizierten Präsens **si-sǵ*^{h}*-e/o-* aus gebildet, cf. ἴσχω bzw. **si-sk-u-* >av. ***hišku-*** „trocken", oder idg. **sǵ*^{h}*-u-h*$_2$*-* mit vorgeschlagenem Stützvokal, cf. ἐχυρός/ὀχυρός; zu β- bei Hesych cf. Chantraine, *DELG* II 472);

ῑ̓τέα (cf. γιτέα· ἰτέα; die Kurzmessung des anlautenden ἰ- in ἴτυς empfiehlt, ⟨ι⟩ in ῑ̓τέα als itazistische Schreibung für älteres [ei̯] zu betrachten; cf. den att. Demos Εἰτέα; **u̯ei̯-tu-* neben sonst ausschließlich bezeugtem **u̯ei̯H-* erinnert an ai. *jantú-* neben **ǵenh*$_1$*-*; zu einer möglichen Erklärung G. Schmidt 1973: 56—57; **u̯i-* in ἴτυς ist dann erst im Verlauf der griech. Sprachgeschichte zu **u̯ei̯-* hinzugebildet worden; tatsächlich weist vlt. οἰσύη im Verein mit ῑ̓τέα auf ein ursprünglich akrostatisch flektiertes Paradigma hin; denkbar scheint die folgende Entwicklung:

**u̯ói̯H-tu-/*u̯éi̯H-tu̯-* ergab zunächst **u̯oi̯-tu-/*u̯ei̯-tu̯-*; infolge paradigmatischen Ausgleichs trat **u̯ei̯-tu-* neben **u̯oi̯-tu-* in den starken Kasus auf; in der Folge schied **u̯oi̯tu-*, mit *-eh*$_2$*-* zu οἰσύη erweitert, aus dem Paradigma aus; zu **u̯ei̯-t-* wurde eine neue Schwundstufe **u̯it-* gebildet, *-tu̯-* nach den proterokinetischen Paradigmata durch *-teu̯-* ersetzt; durch erneuten paradigmatischen Ausgleich entstand ein Nebeneinander von **u̯ei̯tu-/*u̯itu-* und **u̯ei̯teu̯-/*u̯iteu̯-*, wobei **u̯ei̯teu̯-* in der *-eh*$_2$-Erweiterung ῑ̓τέα erhalten blieb; in der Folge wurde das Paradigma zu **u̯itu-/*u̯ituu̯os* vereinheitlicht);

ἴτυς (: äol. ϝίτυς);

Ἴτυς („aus dem Ruf der Nachtigall entstanden");

ἴυγξ (: ἰύζω);

ἰύζω („verbalisierte Interjektion");

ἰχθῦς (ἰ- „Stützvokal");

ἴχνος (von O. PANAGL, Zur Etymologie von griech. ἴχνος, *Studies in Greek, Italic and Indo-European Linguistics offered to L. R. Palmer*, Innsbruck, IBS 1976, 273—281 überzeugend als **sik-sn-* interpretiert);
ἰώ, ἰωή (Interjektion);
ἰωκή (: ϝιόκΕ *Del.*³ 122.9);
ἰῶτα (semit. Lehnwort);
ἴωψ (: böot. ϝίωψ).

1.2.4.2. [undurchsichtig]: ἴαμβος; ἰάομαι; ἰάπτω[46]; ἴβηνοι; ἰβηρίς; ἰβίσκος; ἴδη; ἰδνόομαι; ἰηθενέουσα; ἰθουλίς; ἴθυμβος; ἰθών; ἰκνύς; ἴκρια; 2. ἴκταρ[47]; 3. ἴκταρ; ἴκτερος; ἴλια; Ἴλιος; ἴμβηρις; ἴνδουρος; ἶνις; ἴννος; ἴξ; ἴξαλος; ἴονθος; ἴουλος; ἴπνη; ἰπνός; ἰσάτις; ἰσθμός; ἴσκαι; ἴσκλαι; ἰσχαλεῦσαι; ἰσχίον; ἴτον; ἴτριον; ἴφθιμος; ἴφυον; ἴχλᾱ; ἰχώρ; ἴψ; ἴψος; Ἰώ; ἰωγή; Ἴωνες; ἰωρός.

1.2.4.3. [**HiC-* möglich]:

1.2.4.3.1. [keinerlei positive Indizien für anlautenden Laryngal]:
ἰλῦς (die gesicherten Entsprechungen in den anderen idg. Sprachen zeigen ebenfalls ureinzelsprachliches **īl-*, eine Hochstufe der zugrundeliegenden Wurzel läßt sich nicht nachweisen, so daß **ī-* sowohl auf **HiH-* wie auf **iH-* zurückgeführt werden kann);
ἰξῦς (die einzige mutmaßliche außergriech. Entsprechung ist lat. *īlia*).

1.2.4.3.2. [mögliche positive Indizien für anlautenden Laryngal]:
(1) ἵ anaphorisch gebrauchtes Pronomen der 3. P. Sg., literarisch bezeugt nur Soph. fr. 471 Pearson;

---

[46] Morphologisch und semantisch am plausibelsten scheint es, ἰάπτω jedenfalls in der Bedeutung „hinabwerfen, hinabstürzen" mit MEISTER 1921 : 110 n. 2 dem Aorist ἐάφθη N 543, Ξ 419, etwa „sank, stürzte", an die Seite zu stellen; cf. in morphologischer und semantischer Hinsicht das bereits von MEISTER angeführte Verhältnis von ἰάλλω zu ἆλτο; ἰάπτω in der Bedeutung ‚βλάπτω' kann mit ἰάπτω „hinabwerfen" identisch sein; das Verbum ist ausschließlich in der Poesie belegt und wird daher in seinem Gebrauch in toto von der Verwendung bei Homer abhängen; bei Ho. kann nun an den beiden Belegstellen für ἰάπτω = βλάπτω β 376 ≈ δ 749 ὡς ἂν μὴ κλαίουσα κατὰ χρόα καλὸν ἰάπτῃ(ς) metaphorisch gebrauchtes ἰάπτω „hinabwerfen, hinabstürzen" vorliegen. Da ἐάφθη am besten mit got. *siggan* „sinken" usw. verbunden wird, wird man ἰάπτω demnach auf **si-sn̥gᵘ̯-* zurückführen wollen. Dagegen erhebt nun freilich der aller Wahrscheinlichkeit nach hierhergehörige PN Ἰαπετός mit -π-, nicht -β-, Einspruch. Die folgenden Zusatzhypothesen kommen als Remedien in Betracht:
a) neben idg. **sengᵘ̯-* bestand eine Wurzelvariante **senkᵘ̯-*;
b) ἰαπ- in Ἰαπετός steht nach einer zu /iap + tai̯/ restrukturierten 3. P. Sg. *[ii̯aptai̯] aus **si-sn̥gᵘ̯-toi̯* o. ä. Verbalformen; cf. Ἰάλμενος neben ἰάλλω.

[47] Cf. aber p. 108 s. v. ἴγδις.

ἰδέ „und" poet. seit Ho., kyprisch in der Bedeutung „τότε δέ" *ICS* $217_{12, 25}$ und „κάς" *ICS* 217_{26} und wohl öfters (cf. R. GUSMANI, Zwei kyprische Konjunktionen, *Glotta* 44 (1967) 20—21);

ἰϑα(ι)γενής „hier, zu Hause geboren, in rechtmäßiger Ehe geboren, eingeboren" Ho., Hdt., Hp., Aisch., Aristotel. + ;

ἴν · αὐτῇ . αὐτήν . αὐτόν . Κύπριοι Hsch.;

ἵνα „wo" (relativisch) Ho., Hdt., I i., Bakchyl., att. Trag., att. Prosa (selten) + ; „daß, damit" Ho., Hdt., att. + ;

ἰος, fem. ἴᾰ: „jener" ἰοι *Del.*³ 179 VI I_{23} VIII_8 (Gortyn, 450 v. Chr.), „ein und derselbe, ein und dieselbe; éine(r); der (die) eine im Gegensatz zu der (die) andere" Ho., lesb. böot. thessal. messenisch (*Del.*³ 74_{126}: 92/1), Hp. Morb. 4.37:

Im *i-* aller eben angeführten Formen sieht man im allgemeinen den Pokorny-Pronominalstamm *ei-*, *i-* (*IEW* I 281—286)[48].

---

[48] Man pflegt das literarisch nur Soph. fr. 471 bezeugte, sich hier mit Gewißheit auf eine Person weiblichen Geschlechtes beziehende anaphorische Pronomen ἰ freilich lang zu messen und mutatis mutandis auf das idg. feminine Pronomen *$*sih_2$* (zu dessen weiterer Bezeugung cf. *IEW* I 979) zurückzuführen. Nun ist im Falle einer Langmessung eine Rückführung auf $*(h_1)ih_2$ in semantischer und synchronisch-lautlicher Hinsicht aber ebenfalls einwandfrei: die Schreibung mit Spiritus asper kann natürlich auf Einfluß von οὗ οἷ ἕ beruhen; tatsächlich ist auch Schreibung mit Spiritus lenis gut bezeugt, cf. *TGL* IV (1841) 481. Und in diachronisch-lautlicher Hinsicht wäre eine Interpretation von ἰ als $*(h_1)ih_2$ jener als $*sih_2$ wohl vorzuziehen, da man als reguläre Vertretung von $*sih_2$ vielmehr ein $*(h)i̯i̯ă$ zu erwarten hätte, während sich über die lautgesetzliche Entwicklung eines $*(h_1)ih_2$ noch weniger bestimmte Aussagen treffen lassen.

Die Langmessung von ἰ läßt sich indes überhaupt bezweifeln: während eine solche im Sophoklesfragment angesichts der Überlieferungslage keineswegs als gesichert gelten kann, schreiben mehrere antike Grammatiker dem Pronomen eine kurze Quantität zu, cf. Apollonios Dyskolos De pronom. 71 A Bekk. = I 56.11—12 Schneider — Uhlig, EM 588.11 und den *TGL* IV (1841) 481.

Ein kurz zu messendes Femininum ἴ könnte nun immerhin auf eine Sandhivariante von $*sih_2$ bzw. $*(h_1)ih_2$ zurückgeführt werden; doch ist bei den antiken Grammatikern von einer Beschränkung des ἴ auf das Femininum gar nicht die Rede. Ein Maskulinum ἴ könnte nun u. a. als suffix- und endungsloses $*(h_1)i$ verstanden werden: **som*[> ὅν] : **so*[> ὁ] = $*(h_1)im$[> ἴν · αὐτήν. αὐτόν. Κύπριοι Hsch.]: $*(h_1)i$ (denkbar auch **si*). Über den Wert dieser Grammatikerangaben läßt sich leider kein sicheres Urteil fällen.

ἴα wird jetzt von RUIJGH 1971: 172 und GARCÍA-RAMÓN 1975: 65 als spezifisch äolische Umformung von μία interpretiert, kret. messen. ἰο- von RUIJGH 1971: 171—172 auf *ἑο- < *ἑ̯yo- zurückgeführt; cf. u. p. 132 n. 80.

Traditionellerweise betrachtet man nun den durch ai. *yá-ḥ yā́ yád*, griech. ὅς ἥ ὅ usw. fortgesetzten idg. Relativstamm als eine Erweiterung des Pronominalstamms *i*-, cf. z. B. BRUGMANN, *Grundriß*² II, 2, 1, 1911, 347; POKORNY, *IEW* I 281, 283; SCHMITT—BRANDT 1967: 80 (mit Lit.), 110; da griech. ὅς vlt. zur Rekonstruktion des idg. Relativstammes als **Hi̯o-* rät, sollte der Pronominalstamm *ei*-, *i*- bei Korrektheit der communis opinio so eher als *h_1*ei̯*-/*h_1*i*- (*h_1- wegen einzelsprachlich *ei̯*- und des Pronominalstammes **e*-; **e*-: **i*- = **k̑e*/*k̑o*-: **k̑i*- usw.) verstanden werden (da es sich bei POKORNYS **e*-, **ei*-, **i*- um einen Pronominalstamm handelt, durfte naturgemäß nicht mit der Benvenisteschen Wurzelhypothese argumentiert werden); diese herkömmliche Verbindung des idg. Relativpronomens **Hi̯o*- mit POKORNYS Pronominalstämmen **e*-, **ei*-, **i*- kann nun aber nicht nur grundsätzlich in Zweifel gezogen werden, es bietet sich sogar eine konkrete Alternative an: heth. geminierendes -*a*, luw. hieroglyphenluw. -*ḫa* „und" weisen auf eine idg. Partikel *h_2*e* oder *h_2*o* (cf. EICHNER 1974a: 69—70), zu der sich eine Partikel (= Pronominalstamm) *h_2*i̯o*(-) geradeso verhalten kann wie die idg. Partikel (= der Pronominalstamm) **si̯o*(-) (ai. *syá*[-]) zur Partikel (= Pronominalstamm) **so*(-) [andernfalls **si̯o*(-) : **so*(-) = *h_1*i̯o*(-) : *h_1*e*(-)].

Wenn die in den Primärendungen enthaltene Partikel *-*i* mit dem Pronominalstamm **i*- identisch ist, so hat dieser nicht mit einem Laryngal angelautet (Ansatz ohne Laryngal bei EICHNER 1974b: 38 n. 34).

(2) ἰ-, das schwundstufige Allomorph der Wurzel εἰ- „gehen", bezeugt sowohl im Paradigma des athem. Wurzelpräsens in allen Dialektgruppen, i. e. bereits von myken. Zeit an (myken. *i-jo-te*), als auch in nominalen Ableitungen, cf. u. a.

ἴθματα „Schritte, Tritte" Ho., Kall.;

ἰταμός „keck, verwegen, unverschämt" (myken. *i-ta-mo* KN X 5922, att.);

ἐξίτηλος „vergänglich" (ion.-att.);

ἴτης „verwegener Mensch, Brausekopf" Ar., Pl. +;

ἰτητέον ‚eundum est' Ar., Diph.

Die Rekonstruktion der griech. εἰ- zugrundeliegenden Wurzel als *h_1*ei̯*- folgt aus der Benvenisteschen Wurzelhypothese, wird aber auch durch gewisse ai. und griech. Augmentformen nahegelegt, nämlich durch die 3. P. Pl. Imperfekt *āyan* RV. + (ohne Zusatzannahmen lediglich auf **e*-h_1*i̯-ent* rückführbar, cf. COWGILL 1965: 169) bzw. hom. 3. P. Sg. Imperfekt ἤιε(ν), ᾖε(ν), 3. P. Pl. Imperfekt ἤισαν, ᾖσαν, die angesichts der

daneben bezeugten augmentlosen Formen ἴε(ν), ἴσαν jedenfalls synchron als die Wurzel in der Schwundstufe und ein langvokalisches Augment enthaltend zu interpretieren sind, cf. CHANTRAINE 1958: 285: „Il faut reconnaître un augment syllabique long, plutôt que le vocalisme plein de la racine avec augment temporel". Und die Länge des Augments läßt sich überzeugend auf laryngalbedingte Dehnung zurückführen: ᾔιε(ν) in diesem Fall also nach ἴε(ν) umgeformtes **ēi̯e(n)* < **e-h_1i̯-e*[49], η- in ᾔισαν von ᾔιε(ν) übertragen.

Weiters wird Laryngal im Anlaut durch die einzige denkbare lautgesetzliche Erklärung von Formen wie griech. ἴε(ν), lat. *iens*, umbr.

---

[49] Die Deutung von ᾔιε(ν), ἴε(ν) als Fortsetzer von idg. Medialformen **e-h_1i̯e*, **h_1(i)i̯e* ist deren am wenigsten problematische Interpretation — wofern man wie der Verfasser die Existenz einer idg. Medialendung *-e* annimmt; zur grundsätzlichen Möglichkeit, die einem aktiven Paradigma angehörigen ᾔιε(ν) und ἴε(ν) als alte Medialformen aufzufassen, cf. WATKINS 1973a: 80*. Prinzipiell lassen sich für ᾔιε(ν), ἴε(ν) noch die beiden folgenden Erklärungen denken:

(a) ᾔιε(ν), ἴε(ν) wurden nach Mustern wie ἔφερε(ν) : ἔφερον zu einer ursprünglich athemat. 3. P. Pl. ᾔιον hinzugebildet (cf. CHANTRAINE 1958: 285, 473; V. SCHMIDT 1968: 130; BRIXHE 1976: 116 n. 9). Doch kann die in der Odyssee bezeugte 3. P. Pl. ᾔιον angesichts ihrer Frequenz und Distribution nicht als Ausgangspunkt von ᾔιε(ν), ἴε(ν) angesehen werden (sie wurde wohl zusammen mit ᾔομεν im Anschluß an eine metri gratia kreierte 1. P. Sg. ᾔιον gebildet, cf. WACKERNAGEL 1881: 266, SOMMER 1977: 191—197), und für das vorhistorische Griechisch kann eine athematische Endung der 3. P. Pl. **-on(ti)* m. E. überhaupt nicht angenommen werden (ebenso RUIJGH, *Mn* 29 (1976) 316; skeptisch auch G. M. ANZIFEROWA, *AAntH* 26 (1978[80]) 285f.).

(b) ᾔιε(ν) [bzw. ein später durch diese Form fortgesetztes **ē(i̯)e(n)*] wurde zur jedenfalls letztlich aus idg. **e-$h_1$ei̯-m̥* herleitbaren 1. P. Sg. ᾔια [bzw. zu dessen Vorform **ē(i̯)a*] auf Grund des „im Griechischen zur Norm gewordenen Verhältnisses 1. sg. -α : 3. sg. -ε" (so SOMMER 1977: 190 und RUIJGH 1971: 167; speziell nach dem Präteritum von οἶδα laut N. BERG, *NTS* 31, 2 (1977) 255) hinzugebildet, wobei „wie in ἴᾱσι usw., das vokalische *i* auch in die Formen mit Augment verdeutlichend eingeführt" wurde (SOMMER 1977: 189; *-i-* nach dem Präteritum von οἶδα laut RUIJGH 1971: 167), ἴε(ν) zu ᾔιε(ν) auf Grund der Proportion ᾔισαν : ἴσαν (oder ᾖμεν : ἴμεν, so RUIJGH 1971: 167; aber bei Ho. ist keine der beiden Formen belegt) rückgebildet (das Urteil SOMMERs über ἴε(ν) ist mir unklar). Die Frequenz der betreffenden Formen in den homerischen Epen

[Ilias:
0 × ᾔια, 0 × *ἴα, 12 × ᾔιε(ν) + 1 × ᾖε + 2 × ᾔει, 2 × ἴε(ν), 3 × ᾔισαν, 22 × ἴσαν,
Odyssee:
4 × ᾔια, 0 × *ἴα, 10 × ᾔιε(ν) + 4 × ᾖε(ν) + 1 × ᾔει, 8 × ἴε(ν), 5 × ᾔισαν + 1 × ᾖσαν, 10 × ἴσαν]

läßt jedenfalls verschiedene Deutungen zu.

ier, nämlich deren Deutung als Wechselformen nach dem Lindemanschen Gesetz impliziert (cf. SCHINDLER 1969: 149 n. 35 zu ἀνήρ)[50].

Die Annahme einer Entwicklung *H_kiC- > E_ki̯C- läßt sich dann nur unter Zuhilfenahme von wenigstens einer Untermenge der folgenden Zusatzhypothesen aufrechterhalten:

a) Die Benvenistesche Wurzelhypothese ist unrichtig;

b) ai. *āyan* steht analogisch nach *āsan* (< *e-h_1s-ent*) für lautgesetzliches **ayan*;

c) η- in ᾖε(ν) (30mal, davon 15mal in der Ilias), ᾖισαν (9mal, davon 3mal in der Ilias) steht vielmehr analogisch nach der wesentlich selteneren, nur viermal in der Odyssee bezeugten 1. P. Sg. Imperfekt ᾖια, die auf hochstufiges **e-(h_1)ei̯-m̥* zurückgehen kann, so RUIJGH 1971: 167 (bzw. auch nach ᾖιε(ν), wenn dies eine Umformung eines **ēi̯t* aus **e-(h_1)ei̯-t* darstellt), und/oder wurde auf Grund interparadigmatischer Analogie, i.e. der geläufigen Entsprechung *e-* im Präsens: *ē-* im Imperfekt (cf. z. B. ἐστίν: ἦν) eingeführt;

d) *i-* in ἴε(ν), *iens* usw. wurde analogisch aus Formen wie ἴμεν, **imos* übertragen (cf. ἰ- auch in ἴᾱσι)*;

e) **$h_1$éi̯-mi*/**h_1i-mé(n)* entwickelte sich zunächst lautgesetzlich zu urgriech. oder „ursüdgriech."[51] **ei̯mi*/**ei̯men*; erst sekundär wurden auf Grund von Mustern wie **u̯oi̯da*/**u̯idmen* die ursprünglichen Ablautsverhältnisse durch interparadigmatische Analogie restituiert.

Einem nicht-abstufenden Paradigma **ei̯mi*/**ei̯men* könnte man den Optativ εἴη ‚eat' zuordnen, als der die Form εἴη seit der Antike an einer Reihe von Homerstellen (Ξ 107, O 82, P 640, Ω 139, ξ 496) sowie bei Hes. Op. 617 interpretiert und der von SCHWYZER 1939: 674 als Ausgangsform des Optativs ἰείη (T 209, delph. περιιεῖεν *Del.*³ 325₁₈; cf. noch SOMMER 1977: 200) angenommen wurde. Doch wird die Existenz eines homerischen εἴη ‚eat' von SOMMER 1977: 202—215 überzeugend bestritten, und ἰείη von SOMMER 1977: 200 vielmehr als durch die „fehlerlose Proportion"

ἔντι : εἶεν = *ἵεντι : x, x = ἵειεν

entstanden gedacht; und ein εἴη ‚eat' ließe sich pace SOMMER angesichts der synchron hochstufigen Formen bei SOLMSEN 1891: 332—333 zur Not auch als

---

[50] Für Laryngalanlaut könnte noch weiter argumentiert werden, wenn die Richtigkeit von RUIJGHs Deutung des myken. PN *a-pi-o-to* PY An 261 r 6; 616, 3 (RUIJGH 1967a: 191 n. 458 findet darin ein Partizip *hont-* wieder, das er als altes, später durch ἰόντ- ersetztes Partizip von εἶμι interpretiert) außer Zweifel stünde, da **i̯ont-* vlt. zu **zont-* geführt haben müßte; aber auf diese „Evidenz" ist naturgemäß gar kein Verlaß.

[51] Cf. unten pp. 109, 110, 112f. s. vv. ἴγδις, ἰθαρός, ἴσσασθαι.

analogische Umformung eines *ἴη verstehen. Es liegen somit keine seriösen Indizien für ein altes nicht-abstufendes Paradigma vor.

Da anlautender Laryngal wahrscheinlich ist und brauchbare Evidenz für einen nicht-lautgesetzlichen Ursprung von ἰ- nicht vorliegt, andererseits der Laryngal nicht mit letzter Sicherheit nachgewiesen werden und auch eine analogische Erklärung von ἰ- nicht ausgeschlossen werden kann, ist Zugehörigkeit zu $(B)_i$ gegeben.

(3) ἰαίνω „erwärmen, erquicken, erfreuen" ion. dor. Poesie seit Ho., Hp.;

ἱερός „heilig" usw.: in allen griech. Dialekten, i. e. bereits im Myken. bezeugt, im Dor. sub specie ἱαρός, im Kleinasiat.-Äol. und Ostion. als ἶρος, ἱρός (s. a. M. Doria, *Kadmos* 19 (1980) 29ff. für ein myk. *i-ro*)*;

ἰνάω, ἰνέω „ausleeren, reinigen": Verbum und nominale Ableitungen finden sich in ion. und att. Prosa (Hp., Pherekydes von Athen, Arist., Thphr.); Bechtel, *GD* III 305 nimmt auf Grund von Hesychglossen eine Verbreitung auch außerhalb der Ias an;

2. ἶός „Pfeil" poet. seit Ho.;

ἰστυάζει· ὀργίζεται Hsch.:

Die eben aufgeführten griech. Wörter ordnet man traditionellerweise der Pokorny-Wurzel 1.*eis*- „(sich) heftig, ungestüm, schnell bewegen; antreiben = anregen, erquicken; auch vom Entsenden, Schleudern von Geschossen, Pfeilen" (*IEW* I 299—301) zu; wie Pokornys Ansatz der Wurzel bereits erkennen läßt, ist als hochstufiges Wurzelallomorph von schwundstufigem urgriech. **is*- lediglich ureinzelsprachliches **ei̯s*-/**oi̯s*-bezeugt (cf. u. a. ai. *éṣati* „gleitet, schnellt, eilt", av. *aēšma*- „Zorn", οἶμα, οἶστρος, lat. *īra*, awn. *eisa* „einherstürmen"); hier auch idg. **i̯es*- „wallen, schäumen" (**Hi̯es*- wegen ζέω problematisch) anzuschließen (Vorschlag bei Schmitt—Brandt 1967: 82), besteht keinerlei Veranlassung[52]. Ureinzelsprachliches **ei̯s*-/**oi̯s*- vertritt mithin aller Wahrscheinlichkeit nach die reguläre hochstufige Form der Wurzel, für die anlautender

---

[52] Wie Schmitt—Brandt jetzt auch J. Knobloch, *RhM* 121 (1978) 162f., der umbr. **erus**, *erus* als „Brühe" bestimmt und als **ei̯s*° gleichzeitig mit ζέω und Pokornys 1. *eis*- verbindet. Aber auch bei Zutreffen von Knoblochs Verknüpfung von umbr. *erus* mit **i̯es*- bliebe eine weitere Gleichsetzung eines **ei̯s*- „sieden" mit 1. *eis*- in jedem Fall ungewiß, und überdies wäre das umbr. Wort dann wohl als altes neutrales *-*u̯os*-/-*us*-Perfektpartizip **e*(/*o*)*i̯s*-(*u*)*u̯os* zu bestimmen (gegen *-*us* cf. Rix, *MSS* 22 (1967) 77 n. 14, cf. auch n. 7, und Lejeune, *BSL* 67 (1972) 132; zu neuumbr. -*s* cf. von Planta 1892: 587 n. 1; oder etwa *-*u̯os* > -*u̯s* > -*ufs* > -*uss*? Cf. osk. **pústiris** < *°*i̯i̯os*; -is /-īs/ über *-*i̯s* oder *-*iəs*?), ein **ei̯s*-(*u*)*u̯os* indes durch die Annahme einer Dissimilation aus redupliziertem **i̯é*-*i̯s*-(*u*)*u̯os* herleitbar.

Laryngal (*h_1- wegen lat. *īra*) dann aus der Benvenisteschen Wurzelhypothese folgt. Deren Richtigkeit ist freilich noch nicht bewiesen worden. Da andererseits ἰ- in den genannten griech. Formen nicht gut analogisch erklärt werden kann, ist Zugehörigkeit zu $(B)_i$ gegeben.

(4) (a) ἰάσκειν · ἄγειν Hsch.; ἰαύω (s. oben pp. 34—40) enthalten mit Sicherheit,

(b) ἵημι „(ent)senden, entlassen, werfen, schleudern", in allen Dialektgruppen, i. e. seit myken. Zeit (myken. *i-je-si* PY Cn 3; *i-je-to* PY Tn 316) bezeugt, aus *$H(\underset{\frown}{i})i\text{-}H\underset{\frown}{i}\acute{e}h_1\text{-}mi$ (cf. PETERS 1976);

ἰχανάω „begehren, trachten, streben" Ho., Herondas, Babrios, daneben ἰχαίνω „id." Kall., ἶχαρ „Begierde" dubia lectio Aisch. Supp. 850 (zu ἀχήν, jav. *āzi*- „Gier, Begierde", ai. *íhate* „erstrebt, begehrt", gjav. *iziieiti* „strebt, verlangt nach", skt. *īhā*- „Streben, Begehren", AV. *ehá*- „begierig, verlangend", jav. *aēza*- „verlangend", toch. A *ākāl*, B *akālk* „Wunsch"; BEEKES 1969: 129 rekonstruiert die Wurzel als *heh_2g^h- und führt ἰχ- auf deren reduplizierte schwundstufige Form *$hi\text{-}hh_2g^h$- zurück; ureinzelsprachlich *$\bar{a}\acute{g}^h$- kann freilich auch auf dehnstufiges *$(H)\bar{a}\acute{g}^h$- zurückgehen [jav. *āzi*- wäre als *$(H)\bar{a}\acute{g}^h\text{-}i$- mit *i*-Stämmen wie δῆρις < *dērH-i*-, lit. *votìs* < *$h_3\underset{\frown}{u}\bar{a}th_2\text{-}i$- vergleichbar, s. oben p. 62], so daß ureinzelsprachlich *$\bar{i}\acute{g}^h$- einfach als redupliziertes *$Hi\text{-}H\acute{g}^h$- gedeutet werden kann; zur Auffassung von *$\bar{i}\acute{g}^h$- als ursprünglich mit -*i*- reduplizierte Schwundstufe cf. bereits BARTHOLOMAE, *IF* 5 (1895) 216; bei einem Ansatz der Wurzel als *$H_iaH_j\acute{g}^h$- ist für ureinzelsprachlich *$\bar{i}\acute{g}^h$- immerhin auch eine Analyse als *$H_iiH_j\acute{g}^h$- < *$H_iH_ji\acute{g}^h$- erwägenswert, cf. ai. *sādh*- < *seh_1d^h-: ἰθύς < *sih_1d^h- < *sh_1id^h-; toch. A *āk*-/B *ak*- muß auf *$Ha\acute{g}^h$- oder *$H_iH_j\acute{g}^h$- beruhen[53]) sehr wahrscheinlich,

(c) ἰασσειν · θυμοῦσθαι . δάκνειν Hsch.;

ἶπος „Presse", ἰπόω „pressen, drücken" ion.-att., ἴψεται B 193, ἴψαο A 454, Π 237 (Etymologie?) möglicherweise im Anlaut eine Segmentfolge *$H_ki + H_k$-. Das Fehlen eines „prothetischen Vokals" könnte in diesen Fällen nicht nur durch die Annahme einer lautgesetzlichen Entwicklung von **HiC*- zu *iC*- in allen Dialektgruppen, sondern auch unter Zuhilfenahme einer der beiden folgenden Zusatzhypothesen erklärt werden:

a) Der anlautende Laryngal wurde noch vor Wirksamwerden einer Lautregel *$H_kiC\text{-} \rightarrow {}^*H_k\partial\underset{\frown}{i}C$- ($> E_k\underset{\frown}{i}C$-) gegen den im Inlaut befindlichen Laryngal dissimiliert.

---

[53] Gegen die communis opinio jetzt H. SCHMEJA, Awestisch *āzi*- „Habgier" = altindisch *ājí*- „Wettkampf"?, *KBS* 2, 2—3 (1976) 101—107, der für einen kurzdiphthongischen Ansatz **eiĝh-/iĝh*- „begehren" plädiert und die *i*-losen Formen jeweils anders interpretiert.

b) Aus $*H_k i + H_k$- lautgesetzlich hervorgegangenes $*H_k ə i̯ + H_k$- wurde auf Grund der bei den übrigen (von nicht mit Laryngal anlautenden Wurzeln abgeleiteten) mit *-i-* reduplizierten Präsentien allein geläufigen Anlautstruktur $C_k i + C_k$- analogisch durch die Ausgangsform $*H_k i + H_k$- ersetzt.

Somit ist Zugehörigkeit zu $(B)_i$ gegeben.

(5) ἰβάνη· κάδος. ἀντλητήριον; ἴβανον· κάδον. σταμνίον. χαλκίον; ἰβανᾷ· ἀντλεῖ; ἰβανατρίς· σχοινίον ἱμητήριον Hsch.; ἴβδης „Pflock im Schiffsboden, um das angesammelte Wasser auszulassen" Eust. 525.34; 858.38: vielleicht zu εἴβω gehörig, doch kann ⟨ιβ⟩ itazistische Schreibung für ursprüngliches /ei̯b/ sein, und die Etymologie von εἴβω selbst ist unklar (ansprechend Haslam 1976, dessen Interpretation von εἴβω eine Verbindung mit ἰβ- freilich auszuschließen scheint).

(6) ἴγδις „Mörser" Solon +, „eine Art Tanz" Antiphanes Comicus, Com. Adesp.; ἴγδη „Mörser" Hp., Hdn. Gr.;

kypr. *i-ki-ma-me-no-se* „verwundet" *Del.*[3] 679 (= *ICS* 217)$_3$;

ἴκταρ „nahe, nahe bei" Hesiod Th. 691, Alkman, Aisch. (lyr.), in einem Sprichwort bei Platon;

ὑπερικταίνοντο etwa „sie überstürzten sich" ψ 3;

ἰκτέα· ἀκόντιον Hsch.: Die eben genannten Wortformen enthalten nach der communis opinio die schwundstufige Form der in αἶκλοι· αἱ γωνίαι τοῦ βέλους Hsch., αἰχμή, apr. *aysmis*, lit. *iẽšmas* in hochstufiger Form erscheinenden Wurzel (Ruijgh 1957: 136 schließt hier auch den PN Ἰκμάλιος als „Frappeur" an; ἴκταρ und ὑπερικταίνοντο werden jetzt allerdings von J. J. S. Weitenberg, *Mn* 29 (1976) 225—232 zusammen mit 2. ἴκταρ ‚pudenda muliebria' vielmehr mit heth. *ikt-* „Bein" verbunden, das man angesichts der Semantik schwerlich der eben genannten idg. Wurzel zuordnen wird).

Hochstufiges **ai̯k̂-*[54] kann nun prinzipiell als vr̥ddhierte Schwundstufe oder als Hochstufe I interpretiert werden: im ersten Fall folgt die

---

[54] Das lat. Verbum Präsens *īcō*, Perf. Akt. *īcī*, P. P. P. *ĭctus* kann lautlich und morphologisch einwandfrei von einer *a*-Wurzel **Hai̯k̂-* abgeleitet werden, wenn man *īcō* auf **Hi-Hik̂-* und *īcī* auf **He-Hik̂-* zurückführt; es ergeben sich in diesem Fall die folgenden Proportionen:

	īcō	:	*īcī*	:	*ĭctus*	=
=	**didō*	:	*dedī*	:	*dătus*	=
=	*sistō*	:	*stetī*	:	*stătus*	;

cf. die v. l. *eicit* (*ei̯k-* < **He-Hik̂-*) Plautus Miles 205, nach dem Urteil des *TLL* entweder Präsens oder Perfekt, bei Zutreffen der ersteren Vermutung wie z. B. das Präsens *auortit* Miles 203 zu beurteilen (cf. Solmsen 1894: 27).

Existenz eines anlautenden Laryngals unmittelbar aus der *a*-Färbung des Grundvokals (der Laryngal ist dabei als **h*$_2$- zu bestimmen), im anderen Fall aus der Benvenisteschen Wurzelhypothese (*a*- könnte in diesem Fall hingegen auch grundstufig sein).

Die Annahme einer lautgesetzlichen Entwicklung von idg. **H*$_k$*iC*- zu griech. *E*$_k$*i̯C*- kann dann nur unter Zuhilfenahme von zumindest einer der beiden folgenden Zusatzhypothesen weiterhin aufrecht erhalten werden:

a) Die Benvenistesche Wurzelhypothese ist unrichtig;

b) Idg. **HiC*- wird in den verschiedenen griech. Dialektgruppen unterschiedlich und nicht einheitlich repräsentiert: in Rischs „Südgriechischem“ führte idg. **H*$_k$*iC*- zu *E*$_k$*i̯C*-, im Dorischen und Äolischen aber zu *iC*-: von den in dem vorliegenden Lemma aufgeführten Wortformen können kypr. *i-ki-ma-me-no-se*, poet. ἴκταρ, °ικταίνοντο und nur bei Hesych bezeugtes ἰκτέα als äolisch (bzw. z. T. auch als dorisch) angesehen werden, ἴγδις/ἴγδη kann auch ein Lehnwort oder nach λίγδος „Mörser“ umgeformt worden sein (cf. Frisk, *GEW* I 708). Die am plausibelsten scheinenden Beispiele für **H*$_k$*iC*- > *E*$_k$*i̯C*- (s. unten p. 113) können hingegen als zumindest ursprünglich exklusiv „südgriechische“ Wörter interpretiert werden.

(Daß das ἰ- der genannten Formen analogisch für αἰ- steht, ist angesichts deren morphologischer Isoliertheit und der mangelnden Produktivität eines Ablautes -*aU̯*- : -*U*- in historischer Zeit ganz unwahrscheinlich.)

Somit ist Zugehörigkeit zu (*B*)$_i$ gegeben.

(7) ἰθαρός „heiter, klar, rein“ Alkaios 5.8, 58.18 Voigt; Simmias. A. P. 15.22.6; Hsch.; kleinasiatischer PN in der Kaiserzeit, cf. L. Robert, *Noms indigènes dans l'Asie-Mineure Gréco-Romaine. Première Partie*, Paris, Maisonneuve 1963, 45—47; cf. den myken. PN *I-ta-ra-jo*;

ἰθαίνεσθαι · θερμαίνεσθαι, ἰθαίνειν · εὐφρονεῖν Hsch., auch bei Grammatikern;

κακ-ιθής · ἄτροφος ἄμπελος; κακ-ιθές · χαλεπόν. λιμηρές; κακ-ιθά · λιμηρά Hsch.:

Das ἰθ- der genannten Formen pflegt mit αἰθ- verbunden zu werden, im Falle von ἰθαρός und ἰθαίνω kann über die Korrektheit dieser Zusammenstellung auch gar kein Zweifel bestehen. Für ureinzelsprachliches **ai̯d*^{h}- folgt nun anlautender Laryngal aus der Benvenisteschen Wurzelhypothese (nicht mit Sicherheit aus *a*-, das prinzipiell auch auf grundstufiges *-*a*- zurückgehen könnte); eine Entwicklung idg. **H*$_k$*iC*- > griech. *E*$_k$*i̯C*- könnte somit nur unter Zuhilfenahme einer der folgenden Zusatzannahmen gerettet werden:

a) Die Benvenistesche Wurzelhypothese ist unrichtig;

b) Die Entwicklung $*H_{k}iC- > E_{k}\underset{\frown}{i}C-$ war auf RISCHS „Südgriechisch" beschränkt, in dem sich ἰϑ- nicht nachweisen läßt; der myk. PN *I-ta-ra-jo* muß ja nicht dem myken. Standarddialekt entstammen; das „Nordgriechische" hat ja auch sonst Spuren in den Linear B-Texten hinterlassen (*-ti-* vs. *-si-*; cf. G. NAGY, On Dialectal Anomalies in Pylian Texts, *Atti e Memorie del 1° Congresso Internazionale di Micenologia, Roma 27. 9.—3. 10. 1967*, Vol. II, Roma, Ateneo 1968, 663—679 und 1970: 149—151; J. CHADWICK, Der Beitrag der Sprachwissenschaft zur Rekonstruktion der griechischen Frühgeschichte, *AÖAW* 113, 6 (1976) 193—194). Cf. oben p. 109 s. v. ἴγδις. [Analogischer Ursprung des ἰ- ist wie bei den der Gruppe (6) angehörigen Formen aus analogen Gründen (cf. ibidem) unwahrscheinlich.]

Direkt läßt sich ein anlautender Laryngal bei der αἰϑ-/ἰϑ- zugrundeliegenden Wurzel nicht nachweisen: zu αἰϑήρ, αἰϑι- s. oben pp. 78—80; die anatolische Evidenz ist unklar: palaisch *ḫā-* „heiß, warm sein" (cf. O. CARRUBA, *Das Palaische. Texte, Grammatik, Lexikon*, Wiesbaden, Harrassowitz 1970 [*StBoT* 10], 41, 53) aus **ḫai̯-a-* steht ein heth. *ā-* „warm sein, heiß sein" (*ā- < *ai̯-a-*), Kausativ *enu-/inu-*, gegenüber: sekundäre Psilose im Heth., Bewahrung eines im Heth. regulär verloren gegangenen, nicht mit $*h_2$- identischen idg. Laryngals im Palaischen ($h_x = h_3$?) oder lediglich sekundärer Hauchantritt im Palaischen? (EICHNER 1974a: 60—61 rekonstruiert die idg. Wurzel auf Grund der hethit. Evidenz als $*h_{1/3}a\underset{\frown}{i}\text{-}d^h$-; Modifikation 1978: 151 n. 28.)

Somit ist auch für ἰϑ- Zugehörigkeit zu $(B)_i$ gegeben.

(8) ἰκμάς „Feuchtigkeit, Sekret" Ho., Hdt., Hp., Ar., Arist. +; Komposita auf °ικμος (ἄν-, δύσ-, ἔν-) Hp., Arist. +; ἰκμόβωλον Dsc.; ἰκμαλέος Hp. +; ἴκμη Thphr.; ἴκμιος, ἰκμαῖος, ἰκμαίνω, ἰκμάζω hellenist. Dichtung: GILLIAN R. HART, Hittite *ḫi-ni-ik-ta*, *Studies in Greek, Italic and Indo-European Linguistics offered to L. R. Palmer*, Innsbruck, IBS 1976, 95 stellt ἰκ- zu heth. *ḫi-ni-ik-ta KUB* XXXIV 16 iii 64 (= *KBo* XIV 61, 7), *KBo* III 7 ii 23, das sie als Nasalpräsens der Bedeutung „wet, pour, deluge" bestimmt; wiewohl HART die Existenz einer *s*-mobile-Variante der heth. *ḫi-ni-ik-ta*, griech. ἰκ- zugrundeliegenden idg. Wurzel annimmt, die durch ai. *si(ñ)c-* fortgesetzt werden soll, führt sie griech. ἰκ- dabei angesichts des Spiritus lenis auf die *s*-lose Wurzelvariante **Hik-* zurück.

Wenn man nun wie HART auf Grund von ai. *si(ñ)c-* neben **Hik-* auch noch eine *s*-mobile-Variante **sik-* oder **sHik-* (auf eine solche Grundform müßte ja ai. *sic-* zurückgehen) anerkennt, kann man aber auch

griech. ἰκ- in ἰκμάς, das bei Aischylos und Aristophanes kurz zu messen ist, auf **sik*- bzw. **sHik*- zurückführen, denn ἰκμάς läßt sich i. w. problemlos als ursprünglich ostionisches Wort interpretieren, und traditionellerweise führt man als weitere hierhergehörige griech. Form ja eine Hesychglosse ἷξαι · διηθῆσαι mit Spiritus asper im Anlaut an; stellt man ai. *si*(*ñ*)*c*- also zu Recht zur griech. und heth. Evidenz, hat ἰκμάς aus der Diskussion über die griech. Vertretung von idg. **HiC*- auszuscheiden[54a].

Die von HART empfohlene Verbindung von ai. *si*(*ñ*)*c*- sowohl mit griech. ἰκ- wie mit heth. *ḫik*- und somit die Wahrscheinlichkeit einer Rückführung von ἰκ- auf **sik*- oder **sHik*- sind indes nicht so sehr wegen der dabei vorauszusetzenden Annahme einer Entwicklung von **s-Hik*- zu **sik*- oder **sHik*- (man erwartet zunächst **siHk*-, cf. ai. *sādh*- : ἰθύς, s. aber oben p. 70f. s. v. ὑπ-) zu bezweifeln: ai. *si*(*ñ*)*c*- wird nämlich traditionellerweise und überzeugend mit urgerman. *seihw-a*- „seihen" verbunden (cf. SEEBOLD 1970: 389—391), und setzt im Falle der Richtigkeit dieser Zusammenstellung aller Wahrscheinlichkeit nach **si*(*n*)*k*ᵘ- und nicht **si*(*n*)*k*- fort, während weder griech. ἰκ- noch heth. *ḫi-ni-ik-ta* einen wurzelschließenden Labiovelar zu enthalten scheinen. Die Hesychglosse ἷξαι · διηθῆσαι ist als Zeugnis für anlautenden Spiritus asper wertlos; die Glosse lautet nämlich vollständig ἷξαι · διηθῆσαι. ἥκειν und beweist für die mit διηθῆσαι glossierte Verbalform Spiritus asper und Vokallänge geradeso wie die Glosse οἷς · πρόβατον. ἢ τοῖς ἑαυτοῦ. ἢ τοῖς σοῖς Spiritus asper für οἶς „Schaf", cf. LATTE ad locum: „confundit ικμηναι (Schol. Nic. Alex. 97) et ιξαι". Ist heth. *ḫi-ni-ik-ta* von HART richtig interpretiert worden, geht ἰκμάς demnach mit aller Wahrscheinlichkeit auf *h_2*ik*° zurück. Die Möglichkeit, daß ἰκ- vielmehr eine neben **sik*ᵘ- bestehende Wurzelvariante **sik*- fortsetzt, kann allerdings naturgemäß nicht mit völliger Sicherheit ausgeschlossen werden.

Somit kann ἰκ-, das schwerlich als analogisch für **ai̯k*- aufgefaßt werden könnte, lediglich $(B)_i$ zugewiesen werden.

Ein Indiz für urgriech. **sik*- wäre ιχεται in einer archaischen (skatologischen) Inschrift aus Kameiros (JEFFERY, *Local Scripts*, p. 349), wenn diese Form von C. GALLAVOTTI, *Helikon* 15—16 (1975—76) 78 zu Recht als **hik*- (unter Annahme einer „metatesi espressiva dell'aspirazione") zu ἰκμάς gestellt würde; aber das scheint mehr als fraglich. (Zugehörigkeit zu ἰκμάς könnte im übrigen auch

---

[54a] Falls die Laryngale im Kontext *s*___*V*- ebensolange erhalten blieben wie im Kontext # ___*iC*-, könnte man freilich von der Entwicklung eines **sHik*- auf jene von **HiC*- schließen; doch ist die Bewahrung der Laryngale im genannten Kontext eben nicht zu sichern, s. oben p. 71 zu ὑπ- und Anm. 34.

einfach unter Annahme einer ‚vulgären Aspiration' [cf. G. NEUMANN, *ZPE* 33 (1979) 90 mit Lit.] erwogen werden.)

(9) ἴκμενος, Epithet von οὖρος „günstiger Wind" Ho.: von SCHULZE 1892: 493 und anderen zu got. *aihtron* gestellt; Laryngal im Anlaut folgt dabei aus der Benvenisteschen Wurzelhypothese; diese Etymologie kann jedoch keineswegs als gesichert gelten, cf. FRISK, *GEW* I 717—718, CHANTRAINE, *DELG* II 460.

(10) ἵμερος „Sehnsucht, Liebessehnsucht" poet. (ion., att., äol., dor.) seit Ho., Hdt., Hp.; ἱμείρω „sich sehnen, verlangen" poet. (ion., att., äol., dor.) seit Ho., Hdt., Hp., die Ableitungen zeigen eine analoge dialektale Distribution: von einer Anzahl von Forschern als Ableitung von der Pokorny-Wurzel 1. *ais-* „wünschen, begehren, aufsuchen" (*IEW* I 16) interpretiert, für die anlautender Laryngal auf Grund der Benvenisteschen Wurzelhypothese zu postulieren ist; daß *h-* in armen. *hayç* ‚inquiry' den erschlossenen Laryngal noch direkt bezeugt, scheint allerdings zweifelhaft, cf. SCHINDLER 1969: 158.

Die eben erwähnte Etymologie von ἵμερος kann freilich nicht als gesichert gelten; FRISK, *GEW* I 726 und CHANTRAINE, *DELG* II 464 bevorzugen vielmehr eine Rückführung von ἱμερ- auf **si-smer-*. Die Rekonstruktion eines **si-smer-i̯ō* und die Deutung von ἵμερος als retrograde Rückbildung zu ἱμείρω sind immerhin nicht trivial, während eine Interpretation von ἵμερος als **is-mer-* in morphologischer Hinsicht zwar nicht trivial, aber doch auch vertretbar erscheint, cf. zu griech. -μερ-, -μελ- BADER 1974: 90—96.

(11) ἴσσασθαι· κληροῦσθαι. Λέσβιοι Hsch.; ἴσσης, auf Grund der Hesychglosse zuerst von FICK ι 42 = 549 (ὥς μή τίς μοι ἀτεμβόμενος κίοι ἴσσης) in den Homertext gesetzte Konjektur für überliefertes ἴσης: Ein lesb.-kleinasiat.-äol. ἴσσᾱ- läßt sich lautlich einwandfrei auf **iti̯ā-* zurückführen, ein **iti̯ā-* wiederum morphologisch und semantisch überzeugend als das alte Stammallomorph der schwachen Kasus **(H)iti̯éh₂-* des αἶσα < **(H)ái̯tih₂* zugrundeliegenden proterokinetischen Paradigmas interpretieren; für αἰ- folgt anlautender Laryngal aus der Benvenisteschen Wurzelhypothese; zu **h₂i-* in αἴνυμαι cf. oben pp. 82f. Für Verfechter einer Entwicklung **H_k iC- > E_k i̯C-* bieten sich wieder folgende Deutungsmöglichkeiten an:

a) Die Benvenistesche Wurzelhypothese ist unrichtig;

b) Die Entwicklung **H_k iC- > E_k i̯C-* erfolgte nur im Südgriech.; ἴσσασθαι wird ausdrücklich den Bewohnern von Lesbos zugeschrieben und kann wegen -σσ- gar nicht „südgriech." sein; das nur konjizierte hom.

ἴσσης müßte wegen -σσ- ebenfalls einen Äolismus darstellen. Cf. oben s. vv. ἴγδις, ἰθαρός.

(Eine analogische Erklärung des ἰ- ist aus dem p. 109 genannten Grund wenig wahrscheinlich.)

Somit ist Zugehörigkeit zu $(B)_i$ gegeben.

1.2.5. Auswertung.

Von dem in den Abschnitten **1.2.1.** bis **1.2.4.** vorgeführten Material lassen sich den p. 10f. definierten Kategorien die folgenden Formen und zwar wie folgt zuweisen:

$(A)_{Ei̯}$: Fehlanzeige.

$(B)_{Ei̯}$: Fehlanzeige.

$(C)_{Ei̯}$: αἰθήρ, αἰθι-, [ἀν]αίνομαι, αἴνυμαι/ἔξαιτος, αἰπύς, οἰρών [insgesamt 6]

$(A)_i$: Fehlanzeige.

$(B)_i$: ἰ-: ἴμεν, ἴτε usw., ἰαίνω, ἱερός usw., ἰαύω usw., ἴγδις usw., ἰθαρός usw., ἰκμάς, ἴσσασθαι [insgesamt 7]

$(C)_i$: Fehlanzeige.

Da die Kategorien $(A)_{Ei̯}$ und $(A)_i$ gleichermaßen unbesetzt geblieben sind, läßt sich ein gesichertes Urteil über die lautgesetzliche Vertretung von *HiC-* auf der Basis einer Analyse von Einzelformen ebensowenig wie im Fall von *HuC-* fällen. Es bleibt in analoger Weise zu prüfen, ob die Kategorien $(B)_{Ei̯}$ und $(B)_i$ [bzw. im Falle insignifikanter Besetzung von $(B)_{Ei̯}$, $(B)_i$ die Kategorien $(C)_{Ei̯}$ und $(C)_i$] dermaßen ungleichmäßig besetzt sind, daß eine der beiden denkbaren Vertretungen von idg. *HiC-* als dessen reguläre Vertretung angesprochen werden kann. Dies ist in der Tat der Fall: sieben $(B)_i$ zugeordneten Wortgruppen steht eine Fehlanzeige in der Kategorie $(B)_{Ei̯}$ gegenüber, was gleichzeitig eine drastische Umkehrung der Zahlenverhältnisse bei den Kategorien $(B)_{Eu̯}$ und $(B)_u$ (dort 7 : 1 für *Eu̯*) bedeutet. Somit kann *iC-* als die reguläre griech. Vertretung von idg. *HiC-* bezeichnet werden.

1.3. Gesamtinterpretation.

1.3.0. Die Auswertung des Materials hat die von Rɪx vertretene Auffassung bestätigt, daß idg. H_i*uC-* regelmäßig durch griech. E_i*u̯C-* und idg. *HiC-* regelmäßig durch griech. *iC-* fortgesetzt wird. Die unterschiedliche Vertretung des Laryngals vor *-u-* resp. *-i-* („prothetischer Vokal" nur vor idg. *-u-*, nicht vor idg. *-i-*) erinnert dabei an die unterschiedliche Vertretung des Laryngals vor *-u̯-* resp. *-i̯-* („prothetischer Vokal" nur vor idg. *-u̯-*, nicht vor idg. *-i̯-*); gewiß wird man beide Phänomene in einen

Zusammenhang stellen wollen. Im folgenden soll nun geprüft werden, ob die reguläre Vertretung von *HuC-* und *HiC-* auch jeweils als die bzw. eine lautgesetzliche anzusehen ist, wobei zu beachten ist, daß ein Lautwandel auch nur eine Teilmenge aller seiner strukturellen Beschreibung entsprechenden Lexeme erfaßt haben kann, wie dies neuere Arbeiten auf dem Gebiet der *lexical diffusion*[55] gezeigt haben.

1.3.1. Wie in **1.0.1.** ausgeführt, kann man sinnvollerweise grundsätzlich folgende griech. Entsprechungen von idg. *H*$_i$*uC-*, *H*$_i$*iC-* erwarten: (a) *uC-*, *iC-*; (b) *E*$_i$*u̯C-*, *E*$_i$*i̯C-*; (c) *E*$_i$*u̯C-*, *iC-*. Dabei stellt (c), wie eben erwähnt, die tatsächlich bezeugte reguläre Vertretung dar. Für die reguläre Vertretung (c) läßt sich nun in dem Maße Lautgesetzlichkeit plausibel machen, in dem man zeigen kann, daß einerseits (c) weder aus (a) noch aus (b) analogisch umgeformt sein kann und andererseits ein derartiger Lautwandel als in phonetisch-phonologischer Hinsicht unbedenklich gelten kann.

Betrachten wir zunächst die Möglichkeit einer lautgesetzlichen Vertretung durch (b): Wären *H*$_i$*uC-*, *H*$_i$*iC-* lautgesetzlich in gleicher Weise ausschließlich durch urgriech. *E*$_i$*u̯C-*, *E*$_i$*i̯C-* fortgesetzt worden, so könnten die tatsächlich vorliegenden Zahlenverhältnisse nur so zu der korrelierenden Vertretung von idg. *Hu̯-* und *Hi̯-* in Beziehung gesetzt werden, daß man annimmt, ein *Həi̯C-*[56] (*E*$_i$*i̯C-*) sei auf Grund der Proportion *Həu̯EC-* : *Həu̯C-* (*E*$_i$*u̯EC-* : *E*$_i$*u̯C-*) = *Hi̯EC-* : *x* analogisch durch *HiC-* ersetzt worden. Gegen diese abstrakte Proportion spricht nun, daß keine der der Kategorie $(B)_i$ angehörigen Formen neben sich Formen mit einer Hochstufe *Hi̯EC-* stehen hat. (c) ist also aller Wahrscheinlichkeit nach nicht aus einem Stadium (b) herleitbar; somit ist für *iC-* Lautgesetzlichkeit bereits wahrscheinlich gemacht.

Was die Möglichkeit (a) betrifft, so ist prinzipiell sehr gut denkbar, daß *HuC-* und *HiC-* lautgesetzlich in gleicher Weise ausschließlich *uC-* und *iC-* ergeben haben, *E-* (*Hə-*) in einem idg. *HuC-* fortsetzenden *Eu̯C-*

---

[55] Cf. u. a. WANG 1969, DRESSLER—GROSU 1973: 63f., RALPH 1975: 132ff., W. DRESSLER—J. HUFGARD, Lexikalische Diffusion in bretonischen Lautgesetzen, *Sprache* 23, 1 (1977) 53—55 mit der dort in n. 1 angegebenen Lit., ZONNEVELD 1978: 242ff. sowie den ausgezeichneten Sammelband WANG 1977. Mit lexical diffusion avant la lettre hat u. a. schon HUGO SCHUCHARDT operiert, cf. SCHUCHARDT 1885: 8, 20ff.

[56] Wir interpretieren die „prothetischen Vokale" mit JOSEPH 1975: 321, 328 n. 3 als nach dem anlautenden Laryngal entwickelte (und in der Folge umgefärbte) anaptyktische Vokale (s. oben p. 5f. und p. 26 Anm. 18); cf. eine arabische Parallele bei W. MARÇAIS, *MSL* 14 (1906) 163.

(*Həu̯C*-) generell analogisch übertragen ist und die weitaus höhere Zahl der wahrscheinlichen Beispiele für *Eu̯C*- aus *HuC*- eben auf dem Umstand beruht, daß den als Ausgangspunkt für eine Übertragung von *E*- (*Hə*-) fungiblen Hochstufen des Typs *Eu̯EC*$_0$- (*Həu̯EC*$_0$-) keine Hochstufen des Typs *Ei̯EC*$_0$- (*Həi̯EC*$_0$-) gegenüberstanden; man könnte einen auf der konstanten Durchführung von *HəR*- beruhenden regelmäßigen Ausgleich zugunsten von *Həu̯*- annehmen. (Eine ähnliche, rein morphologische Erklärung für *EU̯C*- bei Joseph 1975: 326—327, die von der Annahme einer regelmäßigen Vertretung von *H*$_i$*iC*- durch *E*$_i$*i̯C*- ausgeht und daher so nicht stimmen kann.) ὑφαίνω könnte zugleich problemlos auf idg. **h*$_2$*ub*^{h}- zurückgeführt werden, wobei sich die Absenz eines „prothetischen Vokals" einfach mit dem Fehlen einer entsprechenden griech. Hochstufe **a/eu̯ep*^{h}-, **h*$_2$*əu̯eP*^{h}- (die Zugehörigkeit von myken. *e-we-pe-se-so-me-na* ist ja zweifelhaft, s. o. p. 72) begründen ließe. Nun trifft zwar zu, daß eine zugehörige Hochstufe der Struktur *Hu̯EC*$_1$- für 10 der insgesamt 13 den Kategorien $(B)_{Eu̯}$ und $(C)_{Eu̯}$ zugeordneten Wortgruppen entweder direkt bezeugt ist oder auf Grund der idg. Wurzelstrukturbeschränkungen angenommen werden muß, doch ist eine solche im historischen Griechisch nur im Fall von αὔξω, ἰαύω/αὖλις/αὐλή, ἀϋτμή, οὖτα (und αὐδή, εὔληρα??) auch tatsächlich belegt. Daß (c) auf einer analogischen Umbildung eines Stadiums (a) beruht, stellt somit angesichts der Beleglage eine zwar mögliche, aber nicht sonderlich attraktive Hypothese dar. Man wird daher geradeso wie in griech. *iC*- auch in griech. *E*$_i$*u̯C*- lieber eine lautgesetzliche Entsprechung sehen wollen. Andererseits wird man freilich auch wünschen, für ὑφαίνω eine lautgesetzliche Vertretung eines idg. *HuC*- durch ein griech. *uC*- annehmen zu können. Es ist daher im folgenden zu untersuchen, ob ein neben *iC*- stehendes *E*$_i$*u̯C*- in phonetisch-phonologischer Hinsicht überhaupt einwandfrei als lautgesetzliche Fortsetzung eines idg. *H*$_i$*uC*- aufgefaßt werden kann, und ob im Falle einer positiven Beantwortung dieser Frage die Möglichkeit besteht, neben einer lautgesetzlichen Entwicklung von idg. *H*$_i$*uC*- zu griech. *E*$_i$*u̯C*- auch noch eine lautgesetzliche Entwicklung von idg. **h*$_2$*ub*^{h}- zu griech. ὑφ- anzunehmen, ohne dabei in arbiträrer Weise das junggrammatische Postulat von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze zu übergehen, dem gegenüber gerade die führenden Theoretiker der *lexical diffusion* wiederholt ihren Respekt bekundet haben[57].

---

[57] Cf. etwa Wang 1969: 9, H.-I Hsieh in Wang 1977: 133f. n. 3, Wang—Cheng 1977: 150f., M. Chen in Wang 1977: 202 n. 9.

1.3.2. Alle m. W. prinzipiell sinnvollen Möglichkeiten, einen Lautwandel von idg. H_i*uC-* zu griech. E_i*u̯C-* im Detail zu interpretieren und gegebenenfalls als phonetisch-phonologisch plausibel zu erweisen, hat bereits Joseph 1975 angeschnitten, der allerdings von der m. E. verfehlten Prämisse einer regelmäßigen Vertretung von idg. *H_i*i̯-* durch griech. *E_i*i̯-* und idg. *H_i*iC-* durch griech. *E_i*i̯C-* ausgeht. In jedem Fall liegt dabei die Überlegung zugrunde, daß die Entwicklung des „prothetischen", d. h. anaptyktischen Vokals vor [− syll] (im Kontext # *H*___ [− syll]) als „natürlicherer" Prozeß einer Entwicklung eines anaptyktischen Vokals vor [+ syll] (im Kontext # *H* ___*uC-*) vorausgegangen sein und irgendwie zugrundeliegen wird.

1.3.2.1. Demgemäß läßt sich einerseits — im Anschluß an Joseph 1975: 326 — ein durch morphologische Analogie initiierter Lautwandel annehmen: es ist denkbar, daß zunächst einmal eine synchrone Variation von lautgesetzlichem H_i*uC-* und rein morphologisch-analogischem H_i*əu̯C-* (sc. in solchen Fällen, wo neben H_i*uC-* eine synchron zugehörige Hochstufe H_i*əu̯EC-* vorlag) eintrat — dies auf Grund sowohl intra- als auch interparadigmatischer (*HəREC-* : *HəRC-* = *Həu̯EC-* : *x*) Analogie —, und in der Folge durch nunmehr lautliche Analogie („by phonetic analogy") auch solche Fälle von H_i*uC-* mit einem H_i*əu̯C-* zu alternieren begannen, die gar keine synchrone Hochstufe der Struktur H_i*əu̯EC-* neben sich hatten[58]. (Synchrone Variation von älterer und geneuerter Form sind im Rahmen des Labovschen Modells Vor- bzw. Zwischenstufe eines Lautwandels; cf. weiters H.-I Hsieh, A New Method of Dialect Subgrouping, *JCL* 1 (1973) 64—92 = Wang 1977: 159—196, hier bes. 163ff. mit n. 4.)*

Die gut begründete These von der *lexical diffusion* besagt nun, daß ein Lautwandel (d. h. also zunächst die synchrone Variation von älterer und geneuerter Form) nicht in allen Teilbereichen eines Lexikons (im weiteren Sinn) gleichzeitig aufzutreten beginnt, und auch nach seinem Abschluß nicht notwendigerweise alle Bereiche eines Lexikons erfaßt haben muß (*termination* also nicht *completion* impliziert), dies vor allem dann, wenn sich der betreffende Lautwandel mit einem anderen Lautwandel zu überschneiden begann (*competing changes*)[59]; dabei ist für

[58] Cf. Schuchardts Konzept einer „rein lautlichen Analogie" (Schuchardt 1885: 8), Bazell 1977: 41 und Y. Malkiel in Mayrhofer 1980: 272 (mit Lit.).

[59] Cf. Wang 1969, bes. 18ff.; Dressler—Grosu 1973: 64; Wang—Cheng 1977: 153—157; M. Y. Chen, The Time Dimension. Contribution Toward a

lexical diffusion, d. h. einen Lautwandel, der (noch) nicht das gesamte Lexikon einer Sprachform durchdrungen hat, typisch, daß er entweder nur einen sehr geringen oder einen sehr hohen Prozentanteil des Lexikons erreicht hat[60].

Da für einen Lautwandel $\# H_i uC\text{-} \rightarrow \# H_i ə\underset{\circ}{u}C\text{-}$ nun sehr gut eine Interferenz mit dem Lautwandel $H \rightarrow \emptyset / \#$ ___ denkbar ist[61], lassen sich die im Vergleich zur Anzahl der möglichen Beispiele für $H_i uC\text{-} > E_i \underset{\circ}{u}C\text{-}$ wenig zahlreichen Kandidaten für $HuC\text{-} > uC\text{-}$[62] im Rahmen der eben vorgetragenen diachronischen Interpretation des Lautwandels idg. $H_i uC\text{-} >$ griech. $E_i \underset{\circ}{u}C\text{-}$ sehr gut so als lautgesetzlich auf $HuC\text{-}$ zurückgehend verstehen, daß man sie als vom Lautwandel nicht mehr erfaßte Reliktformen interpretiert. Besonders gilt dies für den als einziger der Kategorie $(B)_u$ zugeteilten Formenkomplex von ὑφαίνω, der ursprünglich auf den Bereich der Frauensprache beschränkt gewesen sein mag[63]. ὑφ- in

---

Theory of Sound Change, *FL* 8 (1972) 457—498 = WANG 1977: 197—251, bes. 221ff.; RALPH 1975: 114ff.; ZONNEVELD 1978: 242—250, 261—277; auch M. LAFERRIERE, Boston short *a*: Social variation as historical residue, in: R. W. FASOLD, R. W. SHUY (edd.), *Studies in Language Variation*, Washington, Georgetown UP 1977, 100—107; C. TIMMERS, Les vicissitudes de l'*r* en français ou Comment traiter les exceptions à un changement phonétique, *Utrecht Working Papers in Linguistics* 3 (1977) 31—71.

60 Cf. Diskussion und Diagramme bei WANG—CHENG 1977: 151—154 („our experience with the incomplete changes in the Chinese dialects has been that either a large majority of the words [say, over 80 percent] have changed or a large majority of the words have not changed") bzw. ZONNEVELD 1978: 250 („There are two points of 'inflection' where a sound change may stop and leave residue: at the very beginning, before it has enough influence to make the crucial step from minor to major rule, and at the very end when it tapers off and may come to a premature end"). S. a. DRESSLER in MAYRHOFER 1980: 116.

61 D. h. noch ehe die Variation $H_i uC\text{-} / H_i ə\underset{\circ}{u}C\text{-}$ alle einschlägigen Formen des Lexikons erreicht hatte, mag bereits $H \rightarrow \emptyset / \#$ ___ in allen Teilbereichen des Lexikons wirksam geworden sein und so die generelle Durchführung von $H_i uC\text{-} > E_i \underset{\circ}{u}C\text{-}$ verhindert haben; eine exakte diesbezügliche Parallele z. B. aus dem Shuāng-fēng-Dialekt bei WANG—CHENG 1977: 155, 157, aus dem Nordgerman. bei RALPH 1975: 123—129. (Wer lieber eine unmittelbare Vokalisierung des Laryngals annimmt, kann sich an das bei RALPH 1975: 129 anschließende Beispiel halten.)

62 $(B)_{E\underset{\circ}{u}} : (B)_u = 7:1$, $(B)_{E\underset{\circ}{u}} + (C)_{E\underset{\circ}{u}} : (B)_u + (C)_u = 13:5$.

63 Zu sich nach bestimmten Unterteilungen des Lexikons (im weiteren Sinn) orientierender lexikalischer Diffusion cf. DRESSLER 1978: 152, ferner Th. E. TOON, The Actuation and Implementation of an Old English Sound Change, *The*

ὑφαίνω selbst könnte freilich vlt. sogar auf einem *kombinatorischen* Lautwandel beruhen (s. o. n. 18, p. 26, Mitte), und sonstiges ὑφ- analogisch nach ὑφαίνω stehen.

In der angegebenen Weise lassen sich also sowohl *E̯i̯u̯C-* als auch zumindest ὑφ- als lautgesetzliche Fortsetzer von idg. *HuC-* verstehen.

Weniger akzeptabel schiene es mir, eine zweifache Vertretung von *H̥uC-* durch *E̯i̯u̯C-* und *uC-* als Folge einer satzphonetischen Variation (d. h. *E̯i̯u̯C-* und *uC-* als zwei — später jeweils lexemspezifisch verallgemeinerte — unterschiedliche Sandhireflexe von idg. **H̥uC-*) werten zu wollen, wobei man naturgemäß in *E̯i̯u̯C-* die ursprüngliche Vertretung von *H̥uC-* im absoluten Anlaut sowie nach unsilbisch auslautenden Satzteilen und in *uC-* die reguläre Vertretung nach silbisch auslautenden Satzteilen sehen würde. Eine solche Annahme hat RIX 1976: 69 (cf. auch 1970: 102 n. 5) erwogen. Tatsächlich erweist δαίω, wie oben p. 37 ausführlicher dargelegt, spurlosen Laryngalschwund (ohne Entwicklung eines anaptyktischen Vokals) bei einer im Inlaut stehenden (präziser: morphem-internen) Segmentfolge *-VHu-*; a priori wäre dann eine analoge Entwicklung von *-V # Hu-* zu *-V # u-* gut denkbar. Die von RIX ins Auge gefaßte Lösung verdient so allen Respekt und ist einer exakten Falsifikation wohl nicht zuführbar. Doch läßt sich gegen sie folgender Einwand erheben: Wie oben p. 36f. begründet, wird man ἰαύω aus morphologischen Erwägungen am liebsten auf ein **h₂i + h₂us + (i̯)e/o-* zurückführen wollen. Handelt es sich bei ἰαύω nun in der Tat um eine lautgesetzliche Fortsetzung von **h₂i + h₂us + (i̯)e/o-*, schließt dies die vormalige Existenz satzphonetischer Dubletten im Fall von **H̥uC-* aus, denn in ἰαύω liegt dann ein Beispiel für *H̥uC- > E̯i̯u̯C-* nach Vokal und Morphemgrenze vor, das wegen der hierarchischen Unterordnung der Morphem- unter die Wortgrenze indirekt *H̥uC- → E̯i̯u̯C-* /[+ syll] # ____ belegt. Hinsichtlich der Entwicklung von **-VHu-* zu **-V̆u̯-* in δαίω ist dann anzunehmen, daß *H* morphemintern in der Umgebung [+ syll]____ [+ syll] (oder nur im Falle von [+ syll, − cons]____ [+ syll]?) viel früher als im Wort- bzw. Morphemanlaut geschwächt worden und geschwunden ist — sich also die Laryngale im Hinblick auf ihre Schwächung ähnlich verhalten haben wie die Glides /i̯/ (i̯- > myken. *z-*, ζ-, i̯ → ∅ / V___V) und /u̯/ (cf. BUCK 1955: 48).

Third LACUS Forum 1976, Columbia, Hornbeam Press 1977, 617, 619; C.-C. ELERT, *SL* 32 (1978) 45, auch RALPH 1975: 129ff.*

Der vorgeschlagenen Analyse von ὑφ- widerspricht nicht, daß gemäß rezenter soziolinguistischer Feldforschung Frauen — zumindest im westlichen Teil der heutigen Welt — häufig eine aktive Rolle bei der Propagierung eines Lautwandels spielen (cf. S.-T. TEODORSSON, *The Phonology of Attic in the Hellenistic Period*, Acta Universitatis Gothoburgensis 1978, 110f.); dies scheint lediglich eine Funktion des Umstandes, daß „women consistently produce forms nearer to the prestige form or produce these forms more frequently than men"; so S. ROMAINE, Postvocalic /r/ in Scottish English: Sound change in progress?, in: P. TRUDGILL (ed.), *Sociolinguistic Patterns in British English*, London, Arnold 1978, 154—156.

Abzulehnen wäre die oben für H_iuC- > $E_i\underset{\frown}{u}C$- skizzierte Entwicklung, wenn inlautendes CH_iuC lautgesetzlich in analoger Weise durch $CE_i\underset{\frown}{u}C$ vertreten wäre und gleichzeitig für den Inlaut nicht mit einer jener für den Anlaut erwogenen analogen Entwicklung gerechnet werden dürfte: beides ist aber nicht mit Sicherheit der Fall, s. u. p. 123f. unter **1.3.2.2.2.**

1.3.2.2. Andererseits hat bereits Joseph 1975: 323 auf die (von ihm dann verworfene) Möglichkeit hingewiesen, mit einer nicht weiter extern motivierten Regelerweiterung bzw. -vereinfachung (*rule simplification*), d. h. einer rein formalen Vereinfachung der phonologischen Komponente der Grammatik zu operieren[63a]. Wenn man das „Rixsche Gesetz" (Rix 1970) mit Joseph isoliert von der *Initial Laryngeal Vocalization rule* als

$$\#\mathrm{H_i}\ \begin{bmatrix}+\text{son}\\+\text{syll}\\+\text{cons}\end{bmatrix}\ [-\text{syll}] \rightarrow \#\mathrm{H_i}\,\text{ə}\ \begin{bmatrix}+\text{son}\\-\text{syll}\\+\text{cons}\end{bmatrix}\ [-\text{syll}]$$

formuliert, erhält man durch eine Vereinfachung der strukturellen Beschreibung (SD) des Rixschen Gesetzes allerdings wirklich nicht das gewünschte Resultat, sondern vielmehr eine generelle Entwicklung von H_iUC- zu $E_i\underset{\frown}{U}C$-. Man müßte demnach versuchen, das Rixsche Gesetz selbst wie den Lautwandel H_iuC- > $E_i\underset{\frown}{u}C$- irgendwie gemeinsam auf eine Vereinfachung der SD der den prothetischen Vokal vor [– syll] generierenden urgriech. Regel zurückzuführen. Diese Regel läßt sich unter Berücksichtigung von n. 56 folgendermaßen formulieren:

$$\text{(PV)}\quad \emptyset \rightarrow \text{ə} / \#\ \mathrm{H}\underline{\quad}\ \left\{\begin{matrix}\begin{bmatrix}-\text{son}\\+\text{cons}\end{bmatrix}\\[2ex] \begin{bmatrix}+\text{son}\\ \left\{\begin{matrix}[+\text{cons}]\\ \begin{bmatrix}-\text{cons}\\+\text{back}\end{bmatrix}\end{matrix}\right\}\end{bmatrix}\ [+\text{syll}]\end{matrix}\right\}$$

[63a] Die Begriffe Regelerweiterung, -verallgemeinerung (*rule generalization*) und Regelvereinfachung (*rule simplification*) sind prinzipiell streng zu scheiden, cf. Ralph 1975: 167—176. Wenn man die Vertretung von H_iuC- durch $E_i\underset{\frown}{u}C$- einfach auf das Prinzip der Regelerweiterung zurückgehen läßt, mag man demnach eine weitaus differenziertere Entwicklung als die im folgenden als möglich erwogene annehmen.

(Wenn den Laryngalen im Urgriech. die Merkmale [+ cons, + back] eigneten, läßt sich **PV** so interpretieren, daß anlautender Laryngal durch Entwicklung eines anaptyktischen Vokals gegen jene folgenden Segmente dissimiliert wurde, die mit ihm wenigstens eines der beiden Merkmale [+ cons, + back] teilten.)*

Bei Vereinfachung der SD dieser Regel um das einzige Merkmal [+ syll] erhalten wir nun bereits eine neue Regel solcher Art, daß durch sie in Verbindung mit einer in ihrem Ansatz unbedenklichen *low-level rule*

(**NONSYLL**) [+ syll] → [– syll] / ə____

auch die Vertretung von *HR̥*- gemäß dem Rixschen Gesetz und die Vertretung von H_i*uC*- durch E_i*u̯C*- bewirkt wird.

Der Ansatz von **NONSYLL** scheint umso plausibler, als wegen der entweder lautgesetzlich oder analogisch motivierten griech. Entwicklung von -UH_i# über -*Uə̆*H_i# zu -*U̯*E_i# (cf. p. 128f. n. 75) eine analoge, spiegelbildlich verkehrte low-level rule

(**NONSYLL′**) [+ syll] → [– syll] / ____ə

angenommen werden muß; man operiert also am besten mit einer *mirror-image rule*

(**NONSYLL″**) [+ syll] → [– syll] // ə.

Daß das Rixsche Gesetz in toto auf einer Regelvereinfachung von **PV** beruht, scheint allerdings wenig glaubhaft. Seiner (in Hinblick auf die Entsprechung von idg. H_i- durch griech. E_i- hier nach Joseph 1975 bzw. n. 56 formulierten) Teilregel **RIX**$_L$

(**RIX**$_L$) ∅ → ə / # H____L [– syll]

(dies die konkreteste Möglichkeit einer synchronen Beschreibung) kommt nämlich schon an und für sich hohe lautliche Plausibilität zu, da im Griech. *L̥* auch in nichtlaryngaler Umgebung einen anaptyktischen Vokal entwickelte (cf. Klingenschmitt 1974: 275—276). (*HN̥C*- > *ENC*- ist hingegen wegen der sonstigen Vertretung von *CN̥T* durch *CaT* lautlich problematischer und scheint etwa von Beekes, *IIJ* 14 (1972) 69, 74 als implausibel empfunden zu werden.)

Somit empfiehlt es sich, **PV** und **RIX**$_L$ als zwei ursprünglich voneinander unabhängige und zunächst eigenständige Regeln aufzufassen. Kollabiert man nun aber **PV** und **RIX**$_L$ zu

$$(\mathrm{PV}+\mathrm{RIX_L})\quad \emptyset \rightarrow ə \;/\; \#\; \mathrm{H}___ \left\{ \begin{array}{c} \begin{bmatrix} -\text{son} \\ +\text{cons} \end{bmatrix} \\[2ex] \begin{bmatrix} +\text{son} \\ +\text{cons} \\ -\text{nas} \end{bmatrix} \\[2ex] \begin{bmatrix} +\text{son} \\ \left\{ \begin{array}{c} \begin{bmatrix} +\text{cons} \\ +\text{nas} \end{bmatrix} \\ \begin{bmatrix} -\text{cons} \\ +\text{back} \end{bmatrix} \end{array} \right\} \end{bmatrix} \quad [+\text{syll}] \end{array} \right\}$$

entsteht bei Vereinfachung der SD um das Merkmal [+syll] wiederum eine Regel, die sowohl das vollständige Rixsche Gesetz als auch eine Entwicklung von $H_i uC$- zu $E_i \underset{\frown}{u}C$- beinhaltet.

Diese Erklärung des Rixschen Gesetzes setzt freilich voraus, daß das Griechische die silbischen Nasale länger als die silbischen Liquide bewahrt hatte. Die Annahme, daß das Griech. eine Zeitlang nur silbische Nasale, aber keine silbischen Liquide mehr besaß, steht nun durchaus in Einklang mit den Beobachtungen von Ch. A. Ferguson, New Directions in Phonological Theory: Language Acquisition and Universals Research, in: R. W. Cole (ed.), *Current Issues in Linguistic Theory*, Bloomington—London, Indiana UP 1977, 279. („It is quite clear that languages are more likely to have syllabic nasals than to have syllabic liquids".)

ὑφ- „weben" kann auch im Rahmen dieser Erklärung als lautgesetzliche Vertretung eines idg. $*h_2ub^h$-, u. zw. auch in ganz analoger Weise als Reliktform infolge *lexical diffusion* verstanden werden (zu *lexical diffusion* bei Regelvereinfachung durch Merkmalsverlust cf. O. W. Robinson in Wang 1977: 70f.).

Der eben vorgeführte Deutungsversuch durch Regelvereinfachung bedarf allerdings noch in zweifacher Hinsicht einer Absicherung:

1.3.2.2.1. Zum einen hat Joseph 1975: 324 den Kontext $\# H___U$ als „unnatural place" für eine Entwicklung eines anaptyktischen Vokals angesehen, die in dieser Umgebung als *crazy rule* bzw. *crazy historical change* aufzufassen sei („. . . we have what amounts to a "crazy" rule (or, actually, a "crazy" historical change), that is an anaptyctic vowel developing in an unnatural place, between a consonant and the vowels *i*/*u* . . .").

Ob *crazy rules* dadurch entstehen können, daß eine Regelvereinfachung via Merkmalstilgung gleichsam um ihrer selbst (d. h. um einer rein formalen Vereinfachung der Grammatik) willen eintritt, d. h. ob Regelvereinfachung via Merkmalstilgung — ohne etwaige morphologische Einflußnahme oder andere externe Motivation — auch dann zustande kommt, wenn dadurch *crazy rules* generiert werden, ist nun umstritten. Gegen einschlägige Äußerungen WANGS (1969: 18, 22f.; cf. bereits HUGO SCHUCHARDTS „innere Ausdehnung" und „innere Erweiterung" der Lautgesetze durch „lautliche Analogie"[64]) hat sich W. S. ALLEN, *TPhS* 1978, 103 gewandt. E. BACH—R. T. HARMS, How Do Languages Get Crazy Rules?, in R. P. STOCKWELL—R. K. S. MACAULAY (edd.), *Linguistic Change and Generative Theory*, Bloomington, Indiana UP 1972, 1—21 lassen *crazy rules* lediglich aus Regelvereinfachung durch Einführung von variablen Merkmalskoeffizienten resultieren. Noch entschiedener verwirft die Genese von *crazy rules* infolge Regelvereinfachung durch Merkmalsverlust BO RALPH, Rule Extension in Historical Phonology, *SL* 31, 2 (1977) 168—170, und dies trotz als potentiell einschlägig beigebrachtem katalanischen Material: „Rule simplification cannot take place at the expense of phonetic naturalness. This means that each subrule assumed to be involved in a case of rule simplification must be a possible phonetic modification on its own, not only a side-effect of some merely formalistic simplification ... rule simplification cannot be postulated in reconstructive work, unless there is a phonetically plausible path of development for each single subrule."[65]

Handelt es sich bei der Teilregel $\emptyset \rightarrow ə / \# H __ u$ demnach tatsächlich um eine *crazy rule*, wird man lieber annehmen wollen, daß die formale Möglichkeit, sie aus einer Regelvereinfachung durch Merkmalsverlust resultieren zu lassen, in Wahrheit eine andere Ursache als eine rein formale Vereinfachung der phonologischen Komponente der Grammatik hat, d. h. man wird sich einfach für die zuerst genannte Interpretation als morphologisch initiierter Lautwandel (**1.3.2.1.**) entscheiden.

---

[64] SCHUCHARDT 1885: 18ff.; Th. VENNEMANN, Phonetic Analogy and Conceptual Analogy. Th. VENNEMANN, T. H. WILBUR (edd.), *Schuchardt, the Neogrammarians, and the Transformational Theory of Phonological Change*, Frankfurt/M., Athenäum 1972, 181—204, bes. 186f.

[65] Wenn man Regelvereinfachung mit D. A. DINNSEN, On the explanation of rule change, *Glossa* 10, 2 (1976) 175—199 als „addition of a complement rule with subsequent conflation" interpretiert — cf. weiteres Material bei W. D. KEEL—T. F. SHANNON, On gradual generalization, *Glossa* 11, 2 (1977) 125—138 —, läßt sich die Frage präzise so formulieren, ob *complement rules* auch *crazy rules* sein können.

Doch sehe ich kein Kriterium, das zu einer Beurteilung des hier diskutierten Lautwandels als unnatürlich nötigt; vielmehr gibt BROCKELMANN 1908: 196f. (f. β, ζ) für den semitischen Sprachbereich vergleichbare Entwicklungen an; typologisch läßt sich auch etwa die altengl. sog. Palataldiphthongierung[66] zum Vergleich heranziehen. (R. LASS—J. M. ANDERSON, *Old English Phonology*, Cambridge, UP 1975, 49f. lassen übrigens — diachron und synchron völlig verfehlt — im German. einen Laryngal sogar vor /a/ vokalisiert werden und heben dabei die Natürlichkeit einer „vocalization of a glide" hervor.) Man vergleiche weiters die Entwicklung des pataḥ (patākh) furtivum im Kontext $-U___H\,\#$[67]; typologisch wird man hiebei an die altengl. Brechung und die frühneuengl. (15. Jh.) „Entfaltung eines Sproßvokals vor *r*" (d.h. $\emptyset \rightarrow \text{ə} \,/\, V___r \begin{Bmatrix} \# \\ [-\text{syll}] \end{Bmatrix}$; so zuletzt J. WEŁNA, *LB* 67 (1978) 163, 166 n. 1 mit Lit.) erinnert[68].

JOSEPHS Einwand scheint somit den zuletzt vorgeführten Deutungsversuch doch nicht widerlegen zu können.

1.3.2.2.2. Dieser wäre zum anderen auch dann aufzugeben, wenn $CH_i uC$ im Inlaut lautgesetzlich in analoger Weise durch CE_i*u̯C*, aber inlautendes CH_i*R̥C* lautgesetzlich nicht gemäß dem Rixschen Gesetz durch $CE_i RC$, sondern etwa in gleicher Weise wie idg. *CR̥C* fortgesetzt würde. Tatsächlich scheint mir aber weder für inlautendes *CHR̥C* noch für inlautendes *CHuC* eine sichere Bestimmung der lautgesetzlichen Vertretung möglich. Zum Reflex von *CHR̥C* siehe unten p. 192ff. n. 149. Was $CH_i uC$ betrifft, liegt eine Wiedergabe von etymologisch zu forderndem urgriech. $CH_i uC$ durch histor.-griech. CE_i*u̯C* in folgenden Wörtern vor: ἄλευρον, myken. *me-re-u-ro*; ἐλαύνω, κεραυνός, πιφαύσκω; ἄρουρα. Hier kann E_i*u̯* aber jeweils von in vorhistor. Zeit paradigmatisch zugehörigen Formen mit CE_i*u̯V* aus CH_i*u̯V* übertragen sein. (Überhaupt steht *CHuC*

---

[66] Cf. M. LEHNERT, *Altenglisches Elementarbuch*⁹, Berlin, de Gruyter 1978, 55f.

[67] Cf. BROCKELMANN 1908: 195f. (f. α, β); S. MOSCATI (ed.), *An Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages*, Wiesbaden, Harrassowitz 1964, 58; A. R. KEILER, *A Phonological Study of the Indo-European Laryngeals*, The Hague—Paris, Mouton 1970, 85 n. 51.

[68] Palataldiphthongierung und Brechung als Diphthongierung wurden in jüngerer Zeit des öfteren geleugnet, dies aber zu Unrecht, cf. J. GIFFHORN, *Phonologische Untersuchungen zu den altenglischen Kurzdiphthongen*, München, Fink 1974.

selbst vlt. immer nur analogisch für lautgesetzliches *CuHC*, cf. SCHINDLER 1969: 145f.) Für κέλευθος/ἀκόλουθος, κελεύω, κολούω, τελευτή ermöglicht auch eine Rückführung von E_iu̯ auf H_iu nicht die Erstellung morphologisch unmittelbar schlagender Rekonstrukte[69].

So scheint die Annahme einer rein lautlich bedingten lautgesetzlichen Anlautsentwicklung H_iuC- > E_iu̯C- auch von dieser Seite her unbedenklich.

1.3.3. Wenn nun E_iu̯C- in phonetisch-phonologischer Hinsicht einwandfrei als lautgesetzliche Kontinuante von idg. H_iuC- aufgefaßt werden kann und eine solche Analyse gleichzeitig mit einer Rückführung von ὑφαίνω auf idg. $*h_2ub^h$- kompatibel ist, scheint es nicht sinnvoll, die reguläre Vertretung E_iu̯C- anders denn als lautgesetzliche Vertretung von idg. H_iuC- zu verstehen, denn „grundsätzlich ist die Annahme einer Analogiewirkung für eine Wortform überflüssig, die sich als lautgesetzlich verstehen läßt“ (RIX 1970: 83).

Akzeptiert man H_iuC- > E_iu̯C- als Lautwandel, ist es wiederum nicht zielführend, die beiden prinzipiell möglichen Wertungen als ursprünglich morphologisch (**1.3.2.1.**) bzw. rein lautlich (**1.3.2.2.**) bedingt gegeneinan-

[69] Andererseits könnte sich im Falle des *u*-Adjektivs πλατύς aus $*pl̥th_2+u+s$ (bzw. bei εὐρύς, πολύς, wenn < idg. $*CERH+u$-) $*°CH+u°$ lautgesetzlich zu *°CHəu̯° entwickelt haben und dieses *°CHəu̯° dann infolge interparadigmatischer Analogie durch die Ausgangsform *°CHu° ersetzt worden sein. — Außerpräsentisches ἐρῡ-*C*- setzt wohl weder in der Bedeutung „ziehen“ noch in der Bedeutung „schützen, bewahren“ ein nicht metathetiertes *u̯erHu- fort (cf. vielmehr die homerischen Formen ἔρῡσο, ἔρῡτο „schützen“), sondern ist zu thematischem ἐρῠε/ο- (gleichsam lautgesetzlich aus *u̯eruHe/o-) hinzugebildet (für ein themat. ἐρῠε/ο- „schützen“ cf. ἐρῠετο Z 403 [mit mD, cf. SOLMSEN 1901: 40], εἰρύεσθαι Hp.) oder aus ἐρῡ-*C*- (cf. hom. ἐρυσσ°) umgeformt worden, da die nicht denominalen Präsentien auf -ῠε/ο- ihre außerpräsentischen Formen regelmäßig mit -ῠ*C*- bildeten (cf. ἀνύω, ἀρύω, τανύω; anders κωλύω, cf. SCHULZE 1892: 344f.); danach dann als Rückbildung εἰρῠμεναι Hes. Op. 818 (zu „ziehen“), ἔρῠτο Hes. Th. 304 (zu „schützen“), cf. das Nebeneinander von ἀνύω und ἤνυτο, τανύω und τάνυται. — Bei den Formen mit -*aRV*- aus *-R̥HV- (βαρύς < $*g^u r̥h_2+u$-, ἀρύω < *u̯r̥Hu-, ἄλυσις < *su̯l̥Hu+ti- usw.) könnte unsilbisches *R* erst nach dem Schwund des im Inlaut stehenden Laryngals vorgelegen sein, da *H* im Kontext [+syll] ____ [+syll] generell viel früher als im Anlaut geschwunden sein mag (s. oben p. 118).

der auszuspielen; phonologische und morphologische Komponente werden den Lautwandel in gleicher Weise gefördert haben[70].

1.4. Zusammenfassung.

Idg. **HiC-* ist regelmäßig durch urgriech. *iC-* und idg. $*H_i uC$- regelmäßig durch urgriech. $E_i \underaccent{\breve}{u}C$- vertreten. Dabei ist *iC-* mit Sicherheit auch als lautgesetzliche Kontinuante von idg. **HiC-* anzusehen. Nicht auszuschließen ist demgegenüber, daß idg. $*H_i uC$- lautgesetzlich allein durch urgriech. **uC-* (wie wohl in ὑφαίνω, vermutlich aus idg. $*h_2 ub^h$-) fortgesetzt wird und $E_i \underaccent{\breve}{u}C$- jeweils morphologisch-analogisch bedingt ist. Wahrscheinlicher ist freilich, daß das reguläre $E_i \underaccent{\breve}{u}C$- in analoger Weise eine lautgesetzliche Entwicklung von idg. $*H_i uC$- repräsentiert und diese in ὑφαίνω auf Grund des Phänomens der lexikalischen Diffusion nicht mehr eingetreten bzw. infolge eines kombinatorischen Lautwandels unterblieben ist.

---

[70] Cf. BAZELL 1977, dessen Beispiele allerdings einer erneuten Überprüfung bedürfen. — Die Trennung von phonetischem und analogischem Wandel bei J. B. HOOPER, Word Frequency in Lexical Diffusion and the Source of Morphophonological Change, in: W. M. CHRISTIE, jr. (ed.), *Current Progress in Historical Linguistics*, Amsterdam—New York—Oxford, North-Holland 1976, 95—105, ist hier nicht von Belang, weil die von J. B. HOOPER dort behandelten Fälle gänzlich anders gelagert sind. — Wichtig ist hier auch die Position W. DRESSLERs (Morphologization of Phonological Processes (Are there distinct morphonological processes?), in: A. JUILLAND (ed.), *Linguistic Studies Offered to Joseph Greenberg*, Saratoga, Anma Libri 1976, 313—337; *Grundfragen der Morphonologie*. Wien, Verlag der ÖAW 1977 = *SbÖAW* 315), nach der morphologisch relevante phonologische Regeln synchron sowohl in der phonologischen als auch in der morphologischen Komponente gespeichert sind. Eine Mehrfachspeicherung der morphologisch relevanten (s. o. p. 115f.) phonologischen (Teil-) Regel $\emptyset \rightarrow ə / \# H __ \underaccent{\breve}{u}$ könnte nach dem oben Gesagten schon in deren diachronischer Herkunft begründet gewesen sein. [KN: Ähnlich wie DRESSLER urteilt nun auch J. KLAUSENBURGER, *Morphologization: Studies in Latin and Romance Morphophonology*. Tübingen, Niemeyer 1979.]



II. DIE GRIECHISCHE VERTRETUNG VON IDG. *-$CRih_2$ (Nom. Sg. der idg. -ih_2/-$i̯eh_2$-Stämme)

The distribution of -ȷα and -ια (*ii̯a*) and — partly connected with these — that of the forms -ειρα -ρια -αιρα and -νια -αινα should be submitted to a close examination.
BEEKES 1969: 155 n. 72

2.0. Die im Idg. dem proterokinetischen Akzentuierungstyp angehörigen -ih_2/-$i̯eh_2$-Stämme[71] werden durch die griech. -*i̯a*-/-*i̯ā*-Stämme fortgesetzt, wobei im Singularparadigma uridg. *-ih_2- ein griech. -*i̯a*- und uridg. *-$i̯eh_2$- ein griech. -*i̯ā*- entspricht. Im Akk. Sg. ist das Suffixallomorph -*i̯a*- mit Gewißheit analogisch aus dem Nominativ übertragen, da *-ih_2m bereits voreinzelsprachlich zu -*īm* geführt hatte[72]; die Entsprechungsregel

$$(\mathrm{IH_2})\ \ \mathrm{ih_2} \rightarrow \mathrm{\underset{\frown}{i}a}\ /\ \left[\overline{\mathrm{Nom.\,Sg.,\ -ih_2/\text{-}\underset{\frown}{i}eh_2\text{-}St.}}\right]\ \#$$

könnte grundsätzlich sowohl morphologisch (i. e. -*i̯a* als zu -*i̯ā*- nach dem Muster der proterokinetischen *i*- und *u*-Stämme hinzugebildeter superzero grade bzw. als Fortsetzer eines zu *-$i̯ah_2$- nach dem Muster $TEHC : T_eHC$[72a] hinzugebildeten super-zero grade *-$i̯_eh_2$) als auch rein lautlich (unter Annahme einer lautlichen Entwicklung von auslautendem -ih_2 zu -*i̯a* im Altgriech.) interpretiert werden.

Auf Grund des Gesamtbildes der griech. Kontinuanten von idg. -*UH*#-Formen, vor allem angesichts der Vertretung von idg. *$h_3(e)k^u ih_1$ durch ὄσσε[73],

---

[71] Zu ihren Ablaut- und Akzentverhältnissen cf. EICHNER 1974b: 27—31.

[72] EICHNER 1974b: 29 n. 7. Der lautgesetzliche Fortsetzer dieses Akk. Sg.-Ausgangs der -ih_2/-$i̯eh_2$-Stämme *-*īm* diente wohl den griech. -īν-Stämmen als Ausgangspunkt, cf. SCHINDLER 1975c: 64.

[72a] Zum von uns bevorzugten Ansatz T_eHC cf. oben p. 3. Für das Heth. scheint er in *maḫrai*-(<*mah_2°)/*muḫrai*- (augenscheinlich <*m_eh_2°, nicht *$m̥h_2$° oder *$mə_2$°) "Wadenbein" eine Bestätigung zu finden; cf. J. J. S. WEITENBERG in E. NEU—W. MEID (edd.), *Hethitisch und Indogermanisch*, Innsbruck 1979 (*IBS* 25), 302f. — Cf. auch OETTINGER 1979: 483 n. 63.

[73] Daß ὄσσε aller Wahrscheinlichkeit nach direkt auf idg. *$h_3(e)k^u ih_1$ zurückgeht, hat — unabhängig von BEEKES — FORSSMAN 1969 gezeigt und wird jetzt auch von GEORGIEV, *IF* 78 (1973[74]) 47 (ohne Hinweis auf BEEKES und FORSSMAN) behauptet.

neigt der Verfasser mit BEEKES 1969: 159 und RIX 1976: 75 eher dazu, in **IH**$_2$ lediglich die Funktion eines Lautwandels

$$(\mathrm{IH})\quad \begin{bmatrix} +\text{syll} \\ -\text{cons} \\ +\text{high} \end{bmatrix} \begin{bmatrix} +\text{laryngeal}^{74} \\ +\alpha\ \text{features} \end{bmatrix} \# \rightarrow \begin{bmatrix} -\text{syll} \\ -\text{cons} \\ +\text{high} \end{bmatrix} \begin{bmatrix} +\text{syll} \\ -\text{long} \\ +\alpha\ \text{feat} \end{bmatrix} \#$$

zu sehen[75].

---

[74] Zum feature [+laryngeal] cf. E. PHELPS, *LAn* 1, 2 (1975) 171.

[75] Sichere Beispiele für eine andere Entwicklung von $-UH_i\#$ als zu $-\underset{\frown}{U}E_i\#$ sind mir nicht bekannt.

TICHY 1977: 161 möchte die außeratt. Dativendung der *i*-Stämme -ῑ wegen der homerischen Evidenz allerdings entweder auf die idg. Instrumentalendung **-i-h₁* oder die idg. Lokativendung **-ih₂-i* zurückführen. Doch läßt die geringe absolute Zahl der homerischen Formen auf -ῑ (sieht man von κόνῑ ab, nur Θέτῑ, κνήστῑ, μήτῑ, νεμέσσῑ, παρακοίτῑ) angesichts deren unterschiedlicher Verwendung (κνήστῑ, μήτῑ, νεμέσσῑ werden als Instrumentale, aber Θέτῑ, παρακοίτῑ echt dativisch gebraucht) wohl keinen Schluß auf eine Herkunft aus einer Instrumentalendung zu, andererseits sehe ich keinen Anlaß, für hom. -ῑ (das in κνήστῑ und μήτῑ zu **-ii* aufgelöst werden könnte) eine Herkunft aus einem erst zu *-ios* hinzugebildeten **-ii* auszuschließen (cf. p. 259), zumal (vielleicht mit Ausnahme von κνήστῑ Λ 640) keine der genannten Formen auf -ῑ in formelhaften Kontexten bezeugt scheint: νεμέσσῑ stellt vielmehr eine Kunstbildung (cf. SOMMER 1977: 168), παρακοίτῑ „wohl nur eine Augenblicksbildung“ (MEIER 1975: 43) dar.

Was κνήστῑ Λ 640 betrifft, so hat WATKINS 1978: 15—17 für die betreffende Iliaspassage jedenfalls hohes Alter in inhaltlicher Hinsicht nachgewiesen; für ein hohes Alter auch der sprachlichen Formulierung könnte κνῆ τυρόν ‖ Λ 639 sprechen, cf. die überzeugenden Ausführungen von BEEKES 1969: 289 zu † νηὸς ϝίσης ‖. (Wie νηὸς ἐίσης ‖ für älteres † νηὸς ϝίσης ‖ steht, mag im übrigen auch ὠκέα Ἶρις ‖ älteres † ὠκὺς ϝῖρις ‖ ersetzt haben; analog auch νυκτὸς ἀμολγῷ ‖ für älteres † νυκτὸς μολγῷ ‖ [cf. V. PISANI, *Studi in onore di A. Ardizzoni*, Roma, Ed. dell'Ateneo & Bizzarri 1978, 707 n. 2] und πᾶσαν ἐπ' αἶαν ‖ für älteres † πᾶσαν γαῖαν ‖ [vgl. HASLAM 1976]? Zum versus spondiacus und seiner offenkundig größeren Häufigkeit in vorhomerischer Zeit im allgemeinen cf. RUIJGH 1961: 215f. und A. HOEKSTRA, *Mn* 31 (1978) 25; BERG 1978: 28 erkennt eine entsprechende Vorform des Hexameters auf – ◡◡ – xxx [katal. chor. Dim. I] an.) Da κνῆστις (sc. in der Bed. „Raspel, Reibfläche“) aber wohl als Alltagswort fortlebte (cf. τυρόκνηστις Ar., inschr. auf Delos), könnte κνήστῑ dabei lediglich geradeso als reguläre neuion. Form für eine metrisch gleichwertige andere, ältere Form stehen wie ἀλφίτου Λ 631 für *ἄλφιτος (cf. WATKINS 1978: 10).

Zu ῐ Soph. fr. 471 s. o. p. 102 n. 48. Was die lautliche Seite der regelmäßigen Vertretung von $-UH_i\#$ durch $-\underset{\frown}{U}E_i\#$ anlangt, so wird die Entwicklung zumindest im Falle von ὄσσε, d. h. idg. **h₃(e)kʷih₁*, über ein Stadium $*\text{-}U\partial H_i\#$ mit anschließender (lautlich plausibler) Resyllabifizierung zu $*\text{-}\underset{\frown}{U}\partial H_i\#$ (cf. o. p. 120) gelaufen sein, gleichgültig, ob man nun einen analogischen oder lautgesetzlichen Vorgang annimmt. Im Rahmen eines analogistischen Erklärungsmodells für

Wie immer man nun die Regel **IH₂** diachronisch verstehen will, sie mußte jedenfalls bei aus vor- bzw. ureinzelsprachlicher Zeit ererbten *-i̯a*-Ableitungen, die ein auf eine Segmentfolge der Struktur *-CR/U̯*-auslautendes praesuffixales Element enthielten, mit der urindogermanischen Sieversschen Syllabifizierungsregel (Sieverssches Gesetz, Sieverssche Grundregel; im folgenden **SIEVERS**), die nach SCHINDLER 1977b: 56 (cf. JOSEPH 1975: 319) als

$$\begin{bmatrix} +\text{son} \\ -\text{syll} \end{bmatrix} \rightarrow [+\text{syll}] \Big/ \left\{ \begin{matrix} [-\text{syll}] \\ \# \end{matrix} \right\} __ \left\{ \begin{matrix} [-\text{syll}] \\ \# \end{matrix} \right\}$$

(iterativ von rechts nach links)

zu formulieren ist, in der einen oder anderen Weise interagieren.

Dabei sind nur zwei Anordnungsmöglichkeiten denkbar:

(a) 1. **IH₂**, 2. **SIEVERS** infolge Regelumordnung;

(b) 1. **SIEVERS**, 2. **IH₂** infolge Beibehaltung der historischen Reihenfolge beider Regeln bzw. frühzeitiger Aufgabe von **SIEVERS**.

Zu bedenken bleibt, daß in den schwachen Kasus ererbter Stämme auf *-CR/U̯i̯a-* lautgesetzlicherweise eine Syllabifizierung gemäß **SIEVERS** vorliegen müßte; doch ist grundsätzlich mit der analogischen Übertragung der Silbenstruktur des unmarkierten Nominativs[76] auf die obliquen Kasus zu rechnen.

-U̯E$_i$*#* könnte bei ὄσσε angesichts des Fehlens eines hochstufigen **okʷi̯ē-* (als dessen später super-zero grade **okʷi̯e* interpretierbar gewesen wäre) sinnvollerweise allein mit einem Ersatz von **-h₁* durch nach unsilbischen Segmenten reguläres **-əh₁* (auf das die griech. Dualendung -ε zurückgehen kann) operiert werden, bei einer lautgesetzlichen Interpretation scheint auch kein Weg an einer Zwischenstufe **-UəH*$_i$*#* vorbeizuführen. Eine rein lautlich bedingte Entwicklung von **-UH*$_i$*#* zu **-UəH*$_i$*#* hätte nun aber u. a. in der Ausbildung des pataḥ furtivum (s. o. p. 123) ein Analogon, die Annahme einer lautgesetzlichen Vertretung von *-UH*$_i$*#* durch *-U̯E*$_i$*#* scheint somit in phonetisch-phonologischer Hinsicht durchaus akzeptabel.

Die Vertretung von **-n̥h₂#* durch -νᾰ in χάρηνα, βέλεμνα muß mit jener von *-UH*$_i$*#* durch *-U̯E*$_i$*#* nicht notwendigerweise in einem historischen Zusammenhang stehen. Ein lautgesetzlich entwickeltes **-nā* wäre gewiß geradeso analogisch nach dem -ᾰ der anderen Konsonantenstämme zu dem historischen -νᾰ verkürzt worden, wie das ererbte **-ā* bei den themat. Stämmen durch -ᾰ ersetzt worden ist.

[76] Cf. A. M. ZWICKY, *Sprache* 24, 2 (1978) 133. — Eine analogische Übertragung der Silbenstruktur des NASg. auf die übrigen Kasus mag schon in voreinzelsprachlicher Zeit erfolgt sein, cf. SCHINDLER 1977b: 57 zu ved. *-v(i)yās* (und dazu weiters BRUGMANN 1906: 213).

2.1. Eine ererbte -*CRi̯a*-Bildung liegt mit aller Wahrscheinlichkeit in griech. πότνια „Herrin, Herrscherin" Ho. + (myken. *po-ti-ni-ja*) vor; der Vergleich von πότνια mit ai. *pátnī-*[d], jav. *paϑnī-* „Herrin, Gattin", alit. *wiesch-patni* „Hausfrau" führt auf den Ansatz eines bereits voreinzelsprachlichen Nom. Sg. **pótnih*$_2$ mit Schwundstufe des unmittelbar vor *-*ih*$_2$ befindlichen Morphems, wiewohl die Existenz einer voreinzelsprachlichen Vorform **potenih*$_2$ und eine jeweils erst nachureinzelsprachlich erfolgte Übernahme von -*tn*- aus den schwachen Kasus in den NASg. nicht mit letzter Sicherheit ausgeschlossen werden kann (zur Vr̥ddhierung des letzten Morphems vor *-*ih*$_2$ in den starken Kasus cf. SCHINDLER 1972b: 152, aber auch u. p. 195f. n. 152).

Träfe nun Annahme (a) zu, hätte urgriech. **potni̯a* gemäß **SIEVERS** zu **potn̥i̯a* syllabifiziert werden müssen[77], das im historischen Griechisch wohl in allen Dialekten als **potai̯na* fortgesetzt worden wäre. Da sich für ein idg. **pótnih*$_2$ fortsetzendes πότνια m. W. auch keine gute analogische Erklärung finden läßt[78], scheint aus der historisch bezeugten Form somit die Richtigkeit der Annahme (b) zu folgen, gemäß der ein erst urgriech. entstandenes **potni̯a* **SIEVERS** nicht mehr unterworfen worden wäre. Für die Entwicklung von **potni̯a* zu historisch bezeugtem [potnii̯a] müßte eine *i*-Epenthese angenommen werden.

Wie πότνια als regulärer Vertreter von uridg. **potnih*$_2$ können durch eine Anwendung von **SIEVERS** und **IH**$_2$ in der Reihenfolge 1. **SIEVERS**, 2. **IH**$_2$ und die Annahme einer *i*-Epenthese[79] auch μία, das Fem. von εἷς,

---

[77] Wie bereits die Formulierung von **SIEVERS** impliziert, ist die von EDGERTON, *Lg* 19 (1943) 98 aufgestellte Teilregel [atyuwa] unrichtig; [atyuwa] steht für das gemäß **SIEVERS** reguläre [atiwa] ausschließlich in Analogie zu vollstufigem [atyawa], cf. SCHINDLER 1969: 164 n. 138 und 1977b: 57.

[78] Eine analogische Vokalisierung zu **potnii̯*- setzte eine Hochstufe **potnei̯*- voraus, die nicht existiert. — Zugegebenermaßen könnte -*Rii̯ā*- in den obliquen Kasus lautgesetzlich ein voreinzelsprachliches (freilich analogiebedingtes, cf. n. 76) *-*CRi̯ah*$_2$- fortsetzen und ergo -*CRii̯a* grundsätzlich von dort übertragen sein, aber es ist unwahrscheinlich, daß zu ein und derselben Zeit in den Casus obliqui die Wirkung von **SIEVERS** aufgehoben und im NASg. **SIEVERS** noch sehr wohl wirksam sein konnte.

[79] So im wesentlichen bereits JACOBSOHN 1910: 176. — Nach NAGY 1970: 116, 122 beruht -*ii̯a* in πότνια, μία, -τρια vielmehr auf Bewahrung von -*ii̯a* in bestimmten Kasusformen. Um die Diskrepanz zwischen nominalem -*ii̯o*- und verbalem -*i̯o*- im Griech. zu erklären, behauptet NAGY nämlich eine griech. Verallgemeinerung von -*ii̯*- in allen produktiven mit -*i̯*- anlautenden Formantien; erst nach Wirksamwerden des Dreimorengesetzes sei unbetontes -*i*- im Kontext *C*____*i̯* synkopiert worden, wobei in den griech. Adjektiven auf -ιος das betonte -*í*- der schwachen Kasus und des Femininums verallgemeinert worden

ἑνός „einer“, und das zur Bildung femininer Nomina agentis (d. h. der Feminina der Nomina agentis auf -τήρ, -τωρ, -τής) dienende Suffix -τρια (myken. *-ti-ri-ja*, *-ti-ra*$_2$; zur Bezeugung im alphabetischen Griech. cf.

---

sei. Den Schwund des *-i-* in den *-i̯a*-Bildungen erklärt NAGY dann mit deren ursprünglich mobilem Akzent, als dessen Folge *-i-* im gesamten Paradigma der *-i̯a*-Stämme immer unbetont geblieben wäre. Seine Begründung für die Bewahrung von *-ii̯-* in πότνια und -τρια ist nun eher arbiträr: *potnii̯a* habe als „unmotivierte“ Form schon aus dem Idg. Rhizotonie ererbt, -τρια gehe auf nach den Bildungen auf *-trís* akzentuiertes **-tríi̯a/-tríi̯ās* zurück, wobei die Barytonese nachher wieder aufgegeben worden sei. In Wahrheit ist die — zugegebenermaßen äußerst geistreiche — Gesamtkonzeption NAGYs ebenso unfundiert wie unhaltbar, wie zuletzt RUIJGH 1975: 92—93 an Hand der Entwicklung des griech. Komparativs gezeigt hat. Die nahezu völlige Übereinstimmung der Distribution von griech. *-ii̯-* bzw. *-i̯-* mit der durch das unschätzbare Werk von SEEBOLD (1972) nun bequem zugänglichen Verteilung von silbischer bzw. unsilbischer Messung von *-y-* nach leichter Silbe im Rigveda erklärt sich ganz zwanglos durch die Annahme dreier indogermanischer Suffixe: eines verbalen *-i̯e/o*-Suffixes, eines lediglich erweiternden, „endozentrischen“ nominalen *-i̯o*-Suffixes sowie eines die Zugehörigkeit bezeichnenden, „exozentrischen“ Adjektivsuffixes *-iHo-* (zuerst erkannt von BURROW, *TPhS* 1949[50] 58, cf. COWGILL 1965: 147, KLINGENSCHMITT 1975b: 154 n. 10 und BEEKES, *IIJ* 18, 1—2 (1976) 93). Eine Divergenz zwischen Rigveda und Griechisch zeigt sich m. W. lediglich in zwei Kategorien:

(a) den femininen Verbalabstrakta: RV. *-yā* (SEEBOLD 1972: 235) vs. griech. *-ii̯ā* in θαλίᾱ, μανίᾱ, πενίᾱ. Hier liegt aber im Griech. offenkundig eine Analogiebildung nach deverbal interpretierten, aber etymologisch denominalen Bildungen vom Typ ἀγγελίᾱ (*-ii̯-* hier selbst wohl nur bei themat. Grundwort ererbt) vor, cf. RISCH 1974: 117 bzw. die alten Verbalabstrakta πείνη < **péni̯eh*$_2$, σειρᾱ́ < **tu̯eri̯éh*$_2$, σκευή < **skeu̯si̯éh*$_2$ (oder **skeu̯Hi̯éh*$_2$? Danach -ευ- analogisch auch in σκεῦος; lautgesetzliches σκέα *ASNP* 7, 4 (1977) 1330, l. 4?*), χλευή < **g*^{h}*leu̯s/Hi̯éh*$_2$ mit RV. *-yā* entsprechendem *-i̯ā*. (Zur *e*-Stufe der Wurzel cf. lat. *uenia* < **u̯en(H)i̯eh*$_2$ [nicht **u̯nHi̯eh*$_2$, das **uania* ergeben hätte, cf. *parió* < **pr̥h*$_3$*i̯e/o-*] und osk. velliam Ve. 4 ‚uoluntatem‘ bzw. ‚interrogationem‘ nach KNOBLOCH, *Ammann-Festgabe* II, Innsbruck, *IBK* 2, 1954, 40 aus **h*$_1$*u̯el(H)i̯eh*$_2$*-*.) Analoge Verhältnisse finden sich im Baltischen, das sowohl Verbalabstrakta auf urbalt. **-i̯ā* (> lit. *-ia*) als auch auf urbalt. **-ii̯ā* (> balt. **-ē*) kennt. Die letzteren sind wohl ebenfalls auf Grund von doppeldeutigen Bildungen wie den bei BAMMESBERGER, *Abstraktbildungen in den baltischen Sprachen*, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1973, 32 unter **3.5.** angeführten Formationen auf *-ė* ins Leben getreten.

(b) den Komposita: RV. *-ya-* (SEEBOLD 1972: 237) vs. griech. *-ii̯o-* in ὁμογάστριος usw. Aus dem hier erfolgten griech. Ersatz von *-i̯o-* durch *-ii̯o-* folgt aber noch nicht eine Durchführung von *-ii̯-* auch in allen anderen einschlägigen Kategorien, die z. B. nach dem Ausweis von RUIJGH im Komparativ nicht stattgefunden haben kann.

Kompositionelles *-i̯o-* läßt sich im Griechischen m. W. nicht mehr mit

E. FRAENKEL, Die Feminina auf -τειρα, -τρια, -τρίς (-τορίς) und die Bildungen auf -τοριο-, *IF* 32 (1913) 395—413, v. a. 398ff.) als lautgesetzliche Fortsetzer von voreinzelsprachlich bzw. urgriech. *$smih_2$ und *-$trih_2$ [cf. armen. *mi* „eine(r)"[80], lat. *mīlle* < *$smih_2$ ($\acute{g}^h slih_2$)[80a] bzw. ai. -$trī$-^{d}, av. -*ϑrī*-, lat. -*trīx* < *-$trih_2$] interpretiert werden. Zur Formulierung der *i*-Epenthese s. sofort im Text, zu Ὄμπνια und Πολύμνια unten p. 206ff.

Griech. -τρια läßt grundsätzlich freilich auch noch eine andere Interpretation zu: -τρια könnte auch als ein unter dem Einfluß von -τρίς analogisch umgeformtes *-*teri̯a*, *-*təri̯a* oder *-*tri̯a* aus *-$terih_2$ oder *-$trih_2$ verstanden werden (Hinweis von H. EICHNER; cf. auch NAGY

Sicherheit identifizieren: Daß die Ableitungskomposita δυωδεκάβοιος, ἐεικοσάβοιος, ἐννεάβοιος, τεσσαράβοιος bei Homer -βοι- in der Hebung zeigen, ist zwar für RUIJGH 1967a: 132 ein Indiz für *-g^u*ou̯i̯o*-, doch wird dieses Verhalten von °βοιο- vielmehr wie jenes von ἠρι- in ἠριγένεια (s. o. p. 33) zu beurteilen sein (als „formelhaft" kann ja allenfalls gerade die Stellung von °βοι- am VE gelten: cf. ἐννεάβ° ‖ Z 236, τεσσαραβ° ‖ Ψ 705; nur unmittelbar neben τ. ist δυωδεκάβ° bezeugt: Ψ 703, nur in der Od. ἐεικοσάβ°: α 431, χ 57). Zu dem nur am VE auftretenden ἀλφεσίβοιαι cf. überdies F. SOMMER, *Aḫḫijavāfrage und Sprachwissenschaft*, München, Akademieverlag 1934, 37 n. 1; zu ὄπατρος SOMMER 1948: 142—144. (Ein *°*patri̯os* hätte m. E. °πάτριος bzw. äol. *°πάτερρος ergeben.) Auch das Armen. hat kompositionelles -*i̯o*- durch -*ii̯o*- ersetzt, cf. das Material bei GJANDSCHEZIAN 1901: 50—54 („Adjektiva, die einen Besitz oder eine artliche Zugehörigkeit bezeichnen": *bazm-am-i* „vieljährig, altertümlich", *mi-a-kn-i* ‚μονόγαμος', *an-mard-i* „unbewohnt" usw.).

Zur Erklärung von δέσποινα cf. p. 146f. NAGY 1970: 118 nimmt für δέσποινα völlig arbiträr eine mobile Akzentuierung an („as if it were a motivated formation").

[80] Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß armen. *mi* „eine(r)" letztlich auf einem urarmen. Femininum *smii̯a beruht, cf. SZEMERÉNYI, *AION-L* 2 (1960) 20f. und DARMS 1976: 13. Als vor- bzw. ureinzelsprachliche Grundform von μία, urarmen. *smii̯a darf aber im Rahmen einer in sich kohärenten Laryngaltheorie lediglich *$smih_2$ und keine zweisilbige Schwaform (cf. SZEMERÉNYIs *smiyə) angesetzt werden. Tatsächlich ist die Herleitung eines urarmen. *smii̯a aus einer Vorform *$smih_2$ gänzlich unproblematisch: im Armen. wird idg. -*UH* # analog zum Griech. regelmäßig durch *-*U̯a* # fortgesetzt (cf. EICHNER 1978: 146 n. 17, weiters *sterǰ* = στεῖρα), die Annahme einer *i*-Epenthese in dem zunächst zu erwartenden *smi̯a scheint ebenso lautlich plausibel wie im Hinblick auf sonstige Evidenz unbedenklich. NB: Auch mit einem voreinzelsprachlichen Stammallomorph *$smii̯eh_2$- darf nicht gerechnet werden, als archaisches Stammallomorph der schwachen Kasus wäre entweder *$sm̥i̯eh_2$- oder — nach dem *asnō*-Gesetz — *$si̯eh_2$- (dies nach mündlicher Mitteilung H. EICHNERs fortgesetzt in hom. äol. ἴα) zu erwarten.

[80a] Auch die tochar. Femininformen B *sana* (*somo*), A *säṃ* sind unzweifelhaft schwundstufige Bildungen.

1970: 122f.; doch findet sich -τρίς statt erwartetem -τρια „nicht häufig": MEIER 1975: 39). Da eine lautgesetzliche Vertretung von -$CRih_2$ durch histor.-griech. -*CRii̯a* nun bereits durch πότνια gesichert erscheint, wäre eine derartige analogistische Beurteilung von -τρια jedoch nur dann vom methodischen Standpunkt aus vertretbar, wenn andere Evidenz der Analyse von -τρια als lautgesetzliche Kontinuante eines *-$trih_2$ zuwiderliefe. Tatsächlich hat soeben erst wiederum HEUBECK (1979: 253) statt eines urgriech. N. Sg. auf *-$trih_2$ vielmehr einen solchen auf urgriech. *-*ter-i̯a* aus *-$ter\text{-}ih_2$ (HEUBECK: *-$ter\text{-}i̯ə_2$) angesetzt, doch wird die Existenz eines morphologisch prinzipiell akzeptablen *-$ter\text{-}ih_2$ (cf. SCHINDLER 1972b: 152) für das Griech. weder durch myken. ⟨ti-ra_2⟩ (cf. unten p. 217) noch durch lesb. -τερρα bzw. ep.-poet. -τειρα (cf. WACKERNAGEL 1926) auch nur nahegelegt, geschweigedenn vorausgesetzt.

Problematisiert wird die soeben vorgeschlagene Derivation aber durch den Umstand, daß nicht alle -*i̯a*-Ableitungen von auf -*CR*-auslautenden Nominalstämmen wie -τρια auf -*CRii̯a* auszugehen pflegen, neben

(1) -*CRii̯a*[81] in -τρια

erscheint auch noch

---

[81] -*ii̯a* erscheint im klass. Griech. auch noch in ἴα, wo -*ii̯*- bei Zutreffen von EICHNERs Deutung (s. o. n. 80) einfach lautgesetzlich durch das Lindemansche Gesetz generiert worden sein könnte, sowie in Λάμια Ar.+ (Name einer menschenfressenden Unholdin) ≅ λάμια Arist.+ (ein Haifisch) ≅ Λάμια, Name einer Stadt in Thessalien, und τάμια Pi. O. 13.7 „Schaffnerin, Verwalterin", wo -*ii̯a* weder durch eine der pp. 136—146 erwogenen Epentheseregeln noch das Lindemansche Gesetz aus *-*i̯a* hergeleitet werden könnte. λάμια und τάμια als alte -*i̯a*-Bildungen zu interpretieren besteht aber durchaus kein Anlaß:

Dem erst durch eine Konjektur von MOMMSEN gewonnenen pindarischen Hapax τάμια stehen von Homer an zahllose Belege von ταμίᾱ/-ίη bzw. ταμίᾱς/-ίης gegenüber, überdies hat gerade die Sprache Pindars nach dem Ausweis von SOLMSEN 1909a: 240 n. 1 „-ᾱ in ähnlich weitem Umfange wie das Attische durch -ᾰ ersetzt", cf. z. B. ἕερσᾰ Nem. 3.78. Ebenso ist auch Λάμια, λάμια angesichts der Evidenz für ein altes Adjektiv λάμιος (PN Λάμιος, jetzt auch als Monatsname nachgewiesen, cf. M. T. MANNI PIRAINO, *Kokalos* 17 (1971[74]) 170, nach der *IG* XIV.427 Λαμ̣ίου zu lesen ist; λάμια· χάσματα EM 555.50; lat. *lamium* „Taubnessel" = entlehntes *λάμιον) zweifellos als Umgestaltung einer diesem Adjektiv in regulärer Weise zugehörigen Form zu betrachten, cf. JACOBSOHN 1910: 177f. mit n. 2, und die thessal. Stadt wird nach PAPE—BENSELER, *Wörterbuch der griech. Eigennamen*³ II, Braunschweig 1884, 767 „auch Λαμία betont".

Die morphologische Analyse von λάμιος und ταμίᾱ bietet Probleme. FRISK, *GEW* II 850 geht für ταμίᾱ von einem alten (wie θαλίᾱ, μανίᾱ, πενίᾱ gebildeten) Abstraktum *ταμίᾱ „das Verteilen" aus, doch handelt es sich bei den Abstrakta

(2) -*CRa* in ἄρουρα „Ackerland" (myk. *a-ro-u-ra*, Ho. +) aus **arou̯ri̯a*[82] und

(3) -*Cai̯Ra* in den verschiedenen Bildungen auf -αινα (δράκαινα usw.) und -αιρα (χίμαιρα usw.)[83]. Eine überzeugende Erklärung dieser Trias wurde m. W. bisher nicht gegeben[84].

---

auf -ίᾱ um späte analogische Bildungen [cf. n. 79 (a)]. Das als Grundwort von λάμιος interpretierbare λαμός ist eine vox nihili (cf. FRISK, *GEW* II 80), immerhin ist ein PN Λάμος gut bezeugt.

Zu erwägen wäre eine Deutung von λάμιος und ταμίᾱ als von der Schwundstufe der Wurzel abgeleitete scheinbare Verbaladjektive **(H)lm̥H-iHo-*, **tm̥h₁-iHo-*, cf. zur morphologischen Struktur RV. *yújiya-*, *dŕ̥śiya-*, **púṣiya-*, zur Bedeutung δήιος < **deh₂u̯-iHo-* (vs. δαίω < **deh₂u̯i̯ō*) „brennend" und ai. **púṣiya-*, zunächst „blühend, gedeihend". In Wahrheit liegen auch hier denominale Sekundärableitungen (und zwar von Wurzelnomina bzw. vom *u*-Stamm **deh₂u-*) mit dem Zugehörigkeitssuffix -*iHo-* vor, wie i. w. FORSSMAN, *KZ* 82 (1968) 52 (mit n. 79) erkannt hat. In Analogie zu der von FORSSMAN angesetzten ursprünglichen Bedeutung von **púṣiya-* „mit Blühen/Gedeihen in Verbindung stehend" wäre demnach für λάμιος, *τάμιος von „mit dem Aufreißen (des Rachens) / Verteilen in Verbindung stehend" auszugehen.

[82] An der auf SOLMSEN 1909a: 269 zurückgehenden Interpretation von ἄρουρα als -*i̯a*-Stamm kann m. E. kein Zweifel bestehen. EGLI 1954: 126 mit n. 2 bezeichnet diese Analyse freilich ohne Argumentation als „wenig überzeugend" und sieht in ἄρουρα lieber einen „schon in vorhistorischer Zeit zum Fem. Sg. umgedeuteten Plural eines verschollenen Neutrums *ἄροϝαρ". Doch muß EGLI selbst zugeben, daß sich für eine derartige Umwertung des Neutr. pl. im Griech. sonst keine Beispiele finden lassen; andererseits sind die Bedeutung des Grundwortes augenscheinlich nicht modifizierende -*ih₂*-Ableitungen (*ih₂*-Erweiterungen) von Konsonantenstämmen im Griech. gut bezeugt (cf. RISCH 1974: 136f.): Daß das ἄρουρα zugrundeliegende Heterokliton ebenfalls „was beackert wird" = „Ackerland" bedeutete und ἄρουρα mithin eine endozentrische Ableitung von diesem Heterokliton darstellt, wird durch den FlN Ἀροάνιος — in der Interpretation von BOSTEELS 1972 (cf. 108: „rivière de champ, de terre labourée") — sowie die konkreten, ursprünglich quasi-partizipialen Bedeutungen der griech. *-*u̯r̥*-Bildungen ἀλείατα „Mehl", δέλεαρ / βλῆρ „Köder", εἶδαρ „Speise", ὄνειαρ „Hilfe, Speise", πῖαρ „Fett", στέᾱρ „Talg" wahrscheinlich gemacht. Diese Tatsachen sprechen für sich. — Der Ansatz *ἀρο-ϝρᾱ bei BENVENISTE 1935: 21, 112 beruht wohl nur auf einem Irrtum.

Zu -*CRa* in ἔχιδνα, Πολύδαμνα, hom. πότνα, myken. ⟨ti-ra₂⟩ cf. **2.6.2.** pp. 210—217. Das von NAGY 1970: 118 als eines der „most certain examples" der Vertretung -*CRa* angeführte πρόλιμνᾰ konnte ich in *LSJ* nicht auffinden.

[83] Cf. auch -αλλα < *-*ali̯a* in ἄμαλλα „Garbe", wozu u. p. 195 sub **2.4.2.1.**

[84] Eine alle drei Vertretungen berücksichtigende Erklärung wurde m. W. bisher überhaupt nicht versucht. BRUGMAN 1879: 206—209 und OSTHOFF, *Zur Geschichte des Perfects im Indogermanischen. Mit besonderer Rücksicht auf Griechisch und Lateinisch*, Straßburg, Trübner 1884, 452—453 bieten nur eine Erklärung für die uneinheitliche Entwicklung zu (1) und (3) an. NAGY 1970

2.2.1. Betrachten wir vorerst die Vertreter der Entwicklungen (1) und (2), so könnte man zunächst versucht sein, die unterschiedlichen Ausgabeformen ausschließlich durch eine Beschränkung der rein lautlichen Umgebung der *i*-Epentheseregel (ohne Berücksichtigung morphologischer Aspekte) zu generieren.

Die *i*-Epenthese muß lediglich in den genannten πότνια, -τρια, μία (zu τρία „drei" cf. p. 145f.), also in Beispielen für **-tni̯-*, **-tri̯-* und * # m^h*i̯-*, angenommen werden, und was die zunächst übergeordneten Klassen **-TRi̯-*, * # *Ri̯-* betrifft, sind auch keine zuverlässigen Gegenbeispiele bekannt. (Cf. n. 82.)

**-hri̯-* aus **-sri̯-* in ion.-att. (°)κραιρα ist unsicher: man leitet (°)κραιρα gemeinhin freilich von **-krāsr+i̯a* her, und angesichts des gemeingriech. Charakters der *i*-Epenthese einerseits und der sonst je nach Dialekt variierenden Vertretung von *-VhR/U̯-* andererseits scheint es wenig plausibel, daß der Schwund von *h* nach Langvokal der *i*-Epenthese vorausgegangen war. Doch geht (°)κραιρα vielleicht vielmehr auf **-krāhari̯a* zurück, cf. unten pp. 248ff., 286.

-U̯Li̯- zeigt hingegen Fehlen der Epenthese in ἄρουρα aus **arou̯ri̯a*.

Aber παῦλα dürfte kaum eine *-i̯a*-Bildung sein (cf. Solmsen 1909a: 262), und in εὐλή könnte die Gruppe **-u̯li̯-* erst nach dem Verlust der Epentheseregel vorgelegen haben (s. o. p. 49 n. 23).

Für das Verhalten von *-Cu̯i̯-* fehlen sichere Beispiele. Die Deutung von πέλλα „Melkeimer" Ho.+ als **pelu̯i̯a* ist umstritten, cf. Frisk, *GEW* II 499. Das nach Schulze 1892: 82 auf einem Femininum **polu̯i̯a* fußende πολλός ist wohl eher nach Szemerényi 1974 zu erklären. Offenbar keine Epenthese liegt vor in γραῖα aus **grai̯u̯i̯a*, quasi < **ǵreh*$_2$*iu̯ih*$_2$, doch kann hier auch mit einer frühen Dissimilation von **grai̯u̯i̯a* zu **grai̯u̯a* oder **grau̯i̯a* (> **grai̯u̯a*) gerechnet werden[85]; ja es läßt sich überhaupt

---

behandelt nur die Vertretungen (1) und (2), wobei er (2) den motivierten Formationen mit mobilem Akzent zuweist. Auch Schwyzer 1939: 473 konstatiert lediglich die Differenz zwischen (1) und (2) und verzichtet i. w. auf eine Erklärung. Dabei ordnet Schwyzer infolge einer durch die griech. Graphie von [u̯] als ⟨υ⟩ im Kontext *E* ___ *C* hervorgerufenen optischen Täuschung ἄρουρα auch noch bei ἄγκυρα, γέφυρα (Schwyzer 1939: 475) ein.

Charakteristisch ist die Aporie bei Seebold 1972: 123 n. 286: „... unklar ist, warum in der Grundform [von μία] das *m* nicht silbisch wurde wie bei den Feminina auf -αινα < *n̥i̯ə*."

[85] Schwerlich kann γραῖα auf **ǵreh*$_2$*i̯uh*$_2$ (so zuletzt erwogen von Beekes 1969: 201) zurückgehen, das über **grāi̯u̯a* wohl zu ion. *γρῆα, att. *γρᾶα geführt hätte (zum Unterbleiben der Lex Osthoff vor *-i̯u̯-* cf. ᾠόν, wohl **ōu̯i̯o-*, cf. die Diskussion bei Schindler 1969: 160—167). **grai̯u̯i̯a* verhält sich zu **grai̯u̯ii̯ā* in γραιβία ἢ γραιτία· πανήγυρις. Ταραντῖνοι Hsch. semantisch und morphologisch wie βασίλεια zu βασιλεία̃.

ein früher genereller *u̯*-Schwund zwischen unsilbischen Segmenten annehmen ($\underset{\frown}{u} \rightarrow \emptyset$ / [− syll] ____ [− syll]), cf. ***k^u*(e)tu̯r̥-* > **(*k^u*e)tu̯rə-* > **(*k^u*e)trə-* (KLINGENSCHMITT 1974: 275f.).

-*U̯Ni̯-*, -*U̯Ti̯-*, -*RTi̯-*, -*TTi̯-* schließlich kennen keine *i*-Epenthese: cf. ἐλαύνω < **elau̯n+i̯ō*; αἶσα < **ai̯ti̯a*, λεύσσω < **leu̯k+i̯ō* usw.; ἔρδω < **u̯erg+i̯ō*, σαλπίζω < **salping+i̯ō* usw., ἀσ(σ)ον < ***ank^h*+i̯os*, -*Vnsa* usw. aus **-Vnt+i̯a* in femininen Partizipialbildungen; διξός < **°*$k^h t^h$*i̯os*, δίψα < **dipti̯a*[86]; aber ἔπιβδαν Pi. Py. 4.140 erweist keine -*i̯a*-Bildung[87], und die Rückführung von δεδίττομαι auf **-ski̯-* gilt als umstritten. Die Empirie allein erlaubte demnach die folgende Formulierung der *i*-Epentheseregel (**EPENTH**):

$$\emptyset \rightarrow \begin{bmatrix} +\text{syll} \\ -\text{cons} \\ +\text{high} \\ -\text{rd} \end{bmatrix} \Big/ \begin{Bmatrix} [+\text{obstr}] \\ \# \end{Bmatrix} \begin{bmatrix} -\text{syll} \\ +\text{cons} \\ -\text{obstr} \end{bmatrix} \underline{\qquad} \begin{bmatrix} -\text{syll} \\ -\text{cons} \\ +\text{high} \\ -\text{rd} \end{bmatrix}$$

Die strukturelle Beschreibung dieser Regel wird durch **arou̯ri̯a* nicht erfüllt, das sich über **arou̯ŕ(ŕ)a* zu /arou̯ra/ weiterentwickelt haben könnte. (In diesem Sinne ist wohl RUIJGH 1975: 94 zu verstehen.)

Eine dergestalte „Erklärung" des Ausbleibens der *i*-Epenthese in ἄρουρα vermag aber nicht zu überzeugen. Die Ratio der *i*-Epenthese besteht nämlich, wie die sicheren Beispiele bzw. anderen Gegenbeispiele nahelegen, offenkundig darin, mit der Phonotaktik des Griech. nicht in Einklang stehende Silbenanlauts- bzw. Silbenauslautsstrukturen[88]

---

[86] Bzw. ἅμαξα, wenn **°aksi̯a* (KRETSCHMER, *KZ* 39 (1906) 552 geht von einem ursprünglichen Nom. Pl. n. eines Adjektivs *ἅμαξος aus und nimmt Ellipse von κύκλα im Syntagma κύκλα ἅμαξα an).

[87] Siehe SOLMSEN 1909a: 269. Bei einer präpositionalen Hypostase ist überdies eine Erweiterung mit dem Kompositionssuffix -*o*- regulär, cf. SOMMER 1948: 107—109; SCHINDLER 1969: 166. Abzulehnen ist SZEMERÉNYIs Vermutung (MORPURGO-DAVIES—MEID 1976: 402 n. 10), ἀνεψιός sei zu einem aus **neptī* / **neptiyās* hervorgegangenen Femininum *ἀνεψιᾰ / ἀνεψιᾱς hinzugebildet worden, da ein **neptiHo-* gut bezeugt ist, cf. gav. *naptiiaēšu* (4silbig) Y. 46.12, russ.-ksl. *netijь*; zu griech. ἀ- cf. BEEKES, *Mn* 28 (1975) 430 und *JIES* 4, 1 (1976) 52—53 mit n. 7.

[88] Ein silbenauslautendes *u̯n*. in dem ἐλαύνω vermutlich zugrundeliegenden **elau̯n+i̯ō* wäre offenkundig in Einklang mit der griech. Phonotaktik gestanden, cf. ναῦν, κεῖνται, (ἔ)κειντο, -οίντο, -αιντο (ausführliche Dokumentation bei WACKERNAGEL 1916: 89—100); auch eignete *U̯* gegenüber *N* grundsätzlich eine größere Schallfülle, und die Inversion von *u̯n*, sc. *nu̯*, konnte im Silbenanlaut stehen (s. sofort im Text).

zu beseitigen[89] und/oder eine Opposition zwischen *-*CRi̯a* und *-*CRa* aufrechtzuerhalten. Bei Zutreffen der zuletzt genannten Alternative hätte man nun *i*-Epenthese a priori naturgemäß auch im Fall von *arou̯ri̯a* erwarten sollen; was die erstere potentielle Ratio betrifft, lassen sich für (A) *potni̯a*, °*tri̯a* und (B) *arou̯ri̯a* prinzipiell die folgenden Syllabifizierungen denken:

(A) *potni̯a*, °*tri̯a*: (A I) *potn . i̯a*, °*tr . i̯a*; (A II) *pot . ni̯a*, °*t . ri̯a*.

(B) *arou̯ri̯a*: (B I) *arou̯r . i̯a*, (B II) *arou̯ . ri̯a*.

Hinsichtlich der phonotaktischen Annehmbarkeit der dabei im Silbenanlaut bzw. -auslaut stehenden Konsonantengruppen lassen sich folgende Feststellungen treffen.

Ad (A I): *tn.*, *tr.* haben der Phonotaktik der urgriech. Lentostile mit Bestimmtheit widersprochen (größere Schallfülle von *R* gegenüber *T*, *TR.* im Griech. sonst nicht bezeugt).

Ad (B I): Auch *u̯r.* dürfte der griech. Phonotaktik trotz der größeren Schallfülle von *U̯* gegenüber *R* zuwidergelaufen sein. Einerseits ist *u̯r.* im Griech. sonst nicht bezeugt, andererseits scheint sich *u̯L* im Urgriech. bei der Silbenbildung grundsätzlich analog zu *TR* verhalten und mit dieser Lautfolgestruktur eine gemeinsame Klasse gebildet zu haben: *u̯L* war im Urgriech. wie *TR* eine zulässige Morphemanlautsstruktur; die Umkehrung von *u̯L*, nämlich *Lu̯*, wurde im Myken. bei der Silbenbildung analog zur Inversion von *TR*, sc. *RT*, aber gleichzeitig anders als *nu̯* behandelt (*L . u̯* wie *R . T*, aber *. nu̯*, cf. LEJEUNE 1972: 158, 285).

Ad (A II), (B II): Es scheint nicht völlig sicher, aber sehr gut möglich, daß *. ni̯*, *. ri̯* der Phonotaktik der urgriech. Lentostile entsprochen haben. Einerseits eignet *i̯* gegenüber *R* eine größere Schallfülle, andererseits ist *. nu̯* im Myken. direkt bezeugt (LEJEUNE 1972: 158, 285) und wird vorhistorisches *. Ru̯* nach SOLMSEN 1901: 166f. und SOMMER, *Glotta* 1 (1909) 172—177 bzw. SOLMSEN 1901: 182; LEJEUNE 1972: 290f.; W. S. ALLEN, *Accent and Rhythm*, Cambridge, UP 1973, 214 durch das generelle Fehlen einer positionsbildenden Wirkung

[89] Daß der Phonotaktik (den *Surface Phonetic Constraints*) zuwiderlaufende Segmentfolgen einen (neuerlichen) Lautwandel zu ihrer Beseitigung initiieren können, behandeln M. SHIBATANI, *Lg* 49 (1973) 102—104; M. COOLEY, Phonological Constraints and Sound Changes, *Glossa* 12, 2 (1978) 125—136 (wo gerade auch Vokalepenthese und Glidetilgung nach /r/ als einschlägige Prozesse zur Sprache kommen). Cf. auch J. AITCHISON, Phonological change: some causes and constraints, in: J. M. ANDERSON, C. JONES, *Historical Linguistics* II, Amsterdam, North-Holland 1974, 3—6.

von wortanlautendem Digamma in der Senkung (cf. SOLMSEN 1901: 129ff.) bzw. einzeldialektale ersatzdehnungslose Reflexe von *-*VRu̯*- wie z. B. in att. ξένος, κόρη indirekt erwiesen[90].

Nicht beweiskräftig sind hingegen die relativ zahlreichen Fälle von aus älterem *Ri . i̯V*, *Ru . u̯V* hervorgegangenem $.C_0$*Ri̯V*, $.C_0$*Ru̯V* in der Poesie (diese Silbenanlautsstrukturen sind ja naturgemäß nur hier — sc. auf Grund des Metrums — einwandfrei nachweisbar)[91], da diese Varianten nicht eigentlich den Lentostilen angehören, sondern Allegrostilen entstammen (cf. NYMAN 1978: 72).

Da in bezug auf # *m*^{h}*i̯a* # sowohl ein . *m*^{h} . *i̯a* als auch ein . *m*^{h}*i̯a* der griech. Phonotaktik widersprechen mußten, wird man nun die Epentheseregel a priori etwa als

(EPENTH′)

$$\emptyset \rightarrow \begin{bmatrix} +\text{syll} \\ -\text{cons} \\ +\text{high} \\ -\text{rd} \end{bmatrix} \Big/ \left\{ \begin{matrix} \left\{ \begin{matrix} \begin{bmatrix} \text{syll} \\ +\text{cons} \end{bmatrix} \\ \left\langle \begin{bmatrix} -\text{syll} \\ -\text{cons} \end{bmatrix} \right\rangle \\ \# \end{matrix} \right\} \begin{bmatrix} -\text{syll} \\ -\text{obstr} \\ \langle -\text{nas} \rangle \end{bmatrix} . \\ \\ .\begin{bmatrix} -\text{syll} \\ -\text{obstr} \end{bmatrix} \end{matrix} \right\} __ \begin{bmatrix} -\text{syll} \\ -\text{cons} \\ +\text{high} \\ -\text{rd} \end{bmatrix}$$ [92]

bzw., falls . *ni̯*, . *ri̯*, wie sehr gut möglich, der urgriech. Phonotaktik entsprachen, etwa als

---

[90] Eine andere diesbezügliche Auffassung vertreten etwa ALLEN, *l. c.*, 220f. bzw. MALIKOUTI—DRACHMAN 1975: 153—155. Ich habe zu diesem Fragenkomplex derzeit kein fundiertes Urteil, aber wegen des jenem von -*V̆C* # *u̯V*-analogen metrischen Verhaltens von -*V̆* # *CR*- bzw. des Fehlens einer sonstigen unkonditionierten Entwicklung von /u̯/ zu /h/ neige ich vorerst der oben im Text referierten Ansicht zu. Man beachte, daß einerseits die Syllabifizierung zu . *TR* eher zu nachlässigen Stilen paßt (cf. NYMAN, *IF* 82 (1977[78]) 182—184) und andererseits Sandhierscheinungen häufig spätere wortinterne Schwächungsprozesse vorwegnehmen.

[91] Cf. z. B. δακρυ̯όεντα im Stesichoros von Lille (C. GALLAVOTTI, *Boll. del com. per la preparazione dell'ed. naz. dei classici greci e latini* 25 (1977) 5f.).

[92] **EPENTH′** generiert auch korinth. ϝιόκΕ aus **u̯i̯ōk*-; zu γραῖα s. o. p. 135f.

(**EPENTH″**)

$$\emptyset \rightarrow \begin{bmatrix}+\text{syll}\\ \text{cons}\\ \cdot\ \text{high}\\ \text{rd}\end{bmatrix} \Bigg/ \left\{ \begin{matrix} \left\{\begin{matrix} \begin{bmatrix}-\text{syll}\\+\text{cons}\end{bmatrix} \\ \left\langle\begin{bmatrix}-\text{syll}\\-\text{cons}\end{bmatrix}\right\rangle \\ \# \end{matrix}\right\} \begin{bmatrix}-\text{syll}\\-\text{obstr}\\ \langle -\text{nas}\rangle\end{bmatrix} . \\ \begin{bmatrix}+\text{nas}\\+\text{lab}\end{bmatrix} \end{matrix} \right\} \underline{\qquad} \begin{bmatrix}-\text{syll}\\-\text{cons}\\+\text{high}\\-\text{rd}\end{bmatrix}$$

formulieren wollen[93]. Es ist einzuräumen, daß die historischen Ausgabeformen πότνια, -τρια, ἄρουρα tatsächlich auf der Grundlage von **EPENTH″** gewonnen werden können, wenn man eine Syllabifizierung zu *potn . i̯a*, °*tr . i̯a* (A I) samt einer gleichzeitigen Syllabifizierung zu *arou̯ . ri̯a* (B II) akzeptieren will; dabei bedürfte aber wiederum die Annahme, daß (A I) und (B II) miteinander kompatibel gewesen seien, einer gesonderten Rechtfertigung.

2.2.2. Auch wenn man für die *i*-Epentheseregel die Formulierung **EPENTH′** bzw. **EPENTH″** akzeptiert, läßt sich für das unterschiedliche Verhalten von *potni̯a* usw. bzw. *arou̯ri̯a* eine einleuchtende Erklärung finden.

πότνια, -τρια und μία einerseits und ἄρουρα andererseits weichen nämlich auch in bedeutungsmäßiger Hinsicht in bemerkenswerter Weise voneinander ab. ἄρουρα „Ackerland, Land" ist und war stets eine Sachbezeichnung mit weiblichem gramm. Geschlecht, in πότνια, -τρια, μία liegen hingegen Motionsbildungen vor. Mit der lautlichen geht also auch

---

[93] Die Beschreibung von /h/ vermittels distinctive features ist umstritten; es sei hier ausdrücklich vermerkt, daß weder **EPENTH′** noch **EPENTH″** Gültigkeit für Dreiergruppen der Strukturen *-hR/U̯i̯-*, *-U̯/Rhi̯-* in Anspruch nehmen. Was *-hRi̯-* betrifft, so wäre jedenfalls gemäß **EPENTH″** eher das Ausbleiben der Epenthese zu erwarten, da silbenauslautendes *hr*. nach dem Ausweis von χείρ, χερσί, χέρνιψ, χερνῆτις (cf. u. p. 226) zulässig gewesen sein dürfte. Der gemeingriech. Charakter der χερ-Formen (cf. myk. *ke-ni-qa*, *ke-ni-qe-te-we*; Sapphos χέρσι(ν) aber kaum genuin äol.) und des auf den Casus obliqui aufbauenden N. Sg. (cf. von Hdn. 2.431.13, 599.13 überliefertes äol. χήρ, dies wohl auf Grund der Einsilbigkeit gedehntes *k^hér* aus *k^hérr*, sowie χήρ bei Sophron) spricht gegen die Annahme einer jeweils einzeldialektalen Neubildung nach dem *h*-Schwund.

eine semantische Differenz Hand in Hand. Eine vergleichbare divergierende Entwicklung findet sich nun im Ion.-Att. und Arkadischen bei auf *-*tih*$_2$ ausgehenden Bildungen: Sachbezeichnungen wie αἶσα „Anteil, Gebühr“ aus *(*H*)*ai̯tih*$_2$[94] zeigen -*sa*, Motionsbildungen wie ϑῆσσα (: ϑητ-),

---

[94] Die Annahme einer Vereinfachung von -*ss*- in αἶσα nach -*i̯*- wird angesichts der sonst völlig identischen Entwicklung von aus -*t*(^{h})*i̯*- und -*k*(^{h})*i̯*- entstandenem -*ss*- (cf. den Exkurs I, p. 287 ff.) durch λεύσσω, λοῦσσον, γλαύσσω widerraten. Für λεύσσω findet sich in den Mss. allerdings häufig λευσ-, cf. DEBRUNNER 1907: 254, KRETSCHMER, *Glotta* 22 (1934) 224, RUIJGH 1957: 132, inschriftlich λεύσοντες *Del.*[3] 658.10 (Tegea), und in einem dorischen Dialekt sollte **ai̯t*(+)*i̯a* bei Bewahrung von -*ss*- nach -*i̯*- als *αἶσσα erscheinen, während wir *Del.*[3] 84.17 (Foedus Cnosiorum et Tylisiorum Argivis mediantibus ictum) vielmehr αισαν lesen. Die Einfachschreibung von -*s*- in αἶσα ist aber m. W. konstant (zur Variation von σσ und σ in handschriftl. Überlieferung cf. V. SCHMIDT in: *Kyklos. R. Keydell zum 90. Geburtstag*, Berlin—New York 1978, 50 f. mit Lit.), und argiv. αισαν kommt aus zwei Gründen keine Bedeutung zu:

1. Da αἶσα inschriftlich außer im Argolischen nur noch im Arkad. und Kypr. (und in Linear B) und sonst in keinem anderen dor. Dialekt bezeugt ist, liegt in argol. αἶσα wohl nur eine Entlehnung aus dem Arkad. bzw. dem „achäischen Substrat“ vor, cf. SOLMSEN 1909a: 71.
2. Die inkriminierte Inschrift *Del.*[3] 84 zeigt bereits den argivischen Lautwandel von intervokalischem -*s*- zu -*h*-, cf. Κν]ὅhιοι l. 3 usw. (aber Τυλισσι l. 4 usw. mit Bewahrung des -*s*- im dialektfremden Eigennamen). Da Verhauchung von -*s*- sonst auch nach einem Glide einzutreten pflegt (cf. eben κατ’ αἶαν · κατὰ τὸ πρέπον Hsch., das dem Argiv. und dem Kypr. zugeordnet werden kann), wäre ein aus dem Dorischen ererbtes αἰσα- wohl schon *αι*h*α- gesprochen worden, also ist αἰσα- entweder nicht ererbt, oder die Graphie gibt ohnedies nicht die Aussprache wieder. Daß dabei αἰσα- aus dem Kretischen stammt (so BECHTEL, *GD* II 778), ist auf Grund der sonstigen Bezeugung von αἶσα unwahrscheinlich.

Dittographisches Αἰσσίδης aus Ephesos ist sprachgeschichtlich wertlos, cf. SOLMSEN 1909a: 71 n. 3. Bei den im folgenden besprochenen Abstrakta ἄση, *νέμεσσα und φῦσα ist eine Vereinfachung von -*ss*- jedenfalls nicht denkbar. -*tih*$_2$ in als *(*H*)*ai̯tih*$_2$ zu interpretierendem αἶσα verhält sich zu -*ti*- in *(*H*)*ai̯ti*- (bezeugt durch osk. *aeteis*, αἴσιμος) wie -*tuh*$_2$- (griech. -τῦς/-τύος, verbaut im idg. komplexen Suffix -*tuh*$_2$*t*- und in lat. -*tūrus* und -*tūra*, cf. KRETSCHMER, *KZ* 31 (1892) 463—464, A. GIACALONE RAMAT, *RIL* 108, 1 (1974) 280—288) zu idg. -*tu*- bzw. **smorih*$_2$ (μοῖρα), **k̑omh*$_2$*ih*$_2$ (RV. *śámī*- / *śímī*-) zu **smori*- (μόριμος), **k̑omh*$_2$*i*- (RV. Instrumental *śámī*, *śámi* < **k̑emh*$_2$-*i*-*h*$_1$); -(*t*)*ih*$_2$- neben -(*t*)*i*- auch in dem traditionellerweise als *-(*t*)*ii̯ōn* / *-(*t*)*īn*- angesetzten Abstraktsuffix, das wohl als *n*-Erweiterung von *-(*t*)*ih*$_2$- anzusehen ist.

Als weitere mögliche Beispiele von -*tih*$_2$-Stämmen können die folgenden griech. Wörter betrachtet werden: δίψα „Durst“ Ho. +, m. E. als **dip*-*tih*$_2$ von

Κρῆσσα (: Κρητ-) *-ssa* (att. *-tta*); wie die Motionsbildungen verhält sich νῆσσα / νῆττα „Ente“ aus **(H)n̥h*$_2$*tih*$_2$, die Bezeichnung eines Lebewesens mit natürlichem femininen Geschlecht. *-s-* als Vertretung von urgriech.

---

der durch δεῖπνον, armen. *towar* „Schafbock, Herde vom Großvieh“, ahd. *zebar* „Opfertier“ bezeugten Wurzel **dei̯p-*, etwa „verzehren“, abzuleiten; zum Bedeutungswandel „Verzehrung“→„Durst“ cf. lat. *sitis*, das auf ein **g*^{uh}*di-ti-*, etwa „Auszehrung“, zurückgeführt wird;

ἄση „Ekel, Übersättigung“ Hdt., Hp., Sappho +, cf. idg. **seh*$_2$*-ti-* / **sh*$_2$*-tei̯-*; die Überführung in die Flexion der *ā*-Stämme könnte mit der für *a*-Stämme völlig singulären Stammstruktur *V̆Ca-* begründet werden, cf. SOLMSEN 1909a: 247;

*ἕξα „Anschluß“, cf. dor. inschr. ἑξαν „der Reihe nach, hintereinander“ und wohl auch ἑξῆς Ho. +, zuerst erschlossen von SCHULZE 1892: 293, cf. ἕξις Hp., Pl., nach SCHULZE 1892: 293 schon durch ἑξείης Ho., ἑξεῖα · τὰ ἑξῆς Hsch. vorausgesetzt; zur von SCHULZE mutatis mutandis angenommenen *i*-Stamm-Ableitung **seǵ*^{h}*-tei̯-iHo-* cf. strukturell (ἀ)ιδρείη Ho. + < **(n̥)u̯idrei̯-ii̯-ā* (ältere Viersilbigkeit wird erwiesen durch altlesb. ιδρεϊα: FORSSMAN 1975: 26, beruht aber wohl erst auf analogischem Einfluß der Abstrakta mit themat. Grundwort), ἀναλκείη Ho. + (SOLMSEN 1909a: 250) von ἴδρις, ἄναλκις (cf. in diesem Sinn bereits RUIJGH 1967a: 279 mit n. 37) bzw. z. B. -ειος < **-es-iHo-*;

*νέμεσα als Grundlage des bis jetzt nicht befriedigend geklärten Denominativums νεμεσ(σ)άω (Ho. +), cf. νέμεσις < **némh*$_1$*-ti-*;

φῦσα „Hauch, Blasebalg“ Ho. +, wenn **p*^{h}*uH-ti-h*$_2$ (laryngalhaltiges **p*^{h}*uH-* liegt nach WINTER 1965b: 104—105 in armen. *p'uk'k'* vor); auf ein *φῦσις könnte φυσιάω zurückgehen, cf. μῆτις : μητιάω.

Noch unsicherer scheinen: ἄση (· ὁ ῥύπος Hdn. 1.341.18; ἄσην · ἀκαθαρσίαν Hsch.) Luk. Kyn. 1, Poll. 1.49, Opp. H. 3.433*, daneben ἄσις „Schlamm“ Ho. +, nach LAGERCRANTZ 1898: 11 **sn̥tī* (cl. lat. *sentī-na*). Zur Überführung in einen *ā*-Stamm cf. die Ausführungen zu ἄση „Ekel“;

πεῖσα (bezeugt ist nur υ 23 πείση), wenn nach einem von SCHINDLER (mündlich) erkannten Lautgesetz **b*^{h}*éi̯d*^{h}*-tih*$_2$;

zu δεῖσα und μύξα cf. SOLMSEN 1909a: 236—239; δόξα ist trotz δόξις Demokr. (cf. BECHTEL, *GD* III 111—112: Analogiebildung nach γνῶσις) wohl nach LEUMANN 1950: 173—178 zu beurteilen. Unklar ist das Konkretum φθῖσα · φθίνυλλα Hsch. Cf. auch παῦσις neben *παῦσα (SOLMSEN 1909a: 263).

Die ionische weibliche Sachbezeichnung βῆσσα „Schlucht, Bergmulde, Tal“ widerspräche unserer Regel, falls sie auf **bāt*^{h}*i̯a* zurückgeführt werden müßte. Dieser etymologische Ansatz kann aber keineswegs als gesichert gelten (cf. MAYRHOFER, *KEWA* I 334—335 s. v. *gāhate* bzw. SCHWYZER 1939: 321: „*t(h)s* ist nicht ausgeschlossen“) und scheint insbesondere wegen des von βῆσσα schwerlich zu trennenden att. Demosnamens Βῆσα schon an und für sich recht suspekt. Außeridg. Anknüpfungen finden sich bei FURNÉE 1972: 330 n. 30. Für LEJEUNE 1972: 103 n. 3 steht die idg. Etymologie außer Zweifel, so daß er att. Βῆσα von βῆσσα mit der Begründung „on attendrait *Βῆττα“ trennen will und muß.

-ti̯- (*-t^hi̯-*) erscheint in den genannten Dialekten nun auch noch in ὅσος, τόσος, μέσος, πρόσω, ὀπίσω, *-ss-* (*-tt-*) in den Komparativen und mit dem Suffix *-i̯e/o-* gebildeten Verben. Schon seit langem erklärt man diese unterschiedliche Entwicklung durch die Präsenz bzw. Absenz einer Morphemgrenze vor *-i̯-* (cf. THURNEYSEN 1921: 190ff.; PEDERSEN, *Antidoron* (1923) 114—116; RISCH, *MH* 12 (1955) 66f. und *Kratylos* 11 (1966) 150—152; ALLEN 1958: 124; RUIJGH 1967a: 51f.; WATHELET 1970: 110 n. 65; DRESSLER 1976: 127)[95].

Aus der Vertretung von gemeingriech. **nāti̯a* durch ion. νῆσσα att. νῆττα folgt somit die Existenz einer ausschließlich durch die Bedeutung des Wortes bedingten Morphemgrenze nach **nāt-*, das im Griech. als Lexem sonst nicht weiter bezeugt ist[96]. Die Präsenz der Morphemgrenze

[95] Zur Behandlung von **-t(ʰ)+i̯-* im Vergleich mit jener von **-k(ʰ)(+)i̯-* ausführlich im Exkurs I (pp. 287—291).

[96] Man vgl. die Verwendung des Femininsuffixes -αινα in Tierbezeichnungen (ὕαινα usw.) und weiters att. μέλιττα / ion. μέλισσα „Biene", das bei Zutreffen der Interpretation als **meliti̯a* ebenfalls die Morphemgrenze vor **-i̯a* bewahrt haben müßte, ohne eine Motionsbildung zu sein. (Freilich lag μελιτ- auch im Paradigma von μέλι vor.) HAMP 1979: 29 scheint diese Möglichkeit der Präsenz und lautlichen Wirksamkeit einer Morphemgrenze im Falle von νῆττ/σσα und μέλιττ/σσα nicht ausreichend zu berücksichtigen. (Die Rekonstrukte ***nH_at*-u*H_a, *μέλιτ-ϝα vermag ich freilich nicht zu widerlegen; es sei nur noch darauf verwiesen, daß ein **nātu̯a* ebenfalls zu einem genuin böot. νᾶττα [cf. böot. πέτταρες] führen mußte.)

Ganz analog zu νῆττα, νῆσσα < **nāt+i̯a* wäre μυῖα „Fliege" < **muh+i̯a* zu beurteilen, wenn KIPARSKY 1967a: 629, 633 zu Recht der Auffassung wäre, daß *-Vhi̯-* zu ion.-att. dor. **-V̄i̯-* und gleichzeitig (ausschließlich!) *-Vh+i̯-* in allen Dialekten zu *-Vi̯i̯-* geführt habe. Gegen KIPARSKYs Ausführungen sind aber eine Reihe von Einwänden zu erheben:

Einerseits enthalten nicht alle von KIPARSKY für die letztere Entwicklung in Anspruch genommenen Formen bzw. Formkategorien tatsächlich **-Vh+i̯-*, es sind dies lediglich εἰδυῖα und μυῖα (denen noch Bildungen auf -εια aus **-es+i̯a* wie °γένεια hinzuzufügen sind), in αἰδοῖος und ἀλήθεια liegt vielmehr urgriech. **-os-i̯i̯o-*, **-es-i̯i̯ā* vor (und das von KIPARSKY gar nicht erwähnte εἴην *kann* auf **esii̯ēn* zurückgehen und muß jedenfalls in Zusammenhang mit θείην σταίην δοίην usw. gesehen werden, cf. u. das Addendum zu p. 88).

Andererseits ist urgriech. **teles+i̯ō* (cf. ep. lesb. τελείω), zur Morphemgrenze cf. z. B. ἐρέσσω, ἐρέττω < **eret+i̯ō*, βλίττω < **mlit+i̯ō*, gerade nicht durch ion. att. dor. τελείω, sondern vielmehr durch ion. dor. τελέω, att. τελῶ (von KIPARSKY als Beispiel für *-Vhi̯-* > ion.-att. dor. **-V̄i̯-* gewertet) vertreten.

Hinzu kommt nun noch, daß dieses τελέω/τελῶ nicht als lautgesetzliche Fortsetzung von urgriech. **teles+i̯ō* angesehen werden muß, sondern auch —

in den Femininbildungen νῆσσα, ϑῆσσα usw. und deren gleichzeitige Absenz in den Sachbezeichnungen mit weiblichem gramm. Geschlecht vom Typ αἶσα legt nun eine Analyse der Femininbildungen πότνια, -τρια, μία als *potn+i̯a (trotz dem Fehlen eines *potn- in anderen griech. Bildungen, cf. *nāt+i̯a), *°tr+i̯a, *mʰ+i̯a mit Morphemgrenze bzw. der Sachbezeichnung ἄρουρα als *arou̯ri̯a ohne Morphemgrenze nahe. Dann lagen aber in den Vorformen von ἄρουρα bzw. πότνια usw. unterschiedliche Bedingungen für die lautliche Weiterentwicklung vor. Diese könnte sich nun auf die folgende Weise abgespielt haben:

---

man vergleiche nur so zu erklärendes ion. att. dor. τελέω/τελῶ im Futur, thess. διετέλει, lesb. συντέλη — als Analogiebildung nach den primären Verben auf -έω/-εσα gedeutet werden kann (von manchen Autoren auch selbst als Primärbildung aufgefaßt wurde: RUIJGH, *Kratylos* 20 (1975[77]) 90f. und 1978: 304; F. M. J. WAANDERS, *Miscellanea Tragica in honorem J. C. Kamerbeek*, Amsterdam, Hakkert 1976, 475—482), und KIPARSKYs Paradebeispiel für -*Vhi̯*- > ion.-att. dor. *-*V̄i̯*-, die Genitivendung -ου/-ω, auch anders erklärt werden kann (cf. RIX 1976: 138f., M. S. RUIPÉREZ in RISCH—MÜHLESTEIN 1979: 283—293).

Dies alles bedenkend, wage ich heute kein apodiktisches Urteil über die griech. Vertretung von *-*Vh*(+)*i̯*- mehr und halte meine frühere undifferenzierte Zustimmung zu KIPARSKYs These (*Sprache* 23, 1 (1977) 66) nicht mehr aufrecht.

Immerhin scheint mir eine plausible Hypothese, daß, geradeso wie *-*VhR*/*u̯*- und *-*Vh*+*R*/*u̯*- in den nichtäol. Dialekten *-*V̄R*/*u̯*- (ἕννυμι usw. gehen wohl nicht auf °*Vh*+*n*°, sondern unmittelbar auf °*Vs*+*n*° zurück), in analoger Weise *-*Vhi̯*- und *-*Vh*+*i̯*- in den nichtäol. Dialekten gleichermaßen *-*V̄i̯*- ergeben haben (im Äol. naturgemäß -*Vi̯i̯*-, cf. thess. -οιο aus *-*osi̯o*; *Vh* . *i̯* > *V̄* . *i̯* ist lautlich ohnedies viel plausibler als *Vh* . *i̯* > *Vi̯* . *i̯*), und εἰδυῖα, μυῖα, -εια aus *-*es*+*i̯a* so zu erklären sind, daß in als konkrete Femininbildungen empfundenen Formationen postvokalisches -*a* durch -*i̯i̯a* ersetzt wurde, weil dies in den von den *u*- und *ĕu̯*-Stämmen abgeleiteten Feminina auf -εια als postvokalisches Allomorph von -*a* interpretiert werden konnte. (Cf. die Verselbständigung von -εια: SOLMSEN 1909a: 249. -υι- in ἄγυια, ὄρ(ό)γυια dann auf Grund rein formaler Analogie?)

Zugunsten dieser Annahme spricht m. E. die folgende kumulative Evidenz:

(a) die distributionelle Beschränkung von τελείω (nur lesb. und im Epos, wo -ει- auch anders interpretiert werden kann, cf. p. 269; ion. att. dor. ist lediglich τελέω/τελῶ bezeugt) auf äol. Kontext;

(b) die analoge dialektale Distribution der Genitivendung -οιο: auch wenn man andere Erklärungsmöglichkeiten für -ου/-ω anerkennt, bleibt auffällig, daß -οιο nur in äol. Kontext (im Epos und im Thess.) aufscheint*. (Myken. °*o-jo* ist mehrdeutig, cf. KIPARSKY 1967a: 633 n. 15, außerdem wurde für das Myken. wegen *a-ke-ra₂-te* auch für *-*VhR*/*u̯*-, *-*VR*/*u̯h*- die äol. Vertretung durch -*VRR*-, -*Vu̯u̯*- angenommen);

Im Rahmen einer ersten, der südgriech. Palatalisierung von -*t*(*h*)*i̯*-vergleichbaren, gemeingriech. (oder nur südgriech.?) Palatalisierung von

---

(c) der Vergleich von dor. γελα- in γελᾶντι Theok. 1.90 (sic überliefert), διεγελα, καταγελαμενος Dittenberger³ 1168.36, 123 mit hom. γελώωντες σ 111, υ 390, γελώων υ 347: dor. γελα- muß entweder dem Paradigma eines athemat. **gelămi* oder dem eines sinnvollerweise lediglich auf **gelas*+*i̯e*/*o*- > **gelā*+*i̯e*/*o*- rückführbaren **gelāō* angehören, wobei immerhin der überlieferte Akzent bei Theok. für die letztere Alternative spricht; hom. γελω- erweist ein sprachwirkliches vorhistor. Präsens mit natur- oder positionslanger Silbe vor dem themat. Vokal (cf. SZEMERÉNYI 1967a: 79f.), das wegen γελάσομαι, ἐγέλασ(σ)α sinnvollerweise lediglich als **gelǣō* oder **gelai̯i̯ō* aus **gelas*+*i̯e*/*o*-angesetzt werden kann; die möglichen Vorformen jener dor. und ep. Formenkategorien, die nicht auf **gelăō* rückführbar sind, haben also eine Schnittmenge ungleich der Leermenge, und diese ist **gelāō* aus **gelas*+*i̯e*/*o*-; im Falle einer anderen Interpretation müßte man die Formen voneinander trennen*.

Soll dies alles zutreffen, muß allerdings -αιε/ο- in den Verben (ἐπ-)ἀγαίομαι, γεραίομαι, διχαίω, ϑωαίω, ἰσαίομαι, κεραίω, (ἀπο-)λαγαίω, λιλαίομαι, ναίω, wo es aller Wahrscheinlichkeit nach entweder direkt oder indirekt *-*as*+*i̯e*/*o*- fortsetzt, jeweils als Äolismus interpretiert werden können. Dies scheint nun tatsächlich der Fall zu sein: von den genannten neun Verben sind die folgenden sechs ausschließlich ep.-poet.: (ἐπ-)ἀγαίομαι (Ho.+, in Prosa v.l. bei Hdt. 8.69), γεραίομαι (Nik. Al. 396), διχαίω (Arat. 495, 807), ἰσαίομαι (Nik., Arat.; die Beurteilung von ἰσῆι· ἰσοῖ, ἰσάζει Hsch. als böot. Vertretung von ἰσαίει ist ganz arbiträr; ebensogut denkbar ist eine Deutung als 3. P. Sg. eines *ἰσάω, cf. z. B. ἀξιάω neben ἀξιόω*), λιλαίομαι (Ho.+), ναίω (Ho.+, zur Beurteilung als „vox homerica" cf. SCHULZE 1892: 392 und A. HOEKSTRA, *Le monde grec. Hommages à Claire Préaux*, Bruxelles, Ed. de l'Univ. 1975 [²1978] 28); κεραίω ist ebenfalls ein ep. Wort (Ho.+), außerdem freilich auch in Delphi inschr. bezeugt (*Del.*³ 321.3, 5. Jh.), doch hatte schon SOLMSEN, *KZ* 39 (1906) 216 (ohne Ansehen unseres lautlichen Problems) vermutet, daß „sich die beiden weit von einander getrennten belegsphären" von κεραίω „unter der höheren einheit des Äolischen zusammenschliessen"; cf. BUCK 1955: 156; weitere Beispiele für äol. Einfluß im Delph. bei SOLMSEN und BUCK *ll.cc.*

Als unerledigt verbleiben somit nur mehr (ἀπο-)λαγαίω, das bis jetzt ausschließlich auf kret. Inschriften zu belegen ist, und ϑωαίω (1 × auf einer kret. Inschrift). Hier ist zu bedenken, daß in den kret. Dialekten eine Reihe anderer Formen bezeugt sind, die als Äolismen beurteilt werden können und auch wurden: ἀβλοπές, προϝειπέμεν, ἔμην, ἔμεν; cf. weiters ep. kret. ὀπυίω vs. att. ὀπύω. (Äolismus auch τέλλω 'τελέω' in der Interpretation von SZEMERÉNYI 1974: 30 n. 98?)

Hinsichtlich λιλαίομαι ist zu beachten, daß gemäß unseren Ansichten von der ion.-att. dor. Entwicklung von *-*Vh*+*i̯*- λιλεῖ· φϑονεῖ, ἐπιϑυμεῖ Hsch. mit SCHULZE 1892: 361 n. 1 als ion., att. oder dor. Entsprechung von ep. λιλαιε/ο- aufgefaßt werden kann (wobei nur noch ergänzend angenommen werden muß, daß λιλεῖ entweder für λιλῇ geschrieben oder analogisch zu einem *λιλῶ hinzugebildet ist).

-*Ri̯*- zu -*ŔŔ*- wurde der griech. Phonotaktik widerstrebendes **arou̯ri̯a* in **arou̯ŕ*(*ŕ*)*a* übergeführt, während -*i̯a* in **potn*+*i̯a*, *°*tr*+*i̯a*, *m^h+*i̯a* etwa infolge unterschiedlicher Syllabifizierung[97] erhalten blieb oder analogisch restituiert wurde. Auf dieses -*R*+*i̯a* wurde hierauf unmittelbar oder im Zuge einer zweiten, nur mehr auf -*R*+*i̯*- zurückgehendes [Ri̯] betreffenden Palatalisierung **EPENTH′** oder **EPENTH″** angewendet, zu einem Zeitpunkt, als nur mehr ein *[arou̯ŕa] existierte, das im Gegensatz zu *[potni̯a] die strukturelle Beschreibung der Regel nicht erfüllte.

Wahrscheinlicher ist aber wohl, daß die der griech. Phonotaktik zuwiderlaufenden Konsonantengruppen der Struktur -*CR*(+)*i̯*- unmittelbar nach ihrem Auftreten wieder beseitigt wurden, wobei die Präsenz der Morphemgrenze eine unterschiedliche Syllabifizierung (*potn*.*i̯a*, °*tr*.*i̯a*, m^h.*i̯a* vs. *arou̯*.*ri̯a*, s.o. p. 137ff.) bewirkt haben mag[97]. (Die Annahme einer Kompatibilität von *potn*.*i̯a*, °*tr*.*i̯a* und *arou̯*.*ri̯a* läßt sich so tatsächlich, wie oben p. 139 gefordert, verteidigen.)

Zumindest rein formal können die historisch bezeugten Formen ἄρουρα bzw. πότνια usw. somit einfach durch eine Reformulierung von **EPENTH″** zu

(**EPENTH‴**)

$$\emptyset \rightarrow \begin{bmatrix}+\text{syll}\\-\text{cons}\\+\text{high}\\-\text{rd}\end{bmatrix} \Big/ \left\{\begin{matrix}\begin{bmatrix}-\text{syll}\\+\text{cons}\end{bmatrix}\\ \left\langle\begin{bmatrix}-\text{syll}\\-\text{cons}\end{bmatrix}\right\rangle\\ \#\end{matrix}\right\} \begin{bmatrix}-\text{syll}\\-\text{obstr}\\\langle-\text{nas}\rangle\end{bmatrix} + \underline{\quad\quad} \begin{bmatrix}-\text{syll}\\-\text{cons}\\+\text{high}\\-\text{rd}\end{bmatrix}$$

generiert werden.

Rix 1976:75 interpretiert τρία „drei“ als lautgesetzlichen Fortsetzer der für das Idg. zweifellos so anzusetzenden Grundform **tri*+h_2. Tatsächlich hätte ein aus **tri*h_2 entstandenes **tri̯a* „drei“ auch nach unserer Beurteilung der *i*-Epenthese gesetzmäßig zu historischem τρία führen müssen: da im Urgriech.

---

[97] Zu einer möglichen Auswirkung von Morphemgrenzen auf die Einführung von Silbengrenzen cf. Dressler 1976: 133f. und M. Nyman, *IF* 82 (1977[78]) 180—186 mit Lit.

jedenfalls **trei̯+es, *tri+si, *tri+ns* „drei" die selben Ausgänge wie die proterokinetischen *i*-Stämme aufwiesen, ist die Existenz einer weiteren Morphemgrenze nach *tr-* anzunehmen und mithin ein *[tri̯a] als *tr+i̯+a zu analysieren, was in der Praxis bedeutet, daß *-i̯-* in einem *[tri̯a] auf Grund der anderen Formen des Paradigmas bewahrt bzw. restituiert werden mußte. Doch ist nicht nur eine gesetzmäßige Erklärung von τρία denkbar: τρία könnte auch eine durch das Pluralmorphem -α (unter dem besonderen Einfluß von τέσσαρα) sekundär recharakterisierte Pausavariante **tri*<**trih*$_2$*# #* darstellen, cf. die Verallgemeinerung der Pausavarianten δύο, ἐϝῑκοσῐ / ϝῑκατῐ bei den griech. Zahlwörtern für „zwei" und „zwanzig" sowie unzweifelhaft sekundäre Anfügung des Pluralmorphems *-a* in lat. *tria* (cf. Beekes 1969: 157), bzw. τρι- einfach durch paradigmatischen Ausgleich aus dem Dat. und geschlechtigen Akk. übertragen worden sein, cf. τριῶν statt **tai̯rōn* aus einem SIEVERS entsprechenden **tr̥i̯ōm* (Schindler 1977b: 57).

Eine der *i*-Epenthese völlig analoge *u*-Epenthese läßt sich auf Grund von bzw. für δάκρυα annehmen: **dakr+u̯+a*: idg. **dak̂r+u+h*$_2$= δοῦρα < **dor+u̯+a*: idg. **dor+u+h*$_2$, also mögliche Epenthese nach *-CR+-*. Keine Epenthese zeigen — wie die entsprechenden Konsonantengruppen auf *-i̯-* — *-U̯T(+)u̯-*, *-RT(+)u̯-*, *-TT(+)u̯-*, cf. εἰδώς < **u̯ei̯d+u̯ōs*, ἀστός < **ast+u̯+ós*, πρέσβα < **presg*$^{u̯}$*+u̯+a* (cf. Beekes 1969: 158). *-uu̯-* in δάκρυα setzt eine *u*-Epenthese allerdings nicht notwendigerweise voraus und kann einfach auf paradigmatischem Ausgleich beruhen (cf. p. 157).

Der Gegensatz zwischen ἄρουρα einerseits und πότνια, -τρια, μία andererseits könnte unter der Annahme einer analogischen Übertragung von -τρια bei historischen *4+n*silblern auch durch die empirisch nicht mehr gedeckte Formulierung der *i*-Epenthese als

(EPENTH'''')

$$\emptyset \rightarrow \begin{bmatrix} +\text{syll} \\ \text{cons} \\ +\text{high} \\ -\text{rd} \end{bmatrix} \Big/ \ \# \ (\text{C}_0\text{VC}_1) \begin{bmatrix} -\text{syll} \\ -\text{obstr} \end{bmatrix} \underline{\quad\quad} \begin{bmatrix} -\text{syll} \\ -\text{cons} \\ +\text{high} \\ -\text{rd} \end{bmatrix} \ \text{VC}_0 \ \#,$$

d. h. durch die Annahme einer ursprünglichen lautlichen Beschränkung der *i*-Epenthese auf in der Eingabe ein- oder zweisilbige Wortformen erklärt werden. Auf diese Weise könnte weiters auch eine Ratio für die augenscheinliche Diskrepanz zwischen πότνια einerseits und δέσποινα (dies unter der zusätzlichen Annahme einer Entwicklung von *-Vtni̯-* zu *-Vni̯-*; cf. Frisk, *GEW* I 370) und ἔχιδνα andererseits gegeben werden.

Doch ist gegen eine solche Lösung einzuwenden, daß sich für das Griech. eine Tendenz zur Vermeidung von mehr als drei Silben enthaltenden Wortformen sonst nicht nachweisen läßt und das dann bei (in der Eingabe) *3+n*silbigen Wortformen reguläre **°tra* durchgehend und ohne Hinterlassung einer Reliktform durch *°tria* ersetzt worden sein müßte, u. a. auch in dem synchron (und bei Homer in jeder Hinsicht: Wackernagel 1926: 124) isolierten ON Ἐρέτρια (cf. Εἰρέτριαν B 537). Für ἔχιδνα ist eine Vorform auf **-dni̯a* morphologisch eher

unwahrscheinlich (cf. unten p. 210ff.), für δέσποινα (zunächst < *°*poni̯a*) kommt eine Reihe von Alternativerklärungen in Betracht:
(a) in **despotn-* könnte *-t-* gegen *d-* dissimiliert worden sein;
(b) eine Segmentfolge *-tni̯-* könnte gerade und ausschließlich in der Komposition um *-t-* vereinfacht worden sein, man vgl. typologisch den Laryngalschwund in Komposita, reduplizierten und augmentierten Bildungen (dazu BEEKES 1969: 242—245; F. B. J. KUIPER, On Zarathustra's Language, *MKNA* 41, 4 (1978) 18 = 86, 22—25 = 90—93);
(c) δέσποινα könnte eine ursprünglich vokativische Allegroform fortsetzen[98], entweder ein synkopiertes älteres [despotnii̯a] oder eher direkt das ursprüngliche [despotni̯a]; zur Vernachlässigung von Morphem- und anderen Grenzen in informelleren Stilen cf. DRESSLER 1976: 130—132; der Allegrostil könnte eine Tilgungsregel des Typs

$$[+\text{obstr}] \rightarrow \emptyset \quad / \quad ___ \begin{bmatrix} -\text{syll} \\ +\text{cons} \\ -\text{obstr} \end{bmatrix} \begin{bmatrix} -\text{syll} \\ -\text{cons} \end{bmatrix}$$

besessen haben; es ist aber auch denkbar, daß der Allegrostil die der Phonotaktik der formalen Stile zuwiderlaufende Segmentfolge *-tni̯-* tolerierte und *-tni̯-* dann bei der Entlehnung der Allegroform [despotni̯a] in den formalen Stil dessen Phonotaktik entsprechend verändert wurde; cf. B. A. RUDES, The Function of Syllable Structure Conditions, *PICL* XII, Innsbruck, *IBS* 1978[79], 819—821 mit Lit., NYMAN 1978: 75, 81 ff. Es fragt sich bei einer solchen Erklärung freilich, warum πότνια eine normale Lentoform und δέσποινα gleichzeitig eine Allegroform fortsetzen sollte, da die beiden Wortformen in historischer Zeit doch ein und derselben Sprachform anzugehören scheinen. Die Distribution von πότνια und δέσποινα bei Homer (δέσποινα nur 10x Od., das Grundwort δεσπότης fehlt) läßt nun aber vielleicht darauf schließen, daß dem tatsächlich nicht immer so war; cf. E. RISCH, Les traits non homériques chez Homère, *Mélanges de linguistique et de philologie grecques offerts à Pierre Chantraine*, Paris, Klincksieck 1972, 191—198 (bes. 193—195). — Oder beruht δέσποινα auf einer *i*-Synkope, die durch die Komposition bedingt war?

2.3.0. Wie erklärt sich nun aber die in den Bildungen auf -αινα und -αιρα vorliegende Entwicklung (3) zu -*Ca̯Ra*?

-αινα finden wir zunächst bei Ableitungen von *n*-Stämmen:

ἄκαινα „Spitze, Stachel" Kall., A. R. + [99] (: ἄκων „Wurfspieß" Ho. +; ursprünglich ἄκων „der Spitze", ἄκαινα „die Spitze" ?);

---

[98] So bereits BRUGMANN, *IF* 39 (1921) 127 n. 1: „Man darf den Übergang von viersilbigem *δεσποτνια zu *δεσποτνι̯α (woraus weiter δέσποινα) dem interjektionalen Charakter des Vokativs beimessen." — Als arbiträr hingegen m. E. abzulehnen RUIJGH 1975: 94 n. 7 (πότνα, δέσποινα analogisch nach μέλαινα < *μέλαν*y*α).

[99] Zum Wort ausführlich F. SOLMSEN, *BPhW* 26 (1906) 756.

δράκαινα „Drachin“ hom. Hymn., Aisch. + (: δράκων „Drache, Schlange“ Ho. +);

θεράπαινα „Dienerin, Magd“ Hdt., Pherekyd. Syr. + (: θεράπων „Diener, Gefährte“ Ho. +, cf. myken. *te-ra-po-ti**);

καταπύγαινα *Hesperia* 22.215 (Athen, 6. Jh. v. Chr.)[99a], Femininum zu καταπύγων „dem Koitus a posteriori zugetan“ *AJA* 38.11 (Attika, 7. Jh.), Ar. + ;

Λάκαινα „Lakonierin“ Hdt., Thgn. + (: Λάκων „Lakonier“ Pi. +);

λέαινα „Löwin“ Hdt., Aisch. + (: λέων „Löwe“ Ho. +, cf. myken. *re-wo-pi*);

μέλαινα Ho. +, Femininum zu μέλᾱς „schwarz“ Ho. + ;

τέκταινα „Handwerkerin, Urheberin“ Hes. Th. ap. Chrysipp. Stoic. 2.257, Kall. (: τέκτων „Zimmermann, Handwerker, Urheber“ myken., Ho. + ; cf. ai. *takṣṇī-*, dies aber „unbel.“ und kaum ererbt).

Dies sind jene Ableitungen von *n*-Stämmen auf -αινα, für die ein hohes Alter entweder auf Grund der historischen *nt*-Flexion des zugrundeliegenden *n*-Stammes als gesichert oder auf Grund ihrer relativ frühen Bezeugung als wahrscheinlich gelten kann.

Als *nt*-Stämme flektieren in historischer Zeit ἄκων, δράκων, θεράπων und λέων, immerhin wird θεράπων von Choerob., An. Oxon. 2.242 ein äol. Genitiv auf -ονος zugeschrieben; cf. weiters die einen *n*-Stamm voraussetzenden Ableitungen ἀκόνη, ἄκανος, ἄκανθα, θεράπνη. Bemerkenswert ist die *rule inversion* bei Theod. und Choerob., die die *nt*-Flexion von der Existenz eines Femininums auf -αινα abhängig machen (HILGARD, *Gramm. Gr.* IV, 1, 19_{24}, $20_{1,2}$, $275_{31\,ff.}$). — Was καταπύγαινα betrifft, wird man angesichts Bedeutung und Bezeugung allerdings gern E. FRAENKELs Beurteilung als „keckes αὐτοσχεδίασμα“ (*Glotta* 34 [1955] 43) beipflichten*. (Aber Motion ist bei einem unkomponierten adjektivischen *n*-Stamm pace FRAENKEL keineswegs monströs: cf. μέλαινα, τέρεινα.)

Angesichts indirekter Evidenz für die Existenz eines entsprechenden (tatsächlich nicht bezeugten) *n*-Stammes sind als naturgemäß alte Ableitungen von *n*-Stämmen zu beurteilen:

φαγέδαινα „krebsartiges Geschwür“ Aisch., Hp. + [-*ịa*-Erweiterung eines Abstraktums auf -δών wie τηκεδών „Auszehrung“ Ho. +, μελεδών „Sorge“ Ho. + oder Motionsbildung zu einem Nomen agentis auf -δών wie μελεδών · φροντιστής, μεριμνητής usw. (s. v. μελεδωνός) bzw. · ὁ βασιλεύς Hsch. (cf. φάγαινα)?[100]];

[99a] Cf. auch Σικέλα καταπύγ(   ) bei M. LANG, *The Athenian Agora*, Vol. XXI (1976) C 27 (p. 14).

[100] Für letztere Interpretation implizit SOLMSEN 1909a: 231 ([γάγγραινα „fressendes Geschwür“] „setzt . . . ein Mask. *γαγγράων γαγγρών ‚Fresser‘ . . . voraus“).

φάλλαινα „Walfisch" Ar. + (: *φαλλην / *φαλλων, cf. Φαλλην bzw. πόσθων, σάθων, κρίθων, SCHULZE 1888b: 263).

Cf. weiters γείταινα, von Choerob. in HILGARD, *Gramm. Gr.* IV, 1, $275_{35f.}$ als poet. Bildung angeführt (: γείτων „Nachbar" Ho. +), ζύγαινα· βοῦς θήλεια Hsch. (: ζούγωνερ Hsch., so BRUGMAN 1879: 197, cf. p. 159), φάγαινα· φαγέδαινα νόσος Hsch. (: φάγων „Vielfraß" Varro, φαγόνες· σιαγόνες, γνάθοι Hsch.) sowie -αινα als regelmäßige feminine Entsprechung von maskulinem -ων in der Onomastik (von den 62 mit einem Suffix -αινα gebildeten Namen bei DORNSEIFF—HANSEN verfügen 38 über ein Pendant auf -ων). Eine deutliche Augenblicksbildung ist ἀλεκτρύαινα Ar. Nu. 666 (: ἀλεκτρυών). Mit Ausnahme von ἄκαινα und φαγέδαινα sind alle angeführten Formen mit Sicherheit Motionsbildungen.

M. J. MILNE—D. VON BOTHMER, *Hesperia* 22 (1953) 223 n. 8 bemerken zu Recht, daß die Motion von -ων durch -αινα im wesentlichen einen Archaismus darstellt und später — vom Bereich der Onomastik abgesehen — nicht produktiv war; klassisch waren γείτων, καταπύγων, τέκτων Epikoina. Zur Frage der (Un-) Ursprünglichkeit movierter Feminina cf. zuletzt K. STRUNK, *Glotta* 55 (1977) 5—6[101].

Hinzu kommt an Ableitungen von Stämmen auf -*n* vlt. noch σαῖνα· τὸ αἰδοῖον. ἡ μοῖρα Zonar. Theognost An. Ox. 2.11.13, nach SOLMSEN 1912: 38 bzw. 43 zu einem Wurzelnomen *σήν < **tu̯ēn* gehörig.

Nach THIEME 1963: 242—243 ist καινός eine griech. Rückbildung zu einem -*i̯a*-Stamm *καινά und dies selbst eine Sekundärableitung von einem Wurzelnomen **kenə*-, **kn̥*-; sieht man davon ab, daß sich im Griech. ein -*i̯a*-Stamm *καινά nicht nachweisen läßt, so hätte man doch vielmehr eine Akzentuierung *καῖνα, und somit als rückgebildetes Maskulinum ein *καῖνος erwartet.

-αινα erscheint nun nicht nur in Ableitungen von *n*-Stämmen, es tritt auch als selbständiges Femininsuffix auf. Nach der communis opinio beruht die Existenz dieses Suffixes -αινα auf einer erst innergriech. Verselbständigung von -αινα in den -*i̯a*-Ableitungen von *n*-Stämmen; zur

[101] Man wird unweigerlich daran erinnert, daß bei den *s*-Stämmen *i̯a*-Motion nur im Fall von Namen und Namenähnlichem vorliegt (RISCH 1974: 81, 137). Andererseits wird man auch an die Verwendung von -*ōn* (!) als Motionssuffix im mitteldalmat. „Illyr." (cf. C. DE SIMONE, *JIES* 4, 4 (1976) 359f. mit Lit.) und den augenscheinlichen Verlust der Motion bei den griech. Partizipien (cf. H. PETERSMANN, Zur Entwicklungsgeschichte der motionslosen Partizipia im Griechischen, *Sprache* 25, 2 (1979) 144—166) denken. Liegt gar kein Verlust vor, sondern hat sich jeweils eine aus uridg. Zeit ererbte soziolinguistische Variante durchgesetzt? — Cf. auch ἰάτρια → ἰατρός (E. FRAENKEL, *IF* 32 (1913) 401f.).

sekundären Ausbreitung von -αινα cf. CHANTRAINE—MEILLET 1932: 291—296 und CHANTRAINE 1933: 107—109.

In der Folge werden wir von der communis opinio als prinzipiell plausibler Arbeitshypothese ausgehen; bestritten wurde sie im Hinblick auf θέαινα von CHANTRAINE—MEILLET 1932: 292—293 und SPECHT 1944: 377, sowie generell für alle nicht von *n*-Stämmen derivierte -αινα-Bildungen von SOLTA 1959: 195—197. Die eben genannten Forscher sehen in θέαινα bzw. selbständigem -αινα mutatis mutandis den Reflex des in πότνια vorliegenden idg. Femininsuffixes **-nih₂*; CHANTRAINE—MEILLET und SPECHT jeweils ohne zureichende Argumentation, SOLTA, da der Großteil der -αινα-Bildungen nach der communis opinio „dann aber als analogische Neuerung betrachtet werden muß, was man a priori für nicht sehr wahrscheinlich halten wird". Dieser Einwand scheint mir aber nicht zwingend: der Ersatz von einfachen, durch die Wirksamkeit einzelsprachlicher Lautgesetze undeutlich gewordenen Suffixen durch lautlich eindeutige komplexe Suffixe begegnet in der Geschichte der idg. Einzelsprachen zu wiederholten Malen, und für das andere äußerst produktive griech. Femininsuffix -ισσα wird wohl schwerlich jemand von einem bereits idg. Femininsuffix **-ikih₂* ausgehen wollen. Im übrigen wird gerade θέαιναι von MEISTER 1921: 31 und H. KOLLER, *Glotta* 54 (1976) 214 lediglich als metri gratia kreierte Streckform (von θεαί) betrachtet.

-αιρα liegt nach BUCK—PETERSEN 349 vor in

αἶρα „Unkraut im Weizen" Pherekr. + [= 2. αἶρα FRISK, *GEW* I 43];
ἰοχέαιρα Beiwort der Artemis, Ho. +;
νείαιρα „unten befindlich, Unterleib" Ho. + (νέαιρα Simon.);
μάκαιρα „glückselig, selig" [h.Ap., Alkman, Sappho +];
χίμαιρα „Ziege" Ho. + [cf. awn. *gymbr* < urgerm. **gimbrī*];
γέραιρα „ehrwürdig" Ho. +;
κραῖρα „Kopf" Hsch., Eust.;
  μελαγ- „mit schwarzem Kopf" [?] Arist., Lyk.;
  ἡμι- „halber Kopf" Ar. +;
σφαῖρα „Kugel, Ball" Ho. +;
μάχαιρα „großes Messer, Schlachtmesser" Ho. +,

wobei 1. αἶρα „Schmiedehammer" Kall. fr. 115.12 Pf. nachgetragen sowie der Eintrag κραῖρα jedenfalls noch um die früher bezeugten Komposita ὀρθόκραιρα „mit aufrecht stehenden Hörnern, Schnäbeln" Ho. und εὔκραιρα „mit schönen Hörnern" h. Merc. sowie δίκραιρα „gabelig" A. R. ergänzt werden muß. An Eigennamen auf -αιρα erwähnt RISCH 1974: 140 für Homer Νέαιρα, Ἴαιρα und Μαῖρα. Aus DORNSEIFF—HANSEN 39 kann schließlich Μέγαιρα, Name einer der Erinyen (FRISK, *GEW* II 189)

hinzugefügt werden (das restliche bei DORNSEIFF—HANSEN angeführte Material scheint mir keine sichere Beurteilung zu erlauben).

Alte Bildungen auf -αιρα setzen außerdem noch ἑταίρᾱ/η „Gefährtin" (SCHULZE 1892: 82) und — wenn lautgesetzlich — πρῷρα „Vorderschiff, Bug" fort (wegen des *i*-Diphthongs ist dann nur eine Rückführung auf **prōu̯ari̯a* möglich; ausführlicher p. 190f.).

Von den soeben aufgeführten Bildungen auf -αιρα fallen freilich nicht alle in unser eigentliches Ressort, denn γέραιρα und Μέγαιρα können auf ein urgriech. **ǵerh_2(e)rih_2* bzw. **meǵh_2(e)rih_2* zurückgehen; ebenso ist (°)κραιρα nach der communis opinio als **krāsri̯a* zu analysieren, wir werden aber u. p. 248ff., 286 eine Deutung als **krāhari̯a* vorschlagen. Eine genauere morphologische Bestimmung der -αιρα-Bildungen in 2.4.2.; meist stehen andere *r*-haltige Formen neben ihnen.

Warum lauten die -αινα- und -αιρα-Formen nun nicht in Analogie zu πότνια, -τρια bzw. ἄρουρα vielmehr **dráknia, *t^herápnia, *mákria, *k^hímbria* usw. bzw. **sp^{h}rá, *Brá (*sp^{h}ría, *Bría)*?

2.3.1. Die bisher beste Erklärung für das Auftreten von (3), *-Cai̯Ra*, findet sich bereits bei BRUGMAN 1879: 208, nämlich der Versuch einer Herleitung von *-Cai̯Ra* aus den schwachen Kasus von alten *°Rih_2*-Stämmen:

„Die formen **therapnî* und **therapnîm*, in denen dem *n* unmittelbar ein langer vocal folgte und der nasal consonantische geltung hatte, werden sich ebenso der anaptyxis enthalten haben, wie diese der form θεράπν-η abgeht. Die declination war dann folgende:

**therapnî*		*θεραπνῑ (*θεραπνιᾰ)
**therapn̥i̯âs*		θεραπαίνᾱς
**therapn̥i̯âi*		θεραπαίνᾳ
**therapnîm,*	woraus	*θεραπνῑν (*θεραπνιᾰν).

Und während nun bei πότνια die gestaltung des nom. acc. (voc.) sg. für alle casus massgebend wurde, verallgemeinerten die anderen feminina diejenige der andern, mit *-i̯â-* gebildeten casus."

Tatsächlich hätte das *-CRi̯ah_2-* der obliquen Kasus lautgesetzlich der Sieversschen Grundregel entsprechend zu *-CR̥i̯ah_2-* syllabifiziert werden und sich weiters zu griech. *-Cai̯Rā-* entwickeln müssen. Andererseits haben wir auch empirisch festgestellt, daß auf das (durch ein Lautgesetz?) im Nominativ entstandene *-CRi̯a* das Sieverssche Gesetz nicht mehr angewendet wurde. Die BRUGMANsche Rekonstruktion des Paradigmas ist also in lautlicher Hinsicht vollkommen korrekt, und *-Cai̯Ra*

könnte theoretisch wirklich das verallgemeinerte Allomorph der schwachen Kasus ererbter °*Rih₂*-Stämme repräsentieren.

Der von BRUGMAN 1879 vorgelegte Lösungsversuch wurde in der Folge von JOHANNES SCHMIDT (1883 : 354 n. 1 : „Das griechische hat wie bei den part. perf. die schwächste form auch in den nom. übertragen, -αινα"; *Kritik der Sonantentheorie*, Weimar, Böhlau 1895, 136) vertreten, während ihn BRUGMANN selbst 1906: 213 n. 1 widerrief.

Gut zu BRUGMANS Erklärung paßt, daß nach SCHINDLER 1972b: 152 im Idg. bei den Sekundärbildungen auf **-ih₂* in den starken Kasus das letzte Morphem des zugrundeliegenden Stammes vr̥ddhiert zu werden pflegte. Man erwartet demgemäß für *ih₂*-Ableitungen von *n*-Stämmen bzw. *-r-ih₂*-Bildungen a priori den folgenden Ablaut:

NASg. **-én-ih₂-*, **-ér-ih₂-*,
schwach **-n̥-ịéh₂-*, **-r̥-ịéh₂-*.

Die einzelsprachliche Evidenz scheint diese Erwartung zunächst zu bestätigen: zu **-én-ih₂* siehe sofort im Text, zu **-ér-ih₂* cf. πῖειρα, ai. *-varī-*[d].

Zeigt in einem ererbten *ih₂*-Stamm das letzte Morphem des diesem zugrundeliegenden Stammes in den starken Kasus Schwundstufe, muß diese demnach zwangsläufig analogisch aus den schwachen Kasus der *ih₂*-Formation oder aber aus dem Paradigma des Grundwortes übernommen worden sein. Gerade aus dieser Überlegung heraus hatte J. SCHMIDT 1883: 354 n. 1 -αινα aus den schwachen Kasus übertragen sein lassen. J. SCHMIDT rechnete bereits mit einer ursprünglichen Stammabstufung *-en-ía* [= *-en-ih₂*] : gen. *ₐn-jâs* [= *-n̥-ịeh₂-s*] und lieferte durch die Annahme einer darauf basierenden urgerman. Flexion nom. *-ini* gen. *-unjōs* eine einleuchtende Erklärung für das Nebeneinander von ahd. *-in* und an. *-ynja* (cf. z. B. ahd. *affin* : an. *apynja*)[102]. Cf. andererseits RIX 1976: 164f.: „Die ursprünglich komplizierten Ablautverhältnisse [sc. der *-ih₂*-Stämme]... sind im Griech. fast ganz dahin ausgeglichen, daß die Stammgestalt ... der maskulinen Obliquusform im ganzen Femininparadigma durchgeführt ist."

Ein schwundstufiges praesuffixales Morphem finden wir nun nicht nur bei den Formationen auf -αινα und -αιρα, sondern auch in πότνια < **potnih₂*, im Suffix -τρια < **°trih₂*, in μία < **smih₂* und ἄρουρα aus **arouṛịa*. Wenn das schwundstufige Stammallomorph in den zuletzt genannten Bildungen ebenso wie in den -αινα- und -αιρα-Formationen aus

---

[102] Cf. BRUGMANN 1906: 214f.; anders, und vielleicht doch besser, MEID 1967: 121f. (cf. u. p. 195f. n. 152).

den casus obliqui des *ih₂*-Stammes selbst herrühren soll, bedarf dies einer Rechtfertigung. Folgende Entwicklungen sind grundsätzlich denkbar:

a) Als in den Paradigmen **poten-ih₂- / *potn̥-ịeh₂-*, **°ter-ih₂- / *°tr̥-ịeh₂-* usw. *-tn-*, *-tr-* usw. zum Morphauslaut auch der starken Kasus wurde[102a], blieben die Alternationen **-en-ih₂- / *-n̥-ịeh₂-* bzw. **-er-ih₂- / *-r̥-ịeh₂-* noch erhalten. Nach der Entwicklung von urgriech. *n̥* und *r̥* zu *ən*, *ər* vor *-ị-* bzw. nach Verlust von SIEVERS wurde in den einen Paradigmen das *-tn-*, *-tr-* usw. der starken, in den anderen gleichzeitig oder später das *ən*, *ər* bzw. *R̥* der schwachen Kasus durchgeführt.

b) Als in den Paradigmen **poten-ih₂- / *potn̥-ịeh₂-*, **°ter-ih₂- / *°tr̥-ịeh₂-* usw. *-tn-*, *-tr-* usw. zum Morphauslaut auch der starken Kasus wurde[102a], wurden auch **-en-ih₂- / *-n̥-ịeh₂-* bzw. **-er-ih₂- / *-r̥-ịeh₂-* durch **-n-ih₂- / *-n̥-ịeh₂-* bzw. **-r-ih₂- / *-r̥-ịeh₂-* ersetzt. Nach der Entwicklung von urgriech. *n̥* und *r̥* zu *ən*, *ər* vor *-ị-* bzw. nach Verlust von SIEVERS wurde in den einen Paradigmen das *-tn-*, *-tr-* der starken, in den anderen das *ən*, *ər* bzw. *R̥* der schwachen Kasus durchgeführt.

Tatsächlich dürfte nach dem Ausweis der Einzelsprachen **poten-ih₂*, **°ter-ih₂*, **sem-ih₂* schon viel früher aufgegeben worden sein als **-en-ih₂*, **-er-ih₂*, nämlich anders als **-en-ih₂*, **-er-ih₂* bereits in voreinzelsprachlicher Zeit, ja es mag, obwohl von der oben erwähnten Theorie gefordert, gar nie existiert haben; cf. die Evidenz für voreinzelsprachliches **potn-ih₂*, **°tr-ih₂*, **sm-ih₂* p. 130ff., 195f. n. 152 einerseits und got. *Saúrini*, ahd. *-in*, πῖειρα, ai. *°varī-ᵈ* andererseits. Und es wäre auch verständlich, daß nach dem Verlust von SIEVERS als *low-level rule* zunächst zwar **°tr-ih₂ / *°tr̥-ịah₂-* usw. zu **°tr-ih₂ / *°tr-ịah₂-* usw. ausgeglichen worden, aber zugleich die Allomorphie **-eR-ih₂ / *-R̥-ịah₂-* noch bewahrt geblieben wäre, weil die lautliche Differenz zwischen *-CR-* und *-CR̥-* ja geringer ist als jene zwischen *-eR-* und *-R̥-* (und deshalb eher beseitigt werden konnte, cf. SCHINDLER 1974: 4)[103]. Eine bestimmte unter (a) skizzierte Entwicklung könnte so das Nebeneinander von -αινα, -αιρα und πότνια, -τρια, μία, ἄρουρα im Rahmen der BRUGMANschen Hypothese plausibel begründen.

[102a] Sc. bei voller Wirksamkeit von SIEVERS u. automat. Alternation *R/R̥*.

[103] Vielleicht wurde *-CR̥ịah₂-* sogar schon in voreinzelsprachlicher Zeit nach *-CRih₂-* analogisch durch *-CRịah₂-* ersetzt, cf. SCHINDLER 1977b: 57 zu ved. *-v(i)yās*. — *Bidirectional leveling* ist zwar eine in der historischen Sprachwissenschaft geläufige Erscheinung (cf. P. TIERSMA, Bidirectional leveling as evidence

Doch die dann zuletzt zu treffende Annahme, daß in der Folge ein genereller Ausgleich zugunsten der Stammallomorphe der markierten schwachen Kasus stattgefunden habe, eben die zentrale Aussage der BRUGMANschen Hypothese selbst, bleibt ohne zusätzliche Erklärung unbefriedigend. Die Suche nach einer anderen Lösung ist daher legitim.

2.3.2.0. Grundsätzlich sind folgende Sachverhalte zu beachten: Sowohl πότνια als auch -τρια und μία verfügen über exakte Entsprechungen in anderen idg. Sprachen (s. o. p. 130ff.). Vor allem πότνια läßt sich schwerlich als innergriech. Neubildung begreifen: schon BRUGMAN 1879: 208 hat auf das Fehlen eines zugehörigen *n*-Stammes aufmerksam gemacht, andererseits scheint das idg. komplexe Femininsuffix *-*nih*$_2$ (dazu EICHNER 1974b: 38 n. 34) im Griech. nicht weiter produktiv gewesen zu sein, so jedenfalls die communis opinio (cf. z. B. MEISTER 1921: 31, SCHWYZER 1939: 475, RISCH 1974: 139), gemäß der auch θέαινα erst nach δράκαινα, θεράπαινα usw. gebildet worden ist (s. o. p. 150). Sehr wahrscheinlich setzen πότνια, -τρια, μία ein aus voreinzelsprachlicher Zeit ererbtes **potnih*$_2$, *°*trih*$_2$, **smih*$_2$ mit alter Schwundstufe im letzten Morphem vor *-*ih*$_2$ fort.

Hingegen weisen die verschiedenen Bildungen auf -αινα und -αιρα kaum Wortgleichungen mit Wörtern anderer idg. Sprachen auf, während ihre ältesten etymologisch klaren Formationen zuallermeist *r*-haltige bzw. (nach der communis opinio) *n*-Stämme neben sich haben. Und den *ih*$_2$-Motionsbildungen zu *n*-Stämmen und *-r-ih*$_2$-Formationen könnte nach dem Ausweis der Einzelsprachen wiederum in voreinzelsprachlicher Zeit noch ein NASg. auf *-*eR-ih*$_2$- geeignet haben (s. o. p. 152, freilich auch u. p. 195f. n. 152).

2.3.2.1. Man könnte so daran denken, in den Bildungen auf -αινα und -αιρα rezente innergriech. Ableitungen von offenbar auf *-an-*, *-ar-* (bzw. dessen Vorformen) auslautenden Nominalstämmen zu sehen, die mit den für das Idg. erschlossenen Paradigmen auf *-*eR-ih*$_2$- / *-*R̥-i̯eh*$_2$- in keinem historischen Zusammenhang stehen.

Ein derartiger Lösungsversuch kann aber nur dann einen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit erheben, wenn für die ältesten -αιρα- und -αινα-Bildungen als Grundlagen wirklich Nominalstämme auf *-Car-* und

---

for relational rules, *Lingua* 45 (1978) 65—77), doch wird man es als prinzipiell jeweils selbst erklärungsbedürftiges Phänomen zur Erhellung eines Sachverhaltes nach Möglichkeit nur dann heranziehen, wenn für sein Auftreten selbst eine Ratio gegeben werden kann.

(notwendigerweise antevokalisches!) *-Can-* (bzw. dessen Vorformen) plausibel gemacht werden können.

Worauf konnten *-Car-* und antevokalisches *-Can-* grundsätzlich zurückgehen?

a) in allen Dialekten auf *-Ch_2r̥-*, *-Ch_2n̥-*; ein dermaßen generiertes *-Car-*, *-Can-* hätte auch ein lautgesetzliches *-Cr-*, *-Cn-* analogisch verdrängen können, i. e. analogisch nach von Seṭ-Wurzeln auf h_2 abgeleiteten *r-* und *n*-Stämmen verallgemeinert werden können;

b) im Ion.-Att. und Dor. auf *-Cr̥-* bzw. antevokalisches *-Cn̥-*, auch antevokalisches *-Cr̥H-*, *-Cn̥H-*. Im Myken., Arkado-Kypr. und Äol. hätte ein aus idg. *-r̥-*, antevokalischem *-r̥H-* hervorgegangenes urgriech. *-ər-* wohl zu *-or-* geführt; zum Ansatz eines urgriech. *-ər-*, *-rə-* cf. Klingenschmitt 1974: 275—276. Vermutlich hat idg. antevokalisches *-N̥(H)-* in analoger Weise ein urgriech. *-əN-* ergeben, das sich dann in den einzelnen Dialekten wie *-ər-* entwickelte. Hinsichtlich der -αιρα-, -αινα-Formationen ist jedenfalls zu bemerken, daß sie im wesentlichen nur dem ion.-att.-dor. Bereich angehören[104]; im übrigen hätte sich ein *-əri̯a-*, *-əni̯a-* auch in einem *o*-Dialekt durch regressive Assimilation zu -αιρα, -αινα weiterentwickeln können.

2.3.2.2. Andererseits läßt sich vorstellen, daß -αινα, -αιρα das für das Idg. erschlossene *-eR-i*h_2*-* in der einen oder anderen Weise direkt fortsetzen, wobei die Art der Modifikation von *-eR-i*h_2*-* näher bestimmt werden müßte. Wenn man zu diesem Zweck -αινα, -αιρα in eine sehr frühe Epoche des Urgriech. zurückprojiziert, gelangt man zur Rekonstruktion von auf *-Cəni̯a*, *-Cəri̯a* (s. o. unter **2.3.2.1.**) bzw. *-Cn̥i*h_2 und *-Cr̥i*h_2 auslautenden Formen. (Theoretisch zu erwägendes *-CR̥H-i*h_2 bzw. *-Ch_2R-i*h_2 kann lediglich in einigen wenigen Bildungen auf -αιρα vorliegen.)

Die Syllabifizierung *-CR̥i*h_2 kann nun zwar bei den historischen Zweisilblern αἶρα, σφαῖρα, Μαῖρα durch das für ursprüngliche Einsilbler gültige Lindemansche Gesetz (Lindeman 1965) oder eventuell wurzelschließenden Laryngal gerechtfertigt werden, widerspricht aber bei den ältesten im historischen Griechisch bezeugten *3+n*silblern auf -αινα und -αιρα durchgehend der Sieversschen Grundregel, auch der Sieversschen Anschlußregel (cf. Schindler 1977 b). Ein interparadigmatischer Einfluß von *R*-Stämmen mit präsuffixalem *-ĒT-* bzw. *-ER/U̯T-*, das gemäß der

[104] ἕταιρος, μάκαιρα bei Sappho und Alkaios müssen nicht genuin lesbisch sein (cf. auch Heubeck 1978: 96f.), man vgl. vielmehr äol. μάγοιρος, ὄνοιρος.

Sieversschen Anschlußregel *-R̥-* hätte bewirken können, scheint schon angesichts deren offenkundig geringer Frequenz wenig wahrscheinlich*.

Nun ist zu bedenken, daß bei ursprünglich ablautenden Sekundärbildungen auf *-*ih_2, als welche wir die -αινα- und -αιρα-Bildungen hier zunächst diachronisch interpretieren wollen, eine Schwundstufe im letzten Stammorphem vor *-*ih_2*-* immer entweder aus den casus obliqui des ih_2-Stamm-Paradigmas selbst oder aus dem Paradigma des Grundwortes übertragen sein muß. Gegen die bloße, ohne Zusatzhypothesen getroffene Annahme, daß *-R̥-* von den schwachen Kasus des ih_2-Stamm-Paradigmas ausgegangen sei, haben wir uns schon p. 154 gewandt; somit verbleibt die Möglichkeit einer Herkunft von *-R̥-* aus dem Paradigma des Grundwortes zu prüfen.

Grundsätzlich stimmt dazu, daß im Griech. neben den mutmaßlich ältesten -αινα- und -αιρα-Bildungen zumeist entsprechende *n*-Stämme bzw. *r*-haltige Formen bezeugt sind, andererseits neben πότνια wohl nie ein *n*-Stamm existiert und das Paradigma von εἷς, ἑνός nach Darms 1976: 14 den Stamm (= die Wurzel) niemals in schwundstufiger Form aufgewiesen haben dürfte, schließlich die griech. *i̯a*-Motionsbildungen auch sonst Beeinflussung durch die ihnen zugrundeliegenden Maskulina zeigen (cf. Rix 1976: 164f.). Neben -τρια hat es im Griech. allerdings *-ter-* und *-tor*-Bildungen (und bei diesen das Suffix in den schwachen Kasus ursprünglich gewiß in schwundstufiger Gestalt) gegeben.

Im einzelnen läßt sich folgendes konstatieren:

Da die -αιρα-Bildungen, wie im folgenden (unter 2.4.2.) gezeigt werden soll, jedenfalls zum Großteil von alten neutralen Heteroklita abgeleitet sind, könnte *-Cər*, *-Cr̥* hier immer vom NASg. der zugrundeliegenden *r/n*-Stämme herrühren.

Die geschlechtigen *n*-Stämme können ein lautgesetzliches Stammallomorph auf *-Cn̥-* nur in den schwachen Kasus mit unsilbisch anlautender Endung (und ein lautgesetzliches *-Cən-* überhaupt nicht) besessen haben. Gegen die Annahme einer Einflußnahme der „mittleren Kasus" auf die Syllabifizierung in den Feminina auf *-*ih_2 — sei es direkt oder vermittels einer Proportion, etwa *-es-si* : *-es-*ih_2 = *-Cn̥-si* :*x*, *x* = *-Cn̥-*ih_2 — muß nun eingewendet werden, daß sich eine besondere Beziehung zwischen den „mittleren Kasus" und den ih_2-Bildungen weder sonst nachweisen noch grundsätzlich wahrscheinlich machen läßt, man in diesem Falle dann auch vielmehr *°*tai̯ra* statt des tatsächlich belegten -τρια erwartete. Eine Einführung von *-Cn̥-* (*-Cən-*) im ih_2-Femininum wäre aber wohlverständlich, wenn *-Cn̥-* (> *-Cən-*) im Zug eines paradigmatischen Ausgleichs auch

in allen anderen schwachen Kasus des Paradigmas der *n*-Stämme selbst (auch vor Vokal) durchgeführt worden wäre.

Eine der eben erwogenen Durchführung von antekonsonantischem -*Cn̥*- analoge Durchführung von antekonsonantischem -*Cu*-, -*Ci*- hat augenscheinlich im Paradigma einer Untermenge der griech. *u*-Stämme sowie im außeratt. Bereich bei den griech. *i*-Stämmen stattgefunden. Doch ist zu bedenken, daß eine Bewahrung von antevokalischem -*Cu̯*-, -*Ci̯*- wegen der lautlichen Instabilität solcher Segmentfolgen im Paradigma von *u*- und *i*-Stämmen zu einer bedeutenderen Allomorphie als jener führen mußte, die bei Bewahrung von -*Cn*- im Paradigma von *n*-Stämmen auftrat bzw. aufgetreten wäre, eine Durchführung von -*Cu*-, -*Ci*- sich also noch besser motivieren läßt. (Man beachte andererseits, daß neben **gonu̯*- und **doru̯*-, den beiden Stammformen mit bewahrtem -*Ru̯*-, ein **gonusi*, **dorusi* m. W. nicht bezeugt ist, -*usi* lediglich in γνυσί auftritt [Forssman, *KZ* 79 (1965) 28—31], neben δάκρυα aber δάκρυσι(ν) vorkommt.) Auch hat man durchgeführtes -*Cu*-, -*Ci*- auf den Einfluß der -*uH*- und -*iH*-Stämme zurückgeführt (so Brugmann—Thumb 1913: 214, 217), wofür ich allerdings keinen konkreten Anhaltspunkt sehe.

Wenn *-*an*- in -αινα aus den schwachen Kasus der zugrundeliegenden *n*-Stämme übertragen ist, erklärt sich das Nebeneinander von -αινα und -τρια ungezwungen durch die plausible Annahme, daß im Paradigma der Nomina agentis auf -*ter*- und -*tor*- das ererbte antevokalische -*tr*- der schwachen Kasus bis zu seinem Ersatz durch -τηρ-, -τορ-, -τωρ- unverändert bewahrt geblieben und nicht vorerst durch ein -*an*- analoges *-*tar*- <*-*tr̥*- verdrängt worden war. Dafür sprechen: (a) die historische Bewahrung von -*tr*- in den Verwandtschaftsbezeichnungen auf -*ter*-; (b) -*tr*- in den — erst durch innergriech. Thematisierung von -*te/or*- zustandegekommenen ? — Nomina agentis vom Typ ἰητρός; (c) -*tr*- in den Erweiterungen auf -*ā* Κλυταιμήστρη, Ἠλέκτρη u. ä. (Sommer 1948: 147). Daß μία mit **hem*- nicht übereinstimmt, erklärt sich unschwer aus seiner besonderen Stellung im Lexikon.

Es ergibt sich so die Möglichkeit der Proportion *-*eu̯-os/-i* : *-*eu̯-ih*$_2$ = *-*es-os/-i* : *-*es-ih*$_2$ = *-(*u̯*)*n̥t-os/-i* : *-(*u̯*)*n̥t-ih*$_2$ = -*tr-os/-i* : *-*tr-ih*$_2$ = *-*Cn̥-os/-i* (*-*Cən-os/-i*) : *-*Cn̥-ih*$_2$ (*-*Cən-ih*$_2$); cf. weiters **diu̯*- (Διός) : **diu̯-ih*$_2$ (δῖα).

Immer ist das Stammallomorph der obliquen Kasus des Grundwortes aber nicht auf die *ih*$_2$-Bildung übertragen worden (cf. πίειρα und wohl auch die Bildungen auf -αιρα). Man nimmt so im Rahmen der hier vorgelegten Hypothese am besten an, der Obliquusstamm des Grundwortes (bzw. generell: ein Stammallomorph des Grundwortes) sei nur dann in die *ih*$_2$-Ableitung eingeführt worden, wenn ein mit diesem identischer oder diesem ähnlicher Stamm bereits im Paradigma der *ih*$_2$-Bildung selbst

vorgelegen war. (Daher: Bewahrung von ererbtem *-*u̯er*- in πῖειρα, weil dies synchron auf πῖων und nicht auf πῖαρ bezogen wurde, und **pīu̯ən*- von **pīu̯er*- zu weit abstand; -αιρα vlt. nach dem NASg. auf *-*ər* modifiziertes *-*er-i̯a*, *-*ən*- wäre von dem ererbten *-*er*- wiederum zu weit entfernt gewesen, cf. p. 201 f.) BRUGMAN 1879 sei konzediert, daß eine etwaige vormalige Existenz von schwachen Kasus mit *-*R̥-i̯ah₂*- die Einführung von -*R̥*- aus dem Grundwort gefördert haben müßte.

Diese Annahme einer Übertragung von -*R̥*-, -*əR*- aus den Paradigmen der zugrundeliegenden Nomina ist naturgemäß in gleichem Maße zulässig, wenn -αινα und -αιρα nicht ein idg. *-*en-ih₂*, *-*er-ih₂*, sondern doch auch schwundstufiges *-*n-ih₂* (cf. nun passim, v. a. n. 152 auf p. 195f., ai. -*Cnī-ᵈ**), *-*r-ih₂* (cf. immerhin das neben χίμαιρα stehende awn. *gymbr* „Schaf, das noch kein Lamm geworfen hat", wohl gleichsam <**ǵʰimrih₂*, dazu allerdings u. p. 201 n. 155) fortsetzen sollten.

2.3.2.3. Beide Erklärungen stehen und fallen mit dem Nachweis von Nominalstämmen auf -*Car*- (-*Cər*-) bzw. antevokalisches -*Can*- (-*Cən*-) als mögliche Grundwörter der Bildungen auf -αιρα und -αινα. Dieser Nachweis kann nun m. E. tatsächlich erbracht werden.

2.4.1. -αινα.

2.4.1.0. Für éine alte Form auf -αινα ist ein Grundwort mit einem Stamm auf -*an*- noch im histor. Griech. bezeugt: μέλαινα ist das movierte Femininum von μέλαν- (zur diachronischen Interpretation von μέλαν- siehe sofort unter **2.4.1.1.**). Für die den vermutlich ältesten griech. Bildungen auf -αινα: ἄκαινα, δράκαινα, θεράπαινα, καταπύγαινα, Λάκαινα, λέαινα, τέκταινα, φαγέδαινα, φάλλαινα zugrundeliegenden *n*-Stämme lassen sich schwache Kasus mit -*an*- folgendermaßen erschließen:

Das Griech. hatte aus dem Idg. sowohl primäre als auch sekundäre geschlechtige Stämme auf -*n* ererbt. Von den letzteren sind die mit bloßem -*En*- abgeleiteten griech. Sekundärbildungen abermals auf zwei distinkte idg. Wortbildungstypen zurückzuführen, die KARL HOFFMANN (1955 = 1976: 378—383) als erster klar erkannt und geschieden hat: individualisierende (substantivierende, personifizierende: cf. SCHINDLER 1975c: 63) Bildungen mit einem idg. Suffix -*En*-, die auch der schwachen german. Adjektivflexion zugrundeliegen, sowie „exozentrische" Bildungen mit einem Possessivsuffix *-*HEn*-. Bei diesen *n*- und *HEn*-Bildungen sind weiters jeweils Ableitungen von athemat. und solche von *o*-Stämmen zu unterscheiden.

Die den genannten Bildungen auf -αινα zugrundeliegenden Stämme auf -*n* lassen sich den verschiedenen Klassen der Stämme auf -*n* nun wie folgt zuordnen:

Primäre Bildungen sind dem Anschein nach τέκτων und ἄκων, wobei letzteres möglicherweise nicht einen alten *n*-Stamm fortsetzt, sondern aus dem lautgesetzlichen schwachen Stamm von ἄκμων, **aḱn*-, rückgebildet ist, cf. avest. *asmā*, *asnō* (SCHINDLER 1975a: 264).

Individualisierende Bildungen mit -*En*- sind: von athemat. Stämmen abgeleitet θεράπων, cf. θέραψ „id.", und vermutlich δράκων (von SOLMSEN 1909a: 258 n. 2 ansprechend als „individualisierend-charakterisierende Weiterbildung eines alten Wurzelnomens *δράξ δρακός"[105] erklärt; so sind aber auch ἄκων und τέκτων interpretierbar), von einem *o*-Stamm abgeleitet καταπύγων, cf. κατάπυγος „id.".

Von einer *HEn*-Bildung mit themat. Grundwort abgeleitet ist vielleicht ζύγαινα· βοῦς θήλεια. Hsch., cf. lakon. ζούγωνερ· βόες ἐργάται Hsch. in der Interpretation von HOFFMANN 1955: 37 [=1976: 380] n. 6 (aber ζύγαινα „Hammerhai" Epich., Arist. + ist offenkundig nach Art von ὕαινα und unabhängig von der *HEn*-Ableitung gebildet worden). Der historisch jedenfalls nicht als Appellativ bezeugte Stamm auf -*n*, der φάλλαινα sehr wahrscheinlich vorausgegangen ist, ist entweder als individualisierende *En*- oder als *HEn*-Bildung (Grundwort jeweils das themat. φαλλός) aufzufassen, je nachdem ob man φάλλαινα u. a. mit FRISK, *GEW* II 988 als nach der gliedartigen Körperform benannt interpretiert (also ein endozentrisches Bedeutungsverhältnis zwischen φάλλαινα und φαλλός annimmt) oder nach KRETSCHMER, *Glotta* 12 (1923) 280 n. 1 als Femininum eines „nach der Rute" wie der Delphin nach der Gebärmutter bezeichneten *φάλλων „Walfisch" auffaßt (also ein exozentrisches Bedeutungsverhältnis ansetzt)[105a]. Lat. *ballō* „Walfisch" Gl. beweist kein griech. *φάλλων, cf. WALDE—HOFMANN, *Lat. etym. Wb.*[3], Heidelberg 1938, I 94; Φαλλην, durch Konjektur Paus. 10.19.3 (cf. auch Orac. ap. Eus. PE 5.36) gewonnenes Beiwort des Dionysos (cf. SOLMSEN 1909a: 117), läßt sich gleichermaßen als „bene mutoniatus" und „Phallus κατ' ἐξοχήν" verstehen. Λάκων und λέων sind etymologisch unklar, immerhin läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten, daß auch in vorhistorischer Zeit der Name Λάκων entweder wie Γνάθων oder wie Στράβων und die Tierbezeichnung λέων wie δράκων flektiert haben. Ein *φαγεδών müßte ein komplexes Suffix urgriech. -*dōn* enthalten haben, das bei einer Interpretation als Suffixkonglutinat prinzipiell sowohl auf ein idg. -*d*-*En*- als auch

---

[105] Dieses Wurzelnomen wird aber nicht auch noch durch δόρξ δορκός (so SOLMSEN) fortgesetzt, das vielmehr eine Umformung von ζόρξ nach δέρκομαι darstellt, s. zuletzt SCHINDLER 1972a: 84.

[105a] Cf. auch den thessal. ON Φάλαννα in der Interpretation von ARENA 1965: 441.

auf ein idg. -*d-HEn*- zurückgeführt werden kann; eine ausführlichere Analyse p. 179 n. 131[106].

Es ist demnach nicht nur -*an*- grundsätzlich als vorhistorisches Suffixallomorph von griech. Stämmen auf -*n* nachzuweisen, sondern auch zu zeigen, daß dieses -*an*- sowohl im Paradigma der primären Stämme auf -ων als auch zumindest bei allen individualisierenden Sekundärbildungen auf -*n* möglich war.

Dazu zunächst folgende grundsätzliche Überlegung: -ων weist in Primärbildungen auf ein zugrundeliegendes holokinetisch flektiertes Paradigma, für Primärbildungen auf -ων ist demnach vor den Singularendungen eine ursprüngliche (urgriech.) Variation -*ōn* / -*n*- (-*En*- nur bei Bildungen auf *-*H-n*-) / -*on*- / -*en*(*i*) anzunehmen.

Für die individualisierenden *n*-Bildungen erwartet man auf Grund der durch ureinzelsprachlich *-*ō*(*n*) implizierten holokinetischen Flexion

(a) bei athematischem Grundwort eine ursprüngliche prädesinentielle Variation wie bei den Primärbildungen auf -ων (hierhergehörig wohl -*u̯on*-, cf. SCHINDLER 1976: 352);

(b) bei zugrundeliegendem *o*-Stamm wegen SCHINDLER 1976: 351 die ursprüngliche Fortsetzung eines idg. -*E-ō*(*n*) / -*E-n*- / -*E-on*- / -*E-en*(*i*). Ein Paradigma, in dem die Suffixallomorphe Kasus für Kasus jeweils als lautgesetzliche Kontinuanten dieser für das Idg. rekonstruierten Stammausgänge interpretiert werden können, ist aber für einen von einem *o*-Stamm abgeleiteten individualisierenden *n*-Stamm m. W. in keiner anderen idg. Sprache bezeugt. (G. RADKE, *MH* 34 [1977] 193 rechnet immerhin mit einem ursprüngl. lat. Paradigma *homō*, *hominis*, *homini*, *homōnem*.) Im Lat. geht *Catō* wie *Nasō*[106a], im German. stimmt die schwache mask. Deklination des Adjektivs grundsätzlich mit der der substantivischen *n*-Stämme überein (wobei got. usw. -*an*- entweder holokinetischen Primär- oder individ. Sekundärbildungen mit athemat. Grundwort entstammen wird), im Avest. hat *marətan*- „Sterblicher", die Individualisierung von av. *marəta*-, den Gen. Sg. *marəϑnō*, cf. HOFFMANN 1955: 36 [= 1976: 379]. Auf Grund des Avest. und German. kann man a priori auch für griech. von *o*-Stämmen abgeleitete individ. *n*-Stämme eine ursprüngliche prädesinentielle Variation wie bei den Primärbildungen und den Sekundärbildungen mit athemat. Grundwort (-*u̯on*-!) ansetzen. (Ausführlicher p. 165—170.)*

[106] γείταινα gehört vlt. ebenfalls zu einem individ. *n*-Stamm mit themat. Grundwort, cf. SOLMSEN 1909a: 146.

[106a] Ebenso ist alit. *pirmuones* Nom. Pl. und Gen. Sg.

Wie das Material bei HOFFMANN 1955 zeigt, flektierten die *HEn*-Stämme im Idg. bei athemat. Grundwort auf *-Hon-* / *-Hn-*, was bei Zutreffen der plausiblen Bestimmung von *H* als h_3 durch HAMP, *MSS* 30 (1972) 35—37 (RV. *kanyán-* muß schon wegen der vermutlich holokinetischen Flexion als analogisch für **kanyán-* angesehen werden) griech. *-on-* / *-on-* zu ergeben hatte, bei zugrundeliegendem *o*-Stamm aber auf *-EHon-* / *-EHn-*, was insbesondere im Fall der Identität von *H* mit h_3 zu griech. *-ōn-* / *-ōn-* führen mußte.

Wie SCHINDLER (mündlich) gezeigt hat, gehen die „exozentrischen" *no*-Ableitungen mit Längung des auslautenden Stammvokals des Grundwortes (Typus ἐχῖνος, υἱωνός) auf die thematisierte Schwundstufe des Possessivsuffixes *HEn-* zurück.

HEn-Bildungen und individ. *n*-Bildungen konnten einander nun semantisch nahekommen, was eine gegenseitige Beeinflussung der Flexion in den idg. Einzelsprachen zur Folge haben konnte; HOFFMANN 1955: 36 [= 1976: 379] macht so den Einfluß der Possessivbildungen für die Durchführung von *-ōn-* im griech. Στράβων- und lat. *Catō*-Typus verantwortlich, doch scheint a priori auch eine Einflußnahme in entgegengesetzter Richtung denkbar.

Aus diesen Überlegungen folgt:

(a) *-an-* könnte in den eben als den ältesten griech. Bildungen auf -αινα zugrundeliegend bezeichneten Stämmen auf *-n-* nur analogiebedingt stehen, da sich h_2 vor *n* in keiner Form plausibel machen läßt.

(b) Sowohl die Primärbildungen auf -ων als auch alle individ. sekundären *n*-Stämme könnten im Urgriech. in den schwachen Kasus *-n-* besessen haben.

(c) Es kann grundsätzlich sowohl ein analogischer Ersatz von *-n-* durch *-an-* (p. 155ff.) — und also grundsätzlich ein Auftreten von *-an-* im Paradigma der Primärbildungen auf -ων und der individualisierenden *n*-Stämme — als auch ein analogischer Ersatz von *-ōn-* in den von *o*-Stämmen abgeleiteten *HEn*-Bildungen durch ein entsprechendes Suffixallomorph der individ. *n*-Bildungen angenommen werden.

(d) Läßt sich ein Ersatz von *-n-* durch *-an-* in Paradigmen griechischer Stämme auf *-n* wahrscheinlich machen, so darf a priori für alle den ältesten Bildungen auf -αινα zugrundeliegenden Stämme auf *-n* ein vorhistorisches Suffixallomorph *-an-* angesetzt werden.

(e) Kann *-an-* als vorhistorisches Suffixallomorph von *HEn*-Bildungen wahrscheinlich gemacht werden, wird *-an-* zugleich auch als vorhistorisches Suffixallomorph von individualisierenden *n*-Bildungen wahrscheinlich gemacht.

Für die Annahme, daß das Suffix der Stämme auf -_n_-, v. a. der primären und individualisierenden _n_-Stämme, im Griech. vor der Durchführung von -ον- bzw. -ων- in den schwachen Kasus die Gestalt -_an_- besitzen konnte, ist nun im einzelnen das folgende Material von Bedeutung:

2.4.1.1. μέλαν- „dunkelfarbig, schwarz" Ho. +.

Prinzipiell kommen als Grundform für ein lautgesetzliches μέλαν- sowohl _*melh$_2$n-_ als auch _*meln̥-_ in Betracht. Ein _*melh$_2$n-_ könnte wiederum auf _*melh$_2$-n-_ (Wurzel _*melh$_2$-_, Suffix -_n_-) oder auf _*mel-h$_2$n-_ (Wurzel _*mel-_, Suffix _*-h$_2$n-_) zurückgeführt werden.

Tatsächlich setzt Pokorny, _IEW_ I 720 als idg. Grundform für μέλαν- ein _*melə-no-_ „schmutzig" sowie neben _*mel-_ auch eine Seṭ-Variante _*melə_ für „Schmutz, beschmutzen" an. Während aber nun _*mel-_ durch den Akzent in lit. _mel̃svas_ „bläulich" und wohl auch durch βλασ- < _*ml̥s-_ in βλάσφημος[107] und den Akzent in lit. _mul̃vė_ „Schlamm, Sumpf", _mul̃vas_ „lehmig, von lehmiger Farbe" garantiert wird, läßt sich eine Seṭ-Variante _*melh$_2$-_ nicht sichern: in skt.-ep. _maliná-_ liegt lediglich eine unter dem Einfluß des -_na_- von bedeutungsverwandten Farbadjektiva (_kr̥ṣṇa-_, _bradhna-_ usw.) vollzogene Umformung eines korrekt mit dem ai. Suffix -_in_- von _mála-_ n. RV. + abgeleiteten _*malin-_ vor, cf. Sommer 1948: 25, Mayrhofer, _KEWA_ II 598, Frisk, _GEW_ II 199; und „Prabodhacandrodaya, Lex. _mlāna-_ ‚schwarz, dunkelfarbig' ist allenfalls eine Bedeutungsänderung des viel älter belegten P. P. P. _mlā-na-_ (von _mlā́yati_ ‚welkt') unter der Assoziation an die _málam_-Sippe, schwerlich eine unmittelbare Bildung dazu" (Mayrhofer, _KEWA_ II 699). Da als Wurzel für „schmutzig sein" also nur _*mel-_ mit Sicherheit bezeugt ist, muß ein Ansatz _*melh$_2$-n-_ als nicht fundiert abgelehnt werden.

Andererseits findet auch ein Ansatz _*mel-h$_2$n-_ keine Stütze. Hoffmann 1955: 37 [= 1976: 380] hat für μέλαν- zwar eine Analyse _*mel-ən-_ „Schmutz habend" erwogen, doch ist ein Wurzelnomen _*mel-_ „Schmutz" jedenfalls nicht belegt (im Gegensatz zu dem sofort zu besprechenden _o_-Stamm), und das mit -_ən_- gemeinte Possessivsuffix lautete eher mit _*h$_3$-_ als mit _*h$_2$-_ an (s. o. p. 161).

---

[107] _*ml̥s-_ ist bei dieser etymolog. Interpretation von βλάσφημος näher als Kompositionsform eines _s_-Stammes _*melos_ zu bestimmen; cf. mit ebenfalls zweifacher Schwundstufe _*mn̥s-_ (: μένος usw.) in av. _mazdā-_ „kundig", ai. _medhā́-_ „Weisheit" (Schindler 1975a: 266) und _*u̯ids-_ (: εἶδος) in der _u̯o_-Ableitung ἴσος; mit schwundstufigem Suffix jav. _aβž-dāta-_ „ins Wasser gelegt" (: _auuah-_ „Wasser"), Κρεσφόντης (: κρέτος).

Da sich eine analogische Übertragung von *h_2 bzw. einer Kontinuante von *h_2 auch nicht weiter wahrscheinlich, und sich mithin eine Grundform **melh₂n*- grundsätzlich nicht plausibel machen läßt, empfiehlt sich für μέλαν- naturgemäß eine Rückführung auf **meln̥*-, wobei dieses Stammallomorph analogisch aus den „mittleren Kasus" verallgemeinert worden sein müßte. Somit liegt in μέλαν-, falls dies lautgesetzlich zu erklären ist, ein erstes Beispiel für einen griech. Stamm auf -*Can*- aus *-*Cn̥*- vor.

**mel-n*- ist dabei im einzelnen wie folgt zu analysieren: Obwohl **mel-n*- grundsätzlich als primärer *n*-Stamm interpretiert werden könnte, läßt die Existenz eines *o*-Stammes **melo*- (ai. *mála*- n. RV. + „Schmutz, Unrat" [auch im moralischen Bereich], wohl = lit. *mẽlas* „Lüge"[108]) an eine Deutung als Sekundärableitung denken. Semantisch könnte sowohl eine Analyse als verblaßte individualisierende *n*-Bildung[109] zu einem in *mála*- und *mẽlas* substantiviert vorliegenden Adjektiv **mélo*-[108] (zur Struktur cf. **séno*- „alt", **néu̯o*- „neu") als auch eine Deutung als Possessivbildung zu einem alten Neutrum **mélo-m* „Schmutz" (zur Struktur cf. ἔργον < **u̯érĝo-m*, lat. *serum* < **séro-m*, *uerbum* < **u̯érdʰo-m* und MEILLET, Les noms du type ϝέργον, *MSL* 22 (1922) 203; **mélo-m* verhielte sich zu **mólos*, Grundlage von Μολόεις, böot. Flußname, und vlt. μολύνω, wie ἔργον zu armen. *gorc*, *serum* zu ὀρός)

---

[108] Vielleicht auch = lit. *mė̃las* „blau", falls die lit. Dehnstufe hier irgendwie sekundär zustandegekommen ist (cf. aber german. **mēl°*); lit. *mė̃las*: griech. **melōn* = lit. *bė́ras* „braun": ahd. *bero* „Bär"? (Gegen eine Verbindung von ahd. *bero* usw. mit lit. *bė́ras* usw. jetzt allerdings mit beachtenswerten Argumenten NORMIER 1978: 186.)

[109] Als Adjektive fungieren in historischer Zeit auch die individ. *n*-Bildungen καταπύγων (und Komposita), αἴθων, τρήρων (? Cf. *LSJ* 1815a s.v.), αἰθαλίων (Theok. 7.138), διετήρων, ἰθυπτίων (nur μελίην ἰθυπτίωνα Φ 169); hierhergehörig nach SOLMSEN 1909a: 46 auch die Adjektive τεράμων und ἀμύμων als individ. *n*-Ableitungen von einem *τεραμος bzw. bei Hsch. bezeugtem ἄμυμος (· ἀγαθός. ἀμώμητος. ἄμεμπτος καὶ ἀμύμων), cf. auch γείτων (s. n. 106); zu °πλασίων cf. aber vielmehr EGLI 1954: 78f.; von den exozentrischen (*HE*)*n*-Stämmen werden τρίβων „geübt, kundig" (ion.-att.) und γράσων (M. Ant., Ath., Hsch.) „hircosus" (cf. SOLMSEN 1909a: 230) adjektivisch gebraucht (cf. adjektivisches ai. -*in*-, das nach n. 124 als substitutive Kontinuante von *-*i-Hon*- angesehen werden kann).

Man beachte, daß gerade das Neutrum μέλαν in historischer Zeit häufig als Subst. in Erscheinung tritt: in der Verbindung mit δρυός ξ 12 und τὸ μελάνδρυον „Kernholz der Eiche" zugrundeliegend, dies ein gewiß alter und „typisch volkstümlicher Ausdruck" (R. STRÖMBERG, *Theophrastea*, Göteborg 1937, 99, 128, 166), als „Tinte" seit Pl., als „black marks about the ears of dogs" Xen. Cyn. 5.23; cf. weitere Bed. bei *LSJ* 1095a s.v. μέλαν.

vertreten werden; in letzterem Fall wird man das Auftreten von μέλαν- anstelle des dann zunächst zu erwartenden **melōn*- aus **melo-Hn*- angesichts der oben genannten semantischen Affinität der beiden Sekundärtypen am besten auf einen analogischen Einfluß der Flexionsweise der individ. *n*-Bildungen zurückführen wollen (zu dieser Frage sofort ausführlicher, p. 165ff.), wodurch -*an*- indirekt erst wiederum für die individ. *n*-Bildungen erwiesen würde[110].

Die Beweiskraft von μέλαν- in Hinblick auf den Ansatz vorhistorischer schwacher Kasusformen mit -*Can*- (am besten <*-*Cn̥*-) bei griech. sekundären *n*-Stämmen kann nun allerdings in folgender Weise angezweifelt werden: μέλαν- flektiert in historischer Zeit in einer für die griech. *n*-Stämme atypischen Weise. Dabei erklärt sich die im Gegensatz zur sonstigen Durchführung von -*ŏn*-, -*ĕn*- stehende Verallgemeinerung von -*an*- am besten so, daß man sie durch eine im Vergleich zu jener von **melōn*- wesentlich höhere Frequenz des NASg.n. μέλαν im vorhistorischen, noch nicht ausgeglichenen Paradigma verursacht sein läßt — bei Ho. stehen 25 Belegen von μέλαν nur 6 Belege von starken Kasusformen des Maskulinums gegenüber (Ilias: 16mal μέλαν, 3mal starke Kasusformen des Maskulinums) —, wobei das Stammallomorph μέλαν- dann zunächst nur für den NASg.n. und nicht für die schwachen Kasus vorausgesetzt werden müßte, μέλαν- ausschließlich vom NASg.n. ausgehend durchgeführt worden sein könnte. (So wurde wegen ai. *mahā́m* zu erwartendes **megōs*, **megōn* nach dem wesentlich häufigeren μέγα durch μέγας, μέγαν ersetzt[111], bzw. nach SZEMERÉNYI 1974: 18 zum NAPl.n. πολλά der Stamm πολλο- hinzugebildet.) Da der NASg.n. μέλαν nun einfach lautgesetzliches **mela* + aus dem NSg.m. **melōn* übertragenes -*n* sein könnte[112], wird durch μέλαν- für die griech. *n*-Stämme demnach strikt

[110] Die Morphologie von μελαν- erfährt durch lett. *mel̦̃ns* „schwarz, schmutzig" und Verwandte keine Erhellung, da die betreffenden balt. Formen nicht ererbt sein müssen und auch ihrerseits in Hinblick auf ihre Deutung umstritten sind (so führt MEID, *IF* 62 (1956) 264 n. 3 *mel̦̃ns* auf *°*ĭnas* zurück). Angesichts von lit. *mė́l-V*- und lett. *mel̃*- auch in *mẽl̦š*, *mẽl̦gans* vermag der Dehnton in *mel̦̃ns* natürlich keineswegs *-*Hn*- zu erweisen. — Zu wenig Gewicht hat JOKLs Rückführung von alban. *mjerë* „unglücklich" auf ein **mel-ro*- „schwarz", um für μελαν- ernsthaft eine jener von πΐων (cf. unten p. 187 ff.) analoge Interpretation in Erwägung zu ziehen. Unklar auch alb. *mëlle/injë* (cf. *GEW* III 151).

[111] Hinweis von H. EICHNER; cf. SEILER 1950: 63.

[112] **mela* < **meln̥* neben **melōn*, **melon*- wie **meǵh₂* (>ai. *mahi*, μέγα) neben **meǵoh₂*- (ai. *mahā́m*), lat. *magis* neben *maior* (geneuert *maius*) usw., ai. *bhárat*, *φέρα (auch als Neubildungen beweiskräftig) neben ai. *bhárant*-, φέρων, φέροντ- (J. SCHMIDT 1889: 187, SOLMSEN 1891: 337). Cf. PINAULT 1979: 168.

nur die Existenz von *-an* in NASg.n.-Formen erwiesen. Immerhin erscheint eine Umformung eines **mela* zu μέλαν plausibler, wenn es bereits vorher ein μέλαν- (sc. aus **meln̥-*) in anderen (sc. den schwachen) Kasusformen des Paradigmas gegeben hat.

Wenn schon nicht altes **-Can-*, **-Cn̥-*, so scheint μέλαν- doch entweder für einen individ. *n*-Stamm oder für eine *HEn*-Bildung ein vorhistorisches Stammallomorph auf **-Cn̥*, *-Cn-* bei thematischem Grundwort zu erweisen. Nun soll aber nach Karl Hoffmann 1955: 36 [= 1976: 379] die bei synchronen Sekundärbildungen mit bloßem *n*-Suffix reguläre Durchführung von *-ōn-*[113] durch interparadigmatischen Ausgleich vom Paradigma der exozentrischen *HEn*-Stämme ausgegangen sein; diese hätten bei Zutreffen von Karl Hoffmanns Erklärung also zu jedem Zeitpunkt der griech. Sprachgeschichte allein durchgehendes *-ōn-* in ihrem Paradigma aufweisen dürfen. Und eine analoge Position könnte man prinzipiell gegenüber den individ. *n*-Stämmen mit themat. Grundwort einnehmen, da bei diesen *-ōn-* etymologisch immerhin in allen starken Kasus gerechtfertigt ist (s. o. p. 160), *-ōn-* hier also schon sehr früh verallgemeinert worden sein konnte.

Eventuelle Evidenz für eine vorhistorische Flexion auf *-Cn̥(-)*, *-Cn-* bei Sekundärbildungen mit themat. Grundwort läßt sich mit der historischen Durchführung von *-ōn-* bei Sekundärbildungen nun grundsätzlich im Rahmen folgender Modelle für die späturgriech. und späteren Epochen vereinigen:

(1) Es könnte bei allen Sekundärbildungen mit themat. Grundwort generell immer nur die Flexion mit durchgeführtem *-ōn-* vorgelegen haben, einzelne der dieser Kategorie angehörigen Wörter mögen aber etwa infolge lokaler Analogie eine bei Primär- und individ. Sekundärbildungen mit athemat. Grundwort zunächst usuelle Flexion mit *-ōn* / *-(a)n-* / *-on-* angenommen haben.

[113] In den beiden homerischen Epen liegen die Dinge so, daß jene 84 Nominalstämme auf *-ŏn-*, die mir mehr oder weniger eindeutig analysierbar erscheinen und in einer anderen Kasusform als dem N. Sg. bezeugt sind, folgendermaßen flektieren:

	Flexion		Σ
	-ōn-	*-on-*	
Sekundärbildungen mit bloßem *n*-Suffix	40	5	45
Sonstige	4	35	39
Σ	44	40	84

(2) Die individ. *n*-Bildungen mit themat. Grundwort könnten sich zunächst generell an den Primär- und individ. Sekundärbildungen mit athemat. Grundwort orientiert, also mit -*ōn* / -(*a*)*n*- / -*on*-flektiert, allein die *HEn*-Bildungen mit themat. Grundwort kontinuierlich durchgehendes -*ōn*- aufgewiesen haben. Dabei mögen einzelne *HEn*-Bildungen infolge lokaler Analogie ebenfalls die Flexion mit -*ōn* / -(*a*)*n*- / -*on*- angenommen haben. Wenn durchgeführtes -*ōn*- in histor. Zeit bei allen synchronen Sekundärbildungen mit bloßem *n*-Suffix die Regel ist, vermag dies dann exakt nach Karl Hoffmann erklärt zu werden.

(3) Es könnten zunächst alle *n*-Stämme generell mit -*ōn* / -(*a*)*n*- / -*on*-flektiert haben, die *HEn*-Stämme und individ. *n*-Stämme mit themat. Grundwort analogisch nach den Primär- und individ. Sekundärbildungen mit athemat. Grundwort, die weitgehende spätere Durchführung von -*ōn*- mag einfach auf einem der Verallgemeinerung von -*tḗr*-, -*ḗn*-, -*mṓn*- analogen intraparadigmatischen Ausgleich beruhen.

Eine Entscheidung zwischen den Möglichkeiten (1)—(3) scheint nur auf Grund gehäufter Evidenz hinsichtlich der vorhistorischen Flexion der Sekundärbildungen mit themat. Grundwort denkbar.

Was die individ. *n*-Stämme mit themat. Grundwort betrifft, wird die Annahme einer vorhistor. Flexion mit -(*a*)*n*- zunächst durch die Existenz von entsprechenden individualisierenden Bildungen auf -ήν neben den usuellen und auf Grund der Sprachvergleichung (lat. *Catō*, alit. *pirmuo*) erwarteten auf -ων gestützt. Diese erklärt sich sehr einfach unter der Annahme, -ήν sei zu hinsichtlich ihrer Flexionszugehörigkeit doppeldeutigen schwachen Kasusformen mit *-(*a*)*n*-, *-*n̥*- neu hinzugebildet worden; so dürften weiters ποιμήν (<**peh₃i*-) und λειχήν mit irregulärer zweifacher *e*-Stufe, λιμήν neben λειμών (wenn aus einem einzigen Paradigma hervorgegangen), thess. δειμενε *GDI* 1332_{10} neben δαιμον- und vlt. myken. *pi-ri-je* neben πρῖων (Ruijgh 1967a: 374) zu verstehen sein. Oder ist im Fall der individ. Bildungen mit themat. Grundwort das Nebeneinander von -ων und -ήν auf zwei hinsichtlich des bei der Ableitung herangezogenen Themavokals unterschiedliche idg. Bildetypen zurückzuführen? (Cf. Specht, *KZ* 59 (1932) 248—254 für eine entsprechende balto-slav. Evidenz; aber ἐρεείνω, ἀλεείνω sind wohl kaum mit Solmsen 1909a: 50 von Nomina agentis *ἐρεϝ-ήν, *ἀλεϝ-ήν abzuleiten[114], und erweisen so nicht ältere schwache Kasus mit -*e*-*n*-.)*

[114] Cf. u. p. 244f. n. 198.

Weiters könnte man die Tatsache, daß themat. Stämme endozentrische Ableitungen auf -ανο- statt solcher auf *-*ono*- aufweisen (ὀρφανός, ἕδρανον usw.), wie sie auf Grund der Proportion θαρσύς : θάρσυνος „id." = *X-o-* : *X-ono-* „id." zu erwarten und im Balt. auch tatsächlich bezeugt sind[115], so erklären, daß die betreffenden -ανο-Bildungen eigentlich Thematisierungen von individ. *n*-Erweiterungen der zugrundeliegenden themat. Stämme darstellen und die *n*-Ableitungen von themat. Stämmen in den schwachen Kasus -*an*- aufgewiesen haben. Hier ist freilich die Alternative denkbar, daß *-*ono*- analogisch durch das -ανο- der Primärbildungen ersetzt wurde; im Falle *o*-stufiger Formen wie ὀρφανός könnte man dabei von einer morphologischen Dissimilation sprechen.

Für eine vorhistorische Flexion mit -(*a*)*n*-/-*on*- sprechen ferner πρωον- „vorspringender Felsen, Bergspitze" Ho., Alkm. und λαγον- „Flanke", pl. „die Weichen" Hp., Ar., Eur. +, beide diachron vermutlich individ. *n*-Erweiterungen themat. Adjektiva (sc. eines **prōu̯o-* < **pr̥h₃u̯o-* bzw. **slago-*, cf. λαγωός), aber eben synchron nicht als Sekundärbildungen analysierbar. (Ebenso zu beurteilen auch γειτον- ? Cf. n. 106.) Es ist wenig wahrscheinlich, daß -ον- hier das verallgemeinerte schwache Suffixallomorph der p. 160 als ganz ursprünglich rekonstruierten Flexion mit -*ōn* / -*on*- / -*ōn*- darstellt. Eindeutig für ursprüngliches -*n*- (-*n̥*-) zeugt schließlich neben individ. *n*-Stämmen mit themat. Grundwort stehendes -ακος, -(ι)άδης aus mutmaßlichem *-*n̥-ko*-, *-(*i̯i̯*)*n̥-d*-, cf. die überzeugenden Ausführungen bei Solmsen 1909a: 55—58 (NB: -(*n̥*)*ko*- : -*iko*- = -(*n̥*)*dā*- : -*idā*-)[116].

[115] Cf. lit. *málkanas* „hölzern" : *málka* „Holz", *várganas* „mühselig" (*várganas gyvẽnimas*) : *var̃gas* „Mühsal", *dárgana*, -*os* „Regenwetter", *dárganas* „regnerisch" : *dárga* „Regenwetter", *pùškanos* „die Pusteln" : *pùškas* „Pickel, Pustel", *nuotakanà* „Ablauf (des Wassers)" : *núotakas* „Abhang; Flußbett", *núotaka* „Abfluß, Abzugsgraben". Das Material nach A. Leskien, *Die Bildung der Nomina im Litauischen*, Leipzig, Hirzel 1891, 384f., 387f.; Brugmann 1906: 268. W. Meid, *IF* 62 (1956) 279 urteilt über die Existenz nicht-exozentrischer -*o-no*-, -*o-nā*-Bildungen, es scheine sie „überhaupt nicht oder nur vereinzelt gegeben zu haben". — Grundsätzlich lassen sich endozentrische -*no*-Bildungen immer als Thematisierungen von endozentrischen *n*-Bildungen auffassen.

[116] Der grundsätzlich nicht entscheidende Einwand Szemerényis (1964: 40f.), daß -άδας/-ίδας im Myken. fehlten (die Folgerung, daß „the type came into being between the end of the Mycenaean period and Homer", ist nicht zulässig), scheint auch sachlich nicht zutreffend, cf. Meier 1975: 77; Chr. Frei-Lüthy, *Der Einfluß der griechischen Personennamen auf die Wortbildung*, Heidelberg, Winter 1978, 44f. — Auch bloßes -ιαδ- dürfte wie -ιάδης, d. h. als *d*-Ableitung von individ. *n*-Erweiterungen der -*i̯o*-Stämme, aufzufassen sein. Eine diesbezügliche Vermutung bereits bei Meier 1975: 64 n. 160.

-μν- in einer Reihe thematisierter individ. *n*-Bildungen mit Grundwort auf -*mo*- (dazu ausführlich SOLMSEN 1909a: 43—49) kann aber einfach auf Angleichung an die Flexion der primären *mon*-Stämme in bereits vorhistor. Zeit beruhen, cf. die Flexion mit -μον- bei (ἀ)τεράμον-, ἀμύμον-, und μαλθαίνω (: μάλθων) „sehr gut Analogiebildung nach πεπαίνω sein" (DEBRUNNER 1907: 21).

Andererseits ist freilich zu vermerken, daß H. SCHMEJA, *IF* 68 (1963) 36—39 κορώνη „Krähe" (Ho. +), κορωνός „gekrümmt" (Archil., Hp.), κορώνη „alles Gekrümmte" (Ho. +) und κολωνός (h. Cer., Hes. +) / κολώνη (Ho. +) „Hügel" jeweils als endozentrische Ableitungen von mehr oder minder verschollenen *o*-Stämmen (κόρος „schwarz", *κορο- „krumm", κολο- „hoch") analysiert. Diese Bildungen müssen bei Zutreffen von SCHMEJAS Interpretationen relativ alt sein; da es im Idg. ein Dehnung bewirkendes endozentrisches *no*-Suffix nicht gegeben hat, andererseits im Griech. athemat. Stämme durch -*o*- bzw. -*ā*- erweitert werden konnten, dabei -*o*- bzw. -*ā*- aber bei geschlechtigem Grundwort jeweils an ein Stammallomorph eines obliquen Kasus antrat[117], könnten sie im Rahmen von SCHMEJAS Deutung auf die vorhistorische Existenz von außernominativischem -*ōn*- bei individ. *n*-Stämmen mit themat. Grundwort weisen; dasselbe gilt für ἀτρυτώνη Ho., Ἐτεωνός Ho. als endozentrische Erweiterungen von ἄτρυτος, ἐτεός, cf. ἐτεωνέω· ἀληθεύω, ἐτεώνια· ἀληθῆ Hsch.[118]. Die genannten Formen lassen sich aber auch im Falle hohen Alters mit den Modellen (2) und (3) in Einklang bringen. Einerseits könnten sie noch in einer frühurgriech. Epoche vor einem späturgriech. Ersatz des p. 160 als ganz ursprünglich rekonstruierten -*ōn* / -*on*- / -*ōn*- durch -*ōn* / -(*a*)*n*- / -*on*- gebildet worden sein, andererseits läßt sich auch eine lokale Beeinflussung eines -*on*(*o*/*ā*)- durch exozentrisches -*oH*(*o*)*n*(*o*/*ā*)- denken.

Für die *HEn*-Stämme mit themat. Grundwort ließe sich die Annahme einer generellen vorhistor. Flexion mit -*ōn* / -(*a*)*n*- / -*on*- demgemäß stützen durch den Nachweis von

(a) exozentrischen *n*-Stämmen mit themat. Grundwort, die in histor. Zeit im Paradigma -*ōn* / -*on*- / -*on*- aufweisen, dies nach unserer Auffassung bei den primären und individ. *n*-Stämmen mit athemat.

---

[117] Cf. θεράπνη, Εὐλιμένη, εὐφρόνη, Ἀλκυόνη, Ἡγεμόνη, ὀβριμοπάτρη, Κλεοπάτρη, Ἠλέκτρη, Κλυταιμήστρη.

[118] Und auch den ON Μηκώνη, wenn μήκων „Mohn" als endozentrische Erweiterung eines *o*-Stammes **māko*- (cf. aksl. *makъ* „Mohn") aufzufassen ist.

Grundwort die unmittelbare Fortsetzung von vorhistor. *-ōn* / *-(a)n-* / *-on-*[119];

(b) Exozentrika auf *-ēn*, zur Begründung s. o. p. 166;

(c) Ableitungen von exozentrischen *n*-Stämmen, die *-Cn-*, *-CaC-* oder *-Can-* statt *-Cōn-* enthalten.

Ad (a): Mir sind keine überzeugenden Beispiele bekannt. ἀτριβον- „unerfahren" Eur. hat -ον- gewiß nur analogisch nach den Bahuvrīhis des Typs σώφρον-; ὀργῖονας h. Ap. 389 codd. „Priester" ist nicht exozentrische Ableitung von τὰ ὄργια, sondern itazistische (wohl von τὰ ὄργια beeinflußte) Schreibung für ὀργείονας (cf. Ruijgh 1967a: 263 n. 139 und 1968b: 122)[120]; die wohl exozentrischen Bildungen Γηρυόν- (cf. Hdn. 2.724.9; aber nicht zu γῆρυς nach Ruijgh 1968b: 153 n. 116) und ἰχθυόνερ· ἰχθυαγωγοί Hsch. haben athemat. Grundwörter. (Hierhergehörig wohl auch die VN Μύονες, Μυονεῖς, cf. u. p. 181.)

Ad (b): Cf. λεσχήν „Plauderer, Schwätzer" (: λέσχη „Aufenthalt, Plauder, Geplauder"; cf. λεσχαίνω „schwatze" Kall.), φυκην „Seefisch" (: φῦκος „Tang"), ξιφήν· ὁ φέρων ξίφος Suid., wohl auch μαραθήν Hdn. 1.16.7 (cf. Μαραθών), ὀσσήν Hdn. 1.15.17 und vlt. Φαλλην (wenn wie πόσθων zu beurteilen, s. p. 149,159), dazu ausführlich Solmsen 1909a: 124f., 135, 143f., 117f. Hier könnte aber einfach später Einfluß von seiten der individ. Bildungen auf *-ēn* vorliegen.

Ad (c): Solmsen 1909a: 46—48 läßt παλαμναῖος und ἀπάλαμνος auf einem von παλάμη abgeleiteten *HEn*-Stamm *παλάμων „wessen besonderes Kennzeichen die παλάμη (in ihren verschiedenen Bedeutungen) ist" beruhen, doch kann hier eine spezielle analogische Einflußnahme von seiten der Primärbildungen auf *-mōn/-mn-/-mon-* vorliegen. Cf. vlt. auch μόθακες (Solmsen 1909a: 56), τριβακός (B. Forssman, *KZ* 79 (1965) 286 n. 1 mit Lit.) und κοίρανος (dazu 2.4.1.2.)[121].

---

[119] Wir sehen hier von der Möglichkeit ab, daß *-ōn/-on-/-on-* als idg. **-h₃ōn/-h₃n-/-h₃on-* von den exozentrischen *n*-Stämmen mit athemat. Grundwort stammt, da Karl Hoffmann gerade auch diese vielmehr ihrerseits von den *HEn*-Stämmen mit themat. Grundwort beeinflußt sein läßt.

[120] Nach G. Giangrande, *Boll. dell'Ist. di Fil. Greca* 4 (1977—78[78]) 190 ist bei Hermesianax fr. 7.19 Pow. ein hierhergehöriges ὀργίων' zu lesen, das als Kontamination von ὀργῖον- h. Ap. 389 und ὀργεών- zu werten wäre.

[121] Von Relevanz könnten hier eventuell auch die beiden Verben μενεαίνω „heftig verlangen, zürnen" und βλεμεαίνω „sich stark fühlen, mutig sein" Ho. + (nur episch) sein, wenn Solmsen 1909a: 51 f. n. 2 in ihnen zu Recht Ableitungen von mit av. *hazaŋhan-* zu vergleichenden Substantiven *μενέων *βλεμέων sähe.

Wenn nun das relativ spärliche eben vorgeführte Material auch keine sicheren Schlüsse zuläßt, so scheint mir doch die Aussage vertretbar, daß es sich am wenigsten mit dem Modell (1) und am besten mit dem Modell (2), also der i. w. von KARL HOFFMANN vertretenen Lösung in Einklang bringen läßt.

2.4.1.2. κοίρανος und weitere Bildungen auf -αν(ι)ος/-αν(ι)η:

Die von OSTHOFF, *IF* 5 (1895) 275—279 zuerst vorgeschlagene und dann von SOLMSEN 1909b verfeinerte Deutung von κοίρανος „Heerführer, Herrscher, Fürst" (poet. seit Ho.) als Sekundärbildung zu einer griech. Kontinuante von idg. **kori̯o*- „Volk, Heer" (cf. SOLMSEN 1909b: 79) wird heute in ihren wesentlichen Zügen gewiß zu Recht allgemein anerkannt.

Uneinigkeit herrscht hinsichtlich der exakten Bestimmung der griech. (möglicherweise substitutiven) Kontinuante von idg. **kori̯o*- „Volk, Heer". Daß das Idg. einen solchen *o*-Stamm besessen hat, scheint angesichts des Vergleichsmaterials aus den übrigen idg. Sprachen außer Zweifel zu stehen, und es erscheint mir unproblematisch, ein solches **kori̯o*- auch dem Lexikon des Urgriech. zuzuerkennen. (Weitere Anwälte für **kori̯o*- bei HEUBECK 1978: 91 n. 4.) Wegen κοίρανος mit -α- hatte OSTHOFF das Stammnomen allerdings vielmehr als „*κόρ-*y*ᾰ oder *κορ-*y*ᾱ" angesetzt, und aus dem nämlichen Grund hatten in der Folge HEUBECK 1959a: 134 und LEJEUNE 1971: 214 n. 65 [Originalarbeit: *RPh* 34 (1960)] mit einem aus idg. **qor-i̯ə* bzw. **kor-yə₁*- [sic LEJEUNE] hergeleiteten *κοῖρα operiert; nun hat HEUBECK 1978: 95 vor allem die PN *Νικοκόρρας, Μενεκόρρας, Κορραῖος, Κορράτας, Κορράδας, Κόρραμος als weitere Stütze für urgriech.

Nach CHANTRAINE, *Mél. ling. H. Pedersen*, Aarhus 1937, 205—207 liegen in μενεαίνω, βλεμεαίνω allerdings vielmehr zwei Denominativa von Heteroklita auf -*es-r̥/-n*- vor. LEO MEYER, *Hb. der griech. Etym.*, Leipzig, III (1901) 150, IV (1902) 369 legte schließlich jeweils einen Nominalstamm auf *-*esu̯an*- zugrunde.

Allen eben referierten Lösungsversuchen ist gemeinsam, daß sie zwar vom komparatistischen Standpunkt aus vertretbar sind, die beiden Verben aber im System des histor. Griech. eher isolieren. (Hinsichtlich SOLMSENs Analyse cf. immerhin Bildungen wie Ἑλεών, ἀνθεών; aber das Griech. kennt sonst keine *u̯on*-Ableitungen von Konsonantenstämmen, cf. RUIJGH 1968b.) Andererseits ist nicht zu übersehen, daß μενεαίνω und βλεμεαίνω zu jenen Verben auf -αίνω gehören, die „Stimmungen, Affekte, körperliche Zustände, Charaktereigenschaften" bezeichnen, und gerade in dieser Begriffssphäre ein verselbständigtes Suffix -αίνω seit Ho. (cf. μαργαίνω, χαλεπαίνω) äußerst produktiv war (cf. DEBRUNNER 1907: 56ff.). Daher möchte ich mich lieber der Auffassung von SCHWYZER (1939: 440, 733) anschließen, daß es sich bei den beiden Verben um — freilich archaisch strukturierte (cf. SOLMSEN *l. c.*) — direkte Ableitungen von den *s*-Stämmen μένος, *βλέμος mit „analogischem" -αίνω handelt; in semantisch-morphologisch-chronologischer Hinsicht steht ihnen dann θυμαίνω „zürnen" Hes. + (Ableitung vom Subst. θυμός) am nächsten.

**kori̯a* „Heer" angeführt[122]. Zu diesem Ansatz eines urgriech. **kori̯a* ist folgendes anzumerken: Man wird ein **kori̯a* zunächst auf **korih₂* zurückführen wollen, ein **korih₂* neben **kori̯o-* ist aber morphologisch problematisch; akzeptabler wäre ein **kori̯ā* aus **kori̯eh₂*. Tatsächlich können die von HEUBECK 1978 zugunsten von **kori̯a* angeführten PN auch einwandfrei von einem Appellativum **kori̯ā* abgeleitet werden; andererseits könnte ein Paradigma **kori̯ā/kori̯ās* immerhin nach **mori̯a/mori̯ās* (μοῖρα) zu **kori̯a/kori̯ās* analogisch umgeformt worden sein. Ein griech. **kori̯ā* oder auch **kori̯a* scheint demnach morphologisch vertretbar; ohne Not wird man es freilich auch nicht statt eines oder neben einem für das Idg. bereits gesicherten **kori̯o-* postulieren wollen, und in der Tat wird es durch die von HEUBECK 1978 angeführte Evidenz, wenn diese überhaupt zu Recht hier eingeordnet worden ist (cf. n. 122), jedenfalls nicht zwingend gefordert[123], wiewohl man von *kumulativer* Evidenz (cf. andererseits nur Κοιρόμαχος) sprechen könnte. Was κοίρανος betrifft, soll dessen Morphologie eben im folgenden ausführlich erörtert werden. Angesichts der eben geführten Diskussion soll hiebei die Existenz eines urgriech. **kori̯o-* „Heer" für wahrscheinlich erachtet, die Möglichkeit der Existenz eines **kori̯ā* oder **kori̯a* aber nicht ausgeschlossen und mitberücksichtigt werden.

Der Begriff „Heerführer" steht nun zu dem Begriff „Heer" in einem klassischen exozentrischen Beziehungsverhältnis. Da einige andere der auf ursprüngliche Adjektiva (siehe SOLMSEN 1909b: 81) zurückgehenden Sekundärbildungen auf -ανο-/-ανᾱ- gleichfalls einen exozentrischen Bezug auf ihr Grundwort zeigen (βοτάνη Ho. + „Weide, Futterkraut, Gras" : βοτόν „Weidevieh", οὐράνη (att.) „Nachttopf" : οὖρον „Harn", vlt. χόανος / χοάνη „Schmelzgrube": χόος „Guß" [s. unten]), ist EHRLICH 1910: 23 zunächst beizupflichten, daß in κοίρανος eine relativ späte Ableitung von κοιρο- vermittels des griech. Suffixes -ανο- vorliegen kann.

---

[122] Semantisch paßt HEUBECKs Verbindung dieser PN mit κοίρανος ausgezeichnet, lautlich weniger. Denn es ist kaum angängig, äol. μάγοιρος und ὄνοιρος mit ihrer charakteristischen Vertretung von urgriech. **-ər-* durch **-or-* nicht als genuine Dialektformen anzusehen. Immerhin läßt sich annehmen, daß im Äol. -οιρ- und -ορρ- geradeso als Vertretung von **-ori̯-* nebeneinander vorkamen wie in den nichtäol. Dialekten αἰλ- und ἀλλ- als Kontinuanten von **ali̯-*. (Geben Lin. B ⟨ku-pa-ro⟩, ⟨ku-pa-ro₂⟩ wegen der *ro₂*-Variante ein myken. /kuparro-/ aus **°ari̯o-* wieder, hat also das Myken. eine Vertretung von *-a/ori̯-* durch *-a/orr-* gekannt?) — Aber Κορραῖος ist wohl nicht von lakon. Κορσαῖος zu trennen (cf. SOLMSEN 1904: 487). [KN: Ähnlich wie HEUBECK über die äol. Vertretung von **-a/oRi̯-* im allgemeinen bereits ARENA 1965: 440ff. auf Grund seiner Interpretation des kleinasiat.-äol. Namenselementes Φανν‑ und des thessal. ON Φάλαννα sowie des Sappho 126 Voigt so überlieferten ἐτάρας.]

[123] Zu °κορρας cf. etwa Στυμάργης neben στόμαργος, Παρασίτας neben παράσιτος (A. FICK, *Griech. PN²*, Göttingen 1894, 254), Καλλι-, Πεισι-, Δαμοστράτης, Εὐγείτας, Γείτας neben °γειτος (SOLMSEN 1909a: 146f.); zu Κορραῖος (s. a. n. 122) cf. etwa Πτολεμαῖος (und dazu HEUBECK 1978: 94f.); zu Κορράτας SOLMSEN 1909b: 79f.; zu Κόρραμος SOLMSEN 1901: 22ff.

Nun ist im Griech. auch ein PN Κοίρων zu belegen. Wieder ist EHRLICH 1910: 23 zu konzedieren, daß Κοίρων als Kurzform der PNN Κοιρόμαχος, Κοιράτας gedeutet werden kann (so auch HEUBECK 1959a: 133, cf. 1978: 92; zu den Kurznamen auf -ων- i. a. cf. RISCH 1974: 56—57).

κοίρανος unterscheidet sich von den übrigen -ανο-Bildungen aber dadurch, daß es auch außergriech. Entsprechungen besitzt: im German. (an. *Herjann*) und Kelt. (abrit. VN *Coriono-tōtae*) liegen ebenfalls exozentrische Ableitungen auf -*no*- von idg. **kori̯o*- vor.

Theoretisch könnte nun das Nebeneinander von κοίρανος und der kelt. und german. Bildungen gleicher Bedeutung auf reinem Zufall beruhen, aber man wird eher eine Deutung von κοίρανος akzeptieren wollen, die alle kelt., german. und griech. *n*-haltigen Bildungen morphologisch zueinander in Beziehung setzt (cf. HEUBECK 1959a: 134).

Hier ist folgendes zu bedenken: Exozentrischen german. und kelt. Bildungen auf -*no*- mit ungedehntem Stammvokal des Grundwortes entsprechen im Ai., Lat. und Griech. regelmäßig exozentrische *no*-Bildungen mit gedehntem Stammvokal. Wie oben (p. 161) bemerkt, geht dieser Typus von *no*-Bildungen auf thematisierte *HEn*-Stämme zurück. Da das Idg. ein exozentrisches *no*-Suffix offenbar nicht gekannt hat[124],

[124] Aus den Darstellungen von RISCH 1974: 99f. und M. LEUMANN, *Lat. Laut- und Formenlehre*, München, Beck 1977, 320—329 wird ersichtlich, daß für das Griech. und Lat. ein exozentrisches *no*-Suffix nur und gerade nach *ā*-Stämmen (ἀκμηνός „ausgewachsen" Ho. +, weiteres Material bei SOLMSEN 1912: 11—13, *Romānus* usw.) und *s*-Stämmen (-εννός, -εινός, σελήνη, γαλήνη, *uenēnum* < **u̯enesno*-) angesetzt werden muß, während die anderen Stammausgänge Exozentrika offenkundig mit *Hno*- gebildet haben bzw. mit -*no*- nur zu endozentrischen Ableitungen erweitert wurden (cf. παιδνός, θάρσυνος). Nun läßt sich urgriech. *-*ānós*, lat. -*ānus* gewiß auch auf *-$eh_2Hnó$- zurückführen; hingegen scheinen griech. -εννός usw., lat. -*ēnum* eine Herleitung aus einem *-*s-Hno*- zunächst zu widerraten, da man doch a priori einen vokalischen Reflex des interkonsonantischen Laryngals erwarten wollte; tatsächlich wird eine gemeinidg. Lautregel $H \rightarrow \emptyset \; / s(+)____ C$ aber bereits durch die Gleichung heth. *ešnaš* = ai. *asnás* (idg. *$(h_1)esh_2n$-, cf. SCHINDLER 1969: 145) und die o. p. 71 n. 34 diskutierte, *s mobile* betreffende Evidenz wahrscheinlich gemacht. Der Ansatz eines exozentrischen -*no*-Suffixes ist somit m. W. entbehrlich. (-*san*- in german. *Magusanus* ist auf keinen Fall als lautgesetzlicher Fortsetzer eines *-sh_3n- zu bestimmen; cf. WAGNER 1977: 422.)

A. NUSSBAUM, *Indo-European Studies* II (1975) 125f. führt zugunsten eines solchen Suffixes neben *uenēnum* noch lat. *dominus*, nach NUSSBAUM exozentrische Ableitung vom *o*-Stamm *domo*- ohne Dehnung des Stammvokals, an; doch ist lat. *dominus* vielmehr als *Hno*-Ableitung vom Wurzelnomen *dom*- (zu dessen Fortleben im Lat. MEIER—BRÜGGER 1977) aufzufassen (J. SCHINDLER, Unterricht und H. EICHNER, brieflich). Seine Argumentation, ein exozentrisches

müssen Keltisch und Germanisch in der einen oder anderen Weise geneuert haben; die kelt. und german. dehnungslosen *no*-Bildungen sind somit als lautgesetzliche oder substitutive Kontinuanten von idg. *Hno*-Bildungen[125]. d. h. nach dem oben Gesagten indirekt auch von idg. *HEn*-

---

bloßes -*no*- werde auch durch die Kürze des vorausgehenden Stammvokals im Kelt. und German. erwiesen, da die (von MEID, *IF* 62 (1956) 279 und *IF* 63 (1958) 27f. vertretene) Annahme einer (sc. morphologisch bedingten) Vereinfachung eines komplexen Derivationstyps den gesicherten Prinzipien des Sprachwandels widerspreche, erledigt sich im Fall der Möglichkeit einer lautgesetzlichen Entwicklung eines idg. *-*oHnó*- zu urkelt. urgerman. *-*onó*- (dazu u. n. 125).

Schlußendlich setzen auch die indoiran. (v. a. indoarischen) vorwiegend von themat. Grundwörtern abgeleiteten Possessivbildungen auf -*ī*/-*in*-/-*i*- ein exozentrisches Suffix -*n*- (das dann thematisiert in einem exozentrischen -*no*-Suffix vorliegen könnte) nicht notwendigerweise voraus. Gewiß wird man hier das -*i*- als einen Reflex jenes idg. *-*i*- betrachten wollen, das auch in anderen Sekundärableitungen den Themavokal von *o*-Stämmen vertritt (cf. SCHINDLER 1976: 351f.), und demnach auf Grund einer Analyse von °*in*- als *themat. Nominalstamm* + *n*- zunächst ein exozentrisches bloßes Suffix -*n*- gewinnen. Doch muß indoiran. -*in*- hier nicht direkt auf ein idg. *-*i* + *n*- zurückgehen. Wegen der von SCHINDLER 1976: 351f. angeführten Parallelen kann man bei themat. Grundwörtern grundsätzlich mit einem Nebeneinander von possessivem *-*o*-*Hon*-/-*o*-*Hn*- und possessivem *-*i*-*Hon*-/-*i*-*Hn*- rechnen, und es scheint möglich, indoiran. -*ī*/-*in*-/-*i*- als analogisch umgestaltete Fortsetzung der *i*-Variante *-*i*-*Hon*-/-*i*-*Hn*- zu interpretieren: Ein aus dieser regulär entstandenes indoiran. Paradigma N. Sg. *-*iHā*, A. Sg. *-*iHānam*, Gen. Sg. *-*iHnas*, Lok. Sg. *-*iHāni* konnte nach den *UH*-Stämmen mit dem Paradigma N. Sg. *-*UHs*, A. Sg. *-*UHam*, Gen. Sg. *-*UHas*, Lok. Sg. *-*UHi* zunächst analogisch zu N. Sg. *-*iH*, A. Sg. *-*iHnam*, G. Sg. *-*iHnas*, L. Sg. *-*iHni*, und daraus regulär resultierendes N. Sg. -*ī*, A. Sg. *-*īnam*, G. Sg. *-*īnas*, L. Sg. *-*īni* analogisch nach den -*an*-Stämmen des Typs *vṛ́ṣan*- (N. Sg. -*ā*, A. Sg. -*anam*, G. Sg. -(*a*)*nas*, L. Sg. -*ani*) zum tatsächlich bezeugten Paradigma mit dem N. Sg. -*ī*, A. Sg. -*inam*, G. Sg. -*inas*, L. Sg. -*ini* umgeformt worden sein. Man beachte, daß analogische Einflußnahme der -*an*-Stämme des Typs *vṛ́ṣan*- auf die Possessivbildungen mit -*ī*/-*in*-/-*i*- bereits durch das Stammallomorph der mittleren Kasus auf -*i*- vorausgesetzt wird (cf. WACKERNAGEL—DEBRUNNER 1930: 279).

[125] Es ist sehr verführerisch, die Kürze in den *no*-Bildungen zu jener in Formen wie urkelt., urgerman. **u̯iró*- (>air. *fer*, got. *waír* usw.), urgerman. **sunú*- (>got. *sunus* usw.), urkelt., urgerman. *g$^{u̯}$*iu̯ó*- (>air. *biu*, *beo* usw., got. *qius*) aus idg. **u̯iHró*-, **suHnú*-, *g$^{u̯}$*ih*$_3$*u̯ó*- in Beziehung zu setzen, wo offenkundig Laryngalschwund vor dem Ton eingetreten ist (weitere Beispiele bei NORMIER 1978: 182 n. 25), d. h. in Formen wie urkelt., urgerman. **kori̯ono*- einfach lautgesetzliche Fortsetzer von voreinzelsprachlichem **kori̯oHnó*- (zum Akzent cf. υἱωνός, οἰωνός) zu sehen (got. *þiudans* usw. dann gleich < **teu̯tah*$_2$*Hnó*-? Hinweis von H. RIX).

H. EICHNER weist mich allerdings darauf hin, daß die sicheren Beispiele für Laryngalschwund nur -*UHRV́*- betreffen, und gegen -*EHRV́*- > kelt. german.

Stämmen zu betrachten. An. *Herjann* und kelt. *Coriono-* setzen ergo jedenfalls typologisch ein idg. **ko̯ri̯o-Hō(n)* / **kori̯o-Hn-* voraus. Es stellt sich nun die Frage, ob bzw. wie κοίρανος (zumindest mutatis mutandis) als *Hn*(*o*)-Ableitung von einem **kori̯o-*, **kori̯ā* oder **kori̯a* interpretiert werden kann.

Im Fall von **kori̯ā*, **kori̯a* fällt die Antwort eher negativ aus. Bei einem Grundwort **kori̯ā* hätte man als *Hn*(*o*)-[>*n*(*o*)-]Derivat statt κοίρανος vielmehr ein ion. *κοίρηνος erwartet, prinzipiell, weil in griech. Ableitungen von *ā*-Stämmen vor [+cons] und /u̯/ der Stammausgang -*ā*- i. a. bewahrt und nicht durch -*ă*- ersetzt wird, sowie speziell wegen ἀκμηνός (Ho. +) usw. (cf. n. 124). Ein ion. *κοίρηνος wird man aber auch als *Hn*(*o*)-Ableitung eines -*i̯a*-Stammes **kori̯a* postulieren wollen, da auch in Derivaten von -*i̯a*-Stämmen vor [+cons] und /u̯/ als Stammauslaut statt -*ă*- vielmehr -*ā*- aufzutreten pflegt: cf. μοιρηγενής Ho.*, γαιήοχος Ho. +, ἀπείρητος Ho. +, βησσήεις Hes. +, ἀγυιᾰ́της Aisch., °ᾰ̃τις Pi., Eur., σφαιρηδόν Ho. +. Als Gegenbeispiel habe ich mir bei einem kursorischen Überblick lediglich ἀρουρᾰβᾰ̃της Epic. *BKT* 5(1).119 notiert. Cf. weiters διψῆν in der Interpretation von n. 126. (Wertlos δίψακος Dsk. +.)

Die Annahme einer analogischen Umformung von *-ηνος zu -ανος läßt sich zwar nicht widerlegen, bleibt aber rein arbiträr. Immerhin ist darauf zu verweisen, daß für die *ā*-Stämme zu wiederholten Malen die Möglichkeit eines Ersatzes von -*ā* durch -*ă* in der Komposition vermutet wurde; die besten Beispiele dafür scheinen die PN Ἡρακλῆς, Ἀλκάθοος, Ἀλκαμένης (cf. Sandsjoe 1918: 89—91 mit Lit.; aber hom. πυλᾰωρός θυρᾰωρός und die einschlägigen ion.-att. Bildungen auf -ωρος statt auf -εωρός sind wohl anders erklärbar, cf. Leumann 1950: 223f. n. 20 und p. 254f. n. 212), cf. weiters Wackernagel 1889: 11 [= 1955: 907]. Ferner könnte das Suffix -ᾶς, -ᾶντος auf ein *-*ău̯ent-* zurückgehen, das in synchron nicht mehr durchsichtigen Ableitungen von *ā*-Stämmen falsch

---

-*ERV́*- zumindest ahd. *ruowa* usw. „Ruhe" ins Treffen geführt werden könnte (cf. ἐρωή). Die lautliche Frage bedarf demnach noch einer genaueren Untersuchung; für ahd. *ruowa* ist wohl eine unmittelbare Rückführung auf *h_1*róh*$_1$*u̯eh*$_2$ gestattet, da sowohl ἐρωή eine griech. Neubildung sein mag (cf. Frisk, *GEW* I 573) als auch ein *h_1*roh*$_1$*u̯éh*$_2$ nach einem *h_1*réh*$_1$*u̯eh*$_2$ (ahd. *rāwa* „Ruhe", zum Akzent cf. ἀλέη) umakzentuiert worden sein kann.

Andererseits zeigen schon die angeführten griech. Bildungen auf -ανο/ᾱ- mit exozentrischem Bezug auf ihr synchrones Grundwort wie βοτάνη („merkwürdig" nach Risch 1974: 100), daß Bildungen auf bloßes -*no*- (≠ -*Hno*-) unter bestimmten Bedingungen (sc. infolge der doppelten Funktion des Themavokals) ebenfalls die Bedeutungen exozentrischer Ableitungen annehmen können (eine ausführliche diesbezügliche Belehrung verdanke ich H. Eichner), doch bleibt gegen die Annahme eines Suffixersatzes von -*Hno*- durch -*no*- der n. 124 referierte Einwand Nussbaums zu beachten.

abgetrennt worden war, und vlt. ist auch *-*ăi̯e/o*- bei den denominativen Verben der *ā*-Stämme hier anzuschließen[126].

So vermag ich eine Analyse von κοίρανος als *Hn*(*o*)-Ableitung eines *ā*-Stammes **kori̯ā* nicht von der Hand zu weisen; aber sie hat jedenfalls den Anschein des in histor. Zeit vorliegenden Materials gegen sich.

---

[126] Für *-*ăi̯e/o*- scheinen mir zwei Erklärungen denkbar. Einerseits trat auch im urgriech. Paradigma der *ā*-Stämme und im Suffix -αιος für -*ā*- vor /i̯/ regelmäßig -*ă*- auf, und zwar jeweils ganz lautgesetzlich, cf. den Lok. Sg. auf -*ai̯* aus *-*eh₂i* (DÜRBECK 1978, bes. 51) und den Nom. Pl. auf -*ai̯*, ebenfalls (jedenfalls gleichsam) aus *-*eh₂i*; der Dat. Sg.-Ausgang -*āi̯* konnte wegen -*ōi̯* synchron als gedehntes /ai̯/ interpretiert werden; -αιος geht regulär auf *-*eh₂iHo*- zurück (cf. COWGILL 1965: 147). Da ist gut möglich, daß eine morphologische Kürzungsregel

$$\bar{a} \rightarrow \breve{a} \;/\; \left[\begin{array}{c}\text{Stamm-}\\\text{auslaut}\end{array}\right] + \underset{\frown}{i}$$

abstrahiert wurde, die bei den Denominativa (und danach analogisch bei den Deverbativa, cf. zu deren gegenseitigem Nahverhältnis WATKINS 1975: 374) zum Ersatz von ererbtem *-*āi̯e/o*- durch *-*ăi̯e/o*- führte. Andererseits setzen ion. att. διψῆν, πεινῆν, m. E. Denominativa eines urgriech. **dipti̯a* resp. **peni̯ā*, offenkundig *-*āi̯e/o*- fort. Da διψῆν keinen *ā*-, sondern einen *i̯a*-Stamm zum Grundwort hat (und πεινῆν sich sehr wohl sekundär an διψῆν orientiert haben mag), könnte man die Möglichkeit erwägen, daß im Urgriech. die *i̯a*-Stämme ihre denominativen Präsentien mit -*āi̯e/o*- und die *ā*-Stämme die ihren mit -*ăi̯e/o*- gebildet haben, und für einen solchen Sachverhalt ließe sich nun die folgende Ratio finden: zu einem bestimmten Zeitpunkt des Urgriech. — sc. nach erfolgtem Laryngalschwund — mag der Gen. Sg. der *ā*-Stämme auf *-*aos* (aus *-*eh₂os*) und der Gen. Sg. der *i̯a*-Stämme gleichzeitig auf *-*ās* (aus *-*eh₂s*) ausgelautet haben, und ein Denominativ jeweils mit dem Stammallomorph des Gen. Sg. gebildet worden sein. In diesem Licht könnten dann auch die oben erwähnten Ἡρακλῆς, Ἀλκάθοος (und κοίρανος?) gesehen werden. (Für die spätere Bewahrung von *-*ăi̯e/o*- trotz dem offenkundigen sonstigen Ersatz von -*ăC*- durch -*āC*- in durchsichtigen Wortformen müßte freilich doch die analogische Einwirkung von seiten des sonstigen -*ăi̯*(-) verantwortlich gemacht werden.)

Ein dem eben vermuteten ähnlicher Prozeß ist zweifellos für das Auftreten von -*ŭC*- in Kasusformen und Ableitungen von *uH*-Stämmen verantwortlich, cf. ἰχθῦσι(ν), σῠσί(ν), σῠβώτης, ῠ̓φορβός, οἰζῠρός, ἰσχῠρός (SCHULZE 1892: 336f. n. 2); die beiden letzten Formen könnten also u. U. als Analoga von κοίρανος angesehen werden. SCHULZE *l. c.* vergleicht οἰζῠρός bemerkenswerterweise mit σκιαρός; das aber nur eine Variante von σκιερός darstellt. Daß -*ŭC*- anders als etwaiges älteres -*ăC*- auch in Appellativen erhalten blieb, ist angesichts der Existenz von -*ŭV*- und -*ūC*- im synchronen Paradigma sehr gut verständlich. Im übrigen scheint es auch eine Tendenz gewesen zu sein, -*ūC*- für älteres -*ŭC*- einzuführen, cf. den Fall von δρυμός (WACKERNAGEL 1916: 184—187).

-άδης als Ableitungssuffix von *ā*-Stämmen dürfte aber wohl erst auf Grund einer Proportion -*i̯o*- : -*idā*- = -*ai̯*(*i̯*)*o*- : *x* kreiert worden sein (cf. z. B. Τιμάδης [*MH* 35 (1978) 213] neben Τίμαιος).

Prüfen wir nun, ob bzw. wie κοίρανος als *Hn*(*o*)-Ableitung von **kori̯o*- aufgefaßt werden kann.

Wie gesagt, setzen an. *Herjann* und kelt. *Coriono*- jedenfalls typologisch ein idg. **kori̯o-Hō*(*n*) / **kori̯o-Hn*- voraus. Dieser *HEn*-Stamm könnte nun in Κοίρων vorliegen; dabei müßte keineswegs an eine schon aus der Grundsprache ererbte Formation gedacht werden, sondern lediglich an einzelsprachliche Bildungen vermittels eines archaischen, aus der gemeinsamen Grundsprache ererbten Bildungsprinzips. Wie aber läßt sich nun κοίρανος mit idg. **kori̯oHn*- verbinden? Als griech. Entsprechung von german. kelt. **kori̯ono*- bzw. als Thematisierung von κοιρων- ist ja vielmehr ein *κοιρωνος zu erwarten[127]. κοίρανος muß also, wenn letztlich als *Hn*(*o*)-Ableitung von **kori̯o*- interpretiert, analogisch erklärt werden. Dabei kommen für die Erklärung von κοίρανος die beiden folgenden Alternativen in Betracht:

1. κοίρανος ist aus lautgesetzlichem *κοιρωνος umgeformt. Grundsätzlich kann eine Umformung eines lautgesetzlichen *κοιρωνος vermittels Wortfeldanalogie erwogen werden, doch sehe ich für eine derartige Umgestaltung kein Modell. Andererseits sind Bildungen auf -ωνος/-ωνη sonst gut bezeugt (cf. z. B. υἱωνός, οἰωνός[128]), so daß auch nicht an eine Umformung einer „in formaler Hinsicht völlig isoliert" stehenden Formation zu denken ist (cf. die Erklärung Meids in Anm. 127). Man könnte allenfalls eine Transformation von *κοιρωνος zu κοίρανος unter dem Einfluß von Proportionen wie στεφών : στέφανος = *κοιρων : x erwägen. Hiebei müßte aber nach der Genese des prototypischen Nebeneinanders von -ων und -ανο- gefragt werden; cf. dazu im folgenden unter (2)(c).

2. κοίρανος stellt eine Transformation des athematischen *HEn*-Stammes κοιρων- selbst dar. Dann kommen für κοίρανος insgesamt vier Bildungsmöglichkeiten in Frage:

(a), (b) κοίρανος stellt die Thematisierung eines schwachen athemat. Stammallomorphs κοιραν- bzw. eine Rückbildung zu dem als Denominati-

---

[127] Nicht so W. Meid, *AAHG* 27 (1974[75]) 55, der nach an. *Herja-nn*-, altkelt. *Corio-no*- im Griech. als Suffix -ονο- erwartet: „Ein korrekt gebildetes ererbtes *κοίρονος hätte jedoch, da Bildungen auf -ονο- im Griech. gänzlich fehlen, in formaler Hinsicht völlig isoliert gestanden und wurde daher zwangsläufig in den verbreiteten Typus der charakteristischen -ανο-Bildungen überführt." Dabei hatte Meid in seinen in n. 124 genannten Arbeiten ja selbst auf die Entsprechung Kürze im German. und Kelt. : Länge im Lat., Ai. und Griech. hingewiesen. — Vor Meid ließen bereits Pokorny, *IEW* I 615 und Lejeune 1971 : 214 n. 65 κοίρανος aus einem *κοίρονος umgestaltet sein.

[128] Cf. den Exkurs II (pp. 292—305).

vum eines athemat. κοιραν- interpretierten Verbum κοιρανέω[129] dar, cf. SZEMERÉNYI 1971: 674: „Either an *n*-stem *κοίρων/*κοίρανος was thematized, or the verb κοιρανέω (from the same *n*-stem!) yielded the backformation κοίρανος, cf. κοινωνός from κοινωνέω." D. h. das Paradigma des *n*-Stammes lautete zu einem gewissen Zeitpunkt der griechischen Sprachgeschichte, wie bereits von SZEMERÉNYI angenommen, Nom. κοιρων, Gen. *κοιρανος. Eine derartige Flexionsweise exozentrischer *n*-Stämme könnte nur auf Analogie beruht haben. Als Analogiequelle kommen aber zuallererst die den Exozentrika semantisch nahestehenden individ. *n*-Stämme in Frage, für die somit die Existenz von -*an*- in den schwachen Kasus indirekt erwiesen würde[130].

(c) κοίρανος wurde zu κοιρων nach Mustern wie στεφών: στέφανος analogisch hinzugebildet. Im Fall einer derartigen Nachbildung ist aber weiter zu fragen, wie es zum vorbildlichen Nebeneinander von -ων- und -ανο-Bildungen gekommen ist.

SOLMSEN 1909b: 81 f. führt neben στεφών: στέφανος/-άνη noch die folgenden Beispiele für ein Nebeneinander von -ανο/η- und entsprechendem -ων an: κόπρανος „Stuhlgang, Kot": κοπρών „Miststätte, Misthaufe" (dieses att. Wort geht aber diachron wohl eher auf *°*ei̯ōn* zurück), τυφεδανός „qualmig, dunstig": τυφεδών „Qualm, Dunst", ληθεδανός „vergessen machend": ληθεδών[131] „Vergessenheit",

---

[129] Zum Bildetyp cf. für Ho. RISCH 1974: 309, für das Att. SOLMSEN 1909a: 34f. Er muß allerdings erst sekundär entstanden sein und scheint bei Ho. nur im Falle komponierter Grundwörter (zu φρονέω cf. LEUMANN 1950: 116ff.) vorzuliegen. (Ausgangspunkt etwa Denominativbildungen von regulär mit -*o*- erweiterten Präpositionskomposita?)

[130] Zur Frage, wie sich die Annahme einer solchen analogischen Beeinflussung mit der Durchführung von -*ōn*- bei Sekundärbildungen im histor. Griech. und deren Erklärung durch KARL HOFFMANN vereinbaren läßt, s. o. p. 165f.

[131] Auch hier sind freilich Bedenken angebracht: Einen ursprünglichen Zusammenhang zwischen den Substantiven auf -δων und den Adjektiven auf -δανος, und zwar offenkundig eine Herleitung der Bildungen auf -δανος aus dem Paradigma der Formationen auf -δων nehmen zwar so gut wie alle Handbücher an, cf. CHANTRAINE 1933: 362, SCHWYZER 1939: 486, 530 und besonders BUCK—PETERSEN 261 (cf. auch A. BLOCH, *Sprachgeschichte und Wortbedeutung, Festschrift A. Debrunner*, Bern, Francke 1954, 22f.), doch bemerkt RISCH 1974: 106 zu Recht, daß sich bei Ho. zwischen den beiden Suffixen keine direkten Berührungspunkte finden lassen.

Nur in drei Fällen stehen von der selben Wurzel gebildete Ableitungen auf -δων und -δανος nebeneinander:

τηκεδών Ho. + : τηκεδανός Greg. Naz. (!),
τῡφεδών Kall. : τῡφεδανός Ar.,
ληθεδών A. P. : ληθεδανός Luk.,

und keines der drei Paare trägt archaische Züge. Ja, die ältesten Bildungen auf

χόανος, χοάνη „Schmelzgrube“ : χῶνες· οἱ χωνευταί Suid. Bei SCHWYZER 1939 : 489 finde ich auch noch tentativ ὑπερήφανος neben κατήφων sowie als Beispiele von -ην- neben -ανο- λιχανός „Zeigefinger“ Hp. + neben λειχήν „Flechte“ Aisch., Hp. +, γέρανος neben γέρην· ... οἱ δὲ γέρανος (θήλεια) Hsch. (siehe SOLMSEN 1909a: 119; hier liegt allerdings Wz. *$*gerh_2$*- vor) erwähnt. Mir selbst sind noch die folgenden — z. T. sehr fragwürdigen — Fälle von -αν(ι)ο/η- neben -ων bekannt geworden: ἄκανος „Distel“ Thphr. (s. a. das zur Erläuterung anstehende ἄκαινα sowie ἄκανθος „Bärenklau“, ἄκανθα „Dorn, Distel“, zu letzterem Μελανθεύς, Μελάνθιος, Μελανθώ

-δων und -δανος scheinen überhaupt eine unterschiedliche Morphologie aufzuweisen, was eine Abkunft beider Suffixe aus einem einzigen Paradigma zunächst unglaubhaft erscheinen läßt:

Die ältesten Bildungen auf -δανος zeigen eine starke Affinität zu sonst mit Calandschen Suffixen weitergebildeten Wurzeln:

ῥῑγεδανός Ho. + ἠπεδανός Ho. (cf. lit. *opùs* „zart“)
πευκεδανός Ho. + ἐρευθέδανον Hdt.,

cf. auch μακεδνός Ho. + (die Morphologie von ἐλλεδανός Ho. ist unklar), und zwar tritt an die (z. T. hochstufige) Wurzel unmittelbar -εδανός (-εδνός) an, so daß RISCH 1974: 104 -εδανός mit Recht dem Kreis der Calandschen Suffixe zuordnet.

Hingegen tritt bei den Substantiva auf -δων bzw. den mit ihnen verwandten lat. Substantiva auf *-dō* in der Regel kein -εδών, **-idō* an eine „Calandsche Wurzel“, vielmehr wird das Nomen auf -δων, *-dō* dann vom denominalen Verbalstamm auf **-*eh_1*-* abgeleitet: κλεηδών / κληηδών Ho., κληδών Hdt., Aisch. + (: idg. **k̑leu̯-es-*), ἀλγηδών Soph. +, ἀνθηδών Theophr., als ON schon bei Ho. (die genuin böot. Namensform Ἀνθᾱδών ist wohl nach anderen ON vom Typ thess. Φαρκαδών, Φυλιαδόνα sekundär aus Ἀνθηδών umgebildet), lat. *frīgēdō*, *rubēdō*. Die übrigen griech. Bildungen auf -δων haben so gut wie keine Beziehung zu „Calandschen Wurzeln“.

Eine Ausnahme bildet lediglich das neben μακεδνός bezeugte Μακεδον- (in Μακηδόνα Hes. fr. 7.2 MW liegt wohl lediglich metrisch gedehntes Μακεδόνα vor, cf. SOLMSEN 1901 : 37), das schließlich doch auch für die -εδανός-Bildungen eine Herkunft aus *n*-Stämmen nahelegt und auf zwei distinkte Typen von Nomina auf *-dō(n)* weist: einerseits deverbale und denominale Nomina mit dem Suffix *-dō(n)* (cf. ἀλγηδών, ἀνθηδών, χαιρηδών Ar., wohl auch τηκεδών Ho. +, τῡφεδών Kall., lat. *frīgēdō*, *cupīdō* bzw. κοτυληδών Ho., κορυδών Arist., lat. *ualētūdō*, *testūdō*), andererseits dem Calandschen Suffixsystem zugehöriges -εδων (Μακεδον- und thematisiert in -εδανός, μακεδνός; ἐρευθέδανον und ληθεδανός sind allerdings doppeldeutig und können sowohl auf ἐρυθρός bzw. λάθρη als auch auf die thematischen Verbalstämme ἐρευθε- bzw. ληθε- bezogen werden). Für das letztere offenkundig komplexe Suffix drängt sich eine weitere Analyse als individualisierende *n*-Ableitung von Adjektiven auf **-ed(o)-* auf, die in den zum Calandschen Suffixsystem eine große Affinität besitzenden lat. Adjektiven auf *-idus* vorliegen können, cf. schon RISCH 1974: 106 und speziell die mit jener in ἐρευθέδανον völlig übereinstimmende Hochstufe in *rūbidus* (vs. *rŭbēdō*, *rŭbēre*). Theoretisch könnte lat. *-idus* allerdings auch auf **-ido-* zurückgehen; umbr. **kale̯řuf**, *cale̯rsu* ʻcallidosʼ stellt in dieser Hinsicht keine zuverlässige Entscheidungshilfe dar, da für das Umbr. eine offenere Aussprache von *ĭ* vor **ř** (*rs*) bezeugt ist, cf. VON PLANTA 1892 :

Ho. sowie generell SOLMSEN 1909a: 264): ἄκων „Wurfspieß" Ho.; λάγανον „dünner Kuchen" Ar. (?) +, λαγανίζω Hp. (?): λαγόνες „die Weichen" (s. a. weiter unten); λυκόφανον· τὸν ἐχινόποδα Hsch.: λυκόφων „eine Pflanze" Plu.; πλάτανος: Πλάτων (??); σαρδάνιος (ein das Lächeln oder Lachen qualifizierendes Adj./Adv.) Ho. + : *σαρδών „das Greinen" (nur von BECHTEL 1914: 296 angesetzt; cf. σαρδόνες „der oberste Rand des stehenden Jagdnetzes" Poll., Hsch.?); χλιδανός „weichlich" Sappho + : χλίδων „Schmuck, Prunk" Asius Fr. Ep. 13.6 K., Ar. +. Cf. schließlich aus ἱμανήθρη zu erschließendes *ἱμανη neben ἱμονιά und weiterer externer Evidenz für einen *n*-Stamm (FRISK, *GEW* I 724f.; BADER 1974: 74). Aber spätes πέπανος (: πέπων) ist wohl Rückbildung aus πεπαίνω Hdt., Ar. + (FRISK, *GEW* II 510). Zu Μυανία (: Μύων) s. u. sub **2.4.1.3.**

Besteht zwischen dem (in den genannten Beispielen entweder primären oder nicht sicher bestimmbaren[132]) -ων (bzw. -ην) und -αν(ι)ο- ein genetischer Zusammenhang, wofür auch das analoge gemeinsame Auftreten von *n*- und -*no*/*ā*-Stämmen spricht, so kann -αν(ι)ο- nur als thematische Ableitung eines Stammallomorphs des *n*-Stammes auf -*an*- gedeutet werden, cf. schon SOLMSEN 1909b: 81 („Erweiterung eines *n*-Stammes mittels des Suffixes -*o*- -*ā*-").

Bildungen auf -αν(ι)ο- liegen im übrigen Nominalstämme auf -*an*- vermutlich auch dann zugrunde, wenn daneben heteroklitische Formen auf -αρ bezeugt sind. In Betracht kommen auf jeden Fall κτέανον und μηχανή.

Neben κτέανον findet sich bei Homer der Dativ κτεάτεσσι, von dem ausgehend hellenistische Poeten den korrekten und in der Tat vorauszusetzenden Nom.

99—102. („Es ist aber auffallend, daß *uirseto auirseto* und ... kapiř- *capirs*- immer *i* haben.")

Neben -*ed*(*o*)- findet sich ein Calandsches Suffix -*et*(*o*)- in πάχετος, περιμήκετος, Μακέτης (?) und alb. *athëtë* „herb, sauer" < **ak̂-eto*- (cf. ἄκρος usw.), cf. G. R. SOLTA, *Sprache* 9 (1963) 173.

Ist in analoger Weise abstraktes -*don*- als endozentrische *n*-Erweiterung eines Abstraktsuffixes -*d*- zu werten? Cf. dazu

(a) für τηκεδ- usw. ai. *śarád*-, jav. *sarəd*- „Herbst, Jahr";

(b) die Verwendung von -*t*-, für τηκεδ- usw. ai. *sravát*- „Fluß" u. ä. ([WACKERNAGEL—]DEBRUNNER 1954: 159), für κοτυληδ-, lat. -*tūd*- idg. **-tehₓ-t-*, **-tuhₓ-t-*;

(c) **-(t)ih₂(o)n-* als *n*-Erweiterung des Abstraktsuffixes **-(t)ihₓ-* (s. o. n. 94).

Ebenso -δων in Nomina agentis (μελεδών) endozentrische *n*-Erweiterung eines Nomen-agentis-Suffixes -*d*-? Cf. dazu die Verwendung von -*t*- in kelt. **kinget*- „Krieger", ahd. *leitid* „Führer", myken. *e-qe-ta* „Gefolgsmann" (cf. M. MAYRHOFER bei S. DEGER-JALKOTZY, *E-qe-ta*, Wien, Verlag der ÖAW 1978 = *SbÖAW* 344, 197).

[132] Primäre Bildungen sind allem Anschein nach ἄκων, γέρην, °ήφων, *ἱμον-, λειχήν; primär oder individ. *n*-Erweiterung ist χλίδων (cf. die bei FRISK, *GEW* II 1104 angeführten primären Verbalformen bzw. χλιδή), individ. *n*-Erweiterung oder *HEn*-Bildung mit themat. Grundwort χῶνες; zu -δών cf. n. 131.

κτέαρ rückgebildet haben; ein *o*-Stamm κτέανο- ist mit Sicherheit erst bei Pindar bezeugt (Py. 1.2 κτέανον, Nem. 9.45 κτεάνοις) und Rückbildung aus den früher belegten, doppeldeutigen Formen κτέανα, κτεάνων (E. FRÄNKEL, *IFA* 26 (1910) 61); zu φιλοκτέανος (schon φιλοκτεανώτατε A 122) cf. SOMMER 1948: 69 und u. p. 246f. n. 202. Aus einem nicht bezeugten Dativ *κτεάνεσσι ist vielleicht κτῆνος rückgebildet, cf. EGLI 1954: 48f. und zuletzt J. MANESSY-GUITTON, *Hommage à Pierre Fargues*, Paris, Les Belles Lettres 1974, 110. Der poetische bzw. ion. Charakter von κτέανον und κτῆνος läßt hinsichtlich der Grundform des vorauszusetzenden Paradigmas κτέαρ, *κτέανος verschiedene Möglichkeiten offen: *kpeh$_{1/2}$i̯-r̥*/*kpeh$_{1/2}$i̯-n̥-* (auf Grund der Restrukturierung eines att. κτάομαι zugrundeliegenden *i̯*-Präsens *kpeh$_{1/2}$-i̯e-* als *kpeh$_{1/2}$i̯-e-*), *kph$_1$ei̯-r̥*/*kph$_1$ei̯-n̥-* (Abtrennung einer Pseudowurzel *kph$_1$ei̯-* in einem auch ai. *kṣayati* zugrundeliegenden -*ei̯*-Präsens *kph$_1$-ei̯-e-*), aber sogar *kpeh$_{1/2}$-u̯r̥* / *kpeh$_{1/2}$-u̯n̥-*[133] (Beispiele für eine ion. Kontraktion von vormals durch -*u̯*- getrenntem -*ēa*- zu -η- bei SOLMSEN 1897: 7f., EHRLICH, *KZ* 38 (1905) 85f., BECHTEL, *GD* III 47).

Neben μηχανή (gewiß schon die Grundlage für homer. ἀμήχανος, κακο-, πολυ-μήχανος, μηχανάομαι) steht μῆχαρ Aisch. Pr. 606, Ag. 199, Supp. 394, 594 (alle lyr.), das ein ursprüngliches heteroklitisches akrostatisches Paradigma *mā́gʰ-r̥* / *mā́gʰ-n̥-os* nahelegt; wegen der Dehnstufe *māgʰ-* der zugrundeliegenden idg. Wz. *magʰ-* (got. *mag*, aksl. *mogǫ* usw., cf. FRISK, *GEW* II 235) liegt für μηχανή auf jeden Fall Einflußnahme einer einem akrostatischen Flexionsparadigma angehörigen Form auf der Hand.

Auch eine isolierte Bildung auf -ανιος ist aller Wahrscheinlichkeit nach wie κτέανον und μηχανή zu beurteilen: BOSTEELS 1972 hat den griech. Flußnamen Ἀροάνιος überzeugend mit ἄρουρα, i. e. mit dem idg. Heterokliton *h$_2$érh$_3$-u̯r̥* / *h$_2$r̥h$_3$-u̯én-s* verbunden, das demnach im Griech. einmal *arou̯ar* / *arou̯anos* flektiert haben müßte.

Ganz unsicher: *ἰχανη (Grundlage von ἰχανάω?): ἶχαρ, λάγανον: *λάγαρ (lediglich von BENVENISTE 1935: 18 auf Grund des Nebeneinanders von λαγαρός und λάγνος erschlossen; formal ist auch ein Bezug auf λαγόνες, λαγών möglich, s. o.), σφεδανός: *σφέδαρ (nur von BENVENISTE 1935: 20 auf Grund von σφοδρός angesetzt). RISCH 1974: 100 erwägt wegen βοτάνη auch ein heteroklitisches Paradigma *βοταρ / βοταν- des Typus lat. *i-ter* *i-tinis*.

Wo neben -αν(ι)ο-/-αν(ι)ᾱ- kein *n*-Stamm oder *r*-Stamm (mehr) bezeugt ist, läßt sich ein Beweis für eine Herkunft aus einem athemat. Paradigma mit einem Stammallomorph der schwachen Kasus auf -*an*- naturgemäß nicht überzeugend führen. Es sei nur noch darauf verwiesen, daß das gewiß archaische οὐρανός „Himmel" Ho. + sowohl als exozentrische Bildung zu einem idg. *h$_2$u̯órso-* „Befeuchtung" (fortgesetzt in heth. *u̯arša-*?) als auch als individ. Erweiterung eines idg. *h$_2$u̯orsó-* „Befeuchter" interpretiert werden kann; weder *h$_2$u̯órso-* noch *h$_2$u̯orsó-* lassen sich im Griech. nachweisen, denn οὐρέω kann deverbal sein und οὖρον Hdt. + muß aus lautlichen Gründen eine Rückbildung aus οὐρέω darstellen (andernfalls wäre ein *órson* zu erwarten gewesen, cf. WACKERNAGEL 1888: 129, MILLER 1976b).

---

[133] Zum Heterokliton jetzt ausführlich MEIER-BRÜGGER 1978: 233f., zur Bestimmung des wurzelschließenden Laryngals o. p. 91 n. 41.

Man könnte grundsätzlich einwenden, daß *-an(i)o/ā-* in den genannten Fällen lediglich einen rezenten Ersatz von *-n(i)o/ā-* nach auf **-h₂n(i)o/ā-* basierendem oder auf Grund der Sieversschen Anschlußregel (cf. SCHINDLER 1977b) generiertem *-an(i)o/ā-* darstellen könnte; dann dürfte man aber getrost auch das Wuchern eines entsprechenden *-an-* bei den *n-* (*r/n-*)Stämmen selbst annehmen.

(d) Auf Grund eines Nebeneinanders von individ. *n*-Stämmen mit themat. Grundwort und aus diesen durch Thematisierung hervorgegangenen gleichbedeutenden Stämmen auf **-ono-* (Typus **orpʰōn* : **orpʰonó-*; zur prinzipiellen Rechtfertigung eines solchen Ansatzes cf. p. 167 mit n. 115) wurde zu **kori̯ōn* ein **kori̯ono-* gleicher Bedeutung hinzugebildet; hierauf wurde **-ono-* in **kori̯ono-* geradeso wie in den anderen *-ono*-Bildungen durch das -ανο- der Primärbildungen ersetzt (zu dieser Möglichkeit cf. pp. 167 und 176), wobei man gerade auch im Fall von **kori̯ono-* von einer morphologischen Dissimilation sprechen könnte. Eine solche Interpretation von κοίρανος setzt die Existenz von Nominalstämmen auf *-an-* allerdings nicht mehr voraus; immerhin impliziert sie die Möglichkeit einer formalen Beeinflussung von *HEn*-Stämmen durch individualisierende *n*-Stämme.

2.4.1.3. -ανεύς in dem vom PN Κερκυών bzw. ON Μύων abgeleiteten PN Κερκυανεύς bzw. Ethnikon Μυανεύς, synchron irregulär und daher aller Wahrscheinlichkeit nach zumindest typologisch älter als synchron reguläres -ονεύς in den Nebenformen Κερκυονεύς und Μυονεύς u. ä. (cf. SCHULZE 1895: 320 sowie Μυανία [*SEG* 2, 1924, 297] neben Μυονία [Hdn., Steph. Byz.], beides Varianten des ON Μύων).

Die einzige schlagende Analyse von -ανεύς, Μυανία scheint mir die, daß, so wie -ονεύς, Μυονία vom historisch bezeugten schwachen Stammallomorph der *-on*-Stämme auf -ον-, entsprechend -ανεύς, Μυανία von einem vorhistorischen Stammallomorph auf -αν- abgeleitet ist. Cf. KRETSCHMER 1894: 32, 203, 238, der auch auf das entsprechende Nebeneinander eines korinth. Κιανίς und att. Κιονίς verweist.

Sowohl bei Κερκυών als auch bei Μύων dürfte es sich um Sekundärbildungen handeln: zu Κερκυών cf. RUIJGH 1968b: 153 (der darin eine *-u̯on*-Bildung sieht); der ON Μύων mag als *HEn*-Ableitung von μῦς „Maus" interpretiert werden[134].

---

[134] Cf. A. FICK, *BB* 23 (1897) 36 („etwa ‚mauseloch'?"); anders — für vorgriech. Herkunft — in *Vorgriech. Ortsnamen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1905, 87, 110, 136, danach J. B. HALEY, *AJA* 32 (1928) 145.

2.4.1.4. Eine vorhistorische Existenz von Stammallomorphen auf -*an*- läßt sich somit für die Paradigmen von Heteroklita (cf. 2.4.1.2.), primären (cf. 2.4.1.2., v. a. n. 132) und sekundären (cf. v. a. 2.4.1.3. sowie vlt. μέλαν- und κοίρανος) *n*-Stämmen wahrscheinlich machen[135]. Da keinerlei Indizien darauf hinweisen, daß dieser Stammausgang -*an*- durch interparadigmatischen Ausgleich von solchen *n*-Stämmen übertragen war, die -*an*- lautgesetzlich aus *-h_2n- bzw. nach -*ĒT*- bzw. -*ER*/*U̯T*-, dem für die Sieverssche Anschlußregel relevanten Kontext, entwickelt hatten[136], wird man vielmehr annehmen, daß -*an*- ein durch den p. 156f. beschriebenen intraparadigmatischen Ausgleich verallgemeinertes -*n̥*- fortsetzt. Für diese Analyse spricht auch die im Armen. (der dem Griech. i. a. am nächsten stehenden Sprache) vorliegende Entwicklung.

Jensens 2. und 3. Untergruppe der *n*-Stämme (Jensen 1959: 56—58 [§ 144—145] zeigt im Gen. Dat. Lok. Sg. sowie im Abl. Sg. antevokalisches -*an*-[137], das gewiß auf *-*n̥*- zurückzuführen ist, wobei die Durchführung von *-*n̥*- auch vor vokalisch anlautender Endung wiederum auf paradigmatischem Ausgleich beruhen dürfte, cf. die Bemerkungen von Schindler 1975c: 55 anläßlich der Singularformen von armen. *erkn*: „In den übrigen Kasus ist das ursprünglich nur vor konsonantisch anlautender Endung berechtigte *-*u̯n̥*- verallgemeinert worden (idg. *-*u̯n̥*-*C*- : *-*un*-*V*-). Vgl. zu diesem Ausgleich armen. *šown* „Hund" < **k̑u̯ōn*, Gen.

---

[135] Von den Denominativa auf -αίνω kann naturgemäß nicht verläßlich auf die Existenz von Stammallomorphen auf -*an*- bzw. antevokalisches *-*n̥*- geschlossen werden, denn -αίνω kann grundsätzlich immer auf ein ohnedies mit Sievers übereinstimmendes *-*n̥i̯e*/*o*- zurückgeführt werden. Zu vermutlichem vorhistor. *-*mə*/*an*- im Paradigma der μα-Stämme s. u. n. 200 auf p. 245.

[136] Daß in jenen griech. Dialekten, die urgriech. **ə* i. a. durch *o* fortsetzen, sc. im Myken., Arkado-Kypr. und Äol., dem -ανο- der anderen Dialekte offenbar ausnahmslos ein -*ano*- und nicht ein *-*ono*- entspricht (cf. myken. *we-a₂-no* und Hoffmann, *GD* II 268f.), läßt sich auf Grund der u. n. 200 auf p. 245 angestellten Überlegungen ohne weiteres mit einer Rückführung von -*an*- auf *-*n̥*- vereinigen. Außerdem ist jeweils die Möglichkeit einer Dialektmischung bzw. Suffixentlehnung, im Falle der lesb. Poesie auch jene einer fehlerhaften Überlieferung in Rechnung zu stellen. Zur generellen Problematik s. Ruijgh 1961: 194f., zu „nordgriech." Elementen in den Linear B-Texten s. o. p. 110, was die lesb. Poesie betrifft, wird etwa ὤρανος von J. T. Hooker, *The Language and Text of the Lesbian Poets*, Innsbruck 1977 (*IBS* 26) 84—86 als aus dem Böot. entlehnte Form interpretiert. Cf. noch u. p. 197 mit n. 153.

[137] Im Armen. erscheint -*an*- auch in mit dem Suffix -*i*- gebildeten Sekundärableitungen von *n*-Stämmen, cf. die Materialsammlung bei Gjandschezian 1901: 52—54, dies wieder eine Parallele zu σαρδάνιος, Ἀροάνιος.

šan < **k̂u̯n̥és* statt **k̂unés*." Man beachte, daß Griech. und Armen. auch in der analogischen Durchführung von nur antekonsonantisch lautgesetzlichem -*i*-/-*u*- im gesamten Paradigma der *i*-/*u*-Stämme miteinander konform gehen, cf. MEILLET 1936: 72: „un génitif-datif arm. *srti* est ... comparable à un génitif ionien πόλιος."

Gegen die Annahme von -*an*- im Paradigma von Stämmen auf -*n* bzw. Heteroklita könnte eingewendet werden, daß, wenn -*an*(*i*)*o*/*ā*-, -*aneu̯s* neben -*ō*/*ēn* bzw. -*ar* einen vormaligen Stammausgang -*an*- erweisen soll, -*n*(*i*)*o*/*ā*-, -*neu̯s* neben -*ō*/*ēn* bzw. -*ar* vielmehr einen vormaligen Stammausgang -*n*- erweist, cf. im Hinblick auf die hier primär zur Diskussion stehenden Stämme auf -*n* vor allem μακεδνός, θεράπνη, γειτνία / γειτνιάω bzw. σιφνεύς. Dieser Widerspruch kann aber aufgelöst werden, wenn man annimmt, daß die Bildungen auf -*n*(*i*)*o*/*ā*-, soweit sie überhaupt alt und nicht analogisch sind, einen früheren Sprachzustand als die ältesten Bildungen auf -*an*(*i*)*o*/*ā*- (und *-*ani̯a*) reflektieren, und/oder der Ersatz von -*n*- durch -*an*- nicht generell, sondern nur in Einzelwörtern und/oder optional eintrat. Daß der Ersatz von -*n*- durch -*an*- nicht generell gewesen sein konnte, zeigt bewahrtes -*n*- in ἀρν-, κυν-, ῥῑν-; auch der Ersatz von -*U̯*- durch -*U*- wurde weder im Griech. selbst noch in dem hier mit dem Griech. einmal mehr parallelgehenden Armenischen (siehe oben) generell durchgeführt, cf. für das Griech. **gonu̯*-, **doru̯*-, kret. οἶς und die für letzteres erwogenen Erklärungen bei SOLMSEN 1901 : 99f. sowie für das Armen. GODEL, *REArm* 9 (1972) 54—56.

2.4.2. -αιρα.

2.4.2.0. Bei den Bildungen auf -αιρα finden wir eine exakte Parallele zu oben erwähntem μέλαινα, nämlich μάκαιρα „selig" (f.). Das μάκαιρα zugrundeliegende μάκαρ „id." Ho. + zeigt den Stammauslaut -αρ- durchgehend in allen Kasus.

Vier weitere Nomina auf -αιρα haben Maskulina auf -αρος neben sich stehen:

χίμαιρα „Ziege" Ho. + : χίμαρος „Ziegenbock" Ar. +, PN Χίμαρος *Del.*³ 146.1 (Akris, 5. Jh.) + ;

Νέαιρα Ho. + : νεαρός „jung, jugendlich, frisch" Ho. + ;

*ἕταιρα (ἑταίρη „Gefährtin, Freundin" Ho. +): ἕταρος „Gefährte, Freund" Ho. + ;

γέραιρα „ehrwürdig" (f.) Ho. + : γεραρός „id." Ho. +.

Die -αιρα-Formationen können nun aber nicht direkt als Motionsbildungen zu den genannten *o*-Stämmen interpretiert werden.

Die ai. und griech. Gesamtevidenz führt nämlich zu dem zwingenden Schluß, daß die _o_-Stämme im Idg. ihre „Feminina" (eig. wohl Zugehörigkeitsbildungen, cf. WATKINS 1975: 362—368) lediglich mit hysterokinetisch flektierendem _-e-h_2/-e-h_2-és_ bzw. _-i-h_2(-s)/-i-h_2-és_ (_Vr̥kī́_-Typ) gebildet haben und die Derivation vermittels des proterokinetisch flektierenden Suffixes _-ih_2/-i̯éh_2-s_ (_Devī_-Typ) im Idg. auf die Konsonantenstämme beschränkt war, cf. implizit EICHNER 1974b: 38 nn. 34, 35. Was das Ai. anlangt, so geschieht „die Bildung des fem. bei Bezeichnungen lebender Wesen (sexuelle Motion) bei substantivischen _-a_-Stämmen nur nach dem _vr̥kī́s_-Typus" (LOMMEL 1912: 38), dem _Devī_-Typus angehörige Ableitungen von _a_-Stämmen beschränken sich auf sekundäre Adjektivbildungen und Farbadjektiva (siehe das Material bei LOMMEL 1912: 43—46; LOHMANN 1932: 67). Für das eben geleugnete Bildungsprinzip scheint es freilich ein bereits grundsprachliches Beispiel zu geben, nämlich _*déi̯u̯ih_2/*diu̯i̯éh_2-s_ neben _*dei̯u̯ó-_. In Wahrheit sind aber beide Formationen als voneinander unabhängige exozentrische Sekundärableitungen vom Wurzelnomen _*di̯eu̯-/*diu̯-_ zu erklären, cf. SCHINDLER 1972b: 152 und bereits BRUGMANN 1906: 218[138]. Die übrigen, nur im Ai. belegten _-ī^d_-Derivate von _a_-Stämmen werden z. T. in gleicher Weise zu interpretieren sein, z. T. wird der _Devī_-Bildung ein erst sekundär thematisierter Konsonantenstamm zugrundeliegen, z. T. werden sie analogisch nach Mustern wie _devá-_ : _devī́-_ ins Leben getreten sein. Wenn die Feminina der Vr̥ddhi-Bildungen auf _-a-_ nach _devī́-_ flektieren, so ist daran zu erinnern, daß sowohl _*dei̯u̯ó-_ wie _*déi̯u̯ih_2_ ebenfalls Vr̥ddhibildungen darstellen; sekundäre Thematisierung des Maskulinums liegt jedenfalls bei _sūnárī-_ vor, für dessen Grundwort _sūnára-_ ai. _sūnŕ̥tā-_, avest. _hunarətāt-_ und griech. εὐήνορ- eine alte athemat. Flexion erweisen (cf. KUIPER 1951: 17). LOMMEL 1912: 67 findet χίμαιρα, *ἕταιρα also ganz zu Recht bemerkenswert. Wenn man nun nicht für die Genese aller genannten Bildungen auf -αιρα ein nicht weiter bekanntes vorbildliches Muster in Anspruch nehmen will (das könnte ein Paar πίειρα : πιερός gewesen sein, da das

---

[138] Nicht anders als das Nebeneinander von _*dei̯u̯ó-_ und _*déi̯u̯ih_2-_ ist m. E. auch die Koexistenz von _*su̯ek̂uro-_ und _*su̯ek̂ruh_2-_ < _*su̯ek̂u̯r̥h_2-_ zu beurteilen: die letztgenannten Formationen stellen _o-_ bzw. _h_2_-Ableitungen von einem Stamm _*su̯(e)k̂u̯r̥-_ dar;

*dei̯u̯o- : _*dei̯u̯ih_2-_ : _*diu̯-_ =
*su̯ek̂uro- : _*su̯ek̂u̯r̥h_2-_ : _*su̯(e)k̂u̯r̥-_;

in _-ih_2-_ liegt bekanntlich lediglich eine rein formale Suffixverlängerung von älterem _-h_2-_ vor (EICHNER 1974b: 38 mit n. 34).

Griech. vermutlich ein ererbtes *_piHu̯eró-_ besessen hatte[139]), so muß das Verhältnis von -αιρα zu -αρος sinnvollerweise zumindest in einer Untermenge der Fälle wie das Verhältnis von *_déi̯u̯ih$_2$-_ zu *_dei̯u̯ó-_ bzw. von _sūnárī-_ zu _sūnára-_ (= ἄκαινα zu ἄκανος) beurteilt werden, d. h. aller Wahrscheinlichkeit nach ist wenigstens in éinem Fall das Nomen auf -αιρα von einem ursprünglichen Konsonantenstamm auf -_r_ abgeleitet worden. Da es „geschlechtige _r_-Stämme im Idg. mit Ausnahme von Wurzelnomina, Verwandtschaftsbezeichnungen und mit *-_ter_- gebildeten Nomina agentis nicht gegeben" hat (SCHINDLER 1967: 247) und „reine neutrale _r_-Stämme fürs Idg. nicht nachweisbar sind" (SCHINDLER 1967 : 246), hat man de facto von einem Verhältnis wie *_déi̯u̯ih$_2$-_ : *_dei̯u̯ó-_ sowie dem Maskulinum und Femininum in gleicher Weise zugrundeliegenden Heteroklita auf -_r/-n_ auszugehen, obwohl ein solches in keinem der vier Fälle als exakt gesichert gelten kann[140].

Der Stamm eines Heteroklitons ging nun im Griech. im Nom. Akk. Sg. auf *-_ər_ bzw. -αρ aus, und dieses *-_ər_ bzw. -αρ wurde in einer Reihe von

---

[139] Dies dürfte freilich in histor. Zeit unverändert nur mehr im ON Πῑερος fortgelebt haben (wozu RUIJGH 1967a: 196 n. 486 und _Mn_ 30 (1977) 438), während das adjektivische πιερός wohl von FRAENKEL, _KZ_ 42 (1909) 119 n. 1 richtig beurteilt worden ist.

[140] χιμαρ- (-_r_- auch noch in χείμαρος „Zapfen im Schiffsboden" Hes. Op. 626, χειμέριος, °χείμερος, χειμερινός; lat. _hībernus_, armen. _jmern_, awn. _gymbr_ u. ä.) steht neben idg. *_ǵʰei̯-mn-_, was naturgemäß zu Vermutungen in Hinblick auf die Existenz eines alten Heteroklitons einlädt, cf. BENVENISTE 1935: 20 und die Einschränkung am Ende der Anmerkung. Geleugnet wird ein entsprechender grundsprachlicher Stamm auf -_r_- von SZEMERÉNYI, Latin _hībernus_ and Greek χειμερινός, _Glotta_ 38 (1960) 107—125; dabei kann seine Behauptung „Since *_ghim-ro-s_ would have resulted in *χιμβρος, but the feminine *_ghim-r̥ya_ in χίμαιρα, it follows that the feminine served as a basis for the secondary masculine χίμαρος" (110—111) gemäß unseren Ausführungen weder in lautlicher noch in morphologischer Hinsicht korrekt sein.

Das _r_-Suffix von νεαρός kehrt wieder in lat. _nouerca_ und armen. _nor_ < *_nVu̯Vro-_ (zur Grundform zuletzt EICHNER 1978: 150 n. 27).

ἕταρος, ἑταίρη wurden m. W. bisher noch nicht befriedigend etymologisiert. Ich schlage vor, das vermutlich vorauszusetzende Heterokliton *_setr̥_ als *_set-r̥_ zu analysieren und die dadurch gewonnene Wurzel *_set-_ mit der in ὅσιος < *_sotii̯os_, ἔτυμος, ἐτεός, armen. _stoyg_ (Etymologie nach MEILLET, _MSL_ 22 (1922) 61—63) usw. vorliegenden Wurzel *_set-_ „gut, wahr [sein]" zu identifizieren; *_setr̥_ hätte dann etwa „das Gutsein, Aufrichtigkeit" bedeutet. Cf. den _u_-Stamm *_sét-u-s_ / *_st-éu̯-(o)s_: *_sétu-_ in ἔτυμος, analogisch ausgeglichenes *_setei̯-_ in ἐτεϝός, *_steu̯-_ in armen. _stoyg_, das dann freilich auf *_steu̯u̯ā-_ mit geminiertem -_u̯_- basieren muß. Die Annahme einer Intensivgemination kann sich in diesem Fall auf die Intensivreduplikation im verwandten ἐτήτυμος stützen. Laryngalbedingte Verschärfung ist für das Armenische auszuschließen, cf. z. B. _haw_ = heth. _ḫuḫḫas_;

historisch belegten Fällen im gesamten Paradigma durchgeführt, bei Homer in ἔαρ, ϑέναρ, μάκαρ und vielleicht νέκταρ, das KNOBLOCH, Nektar, *Beiträge zur Indogermanistik und Keltologie J. Pokorny zum 80. Geburtstag gewidmet*, Innsbruck, *IBK* 1967, 39—43 als *-*tr̥/-ten*-Ableitung von einer idg. Wurzel **nek-* „trinken" interpretiert hat. (R. SCHMITT, *Nektar* — und kein Ende, *Antiquitates Indogermanicae*, Innsbruck, *IBS* 1974, 162—163 erwartet freilich für alle idg. Heteroklita eine heteroklitische Flexionsweise auch im Griech., nimmt zu ἔαρ usw. aber nicht Stellung. Im Lat. wurde trotz *femur, feminis* der *r*-Stamm in *ūber, ūberis* [*ūber* für **ūbur* nach *ūberis*, ebenso *iter* für **itur* nach *itineris*] durchgeführt.) Cf. das weitere Material bei BUCK — PETERSEN 299 und auch (mit äol. Vertretung von urgriech. *-*ər*) ἤτορι Pi. Fr. 52f. 12, Sim. 543.9 (eine typologische Parallele liefert die Verallgemeinerung von -*r*- im Paradigma von πῦρ).

Wenn besagte Nomina auf -αιρα also nicht etwa erst jeweils nach bestimmten Mustern analogisch ins Leben getreten sind, so haben die vermuteten Grundwörter von 5 der -αιρα-Bildungen über -αρ (*-*r̥*) in unmarkierten Kasus ihres Paradigmas verfügt, und auch für eine analogische Verallgemeinerung von -αρ (*-*r̥*) vor Vokal offeriert die Flexion in deren Stammklasse dann Parallelen (cf. auch -αρ- für -ορ- in hom. τέσσαρες, att. τέτταρες, böot. πέτταρες[141]).

---

falsch LINDEMAN, *Les Origines Indo-Européennes de la „Verschärfung" Germanique*, Oslo, Universitetsforlaget 1964, 139—140.

Neben γεραρός steht γεραίρω, das aber selbst erst nach anderen Mustern (z. B. ἄγγελος : ἀγγέλλω) zu γεραρός hinzugebildet worden sein kann. Daß γέρας ein *γέραρ fortsetzt (BENVENISTE 1935: 16, 33), ist reine Spekulation (BEEKES 1969: 202); zu den Neutra auf -ας cf. vielmehr SCHINDLER 1975a: 265. Nicht zielführend scheint mir auch BENVENISTEs Verweis auf γέρων, das m. E. ein altes Aoristpartizip darstellt, cf. p. 193f. n. 149.

J. SCHINDLER (mündlich) hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß adverbiell gebrauchte Formen auf -*r* bzw. neben -*r* bezeugtes -*n* wie νύκτωρ, av. *za/əmarə*, RV. *jmán* kein vollständig ausgebildetes heteroklitisches Paradigma voraussetzen müssen, sondern einem solchen auch vielmehr erst als Ausgangspunkt gedient haben könnten; von den in dieser Anmerkung angeführten Formen ließen sich **ǵʰei̯m-r-* / **ǵʰei̯m-n-* und **neu̯-r-* am ehesten in diesem Sinne beurteilen.

[141] Diese Formen dürften so ein aus dem Dat. **kʷétu̯r̥si* analogisch übertragenes **kʷetu̯r̥-* fortsetzen wie das *-*an*- der *n*-Stämme ein aus den mittleren Kasus verschlepptes *-*n̥*- (s. o. p. 156f., 182f.). Eine später stattgehabte Übertragung von **kʷetu̯ər-* aus dem Dat. kann nicht angenommen werden, da dieser ur- und gemeingriech. offenkundig vielmehr allein **kʷétrəsi* gelautet hat (τέτρασι auch Isokr., Arist.).

Vielleicht liegt bei den griech. Maskulina auf -αρος, z. B. bei χίμαρος, νεαρός, ἕταρος gleichfalls eine analogische Einführung von -αρ (*-r̥) des Nom. Akk. Sg. usw. des heteroklitischen Grundwortes vor, wenn -(*e*)*ro*- nicht einfach durch suffixales -*aro*- ersetzt worden ist, das sich aus von Wurzeln auf -h_2- bzw. -*ĒT*-, -*ER*/*U̯T*-[142] abgeleiteten -*ro*-Bildungen verselbständigt hat. (Dazu ausführlicher p. 195ff. sub 2.4.2.1.) Cf. ferner das Determinativ- oder präpositionale Rektionskompositum ὀπώρα <°*osarā*.

Hier ist einem sich vielleicht aufdrängenden Einwand zu begegnen, γέραιρα, χίμαιρα usw. könnten doch einfach Motionsfeminina von *n*-Stämmen darstellen. Tatsächlich tritt das Suffix -*i̯a* bei drei Motionsfeminina von -ων-Stämmen an einen entsprechenden Stamm auf -*er*- (und nicht -*ar*-!) an, und zwar ergeben sich die Paare πῖων : πῖειρα, πέπων : πέπειρα, πρέσβων : πρέσβειρα (zu letzterem Fall cf. E. Fraenkel, *IF* 28 (1911) 249); die beiden Nomina πρών und πρῷρα führen auf den Ansatz eines weiteren Paares **prōu̯ōn* : **prōu̯ari̯a*. Ein sicheres außergriech. Zeugnis für die erwähnte Motionsart liefert das Ai., wo die Nomina auf -*van*- ihre Feminina grundsätzlich auf -*varī*-^{d} bilden.

Nun sollte man freilich erwarten, daß bei einer Ableitung von einem *n*-Stamm das Suffix an ein Stammallomorph des *n*-Stammes angefügt wird, und die Bildungen auf -αινα und ἄγκοινα bezeugen, daß dieses reguläre Derivationsprinzip in der Tat auch für die griech. -*i̯a*-Ableitungen von *n*-Stämmen gegolten hat. Auch im Ai. lauten die Feminina der übrigen *n*-Stämme auf -*nī*-^{d} aus. Das in den genannten Paaren vorliegende Motionsprinzip verlangt also nach einer Sondererklärung, und die liegt auf der Hand, wenn man bedenkt, daß nur das Paar πῖων : πῖειρα wegen ai. *pīvan*-/*pīvarī*- als sicher ererbt betrachtet werden kann, neben idg. **piHu̯on*- : **piHu̯eri*h_2- aber ein neutrales Heterokliton **piHu̯r̥* (πῖαρ) steht: insoferne nicht analogische Nachbildung vorliegt, ist das Femininum auf -*er-i*h_2- nicht vom Maskulinum auf -*on*- abgeleitet, sondern -*on*-Stamm und -*er-i*h_2-Formation sind als zwei selbständige, voneinander unabhängige Sekundärableitungen vom heteroklitischen Neutrum zu beurteilen: so schon Brugmann 1906: 218, Benveniste 1935: 27: „Un ancien mode de formation de dérivés féminins consistera à partir directement du thème de neutre (et non du dérivé masculin) pour y adapter le suffixe de ‘motion’“, W. Kastner, *Die griechischen Adjektive zweier Endungen auf* -ΟΣ, Heidelberg, Winter 1967, 15: „das Femininum ... πίειρα, ai. *pīvarī* ist direkt vom neutralen Substantiv (gr. πῖαρ)

[142] Cf. Schindler 1977b.

abgeleitet". Zur Bildung von **piHu̯on-* cf. SCHINDLER 1975c: 63: „Ein Adjektiv zu einem neutralen *u̯er/n*-Stamm ist spätidg. **pī́u̯on-* ‚fett' zu **pī́u̯r̥* (πῖαρ). Dieser Derivationstyp, der Neutra in die entsprechende geschlechtige Flexion überführt, wurde im Idg. überwiegend in Possessivkomposita verwendet (πεῖραρ : ἀπείρων)." [143]

---

[143] Wie **piHu̯on-* ist auch das augenscheinlich von idg. **dʰ(e)ǵʰ(o)m-* „Erde" abgeleitete idg. Wort für „Mensch" zu beurteilen, falls es in Wahrheit eine Derivation vom durch *jmán* RV. 7.21.6; 60.2 und *za/əmarə* Yt. 1.29, *za/əmar(ə)gū̆z-* Y. 9.15; Yt. 19.81, FrW. 4.3 (cf. auch RV. *kṣā́man-*) schwach bezeugten denominalen Heterokliton **dʰǵʰem-r̥* / **dʰǵʰm-en-* (cf. n. 140, Ende) darstellt. Alit. *žmuõ*, lit. dial. *žmuoi*, apreuß. *smoy* und got. *guma*, ahd. *gomo* usw., alat. *hemō*, osk. **humuns**, umbr. *homonus* (mit Assimilation wie in lat. *homō*) können dann einfach schwundstufiges **dʰǵʰmō(n)* bzw. dessen Lindemanvariante **dʰǵʰm̥ō(n)* fortsetzen.

Will man an der traditionellen Herleitung vom idg. *m*-Stamm **dʰ(e)ǵʰ(o)m-* (kein Wurzelnomen: cf. SCHINDLER, *Sprache* 13 (1967) 200ff.) festhalten, so müßte man entweder doch mit der Existenz von reinen *n*-Stämmen mit exozentrischer Bedeutung rechnen (wogegen n. 124), oder aber in *hemō*, *guma* usw. Ableitungen mit dem Hoffmannschen Suffix *-*HEn*- sehen. Tatsächlich könnte lat. *hemō* auf **dʰǵʰem-Hō(n)* (nicht **dʰǵʰm̥-Hō(n)*, das zu **hamō* geführt hätte, cf. **m̥n̥h*$_1$° > *manēre*) und germ. **gumō* auf **dʰǵʰm̥-Hō(n)* zurückgehen; die beiden genannten Grundformen verhielten sich zueinander geradeso wie **h*$_2$*i̯eu̯-Hon-* (jav. *yauua*, cf. armen. LWW *yavanak*, *yovanak*: K. HOFFMANN 1955: 40 = 1976: 383) zu **h*$_2$*i̯u-Hon-* (ai. *yúvā*, *yúvānam*) und erklärten sich beide aus einem ursprünglich ablautenden Paradigma **dʰǵʰém-Hon-* / **dʰǵʰm̥-Hn-*, cf. das von HOFFMANN postulierte Paradigma **ə̯*$_2$*i̯éu̯-ə̯ō(n)*, **ə̯*$_2$*i̯u-ə̯én-i*, **ə̯*$_2$*i̯u-ə̯n-* (so korrekt nur 1976: 382). Die baltische Entsprechung (alit. *žmuõ*, weder **žimuõ* noch **žemuõ*) bereitete im Fall einer Analyse des Wortes als -*HEn*-Bildung aber Probleme. Zwei Lösungsversuche bieten sich dann an:

a) Urbalt. **dʰǵʰm̥-Hō(n)* wurde nach den von *o*-Stämmen abgeleiteten Exozentrika durch **dʰǵʰm-oHō(n)* ersetzt;

b) in Analogie zum — für die vorhistorische Zeit präsupponierbaren — Nebeneinander z. B. von **k̂u̯ō(n)* und **k̂uu̯ō(n)* wurde zu **ǵʰm̥ō(n)* < **dʰǵʰm̥Hō(n)* ein **ǵʰmō(n)* usw. hinzugebildet, cf. alit. Akk. Sg. *žmúnį*, *žmûnį*, NA Dual. *žmûne* bei Daukša, von SPECHT, *IF* 42 (1924) 281 n. 2; *KZ* 59 (1932) 214, 226; *KZ* 61 (1934) 208 überzeugend als Hinzubildung zu *žmuõ* nach dem Muster *šùnį*, *šùnes* : *šuõ* erklärt.

Die Annahme eines analogischen Ersatzes eines **žim-* durch *žm-* nach *žmogùs* und *žmónės* ist abzulehnen: nach FRAENKEL 1958: 10 stellt *žmogùs* „eine Vermischung von ursprünglichem **žimgus* mit dem Plural *žmónės* etc." dar; gemeinbalt. **žmānē*, ursprünglich Abstraktum zu „Mensch" (lit. *žmónės*, apreuß.

Das Paar **piHu̯on-* : **piHu̯erih*$_2$*-* verfügt also über eine der des Paares **dei̯u̯ó-* : **déi̯u̯ih*$_2$*-* (sowie der für die griech. Paare auf -αρος bzw. -αιρα soeben angenommenen) analoge diachrone „Tiefenstruktur“[144]. Für πέπειρα und πρέσβειρα kommen dann zwei Analysen in Betracht: entweder liegen auch hier (nicht mehr belegte) Heteroklita zugrunde, oder aber dem in πΐων / πΐειρα zutage tretenden Muster hat im Griech. eine beschränkte Produktivität geeignet, und πέπειρα und πρέσβειρα wurden analogisch zu πέπων und πρέσβων hinzugebildet. (Für die ai. Feminina auf *-var-ī-*^{d} von *-van-*Stämmen gelten grundsätzlich die selben Überlegungen.)

Daraus ergeben sich für Versuche einer Deutung griech. Nomina auf -αιρα als Femininbildungen zu -ων-Stämmen die folgenden Konsequenzen: sind die Formationen alt, müssen sie ohnehin von Heteroklita auf *-r/-n-* abgeleitete sein; handelt es sich aber um (relativ späte) Analogiebildungen, so sollten sich dann noch Spuren derjenigen -ων-Stämme finden lassen, die diesen zur Grundlage gedient haben müßten. (Die Diskrepanz zwischen -ειρα in den Musterpaaren und -αιρα harrte dann auch noch einer Erklärung; cf. dazu unten p. 194ff. sub **2.4.2.1.**) CHANTRAINE 1933: 104 scheint in der Tat die Existenz von zwei πΐων : πΐειρα analogen Paaren γέρων : γέραιρα und χειμών : χίμαιρα suggerieren zu wollen, und auch HEUBECK 1959b: 238 stellt ein Paar γέρων : γέραιρα zögernd neben πΐων : πΐειρα. Da aber γέρων und χειμών weder synchron noch diachron als Maskulinum von γέραιρα und χίμαιρα fungiert haben konnten und sich auch für ein *ἔτων bzw. *νέων keinerlei Evidenz ergibt, scheint eine Interpretation von γέραιρα, χίμαιρα usw. als Feminina von *n*-Stämmen illusorisch.

---

smūni(n), *smūnents*, *smonenawi(n)s*), wird aber m. E. am besten als innerbalt. Vr̥ddhiableitung von einem Nominalstamm **žman-* (<**dʰǵʰmon-*, besser als **žmen-*) interpretiert, setzt also schon die Existenz von *žm-* im *n*-Stamm voraus (zu Vr̥ddhi in denominalen -*ē*-Ableitungen cf. z. B. lit. *érdvė* „Weite, weiter Raum“: *ef̃dvas* „geräumig“; lit. *láisvė* „Freiheit“: *laĩsvas* „frei“; lit. *gylẽ* / lett. *dzīle* „Tiefe“: lit. *gilùs*, lett. *dziļš* „tief“ [cf. J. OTRĘBSKI, *Gramatyka języka litewskiego*, Tom II, Warszawa, PWN 1965, 44—47], in deverbalen lit. *orė* / *õrė* „Pflügen, Pflugzeit“: *árti* „pflügen“, °*monė* : *manýti* [FRAENKEL 1958: 12]). **žman-* als plausibelste Grundlage von *žmónės* usw. erweist im übrigen einmal mehr das junge Alter des lit. Typs *piemuõ* / *piemenį* mit bis auf den NSg. durchgeführtem *-en-*. (STANG, *Vergleichende Grammatik der Baltischen Sprachen*, Oslo, Universitetsforlaget 1966, 41 sieht in **žmónė* lieber eine *ē*-Ableitung [Abstraktum] zu einem Adj. **žmānas* [dies Rückbildung zu vr̥ddhiertem **žmāna*, cf. lit. *žmonà* „Frau“ ?], das ebenfalls die Existenz eines **žman-* implizierte.)

[144] Zum Verhältnis von -ειρα zu -αιρα s. u. sub **2.4.2.1.**

Ein _n_-Stamm ist allerdings neben πρῷρα „Vorderschiff, Bug“ < _*prōu̯ari̯a_ bezeugt, nämlich πρών „Bergspitze“ < _*prōu̯ón_. Da für ein Heterokliton _*pr(e)_h_3_-u̯r̥/-u̯en-_ (eben auf Grund des Nebeneinanders von πρών und πρῷρα angesetzt bei NUSSBAUM 1976: 370) sonst m. W. keine Indizien bekannt sind, _*prōu̯ōn_ andererseits sehr gut als individualisierende _n_-Ableitung von idg. _*pr̥_h_3_-u̯ó-_ analysiert werden kann*, wird man in _*prōu̯ari̯a_ eher eine Analogiebildung sehen wollen. Da das historische Griech. aber nur vorbildliche Paare mit einem Femininum auf _*-eri̯a-_ kennt, hätte man als Hinzubildung zu _*prōu̯ōn_ vielmehr ein _*prōu̯eri̯a_ erwartet. Ein _*prōu̯eri̯a_ hätte aber zu *πρῶρα und nicht zu πρῷρα geführt, cf. ῥιγῶν < _r_^{h}_īgǭẹ̄n_*. πρῶρα ist zwar in der Tat die Lesart zahlreicher Handschriften, doch scheint πρῷρα besser bezeugt, für das sowohl papyrologische wie auch inschriftliche Evidenz eintritt (cf. _LSJ_ p. 1544; MEISTERHANS—SCHWYZER 1900: 66 mit n. 572; βούπρωιρον _Del._³ 333.8 [Delphi, 192 v. Chr.]); und auf angebliche direkte Zeugnisse für *πρώειρα ist auch kein Verlaß: in κυανοπρώϊραν Sim. 625 Page und eventuell γ 299 nach EM 692.32 für überliefertes κυανοπρῳρείους zu restituierendem κυανοπρωΐρους kann epische Zerdehnung vorliegen; wertlos ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφει πρὸς τὸν χαρακτῆρα τῶν διὰ τοῦ ειρα EM 692.31, cf. SCHULZE 1892: 486—487; die Beurteilung von προίρης · πρώρας Hsch. ist unsicher. Es kann also ausschließlich πρῷρα als gesichert gelten, das lautgesetzlich nur auf _*prōu̯ari̯a_ zurückgeführt werden kann*. Für ein solches _*prōu̯ari̯a_ stehen m. W. folgende Interpretationsmöglichkeiten offen:

a) _*prōu̯ari̯a_ ist doch von einem Heterokliton abgeleitet[145];
b) es hat ein im histor. Griech. nicht mehr erhaltenes vorbildliches Paar auf _*-ōn_ : _*-ari̯a_ gegeben[146];
c) _-ari̯a_ in πρῷρα stammt exzeptionell doch aus den schwachen Kasus des _-i_h_2-Stamm-Paradigmas;
d) _-ari̯a_ ist lediglich analogisch übertragen (von νείαιρα?).

Da keine der eben genannten Erklärungsmöglichkeiten für ein _*prōu̯ari̯a_ zu befriedigen vermag, schlage ich vor, πρῷρα doch auf das morphologisch unmittelbar einleuchtende _*prōu̯eri̯a_ zurückzuführen, und die Schreibung sowie vermutliche Aussprache mit Iota als unetymologisch, und zwar auf einem analogischen Einfluß der sonstigen Bildun-

---

[145] Immerhin läßt sich eine Proportion _*neu̯o-_ : _*neu̯-r-_ = _*pr̥h3u̯o-_ : _*pr̥h3u̯-r-_ aufstellen.

[146] Dies halte ich auf Grund der u. p. 202 angestellten Überlegungen allerdings für unwahrscheinlich.

gen auf ⟨-ιρα⟩ beruhend zu betrachten: wenn ich recht informiert bin, hat es im klassischen Att. etwa ab 400 v. Chr. an Bildungen auf -*ră*/-*rās* nur solche auf

$$\langle\text{-Ειρα}\rangle,\ \overset{V}{\begin{bmatrix} +\text{back} \\ -\text{high} \end{bmatrix}}\, \underset{\frown}{i}ra \text{ und keine auf } \langle\text{-Ερα}\rangle,\ \overset{V}{\begin{bmatrix} +\text{back} \\ -\text{high} \end{bmatrix}}\, ra$$

gegeben. Die Einführung von -ι- in πρῷρα ließe sich dabei mit jener in ϑνῄσκω, ϑρῴσκω u. ä. vergleichen, wo doch gewiß eine Umgestaltung von älterem (und auch handschriftlich bezeugtem) ϑνήσκω, ϑρώσκω in Anlehnung an die Präsentien auf -ίσκω vorliegt.

Auf Grund der oben erwähnten Erwägungen SCHINDLERS müssen auch die restlichen Bildungen auf -αιρα entweder von Heteroklita abgeleitet sein oder ihr -*ari̯a* lediglich analogisch übernommen haben.

Gute Evidenz für ein Heterokliton als Grundlage einer exozentrischen Femininbildung liegt noch im Fall von Μέγαιρα (wohl eig. euphemistisch „die Erhabene", FRISK, *GEW* II 189) vor. Das daneben stehende Verb μεγαίρω „beneiden" scheint nämlich eine alte Ableitung von einem **mégar*[147] darzustellen, da ein **megaros*[148] im historischen Griech. nicht bezeugt ist. Ist μεγαίρω aber doch eine relativ rezente Ableitung von einem **megaros* und dies nur zufällig nicht mehr belegt, so führte ein Nebeneinander von Μέγαιρα und **megaros* nach dem oben Gesagten erst wieder auf den Ansatz eines **mégar*. Ein **meǵaro-* liegt vlt. dem armen. Verb *mecarem* „rühmen, ehren" zugrunde, falls dies als Denominativum auf -*i̯ō* und nicht als Denominativ vom mir unklaren κυδάνω-Typ zu beurteilen ist. Zu *n*-haltigen Bildungen in anderen idg. Sprachen cf. BENVENISTE 1935: 18. -αρ- kann hier aber auf **-h_2(e)r-* zurückgehen.

Was μάχαιρα „großes Messer, Schlachtmesser" betrifft, läßt sich eine Verbindung mit einem Heterokliton nicht so leicht herstellen. Immerhin liegt eine Zusammenstellung mit μάχομαι „kämpfen" auch in semantischer Hinsicht nahe, und μάχομαι selbst hat man zu wiederholten Malen mit μῆχος μηχανή μῆχαρ „Mittel, Hilfsmittel" verknüpft (so zuerst FICK, *BB* 26 (1901) 320; Neubegründung bei TRÜMPY, *Kriegerische Fachausdrücke im griech. Epos*, Diss. Basel 1950, 127f.; „die plausibelste Erklärung" nach MAYRHOFER 1969: 666, wo auch überzeugend gegen den Ansatz einer idg. Wz. **maǵʰ-* „kämpfen"). Und auch so ist der Ansatz

[147] Vermutliche Bed.: „Größe".

[148] Vermutliche Bed.: „groß".

eines mit μάχαιρα i. w. synonymen Nomen instrumenti *μάχαρ „Werkzeug zum Kämpfen“ etwa angesichts *σκέπαρ, cf. σκέπαρνος, -ον „Axt“, d. i. „Werkzeug zum Schneiden der Bäume“ (SOLMSEN 1909a: 210) unbedenklich. In jedem Fall hätte -*i̯a* in μάχαιρα lediglich erweiternde Funktion (wie in γλῶσσα, πίσσα usw.) besessen.

Ist μάχαιρα etymologisch zu μάχομαι gehörig, so muß das Wort im übrigen nicht in unser eigentliches Ressort fallen. Da für μάχομαι der Aorist μαχέσ(σ)ασθαι (danach sekundär μαχέομαι) die Rekonstruktion der Wz. als **magʰh*$_1$*r̥*- (zur Wurzelstruktur cf. etwa **peth*$_2$-) empfiehlt[148a], könnte μάχαιρα dann als ein etwa nach den anderen Gerätschaftsbezeichnungen αἶρα und σφαῖρα umgeformtes **makʰeri̯a* aus **magʰh*$_1$*rih*$_2$ interpretiert werden[149].

[148a] Ein Laryngalreflex auch im -*u*- von german. (*Hercules*) *Magusanus* (cf. WAGNER 1977: 420)?

[149] Kann ein **măgʰh*$_1$*+r̥* überhaupt μῆχαρ bzw. ein *μάχαρ ergeben haben, oder hätte eine solche Vorform zu griech. *μῆχερ, *μάχερ führen müssen? Diese Frage schließt zwei allgemeinere ein, nämlich jene, ob die Laryngale im Griech. einen nachfolgenden Vokal (im konkreten Fall ist es **-ə-r* aus **-r̥*) über eine Morphemgrenze hinweg umfärben konnten und ob das „Rixsche Gesetz“ auch im Inlaut wirksam war.

Was das Problem des Laryngalumlautes bei Vorliegen einer Morphemgrenze betrifft, scheint mir ein kursorischer Überblick über das Material die Hypothese zu begünstigen, daß im Griech. laryngalbedingte Umfärbung auch über Morphemgrenzen hinweg erfolgen konnte, die lautgesetzlich umgelauteten Formen sich aber nur dann durchsetzten (und nicht durch analogische Varianten ohne Umfärbung verdrängt wurden), wenn sie dadurch gestützt wurden, daß in den betreffenden Formkategorien bereits andere Formen mit gleichem oder vergleichbarem Ausgang existierten: Während Formen der urgriech. Struktur *-T*$_1$*E*$_i$*nt-* aus idg. **-T*$_1$*H*$_i$*+ent-* (z. B. *pʰanti* aus **bʰh*$_2$*+enti*) nicht unbedingt durch Laryngalumlaut erklärt werden müssen (*-T*$_1$*E*$_i$*-* könnte hier einfach auf einer Durchführung von *-T*$_1$*E*$_i$*-* aus idg. **-T*$_1$*H*$_i$*-C-*, also z. B. *pʰa°* in *pʰanti* auf einer Durchführung von *pʰa°* in Formen wie *pʰa-men*, *pʰa-tʰi* beruhen), scheint die Annahme eines Laryngalumlautes für etwaige Formen der urgriech. Struktur *-əRE*$_i$*nt-*, *-UU̯E*$_i$*nt-* aus idg. **-R̥H*$_i$*+ent-*, **-UH*$_i$*+ent-* angesichts der regulären Entwicklung von idg. **-R̥H*$_i$*-C-*, *-UH-C-* zu urgriech. *-RĒ*$_i$*-C-*, *-Ū-C-* nur dann vermeidbar, wenn man Kreuzungen von *-ERE*$_i$*-C-*, *-EU̯E*$_i$*-C-* aus idg. **-ERH*$_i$*-C-*, *-EU̯H*$_i$*-C-* mit **-əRent-*, **-UU̯ent-* zu *-əRE*$_i$*nt-*, *-UU̯E*$_i$*nt-* annehmen bzw. *-əRE*$_i$*nt-* als durchgeführtes *-əRE*$_i$*-* aus *-Ŕ̥H*$_i$*-C-* interpretieren kann oder will: also liegt in τάλαντα aus **tl̥h*$_2$*+ent+h*$_2$ (wenn nicht etwa **tl̥h*$_2$*+n̥t+h*$_2$!), (ἐ)πρίαντο aus **(e-)kʷrih*$_2$*+ento* (RIX 1976: 215; dies die m. E. beste Erklärung für πρια-) wohl doch laryngalbedingte Umfärbung trotz Morphemgrenze vor; hier wurde nun *-ant-* jeweils durch sigmatisches -σαντ-, -σαντο bzw. Formen wie στάντ-,

Für νείαιρα (*$nē\underset{\circ}{i}a\underset{\circ}{i}ra$) „unten befindlich" (f.), „Unterleib" kann man angesichts der zahlreichen zum Ausdruck von Orts- und Zeitbegriffen dienenden Heteroklita bzw. deren als Lokal- und Temporaladverbia gebrauchter Kasusformen auf *-$\underset{\circ}{r}$, -*ōr* (cf. BENVENISTE 1935: 87ff. und o. p. 186 n. 140) mit gutem Grund Ableitung von einem *$nē\underset{\circ}{i}\underset{\circ}{r}$ „fond, partie inférieure" (BENVENISTE 1935: 112) bzw. „in der Tiefe, unterhalb" (cf. *$d^h\acute{g}^h(e)m\underset{\circ}{r}/\underset{\circ}{l}$ „in, auf der Erde") vermuten.

ἵσταντο, *λάγαντο (wo -$T_1E_i\underset{\circ}{n}t$- seinerseits durch -$T_1E_i$- aus idg. *-$T_1H_i$-*C*- zumindest geschützt war, s. o.) gestützt.

Andererseits hat sich *$plətau̯$- aus *$p\underset{\circ}{l}th_2eu̯$- nur in der Onomastik erhalten (Πλάταια, Πλαταιαί; wenn nicht überhaupt aus *$p\underset{\circ}{l}th_2u̯$-) und wurde appellativisch durch *$pləteu̯$- (πλατέος, πλατεῖα) verdrängt: *$plətau̯$- hatte keine anderen Formen auf *-$au̯$- neben sich. (Cf. a. πέλεια neben πελᾱργός?)

Da das Griech. nicht schon andere Nomina mit einem Nom. auf *-*er* besaß, wäre ein durch Laryngalumlaut entstandenes *μάχερ demnach unbedingt zugunsten von *μάχαρ aufgegeben worden. Unbeantwortet ist freilich noch die Frage, ob *μάχερ überhaupt die lautgesetzliche Fortsetzung von *$mag^hh_1+\underset{\circ}{r}$ gewesen wäre, d. h. ob das „Rixsche Gesetz" (oder zumindest die Teilregel **RIX**$_L$, s. o. p. 120) auch im Inlaut jemals wirksam war.

Hier ist die Möglichkeit zu beachten, daß die Laryngale im Inlaut früher als im Anlaut geschwunden waren; angesichts von δαίω und eines analogen Verhaltens der Glides /i̯/ und /u̯/ scheint uns eine solche Hypothese nicht nur grundsätzlich erwägenswert, sondern sogar äußerst attraktiv (s. o. p. 118).

Leider läßt sich eindeutige Evidenz m. W. weder für noch wider diese Annahme auffinden; wo immer sonst das Rixsche Gesetz im Inlaut nicht gewirkt zu haben scheint, war ebenfalls jeweils eine Morphemgrenze zwischen dem Laryngal und dem silbischen Sonoranten vorgelegen, so daß grundsätzlich auch eine analogische Restitution angenommen werden könnte. Dies gilt auch für die beiden folgenden Beispiele einer Entwicklung von *-$CH\underset{\circ}{n}C$- zu *-*CaC*-:

(a) γέροντ- „alt; Greis" (cf. SCHWYZER—DEBRUNNER 1950: 176), das m. E. ein naturgemäß für *$\acute{g}erh_2+\underset{\circ}{n}t$- stehendes *$gerat$- voraussetzt: γέροντ- ist zweifellos ursprungsgleich mit ai. *járant*- und iran. *zarant- (bezeugt durch osset. *zärond*) „alt" und kann deshalb nicht als Partizip eines thematischen Verbums interpretiert werden (das Femininum von ai. *járant*- in der Bedeutung „alt" lautet *járatī*-, nicht *járantī*-). Wegen der Hochstufe der Wurzel muß es sich bei dieser -*nt*-Bildung dann aber entweder um eine nichtpartizipiale Bildung oder ein ursprünglich einem akrostatisch flektierten Verbalparadigma zugeordnetes Partizip handeln. Die Tatsache, daß γέροντ-, ai. *járant*-, iran. *zarant- „alt" angesichts des für die Wurzel *$\acute{g}erh_2$- zu erschließenden Bedeutungsansatzes „altern, alt werden" gerade die nämliche perfektisch-zuständliche Bedeutung wie sonst eine Reihe griech. Aoristpartizipien, z. B. οἱ τεκόντες, οἱ καμόντες, οἱ θανόντες (zur Bedeutungsgleichheit von θανών und τεθνεώς u. ä. cf. SPECHT, *KZ* 63 (1936) 216—218) zeigen, und für die Wurzel *$\acute{g}erh_2$- durch griech. ἐγήρα ohnedies die Existenz

Im PN Ἴαιρα dürfte -αιρα hingegen wohl als verselbständigtes Suffix anzusehen sein (cf. RISCH 1974: 138); SCHWYZER 1939: 475 betrachtet Ἴαιρα als Kurzform von Ἰάνειρα, während HEUBECK 1959b: 239 n. 45 ein Paar Ἴων : Ἴαιρα wie πίων : πίειρα aufstellt. Zu ἰοχέαιρα cf. unten sub 2.7.2.

Mit Ausnahme von μάχαιρα dürfte es sich bei allen prototypischen -αιρα-Formationen um exozentrische Femininableitungen von Heteroklita handeln.

2.4.2.1. °αιρα und °ειρα.

Wie oben unter 2.4.2. festgestellt, sind sowohl πῖειρα (dies vermutlich der Prototyp der als Feminina von *n*-Stämmen fungierenden -ειρα-Bildungen oder jedenfalls ein typisches Beispiel für diese Kategorie) als auch die prototypischen -αιρα-Bildungen als Ableitungen von *r*/*n*-

---

eines akrostatischen Wz.aor. *$\acute{g}\bar{e}rh_2$-t* nahegelegt wird (p. 314 n. 259), empfiehlt für die Analyse von γέροντ- (und *járant-*, **zarant-*) nun letztere Alternative; -οντ- läßt sich dann aber m. W. lediglich als auf Grund einer Proportion

$$*p^herat- : p^heront- = *gerat- : x$$

generiert denken. (Zu *p^herat-* s. o. p. 26, KN.)

(b) Das epische Verb ἱμάσσω „peitschen", von dem bei Ho. nur der Aorist ἱμασ(σ)-bezeugt ist. Zweifellos stellt ἱμάσσω ein Denominativum von ἱμαντ- „lederner Riemen" dar, das seinerseits als Sekundärbildung zu einem *ἱμᾱ (cf. ἱμαῖος, ἱμάω) oder *ἵμᾰ (cf. die auf einen alten *n*-Stamm weisenden Ableitungen ἱμονιά, ἱμανήθρη) zu bestimmen ist (so FRISK, *GEW* I 724, cf. KRETSCHMER, *Glotta* 14 (1925) 101). Der Aoriststamm ἱμασ(σ)- kann nun lediglich von einem Nominalstamm **himat-* abgeleitet worden sein. Daraus folgt, daß dem Paradigma von ἱμαντ- dereinst ein später durch paradigmatischen Ausgleich beseitigtes Stammallomorph **himat-* angehörte, cf. z. B. die Bewahrung von **poi̯m(a)n-* im sekundären Verbum ποιμαίνω unerachtet der analogischen Durchführung von ποιμεν- im zugrundeliegenden Nomen. Ein Ablaut -αντ-/ -ατ- kann aber in einer Sekundärbildung schwerlich ursprünglich gewesen sein. Als Analogiemodell kommen nun allein die Primärbildungen auf -αντ- in Betracht, wobei man zunächst an von Wurzeln auf h_2 abgeleitete Partizipien proterokinetisch flektierter Aspektstämme denken wird.

γέροντ-, ἱμάσσω stellen allerdings nicht einmal verläßliche Beispiele für eine ursprüngliche Vertretung von -*CH*+*n̥C*- durch -*CaC*- dar, denn falls die mask. Partizipien der sigmatischen Aoriste ursprünglich einen jenem der themat. Partizipien nachgebildeten Ablaut -*sant*-/*-*sat*- besessen hatten, kann schwerlich a limine ausgeschlossen werden, daß **gerat-* und **himat-* auf Grund einer Proportion

$$-sant- : *\text{-}sat- = *gerant-, himant- : x$$

kreiert worden waren und dabei älteres **gerant-*, *himant-* ersetzt hatten.

Auch eine indirekte Beweisführung (sc. auf der Grundlage des Reflexes von inlautendem -*CHuC*-) scheint nicht möglich, s. o. p. 123f. sub 1.3.2.2.2.

Heteroklita zu betrachten. Es erhebt sich somit die Frage, wie es zum Nebeneinander der beiden Stammausgänge gekommen ist, und ob bzw. welche Bedingungen für das Auftreten von -ειρα resp. -αιρα angegeben werden können.

Während πῖειρα mit Sicherheit ein idg. **piHu̯erih₂*, also -ειρα ein ererbtes **-er-ih₂* mit Hochstufe fortsetzt, kann man für -αιρα nach den bisherigen Erörterungen sinnvollerweise die beiden folgenden Interpretationen näher ins Auge fassen: Einerseits mag es sich bei den -αιρα-Bildungen grundsätzlich um rezente innergriech. Ableitungen von Heteroklita handeln, die mit den für das Idg. zu erschließenden *ih₂*-Ableitungen von Heteroklita auf **-er-ih₂* (cf. πῖειρα) keinerlei historische Kontinuität verbindet (cf. **2.3.2.1.**), andererseits könnten sie (jedenfalls virtuell) jeweils ererbte Bildungen darstellen, und die historische Gestalt von -αιρα auf einer Übertragung von **-r̥(-)*, **-ər(-)*, *-ar(-)* aus einem Stammallomorph der zugrundeliegenden Heteroklita oder aus ihrerseits von den Heteroklita abgeleiteten Formen beruhen (cf. **2.3.2.2.**). Eine Entscheidung zwischen diesen beiden Alternativen wird u. sub **2.4.2.2.** getroffen werden.

Analog zur Variation von -ειρα und -αιρα liegt im Griech. auch ein Nebeneinander von -ελλα und -αλλα vor; cf. einerseits ἄελλα „Sturmwind" Ho. +, θύελλα „Sturmwind" Ho. +, μάκελλα „Hacke" Ho. +, das sich zu μακέλη „id." Hes. Op. 470 wohl geradeso verhält wie ἄελλα aus **h₂eu̯h₁elih₂* zu kymr. *awel* „Wind, Hauch" aus **h₂eu̯h₁eleh₂* (cf. EICHNER 1973: 85 n. 6)[150], und andererseits ἀμαλλα „Garbe" (Soph. +, cf. ἀμαλλοδετήρ „Garbenbinder" Ho.), neben dem sich ein μακέλη ganz analoges, freilich schwach bezeugtes ἀμάλη „id." (cf. SOLMSEN 1909a: 193f.) findet.

Das Nebeneinander von -ειρα und -αιρα, -ελλα und -αλλα erinnert naturgemäß an jenes von -ερο- und -αρο-, -ελο- und -αλο-, cf. weiters -ειρο- neben -αιρο-, -ελλο- neben -αλλο-, d. h. **-eLi̯o-* neben **-aLi̯o-*. Bei den genannten — ererbten — Suffixen -ερο-, -ελο-, **-eLi̯o-* dürfte es sich — ähnlich wie bei -ειρα, -αιρα — jedenfalls zum Teil um die Stammausgänge themat. Ableitungen von Heteroklita handeln, cf. etwa ἡμέρα, πῖερός[151], ὕδερος, δυσχείμερος, ὄνειρος[152]. Zu beachten ist nun aber, daß neben

---

[150] Von DARMS 1978: 383f. m. E. zu Unrecht bestritten, da idg. **h₂u̯-* in *2+n*silbigen Formen nur urkelt. **u̯-* ergeben konnte; zu dem als Parallele beigebrachten lat. *auis* s. o. p. 41 f. Zu ἄελλα cf. aber auch o. p. 61 n. 30.

[151] Cf. o. p. 185 n. 139.

[152] Da die *ih₂*-Motionsbildungen i. a. das letzte Morphem vor *-ih₂* in schwundstufiger Gestalt zeigen, es sich bei idg. **dei̯u̯ih₂* (ai. *devī́-ᵈ*), **piHu̯erih₂* (πῖειρα) nach dem o. pp. 184, 187 Gesagten diachron gar nicht um Motionsbildun-

*-*eL*(*i̯*)*o*- auch noch ein bloßes denominales (und synchron auch deverbales) idg. *-ro-* bzw. *-lo-*Suffix existierte, das auch gerade an solche Wurzeln (Wz.nomina) antreten konnte, die andererseits heteroklit. (und so zumindest potentiell auch *-eL*(*i̯*)*o*-) Ableitungen kannten (cf. ὕδρος/ᾱ neben ὕδερος). Für neben Heteroklita stehende griech. *-aL*(*i̯*)*o*-Bildungen (cf. lokr. ἁμάρα, πῑαρός, ὑδαρής/ρός, χείμαρος, χίμαρος, kret. ἄναιρος[152a]) kommen somit prinzipiell die folgenden Interpretationen in Betracht:

(a) Jedenfalls -αρο-, -αλο-Bildungen mögen rezente innergriech. Ableitungen von heteroklit. Stämmen auf *-aL*, *-*əL*, *-*L̥* darstellen, die mit den idg. *-eLo-*Bildungen keinerlei historische Kontinuität verbindet;

(b) Bei *-aL*(*i̯*)*o*-Bildungen mag es sich jedenfalls typologisch um ererbte Formationen handeln, die zu ihrem *-aL*(*i̯*)*o*-, *-*əL*(*i̯*)*o*-, *-*L̥*(*i̯*)*o*- i. ü. vlt. schon voreinzelsprachlich auf Grund entsprechender Stammallomorphe der zugrundeliegenden Heteroklita gekommen waren;

(c) *-eL*(*i̯*)*o*- könnte analogisch durch ein aus *-h_2*eL*(*i̯*)*o*- hervorgegangenes *-aL*(*i̯*)*o*- verdrängt worden sein;

(d) -ερο-, -ελο- könnten analogisch durch an Wurzeln oder Stämmen auf *-h_2- erwachsene Varianten des *-ro-* bzw. *-lo-* Suffixes -αρο-, -αλο- ersetzt worden sein;

(e) *-ero-*, *-elo-* könnten — i. ü. vlt. schon voreinzelsprachlich — analogisch durch an Wurzeln oder Stämmen auf *-Ē̆T-* bzw. *-ER/U̯T-* erwachsene Varianten des *-ro-* bzw. *-lo-*Suffixes *-aLo-*, *-*əLo*- oder *-*L̥o*- ersetzt worden sein;

(f) *-eL*(*i̯*)*o*- könnte auf Grund der Gleichwertigkeit von selbständigem *-eL*(*i̯*)*o*- und *-*ə/aL*(*i̯*)*o*- in nicht (mehr) zu Heteroklita gehörigen Bildungen bei diesen selbst durch *-*ə/aL*(*i̯*)*o*- ersetzt worden sein.

---

gen handelt, und nun im Falle dieser beiden nicht movierten Bildungen mit hochstufigem letzten Morphem vor *-i*h_2 nicht nur neben **dei̯u̯i*h_2 ein **dei̯u̯ó-*, sondern auch neben **piHu̯eri*h_2 ein **piHu̯eró-* mit hochstufigem letzten Morphem vor *-o-* steht, wobei *-er-* hier nach Mitteilung von J. Schindler nicht auf Vr̥ddhierung beruhen kann, liegt die Vermutung nahe, daß in voreinzelsprachlicher Zeit (a) die *i*h_2-Motionsbildungen das letzte Morphem des zugrundeliegenden Stammes in der Schwundstufe aufwiesen, und (b) Vr̥ddhierung bei *i*h_2-Stämmen allein die Wurzelsilbe betraf (cf. dazu, neben der exozentrischen Femininbildung **dei̯u̯i*h_2, an erweiternden, personifizierenden (?) *i*h_2-Bildungen ***h_2*uh*$_1$*-él* „das Wehen, Wehende" →***h_2*eu̯h*$_1$*eli*h_2 > ἄελλα [Eichner 1973: 85 n. 6, s. o. n. 150], ***h_3*eng*$^{u̯h}$*i*h_2 → lat. *unguis*, ***h_3*emb*^{h}*(e)li*h_2 → lat. *umbilīcus*). Got. *Saurini*, ahd. *-in* können auch nach Meid 1967: 121 f. erklärt (cf. n. 102) und lat. *mulier* muß nicht mit Sommer auf **muli̯esī* zurückgeführt werden; für griech. -ει̃α bei den Motionsbildungen der *u-* und *s*-Stämme und indoiran. **-i̯asiH* bei den Komparativen liegt die Annahme einzelsprachlicher Neuerung ohnedies auf der Hand (cf. auch Meillet, *MSL* 23 (1935) 47 f.).

Es versteht sich, daß die sechs genannten Interpretationsmöglichkeiten einander in keiner Weise gegenseitig ausschließen müssen, und a priori weder für die Gesamtheit aller noch für jede einzelne der zu Heteroklita gehörigen *-aL(i̯)o*-Formen notwendigerweise nur jeweils eine einzige Erklärung zulässig ist.

Die Evidenz jener griech. Dialekte, die urgriech. **ə* durch *o* und nicht durch *a* wiedergeben, also des Myken., Arkado-Kypr. und Äol., scheint nun freilich zunächst eine Interpretation nach (a), (b) oder (e) zu widerraten; cf. myken. *ai-ta-ro, e-ka-ra, i-ta-ra-jo, ku-pa-ro*$_{(2)}$, *mi-ja-ro, pe-ta-ro* sowie für das Äol. HOFFMANN, *GD* II 268 (unter dem hier genannten Material auch ἔταλον, μίαρος, πέταλον), dazu auch noch κόθαρος Alk. 38a.3 Voigt, ἴθαρος Alk. 5.8; 58.18 Voigt. Von den im Myken. und Lesb. übereinstimmend mit *-a-* bezeugten Formen setzt aber wohl μιαρος ein **mih₂ero-*, πέταλον ein **peth₂(e)lo-* und ἴθαρος wegen ai. *vīdhrá-*, osset. *ird* ein idg. **Hidʰ-ró-* fort, und (auch) sonst ist bei den genannten Formen eine direkte Zugehörigkeit zu Heteroklita fraglich; außerdem ist jeweils die Möglichkeit einer Dialektmischung[153], im Fall der lesb. Poesie auch jene mangelhafter, im Sinne des ion.-att. Befundes normalisierter Überlieferung in Betracht zu ziehen; bei den lesb. Dichtern finden wir -αρ- auch in solchen Kategorien und Formen tradiert, die im genuinen Lesb. unzweifelhaft -ορ- aufgewiesen haben oder hätten: cf. z. B. ὄναρ Sappho 134 Voigt; die Form hätte angesichts hom. ἦτορ und lesb. ὄνοιρος (s. u.) im genuinen Lesb. doch wohl *ὄνορ gelautet[154].

Cf. andererseits μάγοιρος, ὄνοιρος (nicht: *-αιρος) als äol. Entsprechungen von ion. att. μάγειρος, ὄνειρος, die Hesychglosse ἀγκόλαι · ἀγκῶνες unter Berücksichtigung der Existenz von ἀγκάλη „Ellbogen, Arm" Archil. +, und das von Ister Historicus fr. 10 Müller als äol. Entsprechung von ὁμαλός angeführte ὅμολος, das der Historiker freilich nur auf Grund des böot.-thess. Zeusepithets Ὁμολώιος und einer in zahlreichen anderen Wortformen beobachtbaren Äquivalenz von ion. att. /a/ und äol. /o/ erschlossen haben dürfte, cf. HOFFMANN, *GD* II 356; oben p. 61 n. 30

[152a] PINAULT 1979: 165 läßt auch got. *mikils*, μεγάλος auf einem heteroklit. Abstraktum ("**meĝə₂-l-/m̥ĝə₂-l-* "grandeur"", Ansatz nach G. KLINGENSCHMITT) basieren.

[153] Zu „nordgriech." Elementen in den Linear B-Texten s. o. p. 110. Man beachte, daß sich κύπαιρος im histor. Griech. nur bei Alkm. findet (das Ion. und Att. haben nur κύπειρος, -ον). S. a. o. p. 182 n. 136.

[154] Anders RUIJGH 1961 : 198, 205 : -αρ ist bei Heteroklita genuin lesb., steht aber analogisch nach -ατ- (ibidem 194f. gut zur generellen Problematik). "An original *ὄνορ" erschließt auf Grund von ὄνοιρος auch S. R. SLINGS, *Mn* 32 (1979) 252 n. 37.

haben wir γαταλαι· οὐλαί Hsch. aus lautlichen Gründen (wegen des Fehlens eines prothet. Vokals) auf *h_3u̯ath$_2$l- zurückgeführt. Somit besteht grundsätzlich kein Hindernis, ja haben wir vielmehr durchaus Anlaß, ein griech. -*aL*(*i̯*)*o*- gemäß (a), (b) oder (e) zu beurteilen. Wichtig wäre nun für unser Anliegen, für verschiedene griech. -*aL*(*i̯*)*o*-Formen eine Interpretation entweder nach (a) oder nach (b) wahrscheinlich machen zu können, um so über etwaige Parallelen zu den beiden für die Erklärung von -αιρα, -αλλα vorgeschlagenen Alternativen zu verfügen.

Tatsächlich läßt sich immerhin feststellen, daß für eine Reihe von (vermutlich von Heteroklita abgeleiteten) -*aL*(*i̯*)*o*-Formen eine Interpretation nach (a) als eher implausibel gelten muß, weil entsprechende Bildungen auch in anderen idg. Sprachen bezeugt sind; hinsichtlich kret. ἄναιρος cf. armen. *anowrǰ* und ion. att. ὄνειρος; zu νεαρός cf. armen. *nor*; zu χθαμαλός lat. ***humilis***, phryg. ζεμελως, Σεμέλη; zu ὁμαλός lat. ***similis***, got. *simlē*, air. *samail*; zu ἔταλον lat. *uitulus*; zu μεγαλο- got. *mikils*; und im Fall von kret. ἄναιρος und seiner lesb. Entsprechung ὄνοιρος scheint angesichts der mangelnden Produktivität von *-*i̯o*- im Griech. sowie der noch historischen Existenz von kret. ἄναρ, ion. att. ὄναρ eine Interpretation nach (b), d. h. die Annahme einer Umformung von ererbtem **oneri̯o*- (cf. ion. att. ὄνειρος) zu **onəri̯o*- nach dem zugrundeliegenden Heteroklíton **onər* ganz schlagend.

2.4.2.2. °αιρα und ἄρουρα, ἄγκῡρα, γέφῡρα, ὄλῡρα.

Im Griech. sind neben den prototypischen -ειρα- und -αιρα-Bildungen auch noch andere von Heteroklita abgeleitete *i*h_2-(*i̯a*-)Bildungen bezeugt, nämlich ἄρουρα „Ackerland, Land" (s. o. p. 134) sowie, aller Wahrscheinlichkeit nach hierhergehörig, ἄγκῡρα „Anker" Alk. +, γέφῡρα usw. „Brücke" Ho. +, ὄλῡρα „Spelt(körner)" Ho. +. (J. Puhvel, πολέμοιο γέφυραι, *IF* 81 (1976[77]) 60—66 hat auch noch ein dieser Gruppe zuzuordnendes *ἔφῡρα ‚securement, fortification' oder ‚encirclement, siege' erschlossen.) Diesen Sachbezeichnungen mit weibl. gramm. Geschlecht, semantisch offenkundig bloßen -*i̯a*-Erweiterungen von Heteroklita mit identischer Bedeutung, liegen lautlich allem Anschein nach jeweils Vorformen auf ein der Sieversschen Grundregel voll entsprechendes *-*ur*-*i*h_2 (und nicht ein *-*u̯r̥*-*i*h_2) zugrunde; auf ein *-*ari̯a*, *-*əri̯a*, *-*r̥i*h_2 gehen sie jedenfalls nicht zurück. Es stellt sich nun die Frage, welche bzw. ob überhaupt eine Ratio für die Tatsache gefunden werden kann, daß das *-*r̥*, *-*ər*, -*ar* des heteroklit. Grundwortes im Fall von ἄρουρα, ἄγκῡρα usw. anders als bei den prototypischen -αιρα-Bildungen nicht Eingang in die *i*h_2-(*i̯a*-)Ableitung gefunden hatte.

Tatsächlich sind für diesen Umstand grundsätzlich drei Erklärungen denkbar, die einander nicht notwendigerweise wechselseitig ausschließen müssen:

(a) ἄρουρα, ἄγκῡρα usw. könnten vor, die -αιρα-Bildungen aber erst nach dem Verlust von **SIEVERS** als synchron wirksamer Regel gebildet worden sein; Wirksamkeit von **SIEVERS** zeigen auch noch andere *r*-haltige (*i*)*o*/*ā*-Erweiterungen von Heteroklita, so ἄλευρον, ἦτρον, κόπρος, myken. *me-re-u-ro*, μεσημβρία, νευρή/νεῦρον. — Für die Richtigkeit dieser Erklärung findet sich im histor. Griech. kein Anhaltspunkt. Eine ih_2-(*i̯a*-)Ableitung eines Heteroklitons konnte zwar umso später gebildet worden sein, je länger das betreffende Heterokliton im Griech. bewahrt geblieben war; doch gibt das histor. Griech. in dieser Hinsicht gar keine verläßliche Auskunft, da in histor. Zeit nur mehr paradigmat. Formen des heteroklit. Grundwortes von (°)κραιρα vorliegen.

(b) Das *-*r̥*, *-*ər*, -*ar* des Grundwortes mag nur dann Eingang in die ih_2-Ableitung gefunden haben, wenn es im Paradigma des Grundwortes selbst durchgeführt worden war. — Da in histor. Zeit paradigmatische Formen weder für die Grundwörter von ἄρουρα, ἄγκῡρα usw. noch (mit der Ausnahme von (°)κραιρα) für jene der prototypischen Bildungen auf -αιρα bezeugt sind, hat auch diese Erklärung am historischen Material keinen rechten Anhaltspunkt. Man kann zwar darauf hinweisen, daß neben ἄρουρα immerhin Ἀροάνιος, neben den -αιρα-Bildungen hingegen bis auf das ganz zweifelhafte γερήνιος keine *n*-haltigen Ableitungen bezeugt sind; andererseits scheint aber fragwürdig, daß etwa die χίμαιρα, Νέαιρα, νείαιρα zugrundeliegenden Heteroklita vollständige Paradigmen ausgebildet hatten (cf. o. p. 186 n. 140 und p. 193).

(c) Das Auftreten von *-*r̥*, *-*ər*, -*ar* mag von der semantischen Beschaffenheit der ih_2-Ableitung bzw. von deren semantischem Bezug auf das heteroklitische Grundwort abhängig sein. — Tatsächlich stellen ἄρουρα, ἄγκῡρα usw. endozentrische *i̯a*-Erweiterungen von Heteroklita identischer Bedeutung dar, während es sich bei den prototypischen -αιρα-Bildungen mit der vermutlichen Ausnahme von μάχαιρα um Femininableitungen handelt, die sich in exozentrischer Weise auf ihre heteroklit. Grundwörter beziehen. Nur μάχαιρα dürfte von den -αιρα-Bildungen eher als endozentrische *i̯a*-Erweiterung zu interpretieren sein, gerade diese Form kann aber als umgestalteter Fortsetzer eines der Sieversschen Grundregel wie *-$urih_2$ voll entsprechen-

den *$mag^h h_1 rih_2$* aufgefaßt werden (s. o. p. 192, dann freilich auch u. n. 156).

Der unmittelbare Grund für ein ausschließliches Auftreten von *-*r̥*, *-*ər*, -*ar* in exozentrischen Femininableitungen könnte gewesen sein, daß

(α) die endozentrischen Ableitungen ihre i. w. bedeutungsgleichen Grundwörter unmittelbar nach ihrer Bildung ersetzt haben; Analoges war bei den exozentrischen Ableitungen naturgemäß nicht möglich;

(β) die prototypischen -αιρα-Bildungen jedenfalls virtuell idg. *ih_2*-Bildungen auf *-*er-ih_2* (und *-*$r/r̥$-ih_2?*) / *-*$r̥$-$i̯eh_2$*-, d. h. den durch πῑ́ειρα, °*vari-*[d] bezeugten idg. exozentrischen Bildetyp fortsetzen und dabei *-*ar*- unter dem Einfluß der heteroklit. Grundwörter oder ihrerseits von diesen abgeleiteter Wörter aufweisen, jedenfalls die älteren endozentrischen Ableitungen aber vielmehr — noch bei Wirksamkeit von **SIEVERS** — so gebildet wurden, daß -*ih_2* wie auch bei anderen Stammklassen (cf. φύγαδε : φύζα, γλῶχες : γλῶσσα) an das (dann wie bei ἄλευρον usw. gemäß **SIEVERS** veränderte) NASg.-Stammallomorph des zu erweiternden Wortes antrat.

Zu prüfen bleibt, ob einer der theoretisch denkbaren Erklärungen der Vorzug vor den anderen gegeben werden kann.

Gegen (*a*) ist einzuwenden, daß -*i̯a* im Griech. eher als Erweiterungssuffix denn bei der Bildung exozentrischer Femininableitungen von athemat. Stämmen produktiv gewesen zu sein scheint. Als weiteres mögliches Beispiel einer erst innergriech. gebildeten *i̯a*-Femininableitung mit exozentrischem Bezug auf das Grundwort ist nur μέλιττα „Biene" (cf. μελιτ- „Honig") geläufig, für das SCHWYZER, *Glotta* 6 (1913) 84—86 gerade auch aus semantischen Gründen („... auch die anzunehmende Bedeutung erweckt Bedenken, ob man nun μέλισσα als *„Honigin" oder als „Honigigin" sich verdeutliche") eine Deutung als *$meli$-lik^h-$i̯a$* „Honigleckerin" vorgeschlagen hat (HAMP 1979: 29 n. 3 erwägt jetzt eine Grundform *μέλιτ-ϝα), immerhin ist nach J. SCHINDLER (mündlich) auch noch ϑρίσσα, ϑρίττα, Name eines „nach den haarähnlichen Gräten" benannten Fisches (: ϑρίξ), und ϑέρμασσα ʽκάμινοςʼ Hdn., nach SCHINDLER Possessivbildung zu einem *ϑερματ- „Hitze", hier anzuschließen. Weiters dürfte jedenfalls χίμαιρα wegen awn. *gymbr* f. „Schaf, das noch kein Lamm geworfen hat" (aus urgerman. **gimbrī*) ein

Erbwort und nicht erst eine innergriech. Neubildung sein[155]. (μάχαιρα mag freilich in der Tat auch als rezente *i̯a*-Erweiterung eines *μάχαρ verstanden werden.)

Gegen (*b*) cf. den bereits oben vorgebrachten Einwand, daß eine Untermenge der heteroklit. Grundwörter gar nicht über ein vollständiges Paradigma verfügt haben mag; im Fall von ἦτρον, κόπρος, νευρή/νεῦρον hat *-*r̥*- trotz dem Fehlen von *n*-haltigen Formen im historischen Griech. nicht Eingang in die mit vokalisch anlautendem Suffix gebildeten Ableitungen genommen; schließlich müßte bei Zutreffen von (*b*) der unter (*c*) referierte Sachverhalt auf reinem Zufall beruhen.

Gegen (*c*) (α) spricht, daß im Fall von ἦτρον und μεσημβρία die Einführung von *-*r̥*-, *-*ər*-, -*ar*- unerachtet des Weiterbestehens von ἦτορ, ἦμαρ unterblieben ist (cf. auch ἀστός < **astu̯ó*-, nicht **astuó*-, dies trotz der Bewahrung von ἄστυ). Im Hinblick auf (*c*) (β) vermag ich hingegen kein Gegenargument zu entdecken; für eine Lösung nach (*c*) (β) spricht der vermutliche Erbwortcharakter von χίμαιρα (s. o.).

Es liegt somit unabhängige Evidenz für die Annahme vor, daß griech. -αιρα (sc.: -αιρα in Femininbildungen) in einer historischen Kontinuität steht und in seiner konkreten Gestalt auf einer Einführung von *-*r̥*(-), *-*ər*(-), *-*ar*(-) aus den Paradigmen der heteroklitischen Grundwörter bzw. ihrerseits von den Heteroklita abgeleiteten Formen fußt (dies die sub **2.3.2.2.** erwogene Alternative)[156]. Zu ihren Gunsten spricht weiters die oben sub **2.4.2.1.** als potentielle Parallele erwähnte Umgestaltung von kret. ἄναιρος, lesb. ὄνοιρος nach ἄναρ, *ὄνορ und die oben p. 185f. angeführte vereinzelte Durchführung von *-*r̥*-, *-*ər*-, -*ar*- in Paradigmen

---

[155] Ἄνθεια, Κλέεια sind wohl als Kurznamen zu interpretieren und enthalten so kein exozentrisches -*i̯a*. Ist Ἐρύθεια mit -υ-, nicht -ευ-, Motionsfemininum eines **erutʰés* „rot" ? (Cf. SOLMSEN 1909a: 249.) — Was die Gestalt der german. Form (*gymbr*) betrifft, zeigt auch das semantisch am nächsten stehende urgerman. **u̯eþra*- „Widder" (got. *wiþrus* usw.) statt *-*eL*- oder *-*L̥*- (cf. ἔτελον, ἔταλον, *uitulus*) vielmehr -*r*- (ererbte Variation — cf. ὕδρος/ᾱ — oder junger Ersatz ?).

[156] Endozentrische Erweiterungen auf -αιρα können nach dem oben Gesagten freilich auch als späte, in keiner Kontinuität stehende innergriech. Neubildungen beurteilt werden. Als mutmaßliche *i̯a*-Erweiterung ist mir aber unter den -αιρα-Bildungen lediglich μάχαιρα bekannt, das auch einer anderen Interpretation zugeführt, sc. als analogisch umgestaltetes **makʰeri̯a* aus **magʰ*h_1*ri*h_2 verstanden werden kann (s. o. p. 192). — Das synchron als Motionsfemininum von μάκαρ- fungierende μάκαιρα wird wohl erst auf Grund einer Proportion wie μέλαν- : **melani̯a* = μάκαρ- : *x* gebildet worden sein, doch ist zu bedenken, daß μάκαρ- vermutlich ein heteroklitisches Neutrum fortsetzt, und μάκαιρα also auch wie die anderen Femininbildungen auf -αιρα beurteilt werden könnte.

von Heteroklita. Umgekehrt wird dann wohl auch neben Heteroklita stehendes -*aL*(*i̯*)*o*- zumeist wie -αιρα zu beurteilen sein[157].

Daß πῖειρα trotz der Existenz von πῖαρ nicht zu *πῖαιρα umgeformt worden war, kann durch die plausible Hypothese erklärt werden, daß πῖειρα schon sehr früh ausschließlich auf πίων (cf. die mutmaßlichen Nachbildungen πέπων : πέπειρα, πρέσβων : πρέσβειρα, **prōu̯ōn* : **prōu̯eri̯a* [?]) bezogen worden war; auch ist im Falle morphologischer (analogiebedingter) Neuerungen Ausnahmslosigkeit grundsätzlich nicht zu erwarten. (Cf. ion. att. ὄνειρος neben lesb. ὄνοιρος, kret. ἄναιρος.) Dazu stimmt, daß neben den -αιρα-Bildungen in einigen Fällen entsprechende Maskulina auf -αρος, aber keine synchron zugehörigen Maskulinformen auf -ων bezeugt sind. (Wenn πρῷρα doch auf **prōu̯ari̯a* zurückgehen sollte, so konnte es jedenfalls synchron nicht als Motionsfemininum von πρών gewertet werden.)

Wie ἄγκῡρα usw. neben -αιρα steht dem Anschein nach ἅμιλλα „Wettkampf, Kampf" Hdt., Pi., Aisch. + neben ἀμαλλα „Garbe". Die Morphologie der zuletzt genannten Wörter ist schwer zu bestimmen. Ich vermute, daß in ἀμαλλα eine Femininableitung von einem Heterokliton bzw. Adverb **hamal* < **sm̥*(*H*)*l̥* „zusammen, zugleich" (cf. lat. *semol*, *simul* und Solmsen 1909a: 193) vorliegt (cf. gleichbed. ἀμάλη, das sich morphologisch zu **hamal* in etwa so verhält wie χθαμαλός „niedrig, auf der Erde befindlich" zu avest. *za*/*əmarə* „in der Erde") und ἅμιλλα eine *i̯a*-Erweiterung eines Abstraktums **sm̥*(*H*)*i̯l̥* von gleicher Bed. (in Hinblick auf das hier angenommene Abstraktsuffix *-*i̯l̥* cf. das Abstraktsuffix *-*u̯l̥*)[158] repräsentiert. Idg. *-*i̯l̥*- dürfte aber ohnedies lautgesetzlich zu griech. -*il*- geführt haben[159], so daß ἅμιλλα auch auf ein mit **SIEVERS** nicht konform gehendes *-*i̯l̥ih*$_2$ zurückgeführt werden könnte.

2.4.3. -αινα und -αιρα als ererbte Stammausgänge.

Wie sub **2.3.2.3.** gefordert, konnte sub **2.4.1.** und **2.4.2.** in der Tat für die den prototypischen -αινα- und -αιρα-Bildungen zugrundeliegenden

---

[157] Unklar bleibt, ob °κρᾱρος und καράρα als relativ junge Thematisierungen auf ein **krāhəros*, **kərahərā* oder als relativ archaische Bildungen noch auf ein **krāhros*, **kərahrā* zurückgeführt werden sollen. ὀπω/ᾱρᾱ dürfte wegen seines eher hohen Alters (ὀπ-!) besser als mit einem ἡμέρᾱ vergleichbaren **oharā* gebildetes Determinativkompositum denn als präpositionales Rektionskompositum (cf. μεσημβρία!) interpretiert werden.

[158] αμαλ- : ὁμαλός ≈ ἁμιλ- : ὅμῑλος.

[159] Cf. ὅμῑλος aus ***homilno*-**, **som*(*H*)*i̯l̥no*-? πάσσαλος geht gewiß nicht direkt auf ein **ph₂ki̯l̥o*- zurück, cf. πάσσᾱξ, πασσάριος und Frisk, *GEW* II 477.

Nominalstämme die Existenz von Stammallomorphen auf _-an-_ (< *-_n̥_-) und _-ar_ (< *-_r̥_) wahrscheinlich gemacht werden. Es stellt sich nun noch die Frage, ob die -αινα- und -αιρα-Bildungen eher nach **2.3.2.1.**, also als rezente innergriech. Ableitungen von Stammallomorphen auf _-aR-_, *-_əR_-, *-_R̥_- beurteilt werden sollten, die nicht in der historischen Kontinuität der entsprechenden idg. _ih_$_2$-Bildungen stehen, oder eher im Sinne von **2.3.2.2.**, also als in der historischen Kontinuität stehende Fortsetzer der entsprechenden idg. _ih_$_2$-Bildungen zu interpretieren sind.

In Hinblick auf -αιρα haben wir uns bereits sub **2.4.2.2.** für eine Wertung im Sinne von **2.3.2.2.** entschieden. (Nur die mutmaßliche _i̯a_-Erweiterung μάχαιρα mag gemäß **2.3.2.1.** gedeutet werden.)

Was -αινα betrifft, das wir o. sub **2.3.2.0.** mit der communis opinio ursprünglich lediglich in _i̯a_-Ableitungen von _n_-Stämmen heimisch sein ließen, so ist darauf zu verweisen, daß alle vermutlich prototypischen, von _n_-Stämmen abgeleiteten -αινα-Bildungen als Motionsbildungen interpretiert werden müssen oder können (s. o. p. 149). Die _n_-Stämme hatten nun gewiß schon in uridg. Zeit _ih_$_2$-Motionsfeminina neben sich (so ist die Ausbildung des komplexen Femininsuffixes *-_nih_$_2$ zu erklären, cf. Eichner 1974b: 38 n. 34)*, und es kann a priori nicht als wahrscheinlich gelten, daß die _n_-Stämme im Verlauf der griech. Sprachgeschichte die aus dem Idg. ererbte Motion mit *-(_e_)_nih_$_2$ zunächst aufgegeben und erst nach einer Periode der Motionslosigkeit Motionsfeminina auf *-_n̥ih_$_2$, *-_ə/ani̯a_ — von der ererbten Motion unabhängig — neu ausgebildet hatten. Für eine Analyse von -αινα gemäß **2.3.2.2.** zeugt ferner die Gestalt einer weiteren von einem _n_-Stamm abgeleiteten griech. _i̯a_-Bildung, die mit Sicherheit nicht in der historischen Kontinuität eines voreinzelsprachlichen Bildetyps steht, sc. jene von ἄγκοινα „gebogener Arm" poet. seit Ho., „das Fall" (Seemannsspr.) att. Inschr. (cf. Meisterhans—Schwyzer 1900: 119 mit n. 1095, Solmsen 1909a: 250), einer _i̯a_-Erweiterung von ἀγκών „Armbeuge, Ellbogen" (cf. Risch 1974: 136); man vgl. damit das in analoger Weise abweichende Verhalten der _i̯a_-Erweiterungen ἄρουρα, ἄγκῡρα usw. (Damit soll nicht prinzipiell die Möglichkeit in Abrede gestellt werden, daß es neben — sc. nicht ererbten — _i̯a_-Erweiterungen auf *-_oni̯a_ auch solche auf *-_ani̯a_ gegeben hat, cf. γλάσσα neben γλῶσσα; φαγέδαινα ist ein ernsthafter diesbezüglicher Kandidat.)

Zu welchem Zeitpunkt die Umgestaltung der ererbten Stammausgänge *-_er-ih_$_2$, *-_en-ih_$_2$ (oder nach n. 152 eher: *-_n̥-ih_$_2$) erfolgt war, d. h. ob aus den zugrundeliegenden Nominalstämmen noch ein *-_R̥_- oder erst ein *-_əR_-, _-aR-_ übertragen worden war und mit einem Rekonstrukt *-_CR̥ih_$_2$ tatsächlich die sprachliche Realität zu einem bestimmten Zeitpunkt des

Urgriech. getroffen wird, läßt sich m. W. nicht mit Sicherheit bestimmen. Sollte -αινα nicht einen idg. Stammausgang *-*en*-ih_2, sondern vielmehr ein idg. *-*n*-ih_2 fortsetzen (wozu ich auf Grund der n. 152 vorgeführten Argumentation eher hinneige), dürfte allerdings tatsächlich bereits mit der Existenz eines *-*n̥*-ih_2 zu rechnen sein, denn in diesem Fall ist sehr wahrscheinlich, daß der analogische Ersatz des antevokalischen *-*n*- durch *-*n̥*- im Paradigma der *n*-Stämme selbst unmittelbar einen entsprechenden Ersatz von *-*n*- durch *-*n̥*- in den ih_2-Motionsbildungen nach sich gezogen hatte.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß die hier vorgetragene, in sich selbst widerspruchsfreie Erklärung der Diskrepanz zwischen -αινα und -νια die Korrektheit der traditionellen Auffassung voraussetzt, nach der das Femininsuffix -αινα (in ϑέαινα — wenn dies nicht überhaupt metri gratia kreiert worden ist —, κηρύκαινα, ὕαινα usw.) seinen Ausgang erst von den griech. *i̯a*-Ableitungen von *n*-Stämmen genommen hat; die von Solta vertretene Herleitung aus dem idg. Femininsuffix *-nih_2 ließe keine befriedigende Deutung der Lautgestalt des Suffixes zu; dieser Umstand stellt wieder seinerseits ein Indiz für die Richtigkeit der communis opinio dar, gegen die m. E. keine zwingenden Argumente geltend gemacht werden können.

2.5. Zusammenfassung.

Im Hinblick auf die Vertretung der idg. ih_2-/*i̯e*h_2-Stämme durch griech. *i̯a*-/*i̯ā*-Stämme stellt sich die Frage nach dem griech. Resultat von idg. *-$CRih_2$. Ein solches idg. *-$CRih_2$ scheint im Griech. auf dreifache Weise fortgesetzt zu werden: durch -*CRii̯a* (πότνια, °τρια, μία), -*CRa* (ἄρουρα) und -*Cai̯Ra* (-αινα, -αιρα). Es läßt sich zeigen, daß das Auftreten dieser drei Stammausgangsgestalten nicht regellos erfolgte, sondern jeweils von bestimmten morphologischen Bedingungen abhängig war.

Im einzelnen gilt, daß idg. *-$CRih_2$ in lautgesetzlicher oder jedenfalls regulärer Weise zunächst ein urgriech. *-*CRi̯a* ergeben hatte. Bei synchroner Absenz einer Morphemgrenze vor *-*i̯a* wurde *-*CRi̯a* in der Folge lautgesetzlich zu histor.-griech. -*CRa* weiterentwickelt (ἄρουρα); bei synchronem Vorliegen einer Morphemgrenze vor *-*i̯a* trat eine *i*-Epenthese und mithin Entwicklung zu histor.-griech. -*CRii̯a* ein (πότνια, °τρια, μία), wobei die Epentheseregel vermutlich zur Beseitigung von der griech. Phonotaktik zuwiderlaufenden Silbenauslautsstrukturen diente, die sich aus einer durch die Präsenz der Morphemgrenze bedingten distinkten Syllabifizierung ergeben mußten.

Bei den typischen bzw. prototypischen -αινα- und -αιρα-Bildungen handelt es sich um in historischer Kontinuität stehende Fortsetzer von idg. Motionsbildungen zu *n*-Stämmen auf **-en-ih₂* oder eher **-n-ih₂* bzw. idg. exozentrischen Femininableitungen von Heteroklita auf **-er-ih₂* (und **-r/r̥-ih₂*?). Ihre konkrete historische Gestalt resultiert aus dem Umstand, daß **-n̥-* (**-ə/an-*), **-r̥(-)* (**-ə/ar*[-]) aus Stammallomorphen der zugrundeliegenden *n*-Stämme und Heteroklita analogisch in die *ih₂*-(*i̯a*-) Ableitungen eingeführt worden war.

2.6. Appendix I: Weitere in der wissenschaftlichen Literatur als Beispiele für eine Vertretung von *-$CRih_2$ durch -*CRi̯a* und -*CRa* angeführte Formen.

2.6.1. -*CRi̯a*.

2.6.1.1. Ὄμπνια, Epiklese der Demeter (Kall. fr. 1.10 Pf., Nonn. D. 11.213, hier jeweils Nom. Ὄ., Ὄμπνια ἡ Δημήτηρ Hsch. s. v. ὄμπνιος λειμών, kaiserzeitliche Inschr.) und (spät) anderer weibl. Gottheiten (cf. *RE*, 1. Reihe, XVIII/1 = 35 (1939) 399):

Die Existenz des zweifellos zugehörigen Adjektivs ὄμπνιος „zur Nahrung aus Feldfrüchten gehörig" (Soph., Moschio Trag. +) legt den Schluß nahe, daß die Nominativform Ὄμπνια aus *Ὀμπνίᾱ umgestaltet ist. Dabei wird man angesichts der relativ späten Bezeugung der Wortform am ehesten an eine analogische Beeinflussung durch die Feminina auf -ια (v. a. πότνια) denken: diese Erklärung bereits bei BRUGMAN 1879: 198 n. 1 (erwogen sogar schon bei MISTELI, *KZ* 17 (1868) 165); die Form Ὄμπνια könnte allerdings auch als archaischer Vokativ von *Ὀμπνίᾱ verstanden werden (cf. BEEKES 1969: 147 f.), und es ist im Fall einer Gottesepiklese gut denkbar, daß der Vokativ verallgemeinert wurde (ähnlich läßt RISCH 1974: 142 n. 127 die Anfangsbetonung des GN Κύπρις dem Vokativ entstammt sein; cf. auch o. p. 147 zu δέσποινα und u. p. 215 zu πότνα). Für eine Interpretation von Ὄμπνια als *-nih_2-Bildung besteht gar kein Anhaltspunkt.

2.6.1.2. Πολύμνια, Name einer der neun Musen, Hes. Th. 78 + (Πολυμνις François-Vase; zur Frage, ob die Musennamen auf Hes. selbst zurückgehen oder eine längere Tradition haben, cf. B. SNELL, *Entretiens sur l'antiquité classique* 1 (1954) 99, 119):

Ist -ιᾰ im Nom. ursprünglich, muß die Form gemäß unseren obigen Ausführungen auf *-$mnih_2$ zurückgehen. Dieses *-$mnih_2$ müßte dann weiters entweder als -nih_2-Femininum (wie *$potnih_2$) oder als ih_2-Ableitung von einem *n*-Stamm (nicht von einem Heterokliton: cf. πῖαρ→πῑ́ειρα) interpretiert werden können, wobei es im letzteren Fall möglich sein müßte, in Πολύμνια bzw. dem darin enthaltenen Kompositionshinterglied eine sehr frühe Bildung zu sehen und/oder anzunehmen, daß der zugrundeliegende *n*-Stamm in seinem Paradigma -*mn*- bis zur Lexikalisierung des dem Musennamen vorausliegenden Appellativums

zumindest als optionale Variante bewahrt hatte. (Nicht sinnvoll wäre es hingegen, -μν- statt *-*man*- dadurch erklären zu wollen, daß man °μνια im Gegensatz zu den Bildungen auf -αινα eine endozentrische *i̯a*-Erweiterung einer Sachbezeichnung sein läßt: wegen ἄρουρα hätte die Form m. E. dann *Πολυμνᾰ lauten sollen.)

Die zuerst genannte Alternative kann auf Grund der mangelnden Produktivität von *-nih_2- im Griech. a limine mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden.

Andererseits kann eine Deutung von Πολύμνια als ih_2-Ableitung von einem *men*-Stamm nicht so leicht von der Hand gewiesen werden, da sich der Musenname aller Wahrscheinlichkeit nach als onomastisch gebrauchtes Appellativ der Bed. „viel(es) (be)singend", „mit vielen Liedern" oder „das Viel(be)singen" (cf. den Nereidennamen Γαλήνη Th. 244, zur Verwendung von Abstrakta als Frauennamen in späterer Zeit cf. KRETSCHMER 1894: 236, BECHTEL 1917: 612—617) oder zur Auslösung ähnlicher Assoziationen bestimmte onomastische Bildung (man vgl. Hes. Th. 11—21) aus πολύ und dem in ὕμνος „Lied, Lobgesang, Hymnus" (ϑ 429 +), ὑμνέω „besingen, lobpreisen" (Hes. +) vorliegenden Stamm ὑμν- konstituiert, und für das etymologisch nicht mit Sicherheit bestimmbare ὕμνος u. a. die beiden folgenden Analysen möglich scheinen:

(a) eine Analyse als thematisierter *men*-Stamm (thematisiertes 1. ὑμήν?), cf. FRISK, *GEW* II 965 mit Lit., wobei dieser zugrundeliegende *men*-Stamm tatsächlich bis zur Bildung und Lexikalisierung von ὕμνος -μν- (statt oder neben *-*mn̥*-, *-*man*-) in seinem Paradigma aufgewiesen haben müßte;

(b) eine Verbindung mit ai. *sumná*- n. „Wohlgesinntheit, Wohlwollen, Gunsterweisung, Gebet [?]" (so MAYRHOFER, *KEWA* III 485), die jetzt von DURANTE (zuletzt 1976: 155—162) vertreten wird und wegen [WACKERNAGEL—]DEBRUNNER 1954: 94 auf ein athemat. Nomen agentis *h_1*su-mén* „der gut, wohlwollend denkt" wiese.

Daß ὕμνος von ai. *sumná*- n. in Betonung und Genus abweicht, läßt sich — sieht man von der Möglichkeit einer analogischen Umformung eines *ὑμνόν ab — durch eine der beiden folgenden Hypothesen erklären:

(α) ὕμνος ist aus ὑμνέω rückgebildet, das auch als Denominativ eines *h_1*su-mn-ó*- n. (daraus ai. *sumná*- n.) aufgefaßt werden kann;

(β) Das Nomen actionis ὕμνος wurde nach Mustern wie φόρος : φορός zu einem Nomen agentis *ὑμνός (< *h_1*su-mn-ó*- m.) hinzugebildet, das sich zum Nomen actionis *h_1*su-mn-ó*- n. geradeso verhält wie etwa ai. °*ghná*- m. „*x* tötend" zu °*ghná*- n. „das Töten von *x*" (cf. [WACKERNAGEL—]DEBRUNNER 1954: 73f.,

94f.); *ὑμνός: 2. ὑμήν in der Interpretation von DURANTE 1976: 165f. als — mutatis mutandis — *$h_1$su-mén* „εὐμενής" = ai. °*ghná-* „tötend": °*hán-* „tötend"[160].

Ein Appellativ *πολύμνια läßt sich gemäß (*a*) und (*b*) nämlich wie folgt interpretieren:

Gemäß (*a*) sowohl als aus πολύ und *ὕμνια zusammengesetztes Determinativkompositum ≈ verbales Rektionskompositum (cf. RISCH 1944: 30, 35) mit der Bed. „die viel (be)singt" (zum hier präsupponierten semantischen Verhältnis von ὕμνος zu *ὕμνια cf. jenes von πῖαρ zu πῖειρα, Ζεύς zu δῖα)[161] als auch mit JACOBSOHN 1910: 176f. als *ih_2*-Motionsfemininum zu einem mask. Bahuvrīhi *Πολύμων „der viele Lieder hat"; gemäß (*b*) als aus πολύ und *ὕμνια zusammengesetztes Determinativkompositum (s. o.) mit der Bed. „die viel (be)singt" (*ὕμνια *ih_2*-Motionsfemininum zum Nomen agentis *$h_1$su-mén*, das nach DURANTE 1976: 165f. in 2. ὑμήν vorliegt, so daß sich *ὕμνια in der Bed. vom Grundwort gelöst und an ὕμνος angeglichen haben müßte).

In beiden Fällen kann eine Bewahrung von *-mn-* im Paradigma des Grundwortes bis zur Lexikalisierung der Vorform von °υμνια angenommen werden; im Hinblick auf die Namensvariante Πολυμνις hat bereits JACOBSOHN 1910: 176 die Proportion Πολύμνια : Πολυμνις = -τρια : -τρίς aufgestellt.

Der Nominativausgang -ιᾰ muß nun aber nicht notwendigerweise ursprünglich sein: schon MISTELI, *KZ* 17 (1868) 165 erwog die Möglichkeit, daß Πολύμνια aus °μνίᾱ umgestaltet und einem „übergleiten in die analogie des eigentlichen feminin suffixes -νιᾰ" (also analogischer Beeinflussung durch πότνια, cf. πολυπότνια h. Cer. 211, A. R., Orph.) zuzuschreiben sei; cf. zugunsten dieser Annahme weiters Ἔχιδνα Th. 297, 304; μέριμνα Op. 178, das auch als Rückbildung aus μεριμνᾶν zeigt, daß dem Sprachgefühl schon früh „für die dreisilbigen barytonen Feminina mit *n*-Suffix und langer Silbe davor -νᾰ als die normale Endung galt" (so SOLMSEN 1909a: 258f.) sowie andererseits bei Apollod. 1.3.1 auf der Paenultima akzentuiertes Πολυμνίαν und Πολυμνία· ἡ θάλασσα, ἡ πολὺ

---

[160] Die bei dieser etymologischen Analyse vorauszusetzende Vertretung von *h_1-* durch ∅ kann als regulär angesehen werden, da die Annahme eines Schwundes von wortanlautendem Laryngal in endbetonten Kompositis möglich scheint, cf. ὑγιής < *$h_1$su-g^uih_3-és*, στορπᾱ́, στεροπή aus *$h_2$str̥-$h_3$ok^u-éh_2*.

[161] Im Griech. sind sonst freilich keine weiteren exozentrischen *i̯a*-Ableitungen von *n*-Stämmen bezeugt.

φυκίον ἔχουσα. καὶ ὄνομα κύριον Hsch., wo auch das erste Interpretament als *pun* indirekt auf eine Nebenform auf -ίᾱ weist.

Ein Πολυμνίᾱ läßt sich nun gleichermaßen als konkretes „viel(es) (be)singend" und abstraktes „Viel(be)singen" auffassen: einerseits als ein — da Eigenname — regulär mit -ā moviertes *πολύμνιος (so bereits MISTELI, cf. den PN Πολύμνιος Q. S. 2.292): dieses Adjektiv *πολύμνιος könnte weiters entweder als Bahuvrīhi (cf. SOMMER 1948: 114, 142f. zu -ιο- in Bahuvrīhis bzw. Erweiterungen mit -ιο- wie ὄρθιος, δόχμιος, χειμέριος neben ὀρθός, δοχμός, δυσχείμερος [wohl Det. komp.]) oder als ein mit einem *ὕμνιος gebildetes verbales Rektionskompositum interpretiert — cf. zu *ὕμνιος als eben postuliertem Verbaladjektiv von ὑμνέω die bei RISCH 1974: 114 angeführten analogen homerischen Paare κλόπιος: (ὑπο-)κλοπέομαι, ἄρθμιος: ἀρθμέω, κερτόμιος: κερτομέω, weiters ῥόθιος „rauschend, lärmend" (Ho. +): (°)ῥοθέω „rauschen, lärmen" (Aisch., Soph. +), δίψιος „durstig, trocken" (Aisch. +; schon myken. ?): διψῆν „dursten" — und unmittelbar mit παλιρρόθιος „zurückrauschend" (Ho. +, danach πολυρρόθιος „laut rauschend" Q. S.) bzw. πολυδίψιος Δ 171 verglichen werden[162], andererseits als Abstraktum vom ἀτιμίη-Typ (cf. RISCH 1974: 116f.) zu einem Possessivkompositum *πόλυμνος (cf. den PN Πόλυμνος Paus. 2.37.5 bzw. πολύυμνος Anakr., Eur., Ar., Tim., h. hom. 26.7).

I. ü. müßte Πολυμνίᾱ nicht unbedingt auf ein Appellativ zurückgeführt werden; es könnte evtl. auch eine rein onomastische Ableitung von *πόλυμνος (cf. πολύυμνος) mit dem Namensuffix -ιο- (cf. RISCH 1974: 118) darstellen.

Im Hinblick auf die Variante Πολυμνίς vergleiche man zur virtuellen Gleichwertigkeit von -ιος/-ιᾱ und -ιδ- bei komponierten Bildungen das Material bei MEIER 1975: 47—50, zum Nebeneinander von -ιᾱ und -ιδ- in der Namengebung etwa Κυπρίᾱ Pi. O. 1.75, N. 8.7 neben Κύπρις.

Πολύμνια kann also grundsätzlich sowohl als ih_2-Bildung als auch als Umformung eines Πολυμνίᾱ aufgefaßt werden. Eine Entscheidung zwischen den beiden Alternativen scheint mir nun insoferne möglich, als die Evidenz des historischen Griechisch, das keinen athemat. Stamm auf *-mn-* der Bed. „ὕμνος" oder „ὑμνέων", wohl aber Πόλυμνος, Πολύμνιος, πολύυμνος kennt, eindeutig zugunsten der Rückführung auf Πολυμνίᾱ

[162] Falls diese Bildung nicht lediglich „metrisch bedingt" ist (RISCH 1974: 113 nach MEISTER 1921 : 13) oder mit S. MARINATOS, Πολυδίψιον Ἄργος, *Proceedings of the Cambridge Coll. on Myc. Studies*, Cambridge, UP 1966, 266 als Bahuvrīhi etwa der Bed. „abounding in Dipsioi-daemons" zu deuten ist.

spricht. Außerdem liegt für ὕμνος jetzt eine andere, die Existenz eines alten Stammes auf -*n* (und also einen Ansatz *-*mnih₂*) ausschließende Analyse, nämlich jene als zu heth. *išḫamai-* „Lied, Gesang" gehöriges **sh₂óm-no-* bei H. EICHNER, *IC* 25b (1979) Nr. 106 (allerdings nicht abgedeckt durch HAMP, *MSS* 29 (1971) 71—74) vor. Somit ist Πολύμνια aller Wahrscheinlichkeit nach als umgestaltetes Πολυμνίᾱ zu interpretieren.

2.6.2. -*CRa*.

2.6.2.1. ἔχιδνα „Viper, Otter" Hdt., Aisch., Soph. + ; Ἔ. Name eines schlangenartigen weiblichen Fabelwesens, Hes. Th. 297, 304 + :

Auf Grund der Bedeutung des Wortes (ἔ. Bezeichnung eines als weiblich empfundenen Lebewesens wie νῆσσα/νῆττα und μέλισσα/μέλιττα) wäre im Fall einer urgriech. Grundform auf *-*dnih₂* die Präsenz einer Morphemgrenze vor dem aus *-*ih₂* hervorgegangenen -*i̯a* (wie in **nāt+i̯a*, **melit+i̯a* [?]) und somit eine Entwicklung zu ion. att. *ἐχίδνια zu erwarten gewesen.

Daß ein *ἐχίδνια gefordert werden müßte, hat auch SPECHT 1944: 377 gesehen. In der von ihm aufgestellten Proportion

ἔχιδνα : *ἐχίδνια = πότνα : πότνια

sieht SOLTA 1959: 196 „die beste Erklärung dieser Form". Wie unten sub **2.6.2.3.** (p. 213ff.) genauer ausgeführt, ist πότνα allerdings entweder als spezifisch äolische Form oder als durch vokativischen Gebrauch bedingte Allegrostilvariante zu betrachten. Da nun ἔχιδνα eine ion.-att. Form darstellt und ein Wort für „Viper" wohl eher selten in vokativischer Funktion verwendet wurde, folgt daraus, daß ἔχιδνα und πότνα zwei verschiedenen Sprachformen (wohingegen ἔχιδνα und πότνια offenkundig ein und derselben Sprachform) zuzuweisen sind, demzufolge wiederum die von SPECHT aufgestellte Proportion entfällt.

Ein Rekonstrukt *(*h₁*)*eǵʰidnih₂* bereitet aber nicht nur lautliche Probleme; im Hinblick auf das Grundwort ἔχις ergeben sich auch Schwierigkeiten in morphologischer Hinsicht:

(a) *(*h₁*)*eǵʰidnih₂* sei -*nih₂*-Ableitung von einem Stamm *(*h₁*)*eǵʰid-*: angesichts der mangelnden Produktivität des Femininsuffixes *-*nih₂*- im Griech. müßte die Bildung schon im Idg. erfolgt sein; dem Idg. kann aber lediglich die Existenz eines *i*-Stammes *(*h₁*)*eǵʰi-* vindiziert werden, der nicht einmal im histor. Griechisch Spuren einer in dieser Sprache sonst geläufigen sekundären Überführung in eine -ιδ-Flexion zeigt (cf. SOLTA 1959: 196, SZEMERÉNYI 1971 : 669);

(b) *$(h_1)eǵ^hidnih_2$* sei -*ih_2*-Ableitung von einem *n*-Stamm: im histor. Griechisch finden sich weder ein Anhaltspunkt für einen von ἔχις abgeleiteten sekundären -*dn*-Stamm (wohl *ἐχιδών, cf. κοτύλη→ κοτυληδών, lat. *testū*→*testūdō*) noch direkte Hinweise auf -*dn*-Ableitungen von anderen *i*-Stämmen.

Und mit (*a*) und (*b*) sind die regulären Möglichkeiten für eine morphologische Analyse eines *$(h_1)eǵ^hidnih_2$* bereits erschöpft.

Solmsen 1909a: 257—258 hat nun darauf hingewiesen, daß sich ἔχιδνα im Hinblick auf -δν- am besten als Femininum eines *ἔχιδνος (wohl *ἐχιδνός) verstehen ließe, cf. das von Solmsen angeführte Material und weiters **páu̯i-*: παιδνός = ἔχι- : *ἐχιδνός.

Dieser Analyse haben sich Schwyzer 1939: 475 und Frisk, *GEW* I 602 angeschlossen, sie betrachten ἔχιδνα indes im Gegensatz zu Solmsen (s. u.) als ια-Ableitung von *ἐχιδνός; da *o*-Stämme im Idg. nicht mit nach dem *Devī*-Typus proterokinetisch flektiertem -*ih_2* moviert wurden (cf. oben pp. 183—185), müßte ein *$(h_1)eǵ^hidnih_2$* als Femininum eines *$(h_1)eǵ^hidnos$* in diesem Fall auf lokaler, formal oder semantisch motivierter Analogie zu beruhen haben, und tatsächlich läßt sich für das Urgriech. ein einschlägiges Paar rekonstruieren, das die Kreation eines *$(h_1)eǵ^hidnih_2$* auf der Basis einer formalen Analogie nach sich gezogen haben könnte, nämlich *$pelh_2it/dnós$* (für **$pelh_2it/dós$* nach dem Fem.): *$pélh_2it/dnih_2$*, cf. πελιδνός/πελιτνός und ai. (RV.) *palitá-* : *páliknī-*.

Somit kann ein Ansatz *$(h_1)eǵ^hidnih_2$* aus morphologischen Gründen nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden, und dies umso weniger, als die -δ(α)νο-Bildungen letztlich wohl als thematisierte -δων-Ableitungen zu beurteilen sind (Solmsen 1909a: 258 n. 1), so daß sich aus dem von Solmsen postulierten *ἔχιδνος doch ein Indiz für das bei der Analyse (*b*) vorauszusetzende *ἐχιδών ergibt. Doch ist ein Grundwort *ἐχιδνός mit Solmsen als mit den Fakten des histor. Griech. eher konform gehend anzusehen, und als Femininum eines *ἐχιδνός erwartet man a priori nicht eine Entsprechung eines *$(h_1)eǵ^hidnih_2$*, sondern ein *ἐχιδνή bzw. *ἐχίδνη (mit Substantivakzent, cf. πευκεδανός adj.: πευκέδανον, πευκεδάνη subst.). Dieses *ἐχίδνη konnte nun aber unter dem Einfluß des „in der Bedeutung ganz nahe stehenden" δράκαινα schon sehr frühzeitig in ein ἔχιδνα übergeführt werden; ich vermag gegen diese ganz schlagende Vermutung von Solmsen 1909a: 258 kein Gegenargument zu erkennen; Specht 1944: 377 n. 5 bezeichnet die von Solmsen 1909a: 258 angenommene Umbildung als „kaum angängig", hat seine mir unverständliche Ablehnung aber leider nicht begründet.

Demnach hat ἔχιδνα schon aus morphologischen Gründen als wahrscheinliches Beispiel für eine Entwicklung von *-$CRih_2$ zu -*CRa* zu entfallen.

Szemerényi 1964: 392 n. 3 erwägt für ἔχιδνα eine Rückführung auf ein *ἐχι-γν-ᾱ („with dissimilation of χ—γ to χ—δ"), wobei er für -ᾰ Solmsens Erklärung übernimmt.

2.6.2.2. Πολύδαμνα δ 228:

Da diesem Namen — in Gegensatz zu ἄρουρα — gewiß der Charakter einer Femininbildung zukommt, wäre im Fall einer alten -ih_2-Ableitung als Resultat von *-$CRih_2$ nicht -*CRa*, sondern -*CRii̯a*, i. e. vielmehr eine Ausgabeform *Πολυδάμνια zu erwarten gewesen. Man könnte immerhin annehmen, daß Πολύδαμνα nur graphisch für mit Synkope des -*i*- zu lesendes *Πολυδάμνια wie δῆμον M 213 für mit Synkope des -*i*- zu lesendes δήμιον steht, und zugunsten dieses Lösungsversuches darauf verweisen, daß Αἰγυπτίη in der folgenden Zeile (δ 229) unzweifelhaft dreisilbig (also mit Synkope des -*i*-) gelesen werden muß.

Für ein *Πολυδάμνια < *-$mnih_2$ hätten grundsätzlich die oben anläßlich Πολύμνια angestellten Bemerkungen zu gelten. Bei deren Anwendung zeigt sich, daß sich im histor. Griechisch für einen von der Wurzel δαμ- abgeleiteten *n*-Stamm keine Indizien finden lassen; der mit Πολύδαμνα bisweilen in Verbindung gebrachte PN Πο(υ)λυδάμᾱς flektiert diachron wie auch (im Gegensatz zu τάλᾱς) synchron als *nt*-Stamm.

Das historische Fehlen eines entsprechenden *n*-Stammes könnte freilich die Bewahrung von *-$mnih_2$ (nicht *-$m̥nih_2$) erklären, s. o. pp. 183, 205, 206f.; da aber *Πολυδάμνια überhaupt nur eine Konjektur darstellt, wird man sich fragen, ob nicht eine Deutung von Πολύδαμνα als nominativisch verwendeter Vokativ eines *Πολυδάμνη (dies die reguläre fem. PN-Form eines adjektivischen πολύδαμνος) bzw. als dessen analogisch nach den zahlreichen Nomina auf -νᾰ erfolgte Umformung („Πολύδαμνα für Πολυδάμνᾱ": Jacobsohn 1910: 191f. n. 3; cf. Ἔχιδνα, μέριμνα bei Hesiod)[163] eine mit weniger Hypothesen belastete Erklärung des Namens ermöglicht.

Dies ist in der Tat der Fall: zwar läßt sich ein Adjektiv πολύδαμνος weiter nicht nachweisen (πολύδαμνος bei Hsch. wird auf einer adjektivischen Interpretation von Πολύδαμνα δ 228 beruhen), doch entschädigt für

[163] Die Berichte antiker Grammatiker über ion.-att. Nominativen auf -νη entsprechende lesb.-äol. Nominative auf -νᾰ konnten hingegen bisher nicht verifiziert werden, cf. Beekes 1969: 147—148.

dessen Ausfall °δαμνος in τοξόδαμνος Aisch. Pers. +, ἄδαμνος Hsch., πρωτόδαμνος Hsch.; zum Verhältnis δάμνημι : °δαμνος cf. ἀρνέομαι : °αρνος, βάλλω: εἱματανωπερίβαλλος (SCHWYZER 1939: 450, MAYRHOFER, *KZ* 71 (1954) 76) und die in ganz analoger Weise aus nasalinfigierten Präsensstämmen abgeleiteten ai. Kompositionshinterglieder bei WACKERNAGEL 1905: 180—181.

2.6.2.3. πότνα, Variante von πότνια „Herrin, Herrscherin":

Erscheint bei Homer nur in der Funktion des Vokativs, und zwar nur im Syntagma πότνα θεά ε 215, ν 391, υ 61, in späterer Dichtung sowohl als Vokativ als auch als Nominativ (Sammlung des Materials bei SCHULZE 1895: 317 mit n. 3). Außerhalb der Poesie ist πότνα durch Πότναι, die von Eustath. 269.35 überlieferte Nebenform des böot. Ortsnamens Πότνιαι, bezeugt. Da der Gebrauch von πότνα in der späteren Dichtung von Homer abhängig sein kann, dürfen zur sprachhistorischen Auswertung der Form lediglich die Verhältnisse bei Homer selbst und böot. Πόтναι (falls die bei Eustath. überlieferte Form alt und nicht auf „die in späten Zeiten auf Papyri und Inschriften zu beobachtende Neigung zu halbvokalischer Aussprache, bzw. Schwund des ι vor Vokal" [SOLMSEN 1904: 493] zurückzuführen ist) herangezogen werden.

Der reguläre, wegen -τρια und μία zweifellos auch lautgesetzliche Nominativ des Wortes lautete wohl schon im Myken. und dann bei Homer πότνια [pótni̯a]. Auf Grund der synchronen Identität von Nom. und Vok. bei den griech. *-i̯a*-Stämmen hätte auch der Vokativ im historischen Griechisch πότνια (für diachron korrektes **pótnĭ*) lauten sollen, und in der Tat fungiert πότνια in der Ilias auch als Vokativ. πότνα bei Homer ist also auf jeden Fall irregulär; die zielführendste Methode für die Erklärung dieser Form scheint, von ihrer Beschränkung auf das vokativisch verwendete Syntagma πότνα θεά auszugehen, und diesen Weg sind bisher in der Tat eine Reihe von Forschern gegangen, ohne das Problem einer allgemein anerkannten Lösung zugeführt zu haben.

Man hat dabei m. W. bisher lediglich die Beschränkung von πότνα auf die vokativische Funktion ins Auge gefaßt, die Ausschließlichkeit der Verbindung mit θεά aber unberücksichtigt gelassen. Nun muß ja θεά sowohl aus lautlichen (-ᾱ) wie dialektologischen Gründen (ion. ἡ θεός) als Äolismus angesehen werden (CHANTRAINE 1958: 20; cf. WATHELET 1970: 354—355); da liegt die Vermutung nahe, das gesamte Syntagma πότνα θεά stelle ein äol. Element im ion. Epos dar, i. e. πότνα sei ebenfalls ein Äolismus. Ist πότνα aber äolisch, kann es wohl ohne Bedenken als reguläre kleinasiat.-äol. Entsprechung von πότνια interpretiert werden:

im Kleinasiat.-Äol. und Thess. ist gemeingriech. antevokalisches *-Ci-* nämlich sehr häufig durch *-Ci̯-* bzw. eine Fortsetzung von *-Ci̯-* vertreten, in allen sicheren Fällen infolge Synkope, cf. das Material bei SCHELLER 1951 : 108—113[163a]. So läßt sich auch πότνα sehr gut als äol. synkopierte Form verstehen[164]; πότνια- bei Sappho und Alkaios (S. 1.4; 6.10; 17.2; 29b.3; 157; A. 3.1 Voigt) kann sich zu πότνα verhalten wie πορφυρίαν S. 54, A. 45.2 Voigt zu πορφύρωι S. 98a.4, πορφύραι S. 101.2, πόρφυρον S. 105b.2 Voigt; „und gerade von der lesbisch-thessalischen Konsonantisierung des vorvokalischen ι haben wir bei Homer auch sonst Spuren" (WACKERNAGEL 1926: 125; ζα-, -τειρα). In den literarischen und inschriftlichen Denkmälern des Kleinasiat.-Äol. finden sich allerdings nur Zeugnisse einer Synkope nach /d/ und /r/, cf. GARCÍA-RAMÓN 1975: 82; diese Einschränkung beruht aber angesichts des in myken. Zeit weitaus größeren Umfangs der Synkope gewiß nur auf Zufall. (Cf. BRIXHE 1978: 67 mit n. 16.)

Daß πότνα ein erst aus synkopiertem *potnii̯a* hervorgegangenes **potni̯a* vertritt, haben bereits SCHWYZER 1939: 559, SCHELLER 1951 : 99, CHANTRAINE 1958: 170 und WATHELET 1970: 142 vermutet, doch haben die genannten Forscher weder πότνα dezidiert dem Äol. zugewiesen noch die Beschränkung von πότνα auf das Syntagma πότνα θεά bei ihrer Erklärung zu berücksichtigen getrachtet. Als Äolismus betrachtet πότνα ohne Argumentation jetzt SHEETS 1976: 139. (Cf. auch nn. 98 und 163a.)

Mit der eben geäußerten Vermutung über den äol. Charakter von hom. πότνα läßt sich auch der böot. ON Πότναι in Einklang bringen, falls Πόταναι überhaupt als altböot. anzusprechen ist. Der böot. Dialekt enthält ja bekanntlich ein sehr starkes äol. Element, und die Synkope von antevokalischem *-i-* war jedenfalls den beiden anderen histor. äol. Dialekten (Kleinasiat.-Äol. und Thess.) zu eigen. Die von BECHTEL, *GD* I 234 für eine Synkope von antevokalischem *-i-* im Böot. angeführten Beispiele hat SOLMSEN 1904: 492—493 zwar mit Erfolg zu entkräften gesucht (zustimmend SCHELLER 1951: 107—108), die vormalige Existenz einer derartigen Synkope im Böot. 1904: 493 n. 1 prinzipiell aber durchaus bejaht.

[163a] Cf. jetzt auch GARCÍA RAMÓN 1978: 408—417, wo 410f. zu πότνα (das auch dieser Autor nicht explizit als Äolismus ansieht).

[164] Denkbar ist freilich auch, daß jene Stilvariante des Äol., die Synkope aufweist, die *i*-Epentheseregel gar nie besessen hat, und ein jener Stilvariante zugehöriges äol. πότνα ergo nicht auf eine Zwischenform [potnii̯a], sondern direkt auf [potni̯a] zurückgeht.

Von den übrigen bisher geäußerten Erklärungsversuchen scheint mir jener SOMMERS (bei HUMBACH 1968: 45) die meiste Beachtung zu verdienen: nach SOMMER ist πότνα als im Vokativ entstandene Allegroform anzusehen[165]. Die Lösungsvorschläge von SCHULZE 1895 (πότνα für **pótni*) und BEEKES 1969: 156 (πότνα nach πρέσβα) operieren hingegen mit analogischen Umformungen (-ι zu -α bzw. -ια zu -α), die durchaus nicht a priori einleuchten.

2.6.2.4. Myken. ⟨ti-ra_2⟩:

Dem zur Bezeichnung femininer Agentes dienenden, aus urgriech. **-tr+i̯a* herzuleitenden Suffix des histor. Griech. -τρια entspricht ein graphisch durch ⟨ti-ri-ja⟩ und ⟨ti-ra_2⟩ wiedergegebenes myken. Suffix; πότνια erscheint im myken. Griechisch konstant als ⟨po-ti-ni-ja⟩.

Der sonstige Gebrauch des Zeichens ⟨ra_2⟩ läßt auf einen einsilbigen Wert dieses Graphs schließen, cf. etwa M. S. RUIPÉREZ, *Minos* 11 (1970[72]) 160; dann ist die durch ⟨ti-ra_2⟩ repräsentierte myk. Vertretung von gemeingriech. **-tr+i̯a* wohl als *-tri̯a*, *-tŕ(ŕ)a* oder eher mit LEJEUNE 1976: 205f. als *-tirra* bzw. mit HEUBECK 1979: 252 als */-tir'r'a/* zu bestimmen. Es scheint nun freilich grundsätzlich möglich, auch ⟨ti-ri-ja⟩ bzw. ⟨ti-ni-ja⟩ als graphische Wiedergabe von gesprochenem *-tri̯a* bzw. *-tni̯a* zu interpretieren, da PY Sn 64]*-si-re-wi-jo-te* wohl mit att. βασιλεύοντες gleichzusetzen ist (cf. RISCH 1979: 272f.) und somit jedenfalls die (analogisch restituierte) Lautfolge *-eu̯i̯-* durch ⟨Ce-wi-jV-⟩ repräsentiert werden konnte. RISCH 1976: 317 vertritt sogar die — nicht verpflichtende — Auffassung, auch ⟨-Ci-jo⟩ in Stoffadjektiven sei einsilbig (als /-Cjo-/) zu lesen; cf. auch *wi-du-wo-i-jo* und p. 295. Generelle Überlegungen führen aber zu der Ansicht, daß die Epentheseregel (**EPENTH′**, **EPENTH″** oder **EPENTH‴**, s. o. p. 138f. und 145) bereits vor der Zeit der mykenischen Tablets wirksam gewesen war: Zum einen ist ohnedies wahrscheinlicher, daß die der Phonotaktik des Griech. zuwiderlaufenden Lautfolgen der Struktur *-CR+i̯-* unmittelbar nach ihrem

[165] Und zwar könnte eine vokativische Allegroform πότνα sowohl aus [potnii̯a] als auch direkt aus [potni̯a] entstanden sein, cf. die p. 147 erwogene Interpretation von δέσποινα als ursprünglich vokativische Allegroform, die eine analoge Deutung von πότνα nicht notwendigerweise ausschließt: πότνα und °ποινα könnten zu verschiedenen Zeitpunkten generiert worden sein und/oder auf verschiedenen Vorformen beruhen (s. o.), oder es mögen hier einfach zwei miteinander konkurrierende Versuche vorliegen, die den *Surface Phonetic Constraints* der Lentostile zuwiderlaufende Konsonantengruppe *-tni̯-* zu beseitigen. (Eine diesbezügliche lat. Parallele bei NYMAN 1978: 82—85.)

Auftreten — sc. durch die *i*-Epenthese — wieder beseitigt wurden (s. o. p. 145), andererseits war die Palatalisierung von **-t+i̯-* nach dem Ausweis von myken. *a-pe-a-sa*, *°we-sa* zu dieser Zeit bereits weit fortgeschritten, und schon auf Grund dieser Parallele hätte man für eine Lautfolge **-r+i̯-*, **-n+i̯-* eine analog vorgeschrittene Entwicklung, i. e. speziell nach *-C-* eine Vertretung **-ŕ(ŕ)-*, **-ń(ń)-*[166] bzw. bereits *-r(r)-*, *-n(n)-*[167] zumindest in all jenen Fällen erwarten sollen, in denen diese Entwicklung nicht etwa durch die Wirksamkeit der Epentheseregel blockiert worden war.

Somit stehen ⟨po-ti-ni-ja⟩, ⟨ti-ri-ja⟩ aller Wahrscheinlichkeit nach für gesprochenes [pótnii̯a], [°trii̯a], und die durch ⟨ti-ra₂⟩ wiedergegebene mykenische Lautfolge ist vermutlich mit Lejeune 1972: 156 als erst sekundär durch Synkope aus [°trii̯a] hervorgegangen zu beurteilen.

Eine Entwicklung von *-ii̯V-* bzw. *-eV-* zu *-i̯V-* (vermutlich eine phonostilistische Erscheinung, cf. O. Panagl, *ŽAnt* 25 (1975[76]) 430, Nyman 1978: 74f.) ist für das Myken. nämlich auch sonst gut bezeugt: so liegt Stoffadjektiven bzw. auf Stoffadjektiva zurückgehenden Formen wie *a₃-za*, *su-za*, *ka-za*, *po-pu-ro₂* ein aus **-ii̯o-* oder **-eo-* (unentschieden Lejeune 1972: 246 n. 5 und Nyman 1978: 74, 91 n. 14; für *-ii̯o-* C. Gallavotti, *SMEA* 5 (1968) 47; für *-eo-* Szemerényi 1974: 23, Risch 1976: 318 und 1979: 267f.) herzuleitendes *-i̯o-* zugrunde; die von Forschern wie Ruijgh 1967a: 244f., García-Ramón 1975: 82 n. 1 und Heubeck 1979: 246f., 252 n. 79 vertretene Auffassung, *a₃-za*, *po-pu-ro₂* usw. enthalte ein idg. *-i̯o*-Suffix, scheitert schon an der Tatsache, daß zwar später im alphabetischen Griechisch mitunter -ε(ι)ο- (<idg. **-ei̯o-*) und -ιο- (<idg. **-iHo-*) interagieren, ein idg. **-i̯o*-Suffix aber in keinem anderen griech. Dialekt (und m. W. auch in keiner anderen idg. Sprache) als Stoffadjektivsuffix fungiert. Auch ⟨-u-jo⟩ (*di-u-jo*, *di-u-ja*, *me-u-jo*) wird wohl für gesprochenes [-u̯i̯o-] stehen (Risch 1976: 318), das notwendigerweise erst durch sekundäre Synkope aus möglicherweise vermittels ⟨-wi-jo⟩ (*di-wi-jo*, *di-wi-ja*, *me-wi-jo*) dargestelltem [-u̯ii̯o-] entstanden sein kann[168].

---

[166] So etwa Heubeck 1979: 242 (für *-Vri̯V-*) und 254 („*a-ro-u-ra* ... to be read */arour'r'a/*").

[167] So Lejeune 1976: 205f. und Brixhe 1978: 72 n. 58. Cf. auch Miller 1976b: 165 („[r'r'] (?)").

[168] Denn ein **diu̯i̯o-*, **diu̯i̯ă-*, **mei̯u̯i̯os-* mit altem *-u̯i̯V-* hätte zu myken. **di-jo-*, **di-ja-*, **me-jo-* führen müssen, und die Annahme einer analogischen Restitution von *-u̯-* ließe sich nicht durch externe Evidenz rechtfertigen.

Die von HEUBECK 1979: 253 vertretene alternative Ansicht, zumindest die durch ⟨ti-ra$_2$⟩ wiedergegebene Lautfolge (nach HEUBECK: */-tir'r'a/*) setze urgriech. **-teri̯a-* fort, ist demnach grundsätzlich entbehrlich. (Das gilt naturgemäß in analoger Weise für HEUBECKs Interpretation von lesb. -τερρα.) Sie ist in lautlicher Hinsicht rein arbiträr (cf. HEUBECK 1979: 253 n. 87) und morphologisch unbefriedigend (s. o. p. 132f.), daher der hier bevorzugten in allen Belangen eindeutig unterlegen.

Außerdem ist mit HEUBECK 1963a: 198—199, 1970: 65—66 für *di-u-jo / di-wi-jo, di-u-ja / di-wi-ja* schon aus semantischen Gründen ein *-i̯i̯o-*(idg. **-iHo-*)Suffix anzusetzen, und ein **mei̯u̯i̯os-* könnte schon aus lautlichen Gründen (Syllabifizierung) nicht ursprünglich gewesen sein.

Daß für **diu̯i̯o-*, **mei̯u̯i̯os-* eine Entwicklung zu myken. **di-jo-*, **me-jo-* zu postulieren wäre, ergibt sich aus der von HEUBECK 1963a erkannten, bereits im Myken. abgeschlossenen Assimilation von **-u̯i̯-* zu *-i̯i̯-* in den mit dem Suffix *-i̯a* gebildeten Motionsfeminina der *-ēu̯-*Stämme (schon myken. *i-je-re-ja* usw.; **-ēu̯i̯a* ist die einzige sinnvolle morphologische Analyse, myken. Gegenbeispiele wider **-u̯i̯-* > *-i̯i̯-* liegen nicht vor, cf. SCHINDLER 1976: 352; aber myk. *qe-te-jo*, att. -τέος darf nicht als **-teu̯i̯o-* mit ai. *-tavya-* verglichen werden [so etwa RISCH 1979: 272f.]: cf. viel häufigeres *qe-te-o* und einmaliges *qe-te-a$_2$*, att. -εῖα aus **-eu̯i̯a* und den selbständigen Svarita von ai. *-tavyà-*, der auf eine Grundform **-teu̯iHo-* weist) einerseits und der postmykenisch bezeugten Vertretung von altem **-u̯i̯-* in αἰβετός· ἀετός. Περγαῖοι Hsch., vlt. auch ΔιδαίϜων und ἀμοιϜαν (*Del.*^{3} 122_{10}, 123_{13}; korinthisch) andererseits. Diese HEUBECK 1970: 68 zur Infragestellung der traditionellen und überzeugenden Etymologie von αἰετός bewegende Diskrepanz findet eine ebenso überzeugende wie unbedenkliche Erklärung, wenn man mit SCHERER, *IF* 72 (1967/68) 329 für **-Vu̯i̯-* eine jener der Lautgruppen **-Vri̯-* und **-Vni̯-* analoge Behandlung annimmt: bei einer prinzipiell plausiblen und bereits von HERMANN 1923: 41 lange vor der Entzifferung des Mykenischen geforderten Parallelität der Entwicklung von *-Vu̯i̯-* und *-Vri̯-*, *-Vni̯-* mußte bei *V* = *a*, *o* zumindest im außeräol. und außermyk. Bereich (s. o. p. 171 n. 122) Metathese zu *-i̯u̯-* eintreten und *-u̯i̯-* nach den übrigen Vokalen zunächst unmetathetiert erhalten bleiben. Zumindest das in den anderen Dialekten vorerst bewahrte *-u̯i̯-* hat sich nun nach dem Ausweis von *i-je-re-ja* zu myken. *-i̯i̯-* weiterentwickelt (diese Behandlung hat ebenfalls schon HERMANN 1923: 41 postuliert), so daß ein urgriech. *-iu̯i̯-* in jedem Fall zu myken. *-ii̯i̯-* oder *-īi̯-* (dies der Fortsetzer von *-ii̯i̯-* im Griechisch des ersten Jahrtausends: δῖα) geführt haben müßte, und HEUBECK 1963a: 199 hat in der Tat *-di-jo-* in mehreren myken. Wortformen plausibel auf urgriech. **diu̯i̯o-* zurückgeführt. [Cf. das Add. ad p. 190.]

Weitere, analog zu ⟨ti-ra$_2$⟩ neben ⟨ti-ri-ja⟩ zu beurteilende Fälle eines Wechsels von ⟨ra$_2$⟩ mit ⟨ri-ja⟩ bei LEJEUNE 1976: 203.

2.6.2.5. -υδνη-:

Ein Genitiv Ἁ/αλοσύδνης tritt bei Homer Υ 207 μητρός τ' ἐκ Θέτιδος, καλλιπλοκάμου Ἁ/αλοσύδνης und δ 404 ἀμφὶ δέ μιν φῶκαι, νέποδες καλῆς Ἁ/αλοσύδνης auf; das Wort fungiert offenkundig entweder als Beiname oder als Beiwort der Thetis (cf. Ποσειδάων γαιήοχος ἐννοσίγαιος N 43) bzw. entweder als Name einer Meeresgöttin oder als Epitheton in dessen Vertretung (cf. κλυτὸς ἐννοσίγαιος Θ 440 usw., γαιήοχος ἐννοσίγαιος N 59 usw.).

Die homerische Form hat in der Folge die alexandrinischen Poeten beschäftigt: A. R. 4.1599 fungiert eine Form ἁλοσύδναι als Attribut von θύγατρες (εἴτε σέγε Τρίτων', ἅλιον τέρας, εἴτε σε Φόρκυν, ‖ ἢ Νηρῆα θύγατρες ἐπικλείουσ' ἁλοσύδναι), wobei sie die θύγατρες offenkundig als Meeresbewohnerinnen charakterisieren soll (Schol.: θαλάσσιαι), Kall. hat Ἁλοσυδνη- zu Ὑδατοσύδνη- umgebogen (fr. 545 Pf.), das wohl einen Nereidennamen dargestellt haben wird (cf. PFEIFFER ad fr.).

SCHWYZER 1939: 475 reiht nun Ἁ/αλοσύδνης unter die *i̯a*-Bildungen ein und rechnet offenbar mit einem alten Nom. *Ἁ/αλόσυδνα (daß Eust. den NA als Ἁλοσύδνη(ν), Ὑδατοσύδνη(ν) angibt, ist in der Tat ohne Belang); ihm folgt HUMBACH 1968, und auch RISCH 1944: 11 hält *-ύδνι̯ᾰ jedenfalls für eine mögliche Vorform.

Ist eine Rückführung von -υδνη- auf *°*udni̯ā-* nun tatsächlich einer Herleitung aus *°*udnā-* vorzuziehen oder doch zumindest eine erwägenswerte Alternative zu einer solchen?

HUMBACH 1968: 46—47 hat den Ansatz eines *Ἁλόσυδνᾰ noch durch den Hinweis auf einen Akk. *Ὕδνᾰν (καὶ Ὕδνᾰν plausible Konjektur für überliefertes Κυάναν) Paus. 10.19.1 zu stützen gesucht; und der PN Ὕδνα ist wohl in der Tat mit dem letzten Element von Ἁ/αλοσύδνη- gleichzusetzen, und zwar entweder als onomast. gebrauchtes appellativisches Simplex oder als Kurzform des Namens Ἁλοσύδνη- anzusehen; dafür spricht schon die Prosopographie der Ὕδνα; sie ist nach Paus. eine Tochter des Σκύλλις, ὃς καταδῦναι καὶ ἐς τὰ βαθύτατα θαλάσσης πάσης ἔχει φήμην. ἐδιδάξατο δὲ καὶ Ὕδναν τὴν θυγατέρα δύεσθαι.

Doch kann angesichts der brillanten Ausführungen von SOLMSEN 1909a: 253—259 betreffend die Überführung zweisilbiger Substantiva auf -νη in entsprechende auf -νᾰ ein — im übrigen ja nur konjiziertes — Ὕδναν bei Pausanias nicht als verläßliches Indiz für einen ursprünglichen Nominativ auf -νᾰ gelten; die Entscheidung über die originäre Gestalt des Nominativs von -υδνη- kann nur auf Grund einer morphologischen Analyse getroffen werden.

Man pflegt -υδνη- im allgemeinen und wohl zu Recht mit dem Heterokliton ὕδωρ zu verbinden; die myken. Evidenz hat für diese Etymologie mit *a₂-ro-u-do-pi* PY Ta 642[169] ein neues Argument geliefert und legt gleichzeitig nahe, in Ἁ/αλοσυδνη- die Ableitung eines fertigen

[169] „'With waters of the sea', figurative name for some substance (cf. aquamarine, Meerschaum)?" (CHADWICK 1973: 340).

Tatpuruṣa **halosudōr* zu sehen (cf. das von Schulze 1892: 440ff. angesetzte Στυγοσύδωρ); ὕδναι · ἔγγονοι, σύντροφοι; ὑδνεῖν · τρέφειν, κρύβειν, αὔξειν und ὕδνης · εἰδώς, ἔμπειρος bei Hesych können natürlich aus ἀλοσύδνη- erschlossen sein, und dem Urteil des Kallimachos („Callimaque a employé un composé Ὑδατοσύδνη comme nom d'une Néréide, ce qui prouve que le poète n'interprétait pas le second terme comme apparenté à ὕδωρ": Chantraine, *DELG* I 64) kommt bei der sprachgeschichtlichen Beurteilung des Wortes selbstverständlich auch keine Bedeutung zu.

Sind nun ein *(°)*udneh₂* bzw. ein *(°)*udnih₂* als in morphologischer bzw. semantischer Hinsicht einwandfreie unmittelbare oder indirekte Ableitungen von **u̯edōr/udn-* „Wasser" interpretierbar bzw. konnte sich ein *(°)*udnih₂* im konkreten Fall zu einem *(°)υδνᾰ weiterentwickelt haben?

Versteht man die allein maßgebliche homerische Form als appellativisch oder onomastisch gebrauchtes Appellativ, so läßt sich zwar die Bedeutung von ἀλοσυδνη- bzw. -υδνη- nicht mit Sicherheit bestimmen bzw. rekonstruieren, doch scheinen in diesem Fall lautlich-morphologische Kriterien eine Entscheidung zu erlauben:

Ist mit J. B. Hofmann, *Etym. Wb. des Griech.*, München, Oldenbourg 1950, 13; Frisk, *GEW* I 78 sowie Risch 1944: 11 und 1974: 228 (jeweils fragend) von einer Grundbedeutung „Meereswoge" auszugehen, i. e. bestand zwischen -υδνη- und ὕδωρ ein im Prinzip endozentrisches Bedeutungsverhältnis (cf. den Nereidennamen Γαλήνη Hes. Th. 244) und war ἀλοσυδνη- ergo Determinativkomp. (ἀλοσ- naturgemäß Gen. von ἅλς „Meer") oder Erweiterung eines fertigen Determinativkomp. **halosudn-* „Meereswasser", so kann ein *(°)*udneh₂* als regelmäßige Thematisierung von *(°)*udn-* verstanden werden (cf. μῆχαρ : μηχανή, idg. **u̯esr̥* : aksl. *vesna* „Frühling", s. a. u. p. 246; „*ὕδνη = lat. *unda*?" fragt Risch 1944: 11; Risch 1974: 228 denkt an ein kollektives -η „wie in ἑκατόμβη"); andererseits hätte sich zwar nach dem Ausweis des dann derselben semantischen Kategorie zugehörigen ἄρουρα auch eine *ih₂*-Erweiterung **udnih₂* „Wasser, Woge" über ein **udni̯a* in Ermangelung einer synchronen Morphemgrenze vor -*i̯a* zu *(°)υδνᾰ weiterentwickeln müssen, doch hätte man wegen ἄρουρα (nicht: **arou̯na*) eher eine *ih₂*-Erweiterung *(°)*udra* erwartet.

Die Annahme, die Meeresgöttinnen seien mit dem Namen ihres Elementes bezeichnet worden, scheint mir allerdings nicht überzeugender als die Vermutung, sie seien lediglich *nach* ihrem Element benannt gewesen, i. e. (ἀλοσ-)ύδνη- sei zu ὕδωρ in einem exozentrischen Bedeutungsverhältnis gestanden und habe etwa „die aus dem Wasser (des

Meeres) Stammende“ (cf. RISCH 1944: 11) bedeutet (cf. den Nereidennamen Ἁλίη Hes. Th. 245), und sei mithin die exozentrische Ableitung eines fertigen **halosudn-* „Meereswasser“ gewesen. In diesem Fall wäre nun eine *ih*$_2$-Formation der Gestalt **uderih*$_2$ bzw. **udr̥ih*$_2$ (> *ὕδειρα, *ὕδαιρα) zu postulieren gewesen, während ein **udneh*$_2$ sehr wohl als exozentrische feminine Ableitung von **udōr/udn-* akzeptiert werden kann: nämlich als Femininum eines alten exozentrischen Adjektivs **udno-*, das vielleicht auch in ὕδνον „Name eines Pilzes, Trüffel“ vorliegt, wenn das Wort mit POKORNY, *IEW* I 79 als „saftig“ zu **u̯ed-* „feucht“ gestellt werden darf; zur Bildung cf. RISCH 1974: 13 sowie auch χιτών „Chiton“: Χιτώνη = Χιτωνίᾱ (Beiname der Artemis), ἄστυ „Stadt“: ἀστός „Städter“ (exozentrisch wie ἀστι/υκός, ἀστεῖος „städtisch, urban“), ἔρυμα „Schutzwehr, Bollwerk“: ἐρυμνός „befestigt, geschützt“, gemeingriech. **kərahn-* „Horn“: κάραννος ‘ἔριφος’ (?? S. u. p. 243 n. 195), wohl auch χέρνιψ „Hand(wasch)wasser“ (Ho. Od. +): χέρνιβον „Waschbecken für die Hände“ (KN Ws 8497, Ω 304 +). Cf. RISCH 1949: 11: „Möglich wäre auch die Deutung „die aus dem Wasser des Meeres Stammende“ (-υδν-ος zu *ὑδν- neben ὕδωρ).“[170]

Somit sind für ein appellativisches ἁλοσυδνη- eine Rückführung von -υδνη- auf *°*udni̯eh*$_2$- und der Ansatz eines ursprünglichen Nominativs ὕδνᾰ, ἁλόσυδνᾰ als in keiner Weise empfehlenswert zu betrachten.

Nimmt man an, Ἀλοσυδνη- stelle eine rein onomastische Ableitung von einem Stamm **halosudn-* dar und gehe nicht auf ein Appellativ ἁλοσυδνη- zurück, gelangt man zu einem analogen Ergebnis[171].

[170] Ein anderer für den Fall einer ursprünglich exozentrischen Grundbedeutung prinzipiell erwägenswerter Deutungsversuch scheint hingegen nicht zielführend: da ἁλοσύδνη- lediglich als Name bzw. Nebenname oder Epithet auftritt und SOMMER 1948: 145—149 den Nachweis erbracht hat, daß „bei Namen und Namenähnlichem“ im Griech. neben -*i̯a* auch -ᾱ/η der Femininisierung konsonantischer Stämme dienen konnte, ergibt sich als naheliegende Vermutung, -ύδνη- stelle ein mit -η femininisiertes *-ύδων dar (cf. εὔφρων : εὐφρόνη, Ἡγεμών : Ἡγεμόνη), das sich zu ὕδωρ wie ἀπείρων zum Heterokliton πεῖραρ verhalten könnte. Nun sind im Griech. in der Tat eine Anzahl von ὕδωρ abgeleiteter exozentrischer Komposita bezeugt, als Hinterglied figuriert dabei aber nie das eben geforderte *-ύδων, sondern ausschließlich -υδρος (SOMMER 1948: 133—134).

Nicht akzeptabel ist auch die von RISCH 1944: 11 freilich nur en passant erwogene Deutung als umgestaltetes verbales Rektionskompositum *ἁλεσ° „die aus dem (im) Wasser Springende“; u. a. hätte man als von ὕδωρ abgeleitetes Hinterglied eines Rektionskompositums eine *r*-haltige Form (cf. -υδρος) erwarten sollen.

Ἁ/ἁλοσύδνη ist also ein Scheinkompositum wie ἐπιβήτωρ, ὁμοκλητήρ, αἰσυμνητήρ usw.

[171] Eine *i̯a*-Ableitung hätte als Femininbildung nämlich eher *°*udnii̯a* lauten sollen.

2.7. Appendix II: Anmerkungen zur Etymologie einiger Formen auf -αιρα.

2.7.1. αἶρα, Μαῖρα, σφαῖρα.

Soweit die genannten Zweisilbler etymologisch überhaupt durchsichtig sind, ist ihr *-ar-* nicht suffixal, sondern wurzelhaft. Für dieses *-ar-* kommen dann grundsätzlich die folgenden Erklärungsmöglichkeiten in Betracht:

(a) Die Wurzel ist *a*-haltig, wobei C_0*ar-* auf idg. *C_0*ar-*, *C_0h_2*er-* und *C_0h_2*r-* zurückgehen kann.

(b) C_0*ar-* beruht auf einem *C_1*r̥-*, das aus der optionalen Lindemanschen Variante verallgemeinert wurde.

(c) C_0*ar-* beruht auf idg. *C_0*r̥H-*.

(d) Spezialfall C_0*ar-* < *C_1*R/U̯ar-* : *C_1*R/U̯ar-* beruht auf einem analogisch nach der Hochstufe *C_1*R/U̯Er-* syllabifizierten *C_1*R/U̯r̥-*.

(e) C_0*ar-* entstammt dem Paradigma des die Basis der *-ih₂*-Bildung liefernden Wurzelnomens, für dessen *Car-* dann wieder die Analysen (a)—(d) heranzuziehen wären.

Da im historischen Griechisch neben keinem der erwähnten Zweisilbler ein entsprechendes Wurzelnomen bezeugt ist und *Car-* im Wurzelnomen selbst nach (*a*)—(*d*) zu erklären wäre, haben wir de facto lediglich die Anwendbarkeit von (*a*)—(*d*) auf die genannten Zweisilbler auf -αιρα zu prüfen.

2.7.1.1. 1. αἶρα „Schmiedehammer" (nur Kall. und Hsch.): ist vielleicht mit ἀείρω / αἴρω zu verbinden und stellt dann eine Ableitung von der Wurzel *h_2*u̯er-* dar. Als Grundform wäre in diesem Fall *h_2*u̯r̥-i*h_2 anzusetzen, das nach (*d*) zu interpretieren wäre.

2.7.1.2. 2. αἶρα „Unkraut im Weizen, Lolch" hat keine idg. Etymologie.

2.7.1.3. Μαῖρα PN Σ 48, λ 326, dann Name des Hundssterns Kall. + : der *-i*h_2-Stamm liegt nach der communis opinio verbaut in ai. *márīci-* „Lichtstrahl, Luftspiegelung" und μαρῖλη „glühende Asche" vor; wenn das in lat. *mare*, air. *muir* vorliegende idg. Wort für „Meer" von der nämlichen Pokorny-Wurzel **mer-* „flimmern, funkeln" (*IEW* I 733) abgeleitet ist (so plausibel Schulze 1934a: 117—118 nach 118 n. 2 genannten Vorgängern [Originalarbeit: *BSB* 1910, 787—808]), so tritt

der *-ih₂*-Stamm suffixlos vielleicht noch in apreuß. *mary* (J. SCHMIDT 1889: 45) und lit. pl. *mãrios* „Haff (Meer)", nach SOMMER, *Die indogermanischen* iā- *und* io-*Stämme im Baltischen*, Leipzig, Teubner 1914, 43, 58 ursprünglicher als *mãrės*, bzw. german. **marīn-* (got. *marei*, as. *merī*, der *-īn*-Stamm aus dem Akk. Sg. des *-ih₂*-Stammes abstrahiert wie griech. -īν- ?) zutage: so ausdrücklich THIEME 1963: 240 (der Μαῖρα, apreuß. *mary* usw. ein „idg. **mériə*, Gen. sg. **mᵊriā́s* ‚die Glanzhafte'" zugrundelegt). Die Wurzel ist dann als **h₂merH-* zu bestimmen (initiales *h₂-* wegen ἀμαρύσσω, wurzelschließender Laryngal wegen lat. *mar-*, Wurzelvokal *-e-* wegen des vermutlich zugehörigen lat. *merus*), und **h₂morH-ih₂* (apreuß. *mary*, lit. *mãrios*, german. **marīn-*, ai. *márī-ci-*) / **h₂mr̥H-ih₂* (Μαῖρα) als *h₂*-Kollektiva von **h₂mórH-i* (air. *muir* usw.) / **h₂mr̥H-éi̯-s* (lat. *mare*) zu interpretieren (cf. J. SCHMIDT 1889: 46).

THIEME 1963: 238—243 möchte das von ihm auf plausible Weise als Grundwort für lat. *marītus* erschlossene lat. **marī* „junges Mädchen, Jungfrau" (ganz ähnlich WATKINS 1957, der von einem *i*-Stamm **maris* „young person" ausgeht) ebenfalls auf das Μαῖρα usw. zugrundeliegende Paradigma zurückführen. D. h. er setzt die beiden Pokorny-Wurzeln *mer-* „flimmern, funkeln" und *mer-* in *meri̯o-* „junger Mann" miteinander gleich, was semantisch nicht unmöglich erscheint. Überdies weist *-ar-* in **marī* auch auf wurzelschließenden Laryngal, und ein *i*-Stamm (cf. **mori* „Meer") scheint für die letztere Wurzel durch kymr. *morwyn* „Mädchen" (< kelt. **morignā*) und griech. μεῖραξ vorausgesetzt. Man könnte daran denken, allen genannten Bildungen einen *i*-Stamm *(*H*)*morHi* / *(*H*)*mr̥H-ei̯-s* „Glanz; Glänzer" (Resultat eines Aufleuchtens) zugrundezulegen.

Eben μεῖραξ ist aber mit unserem Wurzelansatz **h₂merH-* inkompatibel; ist etwa ἀ- in ἀμαρύσσω sekundär? Immerhin haben beide Wurzeln [*(*h₂*)*merH-* „flimmern, glänzen" und **merH-* (in μεῖραξ usw.)] Wurzelvarianten auf *-k* statt *-H* neben sich: cf. air. *mrecht* „buntscheckig" (<**mr̥kto-*) usw. bzw. kymr. *merch* „Tochter, Mädchen" (<**merkā*, cf. WATKINS 1957: 278 n. 2).

J. E. RASMUSSEN führt in einem Brief vom 22. 7. 1976 air. *muir* und lat. *mare* allerdings vielmehr auf ein akrostatisches Paradigma **mór-i* **már-i-s* zurück, und die Zugehörigkeit von lat. *merus* ist in der Tat unerweislich; Wz. in diesem Fall **h₂marH-*; wurzelschließender Laryngal dann wegen griech. μαρ- in μαρῑλη < **h₂mr̥H-*, und Μαῖρα wegen des Fehlens eines prothetischen Vokals auch bei Korrektheit des Rasmussenschen Wurzelansatzes **h₂mr̥H-ih₂* (zu idg. *H-*>griech. ∅- in diesem Kontext cf. n. 18 pp. 23f., 26; ἀμαρ- so einfach < **h₂marH-*).

2.7.1.4. σφαῖρα „Ball, Kugel“ : verfügt ebenfalls über keine gesicherte Etymologie. Am plausibelsten scheint die Zusammenstellung mit (ἀ)σπαίρω, zu σφ- cf. R. Hiersche, *Untersuchungen zur Frage der Tenues aspiratae im Indogermanischen*, Wiesbaden, Harrassowitz 1964, 196—197; dann liegt σφαῖρα aber die Seṭ-Wurzel **sperH-* zugrunde (zur Unterscheidung von idg. **sper-* und **sperH-* cf. Watkins 1975: 377), Grundform also **spr̥H-ih₂**.

2.7.2. ἰοχέαιρα.

Die Etymologie dieses rein poetischen (Ho. +) Artemis-Epithetons ist umstritten; in ἰο- sieht man allgemein (und sicher zu Recht) das griech. Wort ἰός „Pfeil“; °χέαιρα hat man seit der Antike als Nomen agentis von χέω „schütten“ interpretiert.

Die Sprachwirklichkeit von ἰ. vorausgesetzt (s. u.), kommen bei dieser Etymologie die folgenden morphologischen Analysen in Frage (cf. Frisk, *GEW* I 732):

(a) °χέαιρα ist von einem alten Heterokliton mit urgriech. NASg. **Kʰeu̯-r̥* abgeleitet (Benveniste 1935: 27).

(b) °χέαιρα ist infolge proportionaler Analogie zu einem Mask. *χέων hinzugebildet worden (wobei sich freilich die Existenz vorbildlicher Paare auf -ων bzw. -αιρα weder nachweisen noch angesichts p. 202 [cf. n. 146 auf p. 190] überhaupt plausibel machen läßt).

(c) °χέαιρα ist infolge proportionaler Analogie zu einem Mask. *χεαρός hinzugebildet worden.

(d) -αιρα ist infolge lokaler Beeinflussung („Analogie“) übertragen worden.

(e) -αιρα ist wie z. B. -αινα in ὕαινα usw. ein verselbständigtes Suffix.

Für keine der eben genannten Analysen liegt nun unabhängige Evidenz vor: gegen (*a*), (*b*), (*c*) läßt sich einwenden, daß im historischen Griech. weder ein *χέαρ noch ein *χέων (*n*-Stamm) bzw. *χεαρός bezeugt sind, gegen (*d*), daß sich eine plausibel als Analogiequelle interpretierbare Form auf -αιρα nicht ausmachen läßt und jenes ursprünglich mit einem anderen Suffix als -αιρα gebildete Nomen agentis, das durch eine derartige Erklärung vorausgesetzt wird, morphologisch auch kaum befriedigend gedeutet werden könnte. Was (*e*) betrifft, konnte zwar μάχαιρα prinzipiell als deverbale Bildung mit einem Suffix -αιρα verstanden werden, doch scheint -αιρα im Gegensatz zu -αινα nicht „gewuchert“ zu haben; ein selbständiges Suffix -αιρα könnte man nach unseren obigen Ausführungen allenfalls in πρῷρα, νείαιρα, Ἶαιρα vermuten, wobei aber alle genannten Formen nicht deverbal sind, neben **prōu̯ari̯a* (?) ein **prōu̯ōn*

steht und νείαιρα sehr gut als Ableitung von einem *$n\bar{e}\underset{\circ}{i}$-$\underset{\circ}{r}$ (s. o. p. 193) verstanden werden kann.

In neuerer Zeit haben sich nun verschiedene Forscher für eine Verbindung von °χέαιρα mit χείρ „Hand" ausgesprochen; zuerst PISANI, *Crestomazia indeuropea*², Torino, Rosenberg & Sellier 1947, 142; *Misc. G. Galbati* III (= *Fontes Ambrosiani* 27), Milano 1951, 5 n. 1; *Mél. H. Grégoire* 2 = *AnnIPhO* 10 (1950) 522 n. 2; dann HEUBECK 1956, R. SCHMITT 1967: 178—181 und DURANTE 1976: 97 mit n. 20. HEUBECKS und SCHMITTS Kritik an der traditionellen Etymologie scheint mir allerdings nicht in allen Punkten gerechtfertigt: so moniert HEUBECK, „daß ... ein ϝ in -χέαιρα ohne jeglichen Anhalt ist", obwohl ἰοχέαιρα offenkundig nur im Rahmen der ionisch-epischen Tradition auf uns gekommen ist und füglich Zeugnisse für -ϝ- gar nicht erst zu erwarten sind; für SCHMITT „wirft diese Verbindung mit χέω morphologische Schwierigkeiten auf, die mir unlösbar erscheinen. ... Der einzig gangbare Weg wäre, ἰοχέαιρα ... als feminines Seitenstück zu einem *ἰοχέων ... aufzufassen. Doch muß auch dies Spekulation bleiben, solange ein solches nomen agentis nicht nachweisbar ist." Wir haben oben p. 187 ff. gezeigt, daß das Verhältnis von -ων zu -ειρα/-αιρα nicht so oberflächlich betrachtet werden darf; wegen der p. 202 (cf. n. 146) angestellten Überlegungen dürfte es freilich gerade neben Feminina auf -αιρα nie entsprechende Maskulina auf -ων gegeben haben.

An positiver Evidenz für eine Zusammenstellung mit χείρ (von CHANTRAINE, *DELG* II 467 ohne Begründung als „peu probable" abgelehnt) konnten die genannten Autoren gewiß überzeugend auf das vedische Bahuvrīhi *íṣuhasta-* „der den Pfeil in der Hand hat" (RV. 10.103.2 ebenfalls Götterepitheton) verweisen. „Das Bild vom idg. Gott mit dem Pfeil in der Hand ist einleuchtend" (H. EICHNER, brieflich).

Kann nun die in semantischer Hinsicht so wünschenswerte Verbindung von °χέαιρα mit χείρ auch in Hinblick auf die lautlichen und morphologischen Gegebenheiten des Altgriech. aufrecht erhalten werden?

Prüfen wir zunächst die morphologischen Voraussetzungen. Das Hinterglied eines femininen Bahuvrīhis auf *-ih_2 kann diachron grundsätzlich in zweifacher Weise beurteilt werden:

(a) als ih_2-Motionsfemininum eines entsprechenden mask./neutr. Bahuvrīhihintergliedes;

(b) als direkt vom unkomponierten Grundwort abgeleitete ih_2-Femininbildung, die sich, in einem Bahuvrīhi als Hinterglied fungierend, naturgemäß in exozentrischer Weise auf dieses Grundwort

bezieht. (Wenn man etwa die Bildeweise von ἀπείρων mit jener von πΐων gleichsetzt, besteht a priori kein Anlaß, nicht auch jene von jav. *haptō . karšuuairī-* mit der von πῖειρα zu identifizieren; auch NUSSBAUM 1976: 378 erkennt die Existenz eines „derivationally independent" Femininums an.)

Liegen neben ih_2-Bahuvrīhis entsprechende unmovierte Bahuvrīhis vor, wird man die ih_2-Bildungen eher im Sinne von (*a*) interpretieren, andernfalls wird man eher zu einer Wertung nach (*b*) hinneigen.

Für °χέαιρα ergibt sich daraus die Konsequenz, daß es bei etym. Zugehörigkeit zu χείρ entweder als Motionsfemininum eines seinerseits von χείρ abgeleiteten mask./neutr. Bahuvrīhihintergliedes (für das wie beim Simplex allein eine Rekonstruktion als idg. *°*ǵ^{h}esōr/°sr-* sinnvoll erschiene; in histor. Zeit findet sich °χειρ(ο)-) oder als direkt von χείρ abgeleitete Femininbildung interpretiert werden müßte.

Als Motionsfemininum eines *°*ǵ^{h}esōr/°sr-* erwartet man gemäß p. 195f. n. 152 ein *°*ǵ^{h}esri*h_2, als ih_2-Femininableitung von **ǵ^{h}esōr/°sr-* „Hand" dementsprechend ein **ǵ^{h}eseri*h_2 (oder auch **ǵ^{h}esri*h_2?). (Wenn die mask./neutr. Bahuvrīhihinterglieder formal mit entsprechenden exozentrischen Simplizia übereinstimmen — ἀπείρων wie πΐων —, erwartet man analoge Verhältnisse auch bei unabhängig vom Mask./Neutr. gebildeten ih_2-Bahuvrīhihintergliedern; tatsächlich stimmt etwa jav. *haptō . karšuuairī-* genau zu πΐειρα.)[172]

Beide Rekonstrukte hätten bei lautgesetzlicher Entwicklung zu einem neuion. *°χειρα führen müssen; hom. °χέαιρα kann offenkundig nicht als deren lautgesetzliche Fortsetzung interpretiert werden[173].

Nun war es unsere sub **2.4.3.** vertretene Auffassung, daß ererbtes *-(*e*)*Ri*h_2 im Griech. unter bestimmten Bedingungen analogisch zu *-*R̥i*h_2 umgeformt bzw. durch *-*ə/aRi̯a* fortgesetzt werden konnte. Auf ein dergestaltes *°*K^{h}esr̥i*h_2, *°*K^{h}es/hər̥i̯a* ist °χέαιρα in lautlicher Hinsicht

---

[172] Ein direkt vom Grundwort abgeleitetes ih_2-Bahuvrīhihinterglied könnte -ἄνειρα sein, wenn es ursprünglich nicht Motionsfemininum von -άνωρ war, cf. RISCH 1944: 28f., KUIPER 1951*.

[173] HEUBECK 1956: 277 meint, daß ἰοχέαιρα „lautlich und formal ... einwandfrei aus **isu̯o-ǵhesr̥-i̯ə* entstanden zu denken ist", R. SCHMITT 1967: 179 operiert ebenfalls mit einem „idg. **isu̯ó-g'hesr-i̯ə*$_2$ (woraus urgriech. *ἰο-χέσρ̣-i̯α)" (4. Zeile von oben) bzw. „idg. **isu̯ó-g'hesr̥-i̯ə*$_2$" (11. Zeile von oben). Nach p. 1 ff. darf aber lediglich ein idg. *-*i*h_2 # und kein idg. *-*i̯ə*$_2$ # angesetzt werden, und πότνια, μία, °τρια schließen die Annahme einer lautgesetzlichen Entwicklung von **ǵ^{h}esri*h_2 (**isu̯o-ghesr-i*h_2 ist die von BEEKES 1969: 279 angesetzte Grundform) zu griech. **K^{h}esr̥i̯a* aus*; zum Ansatz eines **ǵ^{h}esr̥i*h_2 siehe sofort im Text.

tatsächlich einwandfrei rückführbar. Ist eine solche Herleitung nun aber auch morphologisch vertretbar?

Im Fall von -αινα lautete die Bedingung, daß im Paradigma der Grundwörter ein Stammallomorph auf antevokalisches *-*n̥*- und in der Folge auf *-*ə/an*- auftrat, im Fall von -αιρα, daß das Paradigma des Grundwortes zumindest über einen NASg. auf *-*r̥*, in der Folge *-*ə/ar*, verfügte. Der Ansatz eines *K^h*esr̥ih*$_2$, *K^h*es/həri̯a* könnte nach dem bisher Gesagten also nur und genau dann als unbedenklich (und die genannten Rekonstrukte nur dann als regulär) gelten, wenn die Existenz eines N(A)Sg. *K^h*esr̥* und/oder eines nicht auf antekonsonantische Stellung beschränkten Stammallomorphs *(°)K^h*esr̥*- bzw. *(°)K^h*es/hər*- im Paradigma des Grundwortes bewiesen oder ohne weiteres angenommen werden kann.

Will man °χέαιρα zunächst als Ableitung vom Simplex deuten, so zeigt eine Betrachtung von dessen Paradigma vom diachronischen Standpunkt aus, daß *K^h*esr̥*- resp. *K^h*es/hər*- lautgesetzlich lediglich in den Kasus mit konsonantisch anlautenden Endungen vorgelegen haben kann (ein NASg. *ǵ*^{h}*esr̥* hat weder im Urgriech. noch auch im Spätgemeinidg. existiert: SCHINDLER 1967: 246f.), woher es eben schwerlich in eine *ih*$_2$-Ableitung eingedrungen sein könnte (cf. p. 156); das historische Paradigma von χείρ zeigt aber bekanntlich überhaupt keine Spuren eines *ǵ*^{h}*esr̥*-, auch nicht im Dat. Pl. χερσί, wo *ǵ*^{h}*esr̥*- vom historischen Standpunkt aus allein berechtigt gewesen wäre. Dieses χερ- (auch in den beiden alten Komposita χέρνιψ „Handwaschwasser", χερνῆτις „Spinnerin", wo ebenfalls *ǵ*^{h}*esr̥*- zu erwarten gewesen wäre) hat SCHINDLER überzeugend erklärt: χερ- setzt das analogisch in antekonsonantische Stellung übertragene antevokal. Stammallomorph *K^h*ehr*- (*K^h*esr*-?) fort[174]. Die historischen Fakten liefern also nicht nur kein Indiz für eine analogische Verallgemeinerung von *K^h*esr̥*-, *K^h*es/hər*-, sondern bezeugen vielmehr für das Paradigma von χείρ eine gegenläufige Tendenz.

Will man °χέαιρα als reguläres Motionsfemininum eines Bahuvrīhihintergliedes interpretieren, so deutet die mit jener des Simplex identische Flexion des zu χείρ gehörigen Kompositionshintergliedes °χειρ- daraufhin, daß sich das Paradigma des Kompositionshintergliedes erwartungsgemäß in einer zum Simplexparadigma ganz analogen Weise entwickelt hat. Man kann freilich bezweifeln, daß °χειρ- in einer direkten Kontinuität des rekonstruierten *°K^h*esōr* steht, aber die

---

[174] S. u. den Exkurs III (pp. 306—319).

Annahme zweier entgegengesetzter Ausgleichstendenzen in Simplex und Kompositum müßte grundsätzlich als bedenklich klassifiziert werden, außerdem sollte man dann aus methodischen Gründen eher eine Wertung als Femininableitung von χείρ bevorzugen.

Dennoch bleibt die in semantischer Hinsicht so wünschenswerte Verbindung von ἰοχέαιρα mit χείρ durchaus möglich. Zum einen läßt sich vorstellen, daß im Paradigma von χείρ lautgesetzliches **K^hesr-V* und analogisches **K^hesr̥-V* eine Zeitlang als freie Varianten nebeneinander bestanden hatten, zu dieser Zeit auch die Umgestaltung zu oder Bildung von **K^hesr̥ih$_2$* bzw. **K^hesəri̯a* stattfand, und erst später eine Durchführung von **K^hehr-* (oder **K^hesr-?*) erfolgte, wobei **°K^heh/sər-* in der Vorform von ἰοχέαιρα von dieser Verallgemeinerung nicht mehr betroffen wurde, bzw., noch besser, daß ein **K^heserih$_2$*, **K^hes/heri̯a*, **k^heē̦ra* vermittels morphologischer Dissimilation nach den anderen Bildungen auf **-r̥ih$_2$*, **-ə/ari̯a*, *-ai̯ra* verändert wurde. (Cf. WACKERNAGEL 1909: 337 = 1955: 1033; da ein Stammausgang **-r̥ih$_2$*, **-ə/ari̯a*, *-ai̯ra* von Anfang an neben **-erih$_2$* usw. existiert hatte, könnte ἰοχέαιρα naturgemäß nicht als Parallele für eine Entstehung von αὐχ- im Kompositum κενεαυχής [cf. o. p. 18f.] herangezogen werden; tatsächlich rechnet WACKERNAGEL *l. c.* mit einem von Anbeginn eigenständigen αὐχ-.)

Andererseits ist angesichts der nahezu vollständigen Beschränkung von ἰοχέαιρα auf das Versende bei Ho. (von den insgesamt 12 Belegstellen zeigen 10 ἰ.* am VE; die Ausnahmen sind Υ 71 und Φ 480, wo ἰ. bezeichnenderweise vor der weiblichen Mittelzäsur steht) ernsthaft die Möglichkeit zu erwägen, daß ἰοχέαιρα als ein aus metrischen Gründen umgestaltetes *ἰόχειρα aus **isu̯oǵ^{h}es(e)rih$_2$* (zur Grundform s. o.) zu beurteilen ist. Cf. die Sammlung von am VE auftretenden Streckformen und Umbildungen bei MEISTER 1921: 30—34, der u. a. wohl auch πετεηνῶν ‖ als unetymologische Umbildung von πετηνῶν (oder °εινῶν) aus **petesno-* (s. u. p. 273) und ἀργυρόπεζα (immer VE bis auf Α 538 = 556, ω 92), nach F. BADER, *BSL* 66 (1971) 206f. für **argip°*, angeschlossen werden sollten; cf. auch RISCH 1974: 137f. zu übertragenem -εια „besonders am VE“[175].

---

[175] Cf. auch κατὰ δάκρυον εἶβ – ‖, vlt. für älteres κατὰ δάκρυ λειβ – ‖ (vgl. HASLAM 1976) und die in n. 75 (p. 128) gesammelten speziellen Umbildungen. Wie BERG 1978: 28 meint, dürfte am VE ursprünglich eine größere Freiheit der Wahl zwischen metrischer Länge und Kürze bestanden haben, sc. eine Vorform des Hexameters auf – xxx ‖ ausgegangen sein; cf. in diesem Licht auch das p. 254 n. 211 gesammelte Material.

Gegen diese Wertung von ἰοχέαιρα ist der Einwand denkbar, daß bei Ho. dem Anschein nach eine andere Form auf -ειρα, sc. εὐπάτειρα (Men., Gramm.), am VE in anderer Weise umgestaltet worden ist (sc. zu εὐπατέρεια), so daß demnach eher ein *ἰοχέρεια als ein ἰοχέαιρα zu erwarten gewesen wäre.

Dagegen läßt sich zunächst erwidern, daß ein *ἰοχέρεια in unerwünschter Weise an den Stamm χερει- „schlechter, schwächer" (Belege am VE: χέρεια ξ 176, χέρειον ψ 262, χερείων Α 114, ϑ 585, χέρηες ο 324, χέρηϊ Α 80) angeklungen hätte, sich ein etwaiges unterschiedliches Verfahren bei der Umgestaltung eines *ἰόχειρα und εὐπάτειρα also begründen ließe. Doch dürfte ein εὐπάτειρα weder im Lexikon Homers vorhanden noch für Homer auf Grund synchron bestehender Muster bildbar gewesen sein, andernfalls hätte man nämlich statt εὐπατέρεια viel eher das von SCHULZE 1892: 33 in methodisch verfehlter Weise konjizierte *ἠϋπάτειρα erwartet. Zur Annahme, εὐπάτειρα sei für Homer auch nicht nach Mustern generierbar gewesen, stimmt, daß Homer neben Appellativen auf -ωρ sonst noch überhaupt keine entsprechenden *i̯a*-Motionsbildungen (und also auch keine auf -ειρα) stehen hat: Die fem. Nomina agentis auf -τειρα bezogen sich deutlich auf entsprechende Appellative auf -τήρ (neben °βότειρα steht (°)βοτήρ, aber βώτωρ; neben δμήτειρα steht — in den Hymnen — δμητήρ [woraus durch Suffixersatz der PN Δμήτωρ], aber πανδαμάτωρ, neben δρήστειραι findet sich nur δρηστῆρες), und -άνειρα konnte bei Ho. wohl noch nicht als moviertes -άνωρ interpretiert werden (cf. RISCH 1944: 28f., KUIPER 1951)[176]*. Wenn nicht völlige Neubildung, wird εὐπατέρεια allenfalls Umformung eines *εὐπάτρια (dies aber aus den bei SOMMER 1948: 144f. genannten Gründen kaum eine alte Motionsbildung zu dem erst bei Aisch. bezeugten εὐπάτωρ) sein.

Wir erhalten somit als Resultat, daß ἰοχέαιρα in der Tat, wie semantisch am sinnvollsten, mit χείρ „Hand" verknüpft und als Bahuvrīhi der Bed. „Pfeile in der Hand, in den Händen haltend" verstanden werden kann. Im Gegensatz zu R. SCHMITT 1969: 179, der ἰοχέαιρα für „lege artis" aus einer entsprechenden Vorform herleitbar hält, meine ich aber, daß die historisch bezeugte lautliche Gestalt des Wortes dann nur als das Ergebnis einer unregelmäßigen Entwicklung aufgefaßt werden darf.

2.7.3. (°)κραιρα.

2.7.3.0. Die Bezeugung.

(°)κραιρα findet sich in folgenden Formen:

ὀρθόκραιρα „mit aufrecht stehenden Hörnern, Schnäbeln" (βοῶν, νεῶν ὀρθοκραιράων) Ho.;

---

[176] Wohl aber später (cf. RISCH 1944: 40, KUIPER 1951: 2f. = 202f.); nach Ho. gab es auch zu Bildungen auf -τωρ gehörige bzw. als solche interpretierbare Ableitungen auf -τειρα, so γενέτειρα neben γενέτωρ, wodurch dann auch die Bildung von εὐπάτειρα, παμμήτειρα ermöglicht wurde.

εὔκραιρα „mit schönen Hörnern" (βουσὶν εὐκραίρῃσιν) h. Merc. 209;
δίκραιρα „gabelig" A. R. 4.1613;
Μελάγκραιρα, Beiname der Sibylle, Lyk. 1464, [Arist.] Mir. 838ᵃ 9 [pace NUSSBAUM 1976: 402 scheint kaum eine andere ursprüngliche Bed. als „black-haired" (so *LSJ*), „mit schwarzem Kopfe" (so FRISK, *GEW* II 4) denkbar];
ἡμίκραιρα, von NUSSBAUM 1976: 401 wegen *IG* II². 1356 (passim) ebenda und auch Ar. Th. 227 einfach als „half" interpretiert; die von NUSSBAUM nicht erwähnten Belege bei Ameips. (fr. 7 Kock: ἐντευθενὶ δίδοται μάλισθ' ἱερώσυνα, ‖ κωλῆ, τὸ πλευρόν, ἡμίκραιρ' ἀριστερά) und Krobyl. (fr. 6 Kock: εἰσῆλθεν ἡμίκραιρα τακερὰ δέλφακος) scheinen aber doch auf eine Bed. „Schädelhälfte, maxilla" zu weisen, und das wegen des jeweils vorhergehenden κωλῆν, πλευρὸν ἰσχίō von Ameips. fr. 7 Kock nicht zu trennende ἡμίκραιρα χορδῆς in *IG* II². 1356 haben A. BOECKH, *Kleine Schriften*, Bd. IV, Leipzig, Teubner 1874, 410—412 als „maxilla chorda sive lactibus circumvoluta" und L. ZIEHEN, *Leges Graecorum Sacrae*, II, 1, Leipzig, Teubner 1906, 81 als „pars maxillae farcimine completa" verstanden; in der Bed. „ἡμικρᾱνία" auch bei Galen;
κραῖρα· ἡ κεφαλή, καὶ ἀκροστόλιον (cf. κραῖροι· στόλοι νεῶν, μέτωπα, κεφαλαί) Hsch.

Daneben steht in zahlreichen eher späten Komposita -κραιρος als sekundäre Umformung von -κραιρα (cf. FRISK, *GEW* II 4f., NUSSBAUM 1976: 381).

2.7.3.1. Auf Grund der oben p. 185 angeführten Argumentation SCHINDLERS wird man einmal mehr als — jedenfalls letzte — Grundlage von (°)κραιρα ein ungeschlechtiges Heterokliton ansetzen. Da nun die beiden am frühesten bezeugten Bildungen auf -κραιρα die Bahuvrīhis ὀρθόκραιρα und εὔκραιρα sind und sich diese eher auf „Horn" als auf „Kopf" beziehen, wird bei der Rekonstruktion im Fall von (°)κραιρα zu gelten haben, daß

(a) das unmittelbare Grundwort der °κραιρα-Bildungen so zu rekonstruieren ist, daß es sich bedeutungsmäßig — zumindest auch — auf „Horn" bezogen haben konnte (zur Frage, wie der Bezug auf „Kopf" in den später bezeugten Bildungen zu beurteilen ist, s. u. p. 249f.);
(b) aller Wahrscheinlichkeit nach jedenfalls eine Untermenge der °κραιρα-Bildungen (jene mit Bezug auf „Horn") *unmittelbar* von besagtem Heterokliton abgeleitet ist (denn ein Simplex κραῖρα „Horn" ist nicht belegt — wer ein solches annehmen will, kann allerdings angesichts der bei RISCH 1974: 228 angeführten Formen vom Typ εὐρυάγυια

nicht strikt widerlegt werden —, und die Existenz eines einschlägigen maskulinen Kompositionshintergliedes **°krāōr/-or-* ist ja aller Wahrscheinlichkeit nach nicht anzuerkennen, s. u. p. 238f.).

2.7.3.2. Für das Idg. ist ein und zwar gerade éin Nominalstamm gesichert, der allen sub **2.7.3.1.** aufgeführten Anforderungen entspricht und demgemäß zumindest als letzte Grundlage der °κραιρα-Bildungen anzusehen ist, nämlich das Heterokliton **k̂(e)rh$_2$ser/n-*, das nach Ausweis der Einzelsprachen sowohl die Bed. „Kopf“ als auch jene von „Horn, Gehörn“ annehmen konnte.

Direkt und unzweideutig wird dieses Heterokliton durch myken. *°ka-ra-o-re*, *(°)ka-ra-a-pi* (genaue formale Analyse und Bedeutungsbestimmung unter **2.7.3.3.**) sowie ai. *śīrṣan-* n. bezeugt, das im RV. mit dem NASg. *śíras* ein Suppletivparadigma der Bed. „Kopf“ bildete (cf. Wackernagel—Debrunner 1930: 315f.). Ein indirektes Indiz dafür stellt lit. *širšuõ* und Verwandtes (Nussbaum 1976: 373) der Bed. „Hornisse“ aus **k̂r̥h$_2$sō(n)* dar, das sich morphologisch und semantisch zu **k̂r̥h$_2$ser/n-* „Horn, Gehörn“ geradeso verhält wie **piHu̯on-* „fett“ zu **piHu̯er/n-* „Fett“ und **$d^h\acute{g}^h$(e)mon-* „Mensch“ zu **$d^h\acute{g}^h$(e)mer/n-* „Erde“ (cf. p. 188 n. 143); cf. weiters Κόραννος (p. 243 n. 194)[176a].

Nussbaum 1976: 385 setzt allerdings zwei verschiedene Heteroklita (*k̂r̥-h$_2$-s-r̥ / k̂r̥-h$_2$-s-en-* von *k̂ŕ̥-h$_2$-(e)s* 'skull', *k̂er-h$_2$-s-r̥ / k̂er-h$_2$-s-en-* von *k̂ér-h$_2$-s* 'horn' abgeleitet) an. Diese Trennung beruht aber lediglich auf zwei weiteren, m. E. kaum tragfähigen Hypothesen Nussbaums, gemäß denen

(a) κέρας „Horn“ sowie ai. *śíras*, jav. *sarah-* „Kopf“ nicht einen einzigen, möglicherweise ablautenden idg. *s*-Stamm fortsetzen, sondern auf zwei völlig verschiedenen idg. Wörtern und Paradigmen (*k̂ér-h$_2$-s* 'horn' bzw. *k̂ŕ̥-h$_2$-(e)s* 'skull') basieren (cf. Nussbaum 1976: 358, 362);

(b) das Idg. neben **k̂r̥h$_2$s-ōn* „Hornisse“ einen mit diesem Wort formal identischen *n*-Stamm **k̂(e)rh$_2$s-ōn* „Kopf“ besessen hat (cf. Nussbaum 1976: 376).

[176a] M. E. wird das rekonstruierte Heterokliton auch unmittelbar durch heth. *ḫaršar / ḫaršanaš* „Kopf“ fortgesetzt: **k̂(e)rh$_2$sr̥ / -sen-s* → **karḫšar / -šanaš* (cf. *lamnaš* und n. 198) > **ḫarḫšar* (Assimilation *k—ḫ* > *ḫ—ḫ* ähnlich wie etwa in *išḫaḫru-* „Träne“ nach Oettinger 1979: 367 n. 224, 548; H. Eichner in Mayrhofer 1980: 129 n. 41) > *ḫaršar* (dissimilatorischer Schwund des Laryngals, cf. dazu Oettinger 1979: 264).

Diese Annahmen vermag ich aus folgenden Gründen nicht zu teilen:

Ad (*a*): NUSSBAUMS Ansatz zweier verschiedener Wörter für „Horn" und „Kopf" ist prinzipiell entbehrlich, (1) semantisch, weil ein anderer idg. Stamm, sc. idg. *$\hat{k}reh_2$-, nach dem Ausweis von heth. *karāu̯ar* „Gehörn" und griech. κάρη „Kopf" sowohl die Bed. „Kopf" als auch die Bed. „Horn" oder „Gehörn" annehmen konnte (von NUSSBAUM 1976: 345f. selbst betont)[177]; (2) morphologisch, weil, wenn man schon mit NUSSBAUM 1976: 348—358 die Existenz eines ablautenden Paradigmas *$\hat{k}erh_2s$ / *$\hat{k}r̥h_2es$- für unwahrscheinlich hält, man doch in bezug auf ai. *śíras* einfach annehmen kann, zu einem gewissen Zeitpunkt der ind. oder indoiran. Sprachgeschichte sei der Fortsetzer von idg. *$\hat{k}erh_2es$- nach dem gleichbedeutenden Fortsetzer von idg. *$\hat{k}r̥h_2sen$- (cf. ai. *śīrṣṇ-*) analogisch gleichsam zum Fortsetzer eines idg. *$\hat{k}r̥h_2es$- umgeformt worden. (Zu armen. *sar* „Höhe, Spitze, Gipfel" cf. FORSSMAN 1967b: 3 n. 4, NUSSBAUM 1976: 395 n. 71.)

Der Ansatz eines eigenständigen idg. *$\hat{k}ŕ̥$-h_2-(e)s 'skull' scheint nun aber nicht nur unnötig, sondern auch in morphologischer Hinsicht kaum annehmbar; jedenfalls sollte ein *$\hat{k}ŕ̥$-h_2-(e)s nicht mit NUSSBAUM 1976: 360ff. als Derivat eines hysterokinetischen $\hat{k}r$-$\acute{e}h_2$ / $\hat{k}r̥$-h_2- (präziser: als Ableitung von dessen Obliquusstamm $\hat{k}r̥$-h_2-) interpretiert werden — und zwar deshalb, weil es für NUSSBAUMS $\hat{k}r$-$\acute{e}h_2$ / $\hat{k}r̥$-h_2- m. E. keine gute Evidenz gibt. $\hat{k}r$-$\acute{e}h_2$ wird von NUSSBAUM auf Grund von heth. *karāu̯ar*, griech. κάρη rekonstruiert, °$\acute{e}h_2$ statt des naheliegenden °$\acute{e}h_2$ wohl wegen des neutralen Geschlechts von κάρη. Den aus einem hysterokinetisch flektierten NA *$\hat{k}r$-$\acute{e}h_2$ zu folgernden Obliquusstamm *$\hat{k}r̥$-h_2- sieht NUSSBAUM dann auch durch das griech. Kompositum „ἴγ-κρ-ος / ἔν-καρ-ος" [sic] „Gehirn" vorausgesetzt (1976: 338). Tatsächlich kann aber griech. κάρη auch erst sekundär zum Neutrum geworden sein (s. u. p. 242), ist es illegitim, von präpositionalen Rektionskomposita auf die Gestalt des Obliquusstammes im Simplex zu schließen (so stimmt etwa *-*bd*- in ἔπιβδα, ai. *upabdá-* usw. keineswegs mit dem schwachen Stamm des Simplex **ped*- überein, cf. SCHINDLER, *BSL* 67 (1972) 33f.), und ist für

[177] Cf. auch κόρση „Schläfe", älter (so SOLMSEN 1904: 487 n. 1) „Kopf, Haupt" (cf. die Bed. „Kopfhaar", und dazu generell NYMAN, *IF* 82 (1977[78]) 163ff.), das sich zu κέρας formal genauso verhält wie lit. *tamsà* „Dunkel, Dunkelheit" zu ai. *támas-* n. „Dunkel, Finsternis". — Die bei OETTINGER 1979: 192 erwogene Analyse von heth. *karāu̯ar* als *$\hat{k}or$-o-h_1+u̯r̥ scheint mir im Gegensatz zu jener auf EICHNER 1973: 92 n. 35 fußenden allzu hypothetisch; cf. auch κεραυνός in der Interpretation von C. A. MASTRELLI, *SE* 44 (1976) 157f.

heth. *karā°*, griech. κάρᾱ in lautlicher Hinsicht nur eine Rückführung auf *°eh₂* und nicht auf *°ēh₂* unbedenklich (cf. EICHNER 1973: 72). Offenkundig ist vielmehr allein ein proterokinetisch flektiertes Paradigma **k̂erh₂* / **k̂reh₂-s* (cf. **gᵘenh₂* / **gᵘneh₂-s*) anzuerkennen, aus dem sich κάρη bei einer Interpretation als Lindeman-Variante **k̂r̥eh₂* geradeso herleiten läßt wie γυνή, βανά (beides **gᵘn̥eh₂*) aus dem Paradigma **gᵘenh₂* / **gᵘneh₂-s*. (κάρη für ein γυνή analoges καρή nach dem neutralen **kr̥áhər*? Man beachte die bei Hdn. gegebene Vorschrift, daß καρη als n. κάρη und als f. καρή zu betonen sei.) Dazu stimmt, daß das vorhistor. Griech. tatsächlich über einen Gen.-Abl. **krās* (aus **k̂reh₂(e/o)s*) und einen Lok. **krai̯* (aus **k̂reh₂i*) verfügt zu haben scheint:

Neben κρη-/κρᾱ- „Kopf" in κρήδεμνον „Kopfbinde, Schleier"[177a] und vlt. κρήγυος (wenn SCHWYZER, *Glotta* 12 (1923) 20 dieses Wort zu Recht als „was Haupt und Hand hat" etymologisiert hat), das sowohl im Einklang mit Lindemans Gesetz auf **k̂reh₂-* als auch auf ein schwundstufiges **k̂r̥h₂-*[178] zurückgeführt werden kann, findet sich ein traditionellerweise hierhergestelltes κρασ-/κρησ- in κράσπεδον „Kleidersaum" und κρησφύγετον „Zufluchtsort", für das sich eine Übersetzung mit „Kopf" semantisch keineswegs aufdrängt. Morphologisch könnte κρασ-/κρησ- als Gen.-Abl. **k̂reh₂(e/o)s* oder als die schwundstufige Form des in κέρας „Horn" vorliegenden *s*-Stammes, sc. **k̂r̥h₂s-* (cf. n. 178), aufgefaßt werden; gegen letztere Analyse spricht, daß ein semantischer Bezug auf „Horn" noch weniger gegeben scheint, der *s*-Stamm aber im Griech. i. a. nur „Horn" und nicht „Haupt, Kopf" bedeutet[179]. Ich schlage vor, in

---

[177a] Bzw. κράδεσμα 'diademi' *SEG* XIX (1963) 618; zur Datierung cf. zuletzt M. GUARDUCCI, *RALinc* 33 (1978[79]) 287 f. (kurz nach dem Fall von Sybaris 510 v. Chr.).

[178] Proterokinetisch flektierte Stämme haben zwar zumindest im Singularparadigma selbst nur $R_{(e)}$-$S_{(\emptyset)}$ und $R_{(\emptyset)}$-$S_{(e)}$ aufzuweisen vermocht, doch können in Komposita auch Schwundstufen vorliegen, die zumindest dem Singularparadigma des Simplex selbst fremd waren. Cf. βλάσφημος < **ml̥s-* mit n. 107 (p. 162). Dieselben Überlegungen gelten für eine allfällige Interpretation von κρασ-/κρησ- als **k̂r̥h₂s-*.

[179] Cf. allerdings κέρας· κεφαλή Hsch. und κέρας λέγεται καὶ ἡ κεφαλή EM. 504.50 bzw. κράσβολα· κόλλαβοι δερμάτινοι Hsch. neben κερασβόλος. Aber es wäre methodisch verfehlt, von dem nur h. Cer. 12 bezeugten Plural κάρᾰ(# *V*-) „Köpfe" (ἑκατὸν κάρα ἐξεπεφύκει) mit J. SCHMIDT 1889: 122, 365 auf die Existenz eines Stammes **karas-* „Kopf" zu schließen, und diesen dann etwa mit ai. *śíras-* „Kopf" gleichzusetzen und so ein idg. **k̂r̥h₂es-* der ausschließlichen Bed. „Kopf" zu rekonstruieren (wie es NUSSBAUM ohne Berücksichtigung von κάρα „Köpfe" getan hat). Vielmehr dürfte κάρα eine poetische Augenblicksbildung auf der

κρασ-/κρησ- den Fortsetzer eines Lokaladverbs **krās* „am Rande" zu sehen, das sich dann weiter sehr gut als alter Gen.-Abl. von *$\hat{k}erh_2$/*$\hat{k}reh_2$- „Kopf, Haupt" verstehen läßt[180]. So findet auch das von J. SCHMIDT 1889: 365 hier eingeordnete κραστήρια (· τῶν ἐνηλάτων αἱ κεφαλαί, καὶ συμβολαί, καὶ τὰ ἄκρα Hsch.; ἐνήλατα κλίνης ἢ σκίμποδος οὐ χρὴ λέγειν τὸν ἀττικίζοντα, ἀλλὰ κραστήρια Phryn. 155)[181] eine befriedigende Erklärung: „Gebildet wie ἀκρωτήριον" ist das a priori einleuchtende Urteil von J. SCHMIDT. Wie aber ist ἀκρωτήριον selbst zu interpretieren? M. E. als Umformung des durch ἀκρωτερῆσαι · κόψαι. ἢ ἀχρειῶσαι Hsch. vorausgesetzten *ἀκρώτερον gleicher Bed. nach den Ortsbezeichnungen auf °τηριον (cf. CHANTRAINE 1933: 63); *ἀκρώτερον selbst ist wieder einwandfrei als *tero*-Ableitung von einem Lokaladverb **akrō* deutbar[182]; gerade bei der

---

Grundlage der Proportion *κέρητος (cf. att. κέρᾱτος, ὑψικέρᾱτα Pi. und ὑψικέρητ- Hdn., dies freilich nicht notwendigerweise echt ion.: J. SCHMIDT 1889: 367f.; κέρατα Hp. Aër. 18 kann Attizismus sein, cf. V. SCHMIDT 1977: 52): κάρητος = κέρᾰ # V- : x darstellen. (Cf. späteres κεράατ- nach κράατ-: J. SCHMIDT 1889: 367.) κάρη K 259 und Soph. Ant. 291 kann sehr gut Sg. sein (cf. J. SCHMIDT 1889: 123), ὦ γλαύκων κάρα Sannyrio Com. fr. 3 Kock ist eine sprachgeschichtlich wertlose Parodie auf das ὦ ... κάρα der Tragiker (cf. etwa Soph. OR 40, OC 1631, El. 1164).

[180] Denn κεφαλή und κάρη können auch sonst jede Extremität bezeichnen. Cf. ἐπὶ κρατὸς λιμένος ι 140, ν 102, von *LSJ* mit „at the head or far end of the bay" übersetzt, bzw. für κεφαλή *LSJ* 945b, wo u. a. auch „extremity of a plot of land" als Bed. angegeben wird.

[181] Man könnte versucht sein, κραστήριον „Futtertrog" als haplologisch vereinfachtes **krastistērion* (cf. κράστις „Futter" Ar. +, κραστίζομαι Sophr.) hievon zu trennen. Doch die Beschreibung bei Poll. 10.166 (κραστήριον δὲ τέτταρα ξύλα εἰς ἄλληλα ἐνηρμοσμένα, τόνῳ ἐνδεδεμένα, ἃ κατήρτων πρὸ τῆς φάτνης τῶν ὑποζυγίων φέρειν αὐτοῖς τὸν χιλόν, ὃν ... καὶ κρᾶστιν (τινες) ἐκάλουν) läßt eindeutig auf die ursprüngliche Identität beider Wörter schließen. Auch harrt das offenkundig aus γράστις „id." hervorgegangene κράστις selbst noch einer zufriedenstellenden etymologischen Deutung, cf. FRISK, *GEW* I 326: „Die gewöhnliche Nebenform κράστις muß auf volksetymologischer Verbindung mit einem anderen Wort beruhen." Ich schlage vor, κραστήριον „Futtertrog" als dieses „andere Wort" zu identifizieren. Die Annahme einer Beeinflussung von γράστις durch κρᾱστήριον vermag auch zu erklären, warum für κραστις mitunter der Zirkumflex überliefert bzw. empfohlen wird, und die alte Form γράστις vermutlich gerade im Ion. unverändert bewahrt geblieben ist (cf. SOLMSEN 1909a: 235): dort hätte es allenfalls ein von γράστις lautlich wesentlich weiter abstehendes **krēstērion* geben können. Cf. die Assoziation von κράστις mit κραστήριον an dessen beiden Belegstellen Poll. 7.142 und 10.166.

[182] In analoger Weise ist der Lok. Sg. **akrī* in historischer Zeit nur im Kompositum ἀκρῑβής erhalten geblieben (glänzende Beweisführung bei TICHY 1977).

Bildung derartiger Ableitungen war -τερο- äußerst produktiv (cf. Risch 1974: 92). Und so wird man in κραστήριον gerne das umgestaltete -τερο-Derivat eines Lokaladverbs **krās* etwa der Bed. „am Rande" sehen wollen.

Was den Lok. **krai̯* betrifft, so scheint es verführerisch, κραιπάλη Hp., Ar., von Hsch. mit ἡ ἀπὸ τῆς χθιζῆς μέθης κεφαλαλγία glossiert, als **k̂reh*$_2$*i-pl̥Heh*$_2$ „Erschütterung im Kopf" zu deuten (Frisk, *GEW* III 136).

Hierhergehörig als **k̂reh*$_2$° wohl auch κρῆθεν (anders Frisk, *GEW* I 785 nach Leumann 1950: 57f.).

An **k̂erh*$_2$/*k̂reh*$_2$*-s* kann im übrigen auch (°)καρ in ἐπικαρ, ἀνακαρ angeschlossen werden, wenn man diese Formen als ursprünglich komponiert auffaßt, sc. in diesem Fall als *°*k̂r̥h*$_2$ mit Laryngalschwund in der Komposition; zur im flektierten (Singular-)Paradigma des Simplex nach uns nicht vorkommenden schwundstufigen Form **k̂r̥h*$_2$ als Komp.hinterglied cf. dann bes. idg. **pér-ut*(*i*) „im Vorjahr" (wozu J. Schindler, *KZ* 81 (1967) 300 n. 1), auch πρόχνυ, ai. *-jñu-*, *-gu-*, *-ri-*, av. *-šnu-*, *-fšu-*, s. a. Nussbaum 1976: 342f. zu dem von ἐπικαρ (formal) wohl nicht zu trennenden heth. *kitkar*. Die Rückführung von heth. °*kar*, griech. (°)καρ auf einen „sehr archaischen endungslosen „Lokativ"" **k̂r̥* bei E. Neu, *Studien zum endungslosen „Lokativ" des Hethitischen*, Innsbruck 1980 (*IBS*, Vortr. u. Klein. Schr. 23), 27 ist demgegenüber morphologisch unbefriedigend, ebenso Neus lokativische Übersetzung von ἐπὶ κάρ als „(oben) am Gipfel" (*l. c.*) derjenigen als 'abwärts' (Forssman 1967b: 4, 13) klar unterlegen.

Ad (*b*): Nussbaum rekonstruiert sein idg. **k̂*(*e*)*rh*$_2$*s-ōn* „Kopf" auf Grund von an. *hjarsi* m. „Scheitel" (cf. an. *hjarni* m., ahd. *hirni* „Gehirn"), ai. *śīrṣan-* n. „Kopf" und griech. κ(α)ρᾱν- „Kopf". Nun besteht aber a priori gar kein Anlaß, das neutrale ai. *śīrṣan-* und, insoferne als athematischer Stamm interpretierbar (κάρηνα), ebenfalls eindeutig ungeschlechtige griech. κ(α)ρᾱν- nicht als direkte Fortsetzer des *r*/*n*-Heteroklitons aufzufassen. So bleibt nur zu fragen, ob das geschlechtige an. *hjarsi*, gleichsam **k̂erh*$_2$*sō*(*n*), nicht als eine innergerman. Neu- bzw. Umbildung eines *r*/*n*-Heteroklitons verstanden werden kann. Tatsächlich war im German. einerseits die Erweiterung neutraler Körperteilnamen mit *-n-* ein — insbesondere im An. (cf. Meid 1967: 95) — produktiver Prozeß, andererseits die Fortsetzung idg. *r*/*n*-Heteroklita durch neutrale *n*-Stämme eine geläufige Erscheinung (cf. etwa got. *wato* „Wasser"), und german. neutrale *n*-Stämme „unterliegen jedoch nicht selten der Umbildung zu Mask. oder Fem., vgl. z. B. an. *vangi* m. „Wange", *ǫkli* m. (neben *ǫkla* n.)", so Meid 1967: 95, wo auch bereits folgerichtig an. *hjarsi* m. angesichts ai. *śīrṣan-* n. als eine derartige Umbildung angesehen wird (cf. auch an. *hjarni* m. „Gehirn", das auf ein **herznan-* und nicht auf Nussbaums **k̂er-h*$_2$*-s-n-i̯o-* zurückgeht).

2.7.3.3. Die anderen griech. Fortsetzer von idg. *$\hat{k}$(*e*)*r$h_2$ser*/*n*-.

Im Myken. findet sich an einschlägigen Formen: der Nom. Sg. *qo-u--ka-ra*; die Instr. Sg. *se-re-mo-ka-ra-o-re*, *qo-u-ka-ra-o-re*,]-*no-ka-ra-o-re*; die Instr. Pl. *ka-ra-a-pi*, *se-re-mo-ka-ra-a-pi* (ausgeschriebene Belegstellen bei RISCH 1966). Von diesen Formen bedeutet das unkomponierte *ka-ra-a-pi* wegen seiner näheren Bestimmung als *re-wo-te-jo* gewiß „mit (sc. Löwen-) Köpfen" (und nicht „mit Hörnern", cf. NUSSBAUM 1976: 384). Die Bestimmung der komponierten Formen gestaltet sich ungleich schwieriger, wobei immerhin außer Zweifel stehen kann, daß Formen auf °*karā* (wegen κάρη „Kopf") und °*ka-ra-a-pi* (wegen *ka-ra-a-pi*) einer Interpretation als Determinativkomposita der Bed. „*x*-Kopf" fähig waren.

Gehören °*ka-ra*, °*ka-ra-o-re*, °*ka-ra-a-pi* ein und demselben Paradigma an, was eine Bed. „*x*-Kopf (; *x*-Horn) [?]" und eine formale Identität mit den Kasusformen des Simplex der Bed. „Kopf (; Horn) [?]" implizierte? (Um Bahuvrīhihinterglieder kann es sich ja dann aus formalen Gründen nicht handeln, s. u. p. 236.) Gewiß wird man die jeweils komplementär verteilten Stammformen *qo-u-ka-ra* und *qo-u-ka-ra-o-r*(*e*), *se-re-mo-ka-ra-o-r*(*e*) und *se-re-mo-ka-ra-a*(-*pi*) zunächst nicht gern verschiedenen Paradigmen zuweisen wollen. Ein Instr. Sg. °*ka-ra-o-re* setzt allerdings jedenfalls diachron einen N. Sg. **k*(*a*)*rāhŏr* voraus, und eine etwaige Übertragung von nominativischem -*ŏr*- auf den Instr. Sg. in einem neutralen heteroklitischen Paradigma hätte eine Durchführung von -*ŏr*- auch im Instr. Pl. (cf. vielmehr (°)*ka-ra-a-pi*) und Gen. Dat. Sg. (cf. vielmehr κρᾱτός, κρᾱτί) erwarten lassen. Diese Überlegungen sprechen dafür, die Formen °*ka-ra*, °*ka-ra-o-re*, °*ka-ra-a-pi* auf zumindest zwei verschiedene Paradigmen aufzuteilen: auf ein Paradigma mit einem N. Sg. °*karā* und einem Obliquusstamm °*k*(*a*)*rāa*(*t*)° (cf. κάρη / κρᾱτός / καρήατος), sowie ein Paradigma mit durchgeführtem °*k*(*a*)*rāhŏr*°. (Ähnlich NUSSBAUM 1976: 377.)

Welche Bedeutung ist nun für °*ka-ra*/°*ka-ra-a-pi* bzw. °*ka-ra-o-re* anzunehmen? Sieht man von *qo-u-ka-ra* [cf. E. PERUZZI, *Minos* 14 (1973[75]) 183: „il mic. *qo-u-ka-ra* è certo un composto determinativo (tipo μητρο-πάτωρ) 'testa di bue' oppure un composto possessivo (tipo ῥοδο-δάκτυλος)"; die erstere Interpretation scheint möglich, wenn man mit M. DORIA, *Avviamento allo studio del miceneo*, Roma, Ateneo 1965, 163, 233 „a forma di bucranion" übersetzt] und dem ON]-*no-ka-ra-o-re*, *o-no-ka-ra*[- ab, handelt es sich bei allen Formen offenkundig um Substantiva, die in einer endozentrischen Beziehung zum Begriff „Kopf" oder „Horn" stehen. Rein bedeutungsmäßig scheint nun für die Formen

gleichermaßen eine Analyse als Determinativkomposita sowie RISCHS Deutung als substantivierte Neutra von Bahuvrīhis der synchronen Bed. „*x*-Kopf-Ornament" (bzw. „*x*-Horn-Ornament") akzeptabel (RISCH 1966: 65), und keine genauere Bedeutungsbestimmung als „*x*-Kopf" oder „*x*-Horn" bzw. „*x*-Gehörn" möglich, formale Überlegungen erlauben aber doch bestimmtere Aussagen:

Es leuchtet a priori ein und scheint auch durch das — infolge der grundsätzlichen Seltenheit der Determinativkomposita in der Überlieferung der altidg. Sprachen m. W. sehr spärliche — Material der Einzelsprachen bestätigt, daß die Hinterglieder von Determinativkomposita im Idg. und Urgriech. ganz nach Art der entsprechenden Simplizia flektieren konnten, auch wenn die entsprechenden Bahuvrīhis eine andere Bilde- bzw. Flexionsweise als die zugrundeliegenden Simplizia aufwiesen, was in besonderem Maße für Heteroklita zutrifft. Man vgl. δύσμητερ ψ 97, Δημήτηρ, AV. *indra-dhanúḥ* „Regenbogen" („In Tatpuruṣas gilt natürlich von jeher die Weise des Simplex", WACKERNAGEL 1905: 93) neben dem Bahuvrīhi AV. *abalá-dhanvan-* „einen kraftlosen Bogen habend", KŚS. *aśva-śakṛt-* „Pferdeapfel". Daneben ist freilich auch Flexion nach Art der Bahuvrīhis gut bezeugt: cf. μητροπάτωρ Λ 224 +, ἡμίανδρος Hippon., γύνανδροι Soph. („wohl Gelegenheitsprodukte nach ἄνανδρος", SOMMER 1948: 192), ἡμιγύναιξ Suid. wie ἀγύναιξ Soph., ŚB. *aśva-śaká-* n. „Pferdeapfel" (*aśva-śakṛt-* erst KŚS.)[183].

Wie bereits oben angedeutet, zeigen demgegenüber Bahuvrīhis bei verschiedenen Stammklassen eine andere Flexion als die Simplizia, und gilt dies insbesondere für Bahuvrīhis mit *r*/*n*-Heteroklita als Grundwort. Cf. SOMMER 1948: 132 (keine „dem substant. Neutrum nachgeschaffene Verteilung von *-r-* und *-n-*")[184]. Für das Griech. lassen sich für von *r*/*n*-Heteroklita abgeleitete Bahuvrīhis folgende Bilde- bzw. Flexionstypen sichern:

(1) *-ōn* (ἀπείρων : πεῖραρ), (2) *-ro-* (°υδρος : ὕδωρ), beide unzweifelhaft ererbt (cf. SOMMER 1948: 131—134, NUSSBAUM 1976: 378); (3) *-(a)no-*

---

[183] Daneben *o*-Erweiterung bei bestimmten neutralen Determinativkomposita: cf. WACKERNAGEL 1905: 111—114, SOMMER 1948: 45ff., 74.

[184] Allerdings scheint bei von *śíras*/*śīrṣan-* abgeleiteten Bahuvrīhis „nach dem RV *-śiras-* in den starken, *-śīrṣan-* in den schwachen Kasus und im Fem. üblich" gewesen zu sein (WACKERNAGEL 1905: 92), diese Verteilung ist aber offenkundig gegenüber älterem *-śīrṣá*, *-ṇ́am* geneuert (WACKERNAGEL *l. c.*).

(φιλοκτέανος : κτέαρ), vermutlich eine innergriech. Neuerung (s. u. p. 246f. n. 202), cf. SOMMER 1948: 69, 132[185].

Außerdem sind noch zwei diachron deutlich irreguläre Bildungen anzuführen:

(a) μεγαλήτορ- (poet. seit Ho.), Grundwort ἦτορ, dies wohl die äol. Kontinuante eines *r/n*-Heteroklitons (mit -ορ aus urgriech. *-*ər*). Von *r/n*-Stämmen abgeleitete Bahuvrīhis auf -*ōr*/-*or*- sind sonst weder im Griech. noch in anderen idg. Sprachen gut bezeugt; offenkundig wurde -*r/n*- im Falle einer *suffixlosen* Transformation des Neutrums in ein entsprechendes geschlechtiges Nomen von exozentrischer Bed. im Idg. durch -*on*- und nicht durch -*or*- ersetzt, cf. neben ἀπείρων und Verwandten auch **piHu̯on*- (SCHINDLER 1975c: 63) und *$d^h\acute{g}^h$mon- (n. 143)[186]. Das Auftreten von -*or*- in der gewiß nicht sehr archaischen poetischen Bildung μεγαλητορ- beruht zweifellos allein auf dem wortspezifisch frühen Schwund *n*-haltiger Formen, cf. SOMMER 1948: 135[187].

---

[185] ἀπείρατος Pi. O. 6.54, von NUSSBAUM 1976: 378 als Zeugnis für -*ato*- angeführt, wird von *LSJ* 183b vielmehr als negiertes Verbaladjektiv von πε(ι)ραίνω interpretiert. In jedem Fall müßte es sich um eine marginale, hier irrelevante Analogiebildung handeln (entweder auf Grund von θαυμαίνω : θαυματός = πε(ι)ραίνω : *x* oder nach °ματ- : °ματο- [cf. SOMMER 1948: 11—18] = πειρατ- : *x*). SOMMER 1948: 13 n. 1 erkennt die Form überhaupt nicht an.

Die von NUSSBAUM ibidem erwähnten „RV *pūrvāhn-a*-, AV *ny-ahn-e* (loc.)" sind natürlich keine Bahuvrīhis; wegen ihres maskulinen Geschlechts sind die Determinativkomp. auf -*ahna*- diachron wohl nicht bei WACKERNAGEL 1905: 112 einzuordnen, sondern — zumal angesichts des in alter Zeit überwiegenden Gebrauchs im Lok. Sg. — wie ved. mask. *dáma*- in der von MEIER—BRÜGGER 1977: 163 erwogenen Interpretation zu werten (d. h. von einem athemat. Lok. auf -*e* aus idg. *-*ai̯* ausgegangen); die Possessivkomp. auf -*ahn-a*- (WACKERNAGEL 1905: 110) sind nach K. HOFFMANN, *MSS* 1² (1952/56) 61f. [= 1976: 356f.] („Ein Komplexivkompositum kann ... sekundär auch als Bahuvrīhi verwendet werden") zu beurteilen.

[186] Cf. NUSSBAUM 1976: 400 n. 129.

[187] Der von RISCH 1966: 62 n. 24 und 1974: 226 fragend herangezogene PN Πολύκτωρ stellt insoferne kein weiteres verläßliches Beispiel für von *r/n*-Stämmen abgeleitete Bahuvrīhis auf -*or*- dar, als die Deutung von nicht a priori durchsichtigen Namen grundsätzlich unsicher bleiben muß und man bei einer etymologischen Verbindung von °κτωρ mit κτέαρ wegen °κτω° statt des lautgesetzlichen *°κτεω° auf jeden Fall eine analogische Einwirkung des Suffixes -τωρ annehmen müßte. MEIER—BRÜGGER 1978: 234 n. 30 sieht in °κτωρ von Πολύκτωρ jetzt ingeniös ein zu κτέαρ gehöriges „*o*-stufiges *κταϝωρ (Kollektiv)"; da ein *κταϝωρ aber sonst nicht bezeugt ist, wird man auch diese Analyse angesichts von (a) ἀπείρων und Verwandten und (b) κτεαν-, κτεατ- nicht als

(b) ἔγκυαρ 'gravida', geschlechtiges (!) ἔνθεος-Komp. in der Phrase οἶς λευκὴ ⁝ ἔγκυαρ ⁝ λευκῶι ἀν|αβεβαμένη *Del.*³ 725₆ (Milet, um 500). Es muß sich bei dieser kuriosen Form um eine relativ rezente Analogiebildung nach dem Muster θεός : ἔνθεος (Calque nach κύος [Ar., inschr. auf Keos; κυόεις Kos] : ἔγκυος [Hdt., Hp., Smyrna, Amorgos]?) oder aber um ein sekundär exozentrisch verwendetes Determinativkompositum des Typs συνέριθος (cf. Risch 1944: 8, 21 f.) bzw. um eine Analogiebildung nach einem solchen handeln. (Cf. μάκαρ sowie νῶκαρ adj. Suid., σῦφαρ adj. Lyk.) Wertlos δύσοναρ adj. Gloss.

Aus dem Gesagten folgt, daß für °*ka-ra*, °*ka-ra-a-pi*, °*ka-ra-o-re* eine Deutung als Determinativkomposita formal völlig einwandfrei ist, da in diesem Fall ja die Komposita wie die Simplizia flektieren können; in semantischer Hinsicht scheint — zumindest für °*ka-ra-a-pi*, °*ka-ra-o-re* — die synchrone Wertigkeit von Tatpuruṣas ohnedies außer Zweifel. Außerdem lassen sich °*ka-ra*, °*ka-ra-a-pi* so als direkte myken. Entsprechungen von im alphabetischen Griech. bezeugten Formen (κάρη, κρᾶτ-) verstehen.

Risch 1966: 65 hat gegen eine solche Interpretation allerdings zu bedenken gegeben, daß „Determinativkomposita im Gegensatz etwa zum Deutschen ausgesprochen selten sind"; dennoch kann die Existenz von Tatpuruṣas für das Idg. kaum geleugnet werden (cf. Risch 1944: 14, Eichner 1974b: 40), und Risch 1949: 267 räumt gerade den Determinativkomposita mit °κρᾶνον „Kopf" relativ hohes Alter ein. Eine Interpretation von °*ka-ra*, °*ka-ra-a-pi*, °*ka-ra-o-re* als Determinativkomposita kann so m. E. als völlig unbedenklich gelten.

Hinsichtlich einer Deutung als Bahuvrīhis ergeben sich hingegen formal folgende Konsequenzen: °*ka-ra-a-pi* kann als Bahuvrīhi aufge-

---

schlagend betrachten. °κράτωρ ist wohl zu °κρατής hinzugebildet worden (Schwyzer 1939: 531 n. 11).

Ein bereits voreinzelsprachliches Bahuvrīhi auf *-r* mit heteroklitischem Grundwort ist vlt. **suesor-* „Schwester", wenn dies mit idg. *(h_1)esh₂er/n-* „Blut" komponiert ist (cf. Schindler 1967: 247 n. 44, nach Pisani), doch könnte *-r-* hier sehr gut erst analogisch nach den Verwandtschaftsnamen auf *-ter-* eingeführt worden sein und älteres **-n-* verdrängt haben. Idg. **ǵʰesōr*/**ǵʰesres* „Hand" dürfte — analog den Kollektiva auf *-ēr*, *-ōr* — eine endozentrische Ableitung eines heteroklitischen Neutrums darstellen (Schindler 1967: 247).

Jav. *zaraniiō.zafrąm* dürfte zwar der Gen. Pl. eines athemat. (so Sommer 1948: 132) und nicht der eines themat. Stammes (so Nussbaum 1976: 378) sein, doch wurde im Avest. das *-r-* auch in anderen Fällen über seinen ursprünglichen Bereich hinaus verallgemeinert, cf. Kuiper 1978: 89 und jav. *θrizafanəm*; *-zafan-* ist gewiß die ältere und allein ererbte Kompositionsform von *zafarə*.

faßt werden, aber nur dann, wenn entweder kein paradigmatischer Zusammenhang mit °*ka-ra* besteht oder °*ka-ra* ein vormyken. **karaha*(*n*) oder **krāha*(*n*) reflektiert, was wegen der konstanten Wiedergabe von vormyken. *-*răha*- durch ⟨ra-a⟩ eben in °*ka-ra-a-pi* unglaubhaft erscheint. (Bewahrung von -*a*(*n*)- statt analogischem -*o*(*n*)- dann analog zur Bewahrung von -*a*(*n*)- in φρασί* bzw. μέλαν-.) Was °*ka-ra-o-re* anlangt, hätte eine Analyse als Bahuvrīhi nach dem oben zu μεγαλητορ- Gesagten zur Voraussetzung, daß im Paradigma des entsprechenden Grundwortes frühzeitig alle *n*-haltigen Formen eliminiert worden waren. Dies müßte wiederum implizieren, daß der Instr. Sg. des Simplex im Rahmen des myken. Standarddialektes unbedingt durch ⟨ka-ra-o-re⟩ wiedergegeben worden wäre. Wenn nun °*ka-ra-a-pi* und °*ka-ra-o-re* synchron die Bedeutung von Tatpuruṣas aufweisen und unkomponiertes *ka-ra-a-pi* bzw. **ka-ra-o-re* direkt bezeugt bzw. in jedem Fall zu erschließen ist, scheint es nicht de bonne méthode, °*ka-ra-a-pi* und °*ka-ra-o-re* ohne Not als ursprüngliche Bahuvrīhis zu interpretieren. Hinzu kommt, daß etwaige Bahuvrīhihinterglieder °*ka-ra-a-pi*, °*ka-ra-o-re* keinen direkten Anschluß im alphabet. Griech. des 1. Jtsd.s finden könnten[188] und durch *a-ka-ra-no* PY Ta 715.2 (bis) (cf. RISCH 1966: 55 n. 7) möglicherweise bereits im Myken. selbst eine gänzlich andere Bildeweise für mit einem Hinterglied der Bed. „Kopf" komponierte Bahuvrīhis bezeugt ist. Unter diesen Umständen scheint mir für °*ka-ra-a-pi*, °*ka-ra-o-re* nur eine Deutung als (sc.: nach Art entsprechender Simplizia flektierte) Determinativkomposita vertretbar.

Für Morphologie und Lexikon des Myken. lassen sich daraus wieder folgende Schlußfolgerungen ziehen: Es gab einen Instr. Pl. *ka-ra-a-pi* (zumindest u. a.) der Bed. „mit Köpfen", und ergo, aus diesem und den Formen des alphabet. Griech. zu erschließen, einen myken. Obliquusstamm /krāat-/ aus vormyken. **krāhat*-, urgriech. *$\hat{k}\underset{\circ}{r}h_2s\underset{\circ}{n}$- (cf. κρᾱατ-, κρᾱτ-) oder eventuell /karaat-/ aus vormyken. **karahat*-, urgriech. *$\hat{k}\underset{\circ}{r}h_2s\underset{\circ}{n}$- (cf. κάρητ-, καρήατ-, doch s. u. p. 280) zumindest u. a. der Bed. „Kopf"[189].

---

[188] Die im alphabetischen Griech. bezeugten *r*-haltigen Bahuvrīhis auf °κραιρα legen als feminine *i̯a*-Stämme angesichts der bekannten Beschränkung von -*r*- auf ih_2-Feminina in anderen Fällen (πῖειρα usw., cf. p. 187) ja keineswegs a priori die Existenz maskuliner *r*-haltiger Bahuvrīhis nahe.

[189] **krāha*(*t*)-, **karaha*(*t*)- sind pace NUSSBAUM 1976: 379 die einzigen wirklich sinnvollen Ansätze.

Einerseits sind dies die auf Grund der Sprachvergleichung zu erwartenden vormyken. Stammformen, andererseits ist die Graphie ⟨ra-a⟩ sonst überhaupt

Paradigmatisch zugehörig war wegen des sich aufdrängenden Vergleichs von κάρη mit myken. *qo-u-ka-ra* (das als Tatpuruṣa der Bed. „βουκρανίον“ interpretiert werden *kann*, s. o. p. 235) ein NASg. **ka-ra*, d. h. myken. = vormyken. /karā/ aus urgriech. *$*k\underset{\circ}{r}ah_2$* (s. o. p. 232 und u. p. 280). Andererseits existierte ein Instr. Sg. **ka-ra-o-re*, der nach dem oben Gesagten wieder das Vorhandensein eines anderen, eigenständigen Paradigmas mit in allen Kasusformen durchgeführtem /-ŏr-/, notwendigerweise neutrius generis und Fortsetzer eines alten *r/n*-Heteroklitons, nahelegt (ein myken. /-or/ könnte idg. *-r̥ fortsetzen und in einem Neutrum ergo prinzipiell geradeso wie /-ōr/ am Platze sein, cf. PERPILLOU 1974: 231 mit n. 4 bzw. vermutlich äol. ἦτορ; zur exakten lautlichen Bestimmung siehe sofort im Text).

Es liegt nun die Vermutung auf der Hand, daß den beiden eben gewonnenen unterschiedlichen myken. Paradigmen auch eine unterschiedliche Bedeutung eignete; naturgemäß wird man dann analog zu NUSSBAUM 1976: 379, 384 myken. *ka-ra*, *ka-ra-a°* ausschließlich eine synchrone Bed. „Kopf“ und myken. *ka-ra-o-r°* ausschließlich eine synchrone Bed. „Horn“ oder eher „Gehörn“ zuordnen[190].

---

nicht gut verständlich. (Daß vormyken. *-*rāha*- oder *-*raha*- so und nicht durch zunächst zu erwartendes ⟨ra-a₂⟩ wiedergegeben wird, hat PERPILLOU 1974: 230 n. 1 ganz schlagend durch die Annahme eines besonders frühen Schwundes von /h/ im Kontext V_i____V_i zu erklären vermocht*. NUSSBAUM 1976: 400 n. 130 bezeichnet PERPILLOUs Ausführungen als „beside the point“, leider ohne nähere Begründung.) NUSSBAUM 1976: 379 geht freilich vielmehr von einer Proportion „οὖς [recte: **ou̯hos*]: οὐ*h*-ατος = γόνυ : γόνϝ-ατος = κάρᾱ : X = κ(α)ρᾱ-ατος“ (κρᾱ- infolge eines optionalen Reverse of Lindeman's Law?) aus. Dazu zwei Einwände:

Einerseits ist es nicht de bonne méthode, -ατος usw. im Falle einer Körperteilbezeichnung, für die voreinzelsprachliche *r/n*-Heteroklisie gesichert ist, analogisch von solchen Körperteilsbez. ausgegangen sein zu lassen, für die sich voreinzelsprachliche Heteroklisie nicht nachweisen läßt; viel plausibler scheint es, daß eine analogische Operation in entgegengesetzter Richtung stattgefunden hat, d. h. -*at*- in den Paradigmen von οὖς, γόνυ infolge Wortfeldanalogie von einem **krāhat*- übertragen ist (cf. SZEMERÉNYI 1967a: 61 f.; **doru̯at*- dann wohl vermittels rein formaler Analogie nach **gonu̯at*-). Andererseits ist es suspekt, anzunehmen, daß eine Vokalfolge von deutlich der griech. Phonotaktik zuwiderlaufender Struktur (V_iV_i) ohne Systemzwang (lediglich auf Grund proportionaler und Wortfeldanalogie) kreiert und dann auch noch bis in einzeldialektale Zeit hinein bewahrt worden sei.

[190] Was mit der Bed. der hom. °κραιρα-Komp. glänzend übereinstimmt (s. a. u.). Hinsichtlich des sowohl mit °*ka-ra-o-re* als auch mit °*ka-ra-a-pi* komponiert auftretenden *se-re-mo*- cf. dessen Verbindung mit σεργοί· ἔλαφοι

Offen ist jetzt noch die lautliche Interpretation von myken. *ka-ra-o-r*° „Gehörn". Auf Grund morphologischer Überlegungen kommen zunächst einmal die folgenden vier Analysen in die engere Auswahl: /krā(h)ōr-/, /krā(h)or-/, /kara(h)ōr-/, /kara(h)or-/.

Was die Entscheidung zwischen /krā-/ (eigentlich die unbetonte griech. Vertretung von **k̂r̥h_2-*) und /kara-/ (dies wäre die lautgesetzliche griech. Vertretung von **k̂ŕ̥h_2-*) anlangt, sprechen die anderen griech. *r*-haltigen Formen (°κραιρα; ναύκληρος/ναύκρᾱρος, *Λάκρᾱρος, zu deren Relevanz s. u. im Text; *Κρᾱριος) eindeutig für /krā-/. Die zuletzt wiederum von Nussbaum 1976: 368 als Dittographie verdächtigte Hsch.glosse καράρα· κεφαλή wird zwar sowohl durch die alphabet. Reihenfolge als auch durch den EM 523.42 als v.l. überlieferten PN Καράρων (angeblich Vater des Κάρανος!) gestützt (cf. Solmsen 1898: 156), da *krā-* im Gegensatz zu *kara-* in einem NASg. aber unursprünglich und relativ rezenter sein muß, stellt das Auftreten von *krā-* schon im relativ archaischen °κρᾱρος (s. u.), *Κρᾱριος ein eindeutiges Indiz für /krā-/ im relativ rezenten myken. °*ka-ra-o-r*° dar. Schwieriger ist es, eine Wahl zwischen /-or/ und /-ōr/ zu treffen; in semantischer Hinsicht ist jede der beiden Suffixformen akzeptabel[191], flexionsmorphologisch lassen sich für eine Durchführung von *-*ər*- und *-*ōr*- in einem alten Heterokliton gleichermaßen Parallelen anführen (cf. bei Ho. ἔαρος Z 148 τ 519, θέναρος E 339, νέκταρος ι 359 einerseits, ἔλωρα Σ 93 andererseits sowie p. 186). Zugunsten von /-or-/ < *-*ər*- scheint mir aber doch die folgende Überlegung zu sprechen:

Jedes der beiden von uns für das Myk. rekonstruierten Paradigmen /karā/, /krāat-/ oder /karaat-/ „Kopf" und /krā(h)ŏr/, /krā(h)ŏr-/ „Gehörn" weicht für sich von der Norm ab. „Normal" wäre im einen Fall eine Flexion /karā/, /*karās/ bzw. /*krā(h)ŏr/, /krāat-/ bzw. /*kara(h)ŏr/, /karaat-/, im anderen Fall /krā(h)ŏr/, /*krāat-/ gewesen, d. h. wenn man ⟨ka-ra-a-⟩ als /krāa-/ versteht, findet man die zusammen ein reguläres Paradigma /krā(h)ŏr/, /krāat-/ ergebenden Stammallomorphe /krā(h)ŏr/ und /krāat-/ komplementär auf die beiden verschiedenen Paradigmata

Hsch. bei L. R. Palmer, *Minos* 5 (1957) 65f. und (eher ablehnend) Thumb—Scherer 1959: 347. Zugehörigkeit zu Σειρῆνες war ohnedies bereits aus morphologischen Gründen (wegen der großen Seltenheit idg. *m*-Stämme: cf. Schindler, *Sprache* 13 (1967) 204) abzulehnen.

[191] Die gegenüber κέρας „Horn" vermutlich kollektive Bed. von myken. *ka-ra-o-r*° könnte allein eine Funktion des *r*-Suffixes sein, bzw. eine *-*ər*-Form die kollektive Funktion der entsprechenden *-*ōr*-Form mit übernommen haben wie wohl ἦμαρ jene von **āmōr* (s. u. p. 243 n. 195a).

von „Kopf" und „Gehörn" verteilt. Da alle *$\hat{k}(e)r(e)h_2$-Bildungen nach dem oben p. 231 Gesagten ursprünglich sowohl „Kopf" als auch „Gehörn" bedeuten konnten, liegt die Schlußfolgerung auf der Hand, daß ein ursprüngliches Heterokliton NASg. **krāhər* u./o. **krāhōr*[192], Gen. Sg. usw. **krāhat-* (bzw. noch **krāh(ə/a)n-*) der Bed. „Kopf; Gehörn" vermittels Substitution von **krāhər* u./o. °*ōr* durch den alten N. Sg. **karā* „Kopf" (mit analogischer Einführung von **karā* auch in den A. Sg.; ähnlich wird später bei Soph. das morphologisch eindeutig geschlechtige κρᾶτα als neutraler NASg. verwendet bzw. hat nach Wackernagel 1897: 60 = 1955: 821 χρειώ sekundär neutrales Geschlecht angenommen[193]) einerseits und die Durchführung von **krāhər-* u./o. **krāhōr-* andererseits sekundär zu zwei (drei) verschiedenen Paradigmen unterschiedlicher Bedeutung („Kopf" bzw. „Gehörn") ausdifferenziert worden war. Demnach könnte nun auch eine sich auf „Kopf" beziehende *r*-haltige Form des alphabet. Griech., wenn sie noch vor der Spaltung des Paradigmas aus einem NASg. erweitert oder abgeleitet worden sein könnte, Rückschlüsse auf myken. *ka-ra-o-r*° zulassen, weil sie solche auf die Gestalt des bzw. eines alten NASg. des noch einheitlichen Paradigmas für „Kopf; Gehörn" ermöglichte. Wir denken an °κρᾱρος in ναύκληρος „Schiffseigner, Schiffskapitän" / ναύκρᾱρος „Ben. des Vorstehers einer ναυκρᾱρίᾱ", *λᾱ́κρᾱρος (dem böot. PN [Λ]ᾱκρᾱρίδᾱς zugrundeliegend). Zweifellos haben wir hier Determinativkomposita „Schiffshaupt, -oberster; Volkshaupt, -oberster" (cf. Solmsen 1898: 156f.) vor uns. Es liegt auf der Hand, °κρᾱρος als den durch *-o-* sexualisierten N. Sg. des Heteroklitons aufzufassen[194] und dabei anzunehmen, diese oder ähnliche

---

[192] Zu einem eventuellen Nebeneinander von **krāhər* und **krāhōr* s. weiter unten im Text.

[193] Anders G. Redard, *Recherches sur* χρή, χρῆσθαι, Paris, Champion 1953, 65f.

[194] Cf. dazu Sommer 1948: 18 bzw. κόπρος. Nussbaum 1976: 368, 380 weist mit Sympathie auf die Möglichkeit einer Analyse von °κρᾱρος als *$\hat{k}reh_2$-ro-* hin. Eine solche Herleitung hat aber, da *r/n*-Heteroklisie ohnedies gut bezeugt ist, a priori wenig Wahrscheinlichkeit für sich; außerdem werden mit *-ro-* i. a. Ableitungen gebildet, die ein exozentrisches Bedeutungsverhältnis zum Grundwort aufweisen, so daß man für die °κρᾱρος-Komposita nicht die Bed. „Haupt von *x*" erwarten sollte. (Derselbe Einwand ist gegen Nussbaums analoge Analyse von καράρα zu erheben.)

Cf. κάρᾱνος Xen. HG 1.4.3, das eine analoge Sexualisierung des Neutrums κάρᾱνον (cf. Sommer 1948: 122; anders, aber ebenfalls in unserem Sinne Solmsen 1909a: 150 n. 2) und eine analoge Bedeutungserweiterung zu „Chef" zeigt, und

Komposita seien eben noch vor der Festlegung der *r*-Formen auf „Gehörn" gebildet worden[195]. °κρᾱρος kann aber nur ein **krāhro-* oder **krāhərο-* (>ion. att. dor. **krāharo-*) und nicht ein **krāhōro-* fortsetzen; es deutet somit auf die Existenz eines urgriech. NASg. **krāhər*. Nun scheint es zwar prinzipiell durchaus möglich, daß neben **krāhər* auch ein NASg. **krāhōr* (oder **krāhēr*) bestanden hatte (cf. τέκμωρ, τεκμήριον neben τέκμαρ bzw. ὕδωρ neben ὑδαρής)[195a], da dafür aber kein konkreter Anhaltspunkt vorliegt, wird man aus methodischen Gründen in myken. °*ka-ra-o-r*° eher eine Entsprechung des bereits für das Urgriech. gesicherten **krāhər* sehen und somit den Stamm als /krā(h)or-/ ansetzen wollen.

In bezug auf das ererbte Heterokliton für „Kopf; Horn, Gehörn" läßt sich dann unter Berücksichtigung der im alphabet. Griech. bezeugten einschlägigen Formen im einzelnen die folgende Entwicklung innerhalb der griech. Sprachgeschichte rekonstruieren:

---

dazu den dor. PN Κάρανος sowie die PN Κόρανος (cf. SOLMSEN 1909a: 149ff.) bzw. Κόραννος· βασιλεὺς Μακεδόνων Hsch., die wohl reguläre böot. oder arkad. bzw. thessal. Fortsetzung eines **kərahno-* (zu makedon. Namen thessalischer Provenienz HEUBECK 1978: 94f.), wegen der Semantik auch κραίνω in der Bed. „herrschen".

[195] Daß die *n*-haltigen Formen des Paradigmas ihrerseits ursprünglich in analoger Weise auch „Horn, Gehörn" bedeutet haben konnten, macht καρανώ· τὴν αἶγα. Κρῆτες Hsch. wahrscheinlich; cf. allerdings auch κερανίξαι· κολυμβῆσαι. κυβιστῆσαι Hsch., das auf einem **kerāno-* „Bock" (**keras-no-*, gleichsam **k̂erh₂s-Hno-*, cf. n. 124) beruhen dürfte wie ἀρνευτήρ auf einem „mit ἀρνηϝός gleichwertigen *ἀρνεύς" (BECHTEL 1914: 63). So mag καρανώ nicht von einem mit κάρηνον zu identifizierenden *καρανο- „Horn, Gehörn", sondern von einem aus **kerāno-* assimilierten **karāno-* „Bock" abgeleitet sein wie ἀνθρωπώ· ἡ γυνή, παρὰ Λάκωσιν Hsch. von ἄνθρωπος. Cf. weiters κάραννος· ... ἢ ἔριφος, dazu aber auch NUSSBAUM 1976: 366. — Der myken. ON *o-no-ka-ra-o-r* kann nach dem oben Gesagten in der Tat als *„Eselskopf" etymologisiert werden.

[195a] Cf. auch myken. *a-mo-ra-ma* (W. DRESSLER, Altarmenisch *awr awur* "Tag für Tag", *REArm* 6 (1969) 19—21). Die Existenz eines mit **āmər* gleichbedeutenden **āmōr* im Griech. mag neues Licht auf den kollektivisch-pluralischen Gebrauch von ἦμαρ werfen. Es könnten **āmər* und **āmōr* eine Zeitlang als völlig freie Varianten nebeneinander gestanden, und **āmər* dann **āmōr* in all dessen Verwendungsweisen (einschließlich der ursprünglichen als Kollektiv) verdrängt haben; **āmōrāmōr* → **āmōrāmər* wie armen. **awr awr* (< **āmōr āmōr*) → *awr awowr* (→ *awowr awowr*), jeweils mit Ersatz des Hintergliedes durch die synchron regulärere Form, cf. auch ved. *áhar-divi* (typologisch vergleichbar Ζεῦ πάτερ ... Ἠέλιός τε?). Wohl verfehlt über pluralisches ἦμαρ LEUMANN 1950: 100f. (cf. SOMMER 1948: 50 n. 2)*.

Ein ursprünglich proterokinetisches[196] Paradigma

*ḱérh₂sr̥	*ḱŕ̥h₂sr̥
ḱr̥h₂sén-s	ḱr̥h₂sn̥-ós
ḱr̥h₂sn̥-bʰí	ḱr̥h₂sn̥-bʰí
ḱr̥h₂sén-h₂ wurde im Urgriech. zunächst zu	ḱŕ̥h₂sn̥-h₂

umgebildet. (Intraparadigmatischer Ausgleich zugunsten von $R_{(\emptyset)}$; regulärer Ersatz von *-én-* durch *-n-*[197] wie bei allen anderen ursprünglich proterokinetisch flektierten neutralen Stämmen auf *-n-* auch[198]; vlt.

---

[196] Das ist nach SCHINDLER 1975b: 10 die reguläre Flexion für komplexe Suffixe bzw. Sekundärableitungen auf *-r/n-*; cf. aber die von SCHINDLER selbst erwähnten Ausnahmen heth. *meḫur*, *šeḫur*, *ḫekur* sowie idg. **ǵʰod-mr̥* „Kot" (EICHNER 1975a: 83, K. T. SCHMIDT 1980: 409).

[197] Im NAPl. Ersatz von *-en-əh₂* durch *-n̥-h₂* (oder *-n-əh₂*?).

[198] Synchron ist *-n-* in den Paradigmen der Heteroklita und μα-Stämme wegen des späteren Ersatzes von *-(ə/a)n-* durch *-ə/at-* (nn. 199, 200) naturgemäß nicht mehr nachzuweisen. Daß der erwähnte Prozeß stattgefunden hat, zeigen aber (a) direkt für den NAPl. die Reliktform βέλεμνα, ursprünglich NAPl. eines μα-Stammes (cf. THURNEYSEN, *IF* 21 (1907) 176), und (b) vlt. direkt für die schwachen Kasus des Sg. ἀφνός · ἐξαίφνης Hsch. (wenn „uralter" Gen. Sg. zu ἄφαρ) sowie ἐλαύνω, κεραυνός (wenn tatsächlich von proterokinetischen Paradigmen **elau̯ər/*elau̯n-*, **kerau̯ər/*kerau̯n-* abgeleitet). Aber ἐρυμνός, πλήμνη, στρωμνή können noch zur Zeit der Wirksamkeit von **SIEVERS** vom NASg. der μα-Stämme ἔρυμα, πλῆμα, στρῶμα (SOLMSEN 1909a: 150 n. 2) abgeleitet worden sein, cf. weiters ἀστός < **astu̯ó-*.

Indirekte Zeugen sind weiters die in n. 199 angeführten Formen, die auch noch einen Ersatz von *-n-* durch *-n̥-*, *-ən-/-an-* mitgemacht haben. Ein analoger — naturgemäß noch direkt feststellbarer — Ersatz von *-an-* durch *-n-* hat im Ai. stattgefunden: *śīrṣṇáḥ* wie z. B. *nā́mnaḥ*, quasi **h₁neh₃-mn-es*, cf. ursprüngliches **h₁n̥h₃-mén-s* in air. *anm(a)e*, andererseits auch geneuertes heth. *lamnaš*, dazu SCHINDLER 1975a: 263f. (Verfehlt also NUSSBAUM 1976: 392 n. 40.) Die Einführung von *-n-* statt **-en-* kann nicht nur von den akrostatischen, amphi- und hysterokinetischen Stämmen auf *-n-*, sondern auch vom Instr. Sg. der proterokinetischen Stämme selbst ausgegangen sein, dem von Anfang an $S_{(\emptyset)}$ eignete (SCHINDLER mündlich); cf. ἄφνω neben ἄφαρ, ἀφνός.

Auch die schwachen Pluralkasus dürften bei den proterokinetischen Stämmen von Anbeginn $S_{(\emptyset)}$ aufgewiesen haben (daher unser Rekonstrukt **ḱr̥h₂sn̥-bʰí*), man vgl. dazu etwa die ai. *Devī*-Flexion.

Das ursprüngliche *-en-* wird — wenn überhaupt — nur mehr durch die drei Denominativa ἀλεείνω, ἐρεείνω, φαείνω fortgesetzt, wobei ein zugehöriges Heterokliton nur mehr für ἀλεείνω bezeugt wäre (ἄλεαρ · ἀλεωρίαν Hsch., ἀλεωρή); ein **h₁reu̯r̥/n-* (cf. ἐρευνᾶν: im Heterokliton **ereu̯en-* → **ereu̯n-* wie **ḱr̥h₂sen-* → **ḱr̥h₂sn-* und von **ereu̯n-* *ἐρευνή abgeleitet wie κράνα von **ḱr̥h₂sn-*?) bzw. **bʰh₂-u̯r̥/n-* (cf. φάος < **bʰh₂-u̯os* und den *s*-Stamm νηλεής „unentrinnbar" neben ἄλεαρ) läßt sich nicht gut nachweisen; ich vermag im übrigen die Alternativlösung

optionale analogische Durchführung von *-n̥-* auch vor Vokal nach den Kasusformen mit unsyllabisch anlautender Endung wie **k̂r̥$h_2$sn̥-b^hí*, *k̂ŕ̥$h_2$sn̥-h_2* (?), die wegen einer analogen Entwicklung bei anderen Heteroklita tentativ auch hier angenommen sei[199].)

**k̂ŕ̥$h_2$sr̥*	**kə́rahər*
k̂r̥$h_2$sn̥-ós	*krāhə/anós*[200]
k̂r̥$h_2$sn̥-b^hí	*krāhap^{h}í*
k̂ŕ̥$h_2$sn̥-h_2 mußte sich regulär zu	*kə́rahna*

weiterentwickeln. Von diesen Formen könnte **kə́rahər* mit *-ā* themati-

---

von EHRLICH 1910: 23f. (ἀλεείνω, ἐρεείνω, φαείνω — notwendigerweise eher rezente — Denominativa von **aleu̯esno-*, **ereu̯esno-*, **p^{h}au̯esno-*) nicht zu widerlegen. (Wenig plausibel SOLMSEN 1909a: 50: Grundwörter seien Nomina agentis *ἐρεϝ-ήν, *ἀλεϝ-ήν gewesen.)

[199] Cf. κτέανα/°άνων, Ἀροάνιος und p. 180 für weiteres Material. Man beachte, daß den schwachen Pluralkasus von Anfang an $S_{(\emptyset)}$ zugekommen war (n. 198). Wer wegen des Gegensatzes zwischen *-an-* in κτέανα und *-n-* in κάρηνα (cf. βέλεμνα) die Einführung von *-n̥-, *-ə/an- gerade im Paradigma von „Kopf" (und folglich auch bei den μα-Stämmen) bestreiten will, kann von mir nicht widerlegt werden. Das Denominativ κραιαίνω ist (ebenso wie jene auf -μαίνω) mehrdeutig; die ungezwungenste Erklärung scheint mir angesichts von ἀλεείνω, ἐρεείνω, φαείνω (n. 198) einerseits und ἐλαύνω andererseits freilich die, daß hier Ableitungen von Nominalstämmen auf *-ə/an- vorliegen. Für *-mən- im Paradigma der μα-Stämme sprechen vlt. die in n. 200 angestellten Überlegungen.

[200] Ich sehe idg. N̥ → urgriech. *a*/[− syll] ___ [+ obstr], # und idg. N̥ → urgriech. *əN*/[− syll] ___ [− cons]* (jeweils nach erfolgtem Laryngalschwund) für die a priori plausibelsten Entwicklungen an; in den Paradigmen der *n*-Stämme und Heteroklita könnte aber *-ən-* schon im Urgriech. nach paradigmatisch zugehörigem *-a-* aus *n̥/[− syll] ___ [+ obstr] durch *-an-* ersetzt worden sein.

*-ət- steht p. 247 wegen myken. *a-no-wo-to*, *a-mo*(*-t*°), *pe-mo*, *a₂-ro-u-do-pi*, bzw. weil standardmyken. ⟨o⟩ neben urgriech. *ŏ sonst nur noch urgriech. *ə wiedergeben dürfte (cf. KLINGENSCHMITT 1974: 275f.). Im übrigen ist mir die Vertretung von idg. *N̥ im Griech. (speziell im Myken.) durchaus unklar; mit allem Vorbehalt sei hier auf die Möglichkeit folgender Spekulation hingewiesen:

Ein lautgesetzliches *-ma/*-mən-/*-ma-T- konnte sowohl zu *-ma/*-man-/*-ma-T- als auch zu *-mə/*-mən-/*-mə-T- ausgeglichen werden; wenn die μα-Stämme nun gemäß der von J. SCHMIDT 1889: 187 vertretenen Auffassung Stammformen auf *-t-* nach einem Muster **p^{h}era* : **p^{h}eratos* (cf. auch μέλι : μέλιτος, SCHWYZER 1939: 520) zunächst als Varianten den älteren auf *-n-* zur Seite stellten, war demnach sowohl eine Variation *-man-/-mat-* als auch eine Variation *-mən-/-mət-* (**p^{h}era* : **p^{h}eratos* = *-mə : *-mətos) möglich. Wenn weiters die Heteroklita Stammformen auf *-ən-/-an-* aufwiesen und diese — wieder gemäß J. SCHMIDT — nunmehr nach dem Muster der Stammformen auf *-mən-/-man-* mit entsprechenden Stammformen auf *-t-* zu variieren begannen (*-mən-/-man-* : *-mət-/-mat-* = *-ən-/-an-* : *x*), so konnten auch die Heteroklita sowohl Stammformen auf

siert (cf. zum Generellen EGLI 1954: 12, SCHINDLER 1975c: 56, sowie speziell νευρή und °ωλή bzw. vlt. ὀπώρᾱ aus *op-osar-ā, wenn nach RISCH 1944: 20, 1974: 214 zu beurteilen) in καράρα · κεφαλή Hsch. erhalten sein (zur Sprachwirklichkeit dieser Form s. o. p. 241). Der Stamm **krāh(ə/a)n-* liegt in historischer Zeit noch in folgenden Ableitungen verbaut vor:

(a) im Denominativum κραίνω / κραιαίνω „vollenden, vollbringen; herrschen“ (< **krāhə/an+i̯e/o-*)[201];

(b) in der endozentrischen *-ii̯o*-Ableitung κρᾱνίον „Schädel, Hirnschale“, die sich zum schwachen Stamm **krāh(ə/a)n-* geradeso verhält wie die Körperteilbezeichnung καρδίη / κραδίη zu **k̑r̥d-*;

(c) im Kompositionshinterglied °κρᾱνος, °κρᾱνον[202];

(d) mit *-ā* thematisiert (cf. SCHINDLER 1975c: 56) in κράνα · κεφαλή Hsch. (cf. speziell μηχανή, *ἐρευνή [→ἐρευνᾶν]).

-at- als auch solche auf *-ət-* annehmen. Myken. *a-mo(-t°)*, *pe-mo*, *a-no-wo-to*, *a₂-ro-u-do-pi* werden so als Fortsetzer der urgriech. Varianten auf *-(*m*)ə(*t*)-, myken. *pe-ma*, *e-ka-ma-te*, *e-ka-ma-pi*, *ka-ra-a-pi* als Fortsetzer der urgriech. Varianten auf *-(*m*)*a*(*t*)- verständlich, wobei die urgriech. Variation *-ət-/-at-* ausschließlich morphologisch bedingt gewesen wäre. (Dieser Lösungsversuch steht mit den von COWGILL in *Ancient Indo-European Dialects*, Berkeley—L. A., Univ. of California Press 1966, 90 gegen RUIJGH 1961 vorgebrachten Einwänden in Einklang.)

Sonst ist *-o-* für *N̥/[– syll]____[+ obstr] noch in ὀ- von hom. ὄπατρος, ὄτριχας, οἰέτεας, Hsch. ὄζυγες, ὀγάστωρ und verschiedenen Zahlwörtern des myken. und alphabet. Griechisch belegt und kann hier auf verschiedene Weise gedeutet werden (cf. RUIJGH 1961: 201 bzw. 199), ein Zusammenhang mit myken. ⟨o⟩ im Paradigma der μα-Stämme und Heteroklita braucht nicht zu bestehen; gerade wegen des gehäuften Auftretens von /o/ in Zahlwörtern scheint freilich auch der Versuch einer Gesamtlösung vermittels *lexical diffusion* (zu erstmaligem Auftreten von Lautwandel in Zahlwörtern cf. DRESSLER 1978: 152) erwägenswert (ein ähnlicher diesbezüglicher Vorschlag bereits bei E. RISCH, *Kratylos* 11 (1966) 152—154). Cf. einen ähnlich gelagerten Fall bei RALPH 1975: 129—131.

[201] Hierher auch als verbale Rektionskomposita thess. Κρανοδίκα *IG* IX.2.692.2 (Larisa), Κρανόπολις *IG* IX.2.14a.13 (Hypata), zur Semantik cf. Ἀρχέ/ίδικος, °πολις, zum Formalen die Proportion thess. Κρανο-: κραίνω = Φανοδίκῳ ... Λαρισσέοις *IG* IX.2.6c.2 (Hypata): φαίνω (cf. ARENA 1965: 440f.); verfehlt EHRLICH 1910: 22.

[202] °κρᾱνο- erinnert zunächst an °κτεανο- in den Bahuvrīhis φιλοκτέανος Ho., πολυκτ° Pi. +. Nun sind aber etwas weniger als die Hälfte der älteren (alle posthomer. bezeugten) °κρᾱνο-Komposita (sieben) neutrale Substantive, entweder präpositionale Rektionskomp. (ἐπι°, περι°, ποτι°) oder — neutrale! — Determinativkomp. (cf. RISCH 1949: 267); bei beiden Kompositionstypen war die themat. Bildung ererbt (cf. SOMMER 1948: 108f. bzw. 74). Von den verbleibenden °κρᾱνο-Bildungen weisen vier ein Zahlwort als Vorderglied auf (δι°

**krāhapʰí* kann noch unverändert in myken. (°)*ka-ra-a-pi* erhalten sein[203], **kə́rahna* wird ganz lautgesetzlich durch κάρηνα fortgesetzt.

In der Folge wurde *-(*ə/a*)*n*- regulär wie bei allen anderen neutralen Stämmen auf -*n*- durch *-*ə/at*- ersetzt[200] und gleichzeitig der NAPl. **kə́rahna* aus dem Paradigma des Heteroklitons ausgegliedert, mit dem zusammen er nunmehr ein Suppletivparadigma bildete (cf. die Ausgliederung von κτέανα, κτεάνων und deren Begründung bei E. FRAENKEL, *IFA* 26 (1910) 61); dann wurde **krā*- durch paradigmatischen Ausgleich verallgemeinert. Nachdem nun die Vorformen bzw. Muster von καρανώ, κάραννος 'ἔριφος' (?) und der °κρᾶρος-Komposita gebildet worden waren[204], trat der bereits erwähnte und beschriebene *paradigm split* ein: **krāhər* wurde in der Bed. „Kopf" durch **karā* ersetzt und bildete selbst ein mehr oder weniger vollständiges Paradigma mit durchgeführtem **krāhər*- und

---

Parm., τρι° Soph., ἑκατογ° Pi., μυριο° Eur.); dieser Typ könnte teilweise wie z. B. die °πεδος-Komp. auf neutralen Komplexivkomp. mit ebenfalls ererbter *o*-Erweiterung beruhen (cf. δίκρᾶνον Luk. bzw. SOMMER 1948: 45—54). An eindeutigen Bahuvrīhis verbleiben ἀμφι° Eur., Soph., βου° Emp. +, δορι° Aisch., ὀρθο° Soph., πολυ° Eur., ταυρο° Eur. +, χαλκεο° Bakch., mit Ausnahme von βου° (cf. den PN Βοῦκρις: BECHTEL 1917: 255) deutlich poetische Bildungen. Unter diesen Umständen scheint gut möglich, daß °κρᾶνο- in genuinen Bahuvrīhis auch innerhalb des Griech. selbst unursprünglich ist, und die echten Bahuvrīhis auf °κρᾶνο- erst nach dem Vorbild anderer Kompositionsarten gebildet worden sind, die athemat. Nominalstämme bereits in voreinzelsprachlicher Zeit in themat. Stämme übergeführt hatten. Homer kennt nur Bahuvrīhis auf °καρηνο- (οὐλοκάρηνος, ὑψι°), und so mag °κρᾶνο- in Bahuvrīhis nicht ein °πείρων analoges *°*krāhōn*, das es wohl nie gegeben haben wird (s. u. p. 248f.), sondern °καρη/ᾶνο- ersetzt haben. Gerade neben βούκρᾶνος kann schon in alter Zeit ein Tatpuruṣa βούκρᾶνον (bezeugt erst Geminus Astr. 3.3) bestanden haben, cf. vermutlich gleichbedeutendes myken. *qo-u-ka-ra*; andererseits kann bei den Adjektiven mit einem Zahlwort als Vorderglied von alters her °καρη/ᾶνο- mit °κρᾶνο- variiert haben, da dieser Kompositionstyp sowohl alte Bahuvrīhis als auch umgedeutete alte Komplexivkomp. (s. o.) fortsetzen konnte; cf. δικάρηνος Batr., τρι° Hes. +, πεντηκοντα° Hes., ἑκατοντα° Pi., ἑκατογ° Aisch.

Wenn so °κρᾶνο- als Parallele für das Bahuvrīhihinterglied °κτεανο- entfällt (für eine Annahme, °κτεανο- sei in Bahuvrīhis unursprünglich, gibt es ja keinen Anhaltspunkt), wird man °κτεανο- einfach geradeso vom — immer schon als thematisch interpretierbaren — NAPl. κτέανα abgeleitet sein lassen wie °καρηνο- von κάρηνα, so daß der o. p. 236f. sub (3) angeführte Bildetyp als eigenständiges Ableitungsschema entfällt.

[203] Cf. RUIJGH 1961: 203 mit n. 4, 5.

[204] Sowie **krāh*(*ə*)*ri̯i̯o*- „zur Höhe gehörig" oder „Haupt", cf. den von SOLMSEN 1898: 157f. plausibel gemachten Ζεὺς *Κρᾶριος (erschlossen auf Grund der Κραριῶται in Tegea und des Ζεὺς Κλάριος in Tegea und bei Aisch.).

der Bed. „Gehörn“ aus, das nur mehr durch myken. °*ka-ra-o-re* bezeugt ist. **kárā*, **krā́hə/at-* oder **krāhə/at-́*[205], **kə́rahna* „Kopf“ blieb hingegen länger bewahrt und wurde auch noch im alphabet. Griech., freilich nur mehr im Rahmen der diversen poetischen Sprachformen (Epos, Chorlyrik, att. Tragödie) und nicht in der „gesprochenen Sprache“ (SOLMSEN 1909a: 150 n. 2) verwendet.

2.7.3.4. Für die Rekonstruktion der unmittelbaren Vorform von (°)κραιρα ergeben sich aus den sub **2.7.3.0.** bis **2.7.3.3.** vorgeführten Fakten und Vermutungen die folgenden Konsequenzen: °κραιρα stellt angesichts der offenkundig ursprünglichen Funktion als Bahuvrīhihinterglied eine unmittelbar von einem neutralen Heterokliton **k̂(e)rh₂ser/n-* „Kopf; Horn“ bzw. einem von dessen Fortsetzern abgeleitete Femininbildung[206] dar, die naturgemäß in einem exozentrischen Bedeutungsverhältnis zu ihrem Grundwort steht. Als solche setzt sie gemäß pp. 187 und 224f. jedenfalls typologisch ein **k̂(e)rh₂serih₂* (cf. πῑ́ειρα < **piHu̯erih₂*) fort. Ist °κραιρα nun ererbt, sollte es nach p. 198ff. unmittelbar auf ein **krāheri̯a* oder **krāhəri̯a* zurückgehen*. Eine Vorform **krāheri̯a* ist nun aus lautlichen Gründen mit Bestimmtheit auszuschließen; der (in lautlicher Hinsicht noch zu prüfende) Ansatz **krāhəri̯a* scheint hingegen morphologisch deshalb sehr plausibel, weil ein Simplex **krāhər*, auf dessen Existenz eine Umformung von ererbtem **krāheri̯a* zu °*əri̯a* beruht haben müßte, nach dem Ausweis von myken. °*ka-ra-o-re* aller Wahrscheinlichkeit nach sogar noch in historischer Zeit fortgesetzt worden ist. Auch bereitet die für die Rekonstruktion von **krāhəri̯a* gleichzeitig notwendige Annahme, daß ein *°*krāheri̯a* entsprechendes Mask. *°*krāhōn* sehr früh aufgegeben wurde (denn πῑ́ειρα wurde offenkundig wegen eines synchronen Bezugs auf πῑ́ων trotz πῖαρ nicht umgeformt, s. o. p. 202*), keine ernsthaften Schwierigkeiten. Tatsächlich sind im Griech. als

---

[205] Zur Frage des Akzents cf. J. SCHMIDT 1889: 366. In κρᾱ́ατος könnte zwar prinzipiell kleinasiat.-äol. Barytonese vorliegen, doch ist nur wahrscheinlich, daß die ehedem dreisilbigen Kasusformen des Paradigmas der allgemeinen Tendenz folgend relativ frühzeitig (zumindest nach der Einführung von *-t-* auf Grund des mutmaßlichen Musters **pʰéra* : **pʰératos*) kolumnalen Akzent erhalten hatten. Für das Urgriech. kann freilich wieder ohne Bedenken ein Nebeneinander von **k̂r̥h₂sn̥-ós* (>*krā*°) und **k̂ŕ̥h₂sn̥-h₂* (>*kəra*°) angesetzt werden (im NAPl. Barytonese, weil zwar die Wurzelbetonung, sc. im NASg., nicht aber die Suffixbetonung ein Analogon im Paradigma besessen hätte).

[206] Die Verwendung im Determinativkomp. ἡμίκραιρα kann sehr gut sekundär sein (s. u. im Text), und „die angeblichen Simplizia κραῖρα und κραῖρος sind offenbar aus den Kompp. ausgelöst“ (FRISK, *GEW* II 5).

Kompositionshinterglieder in von **k̑(e)rh₂ser/n-* „Kopf; Horn" abgeleiteten Bahuvrīhis neben °κραιρα nur noch °καρη/ᾱνο- und °κρη/ᾱνο- bezeugt (cf. bereits myken. *a-ka-ra-no*), und NUSSBAUM 1976: 382 hat für das Fehlen von °*krāhōn* die Hypothese aufgestellt, daß **k̑r̥h₂sōn* bereits in voreinzelsprachlicher Zeit eine Bedeutungsverengung zu „Hornisse" erfahren hatte und so für die Komposition blockiert war. Gegen diese Annahme spricht nicht, daß das Ai. von *śīrṣan-* n. „Kopf" abgeleitete Bahuvrīhis auf °*śīrṣāṇ-* kennt; das Hinterglied °*śīrṣāṇ-* kann als innerarische Neubildung aufgefaßt werden, als welche mit Bestimmtheit das dazugehörige Fem. °*śīrṣṇī-* (RV. *rúru*°, *sapta*°) anzusehen ist (als ererbte Form hätte man ein *°*śīrṣarī-* erwarten sollen). Im Fall von **u̯eder/n-* „Wasser" hat es freilich trotz idg. **udro-* „Wassertier" gewiß schon in voreinzelsprachlicher Zeit ein entsprechendes Kompositionshinterglied *°*udro-* gegeben (SOMMER 1948: 133f.).

°κραιρα mag nun aber gar nicht ererbt, sondern eine innergriech. Neubildung sein. Für diesen Fall ist folgendes zu bedenken: °κραιρα ist die einzige (sc. exozentrische) im histor. Griech. bezeugte *-i̯a*-Ableitung eines *r/n*-Heteroklitons, die als Hinterglied von Bahuvrīhikomposita (und zwar ursprünglich offenbar nur als solches) fungiert hat. Unter diesen Umständen läßt sich zwar vorstellen, daß die Bildung nach dem Muster der unkomponierten exozentrischen *ih₂-/i̯a*-Femininableitungen erfolgte, also letztlich ein *°*krāhəri̯a* entstand, es ist aber auch denkbar, daß sich die Bildung der Komposita gänzlich anders gestaltete und das Ableitungssuffix vielmehr an die SIEVERS-Variante **krās/hr-* antrat, so wie im Falle des Ableitungskompositums μεση/αμβρία/η *-*ii̯ā* an die reguläre antevokalische SIEVERS-Variante **āmr-* angefügt wurde. Und ein *°*krās/hri̯a* könnte gemäß dem oben p. 139 n. 93 Gesagten tatsächlich in lautgesetzlicher Weise ein hom. att. °κραιρα ergeben haben[207].

Läßt sich nun entscheiden, ob °κραιρα ererbt oder innergriech. Neubildung ist, bzw., damit interferierend, °κραιρα unmittelbar auf *°*krāhəri̯a* oder *°*krāhri̯a* zurückgeht? Was die Semantik der °κραιρα-Komposita betrifft, beziehen sich die beiden am frühesten bezeugten °κραιρα-Bildungen ὀρθο° und εὐ° eindeutig auf „Horn", so daß man daran denken könnte, daß die Vorform von °κραιρα erst nach der Beschränkung von **krāh(ə)r-* auf „Horn, Gehörn" kreiert worden war. Aber att.

---

[207] Denn ein **krās/hri̯a* wäre gemäß n. 93 wohl nicht der *i*-Epenthese unterworfen worden, und die Möglichkeit einer weiteren Entwicklung zu **krāi̯ra* läßt sich zumindest nicht ausschließen, wenngleich auch **krāra* ein lautlich plausibles Ergebnis schiene; zur Wirksamkeit des Osthoffschen Gesetzes noch vor dem ur-ion.-att. Wandel von /ā/ zu /ǣ/ cf. ion. μεσαμβρίη und u. p. 255f.

ἡμίκραιρα bedeutet unzweifelhaft „Schädelhälfte“ , und es ist nicht zu ersehen, wie dieses offenkundig umgangssprachliche Wort (NB: ein Determinativkompositum) auf einer Fehl- bzw. Reinterpretation der ep.-poet. °κραιρα-Komposita beruhen könnte. Somit hat man anzunehmen, daß die Vorform von °κραιρα doch schon vor der von uns vermuteten Ausdifferenzierung des heteroklitischen Paradigmas für „Kopf; Gehörn“ zustandegekommen war — wenn man nicht etwa, was in methodischer Hinsicht aber bedenklich erscheint, ἡμίκραιρα von ὀρθόκραιρα und εὔκραιρα trennen will, d. h. °κραιρα in ἡμίκραιρα nicht als ein sekundär in einem Determinativkomp. verwendetes Bahuvrīhihinterglied ansieht (cf. z. B. μητροπάτωρ und ausführlicher o. p. 236), sondern als zu dem Tatpuruṣahinterglied °κρᾱρος „*x*-Kopf“ nach -αρος : -αιρα hinzugebildet interpretiert. In semantischer Hinsicht kann °κραιρα also gleichermaßen als ererbte und geneuerte Formation verstanden werden.

Was die Morphologie anlangt, so wurde bereits auf die singuläre Position von °κραιρα im historischen Griech. hingewiesen. Dieser Umstand, die mit der für das Idg. anzusetzenden Distribution von *r* und *n* genau übereinstimmende Beschränkung von *-r-* auf das Femininum, schließlich die im Griech. selbst nicht gegebene Notwendigkeit einer Neubildung *°*krāh(ə)ri̯a* — für den Ausdruck der entsprechenden Inhalte standen die Kompositionshinterglieder *°*keraho-*, *°*kerahat(o)-*, *°*krāh(ə/a)nii̯o-*, *°*kərahno-* zur Verfügung — sprechen eher dafür, daß es sich bei °κραιρα um die Kontinuante einer ererbten Reliktform handelt.

In lautlicher Hinsicht kann hom. att. °κραιρα, wie bereits erwähnt, ohne Bedenken als *°*krās/hri̯a*, d. h. im weiteren als innergriech. Neubildung interpretiert werden. So bleibt zu prüfen, ob für °κραιρα auch die lautliche Möglichkeit einer Rückführung auf ein **krāhari̯a* < **krāhəri̯a* besteht, und °κραιρα so auch in lautlicher Hinsicht als ererbte Bildung aufgefaßt werden darf, wozu morphologische Erwägungen ja eher raten.

2.7.3.5. Setzt man den ion.-att. Wandel von *ā* zu *ǣ* generell vor der Kontraktion von aus *-*āsa-* bzw. *-*āi̯a-* hervorgegangenem *-*āha-* an, wie dies heute allgemein geschieht, i. e. kam

(A) ā → ǣ

synchrone und diachrone Präzedenz vor

$$(B)_i = \left\{ \begin{array}{lll} (B_1)_i & h \rightarrow \emptyset & / \; V_i ___ V_i \\ (B_2)_i & /V_i/ + /V_i/ \rightarrow /\bar{V}_i/ & \end{array} \right\}$$

zu, so stehen für att. °κραιρα die beiden folgenden Derivationen zur Auswahl:

(1)

		krāhai̯ra
(A)	$\bar{a} \rightarrow \bar{æ}$	*krǣhai̯ra*
$(B_1)_{ij}$	$h \rightarrow \emptyset \,/\, V_i __ V_j$	*krǣai̯ra*
$(C)_{ij}$	$\bar{E}_{i(QM)}E_{j(QM)} \rightarrow \breve{E}_{i(QM)}\bar{E}_{j(QM)}$[208]	*kreāi̯ra*
(D)	$/e/ + /\bar{a}/ \rightarrow /\bar{æ}/$	*krǣi̯ra*
(E)	$V \rightarrow \breve{V} \,/\, __ \left\{ \begin{matrix} \text{U̯} \\ \text{R̥} \end{matrix} \right\} C$	*krei̯ra*
(F)	$\bar{æ} \rightarrow \bar{a} \,/\, r __$	
		*χρειρα

(2)

		krāhai̯ra
(A)	$\bar{a} \rightarrow \bar{æ}$	*krǣhai̯ra*
$(B_1)_{ij}$	$h \rightarrow \emptyset \,/\, V_i __ V_j$	*krǣai̯ra*
$(C)_{ij}$	$\bar{E}_{i(QM)}E_{j(QM)} \rightarrow \breve{E}_{i(QM)}\bar{E}_{j(QM)}$	*kreāi̯ra*
(E)	$V \rightarrow \breve{V} \,/\, __ \left\{ \begin{matrix} \text{U̯} \\ \text{R̥} \end{matrix} \right\} C$	*kreai̯ra*
(F)	$\bar{æ} \rightarrow \bar{a} \,/\, r __$	
(G)	$/e/ + /\breve{a}/ \rightarrow /\bar{æ}/$	*krǣi̯ra*
(E)	$V \rightarrow \breve{V} \,/\, __ \left\{ \begin{matrix} \text{U̯} \\ \text{R̥} \end{matrix} \right\} C$	*krei̯ra*
		*χρειρα

Zur Begründung der Regelanordnung:

(A) vor $(B_1)_{ij}$ folgt aus der präsupponierten Präzedenz von (A) vor $(B_1)_i$; (A) vor $(C)_{ij}$ jedenfalls synchron wegen ion. ἔᾱ, Gen. Sg. -εω, Gen. Pl. -έων, Ποσειδέων, διψέων usw., m. E. auch diachron, doch wäre eine

---

[208] Wie aus dem u. n. 213 angeführten Material erhellt, scheint die Quantitäts- bzw. Öffnungsgradmetathese (QM) nicht bei jeder beliebigen Lautfolge $\bar{E}_i E_j$ erfolgt, und zwar speziell im Fall von ę̄e, ę̄ę̄, ǣe, ǣę̄, ǣę̄, ǭo, ǭǭ (im Att. dann auch noch bei $\bar{a}V$) nicht eingetreten zu sein.

$\bar{E}_{i(QM)}E_{j(QM)}$ sei deshalb hier und im folgenden als

$$\begin{bmatrix} \text{V} \\ -\text{high} \\ +\text{long} \\ \alpha\,\text{back} \\ \langle n\ \text{high}\rangle \end{bmatrix} \begin{bmatrix} \text{V} \\ -\text{high} \\ \left\{ \begin{matrix} [-\alpha\,\text{back}] \\ \begin{bmatrix} \alpha\,\text{back} \\ \langle n-a\ \text{high}\rangle \end{bmatrix} \end{matrix} \right\} \end{bmatrix} \quad a = 0, 1, 2, \ldots$$

verstanden*.

Regelumordnung $(C)_{ij}$, (A) zu (A), $(C)_{ij}$ nach dem Urteil mancher Vertreter der generativen Phonologie wohl nicht auszuschließen[209].

(B), (E) vor (F) wegen πρευμενής < **prǣu̯m°* < **prǣhum°* Aisch., Eur., das man bisher grundlos als „Ionismus in der Tragikersprache" angesehen hat. Hinsichtlich der Kritik an der Zuweisung des Wortes zum Ion. ist CHANTRAINE, Grec πρευμενής, *Maia* 11 (1959) 17—22 beizupflichten. Es ist nicht einzusehen, warum πρευμενής nicht als der genuin-att. lautgesetzliche Fortsetzer eines **prǣu̯m°* interpretiert werden sollte. γραῦς kann nicht als Gegenbeispiel angeführt werden, da in **grǣus* als potentiellem Einsilbler die Kontraktion = Diphthongierung von *ǣu* auf jeden Fall erst nach dem Schwund von intervokalischem *-u̯-* und somit nach der Wirksamkeit von (F) vollzogen werden konnte (cf. u. p. 276 n. 227) und überdies mit paradigmatischem Einfluß von seiten der übrigen Kasusformen des Paradigmas wie γρᾶες < **grai̯i̯es* < **grai̯u̯es* < **ǵreh₂iu̯es*[210] zu rechnen ist. (Dem bei Hdn. Gr. 1.401.2 neben νεῦς

[209] Cf. etwa die Strategien von P. KIPARSKY, *Phonological Change*, MIT-Diss. 1965 [Indiana Univ. Linguistics Club 1971], 69ff. (Grassmanns Gesetz betreffend) und MALIKOUTI-DRACHMAN 1975, speziell zum Ansatz abstrakter Eingabeformen auch bei synchronem Fehlen von Alternationen KIPARSKY, *l. c.* 74ff. und MALIKOUTI-DRACHMAN 1975: 142 n. 18. Ich teile die heute vorherrschende Skepsis gegen dermaßen abstrakte Analysen (cf. etwa die Kritik an KIPARSKY bei D. G. MILLER, *KZ* 91 (1977) 132, 153)*.

[210] Wie BEEKES 1973: 239 zeigt, muß das Stammallomorph der starken Singularkasus γραυ-, hom. γρηϋ- zunächst auf **grāi̯u-* zurückgehen (cf. bereits F. SOMMER, *IF* 11 (1900) 30). Neben **grāi̯u-* kann auf Grund von γραιβία ἢ γραιτία · πανήγυρις. Ταραντῖνοι Hsch. und myken. *ka-ra-we* KN Ap 694, Ap 5868 ein **grai̯u̯-* als zweites Stammallomorph erschlossen werden (*ka-ra-we* wird von CHADWICK—BAUMBACH, *Glotta* 41 (1963) 181; E. VILBORG, *A Tentative Grammar of Mycenaean Greek*, Göteborg, Acta Univ. Gothoburgensis 1960, 36, 95; A. MORPURGO, *Mycenaeae Graecitatis Lexicon*, Roma, Ateneo 1963, 131; CHADWICK 1973: 165, 551 als *grāwes* wiedergegeben, aber ein myken. *grāu̯es* hätte keinem *-i̯u*-Stamm angehören können; *ka-ra-we* ist notwendigerweise als *grai̯u̯es* zu interpretieren, zur Graphie cf. etwa *e-ra-wa* KN F 841 = *elai̯u̯ai̯*; die Wiedergabe von *elai̯u̯°* durch ⟨e-ra₃-w°⟩ ist auf PY beschränkt). Wie bereits SCHWYZER 1939: 574 erkannt hat, können auch att. γρᾶΐ, γρᾶες, γρᾶΐδιον **grai̯u̯-* lautgesetzlich fortsetzen; γρᾱός γρᾱῶν erklären sich ungezwungen als analogische Umformungen von *γραιός, *γραιῶν nach Art des analogisch neben lautgesetzliches κλαίω getreten κλᾱω. (Cf. a. R. JANKO, *Minos* 17, 1 (1981) 33.)

NSg. **grāi̯u-*		**ǵreh₂-i̯u-*
GSg. **grai̯u̯-*		**ǵreh₂-iu̯-*
NPl. **grai̯u̯-*	kann aber wohl nur als	**ǵreh₂-iu̯-*

gedeutet werden. Die so gewonnene Ablautstruktur ist nun mit keiner der vier großen bisher erkannten Flexionstypen (akrostatisch, proterokinetisch, hystero-

bezeugten γρεῦς kommt keinerlei Aussagekraft zu.) CHANTRAINES Deutung des Wortes als *προευμενής wirkt schon wegen des daneben bezeugten πραϋμενῶς Hsch. und πρηυμενῆ *IG* XIV.2.2012 A 40 (1. Jh. n. Chr.) ganz unglaubwürdig und stößt auch auf lautliche Schwierigkeiten, cf. SZEMERÉNYI 1968: 153, der ebenfalls unserer Ableitung zuzuneigen scheint, sowie bereits BALLY 1903: 16—17.

(*C*) vor (*D*) und (*F*), weil (*B*) vor (*D*) und (*F*), und (*C*) offenkundig noch einer der Ausgliederung ins Ion. und Att. vorausliegenden Epoche des Urion. zuzuschreiben ist (cf. RUIJGH 1968a: 388), während (*D*) und (*F*) erst im Att. wirksam waren. Att. πρᾶος setzt keine Präzedenz von (*F*) vor (*C*) voraus, da *prāo-* nicht auf **prāho-* zurückgeht, sondern mit EGLI 1954: 104 als Rückbildung aus dem Adverb πράως zu beurteilen ist, das wohl auf **prǣhéu̯ōs* beruhen wird: *prǣéu̯ōs* > *prāéu̯ōs* [via (*F*), cf. ion.

---

kinetisch, holokinetisch) völlig identisch; am nächsten steht sie der Ablautsverteilung in den akrostatisch und proterokinetisch flektierten Paradigmen. Ein analoges Ablautsschema nimmt man aber auch für die ναῦς, ai. *nau-/nāv-* bzw. ai. *rayí-*, lat. *rēs* zugrundeliegenden idg. Paradigmen an:

NSg.	*neh_2us,	*$(H)reh_1is$
GSg.	*neh_2u̯os,	*$(H)reh_1$i̯os
NPl.	*neh_2u̯es,	*$(H)reh_1$i̯es

(cf. SZEMERÉNYI, *KZ* 73 (1956) 173, 185—186). Selbst wenn man davon absieht, daß verschiedene einzelsprachliche Formen einer alternativen Erklärung fähig sind (so kann z. B. νηός auch auf *neh_2éu̯os und ai. *rayí-* auf *$(H)roh_1i$- beruhen), so wird man auf Grund der eben genannten Paradigmen freilich keinen neuen, demgemäß strukturierten Flexionstyp für das Idg. postulieren, sondern eher an eine analogische Umformung akrostatisch oder proterokinetisch flektierter Paradigmen denken. Für *neh_2u- und *$(H)reh_1i$- wird man sich auf Grund der ai. Evidenz für eine ursprünglich akrostatische Flexion entscheiden. Für *ǵreh_2i̯u- / *ǵreh_2iu̯- läßt sich die originäre Flexionsweise nicht mit Sicherheit bestimmen, da hier keine ai. Entsprechung vorliegt und das Griech. in den schwachen Kasus $S_{(e)}$ nicht nur bei den neutralen -(*m*)*en*-Stämmen, sondern auch bei den *i*- und substantivischen *u*-Stämmen weitgehend durch $S_{(\emptyset)}$ ersetzt hat. (Auch im Heth. hat *lāmn-* für **lāmen-* sein Pendant in der Durchführung von -*ii̯*- und -*uu̯*- bei den substantivischen *i*- und *u*-Stämmen.)

Die Beurteilung des in υἱός vorliegenden -*i̯u*-Stammes gestaltet sich nicht minder schwierig. Außer Zweifel hat m. E. lediglich zu stehen, daß der Gen. Dat. Sg. wegen des gemeingriech. υἱ-, das nur auf **sui̯u̯-* zurückgeführt werden kann (korrekt BEEKES 1973: 240), im Urgriech. **suHiu̯os*, **suHiu̯ei̯* gelautet haben und dieses **suHiu̯-* entweder einem voreinzelsprachlichen hysterokinetischen Paradigma angehört haben oder eine urgriech. Neuerung für voreinzelsprachliches **suHi̯eu̯-* darstellen muß.

πρηέως bei Hp.] > *prāéōs* ($\underset{\frown}{u} \to \emptyset$ / *V*____*V*) > *prā́ōs* (Kontraktion ungleicher Vokale[211]).

Zur Präzedenz von (*F*) vor (*G*) cf. pp. 297—303.

Neuerliche Anwendung von (*E*) nach (*D*), (*G*) folgt aus att. νεῖρα < **nē̑ia̯i̯ra* (ion. νέαιρα, hom. νείαιρα).

Zur Problematik: (*D*) vor (*F*), aber (*F*) vor (*G*) cf. die Diskussion weiter unten p. 274[212].

---

[211] Da auch eine erst infolge des Schwundes von intervokalischem -*u̯*- entstandene Lautfolge -*ăe*- zu -*ā*- kontrahiert wurde, wird die Kontraktion dieser beiden ungleichen Vokale wohl überhaupt erst nach dem Verlust von intervokalischem -*u̯*- stattgefunden haben. Diese Annahme würde durch ἀᾶται T 91, 129 widerlegt, wenn die homer. Form so zu akzentuieren und auf ein **au̯a(h)etai̯* zurückzuführen wäre, denn ein **aaetai̯* wäre sicher zu *ἇεται kontrahiert worden. Doch ist für ἀαται auch Proparoxytonese bezeugt (U^d, Schol. T: τινὲς τὸ ἀᾶται διηρῆσθαί φασιν. καὶ προπαροξύνουσιν), und da ἀᾶται nur am Versschluß erscheint (Ἄτη(ν), ἣ πάντας ἀᾶται), könnte ein ἄᾱται problemlos als metrisch gedehntes athematisches ἄᾱται vom Typ ἄγαμαι, ἔραμαι (cf. den Aoriststamm ἄ̆ᾰσ(σ)-) interpretiert werden; zur metrischen Dehnung von ⏑ – zu – – im letzten Versfuß cf. Κρονΐων ‖ (s. SOLMSEN 1901: 55f.), *πόλῑος ‖ (p. 283 n. 236) und die Materialsammlung bei SCHULZE 1892: 430—462. (Vielleicht sollte auch ὀρθὸς ὀμῑχεῖν ‖ Hes. Op. 727 in diesem Sinne beurteilt werden; Hinweis von C. WATKINS.)

[212] Die optionale Hiattilgungsregel

$$\begin{bmatrix}+\text{son}\\+\text{cons}\end{bmatrix}\quad\begin{bmatrix}+\text{syll}\\-\text{high}\\-\text{low}\\-\text{round}\\-\text{long}\end{bmatrix}\quad[+\text{syll}]\;\to\;1\quad 1\quad 3$$
$$1\qquad\qquad 2\qquad\qquad 3$$

war erst nach dem Schwund von intervokalischem -*u̯*- wirksam gewesen. In allen gesicherten bzw. möglichen Beispielen war der Hiat erst durch den Schwund von -*u̯*- (und nicht -*h*-) eingetreten: ion. att. γενναῖος < **geneu̯ai̯i̯os*, γεννάω < **geneu̯ai̯ō*, ion. att. πολλά < **poléu̯a* (?), att. βορρᾶς, vlt. ion. βορρῆς neben ion. βορῆς (cf. βορέης I 5, βορέη Ψ 195 – –) < **g^{u}oreu̯ās*, att. δένδρον, vlt. ion. δένδρον (cf. BECHTEL, *GD* III 111) < **déndreu̯o*- (cf. EGLI 1954: 120), att. στερρός < **stereu̯ós*: cf. dazu die im Prinzip überzeugenden Ausführungen von SZEMERÉNYI 1974: 18—20, 24—27. [KN: Vertritt πολλά bei Ho. in Formeln ein in historischer Zeit nicht mehr unmittelbar fortgesetztes (sondern vielmehr bald durch **poleu̯a* [> πολλά] ersetztes) **polu̯a* aus akrostatischem **polh₁uh₂*?]

Die Vertretung von *-*ǣu̯ō*- durch att. -ω- in κατωρίς (*IG* II².1388.22, cf. SOLMSEN 1901: 291 f.), κοινωνέω / κοινωνός (cf. aber RUIJGH 1968b: 123f.), ξυνωρίς, πυλωρός, τιμωρός dürfte hingegen anders zu beurteilen, und zwar auf Grund der bereits von LEUMANN 1950: 223 n. 20 aufgestellten Lautregel

$$e \to \emptyset \;/\; ___\,\bar{o}C_1\,[+\text{accent}]$$

Ordnet man also (*A*) vor (*B*)$_i$ an, so führen die beiden einzigen denkbaren Derivationen (1) und (2) auf ein att. *κρειρα und nicht auf das bezeugte °κραιρα. Wenn ep. °κραιρα ein ion. Element der epischen Sprache darstellt, wie man auf Grund von att. °κραιρα vermuten darf, so kann man sich leicht überzeugen, daß auch diese Form unter der Voraussetzung: (*A*) vor (*B*)$_i$ kein **krāhai̯ra* fortsetzen kann, ist dem Ion. doch die Regel (*F*) fremd.

2.7.3.6. Im Falle einer Präzedenz von (*B*)$_i$ vor (*A*) erhält man hingegen für das Ion. und Att. die folgenden möglichen Derivationen:

(3)		*krāhai̯ra*
$(B_1)_i$	$h \to \emptyset / V_i__V_i$	*krāai̯ra*
$(C)_i$	$\bar{E}_iE_i \to \breve{E}_i\bar{E}_i$	*kraāi̯ra*
$(B_2)_i$	$/V_i/ + /V_i/ \to /\bar{V}_i/$	*krāi̯ra*
(E)	$V \to \breve{V} / __ \begin{Bmatrix}\text{U̯}\\ \text{R̯}\end{Bmatrix} C$	*krai̯ra*
(A)	$\bar{a} \to \bar{æ}$	———
		κραιρα

(4)		*krāhai̯ra*
$(B_1)_i$	$h \to \emptyset / V_i__V_i$	*krāai̯ra*
$(C)_i$	$\bar{E}_iE_i \to \breve{E}_i\bar{E}_i$	*kraāi̯ra*
(E)	$V \to \breve{V} / __ \begin{Bmatrix}\text{U̯}\\ \text{R̯}\end{Bmatrix} C$	*kraai̯ra*
$(B_2)_i$	$/V_i/ + /V_i/ \to /\bar{V}_i/$	*krāi̯ra*
(E)	$V \to \breve{V} / __ \begin{Bmatrix}\text{U̯}\\ \text{R̯}\end{Bmatrix} C$	*krai̯ra*
(A)	$\bar{a} \to \bar{æ}$	———
		κραιρα

(typologisch der ion. ὀρτή-Regel vergleichbar) zustandegekommen sein. Im scheinbaren Gegenbeispiel att. τέτρωρος sowie in att. θυρωρός kann sich -ω- gemäß der im Exkurs II (cf. v. a. p. 303) vermuteten relativen Chronologie unmittelbar aus *-*āo*- entwickelt haben. (Neben ἱερωσύνη bezeugtes ἱερεωσύνη wohl nach ἱερεῶμαι sowie τὰ ἱερεώσυνα und τὰ ἱερώσυνα wiederum nach ἱερωσύνη; Bewahrung von -ε- in ὀρεωκόμος nach der Nebenform ὀρεοκόμος mit analogisch restituiertem Kompositionsvokal -ο-?)

Ion. θυρωρός und τιμωρός können nach dem ὀρτή-Gesetz (BECHTEL, *GD* III 92f.) erklärt werden. Zu πεπτῶτ- bei Soph. gegenüber hom. πεπτεῶτ- cf. att. ἑστῶτ- vs. hom. ἑστεῶτ-; hier und in ξυνῶνα Soph. fr. 1074 Pearson dürfte bloße „Umsetzung" vorliegen, wie sie LEUMANN im Fall von att. κοινών annimmt.

Zur Begründung der Regelanordnung:

$(C)_i$ vor $(B_2)_i$, da bei Homer vielleicht an einigen Stellen für überliefertes -ου ein *-ọọ̄* aus *-ọ̄i̯o* zu restituieren ist; hom. ἔηκα / ἔηκε setzt in analoger Weise **ẹ̄i̯ẹ̄k-* fort, wenn es das als ursprüngliche Augmentform zu postulierende **e-Hi̯eh₁k-* verkörpert. Schließlich könnte Πετεῶο B 552, Δ 327, 338, M 331, 355, N 690 ein Zwischenstadium des Ion. nach der Wirksamkeit von $(C)_{ij}$ und vor der Wirksamkeit von $(B_2)_i$ quasi petrifiziert festgehalten haben, wenn die Form auf ein **Petẹ̄/ǣhọ̄ho* zurückzuführen wäre. Nach AHRENS, *Kleine Schriften, 1. Band. Zur Sprachwissenschaft*, Hannover, Hahn 1891, 287; SCHULZE 1892: 527; BECHTEL 1908: 108—109 ist aber Πετεῶο vielmehr als distrahiertes Πετέω zu beurteilen; ein Πετέω wäre der reguläre (ion.) Gen. eines Πετῆς, und in der Tat ist als Nom. zu Πετεῶο in späterer Zeit sowohl Πετεως wie Πέτης bezeugt (zum Nebeneinander der Typen Θαλῆς/Θάλης cf. V. SCHMIDT 1968: 61—69); Πετεως nach SCHULZE analogisch zum Gen. Πετεω hinzugebildet; cf. die von Zenodot für Αἰνείαο empfohlene Lesung Αἰνείωο; Properispomenierung nach att. Πετεώ und dies analogisch < (ion.) Πετέω? (EM 666.42 akzentuiert in der Tat gegen Herodian Πετέως, Πετέω.) Cf. auch RUIJGH 1968a: 390—391: „Il est bien possible que Πετεώς soit un nom d'origine préhellénique et que Πετεῶο soit une forme artificielle, créée par les aèdes éoliens sur le modèle du type ἀσπιστᾶο (: nom. ἀσπιστᾶς)."

Πηνελέωο Ξ 489 wird gewiß eine artifizielle Form sein, da -εως in Πηνέλεως aller Wahrscheinlichkeit nach auf *-ẹ̄u̯os* beruht, cf. WACKERNAGEL 1885: 265—266; SOLMSEN, *KZ* 42 (1909) 232, die Kontraktion gleicher Vokale sich aber sicherlich früher vollzog als der Schwund von *-u̯-* und somit die durch den Verlust von *-u̯-* ermöglichte Metathese*. Vielleicht ist überhaupt die varia lectio Πηνελέοιο vorzuziehen, i. e. Πηνέλεως als Überlieferungsattizismus für das von Aristophanes Byz. präferierte Πηνέλεος zu beurteilen, cf. Τυνδαρέου λ 298, ω 199, Πανδαρέου τ 518, υ 66 (-έω auf Papyri Überlieferungsattizismus?). -

Wie man sieht, besteht für eine Präzedenz von $(C)_i$ vor $(B_2)_i$ also nur spärliche direkte Evidenz, und für eine Präzedenz von $(C)_{ij}$ vor $(B_2)_i$ läßt sich eine solche überhaupt nicht namhaft machen. (E) vor (A) folgt aus ion. μεσαμβρίη < **mesāmrii̯ā*; att. μεσημβρίᾱ analogisch nach ἡμέρᾱ; (E) vor (A) und gleichzeitig nach $(B_2)_i$ ist für das Ion.-Att. aus dem Material freilich nicht direkt ableitbar; cf. pp. 285f., 303.

Bei einer Anordnung von $(B)_i$ vor (A) wird also die tatsächlich bezeugte Form generiert. Unter diesen Umständen wird man die Berechtigung der traditionellen Reihung von (A) vor $(B)_i$ gerne einer

neuerlichen Überprüfung unterziehen wollen. Eine diachrone Präzedenz von (A) vor $(B_2)_i$ wird ja noch keineswegs durch die mutmaßliche diachrone Präzedenz von a) (A) vor $(C)_{ij}$ und b) $(C)_i$ vor $(B_2)_i$ (zu dieser s. o.) impliziert, da prinzipiell auch mit einer Regelabfolge

$(B_1)_i$	bzw.	$(B_1)_i$	bzw.	$(B_1)_i$	bzw.	$(B_1)_i$
$(C)_i$		$(C)_i$		$(C)_i$		$(B_1)_{ij}$
$(B_2)_i$		$(B_2)_i$		$(B_1)_{ij}$		$(C)_i$
(A)		$(B_1)_{ij}$		$(B_2)_i$		$(B_2)_i$
$(B_1)_{ij}$		(A)		(A)		(A)
$(C)_{ij}$		$(C)_{ij}$		$(C)_{ij}$		$(C)_{ij}$

gerechnet werden kann [zum Verhältnis von $(C)_{ij}$ zu $(B_2)_i$ s. o.].

2.7.3.7. Zunächst ist dabei zu untersuchen, ob bei Homer in ionischen Formen $/V_i/ + /V_i/$ aus $V_i h V_i$ ($h < s$, $\underset{\frown}{i}$) schon als nicht mehr in zwei Silben auflösbarer Langvokal $/\bar{V}_i/$ erscheint, i. e. sich bei Homer zumindest in einer bedeutenden Anzahl von Fällen eine Wirksamkeit von $(B_2)_i$ nachweisen läßt. Eine Präzedenz von $(B)_i$ vor (A) kann ja überhaupt nur unter dieser Bedingung in Betracht gezogen werden: da die Lautregel (A) noch vor der Aufsplitterung des Urion. in das Ion. und Att. wirksam gewesen war und also wesentlich früher als Homer anzusetzen ist (unhaltbar E. LAROCHE, Observations sur la chronologie de l'ionien $\bar{a} > \bar{e}$, *Mélanges de linguistique et de philologie grecques offerts à P. Chantraine*, Paris, Klincksieck 1972, 90—91; cf. zuletzt R. GUSMANI, Zum Alter des jonischen Wandels $\bar{\alpha} > \eta$, *Studies in Greek, Italic, and Indo-European Linguistics offered to L. R. Palmer*, Innsbruck, *IBS* 16, 1976, 77—82), müßte im Fall von $(B_2)_i$ vor (A) Homer erst recht die Wirksamkeit von $(B_2)_i$ zeigen. $(B)_i$ vor (A) impliziert aber noch nicht eine ausnahmslose Anwendung von $(B_2)_i$ bei Homer, denn es muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß einigen der von Homer verwendeten metrischen Strukturen ein höheres Alter als (A) und $(B)_i$ eignet.

Für $V_i \neq \breve{a}$ liegt nun folgende Evidenz vor:

$V_i = \breve{e}$: Die auf **-esen* zurückgehende Endung der themat. Präs.-Infinitive erscheint bei Homer ausnahmslos in der Gestalt -ειν und muß an zahllosen Stellen einsilbig gelesen werden, cf. CHANTRAINE 1958: 489: „Il est remarquable que si -ειν résulte d'une contraction, cette contraction est constamment faite dans le texte homérique. Jamais l'infinitif présent n'est noté avec une désinence non contracte et la désinence contractée se trouve souvent au temps fort... Les formes de ce type

prouvent, avec quelques autres faits, que la contraction de εε après chute du σ est faite dès l'époque homérique."

Trat das Augment *e-* an eine mit *he-* < idg. **se-* anlautende Wurzel, so erscheint bei Homer wohl ausschließlich eine irreversibel kontrahierte Form (cf. BECHTEL 1908: 69—70, MEISTER 1921: 177, CHANTRAINE 1958: 42). Die neben kontrahiertem ἧν, ἧκα / ἧκε bezeugten unkontrahierten Augmentformen ἧεν[213] und ἕηκα, ἕηκε sind hier nicht von Belang, da /e/ als Langvokal /ẹ̄/ und nicht das offene /ę̄/ entspricht.

Südgriech. **ehensi* wird bei Homer sowohl durch εἰσι(ν) wie ἔᾱσι vertreten; für εἰσι(ν) kann natürlich an keiner Belegstelle die noch im Myken. belegte Vorform eingesetzt werden. Zum Akzent cf. COWGILL 1965: 168 mit n. 52; cf. weiters εἶναι (vorwiegend in der Kadenz: CHANTRAINE 1958: 486) aus **esénai̯* (COWGILL 1964: 356—357)[213a].

Auch τρεῖς < **tre̯ies* ist an allen 17 Belegstellen einsilbig zu messen: BECHTEL 1908: 150, MEISTER 1921: 177, CHANTRAINE 1958: 43.

Lediglich in der Flexion der Verben auf -έω und im Nom. Pl. m. f. der Adjektiva auf -ής treten neben unheilbar kontrahierten Formen auch sehr häufig unkontrahierte Formen auf, cf. MEISTER 1921: 81—84, 178, CHANTRAINE 1958: 38—42.

---

[213] ἕην wohl metrisch gedehntes *ἔεν (cf. MEISTER 1921: 108) und nicht durch Metathese (aus **ę̄en*) hervorgegangen wie wohl die ion. Genetivendung *-oọ̄* (aus *-ọ̄o*); daß jedenfalls *-*ǣe-* im Ion.-Att. zunächst unverändert erhalten geblieben und nicht zu *-*eǣ-* umgestellt worden ist, zeigt att. πρᾱ́ως < **prāeu̯ọ̄s* < **prǣeu̯ọ̄s*, nicht *πρῶς < **prāu̯ọ̄s* < **prǣu̯ọ̄s* < **preǣu̯ọ̄s*, att. ἥλιος < **hǣeli̯i̯os* < **hǣu̯eli̯i̯os*, nicht *ἐᾱ́λιος < **heǣli̯i̯os*, also haben vermutlich die nicht-hohen antevokalischen Vorderzungenvokale die Quantität bzw. Öffnung nur mit jenen Vorderzungenvokalen getauscht, die einen gleich großen oder größeren Öffnungsgrad als sie selbst besaßen. θεῆται Kall. H. 3.181, ἐθεῆτο Hp. sind demnach also doch lediglich Hyperionismen, was angesichts der Umstände ihrer Bezeugung nicht überraschen wird, und das Paradigma von gemein-ion.-att. **tʰǣu̯eomai̯* mußte sich pace SZEMERÉNYI 1967a: 71—72 lautgesetzlich zu att. 1. P. Sg. θεῶμαι, 3. P. Sg. *θῆται entwickeln; θεᾶται steht also lediglich analogisch nach θεῶμαι, θεώμεθα, θεῶνται (und allerdings auch θεᾷ).

Im NPl. der *-ĕu̯*-Stämme hätte ein *-*eę̄s* aus *-*ę̄u̯es* wohl zu altatt. -εης (also zu *βασιλέης statt zu βασιλῆς) geführt (°κλῆς < *-*kleu̯ę̄s*, viel häufiger als das auch analogisch erklärbare °κλέης, ist als Ionismus oder gemäß RUIJGH, *Lingua* 42 (1977) 259 selbst als analogisch kreiert interpretierbar)*.

[213a] Nicht **esnai̯*; cf. auch ἦναι vs. ὀφέλλονσι, ἔκριννᾰν in Orchomenos (*Del.*[3] 665).

V_i=i: ἴκε/ο- hat KLINGENSCHMITT 1975a: 75 morphologisch überzeugend als redupliziertes Präsens **si-sike/o-* gedeutet; dessen ῑ erscheint in der Ilias ausnahmslos in der Hebung. Ein zweites Beispiel vielleicht ἐπίσταμαι (cf. WACKERNAGEL, *KZ* 33 (1895) 20f.); s. a. p. 128 n. 75.

V_i=ŏ: Die wohl auf *-*o̜i̯o* beruhende ion. Genetivendung der *o*-Stämme erscheint in der homerischen Überlieferung durchgehend als -ου und kann in 792 Fällen weder zweisilbig gemessen noch durch äol. -οι' ersetzt werden. „La contraction -ου est attestée de façon sûre" (CHANTRAINE 1958: 47). Lediglich in einigen wenigen Fällen scheint die metrische Struktur des Verses eine Auflösung von -ου in zwei Silben zu empfehlen, und zwar wird man hier mit KIPARSKY 1967a: 632 -*oō* und nicht -*oo* lesen: als ion. Fortsetzung von *-*o̜i̯o* ist nämlich allenfalls ein -*oo̜*, aber kein -*oo* denkbar, und während in der Mehrzahl der betreffenden Fälle für -ου sowohl -*oo* als auch -*oō* eingesetzt werden kann, ist in B 731 für -ου in der Tat ausschließlich eine Substitution durch -*oō* möglich; cf. auch ὅου B 325, α 70.

Als Genn. Sg. von -*os*- und -*oi̯*-Stämmen sind ausnahmslos kontrahierte Formen tradiert, wobei die Kontraktionslänge häufig nicht in zwei Kürzen aufgelöst werden kann: MEISTER 1921: 181, CHANTRAINE 1958: 47.

Somit ist für $V_i \neq \breve{a}$ außer Zweifel gestellt, daß Homer zwar vereinzelt metrische Muster befolgt, die noch keine Wirkung von $(B_2)_i$ erkennen lassen, im Prinzip aber schon die volle Wirksamkeit von $(B_2)_i$ zeigt.

Einer Erklärung bedürfen nur mehr die unkontrahierten Formen in der Flexion der Verba auf -έω und im Nom. Pl. m. f. der Adjektiva auf -ής, da man ihr Auftreten angesichts ihrer exzeptionellen Frequenz schwerlich als Bewahrung archaischer metrischer Schemata verstehen kann. Eine evident richtige Beurteilung lieferte bereits MEISTER 1921: 179: „Kontraktion von εε, mochte es ursprünglich durch *s* oder *j* getrennt sein, ist in vorepischer Zeit eingetreten, wenn nicht das betreffende Wort in einem System stand, das εε mit unkontrahierbaren Vokalen (εο, εω, εϊ, εει) wechseln ließ. Die Neigung, εε durch Kontraktion zu vereinigen, war stets vorhanden, aber sie wurde durch die verwandten Formen so lange durchkreuzt, bis auch εο, εω, εϊ usw. einsilbig wurden." (Cf. zuletzt GARCÍA-RAMÓN 1977: 201 n. 73.)

Bestätigt wird die Korrektheit dieser Erklärung durch inschriftl. Formen wie böot. ϝιχατιϝετιες *Del.*[3] 506_2, kret. (Phaistos) εὐσεβίες *GDI* 5112_7, deren -ι- in eindeutiger Weise auf einen Einfluß jener Kasusformen weist, deren Endungen mit -*o*- und -α- anlauteten (SOLMSEN 1893:

518f.). Die von MEISTER et alii angenommene paradigmatisch bedingte Restitution der unkontrahierten Formen hat im übrigen ihre exakte Parallele im att. Ersatz des älteren NPl.-Ausgangs -ῆς durch -έες (> -εῖς) nach -έως, -έᾶ, -έων (cf. WACKERNAGEL 1885: 267, MEISTERHANS—SCHWYZER 1900: 140—141, LEJEUNE 1972: 255 n. 1) bzw. in der kret. Substitution von -ῆς aus *-*ēu̯es* (bereits postuliert von SOLMSEN 1893: 518, nun bezeugt durch δρομῆς in der von L. H. JEFFERY—A. MORPURGO-DAVIES, *Kadmos* 9 (1970) 118—154 publizierten archaischen Inschrift) durch -έες nach -έος, -έα (SOLMSEN 1893: 516, 518).

Wir sind demnach weiterhin berechtigt, die traditionelle Reihung von (A) vor $(B)_i$ auf ihre Legitimität hin zu überprüfen.

2.7.3.8. Die herkömmliche Anordnung (A) vor $(B)_i$ wäre gerechtfertigt im Fall des Nachweises

(a) einer Vertretung von *āha* durch altion. -εᾶ-; im Neuion. und Att. hätte ein dermaßen generiertes -εᾶ- in nahezu sämtlichen Kontexten weiter zu -η- kontrahiert werden, lediglich in att. konsonantisch auslautenden Zweisilblern ebenfalls unkontrahiert bewahrt bleiben müssen (zu den Bedingungen für eine Kontraktion in Zweisilblern EHRLICH 1912: 35 und p. 275);

(b) einer Vertretung von *aha* durch ion. att. -ᾰ-;

(c) einer von -η- abweichenden altion. Vertretung von *ăhā**.

2.7.3.8.1. ad (a) *āha*.

Eine explizite Argumentation auf dieser Grundlage finde ich bei MEISTER 1921: 193 und SCHINDLER 1972a: 79.

MEISTER verweist auf hom. ῥεῖα / ῥέα, das er wohl zu Recht auf **u̯rāsa* oder **u̯rāi̯a* zurückführt[214], und entnimmt dieser Evidenz, „daß *ā(s)a* oder *ā(j)a* nicht kontrahiert worden sind, bevor ᾱ im Jonischen zu η geworden ist". Es ist MEISTER zuzugeben, daß ein zu einem gewissen Zeitpunkt der Entwicklung des Ion. sprachwirkliches ῥέα aus **u̯rāha* für die Geschichte eben jener Wortform eine Präzedenz von (A) vor $(B)_i$ voraussetzt. Nun ist im Falle der Einschlägigkeit und Genuität von ῥέα zu beachten, daß es sich bei **u̯rāha* um einen Zweisilbler handelt, bei Zweisilblern aber mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß sie erst wesentlich später als die $3+n$silbler kontrahiert haben; außerdem könnte -*a* analogisch nach den anderen Adverbien auf -*a* bewahrt bzw. restituiert worden sein (cf. kret. τρεες und dazu SCHULZE 1892: 164 n. 3,

---

[214] **u̯rāu̯a* morphologisch weniger glaubhaft; aber hom. ῥῆ (⟨ῥέα⟩), att. ῥᾶ können aus **u̯rāu̯a* (att. ῥᾶ via **u̯rǣu̯a* > **u̯rāu̯a* > **rʰāa*) hervorgegangen sein.

SOLMSEN 1893: 518, bzw. BRUGMAN 1879: 228 n. 1: „Die meisten dieser adverbia auf -ᾰ sind sichtlich jüngere neubildungen."). Demnach dürfen aus der Interaktion von (A) und $(B)_i$ in einem **u̯rāha* keine Rückschlüsse auf die Art der Interaktion von (A) und $(B)_i$ in anderen, namentlich mehr als zwei Silben enthaltenden Formen gezogen werden.

Vielleicht hat ein ion. [rʰeă] aber gar nie existiert. 50% der Belegstellen für das überlieferte ῥέα erfordern nämlich eine Lesung [rʰę̄] (M 381, N 144, P 461, Y 101, 263), die andere Hälfte der Belege erlaubt sowohl eine ein- als auch eine zweisilbige Messung. ῥε(ι)α könnte als analogische Reionisierung eines im Rahmen archaischer epischer Formeln bzw. metrischer Schemata auf Homer gekommenen zweisilbigen *rʰāa* interpretiert werden, dem im lebendigen Ion. und Äol. (cf. βρᾶ) nur mehr Einsilbler entsprachen, stand einem -η- in der lebendigen Sprache Homers ja auch sonst häufig ein episches -ε(ι)α- gegenüber. Für die letztere Auffassung spricht auch att. ῥᾶ, s. u. p. 274ff. ῥεῖ(α) ist in hohem Maße formelhaft: von den insgesamt 37 Belegen in Ilias und Odyssee stehen insgesamt 29 am Versanfang und drei in der *-*ōu̯o*- unkontrahiert zeigenden Formel θεοὶ ῥεῖα ζώοντες. Ein sprachwirkliches [rʰeā] wird durch ἔνθ' οὔ κεν ῥέα ἵππος M 58 nicht erwiesen; hier kann auch [rʰę̄] mit unverkürztem -*ę̄* vorliegen, cf. das Material bei HARTEL, *Homerische Studien* II, Wien 1874, 20—22[215] bzw. die Auffassung von CRESPO 1977: 28, 38, 50, daß aus Kontraktion hervorgegangene Langvokale und Diphthonge vor Vokal regulär ungekürzt bleiben.

Ein weiteres Beispiel für eine historisch falsche Wiedergabe von neuion. [ę̄] durch ⟨ε(ι)α⟩ liegt in hom. Ἑρμε(ι)ᾶς (darüber ausführlich p. 263ff.) und vielleicht in ἑᾱδότα I 173, σ 422 vor, wenn diese Form ein neuion. *ἡδότα vertritt und dies auf ein hochstufiges **hehu̯ād*- (>älteres *ἑηδ-) und nicht etwa ein schwundstufiges **hehu̯ad*- (>älteres ἑᾰδ-) zurückgeht: -α- in diesem Fall wohl analogisch nach ἁδ-; aber ἑήνδανε wegen des häufigen ἥνδανε[216]. Auf einer vergleichbaren Hyperionisierung beruht schließlich ep. -τειρα, wenn WACKERNAGEL 1926 dieses Suffix zu Recht als nach Mustern wie ἱμείρω : ιμέρρω künstlich ionisiertes äol. -τερρα < -τρια interpretiert hat; zur Ionisierung äol. Formen cf. prinzipiell WACKERNAGEL 1914: 99—100 [= 1955: 1156—1157]; s. a. p. 273.

---

[215] ῥέα für elidiertes *rʰā̆*' wie Ἥρη ἀπτοεπές Θ 209 für Ἥρη *ἀεπ- ? Cf. LEUMANN 1950: 19 n. 10: „eher elidiertes ῥῆ'".

[216] Unhistorisches ⟨εα⟩ für /ę̄/ auch in ἔατε Hdt.; aber ἐκτέατο, ἐχρέατο bei Hdt. sind wohl mit H. ROSÉN, *Eine Laut- und Formenlehre der herodotischen Sprachform*, Heidelberg, Winter 1962, 122 vielmehr als „zentonisch" zu beurteilen; cf. jetzt ausführlich TICHY 1978: 241—245.

SCHINDLER führt als Evidenz für eine Entwicklung von *āa* zu *ǣă* att. στέᾱρ an, das FRISK, *GEW* II 780 auf **stāi̯ar* zurückgehen läßt. Wir haben hier aber ein weiteres Mal eine zweisilbige Form vor uns, die keine Schlußfolgerung auf das Verhalten der *3* + *n* silbler zuläßt. στεᾱτ- in den *3* + *n* silbigen Casus obliqui und Ableitungen ist natürlich wertlos: auch ein **stǣat-* (aus **stǣhat-*) hätte in *3* + *n* silbigen Wortformen zu att. **stǣt-* kontrahiert werden müssen, στεᾱτ- könnte nur analogisch nach dem zweisilbigen στέᾱρ stehen wie ἔαρος nach ἔαρ. Das Fehlen von *στητ- im att. Kontext legt nun vielmehr die Vermutung nahe, στέᾱρ gehe auf **stehₐu̯r̥* und nicht **stehₐi̯r̥* zurück, womit sich στέᾱρ überhaupt als Beispiel erübrigt. στητ- ist nur im ion. Bereich bezeugt, wo im Gegensatz zum Att. auch ein *-ę̄/ǣu̯a-* zu -η- führen konnte: cf. SOLMSEN 1897: 7—8. Zu ion. γέαι, nach SCHINDLER **gā́hai̯*, cf. unten n. 236, pp. 283f.

**āha* ohne Modifikation der Vokale liegt vor in hom. λᾶας, λᾶαν (*-h-*, nicht *-u̯-*: cf. A. HEUBECK, Myk. **ra-o* „Stein" und Verwandtes, *IF* 66 (1961) 29—34), κράατος Ξ 177, κράατι χ 218, κράατα Τ 93 und ἐκράαινεν Ε 508, ἐπεκράαινε Β 419, Γ 302, κεκράανται δ 616, ο 116, κεκράαντο δ 132, ἀκράαντον Β 138, β 202, ἀκράαντα τ 565. Offenkundig handelt es sich dabei um nicht genuin ion. Wortformen, die für unsere Zwecke eo ipso zunächst nicht von Belang sind. Cf. immerhin die Zweisilbigkeit von λᾶας, λᾶαν; κρᾱατ- κρᾱα(ι)ν- gemeingr. oder altäol. (achäisch, vorurion. ?), κρᾱα(ι)ν- synchron zerdehntes ion. κρα(ι)ν-. Ganz unklar ἀᾱᾰτος; cf. zuletzt L. DEROY, Mycénien *ajameno*, *Kadmos* 14, 2 (1975) 112—116.

2.7.3.8.2. ad (b) *aha*.

Der Ausgang des NAPl. der *-as*-Stämme **-aha* wird im Att. durch -ᾱ fortgesetzt. Der NAPl. der *-as*-Stämme ist aber nun den nämlichen Bedingungen (i. e. dem nämlichen Streben nach paradigmatischer Einheitlichkeit) unterworfen wie der NPl. der *-es-* bzw. *-ēu̯*-Stämme, d. h. eine nicht-lautgesetzliche vorläufige Bewahrung bzw. Restitution der Hiatusverbindung scheint a priori nicht nur plausibel, sondern sogar die wahrscheinlichste Entwicklung. Somit scheidet der NAPl. der *-as*-Stämme grundsätzlich als Evidenz für eine Anordnung (*A*) vor (*B*) aus.

Daß der Hiat hier in der Tat wider die Lautgesetze erhalten blieb, legt im übrigen der Umstand nahe, daß bei Homer überhaupt nur unkontrahiertes -αα bezeugt scheint, cf. einerseits τέραα μ 394, andererseits neun in antevokalischer Position befindliche Pluralformen auf -ᾰ, die wohl als elidierte unkontrahierte Formen zu beurteilen sind: cf. J. SCHMIDT 1889: 321, SOMMER 1957: 146—147. Wäre die Kontraktion von /a/ + /a/ im

NAPl. der *-as*-Stämme lautgesetzlich vollzogen worden, so hätte man schon bei Homer vorwiegend kontrahierte Formen erwartet[217].

In ᾶτος </a+hatos/ war auf Grund der Kompositionsfuge natürlich auch keine lautgesetzliche Kontraktion zu erwarten, cf. MEISTER 1921: 181. Teilweise ist ja noch ἄατος überliefert. Wie ἄατος ist vielleicht episch ἄαπτος (immer Epitheton von χεῖρες) zu beurteilen: man hat das Wort bisher als Privativkompositum interpretiert, wobei man als Hinterglied sowohl eine *-to*-Ableitung von εἰπεῖν als auch eine *-to*-Ableitung von ἅπτω in Erwägung zog. Im letzteren Fall ließe sich ἄαπτος mit ἄατος vergleichen. Zur Diskussion sei gestellt, ob ἄαπτος nicht als lautgesetzliche Kontinuante eines idg. *$*h_2\underset{\frown}{u}áp$-to-* mit heth. *ḫu̯u̯apzi* „behandelt schlecht", *ḫu̯u̯appa-* „schlecht", got. *ubils* (*$*h_2upélo$-*, cf. WATKINS 1969: 30, EICHNER 1975a: 82) verbunden werden könnte bzw. sollte.

Eine ähnliche Beurteilung von ᾶτος und des -ᾱ der *-as*-Stämme findet sich bereits bei WATHELET 1970: 214 n. 217: „Les termes où se produit la contraction de deux α maintiennent un α long tel quel, mais l'analogie a pu s'y exercer. Ainsi, ἄατος devient ᾶτος et non *ητος, mais l'α privatif a pu conserver le timbre α de la longue, de même κέραα donne κέρα, mais l'analogie des neutres pluriels en α a pu se faire sentir." Auch NUSSBAUM 1976: 391 n. 36 will eine analogische Erklärung des NAPl. der *-as*-Stämme nicht grundsätzlich ausschließen.

Somit liegt keine Evidenz für eine lautgesetzliche Kontraktion von *-a(h)a-* zu ion. att. -ᾱ- vor.

2.7.3.8.3. ad (c) *ăhā.*

-āhā- zeigt bei Homer in den folgenden Formen eine von -η- abweichende Vertretung:

(1) GN Ἑρμείᾱς (B 104+, insgesamt 17mal), Ἑρμείαο μ 390, ο 319, Ἑρμείαν (Ω 333+, insgesamt 7mal), Ἑρμείᾳ (Ω 334+, insgesamt 4mal); unklar Ἑρμέᾳ E 390, das zweisilbig gemessen werden kann; Ἑρμείω O 214, Ἑρμέω h. Merc. 413, h. Ven. 149 müssen nicht auf ein *Ἑρμέεω zurückgehen, sondern können auch ein *Ἑρμῆο fortsetzen, das sich

[217] Gemäß den p. 259 mit Zustimmung zitierten Ausführungen von MEISTER 1921 hat man zu erwarten, daß die Kontraktion von /-a+a/ im NAPl. der *-as*-Stämme erst gleichzeitig mit der Kontraktion von /-a+ŏ-/ im Gen. Sg. Pl., mithin sogar erst nach dem Schwund von intervokalischem *-u̯-* erfolgte. Die Existenz von unkontrahiertem /-a+a/ auch noch nach dem Verlust von intervokalischem *-u̯-* setzt nun in der Tat SOMMERs überzeugende Deutung von homer. att. κρέᾰ voraus, nach der dieser NAPl. von κρέας am besten via eine Hyphärese bzw. einen „dissimilatorischen Schwund" aus einem **kreaa* (naturgemäß < **kreu̯asa*) abzuleiten ist (SOMMER 1957: 149—150).

infolge der quantitativen Metathese lautgesetzlich zu Ἑρμέω weiterentwickeln mußte.

Daß hom. Ἑρμείᾱς und anscheinend paralleles hom. Αἰνείᾱς auf zwei völlig verschiedenen Grundformen beruhen, und zwar die Vorform von Ἑρμείᾱς im Gegensatz zur Vorform von Αἰνείᾱς aller Wahrscheinlichkeit nach kein intervokalisches -*u̯*- enthalten haben kann, hatten schon die unterschiedlichen att. Entsprechungen der beiden Namen (Ἑρμῆς, aber Αἰνέᾱς) gezeigt. (Auf Grund der p. 301 angeführten Evidenz (*t^h*āu̯ā* > att. θέᾱ usw.) hatte man als att. Vertretung auch eines **hermāu̯ās* ein *Ἑρμέᾱς zu erwarten.) Die bereits auf Grund der Evidenz des alphabetischen Griechisch rekonstruierbare Grundform **hermāhās* (-*āh*- wegen der Nebenformen Ἑρμᾱ́ων, Ἑρμᾶν < **hermāhōn*) wurde durch myken. *e-ma-a₂* PY Nn 1357, Tn 316, Un 219 eindrucksvoll bestätigt. Bei einer Präzedenz von $(B)_i$ vor (A) hätte sich **hermāhās* nun (wohl über **hermaās*) zu att. ion. Ἑρμῆς entwickeln müssen, und in der Tat stellt Ἑρμῆς sowohl die reguläre att. als auch die reguläre ion. Form (cf. Ἑρμῆς Ξ 72, ε 54, ω 1, Ἑρμῇ ξ 435, Ἑρμῆν ϑ 334, Hdt. 5.7, Ἑρμῆς usw. auch regelmäßig in den homerischen Hymnen; Ἑρμῆς Hes. fr. 1.21; 59.15 MW; -ῆν Th. 938, fr. 170 MW; -ῇ fr. 217.2 MW, Th. 444; weitere Belege bei HOFFMANN, *GD* III 470) dar.

Wie ist aber dann hom. Ἑρμε(ί)ᾱς usw. zu beurteilen? Für Ἑρμε(ί)ᾱς usw. (⟨ει⟩ kann angesichts der Grundform **hermāhās* lediglich als Ausdruck einer metrischen Dehnung von ε aufgefaßt werden, cf. SOLMSEN 1909a: 240 n. 1) wurden ja im wesentlichen erst zwei Erklärungsversuche vorgebracht, die beide eine Präzedenz von (A) vor $(B)_i$ voraussetzen:

(α) MEISTER 1921: 155—156 scheint geneigt, Ἑρμέᾱς als genuin ion. Form zu akzeptieren. Nach MEISTER wäre — mutatis mutandis — -*ǣhǣs* zu -*ǣhās* dissimiliert bzw. der Stammvokal -*ā*- aus dissimilatorischen Gründen erst gar nicht zu -*ǣ*- verschoben worden; MEISTER verweist in diesem Zusammenhang auf ᾱ̓ήρ. Eine derartige Derivation impliziert natürlich die Anordnung (A) vor $(B)_i$.

Es ist MEISTER zuzugeben, daß neuion. att. Ἑρμῆς auch ein solchermaßen generiertes Ἑρμέᾱς fortsetzen können. Doch sind gegen eine derartige Erklärung die folgenden Einwände geltend zu machen:

1. Statt einer Dissimilation von -*ǣhǣs* zu -*ǣhās* hätte man viel eher eine Dissimilation zu -*āhǣs* erwartet: Es ist nämlich pace MEISTER nicht einzusehen, warum hier der analogische Einfluß des Nom. Sg.-Ausgangs -ᾱς der -αντ-Stämme wirksamer gewesen sein sollte als jener der unzähligen maskulinen -*ǣ*-Stämme, denen Ἑρμέᾱς in der Flexion ja im Prinzip weiterhin folgt.

2. -ᾱς erscheint auch noch im PN Αἰνε(ί)ᾱς. Es empfiehlt sich natürlich, für -ᾱς in Ἑρμείᾱς nach einer Erklärung zu suchen, die auch auf -ᾱς in Αἰνε(ί)ᾱς angewendet werden kann. Es ist aber kaum möglich, -ᾱς in Αἰνε(ί)ᾱς als durch Dissimilation aus **-ǣs* hervorgegangene genuin-ion. Endung zu deuten, denn als gemeingriech. Grundform ist aller Wahrscheinlichkeit nach **ai̯nĕu̯ās* anzusetzen (att. korinth. Αἰνέᾱς empfehlen eine Interpretation als -έᾱς-Name[218], woraus sich **-ĕu̯ās* ergibt, cf. u. p. 301 n. 251).

(β) -ᾱς ist in Ἑρμε(ί)ᾱς und Αἰνε(ί)ᾱς als Äolismus zu werten. Ἑρμέᾱς kann nun aber keineswegs als genuin äol. Fortsetzung eines gemeingriech. **hermāhās* angesehen werden: cf. lesb. Ἔρμας, Ἔρμα (HOFFMANN, *GD* II 296), das nur aus älterem *Ἑρμᾰ́ᾱς kontrahiert sein kann. RUIJGH 1967a: 266 n. 154 und 1967b: 12 n. 27 nimmt in diesem Dilemma an, Ἑρμείᾱς stelle einen „compromis artificiel" zwischen dem archaischen *Ἑρμᾰ́ᾱς und einem ion. Ἑρμέης dar. RUIJGHS Erklärung hatte bereits JACOBSOHN 1910: 172 n. 1 ohne Kenntnis der myken. Evidenz empfohlen: „Ist Ἑρμᾰ́ᾱς auch die Grundform für episches Ἑρμείᾱς, so könnte Ἑρμείᾱς eine Compromißbildung aus äol. Ἑρμᾰ́ᾱς und ionischem Ἑρμέης sein."
Diese Lösung impliziert die Existenz eines sprachwirklichen ion. Ἑρμέης[219], das seinerseits eine Präzedenz von (A) vor $(B)_i$ erforderlich macht.

---

[218] Cf. J.-L. PERPILLOU, *Les substantifs grecs en -εύς*, Paris, Klincksieck 1973, 185.

[219] Eine gesicherte direkte Evidenz für die Existenz eines sprachwirklichen ion. Ἑρμέης liegt ja nicht vor: bei dem von *LSJ* angeführten ion. Akk. Ἑρμέην Hdt. 5.7 handelt es sich lediglich um eine angesichts der überwältigenden Evidenz für ion. Ἑρμῆς ganz unverständliche Konjektur der Herausgeber für einhellig überliefertes Ἑρμῆν; auf das einmalige *Ηερμεης* *GDI* 5783 ist infolge seiner Eigenschaft als Hapax naturgemäß kein Verlaß: es kann auf Dittographie beruhen (so KRETSCHMER 1894: 60), oder aber wie Αἰνέης (auf Vasen) als künstlich ionisierte homerische Form interpretiert werden (so MEISTER 1921: 157); letztere Deutung liegt für posthomerisches Ἑρμείης (Hes. Op. 68 und fr. 66.4 MW, dann namentlich bei hellenistischen Dichtern wie Kall.) natürlich erst recht auf der Hand, cf. V. SCHMIDT 1968: 35 n. 61. [NB: Eine vergleichbare Umsetzung von böot. -ᾱ- liegt bei Hes. nach A. LEUKART, *MH* 35 (1978) 200 in γύην, γύης Op. 427, 436 (hier allerdings trivial) sowie vlt. in ξυνήων Th. 595, 601 (cf. RUIJGH 1968b: 124) und πρηών Scutum 437 (dazu ausführlicher in MAYRHOFER 1980: 335 n. 21) vor.] „Ἑρμέης ist eine unform" erkannte schon CARL SITTL, *Philologus* 43 (1884) 11.

Zu der von JACOBSOHN und RUIJGH vertretenen Deutung ist anzumerken, daß sie sich zwar auf die Existenz der p. 270 besprochenen Mischformen wie Ἰαωλκός stützen könnte, eine Kontamination eines ion. Ἑρμέης mit einem archaischen *Ἑρμᾱᾱς sich aber nicht unabhängig motivieren läßt: besaß das Altion. in der Tat ein Ἑρμέης als lautgesetzlichen Fortsetzer von **hermāhās*, so konnte die archaische metrische Struktur – – sehr wohl durch Ἑρμείης aufgefüllt werden. RUIJGH 1967b: 12 n. 27 räumt selbst ein: „On attendrait Ἑρμείης, forme adaptée qui aurait été fabriquée à partir de ion. Ἑρμέης pour obtenir le rythme de la vieille forme *Ἑρμᾱας de l'épopée mycénienne et éolienne."

Die eine Präzedenz von (A) vor $(B)_i$ implizierenden bisher geäußerten Erklärungsversuche für hom. Ἑρμε(ί)ᾱς vermögen demnach nicht zu überzeugen und können nicht als verbindlich gelten[220].

Plausibler erscheint mir der folgende, m. W. bisher noch nicht vorgetragene Lösungsversuch, der sich sehr wohl mit der Annahme einer applikatorischen Präzedenz von $(B)_i$ vor (A) vereinigen läßt:

Wie bereits oben erwähnt, dürfen Ἑρμε(ί)ᾱς und Αἰνε(ί)ᾱς nicht isoliert betrachtet werden. Für die Erklärung beider Namensformen dürfen nun die folgenden Annahmen als probable Voraussetzungen akzeptiert werden:

(a) Als mutmaßliche gemeingriech. Grundformen sind **hermāhās* bzw. **ai̯neu̯ās* anzusetzen.

(b) Bei beiden Namen konnte (bzw. mußte in bestimmten formelhaften Kontexten) die metrische Struktur der gemeingriech. Grundformen – – – (– – – auch für **ai̯neu̯ās* auf Grund einer ebenso notwendigen wie unbedenklichen metrischen Dehnung)[221] im Rahmen der epischen Tradition beibehalten werden.

---

[220] Gegen (α) und (β) darf man allerdings nicht einwenden, wegen des neuion. Ἑρμῆς sei überhaupt vielmehr eine distrahierte Form *Ἑρμήης zu erwarten; bei Homer finden wir ja auch sonst nicht selten unkontrahierte Formen bewahrt, die über die nämliche metrische Valenz verfügen wie die entsprechenden kontrahierten bzw. distrahierten Formen; ihr Auftreten kann zumeist analogisch motiviert werden (cf. zu unkontrahiertem -άει MEISTER 1921: 75). Die Erhaltung des unkontrahierten Ἑρμε(ί)ᾱς könnte nun einem analogischen Einfluß von Αἰνε(ί)ᾱς zugeschrieben werden.

[221] Eine Reihe von Fällen metrischer Dehnung wird nach BERG 1978: 31 zu erklären sein; bei Wortformen, die ohne Veränderung nicht im Hexameter verwendet werden konnten, standen die Aoiden aber ohnedies nur vor zwei Alternativen: die sprachwirkliche Form entweder in irgendeiner Weise zu

Blieb nun im Epos eine archaische (i. e. gemeingriech., achäische, altäol., vorurion. oder urion.) metrische Struktur bewahrt, so wurde die archaische (i. e. gemeingriech., achäische, altäol., vorur-, urion.) Form selbst im allgemeinen[222] jedenfalls von einem bestimmten Zeitpunkt der Entwicklung des griech. Epos (nach einer altäol. Phase?) an nach Möglichkeit sukzessive durch die entsprechende Form des jeweils kontemporären Ionisch substituiert[222a]; war diese Möglichkeit nicht gegeben, so standen den Rhapsoden prinzipiell die folgenden Alternativen zu Gebote:

(1) Die archaische bzw. ältere Form blieb erhalten;

(2) das metrische Schema wurde durch die entsprechende äol. Form aufgefüllt;

---

modifizieren und so dem Metrum anzupassen — oder einfach nicht zu verwenden; und daraus folgt für „unverzichtbare" Wortformen, speziell für wichtige Götter-, Orts- und Heroennamen wie **Ai̯neu̯ās*, daß die Aoiden hier ganz einfach zu einer Veränderung der sprachwirklichen Form gezwungen waren, und sich hier jede weitere, externe Erklärung einer metrischen Dehnung erübrigt. (Zur angegebenen Alternative speziell bei Namensformen cf. J. Th. KAKRIDIS, *Poetica* 5 (1972) 158 und *ZPE* 30 (1978) 3f.)

[222] Doch wurde z. B. äol. ἔμμεν' Σ 364, ξ 332, π 419, τ 289, χ 210, ἔμεναι Γ 40+ (22mal) nicht durch metrisch gleichwertiges ion. εἶναι ersetzt (cf. JACOBSOHN 1910: 199 n. 1), und wir finden zahlreiche Infinitive auf altäol. -έμεν (cf. GARCÍA-RAMÓN 1975: 67), die der Änderung in entsprechende Infinitive auf -ειν fähig waren (EULENBURG 1903: 166). Bisweilen finden sich bei metrischer Äquivalenz der äol. und neuion. Form alle beide in der Überlieferung: so μ 54 δεόντων neben διδέντων (äol. oder sonstwie archaisch; die 3. P. Pl. Imper. eines neuwestion. δίδημι hätte *διδάντων gelautet), öfters ἰέναι neben ἴμεναι (cf. WACKERNAGEL 1878: 276ff.). Eine archaische Form im Fall prosodischer Gleichwertigkeit durch die synchron reguläre zu ersetzen, war also lediglich eine *generelle Tendenz* der gesamten epischen Tradition. Wie nicht anders zu erwarten, stand dem (Erneuerung bewirkenden) Streben nach Verständlichkeit offenkundig in antagonistischer Weise ein konservierendes Bemühen um eine von der Alltagssprache abgehobene Ausdrucksweise entgegen.

Auf die ungemein komplexe Frage, welche und wieviel verschiedene Stadien das griech. Epos durchlaufen hatte, kann hier leider nicht näher eingegangen werden. Zum Problem eines „achäischen" Abschnitts, d. h. einer in standardmykenischem, vom Altäol. und Vorurion. verschiedenem Dialekt abgefaßten epischen Dichtung, cf. vor allem HOUSEHOLDER—NAGY 1972: 62 –66 und dazu H. RIX, *Kratylos* 22 (1977[78]) 93f. (Wenn homer. ἄμός, ὔμός „Achäismen" sind, weisen sie das Standardmyken. als -$\bar{V}R$-Dialekt aus; doch kann man vorerst nicht ausschließen, daß die genannten Formen etwa dem Vorurion. zuzuschreiben sind. [Cf. das Add. ad p. 106.])

[222a] So i. w. bereits A. FICK, *Die homerische Odyssee in der ursprünglichen Sprachform wiederhergestellt*, Göttingen, Peppmüller 1883, 12.

(3) die jüngere ion. Form wurde dem metrischen Schema durch metrische Dehnung oder Distraktion angepaßt.

Beispiele:

ad (*1*): urion. νηός „Tempel" (für alt/neuion. νεώς, cf. MEISTER 1921 : 167); urion. Παιήον- (das sich über *Παιέων- zu neuion. Παιῶν- entwickeln mußte, cf. MEISTER 1921 : 153); urion. νηός νῆα νῆας (für alt/neuion. νεός, νέα, νέας); φρειατ- = via (*3*) metrisch gedehntes altion. [pʰreat-] (für neuion. [pʰrǣt-])*; unkontrahiertes -άει (für neuion. -ᾷ, cf. MEISTER 1921 : 75); zweisilbig zu messendes, undiphthongiertes -εο-, -εω- (wohl für neuion. [-eu̯-], cf. SZEMERÉNYI 1956: 204—205[223]). Hierher gehören naturgemäß grundsätzlich alle Wörter, die im Lexikon einer jeweils jüngeren Stufe des Ionischen nicht mehr

---

[223] Gegen eine generelle Interpretation von einsilbig zu lesendem ⟨εω⟩ als [eu̯] THUMB—SCHERER 1959: 256, wo SCHERER eine solche Entwicklung angesichts relativ häufiger inschriftlicher Belege für ⟨ω⟩ als ion. Vertretung von älterem ⟨εω⟩ nur „unter bestimmten Voraussetzungen (etwa im Vorton)" gelten lassen möchte. Aber können die Genetivendungen -ω, -ῶν neben -εω, -έων nicht mit EHRLICH, *KZ* 38 (1905) 77 und SZEMERÉNYI 1956: 205 als lediglich analogisch von Stämmen auf -*Vā*-, -*U̯ā*- übertragen gedeutet werden (für die Substantivgenn. auf -ῶν kommt auch Einfluß von seiten des Artikels, der Pronomina und der Adjektiva in Betracht)? Das Partizip δημαρχων *Del.*³ 687 A_3 (um 600) mag lediglich nach dem folgenden βασιλεύων verschrieben sein, cf. δημαρχέων A_5 (eine andere Erklärung bei MEISTER 1921: 188); ἀληθων *Del.*³ 701 C_{10} (ca. 465) mag vom vorausgehenden τῶν beeinflußt sein; cf. πυρῶν ἢ κριθῶν Λ 69, wo κριθῶν angesichts der engen Assoziation von κριθαί mit πυροί (dazu WATKINS 1978: 9) gar kein Attizismus (so etwa MEISTER 1921 : 188), sondern eine genuin ion. Form sein mag, die ihr -ῶν dem Einfluß von πυρῶν verdankt. Andererseits wird man auf Grund von SZEMERÉNYIs überzeugender Argumentation gerade für die nicht im Vorton stehende Genetivendung -εω die Aussprache [eu̯] annehmen wollen.

Gegen die Erklärung von -εο, -ευ bei THUMB—SCHERER 1959: 269 (Kontamination von -εω mit dem infolge „lautlicher Gleichheit im Ausgang -ης des Nom. Sg. der ᾱ- und εσ-Stämme" auch als Gen. Sg. der *ā*-Stämme fungierenden -εος, -ευς) spricht Λαμπσαγορεο *Del.*³ 751.4 aus Amorgos, wo besagte „lautliche Gleichheit" nicht gegeben war.

Kaum wird man wohl auch den Lösungsversuch von RUIJGH 1978: 305 als a priori schlagend empfinden, gemäß dem ion. -εο analogisch nach pronominalem τέο, ἐμέο eingetreten ist. Vielmehr scheint ion. τέο selbst gefährdet gewesen zu sein, wenn τέου Archil. fr. 210 W von WACKERNAGEL 1888: 150 [= 1955: 653] zu Recht als geneuerte Form interpretiert wird und nicht etwa als Archaismus die lautgesetzliche ion. Lentovertretung von idg. **kʷesi̯o* (>ur-ion.-att. **tē̆o*? Cf. o. p. 142ff. n. 96) darstellt.

enthalten waren, i. e. ohne lautlichen Fortsetzer ausstarben, wie αἰζηός, δέατο, ἑανός, ἔεδνα, ἀνάεδνος.

ad (*1*) oder (*2*): gemeingriech. = altäol. = urion. βασιλῆος (für alt/neuion. βασιλέος).

ad (*2*): εὔαδε(ν) (für altion. ἕᾱδε(ν), auch noch neuion. bezeugt: Hdt. 1.151, 6.106; *Del.*[3] 726.40, 41); ἔχευε (für alt/neuion. ἔχεε, cf. KIPARSKY 1967a: 627f.); altäol. Ἰᾱ́ονες (für neuion. Ἴωνες; zur Proparoxytonese EULENBURG 1903: 201); altäol. ὀπᾱ́ων, ὀπᾱ́ονα (für alt/neuion. οπέων-).

ad (*2*) oder (*1*) im Falle einer äolischen Phase des griech. Epos: gemeingriech. = altäol. -ᾱο (für -εω = altion. [-eǭ], neuion. [-eu̯]); gemeingriech. = altäol. -ᾱ́ων (für -έων = altion. [-eǭn], neuion. [-eu̯n]); altäol. -οιο (für neuion. -ου, cf. KIPARSKY 1967a: 632); altäol. Ποσειδᾱ́ων- (für alt/neuion. Ποσειδέων-).

ad (*3*): ἀρνειός (für alt/neuion. ἀρνεός), -κλῆος (für neuion. -κλεῦς, -η- nach dem Typ βασιλῆος), -κλῆα (für alt/neuion. -κλέα, -η- nach dem Typ βασιλῆα), παρειαί (für altion. παρεαί), cf. das Material bei MEISTER 1921: 154—159; Αἰνείωο Zenodot (für neuion. Αἰνέω, cf. Αἰνείω E 534; siehe dazu WACKERNAGEL 1878: 312); γελώωντες σ 111, υ 390, nach υ 390 γελώων υ 347 (für neuion. γελῶντες; zugrunde liegt hier m. E. ein urion. **gelǣontes*, p. 144 n. 96); ἑήνδανε (für neuion. ἥνδανε); Πετεῶο für neuion. Πετέω (SCHULZE 1892: 527); viersilbiges ὠΐγοντο Θ 58 (so zu lesen nach der vom frühptolemäischen Pap. Hibeh 21 gelieferten lectio difficilior ωιγο[, cf. V. SCHMIDT 1968: 81 n. 26, für neuion. dreisilbiges ᾤγοντο); cf. auch SOLMSEN, *KZ* 44 (1911) 118—122.

Unter gewissen Bedingungen mußten (*1*) und (*3*) miteinander zusammenfallen: so können z. B. ἔκηεν, νεικείω, χείω (Konjektur β 222, cf. KIPARSKY 1967a: 627) sowohl als bewahrte urion. als auch als metrisch gedehnte altion. Formen interpretiert werden (davon νεικείω sogar auch als Äolismus), sowie ἔηκα und die Genetivendung -οου sowohl als bewahrte altion. (bzw. eher [vor-?]urion.) als auch als distrahierte neuion. Formen gewertet werden.

Bisweilen war für die Rhapsoden nur eine einzige der drei eben genannten Lösungen praktikabel: z. B. konnte die durch neuion. [-eu̯n] fortgesetzte altion. zweisilbige Gen. Pl.-Endung der *ā*-Stämme -έων nur unverändert bewahrt bleiben (πυλέων H 1, M 340, θυρέων φ 191) und nicht durch eine entsprechende äol. Form oder eine Modifizierung der neuion. Form ersetzt werden. Standen den Aoiden prinzipiell zwei oder alle drei Substitutionsmöglichkeiten zur Auswahl, so wurde im allgemeinen (*3*) vor (*1*) bevorzugt, insofern eine ur/altion. Form zu substituieren

war und diese nicht durch eine äol. Form ersetzt wurde: ἀρνειός statt *ἀρνηός, παρειαί statt *παρηαί, φρείατα Φ 197 statt *φρήατα, Ὠρῖων statt Ὠαρῖων.

(*1*) statt (*3*) kann zumeist, aber nicht immer als analogiebedingt interpretiert werden: -άει neben -άᾳ nach sonstigem -ει (MEISTER 1921: 75); ἑᾱδότα I 173, σ 422 wohl für distrahiertes *ἑηδότα nach sonstigem ἁδ-, während ἑήνδανε seinerseits durch häufiges ἥνδανε gestützt wurde (vlt. künstliche Form, s. o. p. 261); νηός νῆα für *νειός *νεῖα nach νηῦς, νῆες usw. (MEISTER 1921: 167); ἀεῖραι, ἀείρας vlt. für distrahiertes *ἀᾶραι, *ἀάρας nach sonstigem -ειρα- (ἤγειρα usw.); keine analogische Erklärung scheint aber für Formen wie ἄεθλον, ἀείδω, ἀοιδή möglich (Äolismen?).

Zweifellos analogisch bedingt sind Mischformen wie Ἰαωλκός (für *Ἰọωλκός nach äol. [?] Ἰαολκός), ναιετάωσαν Z 415 (für *ναιετόωσαν nach selbst auch analogischem ναιετάοντα), πυλαωρούς (dazu LEUMANN 1950: 223 n. 20).

Noch weniger scheint es möglich, eine Hierarchie zwischen (*1*) und (*2*) bzw. (*2*) und (*3*) festzustellen: wir finden sowohl Beispiele für

(*1*) statt (*2*): urion. νηός „Tempel", nicht metrisch äquivalentes und sprachwirkliches äol. ναῦος; achäisches oder vorurion. ἆμός, nicht äol. ἄμμος (cf. n. 222),

als auch solche für (*2*) statt (*1*): altäol. Ἰᾱονες, nicht urion. *Ἰήονες; altäol. ὀπᾱονα, nicht urion. *οπήονα; äol. ἐέρσ-, nicht ur/altion. *ἑέρσῃ (s. p. 316f. n. 262)?; aber Gen. Sg. altäol. -ᾱο, nicht urion. *-ηο entfällt im Fall einer altäol. Phase des Epos;

bzw. für (*2*) statt (*3*): Gen. Pl.-Endung der *ā*-Stämme altäol. -ᾱων, nie *-είων; äol. δευόμενος usw., nicht *δειόμενος usw.; äol. εὔαδε(ν), nicht *ἥεδε(ν); äol. Ποσειδᾱων-, nie *Ποσειδείων- [= (*1*) statt (*3*) im Fall einer altäol. Phase des Epos],

wie für (*3*) statt (*2*): παρειαί, nicht außerepisch gut bezeugtes, metrisch gleichwertiges äol. πάραυαι; Ὠρῖων, nicht außerepisch bezeugtes Ὠαρῖων,

und (*3*) neben (*2*): χείω β 222 (?) neben überwiegendem äol. χευ-.

(c) **ai̯neu̯ās* mußte sich zu neuion. Αἰνῆς und kleinasiat.-äol. Αἰνέᾱς weiterentwickeln: zur Vertretung von *-eu̯ā-* durch neuion. -η- cf. SOLMSEN 1893: 520, HOFFMANN, *GD* III 471—474, speziell Ποδῆς P 575, 590 und HOFFMANNS (*GD* III 471) das Ion. betreffende Feststellung: „Namen auf -έης kommen nicht vor"; das auf Grund dieser Fakten rekonstruierbare ion. Αἰνῆς ist N 541 gleichsam belegt,

denn hier ist das überlieferte Αἰνέας zweisilbig zu messen, und der in der ion. Literatur und auf ion. Inschriften durch einsilbig zu lesendes ⟨εα⟩ wiedergegebene Laut ist wohl [ǣ] bzw. [ę̄] gewesen, da a) sich eine Interpretation von ⟨εα⟩ als historische Schreibung auf die Parallele von ⟨εο⟩, ⟨εω⟩, beides historische Schreibungen von neuion. [eu̯], berufen kann (cf. SZEMERÉNYI 1956: 204—205) und b) *-ĕ(h)ă-* gerade in jenen beiden *-ĕ(h)ă*-haltigen Formen, die über keine Morphemgrenze vor *a* verfügten und gleichzeitig im späteren Ionisch fortlebten, schon bei Homer konstant durch ⟨η⟩ wiedergegeben wird: ἔκδηλος E 2, δῆλον υ 333, ἦν < **ēán* (JACOBSOHN 1908: 83—86, SOLMSEN 1909a: 111 n. 2, SCHWYZER—DEBRUNNER 1950: 685 n. 1; cf. dor. kypr. *ē* „wenn") A 90+, auch konstant auf den ion. Inschriften (die Fälle von einsilbig zu messendem -εᾰ- bei Homer sind gesammelt bei A. VON SCHEINDLER, *WS* 38 (1916) 228—232; zu δέελον K 466 cf. RUIJGH, *Lingua* 25 (1970) 319). Hätte sich der durch ⟨εα⟩ wiedergegebene Laut von [ǣ] bzw. [ę̄] unterschieden, hätte man auch bei diesen beiden Wörtern eine Notation durch ⟨εα⟩ erwartet.
Zu mutmaßlichem kleinasiat.-äol. Αἰνέᾱς cf. [Δαμ]έας *GDI* 300, Ερμ[ε]ας *Del.*[3] 639.

(d) -ᾱ- in Αἰνε(ί)ᾱς ist als genuin episch und nicht als Überlieferungsattizismus anzusehen, da Ἑρμε(ί)ᾱς andernfalls entgegen dem oben geäußerten Präzept wegen att. Ἑρμῆς von Αἰνε(ί)ᾱς getrennt werden müßte.

Gemäß dem oben Gesagten wird man erwarten, daß gemeingriech. **ai̯neu̯ās* (nach einer altäol. Phase des Epos?) durch ein urion. **ai̯ne(u̯)ǣs* substituiert wurde; zuletzt wurde ein dreisilbiges gemeingriech. **ai̯neu̯ās* aber durch ein zweisilbiges neuion. Αἰνῆς und ein dreisilbiges kleinasiat.-äol. Αἰνέᾱς fortgesetzt. Ergo konnte die alte metrische Struktur nicht länger durch die lautgesetzliche (neu)ion. Kontinuante des Heroennamens aufgefüllt werden, wohl aber standen den neuion. Rhapsoden für die Substitution von *Αἰνείης füglich die Möglichkeiten (*1*), (*2*) und (*3*) [zur Möglichkeit von (*1*) und (*3*) cf. Ὀϊκλείης, Ὀϊκλῆης] zur Auswahl, wenn auch noch dem alten Schema infolge neuion. Lautgesetze inadäquat gewordene altion. Formen durch entsprechende kleinasiat.-äol. substituiert werden konnten. Wenn nun die Homerüberlieferung Αἰνείᾱς bietet, mag dieses Faktum in der Tat auf einer Entscheidung der Rhapsoden zugunsten der Substitutionsmöglichkeit (*2*) beruhen.

Namensformen wurden freilich nicht konsequent ionisiert: cf. Ὀρτίλοχος neben Ὀρσίλοχος; Θερσίτης, Θερσίλοχος, Πολυθερσείδης trotz appellati-

vischem πολυθαρσές; Ναυσικάᾱ und nicht *Νηυσικάη[224]. So kann (unter zusätzlicher Berücksichtigung von n. 222) nicht ausgeschlossen werden, daß ein gemeingriech. bzw. altäol. **aineuās* im Rahmen der kontinuierlichen Weiterentwicklung der epischen Sprachform gar nicht durch ein ion. **aine(u)ǣs* ersetzt worden war, obwohl **aineuās* als bedeutender Heroenname anders als die vorhin erwähnten Namen mit Gewißheit ebenso über eine vom Epos unabhängige ion.-att. Nebentradition verfügte wie etwa **menélāuos*, **agaménmōn*[225] (cf. att. Μενέλεως vs. ep. Μενέλαος, att. Ἀγαμεσμων, Ἀγαμεν(ν)ων, Ἀγαμεμμων vs. ep. Ἀγαμέμνων) sowie bei **aineuās* im Gegensatz zu den zuvor genannten Namensformen lediglich der Stammvokal einer Änderung unterworfen werden mußte und die Tendenz zur Ionisierung des Stammvokals auch in äol. Formen sehr stark war, cf. Wackernagel 1914: 99—100 [= 1955: 1156—1157]; -ᾱ nur in θεᾱ́, Ναυσικάᾱ.

Wie auch immer das Auftreten des offenkundigen Äolismus Αἰνε(ί)ᾱς motiviert sein mag, in jedem Fall mußten die Rhapsoden einer Entsprechung neuion. Αἰνῆς: episch Αἰνε(ί)ᾱς gewahr werden.

Dreisilbiges **hermāhās* wurde nun durch zweisilbiges neuion. Ἑρμῆς (cf. oben p. 264) und zweisilbiges kleinasiat.-äol. Ἕρμᾱς (cf. Hoffmann, *GD* II 296) fortgesetzt.

Somit mußte das dreisilbige gemeingriech. **hermāhās* von den Rhapsoden der letzten, neuion. Phase des Epos zwangsläufig durch eine nicht-sprachwirkliche dreisilbige Form ersetzt werden. Es scheint nun sehr wohl denkbar, daß die Aoiden die desiderierte dreisilbige Namensform an Hand einer Proportion neuion. Αἰνῆς: episch Αἰνε(ί)ᾱς = neuion. Ἑρμῆς: *x* kreierten; als *x* ergibt sich tatsächlich die bisher nicht befriedigend gedeutete epische Form Ἑρμε(ί)ᾱς.

Einer der eben genannten ganz analogen Proportion, wohl neuion. att. -λεως: episch -λαος = neuion. att. Ἀμφιάρεως: *x*, muß die anscheinend posthomerische, aber durchaus präaristarchische epische Namensvariante Ἀμφιάρᾱος (cf. A. Heubeck, Amphiaraos, *Sprache* 17 (1971) 11 mit Lit.

---

[224] Nicht direkt hier anzuschließen äol. Νηλεύς, das ja über eine andere metrische Wertigkeit als ion. Νείλεως verfügte: zu beider Verhältnis cf. Wackernagel, *BPhW* 11 (1891[92]) 6—7, Ruijgh 1967a: 369—370 (Νείλεως < **nese-lāuos* 'qui sauve l'armée', cf. myken. *ne-e-ra-wo* PY Fn 79.5; Νηλεύς äol. Kontinuante einer hypokoristischen Kurzform **neseleus*).

[225] Cf. A. Heubeck, Ἀγαμέμνων, *Studien zur Sprachwissenschaft und Kulturkunde, Gedenkschrift W. Brandenstein*, Innsbruck, *IBK* 14, 1968, 357—361; E. P. Hamp, The variants of Ἀγαμέμνων, *Glotta* 49 (1971) 21—24.

n. 11) ihre Existenz verdanken; oben p. 261 haben wir die Meinung vertreten, ῥε(ι)α könnte in Ermangelung einer sprachwirklichen zweisilbigen Form von ion. Aoiden nach dem Muster neuion. -η- (z. B. in ἄλητα): episch -ε(ι)α- (z. B. in ἀλείατα) = neuion. ῥῆ: *x*, *x* = ῥε(ι)α gebildet worden sein. Schließlich dürfte am VE sprachwirkliches πετηνῶν (oder °εινῶν, Grundform **petesno-*) zur unetymologischen Form πετεηνῶν wohl auf Grund der gegenseitigen Entsprechung von episch -εη- und neuion. -η- (cf. Solmsen 1893: 520) umgebogen worden sein, cf. o. p. 227 und auch Κρεήτη Archil. fr. 271 W.

Eine derartige Erklärung von Ἑρμε(ί)ᾱς setzt lediglich die Existenz eines neuion. Ἑρμῆς, aber keine Präzedenz von (A) vor $(B)_i$ voraus.

(2) Der Aoriststamm **krāhān-* < **krāhahn-* ist bei Homer sowohl durch κρηην- (κρήηνον Α 41, 504, ἐπικρήηνον Α 455, Θ 242, Π 238, κρηήνατ' γ 418, ρ 242, κρηῆναι Ι 101) als auch durch κρην- (ἐπικρήνειε Ο 599, κρῆνον υ 115, κρῆναι ε 170) repräsentiert, wobei κρην- zweifellos die reguläre neuion. Vertretung von gemeingriech. **krāhahn-* darstellt, cf. neuion. Ἑρμῆς < **hermāhās* (auch bei Homer).

(A) vor $(B)_i$ wäre gerechtfertigt, wenn der Nachweis erbracht werden könnte, daß κρηην- als eine in einem gewissen Abschnitt der ion. Sprachgeschichte sprachwirkliche Vorform von κρην- angesehen werden muß.

Das ist aber nicht der Fall: ist $(B)_i$ vor (A) anzuordnen, so mußte sich gemeingriech. **krāhahn-* über vorurion. **krān-* zu κρην- entwickeln; da **krāhahn-* auch im kleinasiat. Äol. zu einem einsilbigen κρᾱνν- kontrahiert werden mußte, kamen für die archaische metrische Struktur – – von gemeingriech. **krāhahn-* nun lediglich die Substitutionsmöglichkeiten (*1*), (*3*) in Betracht. Wir haben oben gesehen, daß (*3*) im allgemeinen der Vorzug vor (*1*) gegeben wurde; (*1*) läßt sich zumeist analogisch motivieren. Ein Aoristallomorph -ᾱν- hatte nun aber im Gegensatz zu -ην- im Ion. gar keine Parallelen (ἀγξηράνη Φ 347 ist Überlieferungsattizismus), so daß man gerade eine Distraktion von neuion. κρην- zu κρηην- erwartet. Somit läßt sich auch im Fall von $(B)_i$ vor (A) ein zweisilbiges κρηην- geradezu prädizieren.

Demnach liegt keinerlei kogente Evidenz für eine Präzedenz von (A) vor $(B)_i$ vor.

2.7.3.9. Andererseits läßt sich zugunsten der Annahme einer Regelabfolge $(B)_i$ vor (A) neben °κραιρα noch weiteres Material anführen:

2.7.3.9.1. (a) *āha*.

Gemeingriech. *-rāha-* scheint im Att. durch *-rā-* repräsentiert zu sein.

Das beste Beispiel stellt att. ῥᾶ dar (wenn nicht etwa doch *$\underset{\frown}{u}r\bar{a}\underset{\frown}{u}a$); weitere potentielle Belege für diese Vertretung sind (°)κρᾱν(ί)ο- (zur Möglichkeit einer Vorform *$kr\bar{a}han°$ cf. o. p. 245f.) und κρᾱτ- im Paradigma von κάρᾱ (Trag.; falls genuin attisch und κρᾱτ- bei Homer mit WACKERNAGEL 1916: 3 als Überlieferungsattizismus zu beurteilen ist, s. u. p. 279); wertlos κραίνω, das zum Aorist ἔκρᾱνα nach bekannten Mustern hinzugebildet sein kann[226].

Was die Analyse des besten Beispiels ῥᾶ betrifft, so gestaltet sich die Derivation unter der Annahme einer Präzedenz von $(B)_i$ vor (A) im wesentlichen problemlos: *u̯răha* > *u̯răa* > *u̯râ* > *u̯r$\hat{\bar{æ}}$* > *u̯râ* > ῥᾶ. Wie wir p. 261 gezeigt haben, braucht das bei Homer überlieferte ῥέα im Altion. gar nicht existiert zu haben; war ῥέα aber doch sprachwirklich, so könnte att. ῥᾶ eine lautgesetzlich kontrahierte Variante und altion. ῥέα eine wegen einer Morphemgrenze vor -*a*, d. h. analogisch nach σάφα, κάρτα usw. unkontrahiert gebliebene Nebenform fortsetzen: ῥᾶ verhielte sich zu ῥέα dann geradeso wie lautgesetzliches ion. -ηντ- < -*ǣu̯ent*- in τιμῆντα Σ 475 zu ion. -εεντ- < -*ǣu̯ent*- in Πετρέεντος, ἠχέεντα, τελέεντα, χαιτέεσσα (BECHTEL, *GD* III 48) oder lautgesetzliches ion. ζώς zu ion. ζοός aus *$z\bar{o}\underset{\frown}{u}+\acute{o}+s$*; -εεντ-, ζοός können nicht als Vorformen, sondern lediglich als offenbar nicht lautgesetzliche Nebenformen von -ηντ-, ζώς interpretiert werden.

Im Fall einer Präzedenz von (A) vor $(B)_i$ bereitet die Erklärung von ῥᾶ hingegen Schwierigkeiten.

JACOBSOHN 1908: 84 nahm an, der Rückumlaut von η nach ρ zu *ā* sei älter „als die Kontraktion" gewesen, wobei er implizit auch mit einer Präzedenz von (F) vor (C) operiert: wir glauben, eine derartige Chronologie p. 253 widerlegt zu haben. Als weitere Erklärungsmöglichkeit bietet sich die Annahme einer Präzedenz von (D) /e/ + /ā/→/ǣ/ (cf. ἔᾱ > ἦ(ν)) vor (F) *ǣ*→*ā* / *r*____ an. Eine derartige Regelabfolge muß aber überraschen. Die Kontraktion von /e/ + /ă/ zu /ǣ/ wird sich ja wegen ὄρη ἐγρηγόρη erst nach der Wirksamkeit von (F) vollzogen haben, s. u. pp. 298ff.; a priori hätte man nun jedoch eine Gleichzeitigkeit der Kontraktionen von /e/ + /ā/ und /e/ + /ă/ erwartet. Und aus der Einsilbigkeit von ῥᾶ erwächst für diesen Lösungsversuch gerade im Hinblick auf ῥᾶ

---

[226] ἐπικρατίδες bei Hp. könnte ein Attizismus, aber auch ein Dorismus sein (cf. V. SCHMIDT 1977, für die erstere Möglichkeit 52). Da bei Hp. aber noch eine Reihe anderer präpositionaler Rektionskomposita auf -ίδ- zum ersten Mal bezeugt sind (cf. MEIER 1975: 85), stellt sich die Frage, ob das Wort nicht als rein literarische Bildung mit dem poet. κρᾱτ- beurteilt werden sollte.

eine zusätzliche Problematik, die zu einer dritten Erklärungsmöglichkeit hinüberleitet:

SCHULZE 1892: 162—164 und SOLMSEN 1893: 526—527 hatten prinzipiell zu Recht behauptet, daß im Att. die Kontraktion von /e/+/ŏ/, /e/+/ă/ in zweisilbigen Wörtern auch bei einem Ausfall von *-h-* unterblieb; demnach hätte *ῥέᾱ gar nicht zu ῥᾶ führen können. Dieses Lautgesetz ist nun zwar wohl — im wesentlichen nach EHRLICH 1912: 35—36, der sich explizit freilich nur über -εο äußert — dahingehend zu modifizieren, daß die genannten Lautgruppen lautgesetzlich lediglich in Zweisilblern mit unsyllabischem Auslaut unkontrahiert erhalten blieben; damit ist aber die Möglichkeit einer Entwicklung *ῥέᾱ > *ῥῆ > ῥᾶ noch immer nicht gesichert. Nach EHRLICH ist die Kontraktion in Zweisilblern mit syllabischem Auslaut nämlich erst nach dem Schwund von intervokalischem *-u̯-* eingetreten; die Rückverwandlung nach *r* war aber zur Zeit des Ausfalls von *-u̯-* nicht mehr wirksam. Dafür eröffnet sich im Falle der Korrektheit von EHRLICHS Annahme eine neue Erklärungsmöglichkeit für ῥᾶ: es scheint nämlich prinzipiell gut denkbar, daß -εᾱ- nach dem Schwund von *-u̯-* nicht mehr zu -η-, sondern zu -ᾱ- kontrahiert wurde: cf. JACOBSOHN 1908: 85—86.

Diese Erklärung könnte aber nicht auf *-rā-* in (°)κρᾶν(ί)ο- und κρᾶτ- angewendet werden, und die von EHRLICH behauptete Chronologie ist abzulehnen: neben dem von EHRLICH angeführten νουμηνία könnte man zu ihren Gunsten m. W. nur noch angebliches fem. σᾶ erwähnen, doch kann νουμηνία nach EULENBURG 1903: 133—134 mit n. 1 erklärt werden, und zu σᾶ cf. n. 234; andererseits erscheint *-eă* aus **-ĕ/ǣu̯°* unkontrahiert in den att. Formen θέᾱ, κρέᾰ, νέᾱ, νέᾰ, πλέᾱ, χρέᾱ, für deren ion. Entsprechungen Kontraktion z. T. sehr wohl bezeugt ist (cf. n. 227), und läßt man die Zweisilbler mit syllabischem Auslaut gleichzeitig mit den *3+n*silbigen Formen (⇒/-e/+/ă/ zu /-ǣ/) kontrahieren, kann auch der Gegensatz δῶ „ich binde": πλέω usw. bzw. ἦ(ν) < ἔᾰ auch im Simplex als lautgesetzlich interpretiert werden[227].

---

[227] Wie die in σῶς < **sáu̯os*, φῶς < **pʰáu̯os*, δρᾷς < **drāei̯s* erfolgte Kontraktion inegaler Vokale zeigt, kann das Ausbleiben der Kontraktion von /-e/+/ŏ-/ aus **-ĕ(/ǣ)hŏ-*, /-e/+/ă-/ aus **-ĕ(/ǣ)ha-* in unsyllabisch auslautenden att. Zweisilblern nicht als unmittelbare Folge von deren Zweisilbigkeit angesehen werden.

Da die Kontraktion von /-e/+/ŏ-/, /-e/+/ă-/ eben lediglich vor, und die Kontraktion von /-a/+/o-/, /-ā/+/e-/ eben erst nach dem Schwund von intervokalischem *-u̯-* wirksam war, erklärt sich die Diskrepanz zwischen der Kontraktion in den eben genannten Formen und der Bewahrung von hiatischem *-eŏ-* aus

Als vierte Möglichkeit könnte man die Annahme erwägen, daß att. ῥᾷ auf einer Umgestaltung eines lautgesetzlichen *ῥῇ nach ῥᾳ- (in ῥᾴδιος, ῥᾴων, ῥᾷστος, ῥᾳστώνη; zu ῥᾳθυμ- cf. WACKERNAGEL, *Hellenistica*, Pro-

---

**-ĕ(/æ)hŏ-*, *-eă-* aus **-ĕ(/æ)ha-* in Zweisilblern mit unsyllabischem Auslaut ungezwungen durch die Annahme, im Att. habe sehr wohl auch eine Kontraktion in Zweisilblern mit unsyllabischem Auslaut stattgefunden, doch sei diese generell erst nach dem Schwund von intervokalischem *-u̯-* vollzogen worden. [Trifft man in einem Zweisilbler eine jener Vokalgruppen unkontrahiert an, die in anderen Fällen auch dann eine Kontraktion erfuhren, wenn die beiden Vokale vormals durch *-u̯-* getrennt waren, so liegt entweder eine nicht-lautgesetzliche Vertretung vor (eine solche z. B. in νῆες, βοός; zu φάους bei Xenophon cf. EGLI 1954: 60—61), oder die betreffende Vokalfolge war erst nach Abschluß der lautgesetzlichen Kontraktionen entstanden (πρᾱ́ως).]

Unter dieser Annahme erhalten wir die folgende relative Chronologie bzw. die folgenden (in bezug auf *-ǣhV-* vereinfachten) Derivationen:

		**ehar*	**eharos*	**drǣhehi*	**prǣhumenẹ̄s*	**grǣhus*
(1)	h → ∅ / V_i____V_j	*ear*	*earos*	*drǣei*	*prǣumenẹ̄s*	*grǣus*
(2)	Diphthongierung, ausgenommen in Zweisilblern mit unsyllab. Auslaut			*drǣei̯s*	*prǣu̯menẹ̄s* *preu̯menẹ̄s*	
(3)	ǣ → ā / r____			*drāei̯s*		*grāus*
(4)	Kontraktion von /e/+/ŏ/, /e/+/ă/, ausgenommen in Zweisilblern mit unsyllab. Auslaut		*ǣros*			
(5)	u̯ → ∅ / V____V					
(6)	Durchführung aller nach (5) regulären Kontraktionen und Diphthongierungen ohne Berücksichtigung der Silbenzahl			*drāi̯s*		*grāu̯s*

Eine exakte Parallele zu dem Verhalten der att. Zweisilbler bei der Kontraktion und Diphthongierung stellt das Verhalten der ai. Zweisilbler bei der Diphthongierung dar (richtig erkannt von KURYŁOWICZ 1927: 225, 228 n. 3):

		**raHiu̯ant-*	**naHuš*
(1)	H → ∅ / V____V	*raiu̯ant-*	*nauš*
(2)	Diphthongierung, ausgenommen in Zweisilblern und bei analogischer Bewahrung des Hiats	*rai̯u̯ant-*	
(3)	Monophthongierung der Kurzdiphthonge	*reu̯ant-*	
(4)	Diphthongierung ohne Ansehen der Silbenzahl		*nau̯š*
		⟨revant-⟩	⟨nauṣ⟩

Für das Ion. (jedenfalls dessen informellere Stile) kann eine der att. im Prinzip ganz analoge Regelabfolge angenommen werden. Da im Ion. eine Kontraktion von /-e/+/ă-/ auch nach dem Schwund von intervokalischem *-u̯-* stattfand, müßte /-e/+/ă-/ bei Richtigkeit dieser Behauptung auch in den ion.

gramm zur akademischen Preisverteilung, Göttingen, 1907, 26 [= 1955: 1057]) beruht, wobei man sich auf das Faktum berufen könnte, daß „die Alten zwischen der Schreibung mit und ohne Jota schwankten" (WACKERNAGEL 1897 : 13 [= 1955: 774]). Diese ad-hoc-Erklärung müßte wiederum gegenüber (°)κρᾱν(ί)ο- und κρᾱτ- versagen.

Als Indiz für $(B)_i$ vor (A) könnte schließlich noch hom. κρᾰτός κρᾰτί usw. angeführt werden, falls -ρᾰ- mit Sicherheit nicht als Äolismus, sondern als Überlieferungsattizismus (wie wohl -ρᾰ- in κρανίῳ Θ 84) anzusehen wäre und gemäß Zenodot und WACKERNAGEL 1916: 3 mit Gewißheit durch -ρη- substituiert werden müßte, also ein genuin (neu)ion. κρητ- „Kopf" existiert hätte; cf. aber u. sub **2.7.3.9.2.** (Obwohl sich ein altion. **kreătos* usw. lautgesetzlich zu neuion. κρητ- hätte entwickeln müssen, hätte man doch erwartet, ein solches /*kreăt-/ im Rahmen der Homerüberlieferung zumindest noch durch eine historische Graphie ⟨κρεατ-⟩ — cf. etwa zweisilbig zu messendes ⟨στέατος⟩ φ 178, 183 — reflektiert vorzufinden.)

2.7.3.9.2. (b) *aha.*

(1) Hom. κάρη, κάρητ- „Kopf":

Man hat κάρη zu wiederholten Malen auf ein **karasa*, **karaha* zurückgeführt (cf. etwa BRUGMANN 1905/06 : 429, EGLI 1954 : 31 [„neutraler *n*-Stamm καρασ$\underset{\circ}{\nu}$-, der sich lautgesetzlich zu ion. κάρη entwickelte"], FRISK, *GEW* I 785). Dabei sah man sich zumeist genötigt, -η als eine nicht lautgesetzliche, durch analogische Einflußnahme seitens κάρηνα bedingte Vertretung von **-aha* (für angeblich lautgesetzliches ion. **-ā*) zu interpretieren, cf. BRUGMANN 1905/06: 429, BENVENISTE 1935: 175, CHANTRAINE 1958: 231 (offenkundig anders EGLI *l.c.*). Ein solches **karaha* könnte angesichts der sonstigen Zeugnisse für Heteroklisie schwerlich einen idg. NASg. **k$\underset{\circ}{r}$h$_2$s$\underset{\circ}{n}$* fortsetzen, wohl aber etwa zu einem Gen. Sg. **karahanos* oder **karahatos* hinzugebildet worden sein.

Zweisilblern mit unsyllabischem Auslaut zu -*ǣ*- kontrahiert worden sein. Das war in der Tat der Fall: cf. ἦν < **ēán* (vs. att. ἐᾱ́ν), ἦρ Hp., κρῆς (⟨κρέας⟩) Hipponax 114b W, χῆς· καταχέας Hp. bei Galen XIX p. 155 Kühn, στῆρ Hdn.; cf. auch νῆ (⟨νέα⟩) ι 283, κρῆ (⟨κρέα⟩) ι 347.

Daß SOLMSEN die soeben vertretene Auffassung über die Kontraktion in den att. Zweisilblern geteilt hat, scheint aus der folgenden Äußerung (*IFA* 11 (1900) 93) hervorzugehen: „Da es [das Ion.] die Kontraktion nicht . . . scheute, sondern in Wahrheit in ihr weiter ging als das Att., so glaube ich, daß in der Volkssprache auch in den zweisilbigen Formen wie ἔαρ usw. durchgehends Kontraktion eintrat . . . nur die graphische Darstellung ist unbeständig, und die Dichter können eventuell älterem Brauche folgen." [Cf. die Add. ad pp. 256, 268.]

Gegen diese herkömmliche Etymologie hat nun RISCH 1966: 61 n. 20 die folgenden Bedenken geäußert: „Gegen die verbreitete Annahme, daß καρᾱ aus *καραα < *κάρασῃ kontrahiert sei, ... spricht — m. E. entscheidend — die metrische Verwendung bei Homer, der gerade bei diesem alten Wort keine unkontrahierten Formen kennt...[228] Zudem ist die Ausdehnung des α (<ῃ) auf den Nominativ (etwa in Analogie zu ὄνομα : ὀνόματος) bei solchen Wörtern, vom unsichern ἄλειφα abgesehen, sonst nicht bekannt: es gibt z. B. kein ὕδα zu ὕδατος oder *οὖα zu οὔατος."
Gegen die von RISCH vorgebrachten Einwände läßt sich aber wie folgt argumentieren:

ad (a) [durchgängige Kontraktion]: Wie RISCHS Einwand (b) zeigt, konnte in der präsupponierten Vorform **karaa* innerhalb der Lautfolge *-aa* keine Morphemgrenze vorgelegen sein. Waren aber vormals durch *-h-* geschiedene miteinander identische Vokale durch keine Morphemgrenze voneinander getrennt, trat deren Kontraktion schon so früh ein, daß man selbst bei Homer nicht mehr a priori Spuren der unkontrahierten Vorform erwarten darf: cf. unsere Argumentation pp. 257 ff.

ad (b) [Ausdehnung des α auf den Nominativ]: Das klass. griech. Paradigma des alten Heteroklitons für „Kopf" scheint so singulär, daß man letztlich jedem Lösungsversuch einen Mangel an exakten Parallelen vorwerfen könnte[229]. Immerhin hat das Griech., wenn schon nicht im Falle des „unsicheren" (RISCH) ἄλειφα, so doch auch in anderen Nominalparadigmen das Stammallomorph der Casus obliqui im N. Sg. analogisch eingeführt (μήν, χήν / χᾱ́ν[230], χείρ[231]) bzw. zum Stammallomorph der Casus obliqui einen neuen N. Sg. analogisch hinzugebildet (z. B. ποιμήν für **póįmōn* nach **poįm(a)nós*), und gerade im Fall von κάρη könnte die Notwendigkeit der Neubildung eines NASg. zwecks Ausdifferenzierung des ursprünglichen Paradigmas (cf. p. 242, 247 f.) bestanden haben.

---

[228] Dieses Gegenargument schon bei SCHWYZER 1939: 583: „Gegen Brugmanns Deutung ... spricht die durchgängige Kontraktion (gegenüber γέραα u. ä.)." — Als Kuriosum am Rande sei vermerkt, daß CRESPO 1977: 50 gerade im metrischen Verhalten von κάρη, sc. in der häufigen Stellung von hom. κάρη vor Vokal bei bewahrter Länge des auslautenden -η, ein Indiz für das Vorliegen einer Kontraktion sieht. Auf die verfehlten Thesen dieses Autors kann hier nicht im einzelnen eingegangen werden.

[229] Cf. J. SCHMIDT 1889: 377: „... da schon das gewöhnliche κάρᾱ : κρᾱτός jeder regel spottete".

[230] Cf. J. SCHMIDT 1883: 387.

[231] Cf. SCHINDLER 1967: 245 mit n. 34.

Nussbaum 1976: 336f. wiederholt i.w. die von Risch 1966 vorgebrachte Kritik am Rekonstrukt **karaha*. Neu und wichtig ist sein Argument, daß „the oblique καρα(σ)ατ- [d.h. die wahrscheinlichste Ausgangsform einer Neubildung **karas/ha*] does not exist. We have only κρᾱατ-, κρᾱτ- and καρήατ-" (wobei hom. κάρητ- unterschlagen wird).

Als wir oben p. 247 sub 2.7.3.3. das Schicksal des Paradigmas von **k̑(e)rh₂ser/n-* im Griech. zu skizzieren versuchten, haben wir tatsächlich nur mit einem analogischen Ausgleich von lautgesetzlichem **kərahər* / **krāh(ə/a)n/t-* zu **krāhər* /**krāh(ə/a)n/t-* und nicht mit einem Ausgleich in entgegengesetzter Richtung zu **kərahər* /**kərah(ə/a)n/t-* gerechnet. Die Entwicklung könnte aber wirklich komplizierter verlaufen sein, und eine Zeit lang mag nicht nur **kərahər* als freie Variante neben **krāhər*, sondern auch ein **kərah(ə/a)n/t-* als freie Variante neben **krāh(ə/a)n/t-* gestanden sein; und zu diesem **kərah(ə/a)n/t-*[232] könnte ein NASg. **kəraha* hinzugebildet worden sein. Freilich sollte man dann bei einer Rückführung von κάρη auf **karaha* gleichzeitig erwarten, daß jene Dialekte, die einen NASg. κάρη bzw. κάρᾱ besessen haben, auch sonst **karah°*- und nicht **krāh°*-Formen aufweisen.

Was das Ion. betrifft, so sind bei Ho. neben κάρη vier verschiedene Obliquusstämme bezeugt: κρᾱατ-, κρᾱτ-, κάρητ- und καρήατ-. Weder κρᾱατ- noch κρᾱτ- können genuin ionisch sein; beim letzteren könnte es sich allerdings um einen Überlieferungsattizismus für das von Zenodot geforderte und von Wackernagel 1916: 3 akzeptierte κρητ- handeln — gesetzt den Fall, daß es wirklich einen genuin altatt. Obliquusstamm κρᾱτ- gegeben hat, wie Wackernagel (1916:113) folgerichtig annimmt. J. Schmidt 1889: 377 und Egli 1954: 87f. vermuten zumindest für den NASg. κρᾶτα der att. Tragiker ausschließliche Abhängigkeit von κρᾶτα in ϑ 92. Cf. weiters Meister 1921: 169: „Ceteris paribus muß man wohl Aristarch mehr Autorität zubilligen als Zenodot, und wo hätte sonst ein Attizismus die homerische Schreibweise sozusagen okkupiert?" Ist κρᾱτ- Äolismus, so mag καρήατ- als metrisch gedehntes ur-ion.-att. **karahat-* (cf. Brugmann 1905/06: 429) und κάρητ- als der reguläre ion. Fortsetzer eines ur-ion.-att. **karahat-* interpretiert werden.

Was att. κάρᾱ (dies genuin: cf. κατωκάρᾱ Ar., att. καρᾱδοκέω, καρᾱτομέω) anlangt, ist der Status des bei den Tragikern bezeugten

[232] Auf einem solchen **kərahn-* oder auf dem Pl. **kərahna* können κάραννος· κεκρύφαλος. κρήδεμνον. ἢ ἔριφος Hsch., καρανῶ und κάρανος / Κάρανος / Κόραννος / Κόρανος beruhen.

Stammes κρᾱτ-, wie bereits erwähnt, unklar: κρᾱτ- könnte zur Gänze einfach dem Epos entnommen sein[233].

Im Hinblick auf dor. böot. κάρᾱ (cf. den böot. Beinamen des Zeus Καραιός, dazu SOLMSEN 1898: 158 und 1909a: 152f.) ist zu bemerken, daß κρᾱτ- bei Pi. Ba. Epizismus, der PN Καράτιχος *IG* VII 2418_{24} in der Interpretation von SOLMSEN 1909a: 152 ein Zeuge für **karahat-* sein könnte.

Doch mag κρᾱτ- bei Homer und den Chorlyrikern auch jeweils Äolismus sein, so setzen doch καρήατ-, κάρητ-, Καρατ- ein **karahat-* keineswegs zwingend voraus: καρήατ- kann einfach Verschränkung von κάρη und κράατ- ähnlich der in ὀνείρατ- Ho. + (J. SCHMIDT 1889: 374f.) bzw. Neubildung nach γόνυ: **gonu̯at-* sein, κάρητ-, Καρατ- nach ὄνομα: ὀνόματ-, μέλι: μέλιτ- zu κάρη, κάρᾱ hinzugebildet worden sein (BRUGMANN 1905/06: 429, MEISTER 1921: 194).

Für die letztere Interpretation sprechen nun eine Reihe von ion. und att. **krāh°*-Formen: Für das Ion. cf. ναύκληρος Hdt., κρηνιῶν · καρηβαρῶν Hsch. (demnach ist κρανίῳ Θ 84 wohl am besten als durch äol. κρᾱτ-gestützter Überlieferungsattizismus zu betrachten, cf. MEISTER 1921: 169 und WACKERNAGEL 1916: 2), die °κρηνο-Komposita ἐπίκρηνον Hsch., ἀμφίκρηνος Nik., A. P., ὑπόκρηνος Kall., κραίνω / ἔκρηνα und wohl auch angesichts att. ἡμίκραιρα die hom. °κραιρα-Bildungen; für das Att. ναύκραρος / °κληρος, κρᾱνίον, die °κρᾱνο-Komposita, κραίνω / ἔκρᾱνα und ἡμίκραιρα. Im Hinblick auf böot. Καραιός cf. den böot. PN [Λ]ακραρίδας.

Somit liegen keinerlei Indizien für eine tatsächliche Existenz des in seinem Ansatz prinzipiell rechtfertigbaren Obliquusstammes **kərah(ə/a)n/t-* vor, und hom κάρητ- vermag nicht als Beweisstück für eine Präzedenz von $(B)_i$ vor (A) zu dienen.

Diese genannten **krāh°*-Formen widerraten nach dem oben Gesagten freilich auch grundsätzlich eine Rückführung von κάρη/ᾱ auf ein **karaha*. Hinzu kommt noch, daß das vermutlich mit κάρη zu identifizierende *°ka-ra* in myken. *qo-u-ka-ra* angesichts myken. *(°)ka-ra-a-pi* schwerlich auf **karaha* zurückgehen kann (s. o. p. 239), und ein Stamm **k̑reh₂-* „Kopf" im Griech. auch sonst Spuren hinterlassen hat (s. o. p. 232ff.)[233a]. Unter diesen Umständen hat für κάρη/ᾱ eine Herkunft aus **k̑r̥eh₂* außer Zweifel zu stehen, und auch durch κάρη wird also eine lautgesetzliche Vertretung von **-aha-* durch ion. -η- nicht erwiesen.

---

[233] Zu ἐπικρατίδες bei Hp. cf. n. 226.

[233a] Mögliche außergriech. Evidenz für **k̑reh₂-* bei NUSSBAUM 1976: 334—338 (heth. *karāu̯ar*, ind. **śrāya-*).

(2) Ion. **kerēt-* „Horn" aus **kerasat-*:

Ein att. dor. κερᾱτ- „Horn" entsprechendes ion. **kerēt-* ist aus κάρᾰ(# *V*-) „Köpfe" h. Cer. 12 zu erschließen, wenn diese Form tatsächlich auf Grund einer Proportion *κέρητος : κάρητος = κέρᾰ # *V*- : *x* gebildet worden ist, cf. p. 232f. n. 179, wo auch zu ὑψικέρητ- bei Hdn. und κέρατα bei Hp. Und für att. dor. κερᾱτ- „Horn" vermag m. E. morphologisch allein eine Herleitung aus einem analogisch nach **krāsat-* „Kopf (; Horn)" generierten **kerasat-* zu überzeugen (ähnlich J. SCHMIDT 1889: 367, NUSSBAUM 1976: 403 n. 136; die Annahme, -ᾱ- sei vom NAPl. κέρᾱ übertragen, scheint mir angesichts τέρᾱ / τέρᾰτ- ganz willkürlich).

2.7.3.9.3. (c) *ăhā*.

Daß ion. att. γῆ, dor. äol. γᾶ, kypr. *za* (recte: *ka²*, cf. LEJEUNE, *BSL* 50,1 (1954) 70—74) nicht auf eine *u̯*-haltige Vorform zurückgehen können, hat mit Recht zuletzt SCHINDLER 1972a: 79 betont[234]. Als mögliche Grundformen führt er **gā́jā* und **gāhā* an. Mündlich äußerte

[234] -*u̯*- wird schon durch die kyprische Evidenz widerlegt (*za*-, niemals † *za-wa-*); außerdem hätte ein urgriech. **gáu̯ā* zu att. *γέᾱ (cf. **tʰáu̯ā* > att. θέᾱ, WACKERNAGEL 1916: 103 n. 2), ein urgriech. **gáu̯ă* zu ion. att. *γᾶ (cf. **au̯atā* > ion. att. ἄτη, **sau̯a* > att. σᾶ) und ein urgriech. **gáu̯ā* zu neuion. *γᾶ (cf. O. HOFFMANN, *GD* III 453, BECHTEL, *GD* III 57), att. *γάη (oder *γᾶ?) geführt: cf. att. ἀήρ, ἀηδών, Δανάη; die Handbücher führen allerdings ein σᾶ als altatt. Femininum zu σῶς < **sáu̯os* an, das aber recht unsicher bezeugt scheint und überdies nicht als lautgesetzlicher Fortsetzer eines älteren **sau̯ǣ* interpretiert werden muß: von den insgesamt drei mir bekannten angeblichen Belegen für ein altatt. fem. σᾶ sind die beiden inschriftlichen Zeugnisse (*IG* II².123.8 (357 v. Chr.), *CIA* IV.2.135f.6) nur Ergänzungen; es verbleibt Ar. fr. 631 Hall-Geldart

ἡ μᾶζα γὰρ σᾶ καὶ τὰ κρέα χὠ κάραβος;

kann hier aber σᾶ nicht gemäß KÜHNER—GERTH, *Ausführl. Gramm. der griech. Sprache, Zweiter Teil: Satzlehre³*, Bd. 1, Hannover—Leipzig 1898, 78; SCHWYZER—DEBRUNNER 1950: 611 als neutraler NPl. aufgefaßt werden? (Cf. etwa Theok. 5.92, Nik. Al. 395f.) Schließlich ist für Ar. ebenso wie für Eur. und Platon der Gebrauch einer anderen Form für das Femininum gut bezeugt, nämlich der des ursprünglich auf das Mask. beschränkten σῶς. Und auch ein sprachwirkliches fem. σᾶ müßte ein **sáu̯ǣ* nicht direkt fortsetzen, sondern könnte als hyperarchaische Neubildung auf Grund der Proportion jüngerer NPl.n. σῶ(ι)α : älterer NPl.n. σᾶ = jüngerer NSg.f. σώ(ι)ᾱ : *x* verstanden werden. (Die jüngeren Formen sind bereits bei Xenophon bezeugt, und der NPl.n. σῶ(ι)α wird durch σῶον *CIA* I.36.9 (428/426 v. Chr.) sogar schon für die Zeit der eben genannten Inschrift vorausgesetzt: cf. M. LEUMANN, σάος und σῶς, ΜΝΗΜΗΣ ΧΑΡΙΝ II, Wien, Sprachgesellschaft 1957, 11: „Von kontrahiertem σῶς aus wurde der Plural ntr. σῶα gebildet, erst zu diesem sing. ntr. σῶον; dies ist die Basis des *o*-Stammes σῶος".)

nun SCHINDLER mir gegenüber die Vermutung, γῆ verhalte sich zu dem allgemein als poetisch etikettierten γαῖα wie φυγή zu φύζα, i. e. γῆ und γαῖα seien als *-eh₂-* bzw. *-ih₂-*Ableitung eines beiden Nomina gleichermaßen zugrundeliegenden Stammes (= Wurzel) *X* zu interpretieren. (Die Vorform von γῆ müßte lediglich im Gegensatz zu φυγή paroxytoniert gewesen sein.) Es zeigt sich aber, daß γαῖα eher nicht auf ein **gāi̯i̯a*, **gāsi̯a* oder **gāHi̯a* zurückzuführen ist; da ein Langvokal vor *-u̯i̯-* (> *-i̯u̯-*) augenscheinlich unverkürzt erhalten blieb (ᾠόν < **ōu̯i̯ón*)[235] und im historischen Griechisch eine kontextfreie Kürzung von Langvokal vor

$$\begin{bmatrix} +\text{son} \\ -\text{syll} \\ \alpha\,\text{feat} \end{bmatrix}_2$$

unterblieb (cf. λῷον λῆμμα σκῶμμα χρῖμμα ζώννῡμι lesb. μῆννος), hat die Annahme einer vorhistorischen Kürzung vor urgriech. *-i̯i̯-* als wenig glaubhaft zu gelten; somit hätte ein **gāi̯i̯a* welcher Provenienz auch immer wohl lediglich zu historischem *γῇα / *γᾷα und nicht zu γαῖα führen können.

Auch einem Rekonstrukt **găhi̯a* (< **găsi̯a*, eventuell auch **găHi̯a*?) kommt geringere Plausibilität zu: da γαῖα ebenso wie ἄρουρα eine Sachbezeichnung (und gemäß SCHINDLERS Vermutung eine *i̯a*-Erweiterung) darstellt, aber wohl niemals eine Femininbildung gewesen war, wäre **-i̯-* in diesem Wort vermutlich in allen nichtäol. Dialekten geschwunden, ohne daß das postvokalische *-a* durch *-i̯i̯a* ersetzt worden wäre (cf. p. 143 n. 96).

Als lautlich ganz unproblematisch kann hingegen eine Rückführung von γαῖα auf **găi̯i̯a* gelten. Trifft nun SCHINDLERS nicht publizierte Deutung des Nebeneinanders von γῆ und γαῖα zu, so geht γῆ demnach am ehesten auf **găi̯ā* zurück; dies hätte aber bei einer Präzedenz von (*A*) vor (*B*)$_i$ über urion. **gahǣ* schließlich wohl zu neuion. att. *γᾶ (cf. *tīmaē̯i̯* > ion. att. τῑμᾷ) führen müssen und sich nur bei einer Präzedenz

---

[235] Vielleicht setzen ebenso hom. δμῳαί Τρῳαί auf lautgesetzliche Weise ein **dmōu̯i̯a*, **trōu̯i̯a* fort; doch kann nicht ausgeschlossen werden, daß *δμῷα *Τρῷα (WACKERNAGEL 1914: 119 = 1955: 1176) erst vermittels des aus βασίλεια, βαρεῖα usw. abstrahierbaren Suffixes *-i̯i̯a* (cf. n. 96) aus δμώς, Τρώς abgeleitet worden sind, bzw. *-ō-* oder *-i̯i̯-* (im Fall einer alten Derivation **dmōi̯a*, **Trōi̯a*, gebildet von *dmō-*, *Trō-* aus) analogisch nach δμώς, Τρώς bzw. βασίλεια usw. restituiert wurde. Cf. myken. *to-ro-ja* in der Interpretation von MEIER 1975: 62 n. 159, das allerdings auch keine Entscheidung ermöglicht. (Wenn ⟨ku-pa-ro₂⟩ ein /kuparro-/ wiedergibt, mag wegen der n. 168 vertretenen Hypothese über die Entwicklung von *-Vu̯i̯-* im Myken. auch *-a/ou̯i̯-* zu *-a/oi̯i̯-* geführt haben. [Cf. das Add. ad p. 73.])

von $(B)_i$ vor (A) zu dem tatsächlich bezeugten ion. att. γῆ entwickeln können[236].

---

[236] **gă̯i-*, **găs-* wird durch das Kompositionshinterglied att. -γεως ion. -γεος nicht widerlegt; -γε- muß hier zwar auf **gǣ-* zurückgehen, doch war ja grundsätzlich mit der Möglichkeit zu rechnen, daß -γεως, -γεος erst vom bereits kontrahierten γῆ und zwar nach erfolgtem Schwund von intervokalischem *-u̯-* abgeleitet worden war, cf. die in Teil I von SOMMER 1948 behandelten Fälle von Erweiterungen griech. Kompositionsschlußglieder durch *-o-*; und eben diese Annahme hatte bereits nach dem bisherigen Erkenntnisstand als wahrscheinlicher zu gelten, da att. -γεως im Fall einer Ableitung von einem **gāhā* mit WACKERNAGEL 1916: 103f. n. 2 als Ionismus verstanden werden müßte, wofür umso weniger Anlaß besteht, als für das Ion. nur -γεος/-γαιος bezeugt wird, cf. O. HOFFMANN, *GD* III 424. Man vgl. deutlich spät (DEBRUNNER, *IFA* 40 (1922) 14) kreiertes γάϊος, γήιος (>att. (°)γειο-) bzw. RUIJGH 1968a: 389f. mit n. 15, der auch eine Umformung von -γᾱος nach -νᾱϝος erwägt.

In ganz analoger Weise dürfte i. ü. das Ausbleiben der Kontraktion im Fall von att. πόλεως zu erklären sein, nämlich so, daß πόλεως (bzw. noch das als dessen Vorform rekonstruierbare **pólēos*) lediglich auf Grund einer Proportion

βασιλῆι : πόληι = βασιλέως (oder noch **basilēos*) : x,

d. h. notwendigerweise erst nach dem Schwund von intervokalischem *-u̯-* gebildet worden war. Bei Zutreffen dieser Analyse könnte und sollte es sich allerdings bei dem homerischen πόληος, πόληες, πόληας nicht um archaische Formen handeln. Tatsächlich steht πόληος/-ες/-ας mit drei Ausnahmen konstant am VE; ich schlage vor, in πόληος ‖ usw. den Fortsetzer eines nach Art von Κρονίων ‖ usw. (p. 254 n. 211) metrisch gedehnten *πόλῑος ‖ usw. zu sehen, dessen metrisch gedehntes -ι- ebenfalls auf der Basis des Gleichklangs der Dative πόληι und βασιλῆι nach βασιλῆος usw. durch -η- substituiert worden war.

Ging γῆ auf **gắi̯ā* zurück, so kann es sich bei γέαι und γέας (ion. Inschr., cf. μνέαι μνέας Hdt.; Belege bei BECHTEL, *GD* III 141) natürlich nicht um lautgesetzliche ion. Pluralformen handeln. (Nur der Gen. Pl. γέων kann im Fall einer Präzedenz von $(B)_i$ vor (A) via ein **gāhōn* direkt auf seine zu postulierende Ausgangsform, sc. **găi̯āsōn*, zurückgeführt werden.) Ein **gái̯ai̯*, **gái̯ans* hätte bei einer Präzedenz von (A) vor $(B)_i$ zu ion. *γᾷ, *γᾶς und im Fall einer Präzedenz von $(B)_i$ vor (A) zu ion. *γῇ, *γῆς führen müssen. Doch können γέαι, γέας überhaupt nicht gut als lautgesetzliche *neu*ion. Formen angesehen werden, da /e/ + /ă/ im Neuion. jedenfalls in informelleren Stilen generell zu -η- kontrahiert zu werden pflegten, und somit auch **gắhai̯* (*h* < *s*, *i̯*), **gắu̯ai̯* bzw. **gắhans*, **gắu̯ans* ein neuion. *γῇ, *γῆς ergeben haben sollten, cf. die am Ende von n. 227 zitierte Auffassung SOLMSENs sowie speziell zur ion. Kontraktion von *-*eai̯* zu -η die homerischen Beispiele bei CHANTRAINE 1958: 57 sowie O. HOFFMANN, *GD* III 464.

Für die Graphie ⟨εα⟩ in neuion. Sprachdenkmälern kommen mithin grundsätzlich zwei Erklärungsmöglichkeiten in Betracht:

(a) ⟨εα⟩ gibt als historische Graphie gesprochenes lautgesetzliches [ǣ] bzw. [ę̄] wieder;

JACOBSOHN 1908: 46 n. 65 hält allerdings ausdrücklich äol. Ursprung von γαῖα für möglich (zu ion. °γαιος cf. SANDSJOE 1918: 75 n. 1), und einem äol. γαῖα könnte auch ein *$g\breve{a}h\underset{\frown}{i}a$ zugrundeliegen[237]. Nun implizierte zwar auch ein *$g\breve{a}h\underset{\frown}{i}a$ aus *$g\breve{a}s\underset{\frown}{i}a$ für γῆ eine applikatorische Präzedenz von $(B)_i$ vor (A), aber vielleicht kann ein urgriech. *$g\breve{a}h\underset{\frown}{i}a$ auch auf *$g\breve{a}H\underset{\frown}{i}a$ basieren. Und zahlreiche Forscher halten γαῖα ja überhaupt nur für aus γῆ

(b) ⟨εα⟩ gibt gesprochenes [eă] wieder, wobei die Aussprache [eă] (wenn nicht etwa phonostilistisch) analogisch motiviert sein muß.

Weder im Fall (*a*) noch im Fall (*b*) muß nun für die Zeit vor der lautgesetzlichen Kontraktion von [eă] zu [ǣ] ein lautgesetzliches γέαι oder γέας vorausgesetzt werden. Im Fall (*a*) könnte ⟨εα⟩ auch als hyperkorrekte, historisch falsche Schreibweise verstanden werden: so enthält die Inschrift *Del.*³ 688 neben γέας C_{10} auch ἀφανέα, ἀκρατέα[ς], wo ⟨εα⟩ angesichts des mehrmaligen ἥν aus *$e\breve{a}n$ aller Wahrscheinlichkeit nach ein [ę̄] wiedergibt; auf Grund der Entsprechung [apʰanę̄]: ⟨αφανεα⟩ hätte ein [gę̄s] per analogiam graphisch durch ⟨γεας⟩ repräsentiert werden können — man vergleiche die auf historischen Graphien wie ⟨γεγωνεοντες⟩, ⟨εοντες⟩ beruhende inverse Graphie ⟨βασιλεος⟩ C_8 — , wobei die Schreibung mit ⟨εα⟩ auch durch die Existenz von -γε- in -γεος, γέων gefördert worden sein könnte.

Ad (*b*): wenn ein exzeptionelles -ῆ bzw. -ῆς, das auch mit dem Ausgang des Dat. Sg. bzw. Gen. Sg. homophon werden mußte, aufgegeben wurde, wird dies nicht verwundern (cf. immerhin einsilbiges ϑεαί Her. 4.11). Zu prüfen bleibt, ob -ῆ, -ῆς durch -έαι, -έᾱς ersetzt werden konnte. Zur Klärung dieser Frage sind die ion. Pluralformen der substantivischen und adjektivischen Stämme auf gemeingriech. *-*éh/u̯ā* zu konsultieren, da wir soeben gesehen haben, daß -*eai̯* und -*eās* im Ion. zu -η und -ης führten und somit auch die eben genannten Stämme lautgesetzliche exzeptionelle Pluralformen auf -η und -ης entwickeln — und ersetzen mußten. Wie γαλαῖ Hdt. 4.192, Her. 7.90 bzw. μυγαλᾶς Hdt. 2.67.5, συκᾶς *GDI* 5371$_{11}$ zeigt, wurde -η, -ης bei den Substantiven durch -αι, -ας substituiert (offenkundig auf Grund der Proportion

-η : -αι : -ᾶς = -η(<-εη) : x : x,

cf. MEISTER 1921: 188 n. 1). Bei den Adjektiven konnte -εαι, -εας hingegen sehr gut analogisch nach dem -εοι, -εους des Maskulinums unverändert erhalten bleiben: cf. νέαι Her. 1.90, νέαις 1.75 (aber ἀργυραῖ *GDI* ⁿ49 $A_{2,5}$!). Wegen des substantivischen Charakters von γῆ hätte man also zunächst vielmehr die Pluralformen *γαῖ, *γᾶς erwartet. Daß γῆ dem Muster der Adjektive folgte (so schon MEISTER 1921: 253: „Augenscheinlich ist γέαι eine Neubildung ... nach dem Muster χρυσῆ : χρυσέαι"), könnte aber durch den Einfluß der Adjektive auf -γεος (-γεος ist bei Hdt. als varia lectio von -γαιος überliefert: cf. O. HOFFMANN, *GD* III 424, und grundsätzlich als ion. Entsprechung von att. -γεως zu postulieren) erklärt werden:

χρύσεος : χρυσῆ : χρύσεαι : χρυσέας = νέος : νῆ (cf. SOLMSEN 1893: 520): νέαι : νέας ≃ -γεος : γῆ : x : x.

[237] Cf. auch WACKERNAGEL 1909: 335.

und αἶα kontaminiert (so zuletzt RUIJGH, *Mn* 29, 3 (1976) 309: „une forme poétique artificielle qui remonte aux aèdes et repose sur le croisement de γῆ avec αἶα"); dagegen aber, bedenkenswert, HASLAM 1976: 207—211[238]. [Cf. das Add. ad p. 73.]

2.7.3.9.4. Als zusätzliches Argument für eine Präzedenz von $(B)_i$ vor (A) kann myken. (°)*ka-ra-a-pi* beigebracht werden. Die diesbezüglichen Ausführungen von PERPILLOU 1974: 230 n. 1 scheinen mir ganz zwingend: gesprochenes [răha] hätte durch ⟨ra-a₂⟩ (der betreffende Schreiber gibt [ha] sonst konstant durch ⟨a₂⟩ wieder, cf. auch RISCH 1966: 63) repräsentiert werden sollen, gesprochenes [ră] hat als morphologisch improbabel zu gelten und ließe auch eine Graphie ⟨ra⟩ erwarten; so kann ⟨ra-a⟩ aller Voraussicht nach nur [răa] wiedergeben, d. h. *-h-* ist zwischen bis auf die Länge identischen Vokalen schon in myken. Zeit geschwunden; eine länger andauernde Erhaltung des Hiats in V_iV_i wäre aber „schwer verständlich" (cf. SCHINDLER 1972a: 79). [Cf. das Add. ad p. 240.]

2.7.3.10. Somit scheint mir für das Ur-Ion.-Att. bzw. Attische die folgende historische Regelabfolge die wahrscheinlichste zu sein:

UR-ION.-ATT.	(1)	$(B_1)_i$	$h \rightarrow \emptyset \,/\, V_i___V_i$, cf. myk. *ka-ra-a-pi*
	(2)	$(C)_i$	$\bar{\breve{E}}_iE_i \rightarrow \breve{E}_i\bar{\breve{E}}_i$
	(3)	$(B_2)_i$	$/V_i/ + /V_i/ \rightarrow /\bar{\breve{V}}_i/$[239]
	(4)	(A)	$\bar{a} \rightarrow \bar{æ}$
	(5)	$(B_1)_{ij}$	$h \rightarrow \emptyset \,/\, V___V$ (doch cf. das Add. ad p. 88)
	(6)	$(C)_{ij}$	$\bar{\breve{E}}_{i(QM)}E_{j(QM)} \rightarrow \breve{E}_{i(QM)}\bar{\breve{E}}_{j(QM)}$
ATT.	(7)	(F)	$\bar{æ} \rightarrow \bar{a} \,/\, r___$
	(8)	(D), (G)	$/e/ + /\breve{a}/ \rightarrow /\bar{æ}/$

$$(E) \qquad V \rightarrow \breve{V} \,/\, ___ \left\{\begin{matrix} \hat{U} \\ \hat{R} \end{matrix}\right\} C$$

scheint in der ur-ion.-att. Periode sowie im Att. bis zum Schwund von intervokalischem *-u̯-* als *persistent change* (im Sinn von W. L. CHAFE,

---

[238] Ion. att. γῆ, dor. γᾶ, kypr. *za* einfach als gemäß n. 96 jeweils dialektechte Entsprechungen eines äol. γαῖα aus **gasi̯a* zu interpretieren, wird durch thess. kleinasiat.-äol. γᾶ widerraten.

[239] $(B)_i$ $V_ihV_i \rightarrow \bar{V}_i$ muß auch im historischen phonologischen Regelwerk des Kyprischen relativ früh, nämlich vor $e \rightarrow i/___n$ angesetzt werden, cf. COWGILL 1964: 363.

IJAL 34 (1968) 131) bzw. *special linking rule* (im Sinn von A. H. SOMMERSTEIN, *The Sound Pattern of Ancient Greek*, Oxford, Blackwell 1973, 128) oder *natural phonological process* (im Sinn der *natural phonology* von D. L. STAMPE und P. C. BJARKMAN, cf. etwa *PIL* 11, 3—4 (1978) 537—547) wirksam gewesen zu sein[240].

Demnach kann att. ion. °κραιρα lautgesetzlich auf die morphologischerseits wahrscheinlichste Vorform **krāhar̯a* zurückgehen.

---

[240] In meiner Dissertation habe ich (*E*) in diesem Zusammenhang im Anschluß an KING, *Lg* 49 (1973) 567 als *low-level rule* apostrophiert — wohlweislich nicht als *low-level phonetic rule*, da der griech. **OSTHOFF** immer morphologisch bedingte Ausnahmen kannte. Also könnte **OSTHOFF** im Rahmen der *Natural Generative Phonology* von JOAN B. HOOPER (jedenfalls in der Ausprägung von *An introduction to natural generative phonology*, N. Y., Academic Press 1976) auch nicht als *phonological rule* bezeichnet werden, da **OSTHOFF** zwar die *no ordering condition*, aber offenkundig nicht die *true generalization condition* erfüllt (cf. J. T. JENSEN, *Lg* 54 (1978) 668f.); wie sollte man den griech. **OSTHOFF** aber sinnvollerweise anders klassifizieren denn als *phonological rule* (wenn nicht *process*)? Zur Verletzung von Transitivität und Irreflexivität cf. auch D. Q. ADAMS, *PCLS* 8 (1972) 411—413 und E. KAISSE, *PCLS* 14 (1978) 200, jeweils mit Lit. [KN: Im Hinblick auf die morphologisch-analogisch konditionierten Ausnahmen von **OSTHOFF** cf. nun P. LINELL, *Psychological Reality in Phonology*, Cambridge, UP 1979, 181f. („'Concrete' Rules cannot simply be regarded as purely automatic phonetic processes" usw.). Cf. auch das Add. ad p. 252 und St. WHITLEY, Rule reordering in the phonological history of Spanish, M. SUÑER (ed.), *Contemporary Studies in Romance Linguistics*, Washington, Georgetown UP 1978, 378—402.]

Exkurs I: Zur Entwicklung von *-*t*(^{h})+*i̯*- im Vergleich mit jener von *-*k*(^{h})(+)*i̯*-.

Die von PEDERSEN, RISCH und RUIJGH (1967a) getroffene Annahme einer völlig identischen Behandlung von -*t*(^{h})+*i̯*- und -*k*(^{h})(+)*i̯*- scheint zumindest mit der Evidenz der Dialekte des 1. Jahrtausends kompatibel.

Eines Kommentars bedarf hiebei die Entwicklung bei den Partizipien auf -*a*/*e*/*o*/*unti̯a*-:

In diesem -*Vnti̯a*- lag zweifellos eine Morphemgrenze vor, cf. auf -*u̯et*+*i̯a*- weisendes ion. arkad. -εσσα, att. μελιτοῦττα; εασα, εασας auf archaischen arkadischen Inschriften kann für gesprochenes ἔασσα stehen, cf. THUMB—SCHERER 1959: 127, WATHELET 1970: 111 n. 67; für mich nicht akzeptabel RISCH, *Donum Indogermanicum, Festgabe für A. Scherer*, Heidelberg, Winter 1971, 114 n. 21 und 1979: 272, da eine Wortform doch gewiß jeweils mehr als nur éine Morphemgrenze enthalten kann (für att. Φερρέφαττα scheint eine Grundform *-*g*^{uh}*n̥*-*t*-*ih*$_{2}$ zwar wahrscheinlich: HEUBECK, *BNF* 5 (1954) 28—29, kann aber nicht als gesichert gelten: FRISK, *GEW* II 518). Als Fortsetzer von füglich zu postulierendem gemeingriech. -*Vnt*+*i̯a*- bieten nun alle Dialekte -*V*νσα- bzw. dessen lautgesetzliche Kontinuanten[241], was zunächst mit dem Ergebnis von -*VRk*(^{h})(+)*i̯*- nicht zu

---

[241] Als Fortsetzer eines gemeingriech. -*Vnt*+*i̯a*- erwartet man a priori att. böot. kret. *-*V̆ntta*- bzw. ion. usw. *-*V̆nssa*-, das in den historischen Ausprägungen der einzelnen Dialekte schließlich als *-*V̆*ντ(τ)α- bzw. *-*V̆*σσα- erscheinen sollte (für ion. usw. -*V̆*σσα- cf. συσσείω und RUIJGH 1967a: 51 n. 28). Die einzige sinnvolle Erklärung für die tatsächlich bezeugte Vertretung von -*Vnt*+*i̯a*- durch -*V*νσα- (bzw. dessen lautgesetzliche Kontinuanten) scheint mir die im wesentlichen schon von LAGERCRANTZ 1898: 32, 43; THURNEYSEN 1921: 191 n. 1; SCHWYZER 1939: 322 antizipierte Annahme einer Vereinfachung der aus -*t*(^{h})+*i̯*- resultierenden Affrikata nach Nasal; m. W. könnte man überhaupt von einer Vereinfachung nach *R* ausgehen, denn in kret. καρτονανς *Del.*[3] 179 I$_{15}$ kann eine relativ späte analogische Umbildung eines regulär hochstufigen *κρεττον- vorliegen: so bereits LAGERCRANTZ 1898: 45. Für -*Tt*(^{h})+*i̯*- weiß ich kein sicheres Beispiel. Ion. διξός, τριξός, aristotel. τετραξός enthalten wohl *-*k*^{h}*t*^{h}*i̯o*-, doch war das -*i̯o*-Suffix im Griech. nicht produktiv, so daß für die genannten Formen ebensowenig wie für δίψα mit Morphemgrenze vor -*i̯*- gerechnet werden kann. Zu ἄνασσα, ἀνάσσω cf. u. p. 289f. Bei SHEETS 1976: 166 findet sich jetzt allerdings die Regel

$$\text{ts} \rightarrow \text{s} \;/\; \left\{\begin{matrix}\#\\ \text{C}\end{matrix}\right\} ___ .$$

Wenig probabel scheint die von ALLEN 1958: 124 n. 56 vorgetragene Alternativlösung, nach der wie im Anlaut so auch „in postconsonantal position"

kongruieren scheint: Gemeingriech. **-VRk*$(^{h})$*(+)i̯-* wird m. W. lediglich in den historischen Ausprägungen des Komparativs von ἄγχι „nahe“ fortgesetzt (cf. n. 242). Als gemeingriech. Grundform des Komparativs könnte man dabei prinzipiell sowohl **ank*^{h}*i̯os-* als auch **ank*^{h}*ii̯os-* erwarten, da die Sieverssche Anschlußregel im Griech. schon früh verloren gegangen sein muß (cf. SCHINDLER 1975c: 65 und den Komparativ ἧσσων), sich andererseits aber die Sieverssche Suffixvariante *-ii̯os-* im Griech. in beschränktem Ausmaß durchgesetzt hat (cf. SEEBOLD 1972: 124, RUIJGH 1975: 92—93) und historisch gerade nach **ank*^{h}- berechtigt gewesen wäre. (Da *-i̯os-* die Sieverssche Variante *-ii̯os-* nicht ersetzt hat, sondern sich vielmehr *-ii̯os-* ausgebreitet hat, muß *-i̯os-* nach $\left\{\begin{matrix}\bar{E}\\ ER\end{matrix}\right\}T$- wohl auf lokaler Analogie beruhen, cf. FORSSMAN bei HEUBECK 1963a: 201 n. 40, RUIJGH 1975: 93.) Die Handschriften geben den besagten Komparativ nun an all seinen Belegstellen (Ho., posthomer. Epik, Hdt., att. Tragiker, Ar.Eq. 1306) als ἆσσον oder ἇσσον wieder, was auf **ank*^{h}*i̯os-* zurückgeführt werden muß (verfehlt rechnet JACOBSOHN 1927: 279 mit einem urgriech. Schwund von *-n-* vor *-k*^{h}*i̯-*, *-gi̯-*, cf. vielmehr kret. σαλπίνδε[ν] und BRIXHE, *Kratylos* 20 (1975[77]) 60), aber keine Übereinstimmung mit dem Ergebnis von *-Vnt+i̯a-* zeigt.

Inschriftlich ist indes ein auf dem Komparativ aufbauender Superlativ bezeugt, der sowohl *Del.*^{3} 57 B_9 (Xuthiasbronze von Tegea, dor. Dialekt, 5. Jhdt.) wie *Del.*^{3} 424_9 (Elis, um 350) in der Gestalt ασιστα erscheint, wobei Doppelkonsonanz auf der elischen Inschrift sonst (i. e. in acht weiteren Fällen) konstant geschrieben wird. Da nun im Elischen *-Vnt+i̯a-* wie im Att. durch *-V̄s-* vertreten ist [cf. πασαν *Del.*^{3} $425_{12,26}$ (3./2. Jh.), δικαδοσα *Del.*^{3} 412_3 (6. Jh.)] und *-k*$(^{h})$*(+)i̯-* und *-t*$(^{h})$*+i̯-* im 1. Jahrtausend in allen übrigen Kontexten offenkundig pandialektal (siehe unten) zu einem identischen Ergebnis geführt haben, wird man die elische Übereinstimmung zwischen ασιστα und πασαν nur ungern dem Zufall eines Schreiberirrtums zuschreiben wollen und lieber mit SEILER 1950: 45—46 für ein lautgesetzliches *ἇσον plädieren und in ἆσσον „eine nach den Komparativen auf -σσων analogisch gebildete Form“ sehen; mit einem *ἇσον rechnet auch BOSWORTH, *CQ* 23 (1973) 251.

-Vnt+i̯- und *-Vnk*^{h}*+i̯-* haben also aller Wahrscheinlichkeit nach doch ein und dasselbe Resultat gezeitigt[242]. Auch der übrigen in der Literatur angeführten

---

eine besonders frühe, noch „gemeingriech.“ Palatalisierung stattgefunden haben könnte. Auch in diesem Fall hätte man die Bewahrung bzw. Restituierung von *-t-* vor Morphemgrenze wie in den anderen *-i̯a*-Bildungen erwartet. Abzulehnen ist der Deutungsversuch bei RUIJGH 1967a: 51 n. 28, der für die Femininpartizipien die Existenz einer Morphemgrenze leugnet und damit die böot. und kretischen Partizipialformen erst nicht erklären könnte. [KN: Zur Entwicklung von *-Rt*$(^{h})$*+i̯-* jetzt grundlegend B. FORSSMAN in MAYRHOFER 1980: 194ff. (zu καρτονανς 194f. n. 83).]

[242] Was die Entwicklung von *-VRk*$(^{h})$*(+)i̯-* betrifft, so sieht man seit J. SCHMIDT 1881: 156 freilich immer wieder in att. ϑάττων ἐλάττων bzw. von Herodian gefordertem ion. ϑάσσων ἐλάσσων die lautgesetzlichen Fortsetzer von **t*^{h}*ank*^{h}*i̯-*, **elank*^{h}*i̯-*. Wie aber JACOBSOHN 1908: 23 zeigt, ist der Ansatz von

Evidenz aus dem 1. Jahrtausend gegen eine identische Entwicklung von *-*t*(^{h})+*i̯*- und *-*k*(^{h})(+)*i̯*- eignet keine Beweiskraft:

Die Annahme von SHEETS 1976: 156—157, 166—167, *-*t*(^{h})+*i̯*- und *-*k*(^{h})(+)*i̯*- zeigten im Gortynischen distinkte Reflexe (was u. a. impliziert, daß *-*k*(^{h})(+)*i̯*- nicht durch ⟨θθ⟩ wiedergegeben wurde), ist unhaltbar: cf. gortyn. θάλαθθα (passim) sowie das Nebeneinander von εὔγλωθ⟨ι⟩οι und πράτει in der aus Phaistos stammenden metrischen Inschrift *I.Cr.* I.xxiii.3. Daß auf der großen pamphyl. Inschrift von Sillyon (*Del.*³ 686 = BRIXHE 1976: no. 3) *-*k*+*i̯*- in И]άναΨα durch ⟨Ψ⟩, *-*t*(+)*i̯*- in ὅσᾱ, τιμάϝεσα durch ⟨σ⟩ wiedergegeben wird, darf nicht als Indiz für eine unterschiedliche Vertretung von *-*k*(+)*i̯*- und *-*t*(+)*i̯*- zu einem bestimmten Zeitpunkt der pamphyl. Sprachgeschichte gewertet werden: in И]άναΨα kann einfach eine historische Graphie vorliegen; in der nämlichen Inschrift wird [v] durch ⟨ϝ⟩, ⟨И⟩ und ⟨β⟩ repräsentiert, cf. BRIXHE 1976: 55f.

Spuren einer ursprünglich unterschiedlichen Entwicklung von *-*t*(^{h})+*i̯*- und *-*k*(^{h})(+)*i̯*- zumindest in RISCHs „Südgriechischem" finden sich aber vielleicht doch im Myken.: Nach LEJEUNE 1972: 104, 108f. wird das Resultat von -*t*(^{h})+*i̯*- immer mit einem Zeichen der *s*-Serie und das Ergebnis von -*k*(^{h})(+)*i̯*- konstant durch Zeichen der *z*-Serie wiedergegeben. In der Tat liegen in *a-pe-a-sa* und dem Suffix -*we-sa* zwei sichere Beispiele für eine Darstellung von *-*t*+*i̯*- durch ein Zeichen der *s*-Serie und in *za-we-te* ein zunächst sicher scheinendes sowie in *ka-zo-e* und *ku-ru-zo* zwei weitere mögliche Beispiele für eine Graphie von altem *(-)*k*(^{h})(+)*i̯*- mit Zeichen der *z*-Serie vor. LEJEUNE 1972: 108 erwähnt auch noch ein *ta-ra-za-po-ro* „qui parcourt la mer" (womit gewiß das von MÜHLESTEIN, *Gnomon* 35 (1963) 278—279 PY Ad 686 als *ta-ra-ẓạ-po-ro* gelesene Wort gemeint ist)*.

Andererseits hat man aber auch *ke-re-za* als Fortsetzer von **krēt*+*i̯a* sowie *pa-sa-ro* als πάσσαλος < **paki̯alos* und *wa-na-s*° in *wa-na-se-wi-ja*, *wa-na-so-i* als auf **u̯anaki̯*- zurückgehend interpretieren wollen. Doch wird eine Deutung von *ke-re-za* als Κρῆσσαι nach CHADWICK (*Études Mycéniennes*, Paris, CNRS 1956, 86; 1973: 162) und WATHELET (1970: 116 n. 91) durch den Kontext in PY Ad 686 ausgeschlossen, und *pa-sa-ro* will WATHELET 1970: 115 n. 79 „pour des raisons sémantiques seulement" lieber als ψάλος denn als πάσσαλος lesen. In *wa-na-s*° sieht freilich auch LEJEUNE (1972: 103 n. 2) eine zu ϝάναξ gehörige -*i̯a*-Ableitung, geht aber nicht von **u̯anak*+*i̯a*-, sondern vielmehr von **u̯anakt*+*i̯a*- aus

**elank^{h}i̯*- schon aus morphologischen Gründen dubios. Überdies weist bei Homer die lectio difficilior θάσσον auf genuin ionisches θασσ- und ἐλασσ- mit kurz zu messendem *a* (LAGERCRANTZ 1898: 38, JACOBSOHN 1908: 22), die von Herodian empfohlene Langmessung beruht offenkundig nur auf Grammatikerspekulation. Im Att. zeigen aber bekanntlich alle Komparative den praesuffixalen Vokal gedehnt, somit ist einem **t^{h}ank^{h}i̯*-, **elank^{h}i̯*- jeder Boden entzogen. Die speziell att. (zu κάκῑον [VE!] Archil. 11.1 W cf. RUIJGH, *Lingua* 27 (1971) 274) morphologische Dehnung im Komparativ selbst ist zweifellos im Prinzip nach LAGERCRANTZ 1898: 33—43 und JACOBSOHN 1908: 20—24 zu erklären (Morphologisierung einer ursprünglich rein lautlich bedingten Dehnung vor Affrikata infolge des Verlustes der Affrikaten; cf. att. μᾶζα, χαμᾶζε), wobei die Einzelheiten noch zu präzisieren bleiben.

(offenbar zustimmend RISCH 1974: 135, 283): *-*kti̯*- sei zu *-(*t*)*ti̯*- assimiliert worden. Für diese von LEJEUNE angenommene Assimilation weiß ich weder ein weiteres Beispiel noch auch ein Gegenbeispiel. In dem zuerst von HART 1966: 132 (cf. auch RUIJGH, *Mn* 29, 3 (1976) 311) gegen die ohne die notwendige Zusatzhypothese einer Assimilation *-kt-* > *-tt-* von PALMER, *The Interpretation of Mycenaean Greek Texts*, Oxford, Clarendon 1963, 46 vorgenommene Rückführung von *wa-na-s*° auf **u̯anakti̯a* ins Spiel gebrachten διξός liegt ja im Gegensatz zu einem etwaigen **u̯anakt+i̯a* keine Morphemgrenze vor. Gegen die an sich arbiträre ad-hoc-Erklärung LEJEUNEs sprechen aber morphologische Bedenken: da der Stamm ϝαναχ- offenbar älter ist als der Stamm ϝανακτ- (cf. PUHVEL, *KZ* 73 (1956) 206—207), erwartet man eher ein Femininum **u̯anak+i̯a*; der ältere, nicht mit *-t-* erweiterte Stamm liegt ja auch den *-i̯a*-Feminina δράκαινα und λέαινα zugrunde. Man wird also mit dem im wesentlichen die Linie von LEJEUNE 1972 vertretenden HEUBECK 1971: 118 und 1979: 240 n. 4 *wa-na-s*° überhaupt unerklärt lassen müssen (was sich natürlich nicht empfiehlt!), oder aber dem behutsamen Lösungsvorschlag von WATHELET 1970: 122—123 beitreten („Les groupes de sourdes qui devaient être transcrits à l'origine du linéaire B par les signes *za*, etc., ont continué à évoluer pour donner une sifflante à l'époque de nos documents: ainsi se justifie que les anciens groupes *-*t*(*h*)-*y*- hétéromorphiques, *-*ky*- . . . soient notés par des signes de la série *sa*"), d. h. auch im Myken. keinen sicheren Zeugen einer distinkten Vertretung von *-*t*(^{h})+*i̯*- und *(-)*k*(^{h})(+)*i̯*- sehen wollen.

In den mit Zeichen der *z*-Serie geschriebenen Wörtern könnte nach WATHELET historische Graphie vorliegen, in *ka-zo-e* und *ku-ru-zo* überhaupt wie in *su-za* eine erst durch Allegroaussprache von *-*ki̯i̯*- sekundär entstandene Lautverbindung *-ki̯-* wiedergegeben sein. Für *za-we-te* verweist WATHELET noch auf die Anlautsstellung der Gruppe **ki̯*-, „ce qui a pu lui donner une valeur légèrement différente". Dieser Hinweis ist freilich wenig hilfreich; gerade im Anlaut hätte man eine fortgeschrittenere Entwicklung der Konsonantengruppe erwartet, cf. die entsprechenden Verhältnisse bei an- und inlautendem *(-)*tu̯*- (ALLEN 1958: 120, auch 124 n. 56).

Doch läßt sich auch im Falle von *za-we-te* eine Argumentation zugunsten einer Herleitung aus einem urgriech. **kii̯V*- führen. Zwar setzen alle übrigen Dialekte nach der communis opinio ein urgriech. **ki̯āu̯etes* bzw. diesem anerkanntermaßen als Vorbild dienendes **ki̯āmeron* und kein **kii̯ā*° fort (att. τῆτες, τήμερον, ion. σῆτες, σήμερον), und mit einem **kii̯āu̯etes* als Sieversscher Dublette von **ki̯āu̯etes* (so HART 1966: 132, O. PANAGL in S. HILLER—O. PANAGL, *Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft 1976, 85) kann man nach dem grundlegenden Aufsatz von LINDEMAN (1965, cf. SCHINDLER 1977b) nicht mehr rechnen. Man könnte aber immerhin annehmen, im Urgriech. habe aus anderen Gründen ein **kii̯ā*° neben **ki̯ā*° bestanden (**ki-Hāmer-* > **kii̯āmer-*, dann optionaler Reverse of Lindeman's Law[243], oder

[243] Als weitere mögliche Beispiele für eine (nur als optional denkbare) Umkehrung von Lindemans Gesetz im Griech. cf. σάος < **tu̯áu̯os* < **tuh*$_2$*éu̯os*, στροπᾱ́ usw. < **h*$_2$*str̥h*$_3$*ok*^{u}*éh*$_2$, βέθρον < *βρέθρον < **g*^{u}*r̥h*$_3$*éd*^{h}*ro-*, dies neben Reflexen von bewahrtem **g*^{u}*ər-* (βάραθρον usw., s. o. p. 30f. n. 19) nur EM 194.22 für Krates und Euphorion bezeugt.

**kii̯āu̯etes* Kontamination von **kiu̯etes* und **ki̯āu̯etes*), und nur das Myken. habe die Dublette mit **kii̯ā°* fortgesetzt.

Andererseits ist auch darauf zu verweisen, daß man als att. böot. Reflex eines aus dem Urgriech. ererbten **ki̯-* eher σ- als τ- erwartet, da *-*tu̯-* und *-*k(ʰ)i̯-* im Inlaut unterschiedslos durch att. böot. -ττ- vertreten werden und **tu̯-* im Anlaut durch att. σ- repräsentiert wird[244], eine Entsprechung att. τ- : ion. σ- sonst m. W. mit Gewißheit nur für einige vorgriech. Wörter (σεῦτλον : τεῦτλον) behauptet werden kann und für das bei den att. Tragikern und Ar. bezeugte σοῦσθαι aus **ki̯ou̯ei̯e/o-* eine Interpretation als Ionismus a priori keineswegs auf der Hand liegt. Somit bestehen auch — von der myken. Evidenz ganz unabhängige — Gründe, das att. τῆτες, τήμερον statt auf ein urgriech. **ki̯ā°* vielmehr auf eine andere urgriech. Vorform, naturgemäß **kii̯ā°*, zurückzuführen und auch im att. τ- den Reflex einer erst sekundär und relativ spät generierten Lautfolge **ki̯-* zu sehen. Das Att. hat freilich anders als das Myken. und Äol. nicht über eine *i*-Synkopierungsregel verfügt, aber angesichts myken. *za-we-te* empfiehlt es sich dann ohnehin, att. τη°, ion. ση° und myken. *za°* gemeinsam auf ein „ursüdgriech." (oder noch späturgriech.) **ki̯ā°* zurückzuführen, das erst und genau dann aus einem urgriech. **kii̯ā°* hervorgegangen war, als sich urgriech. **ki̯-* (und **tu̯-*) schon in Richtung auf das historische *s-* hin weiterentwickelt hatte. Die Reduktion von **kii̯ā°* zu **ki̯ā°* läßt sich dabei in verschiedener Weise interpretieren: als Umkehrung von Lindemans Gesetz (cf. aber att. σῶς, nicht *τῶς), als proklisebedingte Reduktion in einem τήμερον usw. voraus- und zugrundeliegenden Syntagma **ki āmər*[244a] (cf. ai. *adyá* „heute" aus **e-di̯é* und v. a. idg. **ǵʰi̯es* „gestern" in der Interpretation von SCHINDLER 1977a: 34 sowie die ion. att. Präposition πρός, die wohl aus proklitischem antevokal. **proti̯* hervorgegangen ist) oder als kompositionsbedingte Reduktion (cf. den vor- und nachtonigen Laryngalschwund in Komposita und auch SCHINDLER bei JASANOFF, *Sprache* 23, 2 (1977) 162 n. 8 bzw. προσ- < **proti̯-* in Komposita). Für die zuletzt genannte Analyse spricht ποσσῆμαρ Ω 657 in der Deutung von SCHULZE 1966: 835 n. 2 (s. a. o. p. 243 n. 195a).

---

244 Cf. WACKERNAGEL, *KZ* 28 (1887) 123 [= 1955: 605]: „Dass das Attische ebenso wie im inlaut auch im anlaut τ setzt, bedarf der hervorhebung, weil *tv* im ersten fall ττ..., im zweiten σ... wird."

244a Cf. αὐτῆμαρ Ho.: αὐθημερόν Aisch., Ar., (-τ-) Hdt. + ; πανῆμαρ Ho.: πανημέριον Ho., πανημερόν Hdt. + (SCHULZE 1966: 834).

Exkurs II: Zur Etymologie von οἰωνός, mit besonderer Berücksichtigung der att. Langdiphthongkürzung und att. Rückverwandlung.

Hinsichtlich der griech. Nomina auf -ωνός, -ώνη und speziell οἰωνός vergleiche man die monographische Behandlung bei H. SCHMEJA, *IF* 68 (1963) 22—41, wo p. 36 οἰωνός als exozentrische -*no*-Ableitung von ᾠόν „Ei" interpretiert wird, nach SCHINDLER 1969: 158 morphologisch die beste Lösung. Daß seine Etymologie lautlich möglich ist, hat SCHMEJA indes weder *l. c.* noch *Sprache* 17 (1971) 182 zu zeigen vermocht; eine diesbezügliche Beweisführung soll im folgenden versucht werden.

Hinsichtlich der (hier von SCHMEJA angenommenen) Kürzung von Langdiphthongen auf -ι im Griech. und speziell im Altatt. ist noch immer die vorbildliche Abhandlung von BALLY (1903) als grundlegende Arbeit heranzuziehen (unwesentlich hingegen F. R. ADRADOS, Tratamiento de los grupos -*u̯i̯*- y -*i̯u̯*- en Jonico-Attico, *Em* 18 (1950) 408—424). Nach BALLY fand im Att. eine Kürzung vor *a*-Laut (-*ā*- und -*ă*-) statt, die Länge sei vor *o*-Laut erhalten geblieben. Gemäß der BALLYschen Regel erwartet man also im Att. und erst recht in den übrigen Dialekten, die nach BALLY auch keine Kürzung der langen -ι-Diphthonge vor -*ā̆*- aufweisen, vielmehr das nirgendwo bezeugte *ᾠωνός.

Die von BALLY angenommene att. Kürzungsregel

(LDK 1) Ē → Ĕ/____ i̯i̯ā̆

ist nun aber wohl zu

(LDK 2) Ē → Ĕ/____ i̯i̯V̄

modifizierbar, da keine sicheren Beispiele für eine lautgesetzliche Kürzung vor -*ă*- bzw. lautgesetzliche Bewahrung der Länge vor -*ō*- vorzuliegen scheinen:

Für BALLYs Paradefall einer Kürzung vor -*ă*-, Πλειάδες, laut BALLY 1903: 19 „le correspondant régulier du Πληϊάδες d'Homère", gibt es keine gesicherte Etymologie, cf. FRISK, *GEW* II 555. In ep. Πληϊάδες kann die Länge durch die Annahme einer metrischen Dehnung erklärt werden (SCHULZE 1892: 174—175), andererseits liegt für die att. Form auch eine volksetymolog. Anlehnung an πλέω im Bereich des Möglichen, cf. die volksetymolog. Umbildung in der poet. Nebenform Πελειάδες.

Gegen eine Kürzung vor -*ă*- zeugt eine bei BALLY unerwähnt gebliebene Form: Τρῳάς Soph. Aj. 819, 984, Ph. 1175.

Für die Bewahrung der Länge vor -*ō*- führt BALLY λῴων, ῥᾴων, κλῄω und den Monatsnamen Ποσιδηιών an. Nun kann aber in λῴων und ῥᾴων einfach paradigmatischer Ausgleich nach dem Neutrum und den obliquen Kasus vorliegen; mit κλῄω hat es seine besondere Bewandtnis. In der überwiegenden Anzahl der Fälle bieten die Handschriften auch der altatt. Autoren nämlich den Stamm des Verbums „schließen" in der Schreibung κλει- und nicht κλῃ-. Für die außerpräsentischen Formen mit unsyllabisch anlautenden Morphemen (Futur, Aorist, Perfekt) kann diese Schreibung nicht richtig sein, denn im Altatt. blieb -ῃ- jedenfalls vorkonsonantisch ungekürzt erhalten. Wenn antike Grammatiker nun

altatt. κλῄω für jüngeres κλείω postulieren (Anecd. Cramer I 224.21; 226.5; aber Photios p. 168.13 gibt nur den Aorist), so können sie die exemplarische 1. P. Sg. Präs. einfach vermittels (evtl. diachron falscher) proportionaler Analogie aus dem Nebeneinander altatt. ἔκλῃσα usw.: jungatt. ἔκλεισα usw. erschlossen haben, und evtl. handschriftliches κλῄω kann auf einer nämlichen — begreiflichen — Konfusion beruhen. Ein evtl. lautgesetzliches κλει- im Präsens hätte im Altatt. aber auch infolge eines sprachwirklichen paradigmatischen Ausgleichs durch das antekonsonantische κλῃ- der übrigen Tempora ersetzt werden können (falls im Präsensparadigma überhaupt wie bei λείπω, ἕπομαι das Stammallomorph der 1. P. Sg. und 3. P. Pl. verallgemeinert worden wäre), κλῃ- wäre auch im Imperfekt lautgesetzlich gewesen. Das von den Grammatikern vorgeschriebene altatt. κλῄω beweist also keinesfalls eine altatt. lautgesetzliche Bewahrung von Langdiphthongen vor *-ō-*.

Für einen Monatsnamen Ποσιδηών findet sich im Att. nur ein einziger Beleg, nämlich *CIA* I.283.17 (434 v. Chr.), über den KÜHNER—BLASS, *Ausführl. Gramm. der griech. Sprache*, Hannover 1890, 184 n. 1 wie folgt urteilen: „Die betr. Inschrift mit ΠΟΣΙΔΗΙΩΝ enthält eine Rechnungslegung der attischen Verwalter von Delos, und hat daher ionische Schrift und vielleicht auch hierin einen Ionismus." Zustimmend äußerte sich SCHULZE 1934a: 683 n. 1; ion. Einfluß kann in dieser Inschrift tatsächlich noch in zwei weiteren Fällen angenommen werden: in συμπαν l. 9 (cf. genuin att. ξυν- in ξυγγραφας l. 19) und im Gen. μισθωσεος l. 19 (für genuin att. °σεως, cf. MEISTERHANS—SCHWYZER 1900: 138, SCHWYZER 1939: 572 n. 3). Auf att. Inschriften ist sonst nur ein Monatsname der Form Ποσιδε(ι)ών nachweisbar, cf. die zahlreichen Belege bei MEISTERHANS—SCHWYZER 1900: 54 n. 453, die allerdings alle erst aus dem 4. Jh. stammen und für das Altatt. nicht beweiskräftig sind. Die Mss. bieten Arist. HA 543a11, 570a32 usw. Ποσειδεῶνα*.

Das von BALLY gar nicht erst erwähnte „vocabulum poeticum" ἠών war wohl nicht genuin attisch; überdies ist in der gesamten älteren Literatur der Nom. ἠών nicht belegt, Ho. (12 Belege), die Lyriker (5 Belege), Hdt. (2.113.2, 7.44, 8.96.2), Aisch. (Ag. 1158), Eur. (Tr. 826, Or. 994), Xenophon (HG 1.1.5) bieten nur oblique Kasusformen auf -ον-.

In dem bei BALLY s. v. δῆος (im Att. nicht belegt!) angeführten Verbum δηόω steht der Langdiphthong in historischer Zeit freilich in allen Tempora vor folgendem Langvokal (Präsens δηῶ, Aorist δηωσ-, δηωθ-). Es muß aber mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß das Präsens-Imperfekt von δηόω zur Zeit der Wirksamkeit der Kürzungsregel noch unkontrahiert flektierte: im Präsens-Imperfekt-Paradigma wurde /-o/+/ŏ-/ wohl erst gleichzeitig mit /-o/+/ĕ-/ kontrahiert (cf. GARCÍA-RAMÓN 1977: 201 n. 73). Im Att. liegt Kontraktion von /o/+/e/ nun auch dann vor, wenn die hiatische Verbindung /oe/ auf **-oue-* zurückgeht, cf. λουτρόν < **louetrón*, μελιτοῦττα < **melitouetia*; die in sich inegalen Vokalgruppen /e/+/o/, /e/+/a/ werden im Att. hingegen nur dann kontrahiert, wenn /e/+/o/, /e/+/a/ ein **-eio/a-*, **-eso/a-* zugrundeliegt. Da nun nicht einzusehen ist, warum bei der inegalen Vokalgruppe /o/+/e/ eine Regelumordnung (in „feeding order") stattgefunden haben sollte, wo eine solche bei den ebenso inegalen Vokalgruppen /e/+/o/, /e/+/a/ nicht eingetreten ist, wird man die att. Kontraktion von /o/+/e/ später als den intervokalischen Schwund von *-u-* ansetzen (cf. EULENBURG 1903: 143). Damit ist freilich nur die

Möglichkeit einer Präzedenz der Kürzungsregel vor der Kontraktion im Präsens-Imperfekt-Paradigma von δηόω gesichert.

Das att. Material erlaubt mithin für die Langdiphthongkürzung die Formulierung **LDK 2**, so daß das von SCHMEJA als Vorform von οἰωνός angesetzte *ōi̯i̯ōnós im Altatt. und dessen Fortsetzern unserem Wissen nach tatsächlich zu οἰωνός führen konnte (bzw. mußte), und att. οἰωνός also wirklich auf die von SCHMEJA behauptete Grundform zurückgeführt werden darf. οἰωνός und seine Ableitungen ist nun aber nicht auf att. Autoren beschränkt, wir finden das Wort auch im Epos (A 5 +), in der ion. Prosa Herodots (Hdt. 9.91.2, 92.2) und in der dor. Chorlyrik (Pi. O. 13.21; P. 1.7; I. 6.50; Alkman 89.6 Page; Οἰωνός Pi. O. 10.66, οἰωνοπόλον Pi. Fgm. 52d.30), wobei die handschriftliche Überlieferung nach Ausweis der textkritischen Editionen offenbar ausschließlich οἰωνός (und niemals *ᾠωνός) bietet. Haben die Dialekte der eben genannten nichtattischen Autoren einen dem altattischen analogen Lautwandel mitgemacht oder läßt sich wenigstens die Annahme eines Attizismus der Überlieferung plausibel machen?

1. Homer. Wo οἰ- in der Thesis steht, könnte ein nach Art von λεϊστή I 408 gekürztes *ᾠϊ° vorliegen (zur Frage eines ursprünglichen Hiats in οἰωνός s. unten p. 305), doch findet sich οἰ- auch häufig in der Arsis (N 823 wurde sogar von dem Robertianer SADÉE, *KZ* 43 (1910) 245, als zum „ältesten Epos" gehörig anerkannt). Ein sicheres Beispiel für eine in der Homerüberlieferung zu Tage tretende Wiedergabe eines in der Arsis stehenden ursprünglichen Langdiphthongs durch den entsprechenden Kurzdiphthong vor Langvokal stellt nun Τροίῃ Ω 256, 494, α 62, δ 99, ε 307 in der Formel Τροίῃ ἐν εὐρείῃ dar, ein weiteres mögliches ἀγελείῃ (ep. Epithet der Athene) Δ 128, Ε 765, Ζ 269, 278, Ο 213, γ 378 (κυδίστῃ Zenodotus DTW; ἀγελείῃ Ω), ν 359, π 207, bis auf γ 378 immer am Versende. (Das Wort wird traditionellerweise als ἄγουσα λείαν interpretiert; in diesem Fall setzt °λείῃ *leh$_2$u̯-iHeh$_2$ fort; zur dabei anzunehmenden konstanten Diphthongierung in dieser Form cf. dann den gleichfalls auf das Versende beschränkten Genetiv ἀγκυλομήτεω Β 205, 319, Δ 75, Ι 37, Μ 450, Π 431, Σ 293, φ 415 mit konstanter Diphthongierung von /e/ + /ō/ zu [eu̯]. R. WERNER, *η und ει vor Vokal bei Homer*, Phil. Diss. Zürich, Freiburg i. d. Schweiz, Paulusdruckerei 1948, 73 deutet ἀγελείῃ allerdings als *ἀγελήῃ „völkerführend".) Die überlieferte Quantität der in der Arsis befindlichen alten Langdiphthonge scheint aber überhaupt konstant mit jener der Diphthonge in den entsprechenden altatt. Formen übereinzustimmen, cf. außerdem noch ἀχρεῖον Β 269, σ 163 (dessen Bedeutung sich allerdings nicht mit jener des später bezeugten att. ἀχρεῖος ion. ἀχρήιος deckt) und ὑπερῴην Χ 495, wo der Langdiphthong bei Homer einem att. Langdiphthong entspricht.

Wie immer diese mutmaßliche Relation zu erklären sein mag (da ἀχρεῖον vielleicht einen Fall konstituiert, in dem bei Homer überlieferter Kürze vor *-o-* im Westion. inschriftliche Länge entspricht: ἱερήου Oropos *Del.*^{3} 811$_{33,36}$, liegt der Verdacht sehr nahe, daß die Kürze vor Langvokal in Τροίῃ, °λείῃ (?) nur auf einem von WACKERNAGEL 1916 übrigens nicht behandelten Überlieferungsattizismus beruht, cf. BALLY 1903: 24—25), das bei Homer überlieferte οἰωνός kann zumindest wegen Τροίῃ nicht als Argument gegen die SCHMEJAsche Etymologie herangezogen werden.

Nach BALLY 1903: 16, 25 stellt auch hom. παρειαί einen überlieferungsbedingten Attizismus für zu restituierendes παρηαί dar. Diese Auffassung ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach unrichtig:

Auf den Ansatz eines urgriech. **parăṷsā* „Wange" führen die Kompositionshinterglieder hom. °πάρηος (sowohl die pindarischen Komposita χαλκοπάραον Py. 1.44, Ne. 7.71, εὐπαράου Py. 12.16: dazu FORSSMAN 1966: 152—153, als auch die Evidenz der Homerüberlieferung selbst: RUIJGH 1967a: 57 n. 53, zeugen gegen den Ansatz eines Langdiphthongs; die schlechter bezeugte Schreibung mit -ι- verdankt ihre Genese wohl einfach dem analogischen Einfluß von παρειαί, cf. ἀλῳή nach ἀλοιάω, bzw. παρήϊον), dor. °πάρᾱος. Dieses Rekonstrukt ist kompatibel mit der myken., äol. und übrigen homerischen Evidenz:

(a) myken. *pa-ra-wa-jo* KN Sk 789, 8100; PY Sh 737, „pair of cheek pieces". Unproblematisch scheint lediglich eine Interpretation als Nom. Dual. einer *-iHo*-Ableitung von einem *-eh₂*-Stamm **pa-ra-wa*. Daß *pa-ra-wa-jo* für **parăṷh'i̯ō* < **parăṷsi̯o-* (cf. NAGY 1970: 143) bzw. für ein sekundär nach Art von *su-za* u. ä. synkopiertes **parāṷi̯i̯o-* (= hom. παρήϊον; oder **parăhṷi̯i̯ō*, oder **parăṷṷi̯i̯ō*?) stehen kann, erscheint äußerst zweifelhaft: man erwartet in jedem Fall vielmehr **pa-ra-wo-jo* bzw. **pa-ra-wi-jo*, so zu Recht LEJEUNE 1971: 51 n. 54 (Originalarbeit: *RPh* 32 (1958) 205—217), cf. die Dubletten *wi-du-wo-i-jo* / *wi-do-wo-i-jo* für ϝιδϝοῖος, bzw. *qa*]-*si-re-wi-jo-te* PY Sn 64 (nicht **qa-si-re-we-jo-te*), wohl = att. βασιλεύοντες, wobei °*re-wi-jo*° eine rezente, durch analogische Einführung von *-ṷ-* aus dem Aorist neu entstandene Lautgruppe *-eṷi̯-* (für lautgesetzliches *-ei̯i̯-*, cf. *i-je-re-ja* usw.) wiedergibt, cf. att. usw. -εύω für lautgesetzliches, nur im Elischen bewahrtes -είω. Zu exzeptionellem *wa-na-ka-to*, *wa-na-ka-te* cf. O. PANAGL, Eine 'Interferenz' von nominaler Stammbildung und Linear B-Schrift. Zur anomalen Schreibung der Kasusformen von mykenisch *WANAKA*, *Kadmos* 10 (1971) 125—134. — Hingegen könnte m. W. theoretisch nicht ausgeschlossen werden, daß das Grundwort **pa-ra-wa* auf ein **parăṷsi̯ā* zurückgeht.

(b) lesb.-äol. παραύαις Theok. 30.4; παραῦαι λέγουσιν οἱ Αἰολεῖς τρέποντες τὸ ῑ εἰς ῡ καὶ τὸ ε̄ εἰς ᾱ Hdn. 2.563.25;]οπάραυε inc. auct. 35.5 Voigt; μαλοπάραυος [Theok.] 26.1.
Äol. παραυα- kann allerdings nicht nur auf **parăṷsā*, sondern prinzipiell auch auf **parăṷsi̯ā* zurückgeführt werden; vielleicht könnte sogar mit einer Basisform **parăṷsii̯ā* gerechnet werden.

(c) homer. παρειαί (plurale tantum) kann als metrisch gedehntes *παρεαί interpretiert werden. *παρεαί läßt sich wiederum als lautgesetzliche alt(/neu)ion. Fortsetzung von urion. **parǣṷái̯* < urgriech. **parăṷsái̯* verstehen (zum Lautlichen cf. einmal mehr BURGER 1938, vor allem 447, und KIPARSKY 1967a, besonders 623). So urteilt auch SZEMERÉNYI 1967a: 64 n. 68: „The expected Homeric form ... παρηαί became, in the living speech, ... παρεαί; the spelling παρειαί is a compromise between spoken παρεαί and the metrically required shape ⏑ – ⏓ (i. e. earlier παρηαί)."

Alle bisher genannten Formen müssen bzw. können auf urgriech. **parăṷsā* zurückgehen. Dieses **parăṷsā* erklärt man im Prinzip seit POTT („τὸ παρ' ὠτί") als präpositionales Rektionskompositum, bestehend aus παρά und **h₂eṷs-* „Ohr"; zur Morphologie cf. KIPARSKY 1967a: 624 mit n. 6, der ὀπώρᾱ < **op-osar-ā* zum

Vergleich heranzieht[245]; zur Oxytonese die bei SCHINDLER 1969: 166 angeführten analog betonten Hypostasen. Schwierigkeiten bereitet nur die Interpretation von **-au̯s-*. SZEMERÉNYI 1967a: 66 weist zu Recht darauf hin, daß ein Wurzelnomen **h₂eu̯s-* sonst nicht weiter bezeugt ist; er leitet **parău̯sā* vom für das Idg. gut abgesicherten *s*-Stamm ab, indem er eine haplologische Vereinfachung in **para-aus-(es)ā* annimmt (1967a: 68); man könnte **-au̯s-* aus dem *s*-Stamm aber auch via **-h₂eu̯s-s-* > **-h₂eu̯s-* herleiten, wobei **-h₂eu̯s-s-* dann wohl kaum als archaischer NASg.-Stamm nach Art von **mén-s* in arisch **máns* d^h*ā-* (SCHINDLER 1975a: 266) oder **h₃éd-s* in griech. **h₃éds* g^{uh}*r̥He-to* → ὤσφρετο anzusehen, sondern vielmehr wie -βδ- in ἔπιβδα zu beurteilen wäre. Wir gelangen auf diese Weise jedenfalls auf ein hohes Alter der Bildung. Die idg. **h₂eu̯s-os* zugrundeliegende Wurzel **h₂eu̯s-* liegt verbal vielleicht in keltiber. *auseti* (Bronze von Botorrita A 10) vor, cf. A. TOVAR, *ZCPh* 34 (1975) 9, der ein morphologisch unmögliches Denominativum mit dem Nullsuffix anzunehmen scheint; gegen ein primäres themat. Verbum wäre formal nichts einzuwenden[245a]. Präpositionale Rektionskomposita wurden von Konsonantenstämmen nun bereits im Idg. vermittels der beiden Suffixe *-o-* (bzw. *-eh₂-*) und *-i̯o-* gebildet, cf. SOMMER 1948: 108. Im Griech. wurde das Kompositionssuffix *-i̯o-* durch *-ii̯o-* ersetzt, cf. p. 131 f. n. 79. Gegen ein **parău̯sii̯ā* neben dem für das Griech. schon gesicherten **parău̯sā* könnten mithin keine morphologischen Bedenken erhoben werden, cf. das homer. Nebeneinander von ἔννυχος und ἐννύχιος, πάννυχος und παννύχιος, ἔφαλος und εἰνάλιος sowie air. *arae* „Schläfe“, das im Prinzip nach THURNEYSEN, *KZ* 59 (1932) 13 als **parău̯si̯o-* „τὸ παρ' ὠτί“ zu analysieren ist. Man könnte allerdings fragen, ob das wegen des frühzeitigen Ersatzes von **au̯s-* durch **ou̯s-* unter dem Einfluß von **ok*^{u}*-* (so überzeugend SZEMERÉNYI 1967a: 65, s. o. p. 60) und auf Grund der oben angestellten Überlegungen zu postulierende hohe Alter einer derartigen Bildung nicht noch vielmehr ein **parău̯si̯ā* erwarten ließe (die Sieverssche Anschlußregel ist ja im Griech. sehr früh verloren gegangen, s. o. p. 288). Nun ist *-ii̯o-* (für *-i̯o-*) aber doch wohl ähnlich wie das allein produktive Komparativallomorph *-ii̯os-* gerade von jenen archaischen Komposita ausgegangen, in denen *-ii̯o-* gemäß der Sieversschen Anschlußregel lautgesetzlich für *-i̯o-* stand, kompositionelles *-i̯o-* hat es im Kontext $\left\{ \begin{matrix} \bar{E}T \\ ERT \end{matrix} \right\}$ ____ also wohl in keiner noch so frühen Epoche des Altgriech. gegeben, demnach wäre doch **parău̯sii̯ā* zu postulieren.

Die Richtigkeit unserer Forderung nach **-ii̯ā* wird bestätigt durch παρήϊον Π 159; Δ 142, Ψ 690, παρήϊα τ 208, χ 404 (fragwürdig *IG* XII. 5/1.593.30, Keos, 5. Jh.). Nach SZEMERÉNYI 1967a: 64 ist παρήϊον freilich eine relativ junge Ableitung von **parău̯sā*, er sieht darin wohl ein mit dem Zugehörigkeitssuffix *-ii̯o-* nach Art von hom. θαλάσσιος, τίμιος κ 38 gebildetes substantiviertes Adjektiv. Mit MEISTER 1921: 23 nimmt er für παρήϊον eine ursprüngliche Bedeutung „Backenstück“ an, die Δ 142 vorliegt; für die übrigen vier Belegstellen, wo παρήϊον einfach „Wange“ bedeutet, rechnet SZEMERÉNYI nach MEISTER mit künstlicher Katachrese. Dieser Interpretation sind aber die Zahlenverhält-

[245] Zu diesem Wort cf. aber o. p. 202 n. 157.

[245a] Cf. auch OETTINGER 1979: 328; oder idg. Wz. **(H)au̯s-*?

nisse nicht günstig; andererseits ist die Annahme einer Bedeutungsentwicklung von „Wange“ zu „Backenstück“ bzw. einer Verwendung des Wortes für „Wange“ auch für den Begriff „Backenstück“ doch unproblematisch. Diese Überlegungen sprechen dafür, in παρήϊον kein junges substantiviertes Zugehörigkeitsadjektiv, sondern eine alte Parallelbildung (**parăusii̯o-*) zu **parăusá* zu sehen.

Bestehen nun aber Gründe, für das Urgriech. neben **parăusá* und **parăusii̯o-* das morphologisch unbedenkliche **parăusii̯ā* tatsächlich zu postulieren? Der Ansatz dieses **parăusii̯ā* wäre in der Tat unumgänglich, wenn die Existenz eines genuin attischen παρειᾱ́ über alle Zweifel erhaben wäre. Aber leider läßt sich dessen Existenz weder mit Sicherheit nachweisen noch auch ausschließen. Ein παρειᾱ́ „Wange“ (Sg. und Pl.) findet sich zwar sowohl in der att. Tragödie als auch sehr selten in der att. Prosa (*LSJ* nennen Pl. Plt. 270e, Xenophon Kyr. 6.4.3), doch könnte dieses literarische παρειᾱ́ wohl als Entlehnung aus dem Epos interpretiert werden (so WACKERNAGEL 1916: 60 n. 1: „in der eigentlichen Bedeutung ist es ... poetisch und also aus Homer herleitbar“, implizit MEISTER 1921: 158 n. 1; SZEMERÉNYI 1968: 152: „The literary form παρειά ... is probably an epic reminiscence“), cf. die von SOLMSEN 1901: 313 behandelten in die Prosa eingegangenen poetischen Formen ἑκηβόλος, θεηκόλος, οὐλαμός, ὑπερήφανος und das nicht uneingeschränkt verwertbare Material bei LEUMANN 1950: 315—320. (Auch auf die literarischen Ableitungen παρείᾱς bzw. παρειᾱ́ς ist dann kein Verlaß.) Ein Akk. Pl. παρειάς figuriert nun aber auch auf zwei att. Inschriften aus dem 4. Jh. (*IG* II^2.1421.124; 1455.11), und zwar in der nichthomerischen Bedeutung „Backenstücke“, wobei man epischen Einfluß mit WACKERNAGEL 1916: 60 n. 1 ablehnen wird. (Eine Beeinflussung der att. Prosainschriften durch den späten hom. Hymnus 31, wo l. 11 παρειαί ebenfalls „Backenstücke“ bedeutet, kann als vollends unwahrscheinlich gelten.) Nun vertritt aber ⟨ει⟩ vor Vokal in att. Inschriften des 4. Jh. häufig etymologisch korrektes ⟨ε⟩; tatsächlich finden wir *IG* II^2. 1425.246 (ebenfalls 4. Jh.) einen Akk. Plural παρεάς von nämlicher Bedeutung. παρεάς könnte jedoch wiederum für älteres παρειάς stehen, cf. MEISTERHANS—SCHWYZER 1900: 40—42. Das Zahlenverhältnis 2 : 1 erlaubt natürlich keine wie immer geartete Entscheidung. Mit gutem Gewissen läßt sich demnach nur feststellen, daß der att. Dialekt über ein mit lesb. παραῦαι, hom. παρειαί usw. verwandtes Wort für „Backenstücke“ verfügte, sei es παρειαί oder παρεαί. Für das von MEISTER 1921: 158 n. 1 und SZEMERÉNYI (der MEISTER nicht zitiert) bevorzugte παρεαί spricht immerhin der Umstand, daß man in diesem Fall der sonst durch keine griech. Dialektform geforderten Grundform **parăusii̯ā* entraten kann. Auf jeden Fall wird das genuin att. Wort für „Backenstücke“ wohl ursprünglich „Wange“ bedeutet haben, cf. die oben erwähnten Verwendungen von παρήϊον Δ 142 und παρειαί hymn. hom. 31.11, obwohl für ein att. παρειαί „Backenstücke“ eine Analyse als substantiviertes Zugehörigkeitsadjektiv zu **parăusā* nach Art von τίμιος usw. theoretisch denkbar wäre. SZEMERÉNYI 1967a: 64 n. 64 will sein att. παρεᾱ́ (und auch παρειαί hymn. hom.!) als lautgesetzlichen Fortsetzer der in myken. *pa-ra-wa-jo* vorliegenden Ableitung *παρᾱϝαίᾱ (via παρηϝαία > παρεᾱ(ί)ᾱ, cf. Ἀθηναία > Ἀθηνᾶ) auffassen, was zu unten aufgezeigten lautlichen Schwierigkeiten führt.

Sowohl ein att. παρειαί als auch ein παρεαί werfen noch lautliche Probleme im Zusammenhang mit der att. Rückverwandlung auf. Eine — sieht man von dem

eben zu besprechenden att. παρε(ι)αί ab — unbedenkliche Erklärung für die bekannte Diskrepanz zwischen ὄρη πλήρη ἐγρηγόρη und ἐνδεᾶ ὑγιᾶ liefert nämlich m. E. allein die Annahme von zwei zeitlich geschiedenen Rückverwandlungen von /ǣ/, einer ersten lediglich hinter /r/ und einer späteren nach /e/ bzw. /i/[246]. Diese Lösung geht auf BRUGMANN zurück (*IF* 9 (1898) 154f. n. 2; *IFA* 9 (1898) 10; BRUGMANN—THUMB 1913 : 38); sie wurde u. a. auch von HIRT, *Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre*², Heidelberg, Winter 1912, 167, 170—171 (= *Handbuch*¹ (1902) 119—120), EULENBURG 1903: 201, RUIJGH 1968a: 384 und *FL* 14,4 (1976) 578, LEJEUNE 1972: 235—236, 369 und G. BABINIOTIS, Phonologische Betrachtungen zum Wandel von *ā* zu *ē* im Ionisch-Attischen, *Arbeitspapiere des Inst. für Sprachwissenschaft der Univ. Köln* 17 (1971) 28—29, 32 (von letzterem in den Einzelheiten allerdings grob falsch) vertreten. Gemäß BRUGMANN haben wir mit der folgenden relativen Chronologie zu rechnen:

(1) ǣ → ā / r____
(2) /e/ + /a/ → /ǣ/
(3) u̯ → ∅ / V____V
(4) $\bar{æ} \rightarrow \bar{a} \,/\, \left\{\begin{matrix} e \\ i \end{matrix}\right\}$ ____

Im Gegensatz zu BRUGMANN ging O. HOFFMANN, *GD* III 343—345 von einer zeitlich einheitlichen Rückverwandlung aus und nahm die folgende relative Chronologie an:

(1) /e/ + /a/ → /ǣ/ / V____
(2) u̯ → ∅ / V____V
(3) $\bar{æ} \rightarrow \bar{a} \,\Big/\, \left\{\begin{matrix} e \\ i \\ r \end{matrix}\right\}$ ____
(4) /e/ + /a/ → /ǣ/

Diese Lösung ist aber, was EULENBURG 1903: 200—201 übersehen hat, schon deshalb unhaltbar, weil das Ausbleiben der Kontraktion in auf **-eu̯a-* zurückgehendem hiatischen *-ea-* die synchrone, aber auch historische Präzedenz von (*4*) vor (*2*) erweist. Vor HOFFMANNs Werken gilt es in der Tat „eine Warnungstafel aufzurichten" (SCHULZE 1897 : 912). Aus dem nämlichen Grund scheitert auch der Lösungsversuch bei SZEMERÉNYI 1968: 154—155.

Die einzige seriöse Alternative scheint mir der bei MILLER 1976a: 147 (cf. die relative Chronologie 150) angedeutete Erklärungsversuch [Rückverwandlung „was in the process of being lost, especially after [r] where it was the most opaque, cf. *dérē*..., *kórē*..., *kórrē*..., etc. ..., *krḗnē*..., compounds like *khorēgós*... (where reversion is simply not operating over a word-boundary), and so

---

[246] Was att. ἀργυρᾶ, σιδηρᾶ (N. Sg. f.) betrifft, kann das rückverwandelte **-ǣ* hier direkt (evtl. noch in der ur-ion.-att. Periode) aus dem ursprünglichen **-eǣ* hervorgegangen sein und muß nicht erst den Weg über eine spätere Zwischenstufe **-eā* genommen haben. Att. ἀργυρᾶ, σιδηρᾶ (NAPl. n.) darf man nicht von χρυσᾶ, ὀστᾶ isoliert betrachten; hier liegt offenkundig eine für unsere Fragestellung irrelevante „grammatische Kontraktion" vor, cf. MILLER 1976a: 146 mit Lit.

on"]. Nimmt man nun aber, MILLER im wesentlichen folgend, an, daß die Rückverwandlung (sc. nach erfolgter Kontraktion von /e/ + /a/ zu /ǣ/) zunächst in gleicher Weise nach *r*, *i*, *e* wirksam war und dann infolge durch δέρη, κόρη, κόρρη u. a. bewirkter Opakheit nach *r*[247] in eben dieser Umgebung früher als nach *i* und *e* verloren ging, so muß man dabei — gemäß MILLER 1976a: 153 mit Lit.[248] — für eine gewisse Periode des vorhistor. Att. mit einem gewiß nicht unproblematischen *Duke of York gambit* (zum Begriff cf. G. K. PULLUM, *JL* 12 (1976) 83—102, R. M. HOGG, *Lingua* 44 (1978) 255—266) operieren (nämlich eine synchrone Derivation *ā*→*ǣ*→*ā* im Nom. Sg. der *ā*-Stämme nach $\left\{\begin{array}{c} \text{e} \\ \text{i} \\ \text{r} \end{array}\right\}$ akzeptieren).

MILLER 1976a: 147 bringt die Unwirksamkeit der Rückverwandlung nach *r* in Formen wie ὄρη, πλήρη allerdings mit relativ rezenten Umgestaltungen im Att. in Verbindung: „Additional evidence for the loss of reversion (esp. after [r]) comes from the historical replacement of *tetrānai* (e. g. *IG* 1 (2): 372 E 8, ca. 408 B. C.) by *tetrēnai* ... In a grammar losing reversion ... the derivation stops at [tetrǣnai] (→*tetrēnai*). ... A similar example of the loss of reversion after [r] is found in *prēnḗs* (Aristotle +) replacing *prānḗs* ... Fronting of /ā/ gives [prǣnḗs], [apǣnḗs] ..., and by neglecting to apply reversion [prǣnḗs] remains (later→*prēnḗs*)." Bestünde nun zwischen den genannten Erscheinungen tatsächlich ein Zusammenhang, wäre freilich BRUGMANNs Annahme eines vorhistorischen Verlustes der Regel (vor Einsetzen der Kontraktion von /e/ + /a/) widerlegt; andererseits wäre dann erst wieder unverständlich, daß im Altatt. gar keine Formen des Typs **orā*, **plērā* bezeugt sind. Es scheint mithin grundsätzlich fragwürdig, daß der von MILLER postulierte Zusammenhang in der Tat gegeben war. Was nun die konkreten Einzelfälle betrifft, so habe ich in *LSJ* und VEITCH s. v. τετραίνω sowie bei MEISTERHANS—SCHWYZER 1900: 182 gar keinen Hinweis auf einen Ersatz von τετρᾶναι durch τετρῆναι im Att. finden können: in att. Kontext ist τετρη- m. W. nur in διετετρήνατο Ar. Th. 18 (das in einer naturphilosophischen Rodomontade des Euripides steht und daher sehr gut Ionismus sein mag) bezeugt, andererseits hat im Att. bekanntlich -ᾱνα sogar auf Kosten von -ηνα um sich gegriffen, cf. G. CURTIUS, *Das Verbum der griech. Sprache* II, Leipzig, Hirzel 1876, 277; F. SOLMSEN, *KZ* 29 (1888) 66f. πρηνής bei Arist. und späteren kann sehr gut als Ionismus verstanden werden (cf. FRISK, *GEW* II 594), cf. den etwas später eingetretenen Ersatz von genuin att. διανεκής durch ion. διηνεκής[249].

Eindeutig abzulehnen sind die einschlägigen Ausführungen von H. Ph. GATES (*Glotta* 54 (1976) 44—52). Es sei hier nur darauf verwiesen, daß die für

---

[247] Aber das synchron isolierte [krę̄nǣ] war gewiß umgehend zu /krę̄nā/ restrukturiert worden, und die Komposita vom Typ χορηγός stellen ein Problem sui generis dar.

[248] Cf. Hdn. Gr. 2.751.25 — 752.10: τὰ εἰς ᾱ λήγοντα θηλυκά, ἐὰν μὲν ἔχῃ τὸ ᾱ καθαρόν ... φυλάττει καὶ ἐν τῇ γενικῇ ... ἐὰν δὲ μηδὲν ἐκ τούτων τῶν τριῶν ἔχῃ ... τρέπει τὸ ᾱ εἰς τὸ ῆ ἐν τῇ γενικῇ ...

[249] Auch schiene mir /prǣnḗs/ als synchrone Eingabeform von πρᾱνής eine allzu abstrakte Analyse.

GATES' Anliegen zentrale Beurteilung von ὑγιής als „special case", nämlich als ursprünglicher *ē*-Stamm, nicht richtig sein kann[250].

Ist nun παρειαί bzw. παρεαί mit der BRUGMANNschen Erklärung kompatibel oder wird diese durch unser Wort vielleicht gar widerlegt?

Ehe wir diese Frage beantworten, müssen wir noch bedenken, von welcher Kasusform wir als der für die Derivation entscheidenden auszugehen haben. Att. παρε(ι)αί ist nur 3mal im Akk. Pl. belegt, παρειαί bei Homer auch ein plurale tantum; andererseits findet sich im literarischen Attisch auch der Sg. Wir werden daher zunächst vom unmarkierten Nom. Pl. ausgehen; sollte sich dabei aber keine befriedigende Lösung ergeben, werden wir auf den Nom. Sg. zurückgreifen.

Sowohl in einem παρειαί als auch in einem παρεαί mußte die Kürzung von *ǣ* nach *r* vor Wirksamkeit der Rückverwandlung nach /r/ [= (*1*) bei BRUGMANN] eingetreten sein. Nun hätte der in einer Kontinuante eines **parǣu̯ii̯ai̯* entstandene Langdiphthong gemäß **LDK 2** vor -αι überhaupt nicht gekürzt werden sollen; Kürzung, respektive „Metathese", in einem **parǣu̯ái̯* setzt hingegen wiederum den Schwund von intervokalischem -*u̯*-, also Wirksamkeit von BRUGMANNs Regel (*3*) voraus, so zuletzt H. Ph. GATES Jr., *LSAMH* 1972, 37f. und *Glotta* 54 (1976) 47—49 sowie MILLER 1976a: 144f. (RUIJGH 1968a: 388 empfiehlt allerdings gegen alle Intuition und Erwartung das folgende chronologische Schema:

(1) Metathese (βασιλῆϜος > βασιλέϜως),

(2) Kontraktion von $/e/ + \left\{\begin{matrix}/o/\\ /a/\end{matrix}\right\}$,

(3) $u̯ \rightarrow \emptyset$ / V____V.

„Ϝ, consonne déjà faiblement articulée, n'a pas empêché la métathèse." Seine Argumente sind aber nicht stichhaltig, denn es kann durchaus mit einer jeweils einzeldialektalen Regelumordnung in die unmarkierte „feeding order" gerechnet werden), also hätte die Kürzung von *ǣ* sowohl vor (*1*) als auch nach (*3*) stattfinden müssen, was auf einen Widerspruch führt. (Der selbe Einwand setzt SZEMERÉNYIs *παρᾱϜαίᾱ außer Gefecht.) Gehen wir nun vom Nom. Sg. aus, so läßt sich ein παρειᾱ́ schwerlich als unmittelbarer Fortsetzer von **parǣu̯ii̯ǣ* begreifen. Die Diphthongkürzung in einem παρειᾱ́ setzt ja bereits diphthongiertes **parǣi̯i̯ǣ*, i.e. den Schwund von -*u̯*- in **parǣu̯ii̯ǣ* voraus. Man könnte diese Derivation durch die ad-hoc-Annahme eines vorzeitigen Schwundes von -*u̯*- vor -*i*- retten, und erhielte dann die folgende Chronologie:

(1) $u̯ \rightarrow \emptyset$ / ____i

(2) Langdiphthongkürzung (**LDK 2**)

(3) $ǣ \rightarrow ā$ / r____

(4) $/e/ + /a/ \rightarrow /ǣ/$

(5) $u̯ \rightarrow \emptyset$ / V____V

(6) $ǣ \rightarrow ā$ / $\left\{\begin{matrix}e\\ i\end{matrix}\right\}$____, die für das Präsensparadigma δηῶ, δηοῖς usw. eine Kompatibilität mit **LDK 2** außer Frage stellte; nicht minder arbiträr wäre das

[250] Einerseits kann ein griech. -*V̄Tii̯ēs* lautgesetzlich nur auf -*V̄TiHēs* zurückgehen, andererseits stellt att. ζῆν kein hinreichendes Indiz für den Ansatz

Verfahren, in παρε(ι)ᾱ́ mit HERMANN 1923: 45 n. 2 ein dissimiliertes (sonst nirgendwo bezeugtes) *παραιᾱ́ zu sehen (zu dieser Dissimilationsregel WACKERNAGEL 1909: 331—337).

Noch weniger könnte ein παρεᾱ́ als unmittelbare Fortsetzung eines *parǣu̯ǣ́ verstanden werden, auf das das zu *parǣu̯ái̯ Gesagte ebenfalls zutrifft.

Nun darf παρε(ι)ᾱ́ aber nicht isoliert von der allgemeinen attischen Entwicklung von *°ǣu̯ǣ° bzw. *°ǣCǣ° betrachtet werden. *-ǣu̯ǣ- scheint im Att. generell durch -εᾱ- vertreten zu sein. Die wenigen Beispiele finden sich gesammelt bei KRETSCHMER, Zum ionisch-attischen Wandel von ᾱ in η, *KZ* 31 (1892) 289—290: θέᾱ, θεᾱτής, θέᾱτρον, °λέᾱ in Ἀναξιλέᾱ[251]. Dieses Ergebnis überrascht zunächst. Vormals durch -u̯- getrennte identische Vokale pflegen nämlich im Att. sonst geradeso zu einem Langvokal kontrahiert zu werden wie einst durch -*s*- bzw. -i̯- geschiedene: cf. ἄτη < *au̯atǣ, εἴργω < *eu̯ergō, ζῶ < *g^{u}i̯ōu̯ō usw. Als att. Kontinuante erwartet man demnach a priori nicht -εᾱ-, sondern -ǣ- > -η-. Um zum tatsächlich bezeugten -εᾱ- zu gelangen, stehen uns prinzipiell die beiden folgenden Erklärungsmöglichkeiten offen:

(a) Nach dem Schwund des intervokalischen -u̯- trat keine Kontraktion der beiden miteinander identischen Vokale ein, sondern ǣ wurde vor dem folgenden ǣ zu *e* gekürzt. Zugunsten der Annahme einer derartigen Kürzung könnte man auf hom. -οου < -ōi̯o und ἕηκα < *ēi̯ēka verweisen (cf. pp. 256, 259, 269); die eben genannten Beispiele für eine Entwicklung $\bar{E}_i\bar{E}_i \rightarrow \breve{E}_i\bar{E}_i$ sind freilich nicht über jeden Zweifel erhaben, für eine analoge Behandlung einer nach dem Schwund von -u̯- entstandenen Lautfolge $\bar{E}_i\bar{E}_i$ kann man immerhin

---

einer Wurzelvariante *g^{u}i̯eh$_1$- neben *g^{u}i̯eh$_3$- dar, cf. bereits ANTTILA 1969: 137 (mit Lit.). — ὑγιᾶς *IG* I^2.74.20 hat übrigens eine exakte Entsprechung in ψευδᾶς *IG* I^2.700.

[251] Diesem Material wäre der PN Αὐγέᾱς hinzuzufügen, wenn er auf *au̯gāu̯ās zurückgeführt werden sollte, wie dies implizit MEISTER 1921: 156 vorschlägt. Daß Αὐγέᾱς letztlich eine Ableitung von αὐγή darstellt, wird man schwerlich anzweifeln wollen; aber ein *au̯gāu̯ās ist mir morphologisch unklar. Es empfiehlt sich, Αὐγέᾱς vielmehr auf *au̯geu̯ās zurückgehen zu lassen: PN auf *-ĕu̯ās (-u̯- aus att. lakon. -έᾱς wegen des Unterbleibens der Kontraktion indirekt zu erschließen und im Myken. direkt bezeugt, cf. *au-ke-wa*, *pu-re-wa*, *qe-re-wa*, *wo-ne-wa*; zur Kürze des -*e*- cf. vielleicht Καλλέας *Del.*^{3} 523$_{120}$ vs. Θε[ι]σπιεῖος$_{129}$, Nikareta-Inschrift aus Orchomenos, thess. Μεννέας *Del.*^{3} 590$_{63}$ vs. βασιλεῖος 590$_{2,11,23,43,47}$) sind im Griech. gut bezeugt und wohl als ā-Erweiterungen von -ĕu̯-Stämmen zu interpretieren: cf. W. OTTO, *IF* 15 (1903/04) 12—13; O. LANDAU, *Mykenisch-griechische Personennamen*, Göteborg, Studia Graeca et Latina Gothoburgensia 7, 1958, 173; HEUBECK 1963b: 21; LEJEUNE 1966: 26 n. 67; -ĕu̯-Stämme werden von ā-Stämmen nun vermittels Tilgung des stammauslautenden -ā- deriviert: cf. schon myken. *ko-to-ne-we* PY Be 995 = *ktoi̯nēu̯es* und HEUBECK 1965: 268. Diese Deutung steht in Einklang mit Αὐγέαν Pi. O. 10.28; und der myken. PN *au-ke-wa* PY An 192.4, Jo 438.23, Ta 711.1 wird wohl zu Recht mit unserem Αὐγε(ί)ᾱς identifiziert: so LEJEUNE 1966: 26 (nach ibidem n. 68 angeführten Vorgängern) und E. CRESPO, *Minos* 16 (1977) 249 (der irrtümlicherweise mit einem „PY An 192, 258" bezeugten „*a-u-ke-wa*" operiert). Cf. auch Αὐγηϊάδᾱο B 624.

auf Λ 109 verweisen, wo KIPARSKY 1967a: 631 für überliefertes

Ἄντιφον αὖ παρὰ οὖς ἔλασε ξίφει

prinzipiell plausibles

Ἄντιφον αὖ παρ' ὄους ἔλασε ξίφει

konjiziert hat; οὖς geht ja auf *ǭos (<*ohu̯os<*ou̯sos) zurück.

Eine nach dem Verlust von -u̯- hervorgegangene hiatische Vokalverbindung -eǣ- blieb im Att. — anders als im Ion.* — in der Tat unkontrahiert, wobei -ǣ- schließlich zu -ᾱ- „rückverwandelt" wurde: cf. *neu̯ǣniii̯ǣs > att. νεᾱνίᾱς, *u̯eu̯ǣga > att. ἔᾱγα, zuerst erkannt von SOLMSEN 1893: 519—520.

(b) -εᾱ- geht nicht unmittelbar auf *°ǣu̯ǣ° zurück, sondern setzt ein aus *°ǣu̯ǣ° durch Dissimilation hervorgegangenes *°ę̄u̯ǣ° fort. Eine Dissimilationsregel

$\bar{æ} \rightarrow \bar{ę}$ / ___$C_1\bar{æ}$

kann für das Att. nun aber mit Sicherheit auf Grund von anderen Fakten erschlossen werden: so hat schon VENDRYES, Sur les mots attiques qui ont ρη au lieu de ρᾱ, *MSL* 22 (1922) 64—67 -ρη- in att. κρήνη, Κυρήνη, Πειρήνη überzeugend durch die eben angeführte Dissimilationsregel erklärt. Wichtig ist, daß die von VENDRYES einer Lösung zugeführten Fälle eine Präzedenz der Dissimilationsregel vor unserer Regel (*1*)

$\bar{æ} \rightarrow \bar{a}$ / r___

erweisen. Nach VENDRYES hat R. Wh. TUCKER, On the Dual Pronunciation of Eta, *TAPA* 93 (1962) 499 auf Grund von φήμᾱ, εἰρήνᾱ, κυβερνήτᾱς, ἀδμήτᾱ bei Bakchylides von Keos und angeblich ähnlich gelagerten Fällen in den lyrischen Partien der att. Tragödie für Attika und Keos die nämliche Dissimilationsregel angenommen: „When η < ᾱ [æ:] occurred in two syllables of the same word, the first became [ε:] by dissimilation." Während aber der ion. Dialekt von Keos die Unterscheidung von /ǣ/ und /ę̄/ nach dem Ausweis der Inschriften lange beibehalten hat und somit die Gedichte der keischen Poeten in der Tat für die Aufstellung einer derartigen Regel herangezogen werden können, scheint mir für das Att. (und das Westion. Homers*) schon die morphologische Evidenz (z. B. der Super-zero grade πι(μ)πλα-) einen vorhistorischen Zusammenfall von /ǣ/ und /ę̄/ zu erweisen; cf. auch att. hom. ἀήρ < *ᾱu̯ḗr, das als unmittelbare Vorstufe eher ein *ę̄ę̄r als ein *ǣę̄r nahelegt; für das Ostion. des Hp. ist bezeichnenderweise auch ἠήρ bezeugt (O. HOFFMANN, *GD* III 353); im übrigen scheint auch die von TUCKER beigebrachte att. Evidenz an und für sich nicht eindeutig. Dennoch kann auf Grund des von VENDRYES angeführten att. und von TUCKER angeführten keischen Materials an der Existenz der genannten Dissimilationsregel kein Zweifel bestehen. Sie kann übrigens grundsätzlich mit der regressiven Dissimilation in ἀήρ usw. bzw. mit der von DURANTE, Una legge di dissimilazione in greco, *AION-L* 8 (1968) 17—30 erkannten, wohl optionalen griech. Dissimilationsregel

$u \rightarrow i$ / ___C_1u

verglichen werden. Ob sie selbst optional oder obligatorisch war, entzieht sich meiner Kenntnis, ist hier aber nicht von Belang. Gegenbeispiele sind mir jedenfalls nicht bekannt, schon gar nicht für *-ǣu̯ǣ-.

Ein *parǣu̯ǣ mußte (oder konnte zumindest) also zunächst zu *parę̄u̯ǣ führen, das aber dann die strukturelle Beschreibung von Regel (*1*):

$\bar{æ} \rightarrow \bar{a}$ / r___

nicht mehr erfüllt. Auch für ein **parǣu̯i̯ǣ* könnte prinzipiell mit einer Dissimilation gerechnet werden. Demnach sind sowohl ein att. παρειᾱ̆ als auch ein att. παρεᾱ̆ mit der BRUGMANNschen Fassung der att. Rückverwandlung kompatibel.

Am wenigsten problematisch scheint mir mithin, für das Att. die folgende historische Regelabfolge anzunehmen:

UR-ION.-ATT.

(1) $h \to \emptyset \ / \ V_i \underline{\quad} V_i$
(2) $\bar{\breve{E}}_i E_i \to \breve{E}_i \bar{\bar{E}}_i$
(3) $/V_i/ + /V_i/ \to /\bar{V}_i/$
(4) ā → ǣ
(5) ǣ → ẹ̄ / ___ C_1ǣ
(6) QM
(7) /e/+/ǣ/ → /ǣ/, /e/+/ẹ̄/ → /ẹ̄/

ATT.

(8) ǣ → ā / r ___
(9) /e/+ [/o/, /ọ̄/ ; /ọ̄/] → [/ọ̄/ ; /ọ̄/], /e/+/ā̆/ → /ǣ/
(10) $\underline{u} \to \emptyset \ / \ V \underline{\quad} V$
(11) $\bar{\breve{E}}_i E_i \to \breve{E}_i \bar{\bar{E}}_i$ (reordered)
(12) $/V_i/ + /V_i/ \to /\bar{V}_i/$ (reordered)
(13) QM (reordered)
(14) ǣ → ā / $\left\{ \begin{matrix} i \\ e \end{matrix} \right\}$ ___
(15) Kontraktion von E_iE_j ($E_i \neq e$).

Chronologisch nicht exakt einzuordnen:
$h \to \emptyset \ / \ V_i \underline{\quad} V_j$: nach (*1*) und vor (*6*) wirksam (cf. das Add. ad p. 88);
LDK 2: nach (*10*), wegen δηῶ aber nicht mehr nach (*15*) wirksam;
OSTHOFF: als *persistent change* (s. o. p. 285 f.) noch nach (*9*) [cf. νεῖρα], aber nicht mehr nach (*12*) [εἴργω] wirksam.

Schlußendlich kann also weder die Existenz eines att. παρειαί noch die Rückführung von homer. παρειαί auf ein einem att. παρειαί notwendigerweise zugrundeliegendes **parǣu̯i̯ai̯* ausgeschlossen werden; de facto scheint aber insbesondere die letztere Möglichkeit angesichts der konstanten Stellung von -ει- in der Arsis (und dies nicht nur in der Klausel) recht unwahrscheinlich.

Geht hom. παρειαί auf **parǣu̯ái̯* zurück, so stehen für die Divergenz in der Wiedergabe von etymologisch zugrundeliegendem ǣ: ⟨ει⟩ im Simplex, ⟨η⟩ in den Komposita zwei miteinander vereinbare Erklärungsmöglichkeiten offen:

(a) während παρεαί im zeitgenössischen Ion. fortlebte, gehörten die poetischen Komposita auf °πάρηος nicht mehr der lebendigen Sprache an;

(b) °πάρηος richtet sich im Vokalismus nach dem *o*-Stamm παρήϊον und nicht nach dem *ā*-Stamm παρειαί.

Zur von Hdn. 2.39.6 als Plural ntr. interpretierten varia lectio παρειά Γ 35 cf. WACKERNAGEL 1916: 60.

2. Herodot. Die Evidenz bei Hdt. ist nicht einheitlich. Sieht man von den Adjektiven auf -ηος ab, bei denen der Langdiphthong lautgesetzlich gemäß **LDK** 2 auch im Altatt. hätte erhalten bleiben müssen, so zeigen λήη, βασιλήη und die anderen Abstrakta auf -ήη (ohne Hiatus zu lesen nach SCHULZE 1888a: 252 n. 1) gegenüber den altatt. Formen bewahrte Länge; daneben finden wir aber auch Kürze in λεηλατέω 2.152.19, 5.10.11, στοιῆσι 3.52 und sogar ἐπίνειον 6.116.6. (Bisweilen steht offenkundig attisches -ειο- bei Hdt. und Hp. auch für genuin ion. -εο-, nämlich bei von Tierbezeichnungen abgeleiteten Stoffadjektiven, cf. RUIJGH 1967a: 235—236 mit n. 9.)

Die ostion. Inschriften zeigen in dieser Frage ebenfalls keine Homogenität. Als exemplarisch können die diesbezüglichen Verhältnisse im erythräischen Dialekt gelten, die sich jetzt bei Kw. A. GARBRAH, *A Grammar of the Ionic Inscriptions from Erythrae*, Meisenheim am Glan, Hain 1978, 36f. bequem überschauen lassen. Cf. weiters bei Herondas 7.87, 104, 124 überliefertes χρείη (kaum $*g^hreh_1$-$iHeh_2$, cf. vielmehr kret. χρηίαν *I. Cr.* I.xvi.5.17 bzw. χρηία · πενία, ἢ χρήματα Hsch. und SANDSJOE 1918: 84 n. 1). Wie immer man nun die ostion. Formen mit Kurzdiphthong beurteilen mag — sei es, daß man in ihnen att. Einfluß, sei es, daß man in ihnen eine eigenständige Entwicklung wirksam sehen will, die in den ion. Dialekten erst später als im Att. um sich gegriffen hat —, in jedem Fall ist ⟨οἰ⟩ in οἰωνός bei Hdt. angesichts zahlreicher potentieller Parallelen kein brauchbares Beweisstück gegen SCHMEJAs Analyse.

3. Pindar. Daß das Dorische eine der att. analoge Kürzungsregel generell nicht besessen hatte, zeigen z. B. kret. στωιάν *GDI* 5080_4, 5155_6, ἀρχήιας *GDI* 5007_3, $5018a_1$, 5155_9, χρηίαν (s. o.), delph. θωιάσιος *Del.*[3] 323 D 23 (wohl = θωιᾶσιος, cf. θωεόντων 323 D 19) und bei Pi. selbst λᾶαν O.10.44. Die Pindarhandschriften liefern uns auch in der Homerüberlieferung vermißtes Τρωιᾱ-:

Τρωι- ist I. 8.51 und N. 7.41 jeweils einstimmig tradiert und figuriert N. 3.60, 4.25 in einem Teil der Handschriften; doch muß das überlieferte Τρωιᾱ- an den genannten Stellen vielmehr als Τροϊᾱ- (◡◡ –) gelesen werden. Zweisilbiges Τρῳᾱ- liegt lediglich in dem I. 4(3).36(54) aus den überlieferten Varianten τρωανδ' B, τρώωνδ' D zu erschließenden Τρῴανδ' vor. Die Pindarüberlieferung kennt aber auch Τροιᾱ-, und zwar nicht nur N. 2.14 (Τροίᾳ, ohne Variante), I. 6.28 (Τροίαν, ohne Variante), N. 3.60, 4.25 (Τροίαν v. l.), wo in der Tat wegen der Skandierung ◡◡ – Kürze gelesen werden muß, sondern auch O. 2.81, wo das tradierte Τροίας spondeisch (– –) zu messen ist und als Überlieferungsattizismus interpretiert werden kann. Cf. ferner die Kürze in χρεῖαι N. 8.42 und οἰκείαις O. 12.19, οἰκείων N. 11.31, οἰκεῖον N. 1.53. Wenn im Pindartext für οἰωνός also nur die Kürze bezeugt ist, so kann sich eine Interpretation dieser Kürze als Überlieferungsattizismus auf Parallelen stützen; zu „falschen Attizismen der Überlieferung" bei Pindar cf. grundsätzlich WACKERNAGEL 1916: 11 und die dort n. 1 angegebene Literatur.

4. Alkman. Alkman fr. 89 (das berühmte εὕδουσι δ' ὀρέων κορυφαί) ist nur bei Apollon. Soph. lex. s. v. κνώδαλον überliefert.

⟨οι⟩ könnte gemäß der oben vorgetragenen Erklärung in der Überlieferung nichtattischer Autoren also zwar kaum dialektecht sein, aber jedesmal plausibel als Attizismus interpretiert werden. Grundsätzlich besteht für ⟨οι⟩ bei den genannten Autoren aber doch noch eine andere Erklärungsmöglichkeit:

Ein griech. antevokalischer Langdiphthong *-Ē̄i̯(i̯)-* geht nämlich im allgemeinen auf nach dem Schwund von *X* = *u̯*, *s*, *i̯* diphthongiertes ursprünglich zweisilbiges *-Ē̄Xii̯-* zurück, z. B. in den Abstrakta auf -ῄη < *-*ēu̯ii̯ǣ* oder in στῳᾱ́ < **stoh*$_2$*u̯-iH-eh*$_2$, ϑῳᾱ́ < **d*^{h}*oh*$_1$*u̯-iH-eh*$_2$, λᾱͅᾱ < **leh*$_2$*u̯-iH-eh*$_2$, λῷον < **loh*$_2$*u̯-iH-o-*; ist SCHMEJAs Etymologie korrekt, ist οἰ- in οἰωνός aber wohl auf einen alten, nicht erst durch sekundäre Diphthongierung zustandegekommenen Langdiphthong zurückzuführen. Die homerische Evidenz selbst schließt zwar ursprüngliche Viersilbigkeit von οἰωνός nicht mit Sicherheit aus (cf. die in dieser Hinsicht korrekte Anmerkung von BEEKES 1972: 121 n. 5[3]), doch läßt sich diese andererseits auch nicht nachweisen: daß auf angebliches äol. ὀϊωνῶν bei Trypho πάϑη λέξεων 15 kein Verlaß ist, hat schon J. SCHMIDT, *KZ* 32 (1893) 374—375 demonstriert; Alkm. 89.6 Page ist ὀϊωνῶν metrisch nicht zu sichern, cf. SCHINDLER 1969: 158 n. 84. Nach SCHMEJA οἰωνός zugrundeliegendes ᾠόν geht nun aller Wahrscheinlichkeit nach auf **ōu̯i̯o-* und nicht auf **ōu̯ii̯o-* zurück (SCHINDLER 1969: 161; daselbst auch zu lesb. ὤϊον, für das SCHINDLER eine Herleitung von ὤεον erwägt). Ein Nebeneinander von οἰωνός und sonstigem *-Ē̄*ι- (z. B. in στῳᾱ́) in den außeratt. Dialekten könnte demnach durch die Annahme einer Regelanordnung:

(1) Diphthongkürzung vor folgendem Langvokal,

(2) Diphthongierung

erklärt werden. Das Att. hätte in diesem Fall als einziger Dialekt eine prinzipiell plausible Regelumordnung in *feeding order* vollzogen.

Exkurs III: χερ- und das Osthoffsche Gesetz.

Schindler selbst spricht bei seiner Erörterung von χερ- (1967 : 246) noch von einer Verallgemeinerung eines „urgriech. χερρ-“, das in χερσί, χέρνιψ, χερνῆτις zu χερ- vereinfacht worden sei, „da das Griechische antekonsonantische Geminaten nicht duldet“. Die Annahme einer ur- oder auch gemeingriech. Entwicklung von -*VhR*- zu -*VRR*- wurde aber u. a. von Kiparsky 1967 a : 623 und Malikouti-Drachman 1975: 146, und zwar von letzterer mit sehr beachtenswerten Argumenten, bestritten. Nach diesen Forschern hat sich -*VhR*- zwar zu äol. -*VRR*-, in den nichtäol. Dialekten aber direkt und nicht über -*VRR*- zu -*V̄R*- entwickelt[251a]. Danach müßte nun vielmehr mit einem Ersatz von **K*^{h}*ehər*- durch **K*^{h}*ehr*-, möglicherweise sogar noch mit dem Ersatz eines **K*^{h}*esr̥*- durch **K*^{h}*esr*- (das auch wieder zu **K*^{h}*ehr*- geführt haben müßte) gerechnet werden[251b] (daß das Gemeingriech. keine Output-Condition

$$r \rightarrow [+\text{syll}] \;/\; [-\text{syll}] ___ [-\text{syll}]$$

mehr kannte, hat uns °τρια < *°*tri̯a* gezeigt), und **K*^{h}*ehr*- dann sowohl antevokalisch als auch antekonsonantisch im Äol. zu *k*^{h}*err*-, in den nichtäol. Dialekten unmittelbar zu *k*^{h}*ẹ̄r*-/*k*^{h}*ẹ̄r*- geführt haben. Ein äol. *k*^{h}*err*- hatte freilich gemäß dem von Schindler erwähnten Lautgesetz vor Konsonant zu *k*^{h}*er*- vereinfacht zu werden; kann aber auch χερ- der nichtäol. Dialekte aus gemeingriech. **K*^{h}*ehr*- sc. via **k*^{h}*ẹ̄r*-/**k*^{h}*ẹ̄r*- hergeleitet werden? (Ein **K*^{h}*esr*- konnte zwar in einem Dat. Pl. **K*^{h}*esrsi* zu **K*^{h}*er*- dissimiliert werden, eine derartige Erklärung versagt aber für χερ- in χερνῆτις, χέρνιψ, cf. Schindler 1967 : 246 n. 36, und „anzunehmen, daß für die Bildung der Komposita bereits der in der Flexion sekundär entstandene Stamm χερ- verwendet worden sei, wird durch das zweifellos hohe Alter der Bildungen χέρνιψ und χερνῆτις widerraten“: Heubeck 1956: 278 n. 13.)[252]

[251a] Die grundsätzliche Möglichkeit einer Ersatzdehnung bei Degemination wird freilich sogar von B. de Chene — S. R. Anderson, Compensatory Lengthening, *Lg* 55 (1979) 528 anerkannt. [251b] Cf. p. 139 n. 93.

[252] Bei Miller 1976b: 165f. findet sich bezüglich χερσί das folgende Urteil: „That **khesr*- did not pass immediately to **khēr*- (with */khēr+sí/ underlying χερσί) is evident from the synchronic shortening of χειρ- in χερσί in contrast with the lack of any shortening in θηρσί to θήρ ‘wild beast’ with historical and synchronic underlying long vowel. That is, the difference between θηρσί and χερσί can only be explained if χειρ- was **kherr*- at some point in the history of the dialects outside of N. Aeolic as well as in N. Aeolic.“ Daß wir in historischer Zeit aber überhaupt χερσί und nicht vielmehr infolge eines a priori zu erwartenden paradigmatischen Ausgleichs durchgehend χειρσί vorfinden, bedürfte auch im Fall der von Miller angenommenen unterschiedlichen diachronischen Entwicklung von χερσί und θηρσί einer zusätzlichen Erklärung. Die Erhaltung des irregulären χερσί kann nun zweifellos auf dessen im Vergleich zu θηρσί usw. ungleich größere Frequenz zurückgeführt werden — diese kann aber auch bewirkt haben, daß ein aus **k*^{h}*ērsi* gekürztes *k*^{h}*ersi* bewahrt blieb, während ein aus *t*^{h}*ẹ̄rsi* gekürztes **t*^{h}*ersi* wieder durch *t*^{h}*ẹ̄rsi* verdrängt wurde.

Die Beantwortung dieser Frage erfordert ein detailliertes Eingehen auf die delikate Problematik des Osthoffschen Gesetzes, unter dem man üblicherweise die folgende, nach allgemeiner Ansicht urgriech., i. e. voreinzeldialektal wirksame Vokalkürzungsregel versteht (von nun an als **OSTHOFF** zitiert):

$$\begin{bmatrix}+\text{syll}\\-\text{cons}\end{bmatrix} \rightarrow [-\text{long}] \;/\; ___ \begin{bmatrix}-\text{syll}\\+\text{son}\end{bmatrix} [+\text{cons}],$$

cf. OSTHOFF, *Philologische Rundschau* 1 (1881) 1593: „jeder lange Vokal ist in der Stellung vor Sonorlaut (ι = i̯, υ = u̯, μ, ν, ρ, λ) und einem weiteren Konsonanten innerhalb desselben Wortes urgriechisch verkürzt worden" *; für eine frühgenerative Formulierung in JACOBSON-Features cf. KIPARSKY 1967 b: 116. **OSTHOFF** hat nun JACOBSOHN 1927: 262—265 unter dem Beifall von HEUBECK 1956: 278 n. 13 bekämpft, indem er die Structural Description in der folgenden Weise einschränkte: „Bereits im Urgriechischen ist langer Vokal vor folgendem Nasal oder Liquida gekürzt, wenn auf diese Laute eine Doppelkonsonanz folgte oder wenn der Nasal oder die Liquida in auslautender Silbe vor einfacher Konsonanz stand."

In distinctive features erhalten wir demnach die folgende Version der Osthoffschen Kürzung (= **JACOBSOHN**):

$$\begin{bmatrix}+\text{syll}\\-\text{cons}\end{bmatrix} \rightarrow [-\text{long}] \;/\; ___ \begin{bmatrix}-\text{syll}\\+\text{son}\\+\text{cons}\end{bmatrix} [+\text{cons}] \begin{Bmatrix}[+\text{cons}]\\ \# \end{Bmatrix}$$

„Die bisher übliche Formulierung des griechischen Kürzungsgesetzes, wonach der Vokal bereits vor Liquida oder Nasal plus einfacher Konsonanz gekürzt wird, scheitert" nach JACOBSOHN an „μηνός usw. = lesb. μῆννος aus *μην-σος und ὦμος aus *ωμ-σος".

Von den beiden eben genannten Rekonstrukten **mēnsos* und **ōmsos* kann nun nur **mēnsos* als gesichert gelten[253]; dieses **mēnsos* ist aber ebensowenig wie

[253] Zu ὦμος cf. MALIKOUTI-DRACHMAN 1975: 141 f. und ergänzend DURANTE, *Studi linguistici in onore di T. Bolelli*, Pisa, Pacini 1974, 119—135, der κῶμος aus idg. **k̂omso-* herleitet. Für **ōmso-* gibt es keine eindeutige Evidenz: armen. *ows* muß pace LINDEMAN, *Orbis* 23 (1974) 355—357 nicht einmal dann auf **ōmso-* zurückgeführt werden, wenn der armen. Aoristkonjunktiv *ekecʿes*, *ekecʿē* auf *g^{u}*em-sk̂e-* zurückgeht (dies die Analyse von GODEL, *REArm* 2 (1965) 36), da *-N-* vor *-sC-* früher geschwunden sein kann als vor *-sV-*, cf. die Vertretung von *-Ns-* im Griech.; die Beurteilung von toch. B *āntse*, nach VAN WINDEKENS, *Orbis* 20 (1971) 108 nur auf **ōmso-* rückführbar, gestaltet sich schwierig. Tatsächlich kann toch. B *āntse* schwerlich die lautgesetzliche Entwicklung eines **omso-* repräsentieren, zumal falls man mit VAN WINDEKENS, *l. c.* 109 in toch. A *es* den Fortsetzer eines entlehnten toch. B **entse* aus **omso-* sieht. (Zur Möglichkeit westtoch. Lehnwörter im Osttochar. prinzipiell W. WINTER, Lexical Interchange Between 'Tocharian' A and B, *JAOS* 81 (1961) 271—280.) Die Annahme, daß Toch. B in vorhistorischer Zeit sowohl über ein *āntse* aus **ōmso-* als auch über ein **entse* aus **omso-* verfügt hatte, wird man freilich nicht als sehr überzeugend empfinden; als Parallele könnte man das Nebeneinander von toch. A *want* (<**u̯ēnto-*) und

ein eventuelles **ōmsos* dazu angetan, die traditionelle weitere Fassung des Osthoffschen Gesetzes (**OSTHOFF**) zu widerlegen: die griech. Fakten erlauben nämlich die Annahme einer (angesichts der resultierenden *bleeding order* notwendigerweise die historische Abfolge der beiden Regeln reflektierenden) applikativen Präzedenz der Metathese -*VRh*- > -*VhR*- (zur Rechtfertigung von deren Annahme siehe sofort im Text) gegenüber **OSTHOFF**.

Diese Erklärung für die Bewahrung der Länge in μηνός / μῆννος schon bei WATHELET 1970: 191 n. 43 und NORMIER 1978: 212 n. 98, im Prinzip auch bei LEJEUNE 1972: 129, 220, der allerdings mit einer phonetisch implausibleren Metathese von -*VRs*- zu -*VsR*- (**mēnsos*>**mēsnos*) operierte (so jetzt auch J. AITCHISON, *Glotta* 54 (1976) 187—188 auf Grund einer mir unverständlichen Argumentation); relative Chronologie auch bei SCHWYZER 1939: 279 („älter als die Kürzungen waren die Assimilation von *ns* zu νν...“, zur Annahme einer Assimilation siehe sofort im Text) sowie KIPARSKY 1967b: 130—131, der der Kürzung lediglich die Regel *s*→*h* vorangehen läßt und eine vorausgehende Beseitigung der Lautfolge -*nh*- offenbar nicht für notwendig erachtet: „The fact that [μηνός, μῆννος, ὦμος] have retained the original long vowel means that **mēnsós*, **ómsos* must have become **mēnhós*, **ómhos* by rule [*s*→*h*] before rule [**OSTHOFF**] could shorten the stem vowel.“ Tatsächlich wird die Structural Description von **OSTHOFF** nach der generativen Standardtheorie durch ein **mēnhós* nicht erfüllt, denn in der generativen Phonologie wird *h* i. a. den Glides zugeordnet, cf. z. B. S. A. SCHANE, *Generative Phonology*, Englewood Cliffs, Prentice-Hall 1973, 20, 29. Doch wird die Korrektheit von **OSTHOFF** in dieser Hinsicht durch keinerlei externe Evidenz garantiert; auch eine Formulierung

$$\begin{bmatrix}+\text{syll}\\-\text{cons}\end{bmatrix} \rightarrow [-\text{long}] \;/\; ___ \begin{bmatrix}-\text{syll}\\+\text{son}\\\langle+\text{nas}\rangle\end{bmatrix} \left\{\begin{matrix}\begin{bmatrix}+\text{cons}\\\langle-\text{nas}\rangle\end{bmatrix}\\[2ex]\begin{bmatrix}-\text{cons}\\-\text{son}\end{bmatrix}\end{matrix}\right\}$$

bzw.

$$\begin{bmatrix}+\text{syll}\\-\text{cons}\end{bmatrix} \rightarrow [-\text{long}] \;\Big/\; ___ \left\{\begin{matrix}\begin{bmatrix}-\text{syll}\\+\text{son}\end{bmatrix} & [-\text{son}]\\[2ex]\begin{bmatrix}-\text{syll}\\+\text{son}\\-\text{cons}\end{bmatrix} & [+\text{cons}]\end{matrix}\right\}$$

---

toch. A *wänt* (offenkundig < **u̯ento-*) anführen, doch war A *wänt-* vlt. gar nicht sprachwirklich, cf. W. THOMAS, *IF* 82 (1977[78]) 113 n. 6. Wurde ein toch. B **entse* aus **omso-* (→toch. A *es*) unter dem Einfluß von B *āy* „Knochen“ und/oder B *āśce* „Kopf“ zu *āntse* umgeformt? (Cf. griech. **au̯sos* → **ou̯sos* „Ohr“ nach **ok*$^{u̯}$- „Auge“.) Man vgl. auch DARMS 1978: 325.

([– son] im Fall von [– cons] wegen ᾠόν < *$\bar{o}$u̯i̯óm erforderlich)* ist prinzipiell denkbar; andererseits scheint gemeingriech. /h/ jedenfalls hinsichtlich der Behandlung von /hi̯/ mit den Obstruenten konform gegangen zu sein, cf. MALIKOUTI-DRACHMAN 1975: 147—149, und die Wertung von *h* als [– cons] wird gerade für das Griech. bestritten, cf. J. AITCHISON, *Glotta* 54 (1976) 190—191 mit Lit.[254] Es ist daher sicherer, die Bewahrung der Länge darauf zurückzuführen, daß **OSTHOFF** erst nach Abschluß jenes Lautwandels angewendet wurde, der die Beseitigung der Lautfolgen -*VRh*- und auch -*Vu̯h*- (und in der Folge deren Vertretung durch -*VRR*- in den äol., -*V̄R*- in den nichtäol. Dialekten) bewirkte, und MALIKOUTI-DRACHMAN 1975: 143—146 hat nachgewiesen, daß der Lautwandel als Metathese bestimmt werden muß, cf. auch WATHELET 1970: 190f. n. 43 und NORMIER 1978: 212 n. 98; die durch die pandialektale historische Vertretung -*Vi̯i̯*- vorausgesetzte Bewahrung von -*Vi̯h*- zum Zeitpunkt der Beseitigung von -*VRh*-, -*Vu̯h*- kann dabei in Zusammenhang mit der konsequenten Beseitigung von Segmentfolgen der Struktur -[– syll]*i̯*- im Verlauf der griech. Sprachgeschichte gesehen werden. (Zur Möglichkeit einer derartigen „Konspiration" cf. etwa D. G. MILLER, *JIES* 5, 1 (1977) 34 mit Lit.)

Das durch die eben angenommene Regelanordnung implizierte relativ hohe Alter der Metathese macht auch externe Evidenz wahrscheinlich: die Metathese muß auch früher als die Wiedereinführung von -*s*- im sigmatischen Aorist und Futurum eingetreten sein; nur und gerade die Annahme einer nach der Metathese von -*VRh*-, -*Vu̯h*- zu -*VhR*-, -*Vhu̯*- erfolgten Ersetzung eines als auf den Verbalstamm folgend interpretierten -*h*- durch -*s*- erklärt die Tatsache, daß man -*s*- in aus älterer Zeit stammenden sigmatischen Aoristen außer nach Obstruenten und -*r*-, -*l*- (wo -*s*- regulär ebenfalls unverändert erhalten blieb; cf. MILLER 1976b: 165—169) auch noch nach Vokal und -*i̯*-, aber nicht nach -*N*- und -*u̯*- vorfindet (die in Gegensatz zu offenkundig archaischem ἔχε(υ)α, ἔσσευα, ἔκηα stehenden Aoriste auf -*E*υσα können durchwegs als junge Bildungen gedeutet werden, für einen Teil dieser Aoriste auf -*E*υσα ergibt sich rezenter Ursprung schon aus der Bezeugung: BURGER 1938: 451) und gleichzeitig gerade in Segmentfolgen der Struktur -*VRh*-, -*Vu̯h*-, nicht aber in -*Vi̯h*- eine Metathese stattgefunden hatte. Das Futurum kennt keine analoge Distribution von -*s*- und Ersatzdehnung, was auf der Existenz des Suffixallomorphes *-*eh*- (< idg. *-h_1s-) beruht; dies trat in historischer Zeit i. w. obligatorisch nach -*R*-, ursprünglich vielleicht auch nach -*U̯*- auf (cf. WACKERNAGEL 1916: 244—245), und unter seinem Einfluß ist die Ersetzung von -*h*- durch -*s*- nach Kurzvokal unterblieben (cf. bereits RUIJGH, *Kratylos* 20 (1975[77]) 88)*.

Andererseits muß die jedenfalls gemeingriechische Osthoffsche Kürzung auch jünger als ein weiteres gemeingriech. (wohl schon urgriech.) Lautgesetz sein, nämlich der Schwund auslautender Verschlußlaute:

$$\begin{bmatrix} +\text{obstr} \\ -\text{cont} \end{bmatrix} \rightarrow \emptyset \ / \ ___ \ \#,$$

[254] Cf. auch R. LASS, *English phonology and phonological theory*, Cambridge, UP 1976, 145—167.

cf. κῆρ < *$\hat{k}\bar{e}rd$, φέρων < *-$\bar{o}nt$[254a] (-$\breve{V}n$ in der 3. P. Pl. der von Stämmen auf Langvokal gebildeten Aoriste setzt der überkommenen communis opinio zum Trotz vielmehr *-*H-ent* fort, cf. COWGILL 1964: 353 n. 46; RUIJGH 1970/71: 189; RIX, *Kratylos* 14 (1969[72]) 170 und 1976: 245)[255].

Warum JACOBSOHN den Kontext auf die Nasales und Liquidae einschränkte, ist mir nicht recht klar; vermutlich hielt er bei einer Lautgruppe -$\bar{V}$*i̯*/*u̯*- wegen ἔπλευσα, ἔτεισα eine Kürzung schon vor einfacher Konsonanz für möglich, cf. JACOBSOHN 1927: 263f. n. 1.

JACOBSOHN läßt unerwähnt, daß WACKERNAGEL 1889: 30 [= 1955: 926] die nämlichen Bedenken gegen die traditionelle Formulierung des Osthoffschen Gesetzes (**OSTHOFF**) vorbrachte und implizit dieselbe Einschränkung der lautlichen Umgebung befürwortete: „Jenes Lautgesetz ist unbestreitbar für alle die Fälle, wo auf den Diphthong oder das λ, μ, ν, ρ ein auslautender Konsonant oder im Inlaut mehr als ein Konsonant folgt, wo also der Diphthong in geschlossener Silbe steht. Wer dasselbe auch da gelten lassen will, wo bloss Ein inlautender Konsonant folgt, kann nicht bloss keine Beispiele namhaft machen, die ohne ein solches Gesetz unerklärbar wären (höchstens αὔτη aus ᾱ-υ-τη, und auch dieses nicht unbedingt); sondern vor allem ist dann das η von aeol. μηνν-, att. μην- aus *mēns*- unbegreiflich; wir müßten durchaus ε erwarten."

Neben dem bereits erledigten μηνν-/μην- findet sich bei WACKERNAGEL nun aber noch ein weiteres Gegenbeispiel gegen **OSTHOFF**, nämlich ἐπηγκενίς (nur ἐπηγκενίδεσσι ε 253), Benennung eines Schiffsteiles, worin man traditionellerweise und sicher zu Recht ein ἐπί und eine Ablautform von ἀγκών beinhaltendes Kompositum, und zwar eine „Hypostase mit kompositioneller Dehnung und ε-Abtönung im Anschluß an die Nomina auf -ίδ-ες, z. B. σανίδες" (FRISK, *GEW* I 534, cf. CHANTRAINE, *DELG* II 357 und MEIER 1975: 48) erblickt. (ἀγκών, -ῶνος weist mit der alten Ableitung ἄγκοινα auf eine holokinetische Flexion *h_2*énkon*-/ *h_2*n̥kn-és*; in holokinetischen Paradigmata lag das Suffix lediglich im Lok. Sg. in der *e*-Stufe vor; der Lok. ist aber gerade jener Kasus, den die Semantik des präpositionalen Rektionskompositums ἐπηγκενίς für das Nomen im zugrundeliegenden Syntagma erfordert, cf. MEIER 1975: 48 n. 114.)

[254a] Man vgl. auch ἄγᾱν in der Interpretation von M. MEIER-BRÜGGER, *MSS* 38 (1979) 158f. als *m̥$\acute{g}$*é*h_2*n̥t*. Entgegen MEIER-BRÜGGER besteht kein Anlaß, die Lautgesetzlichkeit des Langvokals im synchron isolierten ἄγᾱν zu bezweifeln; was die Fortsetzung von mutmaßlichem *peh$_2$n̥t* durch (°)πᾶν(°) betrifft, so ist eine analogiebedingte Kürzung eines in das synchrone System voll integrierten NASg.n. **pān* nach (ἱ)στάν usw. bzw. παντ- gerade das zu Erwartende, während ion.-att. πᾶν wegen ion.-att. ἅπᾶν wohl besser nach JACOBSOHN 1927: 263 n. 1 erklärt wird (wiewohl die Existenz von πᾶς sicherlich ein die Dehnung fördernder Faktor war).

[255] Wie die Bewahrung von *-*ē*- im Fall von μηνός / μῆννος aus **mēnsos* ist wohl auch jene von *-*ō*- bei λαγωός / λαγώς aus **sləgōu̯so*- zu beurteilen. Da sowohl das Kompositionsvorderglied **sləg*° als auch das Hinterglied *°*ōu̯so*- sonst nicht weiter bezeugt scheinen und das Kompositum sich auch in semantischer Hinsicht bald von **ou̯ses*- „Ohr" entfernt und isoliert haben dürfte, wird man die Bewahrung der kompositionellen Dehnung anders als im Fall von ἐπηγκενίς (wozu sofort im Text) nicht gerne morphologisch begründen wollen.

Stimmt diese etymologische Analyse, so verstößt ἐπηγκενίς nicht nur gegen **OSTHOFF**, sondern stellt auch noch in anderer Hinsicht eine Abnormität dar. Im Griech. pflegt bekanntlich die Dehnung von im Anlaut eines Kompositionshintergliedes stehendem α, ε, ο generell dann zu unterbleiben, wenn auf α, ε, ο $[-\text{syll}]_2$ folgt, cf. WACKERNAGEL 1889: 29—30 [=1955: 925—926]; man führt dieses Verhalten üblicherweise auf die Wirksamkeit von **OSTHOFF** zurück, cf. z. B. KURYŁOWICZ, *L'apophonie en indo-européen*, Wrocław, PAN 1956, 265f.; BADER, *Minos* 12 (1971[72]) 153. (Da man im Fall von mit

$$[+\text{syll}] \begin{bmatrix} -\text{syll} \\ +\text{obstr} \end{bmatrix} [-\text{syll}]$$

anlautenden Kompositionshintergliedern ohnehin mit einer Regelerweiterung operieren müßte, könnte man für die Erklärung dieser Distribution auch von **JACOBSOHN** ausgehen.)

Wenn ἐπηγκενίς nun (zusammen mit ὠμηστής, δείπνηστος, δορπηστός) die einzige Ausnahme von dieser eben angeführten Dehnungs- bzw. Kürzungsregel verkörpert, so liegt diesem Verhalten zweifellos der schon von WACKERNAGEL 1889: 34 [=1955: 930] erkannte Umstand zugrunde, daß bei diesen Wörtern im Gegensatz zu Fällen wie φιλάνθρωπος, στρατάρχης, θυμαλγής usw. ab einem gewissen Zeitpunkt ein Zusammenhang mit einem zugehörigen Simplex infolge Fehlens von αγκεν-, εστ- enthaltenden Simplizia bzw. infolge synchroner semantischer Divergenz nicht mehr empfunden werden konnte. Nun lassen sowohl generelle Überlegungen als auch das wohl von Grammatikern oder hellenistischen Dichtern abstrahierte ἐγκενίδας· πλαγίας σανίδας EM 310.37 vermuten, daß ἐπηγκενίς trotz der synchronen Isoliertheit von -ηγκεν- als mit ἐπί gebildetes Kompositum interpretiert wurde; dann folgt aber aus dem Auftreten der Länge in diesem Wort mit Notwendigkeit, daß die Einführung der Kürze vor $[-\text{syll}]_2$ in den übrigen Komposita ausschließlich von der Existenz synchron als zugehörig empfundener Simplizia abhängig war, d. h. jene die kompositionelle Dehnung generierende morphologische Regel allein im Falle des Vorliegens von mit $[+\text{syll}][-\text{syll}]_2$ anlautenden entsprechenden Simplizia blockiert war. (Hiezu folgende Parallele: Im griech. Epos wird ein etymologisch kurzes *a* im Fall der metrischen Dehnung bekanntlich sowohl durch ⟨α⟩, i. e. [ā], als auch durch η repräsentiert. Das entscheidende Kriterium für die Vertretung durch ᾱ respektive η hat m. E. MEISTER 1921: 38 aufgezeigt: „Die Gruppe mit ᾱ besteht aus Wörtern, die sonst in der ionischen Prosa oder auch bei Homer selbst, wenn der Vers es erlaubte, mit ᾰ gesprochen worden sind. Die andere Gruppe enthält solche, die lediglich episches Sprachgut sind und auch im Epos nicht mit ᾰ vorkommen." Dies wird am besten so interpretiert, daß die metrische Dehnung von α- zu η- in analoger Weise bei Vorliegen von entsprechenden mit α-anlautenden Formen im zeitgenössischen Ionisch blockiert war; anders HOUSEHOLDER—NAGY 1972: 35, wo mit einem m. E. unzureichend motivierten Regelverlust operiert wird). Eine dermaßen formulierte bzw. eingeschränkte Dehnungsregel läßt ἐπηγκενίς nun nicht nur mit **JACOBSOHN**, sondern auch mit **OSTHOFF** kompatibel scheinen. Man kann nämlich annehmen, daß die Anwendung von **OSTHOFF** auf die Structural Description erfüllende Anlautgruppen von Kompositionshintergliedern infolge interparadigmatischer Analogie zunächst generell unterblieb (cf. die durch die Annahme inter- bzw. intraparadigmatischer

Analogie rechtfertigbare Nichtanwendung von **OSTHOFF** in ὦρτο und φέρωνται), und die Länge hier erst später, und zwar nach dem Erlöschen einer synchronen Beziehung von **epānkenis* zu ἀγκ-, ausschließlich im Falle doppelseitigen Drucks, ausgeübt sowohl von **OSTHOFF** als auch von als zugehörig empfundenen unkomponierten Formen, durch die entsprechende Kürze ersetzt wurde[256].

Somit liegt m. W. kein zwingendes Beweismaterial gegen **OSTHOFF** vor; zu prüfen bleibt, ob sich pace WACKERNAGEL nicht doch eine positive Argumentation zugunsten von **OSTHOFF** und gegen **JACOBSOHN** führen läßt, i. e. eine von WACKERNAGEL und JACOBSOHN nicht berücksichtigte Evidenz vorhanden ist.

Dem von WACKERNAGEL bereits erwähnten femininen Demonstrativpronomen αὕτη kommt nun freilich keine Beweiskraft zu. Man sieht in οὗτος, αὕτη, τοῦτο üblicherweise eine „expressive Erweiterung von ὁ, ἁ (ἡ), τό mit der hervorhebenden Partikel *u*" (so FRISK, *GEW* II 450, CHANTRAINE, *DELG* III 840—841); ist diese Analyse korrekt, so liegt αὐ- in αὕτη gar kein alter Langdiphthong zugrunde; das in diesem Fall anzusetzende **seh$_2$u-C* konnte infolge des regulären Schwundes von intervokalischem Laryngal nur zu **sau-C*, dann diphthongiert **sau̯-C* führen, auf keinen Fall aber einen Langdiphthong **sāu̯-C* ergeben. (Ebenso ist -αι- in μεσαιπόλιος, Πυλαιμένης u. ä. wegen der von KARL HOFFMANN erkannten homerischen Lokativendung -αι (cf. DÜRBECK 1978) nicht gemäß SOLMSEN, *KZ* 44 (1911) 188 und dessen ibidem zitierten Vorgängern sowie LEUMANN 1950: 37 als aus *-*āi̯*- gekürzt zu betrachten, sondern — wenn nicht etwa überhaupt analogisch nach -οι- gebildet, wie SCHWYZER 1939: 452 meint — auf idg. *-*eh$_2$-i*- zurückzuführen; so DÜRBECK 1978: 51.)

Eine andere, von FRISK und CHANTRAINE nicht erwähnte Interpretation von οὗτος und αὕτη findet sich nun freilich bei TEDESCO, Sanskrit *adáḥ* 'Illud', *Lg* 23 (1947) 121. TEDESCO führt das von ihm auf Grund von ai. *asáu* 'ille, illa' und jav. *hāu* 'ille, illa' erschlossene indoiran. Demonstrativ **sāu* m. f. auf eine Verbindung von **sa*, **sā* mit einem hervorhebenden Element **au* (nicht **u*) zurück (diese Partikel **au* findet TEDESCO im bislang isoliert gebliebenen entsprechenden ai. Neutrum *adáḥ* wieder, i. e. er sieht die Sandhivariante *adó* als ursprünglich an, deutet *adáḥ* als durch Umstrukturierung oder bloße Hyperkorrektion der Variante *adó* entstanden und analysiert *adó* als **ad* + *áu*; cf. eine Modifikation dieser Analyse bei HAURI 1963: 120—121) und geht für unser griech. Demonstrativum von der selben Grundform (**so* + *Vu*) aus: „Gk. οὗ- in οὗ-τος is probably directly identical with Indo-Iran. **sāu*; that is to say, the Greek form is probably shortened from *ωὐ-(τος), just as βοῦς 'cow' is from *βωυς = Skt. *gáuḥ*." Auch wenn TEDESCOs Deutung der ai. und avest. Formen richtig wäre, verpflichtete dieser Umstand nicht zu einer analogen Deutung der griech.

---

[256] Keine wie immer gearteten Schlüsse erlaubt in Hinblick auf die Bewahrung der kompositionellen Dehnung in ἐπηγκενίς die Form εὐᾱγής „strahlend, klar, mit guter Sicht", das nach der communis opinio auf ein älteres -αυγεσ-Kompositum εὐᾱυγής (mit dissimilatorischem Schwund des -*u̯*- des Kompositionshintergliedes) zurückgeht: der Schwund des -*u̯*- kann hier prinzipiell der Wirksamkeit von **OSTHOFF** vorangegangen sein.

Formen, denn auf TEDESCOs Spekulationen über Kontraktionen in einer dem Ablaut vorangehenden Periode des Idg. ist kein Verlaß; berechtigtes Schwanken bei THUMB—HAUSCHILD, *Handbuch des Sanskrit, II. Teil: Formenlehre*[3], Heidelberg, Winter 1959, 147 n. 149.

Doch ist der Ansatz eines indoiran. **sāu* m. f. aller Wahrscheinlichkeit nach aufzugeben. Ai. **sau* m. f. kann wohl auf **so + u*, **seh₂ + u* zurückgehen (in potentiellen Einsilblern fand im Ai. eine Kontraktion = Diphthongierung erst nach der Monophthongierung der alten Kurzdiphthonge *ai̯*, *au̯* zu *e*, *o* statt, cf. **neh₂us* > ai. *náuḥ*; so bereits KURYŁOWICZ 1927: 225: „Il est facile à comprendre que dans un polysyllabe la contraction s'est effectuée plus tôt que dans un dissyllabe", 228 n. 3; anders, aber ebenfalls in unserem Sinn KLINGENSCHMITT 1972: 99); **tadó* kann einwandfrei als relativ rezente innerai. Neubildung auf Grund der Proportion *sá* : *sā́* : *tát* = **sáu* : **sáu* : *x* erklärt werden, cf. HAURI 1963: 120—121 (als synchrone Eingabeform von **sáu* mußte notwendigerweise **sa + au̯*, **sā + au̯* fungieren). Was die iranische Evidenz betrifft, so setzt der eine Teil der bezeugten Formen **hau̯* (gav. *huuō*: cf. HOFFMANN 1976: 599 n. 14, ap. *hauv*, sogd. *xw*, parth. *hw*: cf. GERSHEVITCH, *BSOAS* 25 (1962) 370), der andere Teil **hāu̯* (jav. *hāu* sowie das bei KLINGENSCHMITT 1972: 98—100, 103—106 entsprechend analysierte sogd. und mp. Material) voraus. Von diesen lassen nun die altiran. auf **hau̯* zurückweisenden Formen eine weitere Rückführung auf **sāu̯* nicht zu (KLINGENSCHMITT 1972: 99), während die auf **hāu̯* zurückgehenden Formen zwar nicht **so + u*, **seh₂ + u* fortsetzen können (cf. die Vertretung von **(H)reh₁im*, **(H)reh₁ins* durch jav. *raēm*, *raēš*, nicht **rāim*, **rāiš*), aber von KLINGENSCHMITT plausibel als analogisch neugebildete (ursprüngliche) Femininformen erklärt worden sind.

Ein indoiran. **sāu̯* < *sǎ + au̯* wird also weder von ai. *asáu* noch jav. *hāu* bzw. gewissen mitteliran. Formen vorausgesetzt; und selbst ein indoiran. **sǎ + au̯* ließe noch keine Rückschlüsse auf οὗτος, αὕτη zu.

DÜRBECK 1978: 55 n. 8 führt Θηβαι- in Θηβαιγενής auf **Θηβᾱhι- < *Θηβᾱσι-* zurück, doch kann Θηβαι- problemlos den Lokk. Sg. auf -αι aus **-eh₂-i* angeschlossen werden, da die Singularform Θήβη (Ho. +) gut bezeugt ist und ebenso älter als die Pluralform Θῆβαι sein wird, wie die Singularform Ἀθήνη archaischer als der Plural Ἀθῆναι ist (cf. G. NAGY, *CJL* 21 (1976) 219—224). RUIJGH 1978: 305 läßt ἡσυχαίτερος vom Adverb ἡσυχῇ/ᾷ abgeleitet sein und sieht darin einen Fall von **OSTHOFF**, doch ist zumindest nachträgliche Angleichung an den Typ παλαίτερος denkbar (cf. RIX 1976: 169f.).

Wenn möglich noch weniger Beweiskraft eignet den von langvokalischen Wurzeln abgeleiteten *nt*-Partizipien. Daß diese Partizipien teilweise einen langen Vokal nie gekannt haben, war schon JACOBSOHNs Ansicht (1927: 263); tatsächlich liegt in φαντ- δοντ- diachron **bʰh₂-ént-*, **dh₃-ént-* vor, cf. K. HOFFMANN, *Sprache* 15 (1969) 4 [= 1975: 241 f.] n. 13; so auch E. C. POLOMÉ, *Pratidānam* (1968) 101. Für die akt. Partizipien des „Normaltyps" der Wurzelaoriste rechnet RIX 1976: 214, 234 freilich ebenso wie JACOBSOHN mit durchgehender Hochstufe der Wurzel im gesamten Paradigma („γνόντος < **ĝnéə₃-n̥t-*"; aber p. 72 στάντος < **stə₂-ent-*); diese Annahme möchte ich insoferne nicht teilen, als der „Normaltyp" der Wurzelaoriste m. E. in der Grundsprache vielmehr dem proterokinet. Flexionstyp folgte und sich von den proterokinet. Präsensbildungen ursprünglich nur durch die Hochstufe der Wz. in der 2. P. Pl.

Ind.-Inj.[257] unterschied, wobei diese nach dem Ausweis der ältesten Präsensimperative der 2. P. Pl. in einem früheren Stadium der Grundsprache auch der 2. P. Pl. Ind.-Inj. der proterokinetisch flektierten Präsentien geeignet haben muß[258]. Einige idg. Wurzeln (z. B. **ǵerh*$_2$*-*) scheinen freilich einen akrostatischen Wurzelaorist gebildet zu haben (cf. ἐγήρα < **ǵērh*$_2$*-t*)[259], zu denen wohl in der Tat auch **ǵneh*$_3$*-* gehört hat. Wenn man nämlich die von EICHNER 1973 : 72 erkannte Tatsache berücksichtigt, daß uridg. (dehnstufiges) *ē* durch einen benachbarten Laryngal nicht umgefärbt wurde, so findet das bekannte Nebeneinander von einzelsprachlichem **ǵnē-* und **ǵnō-* durch den Ansatz eines akrostatischen Wurzelaoristes

**ǵnḗh*$_3$*-m̥*	**ǵnéh*$_3$*-me*	(> **ǵnóh*$_3$*-me*)
ǵnḗh$_3$*-s*	*ǵnḗh*$_3$*-te*	
ǵnḗh$_3$*-t*	*ǵnéh*$_3$*-n̥t*	(> **ǵnóh*$_3$*-n̥t*)

eine befriedigende Erklärung: germ. **knē-jana-* versteht sich dann als reguläre *-i̯-*Ableitung vom Aoriststamm **knē-*; das in toch. A *kñasäṣt* (cf. LINDEMAN, Hethitisch *ganeš-* und tocharisch A *kñaṣäst* [sic!], *NTS* 24 (1971) 7—12) und alban. *njoh* vorliegende *-*s*(*k̂*)-Präsens **ǵnēs*(*k̂*)*ō* kann dann wie γηράσκω, lat. *suēscō* beurteilt werden, d. h. **ǵnē-* kann wie in den eben genannten Bildungen γηρα-, **su̯ēd*^{h}*-* aus dem akrostatischen Aorist in das -*s*(*k̂*)-Präsens verschleppt worden sein (cf. ἐγήρα, εἴωθα). Heth. *ganeš-* schließlich mag ein *s*-Präsens mit analogischem -*ē*- fortsetzen oder den in einen *s*-Aorist übergeführten Wurzel-

---

[257] Von der ausgehend die Hochstufe einzelsprachlich in jeweils unterschiedlichem Ausmaß Eingang in ursprünglich schwundstufige Formen des Aoristparadigmas fand (cf. βάτην → βήτην)*.

[258] Die Bewahrung der Hochstufe in der 2. P. Pl. Ind.-Inj. des Aoriststammes wird wohl auf einer höheren Frequenz dieser Kategorie gegenüber jener der 2. P. Pl. Ind.-Inj. des Präsensstammes beruhen, wobei diese erhöhte Frequenz wiederum aus einer generellen voreinzelsprachlichen Bevorzugung des Inj. Aor. resultieren dürfte. Man vgl. dazu die Mitteilung KARL HOFFMANNS (*Der Injunktiv im Veda*, Heidelberg, Winter 1967, 43), daß vier Fünftel der in den ved. Prohibitivsätzen vorliegenden Injunktive vom Aoriststamm gebildet sind, sowie die interessante das Neugriech. betreffende Untersuchung von URSULA STEPHANY, *The Modality Constituent — A Neglected Area in the Study of First Language Acquisition*, Köln, Inst. für Sprachwiss. 1978 (*Arbeitspapier* Nr. 36), nach der die als „dynamisch" klassifizierten Verben in jedem Fall einerseits ungleich häufiger im Konj. Aor. als im Konj. Präs. und andererseits ungleich häufiger im Konj. Aor. als die sog. „stativen" Verben im Konj. Aor. und Präs. zusammen verwendet werden.

[259] Bei ion. ἐγήρᾱ und *ἐγήρη (cf. γηρέντος Xenoph.) handelt es sich offenkundig um zwei verschiedene Versuche, ein im System eher isoliertes **égēră* zu normalisieren (ἔκτᾰ, οὖτᾰ wurden innerparadigmatisch durch Medialformen gestützt, in denen -ᾰ- systemkonform war), cf. bereits MEISTER 1921 : 100, 102. **égēră* legt nun zweifellos die Rekonstruktion eines akrostatischen Wurzelaoristes **ǵērh*$_2$*-t* nahe, und diese wird auch noch durch γέροντ-, ai. *járant-* (s. o. p. 193f. n. 149) gestützt.

aorist repräsentieren (cf. *paš-* „schlucken" < idg. Wurzelaorist *$*peh_3$-t*)[259a]; in griech. ἔγνω liegt dann ebenso die verallgemeinerte Ablautstufe der 1.3. P. Pl. vor wie in ἔφῡ, ἔτλη, οὖτα (s. o. p. 61 f.); die 3. P. Pl. ἔγνων (Belege bei SOLMSEN 1891: 330f.) mag als lautgesetzlicher Fortsetzer von *$*ǵnéh_3$-n̥t* interpretiert werden, cf. ἔφῡν ε 481. Der Partizipialstamm γνοντ- müßte in diesem Fall tatsächlich auf *$*ǵneh_3$-n̥t-* zurückgehen, und *-ĔHR̥C-* hat wohl im Griechischen ebenso wie in allen anderen nichtarischen Sprachen zunächst zu *-ĒRC-* geführt (kaum zu dem von KLINGENSCHMITT 1975a: 77 n. 1 nur erwogenen *-ĔR̥C-*), doch könnte γνούς / γνοντ- für γνούς / *γνωντ- nach δούς / δοντ- stehen, wie bereits JACOBSOHN 1927: 263 erkannt hat.

Die in der 3. P. Pl. Activi und im akt. Partizip auftretende Kürzung des Stammvokals bei der athematischen Flexion der Denominativa könnte ebenfalls analogisch erklärt werden, und zwar auf dem Vorbild der athematischen Aoriste auf Langvokal, besonders der -(θ)η-Aoriste, beruhen, mit denen die athematisch flektierten Denominativa ja auch den stammauslautenden Langvokal in der 1. und 2. P. Pl. teilten*.

Schließlich könnte πάντ-, das nach KLINGENSCHMITT 1975a: 77 n. 1 wegen des tochar. Vergleichsmaterials ein idg. *$*páh_2$-n̥t-* zu repräsentieren hat, zu lautgesetzlichem **pants* nach dem Muster **stants stantos* hinzugebildet worden sein.

Tatsächlich ist mir nun zugunsten der Richtigkeit von **OSTHOFF** ein einziges verläßlich scheinendes Beispiel einer Kürzung von urgriech. $\bar{V}$ vor urgriech. RC_1^1 bekannt, nämlich -κοντα in τριάκοντα usw., wo **-kōmt-* auf Grund der mutmaßlichen morphologischen Struktur von -κοντα (dies wohl ein sekundär durch Anfügung von *$*-h_2$* in seiner pluralischen Bed. verdeutlichtes holokinetisches Kollektivum vom Typ **u̯edōr*, **menōs*[260]) grundsätzlich zu postulieren ist, durch toch. B *-ka* in den Kardinalzahlen von 30—90 (*täryāka* usw.) nach SCHINDLER 1967: 240 tatsächlich bezeugt wird[261] und im Griech. im Gegensatz zu den neutralen NAPl. von *-nt*-Stämmen, wo ursprüngliches *-$\bar{V}$nt-* (cf. RV. *-vānti*, *-mānti*, *sánti*, av. *hąm*, *°uuąn*) denkbar wäre (freilich Bildung nach dem γένεα-Typ wahrscheinlicher ist), nicht analogisch nach anderen Kasus bzw. den anderen Genera (wie eben bei den Partizipien und *-u̯ent*-Stämmen) gekürzt worden sein konnte.

[259a] Cf. J. E. RASMUSSEN, Zur Morphophonemik des Urindogermanischen, *Collectanea Indoeuropaea* I, Ljubljana, Univerza 1978, 127 n. 31 sowie OETTINGER 1979: 199.

[260] Diese Art der Pluralbildung wird von KUIPER 1978: 86ff. zu Unrecht in Zweifel gezogen, cf. vielmehr SCHINDLER 1975b. Dem anderen, dehnungslosen Bildetyp mit einzelsprachlichen vokalischen Reflexen von *$*-h_2$* darf -κοντα nicht zugeordnet werden, da als nach diesem Typ gebildete Pluralform von proterokinetischem **dek̑m̥t* „10" eher ein *$*dk̑emth_2$* (>**-kenta*) erwartet werden sollte (cf. u. a. γένος : γένεα und den zu proterokinetisch flektierten neutralen *men*-Stämmen und Heteroklita gehörigen, eben von KUIPER 1978 nachgewiesenen uriran. Pluralausgang **-ani* aus idg. *$*-enh_2$*).

[261] Anders J. E. RASMUSSEN, *l. c.* (n. 259a), 128f. n. 33 (wo 80f. mit n. 32 m. E. zu Recht gegen SZEMERÉNYI 1960 Stellung bezogen wird).

Indirekt wird die Korrektheit von **OSTHOFF**, was die Geltung im Ur- oder Gemeingriech. betrifft, dadurch nahegelegt, daß einzeldialektale Beispiele für eine Kürzung des Langvokals in einer erst gemeingriech. (bzw. erst einzeldialektal) entstandenen Segmentfolge $-\bar{V}RC_1^1-$ vorliegen. Ein sicheres Beispiel stellt in diesem Zusammenhang das att. ep. Kompositionshinterglied °κραιρα dar, in dem vor *-i̯r-* unbedingt ein *-ā-* gekürzt worden sein muß. Freilich könnte man in diesen Fällen auch mit einer späteren Regelerweiterung rechnen, wie dies JACOBSOHN 1927: 267 n. 1 wegen Πέρσαι für das Ion. tun will.

Das Ergebnis der bisherigen Diskussion lautet also, daß zu einem gewissen Zeitpunkt der griechischen Sprachgeschichte — entweder urgriech. oder erst gemeingriech. — **OSTHOFF** wirksam war. Dadurch allein ist aber noch nicht die Möglichkeit einer Kürzung in einer aus **-ehrC-* hervorgegangenen Segmentfolge **-ẹ̄rC-/*-ę̄rC-* erwiesen; es bleibt vielmehr zu prüfen, ob sich in den einzelnen Dialekten eine applikative Präzedenz der mit dem Schwund von *h* auftretenden Ersatzdehnung vor **OSTHOFF** nachweisen bzw. wahrscheinlich machen läßt oder etwa das Gegenteil der Fall ist.

1. Attisch. Positive Evidenz liefert ἡμίκραιρα Ar. Th. 227, Ameips. 7, Krobyl. 6, *IG* II^2.1356, εὔκραιρος Aisch. Supp. 300. °κραιρ° geht entweder auf **krāhri̯-* oder **krāhari̯-* zurück (zur letzteren Möglichkeit ausführlich sub **2.7.3.**); in jedem Fall muß der Schwund von *h* der Osthoffschen Kürzung des *-ā-* vorangegangen sein. (Traditionellerweise setzt man den Schwund von *h* vor *R* sogar vor dem Verlust von *h* im Kontext V_i____V_i an, indem man aus **-ăhă-* hervorgegangenes *-ā-* im Gegensatz zu dem durch „Ersatzdehnung" entstandenen *-ā-* nicht mehr zu ion.-att. *-ǣ-* verschoben sein läßt, cf. aber die Diskussion eben sub **2.7.3.**) Cf. vielleicht auch αὐθέντης, das nach MEILLET, *MSL* 13 (1903) 354—355 mutatis mutandis das Partizipialstammallomorph des idg. verbum substantivum **$h_1$sent-* enthält und demnach **-esent-* fortsetzen müßte*.

2. Ionisch. Positive Evidenz liefern vielleicht episches °κραιρα, das wegen att. °κραιρα eher einen Ionismus als einen Äolismus darstellt, sowie αὐθέντης bei Hdt. (s. o.). Daß jedenfalls ein aus **-ehrC-* hervorgegangenes **-ẹ̄rC-* im Ion. zu *-erC-* gekürzt werden mußte, läßt sich aber mit Sicherheit aus dem nicht allgemein bekannten Umstand ableiten, daß im Ion. auch ein erst aus *-eu̯e-* resultierendes, also nach der durch den Verlust von *h* bewirkten „Ersatzdehnung" entstandenes *ẹ̄* vor *-rC-*, *-lC-* zu *e* gekürzt wurde, cf. z. B. anscheinend augmentlose bzw. unreduplizierte Formen wie ἐργαζόμην, ἐργασμένος, ἀνελκυσμένας bei Hdt. Diese Kürzungsregel vermag auch das Nebeneinander von Formen mit und ohne „prothetischen Vokal" vornehmlich bei Homer (cf. z. B. ἐέλδομαι / ἔλδομαι, ἐέρση / ἔρση, ion. Ἔρση *GDI* $^{n}64_{3}$) zu erklären: die Formen ohne „prothetischen Vokal" stellen demnach lediglich die lautgesetzlichen ion. Fortsetzer der älteren unkontrahierten Formen dar[262]. Diese Deutung steht in Einklang mit der

[262] Lautgesetzlich kann in ἔρση auch der Spiritus asper sein: ein **eu̯ers-*, i. e. notwendigerweise **eu̯erʰs-* (cf. SOMMER 1905: 124—132), konnte via optionale regressive Hauchassimilation zu **eu̯ʰerʰs-*, und dann entweder über **eherʰs-* via optionale Hauchvor- bzw. -versetzung wie in ἱερός < **hi(h)erós* < **iherós* oder über **heu̯ʰerʰs-* zum belegten ἕρση geführt haben; cf. **eu̯erkse* > **eu̯erʰkse* > **eu̯ʰerʰkse* > *h*ερξε 'fecit' *SEG* XIX.615 (Poggioreale, 6. Jh., richtig erklärt von

Tatsache, daß die Formen ohne „prothetischen Vokal" bei Homer meist Elision bzw. Kürzung des vorangehenden Vokals bzw. Diphthongs bewirken (λωτόν θ' ἑρσήεντα Ξ 348, νῦν δέ μοι ἑρσήεις Ω 757, χωρὶς δ' αὖθ' ἕρσαι ι 222, τά τ' ἔλδε(τ)αι Ε 481, ψ 6), was allein schon die Annahme einer mit *u̯*-, nicht vokalisch anlautenden Grundform improbabel scheinen ließ. Daß auch andere aus Kontraktionen nach dem Schwund von intervokalischem *-u̯-* hervorgegangene Langvokale gekürzt wurden, scheint hingegen zweifelhaft: cf. vielmehr ἱερουργοῖς, [ἱε]ρουργῶν auf einer Inschrift aus Amorgos (*IG* XII.7.241.2, 27; kaum Attizismus, da sich in der nämlichen Inschrift l. 1 δημιοργοῦ findet, cf. EHRLICH 1912: 124) sowie ὦλκα Ν 707, σ 375 (kaum als Überlieferungsattizismus erklärbar, da sich ωλκ- für das Att. nicht nachweisen läßt, cf. immerhin ολξ Hdn. 1.396) und Ἰωλκός < Ἰαολκός (cf. M. WEST, *Glotta* 41 (1963) 278—282), auch τιμῆντα Σ 475 < **-ǣu̯ent-*. Für δημιοργός kann mit einer Ausdrängung von *-e-* in der nach dem Schwund von intervokalischem *-u̯-* entstandenen Lautfolge **-i̯oe-* gerechnet werden (so SCHWYZER 1939: 253, V. SCHMIDT 1968: 112 und LEJEUNE 1972: 252—253; gegen die Einwände von BADER 1965: 155, wo für **-i̯oo-* plädiert wird, cf. V. SCHMIDT 1968: 112 n. 12; für eine Erklärung von °οργ° vermittels Elision oder Hyphärese spricht jedenfalls das Nebeneinander von ἱερουργός und δημιοργός auf Amorgos: *IG* XII.7.241, cf. BECHTEL, *GD* III 101), sonstiges -οργ- in Komposita auf **-u̯erg-* analogisch nach δημιοργός stehen, wobei -οργ- in ἀλοργίην *GDI* 5633_{17}, zahlreichen Formen eines ἀλοργοῦς *GDI* 5702, παραλοργές 5702_{21} als Hyperionismus gedeutet werden kann: beide Inschriften zeigen bereits att.

ENRICA SALVANESCHI, *SILTA* 4,1 (1975) 80), **ai̯u̯as* > **ai̯u̯ʰas* (nach dem ἵστωρ-Gesetz: SOMMER 1905: 119—124) > *hai̯u̯ʰas* in *hahιϝας* auf einer Gemme des 7. Jh. (V. SCHMIDT 1975: 42 n. 11), **tāu̯os* > **tāu̯ʰos* > **tʰāu̯ʰos* > äol. θᾶς (V. SCHMIDT 1975: 41—42) neben **tāu̯ʰos* (> τέως usw.); ἐέρση dann aus einem anderen ion. Idiolekt als ἕρση oder Äolismus; nach dem Muster ἐέρση : ἕρση haben die Rhapsoden dann das neben ἔεδνα stehende, aus μυρίαεδνα, ἀπερείσιαεδνα irrtümlich abstrahierte, sprachunwirkliche εδνα aspiriert: Die richtige Erklärung der PV-losen Nebenform ἕδνον schon bei WYATT 1972: 37—38, cf. die von BEEKES 1969: 276 richtig beurteilte analoge Umstrukturierung von κατταολκα zu κατὰ ὦλκα Ν 707; in beiden Fällen gehörte die ursprünglich PV-haltige Form nicht mehr der lebendigen Sprache an; zu **ἄεδνον < *h₂u̯ed-* cf. heth. *ḫuet-/ḫuittii̯a-* „ziehen" sowie homer. ἀνάεδνον Ι 146, 288, Ν 366, gemäß n. 19 als lautgesetzliche Kontinuante von **ń̥-h₂u̯ed-* interpretierbar (während *nĒ-* in Privativkomposita mit Anfangsbetonung eben gemäß n. 19 nicht als lautgesetzliche Entwicklung von **ń̥H-C* gedeutet werden kann; die schon a priori allein sinnvoll scheinende Erklärung, *nĒ-* stehe hier analogisch nach den endbetonten Privativkomposita auf *-és*, wird durch das Material eindrucksvoll empfohlen: von den anfangsbetonten *nĒ*-Komposita sind überhaupt nur νήγρετος, νήκουστος, νήριτος nicht schon aus anderen Gründen als rezentere analogische Neubildungen zu betrachten — z. B. νώνυμ(ν)ος kann schon wegen lakon. ἔνυμα nicht alt sein —, während von den endbetonten *nĒ*-Bildungen zehn auch in Hinblick auf die sonstige Evidenz archaisch sein, i. e. ein auf urgriech. **n̥H-C* zurückgehendes *nĒ-* enthalten können); das Fehlen des Digamma in εκς εδνō(ν) auf einer archaischen Inschrift aus Gortyn, *GDI* 4975, und bei Korinna 654.iv.16 kann und wird auch darauf zurückzuführen sein, daß das Wort aus dem Epos entlehnt ist. Das sprachwirkliche ἔλδομαι, ἔργω blieb hingegen ohne Spiritus asper.

Einfluß (cf. ἀλοργο͜ῦς), 5633$_{19}$ findet sich hyperion. βουλεωνται[262a], in 5702 ist das im Falle eines Hyperionismus als Vorbild anzunehmende genuin ion. δημιοργός l. 29 selbst bezeugt. Das unterschiedliche Verhalten der aus *$e\underset{^}{u}er/lC$- einerseits, *-$o\underset{^}{u}erg$-, *$a\underset{^}{u}olk$- andererseits resultierenden Langvokale findet eine plausible Erklärung im Falle folgender Regelanordnung (= relativer Chronologie):

$$(1)\ V_i\underset{^}{u}V_i \rightarrow \bar{\bar{V}}_i$$
$$(2)\ \bar{\bar{V}} \rightarrow \breve{\bar{V}}\ /\ ___ \begin{Bmatrix} r \\ l \end{Bmatrix} C$$
$$(3)\ V_i\underset{^}{u}V_j \rightarrow \bar{\bar{V}}.$$

Gegen die eben angenommene Regelabfolge scheint freilich die Kürze in den beiden Namensformen Πέρσαι und Ξέρξης zu zeugen, die ein sehr wahrscheinlich bzw. mit Gewißheit erst nach Beginn der Wirksamkeit von (*3*) ins Ion. entlehntes iran. *Pārs*- bzw. mitteliran. *Xšẹ̄rš*- (cf. JACOBSOHN 1927: 262, 267; H. SCHMEJA, *Sprache* 21,2 (1975) 186—187) darstellen, doch kann -ε- in Πέρσαι einfach auf Angleichung an Περσεύς (SCHERER, *Kratylos* 18 (1973[75]) 143; CHANTRAINE, *DELG* III 889; SZEMERÉNYI, *Gnomon* 49 (1977) 9) und die Wiedergabe von mitteliran. [ẹ̄] durch ⟨ε⟩ in Ξέρξης ebenso darauf beruhen, daß mitteliran. *ẹ̄* bei der Entlehnung durch ion. *e* substituiert wurde, was wiederum damit begründet werden könnte, daß im Ion. auf Grund der Wirksamkeit von (*2*) nach (*1*) -*erC*- eben viel häufiger als -*ẹ̄rC*- (dies vlt. doch in einigen Augmentformen bewahrt) vorkam*. Cf. zu diesem ion. Lautgesetz noch O. HOFFMANN, *GD* III 403ff., 492—493, SOLMSEN 1901: 223 und EHRLICH 1912: 123—124. Auch WYATT 1972: 43 hat in offenkundiger Unkenntnis der eben genannten Arbeiten eine derartige Kürzung erwogen („In the case of *ewe*- the long closed vowel may well have been shortened in a closed syllable: **ewe*- > **ee* > **ẹ̄* > **e* / ____*CC*"), aber weder durch andere Beispiele abgesichert noch dialektal ausspezifiziert. Das Att. hat das Kontraktionsprodukt in diesem Fall nicht mehr gekürzt, cf. εἴργω vs. ion. ἔργω[263]. Die Regel (*2*) könnte m. W. auch $\bar{\bar{V}} \rightarrow \breve{\bar{V}}$ / ____*RC* formuliert werden.

[262a] So MEISTER 1921: 185; anders WACKERNAGEL, *Mittheil. des deutschen arch. Inst., Athen* 17 (1892) 144 [= 1979: 1731] (βουλέωνται analogisch nach δυνέωνται).

[263] Daß **OSTHOFF** im Att. bereits früher als im Ion. und Dor. (wozu sofort im Text), und zwar anders als in diesen Dialekten noch vor der Kontraktion von ursprünglich durch -$\underset{^}{u}$- getrennten identischen Vokalen aufgegeben worden ist, könnte folgende Ursache haben: **OSTHOFF** war auf Grund morphologisch-analogisch bedingter Bewahrung bzw. Restitution der Länge im **OSTHOFF**-Kontext von Anfang an 1-opak (cf. SCHINDLER 1974: 4), und der pandialektale Verlust von **OSTHOFF** als synchron wirksamer Regel beruht wohl auf der beständig zunehmenden 1-Opakheit. Das Att. besaß nun vor der Kontraktion von vormals durch -$\underset{^}{u}$- getrennten identischen Vokalen mehr **OSTHOFF** widersprechende und somit 1-Opakheit der Regel bewirkende Oberflächenformen als die übrigen Dialekte: allein das Att. kannte eine (vor dem Verlust von intervokalischem -$\underset{^}{u}$- vollzogene) Kontraktion von /-e/ + /o-/ (sc. zu /-ọ̄-/), im Att. allein entstand also vor dem Verlust von intervokalischem -$\underset{^}{u}$- in den Medialformen der 3. P. Pl. und in den aktiven Partizipien der Bildungen auf -έω -*ọ̄nt*-, das

Die von SZEMERÉNYI, *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft 1970, 219 vertretene Erklärung von διδοῖς (diese 2. P. Sg. stelle ein aus **didōsi* hervorgegangenes gekürztes *διδωις dar) scheint mir hingegen auch nicht gesichert.

3. Dorisch. Positive Evidenz liefert die wohl gemeindor. 3. P. Pl. des verbum substantivum ἐντί und der ursprünglich wohl ebenfalls gemeindor. Partizipialstamm des verbum substantivum ἐντ-, wo ein Langvokal gekürzt worden ist, der erst infolge einer Kontraktion nach dem Schwund von intervokalischem *h* entstanden war, wenn man nicht etwa wegen dor. Ϝίκατι für das Dor. eine Vertretung von anlautendem h_1 durch *∅* annehmen will[264] und ergo ἐντ- auf **sent*- zurückführen möchte[265]. In einzelnen dor. Dialekten scheint wie im Ion. sogar noch ein aus einer Kontraktion von ursprünglich durch -*u̯*- getrennten Vokalen resultierendes *ē* im Osthoffschen Kontext gekürzt worden zu sein: cf. herakleisch ἐφέρξοντι *Del.*³ 62_{131}, ἀφέρξοντι 62_{131}, συν*h*έρξοντι 62_{133}, wo *h*ερξ- mit der anläßlich dor. ἐντ- gegebenen Einschränkung auf ein aus **eu̯erks*- via **eu̯er^hks*- > **eu̯^her^hks*- hervorgegangenes **hērks*- zurückgehen wird (auf der nämlichen Inschrift aber ungekürztes ἀμπελωργικά 63_{43}; ein dor. ὦλκ- wird indirekt durch ὤλακα · αὔλακα Δωρικῶς EM 625.37 erwiesen, da sich ὠλακ- nur als das Resultat einer Kreuzung von αὐλακ- mit einem ὦλκ- verstehen läßt; also jenen des Ion. analoge Verhältnisse und wohl ebenso zu deuten). Aus der in dieser Inschrift vorgenommenen Verwendung des Digammas selbst läßt sich ein ursprünglich digammaloser Anlaut der Wurzel allerdings nicht mit Sicherheit erschließen, da anlautendes **u̯*- bzw. **u̯^h*- nicht nur durch Ϝ-, sondern auch *∅* (z. B. in ἐργάξονται 112. ἐργαξῆται 168, 169, ἴσον 149, 170, οἰκίαν 147) bzw. *h*- (z. B. in *h*έκαστον 51, 53, 123, ταν 115, 124, 172, *h*ίσον 175, cf. dazu *h*ισα auf der von RIBEZZO, *RIGI* 3, 241—242 publizierten Inschrift aus Cumae) wiedergegeben wird.

Kein Urteil erlaubt *h*ερξε < **eu̯erkse* *SEG* XIX.615 (siehe n. 262), da in dieser Inschrift Längen und Kürzen graphematisch nicht unterschieden werden.

Somit haben wir gezeigt, daß χερ- in den nichtäol. Dialekten auf **k^hēr*- zurückgehen und ergo gegen SCHINDLERs Erklärung von lautlicher Seite her kein Einwand vorgebracht werden kann.

---

nach Ausweis der historisch bezeugten Formen keine Kürzung erfuhr, was einer analogischen Einwirkung von Indikativformen wie φιλούμεθα, φιλοῦσι(ν), ἐφίλουν bzw. einem Einfluß der medialen Partizipialformen (φιλούμενος, cf. MORPURGO DAVIES 1978: 161 für lesb. und thessal. athemat. Partizipien auf -ηντ-, -ειντ-) zugeschrieben werden kann.

[264] Ich will dies nicht mehr und nehme die Gelegenheit wahr, meine unglücklichen diesbezüglichen Affirmationen in *Gnomon* 48 (1976) 119 in aller Form zu widerrufen.

[265] Ein weiteres Beispiel für eine dor. Verkürzung von *ē* aus **ehe* durch OSTHOFF stellt nach GARCÍA-RAMÓN 1977 die themat. Infinitivendung -εν dar, die von diesem ansprechend als im Sandhi vor Konsonant gekürztes -*ēn* aus *-*ehen* gedeutet wird. Die von GARCÍA-RAMÓN 1977: 187 verworfene Annahme einer „haplologie 'dorienne'" εε > ε scheint allerdings durch die Existenz einiger dor. Genitive von *oi̯*-Stämmen auf -*ŏs*, also mit -*os* für *-*oos*, gestützt zu werden, cf. BUCK 1955: 93, A. VENERI, *QUCC* 25 (1977) 53—58, cf. aber vielmehr die Beurteilung von kyren. λεχος durch RISCH, *MH* 11 (1954) 33*.



ADDENDA

p. 3: Meine Ausführungen über die griech. Vertretungen von **Hi̯-* resp. **i̯-* in PETERS 1976 sind zweifellos zu simplifizierend geraten. Eine gleichzeitige Entwicklung von *$h_{1/2}$i̯-* zu *h-/∅-* und *h_3i̯-* zu ζ- kann lautlich (wie auch angedeutet) durchaus als plausibel gelten und wurde bei meinen Schlußfolgerungen in PETERS 1976 zu Unrecht übergangen; die gleichzeitige Dehnung im Fall von att. ἵημι und vor indoiran. **i̯(a)ud^h-* (MAYRHOFER 1977: 53) einerseits, vor ai. *yu(na)k-*, *yav-* andererseits läßt sich durchaus als „konkreter Anhaltspunkt" für die Annahme einer solchen Vertretung auffassen. RIX 1976: 70 mag so — gegen meine Kritik in *Sprache* 23, 1 (1977) 65 — zumindest partiell Recht behalten. (Freilich wäre auch ein frühes Stimmloswerden von *h_3* gerade vor *-i̯-* nicht auszuschließen, cf. den von N. B. LEVIN, *The Assiniboine Language*, Bloomington, Indiana Univ. — The Hague, Mouton 1964, 14 für diese Indianersprache beschriebenen Lautwandel *ǥ*>*x* / *a* ____*y*.) Die Dichotomie *h-/∅-* : ζ- muß aber auch grundsätzlich nicht unbedingt mit den idg. Laryngalen in Zusammenhang gebracht werden, cf. DRESSLER in MAYRHOFER 1980: 118f.

p. 14: Für heth. *uttar* sucht nun H. EICHNER in MAYRHOFER 1980: 129 n. 41 + 146 n. 69 die Möglichkeit einer Zuordnung zu einer Wz. mit anlautendem *h_2- zu erweisen.

p. 22: Siehe u. das Add. ad p. 31.

p. 30: Die zuletzt genannte Analyse von φαρέτρα als Ableitung von einem schwundstufigen themat. Präsens vertritt nun F. BADER in *Recherches de linguistique, Hommages à M. Leroy*, Bruxelles, Éd. de l'Univ. 1980, 26 sowie in R. BLOCH (ed.), *Recherches sur les religions de l'antiquité classique*, Genève, Droz—Paris, Champion 1980, 27 n. 44, die ein solches Präsens in lokr. φάρω (doch wohl eher < φέρω) bezeugt sieht. Grundsätzlich scheint die von BEEKES angenommene Entwicklung lautlich nicht unplausibel, cf. etwa die Vokalsenkung „when a postvelar follows in the word, not necessarily contiguously" in Coeur d'Alene: C. SLOAT, *IJAL* 46 (1980) 14.

Folgt man STRUNKs Interpretation von lat. *sternō*, *spernō*, air. *sernaid* (cf. zuletzt *InL* 5 (1979) 86f.) bzw. läßt man diese Präsentien zumindest nachträglich (dies derzeit meine Position) nach dem Wz.-Aorist mit Hochstufe I ausgeglichen sein (cf. OETTINGER 1979: 168f.), so scheint ein Wz.-Aor. **(é-)perh$_3$-t* mit Hochstufe I indirekt durch air. *ernaid* „gewährt" (zu πορεῖν, πέπρωται, cf. P.-Y. LAMBERT, *ZCPh* 37 (1979[80]) 212 mit Lit.; vorsichtig für eine Herleitung aus **pérnə$_3$-ti* STRUNK, *l. c.*, 94f.) nahegelegt zu werden; eine andere Interpretation der Hochstufe von *sernaid* (und *ernaid*) etwa bei C. WATKINS, *Eriu* 18 (1958) 90f. (Bei *ernaid* ist außerdem, worauf WATKINS *l. c.* hinweist, die andernfalls drohende Homophonie mit *renaid* „verkauft" aus [m. E.] **pr̥neh$_2$ti* zu beachten.)

p. 31: Die angegebene Deutung von εὐρύς hat H. RIX nun in *Festschrift for O. Szemerényi*, Amsterdam, Benjamins 1979, 737 veröffentlicht. Denselben Lautwandel erwägt mittlerweile auch G. KLINGENSCHMITT, *KZ* 92 (1978) 6

sowohl für εὑρίσκω wie für εὐρύς (ibidem auch weitere Evidenz für *_u̯reh$_1$-_ „finden“).

p. 59 n. 29: Mittlerweile bin ich zur Auffassung gelangt, daß εἶρος nicht einen alten _s_-Stamm, sondern wie das demselben Wortfeld angehörige λῆνος eine relativ späte Umformung (u. zw. eines *_-u̯o-_ bzw. _u_-Stammes) zu einem solchen darstellt. Ich vermute nun etwa folgende Entwicklung: idg. NASg. *_u̯erh$_2$-u_ > griech. *_u̯eru_ → NAPl. *_u̯eru̯a_ (nach δόρυ : *_doru̯a_ usw.), infolge eines häufigeren Gebrauchs des Pl. (cf. den häufigen Pl.-Gebrauch im Fall von ἔριον, εἴριον) Reinterpretation von *_u̯eru̯a_ als themat., dann (synchron völlig reguläre) Bildung von *_u̯eru̯i̯o-_ (> ἔριον, εἴριον), °_u̯eru̯o-_ (> °ε(ι)ρος), schließlich Umformung von jedenfalls virtuellem *_u̯eru̯on_ zu εἶρος (dies wegen _we-we-e-a_ bereits myken.). So lösen sich alle morpholog. Schwierigkeiten sowie das lautliche Problem einer Verbindung mit heth. _u̯arḫui-_ (ausführlicher andernorts).

p. 61: Das in seiner Struktur synchron irreguläre ἔκτᾰ verdankt die Kürze unzweifelhaft in der einen oder anderen Weise dem semantisch nahestehenden οὖτα. Nach Wackernagel, _KZ_ 40 (1907) 544f. und Risch 1974: 233 ist das gesamte Aktivum von ἔκτᾰ erst zum Medium ἔκτατο, κτάμενος hinzugebildet worden (jedenfalls für Wackernagel nach dem Muster οὐτάμενος : οὖτα); da die Aktivformen bei Ho. in summa aber doppelt so oft zu belegen sind wie die Medialformen und ἔκ(τ)ανον, kret. κατασκένη _Del._[3] 181 I 14 wohl einen aktiven Wz.-Aor. (indirekt) fortsetzen, wird man zumindest den häufigen Inf. Akt. κτάμεναι eher nicht als Neubildung auffassen und hier nur die Bewahrung des synchron irregulären kurzvokal. κτᾰ- (für das vom synchronen System her geforderte κτη-) dem Einfluß von οὖτα zuschreiben wollen. Nach Risch 1974: 233 ist nun „wohl auch οὖτα zu οὐτάμενος“ erst „künstlich hinzugebildet worden“. Träfe dies zu, wäre für den Stamm οὐτα- eine lautgesetzliche Herkunft aus *_h$_3$uth$_2$-_ umso wahrscheinlicher. Die Verhältnisse bei Homer ergeben für Rischs Vermutung aber gar keinen Anhaltspunkt. Eher ist meine oben im Text gegebene Analyse von οὖτα in anderer Weise zu modifizieren, und statt des in seiner Struktur gewiß auffälligen *_h$_3$u̯ath$_2$-_ lediglich *_h$_3$u̯at-_ anzusetzen: Das wurzelschließende -α- könnte auch so erklärt werden, daß eine 3. P. Pl. *_ou̯t-en_ < idg. *_h$_3$ut-ent_ geradeso durch *_ou̯t-an_ ersetzt wurde wie nach K. Hoffmann *_(e-)p^{h}t^h-en_ durch _(e-)p^{h}t^h-an_, und so wie im Fall von _(e-)p^{h}t^{h}an_ durch Reanalyse (als *_ou̯ta-n_) auch auf diese 3. P. Pl. ein neues Paradigma aufgebaut wurde, wobei wegen der schweren Wz.-Silbe anders als im Fall von ἔφθη nicht das Muster (ἔ)στη : (ἔ)σταν galt, sondern etwa ein *_(e-)gērā_ : _(e-)gērăn_ (cf. ἐγήρᾱ/η, γηράντ-) vorbildlich wirkte. Eine 3. P. Pl. *οὖταν (die ohnedies die zu οὖτα synchron reguläre wäre, cf. ἔκτᾰ : ἔκταν) ist allerdings gerade nicht bezeugt.

p. 68 n. 33: Durch die Annahme einer Reihe von kompliziert-vertrackten Analogieschlüssen von seiten eines (wohl hellenist.) Dichters wird weiters auch ἔγαν · ἐγένετο Hsch. in seiner Bildung verständlich, für das ich folgende Genese vermute: ἕστᾱκα : γέγᾱκα (Pi., Emp., selbst auf Grund der Proportion ἕσταμεν : ἕστᾱκα = γέγαμεν : _x_ kreiert) = 1. P. Sg. Aor. ἔστᾱν : _x_ → 1. P. Sg. Aor. *ἔγᾱν, 1. P. Sg. ἦν : 1. P. Sg. *ἔγᾱν = 3. P. Sg. ἦν : _x_ → 3. P. Sg. ἔγαν.

p. 70: Strunks Modell der Nasalpräsentien läßt sich etwa im Fall von κυνέω, ai. _krīṇāti_ nur durch die Zusatzannahme der Hinzubildung analogischer Hochstufen zu m. E. selbst analogisch (nach anderen, von Hochstufen II abgeleiteten Nasalpräsentien) syllabifizierten Schwundstufen aufrecht erhalten. Im Fall

seiner Richtigkeit wäre unsere ὕδωρ, ὑφαίνω betreffende Argumentation i. ü. nur unwesentlich zu modifizieren. Gegen STRUNKs und OETTINGERs (1979: 169f.) Ansatz von bereits idg. Präsentien des Typs *$ster$-n-h_3-ti spricht m. E. weiters, daß bei durchgehendem -*CnH*- (und also gleichzeitigem Fehlen von -*neH*- im Paradigma) wohl eher eine lautgesetzliche Syllabifizierung zu -*Cn̥H*- zu erwarten gewesen wäre, wie sie — bei Fehlen von -*neH*- — im Typ ai. *gr̥bhāyáti* < *°$b^h n̥ h_2 i̯éti$ vorliegen dürfte. (Diese Erklärung des Typs *gr̥bhāyáti* haben mir gegenüber voneinander unabhängig CH. WERBA, J. SCHINDLER und H. EICHNER [in dieser chronologischen Reihenfolge] vorgetragen.) — Seinen Einwand gegen die Annahme einer späten Übertragung von περ- in περνα- aus ἐπέρασσα (*InL* 5 (1979) 92: κιρνα- usw. sei ja trotz ἐκέρασσα usw. bewahrt geblieben) hat STRUNK, *l.c.*, 99 selbst erledigt („Analogien, die niemals allgemein verbindlichen, gesetzmässigen Regeln folgen"); und hätte STRUNK angesichts seiner Wertung von ἐπέρασσα (93) wegen ἐκέρασσα usw. nicht selbst eher ein *κερνα- usw. erwarten sollen? Cf. Ọ. KUJỌRẸ, *AJPh* 91 (1970) 76.

p. 73: *$h_2 eu̯ h_2 i h_2$ ist für αἶα und lat. *auia* die Grundform der Wahl, wenn αἶα 'τηθίς' mit αἶα 'γαῖα' gleichzusetzen und dieses wiederum mit myken. *a₃-wi-jo*, *a₃-wa-ja*, *a₃-wa-ta* zu verbinden ist (cf. RUIJGH 1967a: 181), denn *$h_2 eu̯ h_2 i h_2$ (zunächst > **au̯i̯a*) hätte pace RUIJGH und E. J. FURNÉE, *Mn* 32 (1979) 219 sehr gut myken. /ai̯u̯a/ ergeben können, cf. p. 216f. n. 168. Zu αἶα in einer weiteren, dritten Bedeutung s. das Add. ad p. 94.

p. 80: Gegen eine andere Auffassung (STRUNK, OETTINGER) siehe die ad p. 70 vorgebrachten Bedenken.

p. 81 n. 38: Cf. weiters θαιρός, das zumindest als Komp.-Vorderglied von θαιροδύται· οἱ ἐν τῷ ζυγῷ δακτύλιοι, δι' ὧν οἱ ῥυτῆρες Hsch. mit ai. *dhūr*-/*dhur*- „Anschirrwerk" zu verbinden und ergo als *$d^h u̯ r̥ H i̯ ó$- (cf. EICHNER 1973: 74) zu interpretieren sein wird (Lit. bei MAYRHOFER, *Sprache* 10 (1964) 187 n. 46).

p. 82: Gegen eine andere Auffassung vom Ablaut in Nasalpräsentien (STRUNK, OETTINGER) siehe die ad p. 70 vorgebrachten Bedenken.

Heth. *u̯eḫ*- „sich wenden" ist wegen seines Wz.-Allomorphs *u̯aḫ*(*ḫ*)- und dessen Distribution wohl eher anders als in der oben angegebenen Weise zu interpretieren, cf. OETTINGER 1979: 99, 115.

p. 84: αἶψα wird nun von C. J. RUIJGH, *Hommages à M. Leroy*, Bruxelles 1980, 192 als τάχα-Ableitung vom *s*-Stamm αἶπος gedeutet; in diesem Fall αἶψα : -σαι (Infinitivendung der sigmat. Aor.) = κατα(-) : καται- usw. (-α, -αι < idg. Lokativendung *-*a*(*i̯*))?

p. 88 n. 40: Man könnte im Hinblick auf eine Erklärung der Graphie *ke-ra-ja-pi* auch dahingehend spekulieren, daß intervokal. *h* zumindest im Kontext *E* ___ *i* schon zu einem eher frühen Zeitpunkt der myken. Sprachgeschichte geschwunden war (cf. RUIJGH 1967a: 55f. zur Entwicklung von *UhE*) und in der Folge zunächst nur -*ai̯i̯o*- aus *-*ahii̯o*- (lautgesetzlich) diphthongiert wurde, weil dieses dabei unmittelbaren morpholog. Anschluß und Unterstützung an -*ai̯i̯o*- aus idg. *-$eh_2 iHo$- finden konnte, während sonstiges -*Ĕ̄ii̯o*- in Ermangelung an bereits existierendem -*Ĕ̄i̯i̯o*- unter dem Einfluß von -*Cii̯o*- unkontrahiert verblieb: so würde der Gegensatz von regelmäßigem *ke-ra-ja*° bzw. regulärem *po-si-da-i-jo*, °*ra-i-jo*/*a* verständlich, da in den beiden letzten Formen mit Sicherheit bzw. nach der Deutung von RUIJGH 1967a: 208f. als zu λᾶας gehörig eben *-*āhii̯o*/*ā*- vorliegt. Man vgl. εἴην usw. mit bei Ho. zuallermeist in der Arsis

stehendem εἰ-, das man doch gerne mit F. LACÔTE, *Mél. Vendryes*, Paris, Champion 1925, 221 ff. im gesamten Paradigma auf **esi-* zurückführen möchte: hier konnte **ei-* im Anschluß an °*Ei̯i̯ēn* usw. in (τι)θείην usw. früh diphthongiert worden sein; cf. schließlich das lesb. Patronymikonsuffix -ειος, zweisilbig (wegen Πενθιληο- Sappho, Alk.: FORSSMAN 1975: 25) trotz Herkunft aus **-eXii̯o-*, (lautgesetzlich) früh diphthongiert im Anschluß an das zweisilbige patronymische **-ai̯i̯o-* aus **-eh*$_2$*iHo-*, während die Diphthongierung bei nicht-patronym. **-eii̯o-* nach sonstigem *-Cii̯o-* zunächst unterblieb.

p. 89 n. 40: Für τέλε(ι)ος in att. Inschriften cf. jetzt die vollständige Evidenz bei L. THREATTE, *The Grammar of Attic Inscriptions*, Vol. I: *Phonology*, Berlin—N. Y., de Gruyter 1980, 317 und deren mit der unseren konform gehende Schlußfolgerung und Erklärung für τέλειος: „The Attic form was clearly τέλεος, later replaced by τέλειος, probably due to analogy with other adjectives in -ειος, -εια, -ειον."

p. 93: Zu *o*-stufigen primären Präsentien cf. jetzt J. JASANOFF in E. NEU—W. MEID (edd.), *Hethitisch und Indogermanisch*, Innsbruck 1979 (*IBS* 25), 83ff.

p. 94: E. J. FURNÉE, *Mn* 32 (1979) 219f. schließt das bisher so gut wie unbeachtet gebliebene αἶα · τὰ λεγόμενα ὄα Ael. Dion. Fr. 16, αἶα · φυτόν τι. ἔτι δὲ ὁ καρπὸς αὐτῷ ὁμώνυμος EM 27.24, also „Bezeichnung des Elsbeerbaumes ... und dessen Früchte", nun an 1. οἴη, armen. *aygi* usw. an und unterstützt somit indirekt den jüngsten, (bei einer Verbindung von οἴη mit armen. *aygi* nach p. 92 tatsächlich unumgänglichen) *a*-haltigen Wurzelansatz EICHNERs.

p. 96: Metrische Evidenz rät dazu, das Verbum auf Thera eher als οἴφω denn als οἰφέω zu bestimmen, cf. C. GALLAVOTTI, *Metri e ritmi nelle iscrizioni greche*, Accademia Nazionale dei Lincei 1979 (Suppl. n. 2 al „Bollettino dei Classici"), 58f.

p. 97 n. 44: Cf. weiters noch — zugunsten unserer Analyse — als Evidenz für dehnstufige Perfekta mit Ablaut *-ō-/-o-* [?] neben akrostat. Wz.-Aoristen das Perfekt(opräsens) got. *ga-mōt* usw. neben vermutlich ursprünglich aoristischem **mēd-* (Dehnstufe von **med-*) im air. Prät. *ro · mídar*, griech. μῆστο · βουλεύσατο Hsch., (ἐ)μήσατο (danach durch paradigmat. Ausgleich zugunsten des Aor.-Allomorphs [cf. p. 28] μήδομαι neben μέδομαι; μεδ- selbst ist vielmehr vom Aor. ausgeschlossen); εἴωθα neben lat. *suēscō* (von einem akrostat. Wz.-Aor. **su̯ēd*^{h}*-t* aus gebildet wie γηράσκω von ἐγήρα aus ?); gav. *cikōitərəš* (dem Anschein nach eine 3. P. Pl. Perf. mit der Wz. in der *ŏ*-Stufe) neben RV. Aor. *acait, cítāna-* (Akzent!); ἄνωγα neben ἦ (wegen armen. *asem* wohl akrostat. Wz.-Präs. o. Wz.-Aor. **h*$_2$*ēǵ-t*, Wz.-Aor. **H*$_2$*ēǵ-t* nach J. E. RASMUSSEN, *Collectanea Indoeuropaea* I, Ljubljana 1978, 121). Die Existenz von einzelsprachlichen Iterativa-Kausativa mit dem Wz.-Vokal in der Ablautsstufe *-ō-* neben eindeutig akrostat. Wz.-Präsentien kann freilich nicht geleugnet werden, cf. armen. *owtem* „essen" neben **h*$_1$*éd-ti*, ὠθέω neben ἔθων bzw. dem proterokinet. *Aorist* ai. *avadhīt* (cf. H. C. MELCHERT, *KZ* 93 (1979[80]) 267f.), wohl auch πωλέομαι neben kyren. τένται. Hier liegt aber anders als bei *sōpīre* jeweils einzelsprachliches **-ei̯e/o-*, also ein mögliches Indiz für nachträgliche Angleichung an den dehnstufigen Präsensstamm vor. Auch KLINGENSCHMITT selbst will (*l. c.*, 12f. n. 26) *owtem* „eher als nachgrundsprachliche Analogiebildung zum Präsens **h*$_1$*éd-* 'essen' denn als Umbildung eines ererbten **h*$_1$*ód-ie/o-*" bestimmen.

p. 104 n. 49: Die o. mit Sympathie bedachte Interpretation von ἤιε(ν), ἴε(ν) als Fortsetzer alter Medialformen auf *-e* wird nun nachdrücklich von F. BADER passim (cf. *BSL* 71, 1 (1976) 110; *Étrennes ... Lejeune*, Paris 1978, 30, 40, 42; *Hommages à M. Leroy*, Bruxelles 1980, 21 n. 4, 24 n. 18) vertreten.

p. 105: J. SCHINDLER weist mich darauf hin, daß im Avest. zu *aii-* gehörige Partizipialformen konstant mit *ii-*, die 3. P. Pl.-Formen konstant mit *y-* anlauten. Dieser Umstand spricht zumindest im Fall des Avest. sehr stark für eine Erklärung des antevokal. *i-* nach dem Lindemanschen Gesetz (und damit indirekt für den Ansatz eines anlautenden Laryngals). Das Problem des irregulären lat. Paradigmas *iens, eunt-* könnte i. ü. ebenfalls einer besseren Lösung zugeführt werden, wenn man das Lindemansche Gesetz auf die antevokal. Schwundstufe der Wz. wirken läßt: So kann man annehmen, daß das lat. Ptz.-Paradigma ursprünglich **ii̯en(t)s/*i̯ent-* gelautet hat, wobei eben bis auf den NSg. die Kasusformen des Ptz. weitgehend mit der 3. P. Pl. **i̯enti* übereingestimmt hätten. Bei deren Umformung zu **ei̯ont-* hätten — wenn nicht paradigmat. Ausgleich eintrat, der aber eben auch in histor. Zeit nicht vorliegt — naturgemäß nur die Kasusformen mit **i̯ent-* analogisch mit der 3. P. Pl. mitziehen und so die formale Gleichartigkeit beibehalten können. (Ähnlich SOMMER, *Handbuch*², 1914, 598; *Erläuterungen*, 1914, 176; daß ein **iont-* der Analogie der 3. P. Pl. gefolgt wäre und ein **ions* gleichzeitig nicht, scheint aber weniger glaubhaft.)

p. 106: Angesichts des p. 172 n. 124 vermuteten Laryngalschwundes im Kontext *s* ___ *C* scheint mir nun, zumal unter Berücksichtigung der Evidenz für myken. *i-ro*, eine Erklärung von ἱερός und ai. *iṣirá-* als lautgesetzliche Fortsetzer eines idg. **ish₁ro-* eher unplausibel. Ausgehen könnte man vielmehr von einem **isro-* (myken. *i-ro*; cf. kleinasiat.-äol. ἶρος, ostion. ἰρός; wegen der homer. Formel προτὶ Ἴλιον ἱρήν in der Interpretation von BEEKES, *Mn* 26 (1973) 389 und der geograph. Beschränkung von ἰρός im Rahmen der Ias ἶρος ein myken. Lehnwort im Äol. [cf. p. 267 n. 222 zu hom. ἄμός] und erst von dort ins Ostion. entlehnt?), das im Griech. teilweise zu **isero-* und teilweise zu **isaro-* (cf. **kruh₂-ro-* [ai. *krūrá-*] → κρυερός, **mad-ro-* [ai. *Madrá-*?] → μαδαρός} bzw. im Ai. wie **madra-* zu *madirá-*, **(h₁)rudʰ-ro-* zu *rudhirá-* nach dem 1. Kuryłowiczschen Analogiegesetz erneuert wurde. Andere Vorzüge, aber auch Nachteile bietet die Rückführung auf ein idg. **isiro-* bei O. SZEMERÉNYI, *SMEA* 20 (1979[80]) 207 ff. (cf. u. a. das traditionellerweise mit ἱερός gleichgesetzte onomast. Material wie den FlN Ἴστρος).

p. 116: Cf. nun J. MILROY, Lexical alternation and the history of English: evidence from an urban vernacular, in E. C. TRAUGOTT et al. (edd.), *Papers from the 4th Internat. Conference on Historical Linguistics*, Amsterdam, Benjamins 1980, 355—362, sowie P. KIPARSKY, *ibidem* 412.

p. 118: Rezente Untersuchungen trachten, den Kreis der sich in Form einer lexikalischen Diffusion ausbreitenden Prozeßtypen einzuschränken und gleichzeitig näher zu bestimmen. Cf. DRESSLER in MAYRHOFER 1980: 117 n. 53 („offensichtlich eher eine Neutralisierung von Phonemen als die Neueinführung von Allophonen", ebenso KIPARSKY, *l. c.* ad p. 116) und *wiener linguistische gazette* 22—23 (1980) 34 („It seems to me that ‚fortition/strengthening' processes are the most likely candidates for l. d., e. g. diphthongizations rather than

monophthongizations"). Unsere Ausführungen werden davon, wie man sieht, nicht berührt.

p. 120: Eine Reihe von guten Argumenten spricht dafür, idg. *h_1 als laryngale Spirans und idg. *h_2 als pharyngale Spirans zu bestimmen. Nach der generativen Standardtheorie wäre idg. *h_1 und *h_2 dann das Merkmal [– cons] zuzuerkennen, cf. p. 308 und (für Pharyngale) E. BROSELOW, *LAn* 5 (1979) 348 n. 5. Die Wertung von /h/ als [– cons] wird von J. AITCHISON, *Glotta* 54 (1976) 190f. aber gerade in Hinblick auf das (sc. spätere, aus *s, *i̯ hervorgegangene) griech. /h/ bestritten (s. p. 309), wo weiters auf die Möglichkeit nicht universell gültiger, sprachspezifischer Merkmalszuordnungen hingewiesen wird.

p. 131 n. 79: Als mögliche Alternative zu unserer Interpretation von σκέα wäre zu erwägen, diese Form vermittels der Annahme eines sporadischen Lautwandels *eu̯u̯V* > *eV* auf das usuelle σκευ° zurückzuführen. Ein solcher Lautwandel ist laut THREATTE, *l. c.* (ad p. 89), 348 auf att. Inschriften allerdings nicht gut bezeugt. Bei BUCK 1955: 34 findet sich in bezug auf antevokal. ευ folgende Information: „In late inscriptions υ is sometimes omitted, especially in derivatives of σκεῦος" (mit att., lesb., korkyr., delph. Beispielen). Diese Angabe bei BUCK legt freilich die Vermutung nahe, daß es den angegebenen Lautwandel als solchen gar nicht gegeben hat; die Variation σκευ°/σκε° kann ja immer so erklärt werden, daß σκευ° aus dem *ā*-Stamm σκευή (< **skeu̯s/Hi̯eh₂*) und σκε° aus dem *s*-Stamm (ein **skeu̯Hos* mußte pandialektal, ein **skeu̯sos* im außeräol. Bereich lautgesetzlich zu antevokal. σκε° statt σκευ° führen) analogisch übertragen worden ist. **skeu̯sos* ist in diesem Fall ein trotz lesb. ἐπισκεάσαντα *Del.*[3] 647.42 mögliches Rekonstrukt, denn die lesb. Form ist „une pure forme de koinè" (R. HODOT, *ZPE* 19 (1975) 132, mit Lit.). S. a. SCHULZE 1892: 47f. n. 5, 511 (aber lat. *Aeodia*, got. *Aiodia* erweisen kein 'Εοδία).

p. 141 n. 94: Weitere Evidenz für ἄσᾰ (ἄα · σύστημα ὕδατος Hsch. Phot., im Fall der Richtigkeit der o. angegebenen Etymologie kyprisch, ἀσώδης) bei E. J. FURNÉE, *Mn* 32 (1979) 210.

p. 143 n. 96: C. GALLAVOTTI, *l. c.* (ad p. 96), 134f. sieht nun inschriftliche Evidenz für eine kleinasiat.-äol. Gen.-Endung -οι und erwägt in der Folge einen ursprünglich gemeinäol. Status von -οι(ο), wobei er auch mögliche Spuren von genitivischem -οι in der Überlieferung der lesb. Lyriker anführt.

p. 144 n. 96: Im Hinblick auf die von uns angesetzte Vorform **gelāō* verdient auch γελῆν, γελῇ bei Hp. Aufmerksamkeit, cf. bereits H. W. SMYTH, *The Sounds and Inflections of the Greek Dialects. Ionic*, Oxford, Clarendon Press 1894, 526 n. 2. Cf. weiters γελεῖν · λάμπειν, ἀνθεῖν Hsch., wo °εῖν für °ῆν geschrieben stehen könnte (cf. zu λιλεῖ am Ende von n. 96). Zugunsten einer Deutung von dor. γελα- als Wz.-Präs. darf nicht auf γελαίσας Sappho 31.5 Voigt, γέλαν Alk. 349c Voigt verwiesen werden, schon deshalb nicht, weil hier γελα° m. W. mehrdeutig ist und auch lautgesetzlich auf **gelao-*, vlt. sogar **gelai̯i̯o-* zurückgehen könnte. (Nach SPECHT, *KZ* 63 (1936) 222f. „muß" in γέλαν „ein Wurzelaorist vorliegen", doch kann eine Deutung als Imperfekt in semantischer Hinsicht a priori — mangels eines überlieferten Kontexts — keineswegs ausgeschlossen werden, und morphologisch wäre eine solche eher wahrscheinlich. Die ebendort erwähnten dor. ἐλα-Formen werden von γελα- nicht zu trennen sein: **elasi̯e/o-* oder rein formale Analogie nach γελᾱ-.)

Zu ἰσάω cf. auch ἰσάσκετο Ω 607 (SCHWYZER 1939: 711, Ọ. KUJỌRẸ, *Greek Polymorphic Presents*, Amsterdam, Hakkert 1973, 73).

p. 148: Zu myken. *te-ra-po-ti* und *te-ra-po-si-jo*, beides für θεράπων eine *nt*-Flexion bereits in myken. Zeit erweisend, cf. zuletzt P. Hr. ILIEVSKI, *ŽAnt* 29, 2 (1979) 286.

Zu καταπύγαινα cf. zuletzt C. GALLAVOTTI, *l. c.* (ad p. 96), 64.

p. 156: Im Hinblick auf -αινα könnte man für die vorhistor. Zeit naturgemäß mit einem bedeutenderen Einfluß von idg. *$*h_3rēǵn̥ih_2$* „Königin" (cf. air. *rígain*, -n̥- hier nach der Sieversschen Anschlußregel regulär) rechnen, doch wäre dann auch eine Beeinflussung des *$*h_3rēǵn̥ih_2$* semantisch so nahestehenden *$*potnih_2$* zu erwarten gewesen, das im Griech. keineswegs eine Umformung zu *$*potn̥ih_2$* erfahren hat. Daß -αινα als ein vermittels der Sieversschen Anschlußregel generiertes *$*$-$Cn̥ih_2$* zu erklären ist, war offenkundig die Auffassung von BRUGMANN 1906: 213 (cf. 190).

p. 158: Was die Gestalt der von *n*-Stämmen abgeleiteten *ih_2*-Feminina (bzw. mit *$*$-nih_2* gebildeten Feminina) in anderen idg. Sprachen anlangt, so zeigt das Kelt. *$*$-$Cn̥ih_2$* in air. *rígain* „Königin" < *$*h_3rēǵn̥ih_2$* (cf. das Add. ad p. 156) und kymr. *elain* „Hirschkuh" (cf. LOHMANN 1932: 52, J. POKORNY, *MSS* 15 (1959) 6; -n̥- hier nach dem Wort für „Königin"?). Die letztere Bildung scheint wegen gewisser balt. und slav. verwandter Formen ererbt zu sein, wobei diese auf *$*Elnih_2$* weisen (cf. LOHMANN 1932: 53). Die Beurteilung der german. Evidenz ist umstritten (cf. p. 152 mit n. 102); liegt nicht *$*$-en-ih_2/$*$-n̥-$i̯eh_2$-* vor, so zeigt auch das German. bloßes *$*$-nih_2* an das vorhergehende Morph angefügt, wie sonst neben dem Indoiran. das Balt. und Slav. generell bzw. das Griech. außer in πότνια noch indirekt im Fall von πελιτ/δνός.

p. 160: Zur Morphologie der individ. *n*-Stämme cf. jetzt G. KLINGENSCHMITT bei J. JASANOFF in *American Indian and Indoeuropean Studies, Papers in Honor of M. S. Beeler*, The Hague—Paris—N. Y., Mouton 1980, 381 n. 9 sowie P. H. HOLLIFIELD, *Sprache* 26, 1 (1980) 46. Zu individ. *n*-Stämmen mit augenscheinlich hysterokinet. Flexion s. das Add. ad p. 166. — Cf. auch den myken. *-en*-Stamm *po-re-no* / *po-re-si* / *po-re-na* 'persons dedicated' oder 'victims' nach J. CHADWICK in TH. G. SPYROPOULOS—J. CHADWICK, *The Thebes Tablets* II, Univ. de Salamanca 1975, 94 (cf. J.-L. PERPILLOU, *REA* 80 (1978[79]) 332): **po-re* ≈ φορός oder φόρον ἔχων?

p. 166: JASANOFF, *l. c.* (ad p. 160) führt got. *aba* auf ein idg. *$*h_3op$-$u̯é(n)$* zurück und verweist auf gav. *ašauuānəm* [sic]; also individ. -ων : -ήν = (sc. ursprüngl. individ., o. p. 160) **-u̯on-* : **-u̯en-* (wie immer letztere Variation zu erklären sein mag)? — Zu ἐρεείνω cf. immerhin myken. *pi-ri-je-te* in der Deutung von RUIJGH 1967a: 375.

p. 174: Cf. den ion. PN Μοιρηγένης (SOLMSEN 1901: 28, E. FRAENKEL, *KZ* 42 (1909) 121 n. 4), wodurch -η- bei Ho. als nicht metrisch bedingt ausgewiesen wird. SOLMSEN wie FRAENKEL betrachten -η- hier als sekundäre Weiterwucherung; sie verkennen die oben geschilderte synchrone Regularität von **-i̯ā-* in Komposita und anderen Ableitungstypen, die auch diachronisch unmittelbar einleuchtet, da Komposita und etwa *-to-*, *-u̯ent*-Ableitungen auch sonst mit der Stammform der schwachen Kasus gebildet werden (cf. p. 175 n. 126 und SCHINDLER, *KZ* 81 (1967) 298 n. 3).

p. 190: Eine Rückführung von πρών auf *$*pr̥h_3u̯ón$-* ist naturgemäß wegen des gleichbedeutenden πρηών Hes. Sc. 437 (danach — gewiß nicht sprachwirklich — späte Poesie und Prosa; zum dichterischen Gebrauch G. GIANGRANDE, *GrB* 7

(1978) 61; neue Analogiebildung πρεών AP 6.253) problematisch. Eine Vereinigung beider Formen unter éine Vorform haben wir in MAYRHOFER 1980: 335 n. 21 versucht.

Indem wir für ein °*eri̯a* im außeräol. Bereich eine lautgesetzliche Entwicklung zu °*ēra* (und nicht etwa °*ei̯ra*) erwarten, folgen wir der communis opinio. O. PANAGL hat in einem Vortrag auf der IV. Internat. Phonologietagung, Wien, 29. 6.—2. 7. 1980, allerdings mit sehr beachtlichen Argumenten gerade für eine lautgesetzliche Vertretung von **-eri̯-* durch außeräol. *-ei̯r-* plädiert (nur im Fall der *i̯e/o*-Präsentien habe es, morphologisch bedingt, eine andere Entwicklung gegeben). Als Evidenz für die Korrektheit der traditionellen Auffassung verbleibt anscheinend allein kret. ἐπιπερεται (: πεῖρα) *Del.*³ 179 II 17, und das ist zugegebenermaßen nicht sehr viel. (Die von SCHERER so ansprechend vermutete Entwicklung von *-*Vu̯i̯-* [p. 217 n. 168] entfällt als sichere Parallele für die usuell bei *-*Vr/ni̯-* angesetzte, da im Myken. und Äol. *-*Vu̯i̯-* generell zu -*Vi̯i̯-* geführt haben könnte, wie *-*Vr/ni̯-* dort vlt. generell -*Vrr/nn-* ergeben hat, s. p. 171 n. 122; wertlos daher gemeinäol. πέρρα und ἄπερρον bei Joh. Gramm.; cf. aber immerhin myken. *a$_3$-wi-jo* usw. und dessen Behandlung im Add. ad p. 73; weitere Argumente zugunsten der communis opinio andernorts, cf. a. dor. σηρά.)

p. 203: Zur Möglichkeit einer anderen idg. Tradition cf. p. 149 n. 101, doch wird man deren Fortsetzer dann naturgemäß in γείτων f., τέκτων f. (und nicht in γείταινα, τέκταινα) sehen wollen.

p. 223: Lat. *sprēuī*, *sprētus* scheint zunächst eine Bestimmung der Wz. als **sperh$_1$-* anzuraten; dieser Ansatz etwa bei OETTINGER 1979: 270. In den westidg. Sprachgruppen (Ital., Kelt., German.) finden sich aber bisweilen Wz.-Formen auf ureinzelsprachlich *-*Rē*-, anscheinend <*-*Reh$_1$*-, auch in schwundstufigen Kategorien, denen im Griech. und Anatol. vielmehr auf wurzelschließendes **h_2* oder **h_3* weisende verwandte Wz.-Formen gegenüberstehen. Cf. lat. *frētus* : θρᾶνος, θρᾶνυξ, θράσκειν; air. *crín* 'rotten' usw. < **krēno*- nach E. P. HAMP, *APil* 4 (1976) 45: ἀκήρατος; air. *con·sní* 'contends for' (cf. M. LEJEUNE, *EC* 16 (1979) 105): heth. *šanḫzi*; awn. *krás* „Leckerbissen": βρω-; darüber ausführlicher andernorts.

p. 225 n. 172: Formal stimmen mit Bahuvrīhis im Hinterglied freilich auch bisweilen präpositionale (cf. SOMMER 1948: 108) und stets verbale Rektionskompp. (cf. SOMMER 1948: 116ff.) überein, letztere sind diachron auch in der Tat als Bahuvrīhis zu betrachten (J. SCHINDLER, mündlich; cf. auch SOMMER, *IF* 55 (1937) 189ff.). Wenn nun auch alle appellativischen Kompp. auf -ήνωρ bei Ho. zum Wz.-Nomen der Bed. „Kraft" (und nicht zu ἀνήρ „Mann") zu stellen sein mögen, für einige homer. PN auf -ήνωρ aus VRK ist Zugehörigkeit zu ἀνήρ nicht zu leugnen (cf. KUIPER 1951: 210f.: Πεισήνωρ, Δεισήνωρ, dies typologisch alt wie ai. *Trasá-dasyu-*), und dies gilt auch für alle klar analysierbaren myken. PN auf -*a-no* (*ne-ti-ja-no*, *e-ka-no* [M. MEIER, *MH* 33 (1976) 181]). Also ist -άνειρα wohl doch altes Motionsfem. zu -άνωρ (cf. auch myken. *me-ta-no*: Μετᾰ́νειρα, wo allerdings die Kürze zu beachten ist) — oder sollten etwa die homer. Verhältnisse bei den Appellativen archaischer als die homer. und myken. onomast. Gegebenheiten sein? (Cf. SCHINDLER 1976: 350f. zu -εύς bei Ho. und im Myken.; in unserem Fall liegt andererseits kein externer Grund für eine derartige höhere Einschätzung des homer. Materials vor, cf. KUIPER 1951: 209ff.) Man könnte lediglich noch dahingehend spekulieren, daß in vorhistor. Zeit appellat. *-ānōr* sich zwar

zunächst sowohl auf „Kraft“ und „Mann“ beziehen konnte, dann aber zur besseren Differenzierung *-*ānōr* im Fall eines Bezuges auf „Mann“ nach dem Simplex zu *-*ānēr* umgestaltet wurde, und dies nur in PN wieder durch -*ānōr* (cf. onomast. -τωρ vs. appellat. -τήρ) ersetzt wurde. Solche Überlegungen sind einstweilen freilich recht brotlose Künste; cf. das Add. ad p. 228.

Wenn *-ih_2 auch unbedingt als die lautgesetzliche Suffixgestalt zu postulieren ist, könnte man immerhin prinzipiell mit einer bereits voreinzelsprachlichen analogischen Formvariante *-i̯$_e h_2$ (≈ *-i̯$ə_2$) nach *-i̯eh_2- rechnen, für die man in der Tat eine Syllabifizierung *-CR̥i̯$_e h_2$ erwarten sollte — aber auch eine solche Annahme wird gerade wieder durch πότνια usw. widerraten.

p. 228: Bei Ho. standen im appellat. Bereich freilich VRK auf -ήνωρ, die auch nach Kuiper auf „Mann“ bezogen werden *können* (ἀγαπήνωρ, ῥηξήνωρ, φθεισήνωρ), und das VRK βωτιάνειρα nebeneinander. Daraus folgt aber keineswegs zwingend, daß Ho. eine Entsprechung -ωρ : -ειρα abstrahieren mußte oder konnte; -ήνωρ wird in ἀγήνωρ, εὐήνωρ, ὑπερηνορέων vielmehr jedenfalls synchron die Kuipersche Interpretation erheischt haben (cf. Risch 1944: 40), βωτιάνειρα war für Ho. ein durch und durch dialektfremdes Wort. Hinzu kam noch die formale Differenz -η- im Mask. vs. -ᾰ- im Fem. (cf. dazu Wackernagel 1889: 51 [= 1955: 947]). Auch noch in bezug auf -ι- differieren der PN Ἀντήνωρ und das PRK (?; cf. Sommer 1948: 171) ἀντιάνειρα. In vorhomer. Zeit hat es aber wohl, wie nach Ho., einen synchronen Bezug von -άνωρ auf -άνειρα gegeben, s. o. das Add. ad p. 225 n. 172. Anders F. Bader, *RPh* 43 (1969) 33f., 37f.

p. 239: Das Myken. hat wegen *po-re-si* TH Of 26.3 freilich (zumindest auch) den Typ φρεσί gekannt, cf. J.-L. Perpillou, *REA* 80 (1978[79]) 332.

p. 240 n. 189: J. Schindler (mündlich) macht mich darauf aufmerksam, daß die Verwendung von ⟨ra-a⟩ statt ⟨ra-a$_2$⟩ in (°)*ka-ra-a-pi* auch auf die Wirksamkeit des Grassmannschen Gesetzes zurückgeführt werden könnte — wofern man dessen Existenz schon für das Myken. annehmen will (strikt contra D. G. Miller, *KZ* 91 (1977) 143ff.; cf. A. Heubeck, *Studia linguistica in honorem V. I. Georgiev*, Sofia 1980, 303 n. 15 mit Lit.). Im Add. ad p. 88 haben wir über einen frühen Schwund von -*h*- im Kontext *E* ____ *i* spekuliert und auf Ruijghs Äußerung zur myken. Entwicklung von *UhE* verwiesen.

p. 243 n. 195a: Später hat F. Sommer (*Zum Zahlwort*, München, Verlag der Bayerischen AdW 1951, 29 n. 1) Leumanns Deutung von ἐννῆμαρ und ἑξῆμαρ als „vielleicht richtig“ beurteilt, obwohl sich für Leumanns Analyse aus den in Sommer 1948 angeführten Fakten große formale Probleme ergeben, die gerade auch für die Art der Komposition eine Wertung als „jüngere Mache“ nahelegen müßten, ohne daß sich auch eine solche plausibel machen ließe. (Denkbar wäre für ἐννῆμαρ, ἑξῆμαρ noch am ehesten eine Genese entweder (1) auf Grund einer Proportion αὐτῆμαρ, πανῆμαρ Ho. : αὐτοετές nur γ 322, πάνετες nur Pi. = x : ἑξάετες, εἰνάετες — warum aber dann nicht gerade *εἰνῆμαρ mit sonst freilich nicht bezeugtem [Sommer, *l. c.*, 28, 30] antevokal. εἰν-?, und/oder (2) als Hyperarchaismus nach αὐτῆμαρ, πανῆμαρ : αὐθ/τημερόν Hdt., Aisch. +, πανημερόν Hdt. + = x : (κατὰ) πενθήμερον Xen. o. ä. Es ist kaum glaublich, daß solche „falsch“ gebildeten Kompp. dann noch einmal „falsch“ analysiert worden wären und so zu synchron irregulärem pluralischen ἦμαρ geführt hätten.)

p. 245 n. 200: Die für unser Problem nicht relevante, freilich umstrittene Frage der lautgesetzlichen Vertretung von N̥ im Kontext [− syll] ____ [+ cons,

+ son] sei hier ausgeklammert. An rezenteren Stellungnahmen seien jene von G. CARDONA, *Lg* 36 (1960) 504, BEEKES 1969: 279, FRANCIS 1974: 23f. n. 30 und K. STRUNK, *InL* 5 (1979) 99 genannt.

p. 248: Ich habe o. pp. 158, 200, 205 wegen awn. *gymbr* sowie Formen wie ὕδρος/°ρᾶ die Existenz von voreinzelsprachlichem *-*Crih₂* bei -*ih₂*-Femininableitungen von Heteroklita nicht ausschließen wollen. Das Griech. kennt bei solchen Bildungen freilich nur die Stammausgänge *-*eri̯a* und *-*əri̯a*, so daß sich eine Rückführung von °κραιρα auf ein als ererbt interpretiertes *°*k̑r̥h₂srih₂* nach menschlichem Ermessen verbietet.

Ein etwa ererbtes *°*krāhəri̯a* aus *°*k̑r̥h₂sr̥ih₂* wäre im Fall der Koexistenz mit einem Mask. *°*krāhōn* angesichts des offenkundig produktiven Musters πῑ́ων : πῑ́ειρα (cf. o. p. 202) gewiß zu °*eri̯a* umgebildet worden.

p. 251 n. 208: Das binäre SPE-System reicht weder zur formalen Beschreibung von QM im besonderen noch auch zur Beschreibung der ur-ion.-att. resp. vorhistor.-att. resp. zentralion. Vokalsysteme im allgemeinen aus. Wir folgen bei unserer Formalisierung von QM in etwa H. CONTRERAS, Simplicity, Descriptive Adequacy, and Binary Features, *Lg* 45 (1969) 1—8. Zur Inadäquatheit der CHOMSKY—HALLEschen *distinctive features* für die Darstellung von Vokalsystemen cf. u. a. die Kritik bei W. FORNER, *Generative Phonologie des Dialekts von Genua*, Hamburg, Buske 1975, 85—90.

p. 252 n. 209: Von Relevanz für die Frage einer diachronen Präzedenz von (*A*) vor (*C*)*ij* ist naturgemäß auch die Nikandre-Inschrift (*Del.*³ 758) mit ihrem Δεινοδικηο und ἀ(λ)λ ηον (-ηο- jeweils einsilbig zu messen), und auch hier steht man wieder vor der Wahl zwischen einer konkreten und einer abstrakten Analyse: Entweder ist ⟨ηο⟩ historische Graphie (was weiter für die Datierung der Ausbildung der griech. Schrift weitreichende Konsequenzen hätte, cf. *IC* 26a (1980) Nr. 327), oder mit ⟨ηο⟩ ist vielmehr gleichsam eine (mit der Ausgabe nicht identische) synchrone Eingabe /ǣŏ/ wiedergegeben.

Ich neige auch hier wieder der ersten, konkreten Alternative zu: QM ähnelt m. E. typologisch **OSTHOFF**: beide Regeln traten im Verlauf der ion.-att. Sprachgeschichte für eine gewisse Zeit als *persistent changes* auf (300; 285f.) und kannten wohl immer analogisch bedingte Ausnahmen (90 n. 40), d. h. 1-Opakheit (318 n. 263). Bis auf die Nikandre-Inschrift sind nun m. W. weder für QM noch für **OSTHOFF** (im ion.-att. Bereich freilich schon in vorhistor. Zeit aufgegeben) gute Beispiele für die Schreibung einer von der Ausgabe distinkten Eingabe mit Langvokal (im Falle diachroner Vokalkürze also Beispiele für inverse Graphie) bekannt. (Zu spätlakon. Βωρϑ-, Βωρσ- cf. KRETSCHMER 1894: 42 n. 1, SOLMSEN 1897: 23.) Ganz anders liegen die Dinge im Fall der beiden Regeln *mL*, *nr*→*mbL*, *ndr* bzw. *n*→*m* / ____*P*, *m*, wo wir relativ häufig die synchrone Eingabe ohne /b, d/ bzw. mit /n/ geschrieben finden (wenn diese Graphien überhaupt so zu erklären sind), infolge Restrukturierung auch „inverse Graphien" wie wohl im Fall von myken. *o-mi-ri-jo*(-*i*), 'Ομριϙος (Caere, 6. Jh.) [cf. für das Material etwa A. HEUBECK, *Glotta* 48 (1970) 67—71], vorgriech. 'Ολυνπι°.

Diese beiden Regeln verfügten aber wohl über einen anderen Status als QM, **OSTHOFF** und kannten keine morphologisch bedingten Ausnahmen, so daß die — tatsächlich geschriebenen — Eingabeformen einen wesentlich geringeren Abstraktheitsgrad als den besaßen, der Langvokalen im Fall von QM, **OSTHOFF** zugekommen wäre. Gegen die Annahme abstrakter Graphien wichtig M. MITHUN, *IJAL* 45 (1979) 343—348.

p. 256: Ἀγασιλεϝο *GDI* 5292 (Chalkis, 7. Jh.) stellt freilich nicht eine inschriftliche Bestätigung der von uns im Text vertretenen Meinung dar; einerseits ist die Form wohl ein Dat. (cf. GALLAVOTTI, *l. c.* [ad p. 96], 71), andererseits dürfte sie kaum mit GALLAVOTTI, *l. c.*, 70ff. als archaisches °λε̄ϝō mit zumindest graphisch *bewahrtem* Digamma anzusehen sein; ⟨°λεϝο⟩ steht wohl für nicht diphthongiertes /°leǭ/, wobei ⟨ϝ⟩/[u̯] aus Gründen *eingeschoben* ist, wie sie GALLAVOTTI, *l. c.*, 69 für den Einschub von ⟨γ⟩ in der Form ἐλετρυγόνα annimmt, cf. etwa THUMB—SCHERER 1959: 261 f. Wenn diese Interpretation von °λεϝο stimmt, hat es also im ion. Bereich wohl auch außerhalb der Poesie Lentostile mit undiphthongiertem [e(u̯)ŏ] gegeben, cf. auch ... εϝ ..., ... εϝο ... *SEG* IV, 64 A (15 resp. 56); wurde in diesen Lentostilen *-eŏ-* und *-eă-* angesichts homer. ἧν, δῆλος in der Interpretation von p. 271 nur unter gewissen morpholog. Bedingungen nicht diphthongiert/kontrahiert?

p. 258 n. 213: Es sei im Hinblick auf att. -ῆς bei den *-ēu̯*-Stämmen ausdrücklich vor der irreführenden Darstellung bei THUMB—SCHERER 1959: 294 gewarnt, die den Eindruck erweckt, -εης sei tatsächlich die älteste Gestalt der Endung gewesen und erst später durch -ῆς abgelöst worden: am ältesten ist vielmehr /°ę̄s/, das naturgemäß zuerst in der Graphie ⟨ες⟩ auftrat (cf. MILLER 1976a: 144f.; dies zu „-ῆς (seit 408 v. Chr.)"); und von den drei für -εης angeführten Formen bleibt allein ἱππέης bestehen (ΧαλκιδΕΕς als °εε̄ς statt als °εες zu interpretieren ist rein willkürlich; zu Ἀγρυλέης cf. nun THREATTE, *l. c.* [ad p. 89], 158, 307: eher NPl. von Ἀγρυλειεύς), das, ein später als -ῆς-Formen belegtes Hapax, natürlich keineswegs als gute Evidenz für eine Entwicklung -έης > -ῆς angesehen werden kann (cf. dazu MILLER, *l. c.*; warum dieser für ἱππέης und Ἀγρυλέης jeweils eine andere Erklärung bevorzugt, ist mir unklar).

Zu RUIJGHs Erklärung von °κλῆς ist unterstützend anzumerken, daß im Att. unzweifelhaft analogisch kontrahierte Gen.-Formen auf °κλοῦς und Akk.-Formen auf °κλῆ (cf. bereits archaisches Πατροϙλῦς [Sophilos, 6. Jh., cf. GALLAVOTTI, *l. c.* (ad p. 96), 112 n. 10], Ἡρακλῆ Soph. Tr. 476, Pl. Phd. 89c, cf. auch den Vok. Ἥρακλες) auftreten.

p. 260: Beweiskräftig wäre naturgemäß auch eine von -η- abweichende neuion. att. Vertretung von *ăhā*, doch ist mir in dieser Hinsicht einschlägiges Material nicht bekannt (cf. vielmehr γῆ sub **2.7.3.9.3.**).

p. 268: Das Urion. sei gegenüber dem Vorurion. durch den Abschluß des Lautwandels *ā* > *ǣ*, das Altion. gegenüber dem Urion. durch die erfolgte QM, das Neuion. gegenüber dem Altion. durch die Kontraktion von [eă] zu [ǣ], [ę̄] und Diphthongierung von [eŏ] zu [eu̯] charakterisiert; ep.-poet. Formen mit zweisilbigem [eă], [eŏ] können gemäß dem Add. ad p. 256 allerdings nicht nur als bewahrte altion. Formen, sondern auch einfach als synchrone phonostilistische Varianten aufgefaßt werden.

p. 289: Wie LEJEUNE urteilt nun wieder O. SZEMERÉNYI, *SMEA* 20 (1979) 212f. („Mycenaean still distinguishes ... original *-ty-* ... from *-ky-*"), der dann 215f. konsequenterweise auch LEJEUNEs Deutung von ἄνασσα, myken. *wa-na-s*° übernimmt, 213 n. 24 allerdings den Wert von *ta-ra-za-po-ro* bezweifelt.

p. 293: Auch L. THREATTE, *l. c.* (ad p. 89), 30, 209, 369 („by a strange kind of error the name of the Delian month Ποσιδηιών has been given to the Attic month Ποσιδεών") betrachtet Ποσιδηιών keineswegs als genuin altatt. Form. — Ein Beleg für die Schreibung des Monatsnamens mit -ει- nun wiederum *SEG* 26 (1976—77[79]) 136.31 (4. Jh.).

p. 302: Cf. neben den bei SOLMSEN angeführten Beispielen für die ion. Entwicklung von *-*eu̯ǣ*- zu -η- auch noch hom. ἐννῆμαρ (SOMMER, *l. c.* ad p. 243, 29f., dessen Ausführungen zum Auftreten dieser Form i. ü. mutatis mutandis auch auf ἠριγένεια [cf. p. 33] anzuwenden wären; anders SZEMERÉNYI 1974: 26f., der ἐνν- in ἐννῆμαρ vom sonstigen ἐννέα trennt; dies naturgemäß nicht überzeugend).

Außer auf den durch ἀμᾶν (ἀμῷεν, ἤμων), ὁρᾶν, πιμπλᾰ- implizierten frühen Zusammenfall von /ǣ/ und /ę̄/ in /ę̄/ sei an westion. Erscheinungen in der offenkundig jüngsten Sprachschicht der homer. Dichtungen, also in der Sprache Homers selbst, etwa noch auf den Spiritus asper (ich stehe bei allem Respekt vor WACKERNAGEL 1916 auf der Seite von JACOBSOHN 1908; wie läßt sich im Rahmen von WACKERNAGELs System etwa ϑειλόπεδον sinnvoll deuten?), die ersatzdehnungslose Vertretung von -*VRu̯*- (cf. bereits WATHELET 1970: 157) und das völlige Fehlen von Pronominalformen mit (-)κ- verwiesen.

p. 307: Wir haben hier OSTHOFFs Definition gleichsam wortgetreu formalisiert. Diese Definition (bzw. ihre Formalisierung) ist freilich etwas unscharf gehalten und steht nicht ganz mit den Fakten des histor. Griech. in Einklang, denn Langvokale sind offenkundig sowohl vor -*nn*- (μῆννος), -*mm*- (χρῖμμα) als auch -*mn*- (κρημνός, πλήμνη, στρωμνή usw.) lautgesetzlich unverkürzt erhalten geblieben; fraglich ist das lautgesetzliche Verhalten vor -*LL*- (cf. SCHWYZER 1939: 280). Während die Bewahrung der Länge vor -R_iR_i- eine Einschränkung sui generis darstellt, gilt für -*mn*-, daß sich -*m*- hier einmal mehr, wie so oft in den idg. Sprachen (und auch in nichtidg. Sprachen?), nicht wie ein Sonorant, sondern wie ein Obstruent verhält (cf. H. ROGERS, /m/ in Scots Gaelic, *Lingua* 51 (1980) 223—231, mit weiterer Lit.).

p. 309: Bei Zutreffen der letzteren Formulierung könnte χερ- in χέρνιψ, χερνῆτις allerdings nicht lautgesetzlich aus *k^h*ēr*- verkürzt worden sein.

Nach dem oben Gesagten kann keine Rede davon sein, daß das griech. Futur- und Aoristmorphem -*s*- im lautlich einschlägigen Kontext gar nie zu -*h*- verschoben worden war, wie Vertreter der generativen Phonologie wiederholt gemeint haben (cf. KIPARSKY 1967a: 627 mit n. 9, L. CAMPBELL in K.-H. DAHLSTEDT (Hg.), *The Nordic Languages and Modern Linguistics* 2, Stockholm, Almqvist & Wiksell 1975, 389f.). CAMPBELLs „functional explanation" des Auftretens (nach ihm: der Bewahrung) von -*s*- im Futur wird keinen Kenner der histor. griech. Grammatik zu überzeugen vermögen, wurde im Fall von τελέω doch sogar erst analogisch (nach dem Vorbild zahlreicher anderer verba vocalia!) ein völlig mit dem Präs. gleichlautendes Futurum geschaffen. Methodologische Kritik an CAMPBELLs Ansatz bei R. LASS, *On Explaining Language Change*, Cambridge, UP 1980, 67ff.

p. 314: Im Hinblick auf die Beurteilung von βάττην folgen wir RUIJGH 1978: 306. Auf σύϑι, so mit Akut bei Hsch. überliefert und demnach eine syn- und diachron schwundstufige (Relikt-)Form, sowie κλῦϑι und ähnliche Formen, die m. E. indirekt eine alte Schwundstufe der Wz. in im Griech. synchron hochstufigen Wz.-Aor.-Formen erweisen, will ich andernorts ausführlicher eingehen. Eine weitere Reliktform mag ἔκομεν · ἠσϑόμεϑα Hsch. (cf. κόν · εἶδός Hsch.) darstellen, das freilich — wenn überhaupt *-*kh₃*- — zu einem *k*-Aorist gehört haben könnte. Wertlos ἔκταμεν, relevant vlt. κτάμεναι, cf. das Add. ad p. 61.

p. 315: Cf. nun freilich die Evidenz für eine lesb. „Participial flexion φόρεις, φόρηντος" bei S. R. SLINGS, *Mn* 32 (1979) 263—266, doch besteht nach dessen Urteil jedenfalls kein Anlaß, die Formen mit -ηντ- für älter als jene mit -εντ- zu halten. — Für das -(θ)εντ- der ursprünglich offenkundig nicht-ablautenden -(θ)η-Aoriste (cf. J. JASANOFF, *Stative and Middle in Indo-European*, Innsbruck 1978 [*IBS* 23], bes. 66, 125) könnte man wie bei γνοντ- argumentieren (cf. wohl analogisches -(θ)εν in der 3. P. Pl. Ind.; archaisch μιάνθην Δ 146, vergleichbar ἔγνων).

p. 316: An weiteren möglichen Beispielen für eine erst nach dem Schwund von intervokal. *-h-* eingetretene **OSTHOFF**sche Kürzung im Att. haben wir o. noch νεῖρα < **nēi̯ai̯ra* (p. 254), ὀντ- < **esont-* (p. 26) und πρευμενής < **prāi̯um°* (p. 252f.) behandelt; cf. die relativen Chronologien auf p. 285 und 303.

p. 318: CHLODWIG WERBA macht mich darauf aufmerksam, daß der Kurzvokal in Ξέρξης gar nicht erst mit **OSTHOFF** in Zusammenhang gebracht werden muß, sondern vielmehr einer inneriran. Entwicklung zugeschrieben werden kann (und wohl auch sollte), da sich nämlich ein ap. *Xšayáršan-* nach einem von M. BACK, *Die sassanidischen Staatsinschriften*, Téhéran—Liège, Bibl. Pahlavi 1978 (*Acta Iranica* 18), 77f. für das Spätaltpers. aufgestellten Lautwandel („Trug die Folge /-ya-/ den Ton, so wurde sie zu /-é-/; ging dem /-yá-/ ein Kurzvokal voraus, wurde er synkopiert") ohnedies zu iran. (spap.) *Xšērš°* zu entwickeln hatte. — CH. WERBA weist mich auch auf die Existenz und Problematik des iran. PN Ἀμόργης Hdt. +, wie Ἀμύργιοι aus ap. *Haumavarga-*, hin. Gemäß der von mir oben vertretenen relativen Chronologie hätte hier keine **OSTHOFF**sche Kürzung mehr eintreten dürfen; doch kann auch im Fall von Ἀμόργης, wie bei Πέρσαι, volksetymologische Angleichung, in diesem Fall an appellativisches ἀμοργ- (cf. insbes. ἀμοργεύς „Olivenpresser", ἀμοργός „auspressend" [ἀμοργοί, πόλεως ὄλεθροι Kratin.]), vorliegen.

p. 319 n. 265: Negativ urteilt über die Existenz einer dor. Gen.-Endung *-ōs* von *oi̯*-Stämmen nun auch C. GALLAVOTTI, *Festschrift for O. Szemerényi*, Amsterdam, Benjamins 1979, 251—259.



Bibliographie

ALLEN, William Sidney, 1958: Some Problems of Palatalization in Greek. *Lingua* 7. 113—133.

ANTTILA, Raimo, 1969: *Proto-Indo-European Schwebeablaut.* Berkeley — Los Angeles, University of California Press.

ARENA, Renato, 1965: Sull'esito di liquida + *jod* in greco. *RFIC* 93. 438—442.

BADER, Françoise, 1965: *Les composés grecs du type de* Demiourgos. Paris, Klincksieck.

—, 1974: *Suffixes grecs en* -m-: *Recherches comparatives sur l'hétéroclisie nominale.* Genève, Droz — Paris, Minard et Champion.

—, 1975: La loi de Caland et Wackernagel en grec. *Mélanges linguistiques offerts à Émile Benveniste.* Paris — Louvain, Peeters. 19—32.

BALLY, Charles, 1903: Les diphtongues ῳ, ᾳ, ῃ de l'attique. *MSL* 13. 1—25.

BARTHOLOMAE, Christian, 1889: Arisches. *BB* 15. 1—43.

BARTONĚK, Antonín, 1967: *Studia Mycenaea.* Proceedings of the Mycenaean Symposium Brno April 1966, edited by A. BARTONĚK. Brno, Universita J. E. Purkyně.

BAZELL, Charles E., 1977: On the Margins of Sound-Change and Analogy. *CFS* 31. 37—45.

BECHTEL, Friedrich, *GD*: *Die griechischen Dialekte.* Berlin, Weidmann. 1. Band. *Der lesbische, thessalische, böotische, arkadische und kyprische Dialekt.* 1921. — 2. Band. *Die westgriechischen Dialekte.* 1923. — 3. Band. *Der ionische Dialekt.* 1924.

—, 1908: *Die Vocalcontraction bei Homer.* Halle, Niemeyer.

—, 1914: *Lexilogus zu Homer.* Halle, Niemeyer.

—, 1917: *Die historischen Personennamen des Griechischen bis zur Kaiserzeit.* Halle, Niemeyer.

BEEKES, Robert Stephen Paul, 1969: *The Development of the Proto-Indo-European Laryngeals in Greek.* The Hague — Paris, Mouton.

—, 1972: H_2O. *Sprache* 18. 117—131.

—, 1973: The Greek *i*- and *u*-stems and πόλις, -ηος. *Glotta* 51. 228—245.

BENVENISTE, Émile, 1935: *Origines de la formation des noms en indo-européen.* Paris, Librairie Adrien-Maisonneuve.

BERG, Nils, 1978: Parergon metricum: der Ursprung des griechischen Hexameters. *MSS* 37. 11—36.

BOLOGNESI, Giancarlo, 1954: Ricerche sulla fonetica armena. *RL* 3. 123—154.

BOSTEELS, Raphaël, 1972: Ἀροάνιος: un nouveau thème grec en *r/n*. *Orbis* 21. 105—110.

BRIXHE, Claude, 1976: *Le dialecte grec de Pamphylie. Documents et grammaire.* Paris, Adrien-Maisonneuve.

BRIXHE, Claude, 1978: Les palatalisations en grec ancien. Approches nouvelles. *Étrennes de septantaine. Travaux de linguistique et de grammaire comparée offerts à Michel Lejeune.* Paris, Klincksieck. 65—73.

BROCKELMANN, Carl, 1908: *Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen.* I. Band: *Laut- und Formenlehre.* Berlin (Unveränderter fotomechan. Nachdruck Hildesheim, Olms 1961).

BRUGMAN[N], Karl, 1879: Die schwache form der nominalstämme auf *-n* in suffixalen weiterbildungen und zusammensetzungen. *MU* 2. 148—262.

BRUGMANN, Karl, 1905/06: Alte Wortdeutungen in neuer Beleuchtung. *IF* 18. 423—439.

—, 1906: *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*[2]. Zweiter Band: *Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch.* Erster Teil. Strassburg, Trübner.

—, 1913: Griechisch ἄπτω und seine außergriechischen Verwandten. *IF* 32. 319—326.

BRUGMANN, Karl — THUMB, Albert, 1913: *Griechische Grammatik. Lautlehre, Stammbildungs- und Flexionslehre, Syntax.* Vierte vermehrte Auflage. München, Beck.

BUCK, Carl Darling, 1955: *The Greek Dialects. Grammar. Selected Inscriptions. Glossary.* Chicago — London, The University of Chicago Press.

BUCK, Carl Darling — PETERSEN, Walter [o. J.]: *A Reverse Index of Greek Nouns and Adjectives.* Chicago, The University of Chicago Press.

BURGER, A., 1938: A propos du nom grec de l'aurore. *REIE* 1. 447—451.

CHADWICK, John, 1973: *Documents in Mycenaean Greek*[2]. Cambridge, University Press.

CHANTRAINE, Pierre, *DELG*: *Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots.* Paris, Klincksieck. Tome I (A—Δ) 1968, Tome II (E—K) 1970, Tome III (Λ—Π) 1974, Tome IV-1 (P—Y) 1977.

—, 1933: *La formation des noms en grec ancien.* Paris, Champion.

—, 1958: *Grammaire Homérique.* Tome I. *Phonétique et Morphologie.* Troisième tirage. Paris, Klincksieck.

CHANTRAINE, Pierre — MEILLET, Antoine, 1932: θέαινα et les dérivés grecs en -αινα. *RPh* 58. 291—296.

COWGILL, Warren, 1963: Review of: J. PUHVEL, Laryngeals and the Indo-European Verb, Berkeley — Los Angeles, Univ. of California Press 1960. *Lg* 39. 248—270.

—, 1964: The supposed Cypriote optatives *duwánoi* and *dōkoi*. *Lg* 40. 344—365.

—, 1965: Evidence in Greek. WINTER 1965a: 142—180.

CRESPO, Emilio, 1977: *Elementos antiguos y modernos en la prosodia homerica.* Salamanca, Universidad (Suplementos a *Minos*, 7).

DARMS, Georges, 1976: Urindogermanisch **sēmi.* *MSS* 35. 7—32.

—, 1978: *Schwäher und Schwager, Hahn und Huhn. Die Vr̥ddhi-Ableitung im Germanischen.* München, Kitzinger (*MSS*, Beihefte N. F. 9).

DEBRUNNER, Albert, 1907: Zu den konsonantischen *i̯o*-Präsentien im Griechischen. *IF* 21. 13—98, 201—276.

DRESSLER, Wolfgang Ulrich, 1976: Können Morphemfugen die Domäne phonologischer Prozesse begrenzen? *Opuscula Slavica et Linguistica. Festschrift für Alexander Issatschenko.* Klagenfurt, Heyn. 123—137.

DRESSLER, Wolfgang Ulrich, 1978: How much does performance contribute to phonological change? J. FISIAK (ed.), *Recent Developments in Historical Phonology*. The Hague — Paris — New York, Mouton. 145—158.
DRESSLER, Wolfgang Ulrich — GROSU, Alexander, 1973: Generative Phonologie und indogermanische Lautgeschichte. *IF* 77. 19—72.
DÜRBECK, Helmut, 1978: Il. 5.502: ἀχυρμιαί. *MSS* 37. 39—57.
DURANTE, Marcello, 1976: *Sulla preistoria della tradizione poetica greca*. Parte seconda: *Risultanze della comparazione indoeuropea*. Roma, Ateneo.

EGLI, Jakob, 1954: *Heteroklisie im Griechischen mit besonderer Berücksichtigung von Gelenkheteroklisie*. Zürich, Juris.
EHRLICH, Hugo, 1910: *Zur indogermanischen Sprachgeschichte*. Königsberg, Altstädtisches Gymnasium.
—, 1912: *Untersuchungen über die Natur der griechischen Betonung*. Berlin, Weidmann.
EICHNER, Heiner, 1973: Die Etymologie von heth. *mehur*. *MSS* 31. 53—107.
—, 1974a: *Untersuchungen zur hethitischen Deklination*. Phil. Diss. Erlangen (Teildruck).
—, 1974b: Zu Etymologie und Flexion von vedisch *strī́* und *púmān*. *Sprache* 20, 1. 26—42.
—, 1975a: Die Vorgeschichte des hethitischen Verbalsystems. RIX 1975: 71—103.
—, 1975b: Rez. von WYATT 1972. *Kratylos* 18. 53—61.
—, 1978: Die urindogermanische Wurzel *H_2reu* ‚hell machen'. *Sprache* 24, 2. 144—162.
EULENBURG, Kurt, 1903: Zur Vokalkontraktion im ionisch-attischen Dialekt. *IF* 15. 129—211.

FORSSMAN, Bernhard, 1966: *Untersuchungen zur Sprache Pindars*. Wiesbaden, Harrassowitz.
—, 1967a: τέμνω und τάμνω. *Glotta* 44. 5—14.
—, 1967b: ἐπὶ κάρ und ἀνὰ κάρ. *Glotta* 45. 1—14.
—, 1969: Nachlese zu ὄσσε. *MSS* 25. 39—50.
—, 1975: Zur Lautform der lesbischen Lyrik. *MSS* 33. 15—37.
FRAENKEL, Ernst, 1958: Zur indoeuropäischen Stammbildung und Flexion. *LPosn* 7. 1—24.
FRANCIS, E. D., 1974: Greek ἔβλην. *Glotta* 52. 11—30.
FRISK, Hjalmar, *GEW*: *Griechisches Etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg, Winter. Band I (A—Ko) 1960, Band II (Kρ—Ω) 1970, Band III (Nachträge. Wortregister. Corrigenda. Nachwort) 1972.
FURNÉE, Edzard J., 1972: *Die wichtigsten konsonantischen Erscheinungen des Vorgriechischen*. The Hague, Mouton.

GARCÍA-RAMÓN, José L., 1975: *Les origines postmycéniennes du groupe dialectal éolien. Étude linguistique*. Salamanca, Universidad (Suplementos a *Minos*, 6).
—, 1977: Le prétendu infinitif "occidental" du type ἔχεν vis-à-vis du mycénien *e-ke-e*. *Minos* 16. 179—206.
—, 1978: Tesalio στραταγεοιντος, εἰντεσσι, κοινανειντουν: El problema de la palatalización de sonantes en tesalo-lesbio. *CFC* 14. 403—423.

GJANDSCHEZIAN, Esnik, 1901: Beiträge zur altarmenischen nominalen Stammbildungslehre. *Zeitschrift für armenische Philologie* 1. 33—63.

GREPPIN, John A. C., 1972: The Armenian Reflexes of IE *w and *y. *REArm* 9. 69—78.

—, 1973: *Initial Vowel and Aspiration in Classical Armenian.* Wien, Mechitharisten.

—, 1975: Does IE **sV*- give Arm. *hV*-? *KZ* 89. 46—52.

HAMMERICH, L. L., 1948: *Laryngeal before Sonant.* København, Munksgaard.

HAMP, Eric P., 1979: Indo-European 'duck'. *KZ* 92 (1978). 29—31.

HASLAM, M. W., 1976: Homeric Words and Homeric Metre: two doublets examined (λείβω/εἴβω, γαῖα/αἶα). *Glotta* 54. 201—211.

HART, Gillian R., 1966: The Effects of the Palatalization of Plosives in Mycenaean Greek. *Proceedings of the Cambridge Colloquium on Mycenaean Studies*, edited by L. R. PALMER and J. CHADWICK. Cambridge, University Press. 125—134.

HAURI, Christoph, 1963: Der Stamm *amú-* 'jener' des Altindischen. *KZ* 78. 115—125.

HERMANN, Eduard, 1923: *Silbenbildung im Griechischen und in den anderen indogermanischen Sprachen.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

HETTRICH, Heinrich, 1976: Zur historischen Morphologie von gr. ἔχε(υ)α und ἔσσευα. *MSS* 35. 47—61.

HEUBECK, Alfred, 1956: Ἄρτεμις ἰοχέαιρα. *BNF* 7. 275—279.

—, 1959a: Zu mykenischen Namen und Titeln. *IF* 64. 119—135.

—, 1959b: Poseidon. *IF* 64. 225—240.

—, 1963a: ‚Digamma'-Probleme des mykenischen Dialekts. *Sprache* 9. 193—202.

—, 1963b: Myk. *a₃-ki-pa-ta* „Ziegenhirt". *IF* 68. 13—21.

—, 1965: Myk. *wo-ro-ki-jo-ne-jo ka-ma*. *ŽAnt* 15. 267—270.

—, 1970: Griechisch-mykenische Etymologien. *SMEA* 11. 63—72.

—, 1971: Zur *s*- und *z*-Reihe in Linear B. *Kadmos* 10. 113—124.

—, 1978: Κοίρανος, Κόρραγος und Verwandtes. *WüJBB* N. F. 4. 91—98.

—, 1979: Remarks on the Sign-doublets *ro₂*, *ra₂*, *ta₂*. RISCH — MÜHLESTEIN 1979: 239—257.

HOFFMANN, Karl, 1955: Ein grundsprachliches Possessivsuffix. *MSS* 6. 35—40.

—, 1975, 1976: *Aufsätze zur Indoiranistik.* Herausgegeben von JOHANNA NARTEN. Band 1, 2. Wiesbaden, Reichert.

HOFFMANN, Otto, *GD*: *Die Griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1. Band. *Der süd-achäische Dialekt.* 1891. — 2. Band. *Der nord-achäische Dialekt.* 1893. — 3. Band. *Der ionische Dialekt. Quellen und Lautlehre.* 1898.

HOUSEHOLDER, Fred W. — NAGY, Gregory, 1972: *Greek. A Survey of Recent Work.* The Hague — Paris, Mouton.

HUMBACH, Helmut, 1968: Griechische und indogermanische Femininbildungen. *MSS* 24. 43—53.

JACOBSOHN, Hermann, 1908: *Der Aoristtypus ἆλτο und die Aspiration bei Homer.* Separatum. (= *Philologus* 67. 325—365, 481—530.)

JACOBSOHN, Hermann, 1910: Aeolische Doppelconsonanz. Zur Sprache und Verstechnik des homerischen Epos. II. *Hermes* 45. 161—219.
—, 1927: Σκυθικά. *KZ* 54. 254—286.
JENSEN, Hans, 1959: *Altarmenische Grammatik.* Heidelberg, Winter.
JOSEPH, Brian, 1975: Laryngeal Before *i/u* in Greek: The Role of Morphology in Diachronic Change. *PCLS* 11. 319—328.

KAMMENHUBER, Annelies, 1968: *Die Arier im Vorderen Orient.* Heidelberg, Winter.
KIPARSKY, Paul, 1967a: Sonorant clusters in Greek. *Lg* 43. 619—635.
—, 1967b: A Phonological Rule of Greek. *Glotta* 44. 109—134.
KLINGENSCHMITT, Gert, 1970: Griechisch ἱλάσκεσθαι. *MSS* 28. 75—88.
—, 1972: Die mittelpersischen Pronomina *'yn* und *h'n*, neupersisch *īn* und *ān*. *MSS* 30. 93—109.
—, 1974: Griechisch παρθένος. *Antiquitates Indogermanicae. Gedenkschrift für Hermann Güntert.* Innsbruck (*IBS* 12). 273—278.
—, 1975a: Altindisch *śáśvat-*. *MSS* 33. 67—78.
—, 1975b: Tocharisch und Urindogermanisch. RIX 1975: 148—163.
KRETSCHMER, Paul, 1894: *Die griechischen Vaseninschriften ihrer Sprache nach untersucht.* Gütersloh, Bertelsmann.
KUIPER, F. B. J., 1951: Νώροπι χαλκῷ. Amsterdam, N. V. Noord-Hollandsche U. M. (= *MKNA* 14,5. 201—227.)
—, 1973: Four Word Studies. *IIJ* 15. 179—204.
—, 1978: Old East Iranian **nāmani* 'names', etc. *IIJ* 20. 83—94.
KURYŁOWICZ, Jerzy, 1927: Les effets du ə en indoiranien. *PF* 11. 201—243.

LAGERCRANTZ, Otto, 1898: *Zur griechischen Lautgeschichte.* Upsala, Akademiska Bokhandeln (C. J. Lundström).
LEJEUNE, Michel, 1966: Syllabaire mycénien: peut-on lire *au-* pour *85-*? *SMEA* 1. 9—28.
—, 1971: *Mémoires de philologie mycénienne.* Deuxième série (1958—1963). Roma, Ateneo.
—, 1972: *Phonétique historique du mycénien et du grec ancien.* Paris, Klincksieck.
—, 1976: Pré-mycénien et proto-mycénien. *BSL* 71,1. 193—206.
LEUMANN, Manu, 1950: *Homerische Wörter.* Basel, Reinhardt.
—, 1957: Homer. aor. ἄυσε, prs. αὔω und adv. αὖον. *MH* 14. 50—51. [= 1959: 258—260.]
—, 1959: *Kleine Schriften.* Zürich — Stuttgart, Artemis.
LIDÉN, Evald, 1906a: *Armenische Studien.* Göteborg.
—, 1906b: Zur iranischen Etymologie. *IF* 19. 316—334.
LINDEMAN, Fredrik Otto, 1965: La loi de Sievers et le début du mot en indo-européen. *NTS* 20. 38—108.
LOHMANN, Johannes, 1932: *Genus und Sexus.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
LOMMEL, Herman, 1912: *Studien über Indogermanische Femininbildungen.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

MALIKOUTI-DRACHMAN, Angeliki, 1975: Derived Long Mid-Vowels in Greek. A controversial Rule. *Sprache* 21,2. 135—156.

MAYRHOFER, Manfred, *KEWA*: *Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen.* Heidelberg, Winter. Band I (A—TH) 1956, Band II (D—M) 1963, Band III (Y—H, Nachträge und Berichtigungen) 1976, Band IV (Register) 1980.

—, 1965: Hethitisches und arisches Lexikon. *IF* 70. 245—257.

—, 1969: Das angebliche iranische Etymon des Amazonen-Namens. *Studi linguistici in onore di Vittore Pisani.* II. Brescia, Paideia. 661—666.

—, 1977: *Zum Namengut des Avesta.* Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (*SbÖAW* 308, 5).

—, 1980: *Lautgeschichte und Etymologie.* Akten der VI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Wien, 24.—29. September 1978. Herausgegeben von M. MAYRHOFER, M. PETERS, O. E. PFEIFFER. Wiesbaden, Reichert.

MEID, Wolfgang, 1967: *Germanische Sprachwissenschaft.* III. *Wortbildungslehre.* Berlin, de Gruyter.

MEIER[-BRÜGGER], Michael, 1975: -ιδ-. *Zur Geschichte eines griechischen Nominalsuffixes.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

MEIER-BRÜGGER, Michael, 1977: Lateinisch *humī* und *domī*. *KZ* 91. 159—165.

—, 1978: Zu Griechisch κτῶμαι, ἐκτησάμην, (κ)έκτημαι. *Glotta* 56. 224—236.

MEILLET, Antoine, 1908/09: Armeniaca. *MSL* 15. 353—357.

—, 1936: *Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique.* Seconde édition entièrement remaniée. Vienne, Mekhitharistes.

MEISTER, Karl, 1921: *Die homerische Kunstsprache.* Leipzig, Teubner.

MEISTERHANS, Konrad — SCHWYZER, Eduard, 1900: *Grammatik der attischen Inschriften* von K. MEISTERHANS. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage besorgt von E. SCHWYZER. Berlin, Weidmann.

MILLER, D. Gary, 1976a: Glide Deletion, Attic Reversion, and Related Problems in Ancient Greek Phonology. *Sprache* 22, 2. 137—156.

—, 1976b: Liquids plus *s* in Ancient Greek. *Glotta* 54. 159—172.

MORPURGO DAVIES, Anna, 1978: Thessalian εἴντεσσι and the participle of the verb 'to be'. *Étrennes de septantaine. Travaux ... offerts à Michel Lejeune.* Paris, Klincksieck. 157—166.

MORPURGO DAVIES, Anna — MEID, Wolfgang, 1976: *Studies in Greek, Italic, and Indo-European Linguistics. Offered to L. R. Palmer.* Edited by A. MORPURGO DAVIES and W. MEID. Innsbruck (*IBS* 16).

NAGY, Gregory, 1970: *Greek Dialects and the Transformation of an Indo-European Process.* Cambridge, Harvard University Press.

NARTEN, Johanna, 1968: Zum „proterodynamischen" Wurzelpräsens. *Pratidānam. Indian, Iranian and Indo-European Studies presented to F. B. J. Kuiper on his sixtieth birthday.* The Hague — Paris, Mouton. 9—19.

NORMIER, Rudolf, 1978: Idg. Konsonantismus, germ. „Lautverschiebung" und Vernersches Gesetz. *KZ* 91 (1977). 171—218.

NUSSBAUM, Alan J., 1976: On the Formation and Derivational History of Greek κέρας and Related Words for 'Head' and 'Horn' in Greek and Indo-European. C. WATKINS (ed.), *Indo-European Studies* III. Cambridge, MA, Dept. of Linguistics, Harvard Univ. 1977. 328—404.

NYMAN, Martti, 1978: Lexicalization out of Casual Speech: the Greek-Latin Synizesis. *Four Linguistic Studies in Classical Languages*. Helsinki, Dept. of General Linguistics, Univ. of Helsinki. 65—95.

OETTINGER, Norbert, 1979: *Die Stammbildung des hethitischen Verbums*. Nürnberg, Hans Carl.

OSTHOFF, Hermann, 1899: Allerhand zauber etymologisch beleuchtet. *BB* 24. 109—213.

PEDERSEN, Holger, 1906: Armenisch und die nachbarsprachen. *KZ* 39. 334—484.

PERPILLOU, Jean-Louis, 1974: L'hétéroclisie *r/n* et l'élément sigmatique dans le groupe de κάρᾱ. *KZ* 88. 230—234.

PETERS, Martin, 1976: Attisch *hīēmi*. *Sprache* 22, 2. 157—161.

PINAULT, Georges-Jean, 1979: Grec ἀγαθός. *MSS* 38. 165—170.

PISANI, Vittore, 1939/40: Note di fonetica e morfologia greche. I. *RIL* 73. 485—505.

—, 1950: Studi sulla fonetica dell'armeno. *RL* 1. 165—193.

VON PLANTA, Robert, 1892: *Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte*. Band I. Strassburg, Trübner.

POKORNY, Julius, *IEW*: *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch*. Bern — München, Francke. Band I 1959, Band II 1969.

RALPH, Bo, 1975: *Phonological Differentiation. Studies in Nordic Language History*. Göteborg, Acta Universitatis Gothoburgensis.

RISCH, Ernst, 1937: *Wortbildung der homerischen Sprache*. Berlin — Leipzig, de Gruyter.

—, 1944, 1949: Griechische Determinativkomposita. *IF* 59. 1—61, 245—294.

—, 1966: Mykenisch *seremokaraoi* oder *seremokaraore*? *SMEA* 1. 53—66.

—, 1974: *Wortbildung der homerischen Sprache*. Zweite, völlig überarbeitete Auflage. Berlin — New York, de Gruyter.

—, 1976: Die Stoffadjektive auf *-ejos* im Mykenischen. MORPURGO DAVIES — MEID 1976: 309—318.

—, 1979: Les consonnes palatalisées dans le grec du IIe millénaire et des premiers siècles du Ier millénaire. RISCH — MÜHLESTEIN 1979: 267—277.

RISCH, Ernst — MÜHLESTEIN, Hugo, 1979: *Colloquium Mycenaeum*. Actes du Sixième Colloque International sur les textes mycéniens et égéens tenu à Chaumont sur Neuchâtel du 7 au 13 sept. 1975. Publiés par les soins de E. RISCH, H. MÜHLESTEIN. Neuchâtel, Faculté des Lettres — Genève, Droz.

RITTER, Ralf-Peter, 1975: Slavisch **ĕz-u̯o-* 'Dachs'. *Sprache* 21, 2. 191—194.

RIX, Helmut, 1970: Anlautender Laryngal vor Liquida oder Nasalis sonans im Griechischen. *MSS* 27. 79—110.

—, 1975: *Flexion und Wortbildung*. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Regensburg, 9.—14. September 1973. Herausgegeben von H. RIX. Wiesbaden, Reichert.

—, 1976: *Historische Grammatik des Griechischen. Laut- und Formenlehre*. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

RUIJGH, Cornelis J., 1957: *L'élément achéen dans la langue épique*. Assen, van Gorcum.

—, 1961: Le traitement des sonantes voyelles dans les dialectes grecs et la position du mycénien. *Mn* 14. 193—217.

RUIJGH, Cornelis J., 1967a: *Études sur la grammaire et le vocabulaire du grec mycénien*. Amsterdam, Hakkert.

—, 1967b: Sur le nom de Poséidon et sur les noms en -ᾱ-ϝον-, -ῑ-ϝον-. *REG* 80. 6—16.

—, 1968a: Observations sur la 'métathèse de quantité'. *Lingua* 21. 382—399.

—, 1968b: Les noms en *-won-* (*-āwon-*, *-īwon-*), *-uon-* en grec alphabétique et en mycénien. *Minos* 9. 109—155.

—, 1970/71: Rez. von BEEKES 1969. *Lingua* 26. 181—198.

—, 1971: Rez. von CHANTRAINE, *DELG* II. *Lingua* 28. 162—173.

—, 1975: Rez. von NAGY 1970. *Lingua* 36. 85—100.

—, 1978: Rez. von RIX 1976. *Mn* 31. 298—307.

SANDSJOE, Gustaf, 1918: *Die Adjektiva auf -αιος. Studien zur griechischen Stammbildungslehre*. Uppsala, Almqvist & Wiksell.

SCHELLER, Meinrad, 1951: *Die Oxytonierung der griechischen Substantiva auf -ιᾱ*. Zürich, Leemann.

SCHINDLER, Jochem, 1967: Tocharische Miszellen. *IF* 72. 239—249.

—, 1969: Die idg. Wörter für „Vogel" und „Ei". *Sprache* 15. 144—167.

—, 1972a: *Das Wurzelnomen im Arischen und Griechischen*. Phil. Diss. Würzburg.

—, 1972b: Rez. von ANTTILA 1969. *Kratylos* 15. 146—152.

—, 1974: Fragen zum paradigmatischen Ausgleich. *Sprache* 20,1. 1—9.

—, 1975a: Zum Ablaut der neutralen *s*-Stämme des Indogermanischen. RIX 1975: 259—267.

—, 1975b: L'apophonie des thèmes indo-européens en *-r/n*. *BSL* 70,1. 1—10.

—, 1975c: Armenisch *erkn*, griechisch ὀδύνη, irisch *idu*. *KZ* 89. 53—65.

—, 1976: On the Greek type ἱππεύς. MORPURGO DAVIES — MEID 1976: 349—352.

—, 1977a: A thorny problem. *Sprache* 23,1. 25—35.

—, 1977b: Notizen zum Sieversschen Gesetz. *Sprache* 23,1. 56—65.

SCHMIDT, Gernot, 1973: Die iranischen Wörter für „Tochter" und „Vater" und die Reflexe des interkonsonantischen *H* (ə) in den idg. Sprachen. *KZ* 87. 36—83.

SCHMIDT, Johannes, 1881: Zwei arische *a*-laute und die palatalen. *KZ* 25. 1—179.

—, 1883: Das suffix des participium perfecti activi. Das primäre comparativsuffix. *KZ* 26. 329—400.

—, 1889: *Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra*. Weimar, Böhlau.

SCHMIDT, Klaus T., 1980: Zu Stand und Aufgaben der etymologischen Forschung auf dem Gebiete des Tocharischen. MAYRHOFER 1980: 394—411.

SCHMIDT, Volkmar, 1968: *Sprachliche Untersuchungen zu Herondas*. Berlin, de Gruyter.

—, 1975: Zu Pindar. *Glotta* 53. 36—43.

—, 1977: Dorismen im Corpus Hippocraticum. R. JOLY (ed.), *Corpus Hippocraticum. Actes du Coll. Hipp. de Mons (22—26 Sept. 1975)*. Université de Mons. 49—64.

SCHMITT, Rüdiger, 1967: *Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit*. Wiesbaden, Harrassowitz.

SCHMITT-BRANDT, Robert, 1967: *Die Entwicklung des indogermanischen Vokalsystems*. Heidelberg, Groos.

SCHUCHARDT, Hugo, 1885: *Ueber die Lautgesetze. Gegen die Junggrammatiker.* Berlin, Oppenheim.

SCHULZE, Wilhelm, 1888a: Zwei verkannte aoriste. *KZ* 29. 230—255.

—, 1888b: Miscellen. *KZ* 29. 255—271.

—, 1892: *Quaestiones epicae.* Gueterslohae, Bertelsmann.

—, 1895: Miscellen. *KZ* 33. 316—320.

—, 1897: Rez. von HOFFMANN, *GD* II. *GGA* 159. 870—912.

—, 1910: Kakophonie. *KZ* 43. 185—189.

—, 1934a: *Kleine Schriften* I. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

—, 1934b: Zu den griechischen Verbalabstrakten. *KZ* 61. 256.

—, 1966: *Kleine Schriften. Nachträge.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

SCHWYZER, Eduard, 1939: *Griechische Grammatik.* Erster Band. *Allgemeiner Teil. Lautlehre. Wortbildung. Flexion.* München, Beck.

SCHWYZER, Eduard — DEBRUNNER, Albert, 1950: *Griechische Grammatik.* Zweiter Band. *Syntax und Syntaktische Stilistik.* München, Beck.

SEEBOLD, Elmar, 1970: *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben.* The Hague — Paris, Mouton.

—, 1972: *Das System der indogermanischen Halbvokale.* Heidelberg, Winter.

SEILER, Hans Jakob, 1950: *Die primären griechischen Steigerungsformen.* Hamburg, Heitmann.

SHEETS, George A., 1976: Palatalization in Greek. *IF* 80. 118—168.

SOLMSEN, Felix, 1891: Zum griechischen vocalkürzungsgesetz. *BB* 17. 329—339.

—, 1893: Der übergang von ε in ι vor vocalen in den griechischen mundarten. *KZ* 32. 513—553.

—, 1894: *Studien zur lateinischen Lautgeschichte.* Strassburg, Trübner.

—, 1897: Beiträge zur geschichte der lateinischen sprache. *KZ* 34. 1—36.

—, 1898: Ναύκραρος ναύκλαρος ναύκληρος. *RhM* 53. 151—158.

—, 1901: *Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre.* Strassburg, Trübner.

—, 1904: Eigennamen als Zeugen der Stammesmischung in Böotien. *RhM* 59. 481—505.

—, 1909a: *Beiträge zur griechischen Wortforschung.* Strassburg, Trübner.

—, 1909b: Eine griechische Namensippe. *Glotta* 1. 76—82.

—, 1912: Σιληνός Σάτυρος Τίτυρος. *IF* 30. 1—47.

SOLTA, Georg Renatus, 1959: Venetische Personennamen und indogermanische Femininbildung. *Sprache* 5. 187—208.

—, 1960: *Die Stellung des Armenischen im Kreise der indogermanischen Sprachen. Eine Untersuchung der indogermanischen Bestandteile des armenischen Wortschatzes.* Wien, Mechitharisten.

SOMMER, Ferdinand, 1905: *Griechische Lautstudien.* Strassburg, Trübner.

—, 1948: *Zur Geschichte der griechischen Nominalkomposita.* München, Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

—, 1957: Homerica. ΜΝΗΜΗΣ ΧΑΡΙΝ. *Gedenkschrift Paul Kretschmer.* Band II. Wien, Wiener Sprachgesellschaft. 142—151.

—, 1977: *Schriften aus dem Nachlaß.* Herausgegeben von BERNHARD FORSSMAN. München, Kitzinger (*MSS*, Beihefte N. F. 1).

SOMMER, Ferdinand — PFISTER, Raimund, 1977: F. SOMMER. *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre.* Band I: *Einleitung und Lautlehre.* Von R. PFISTER. Heidelberg, Winter.
SPECHT, Franz, 1932: Beiträge zur griechischen Grammatik. *KZ* 59. 31—131.
—, 1944: *Der Ursprung der Indogermanischen Deklination.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
STRUNK, Klaus, 1960: Frühe Vokalveränderungen in der griechischen Literatur. *Glotta* 38. 74—89.
—, 1971: Historische und deskriptive Linguistik bei der Textinterpretation. *Glotta* 49. 191—216.
SZEMERÉNYI, Oswald, 1956: The genitive singular of masculine -ā-stem nouns in Greek. *Glotta* 35. 195—208.
—, 1960: *Studies in the Indo-European System of Numerals.* Heidelberg, Winter.
—, 1964: *Syncope in Greek and Indo-European and the Nature of Indo-European Accent.* Naples, Istituto Univ. Orientale di Napoli.
—, 1967a: The History of Attic οὖς and some of its Compounds. *SMEA* 3. 47—88.
—, 1967b: The Mycenaean and the Historical Greek Comparative and Their Indo-European Background. BARTONĚK 1967: 25—36.
—, 1968: The Attic "Rückverwandlung" or Atomism and Structuralism in action. *Studien zur Sprachwissenschaft und Kulturkunde. Gedenkschrift für W. Brandenstein.* Innsbruck (*IBK* 14). 139—157.
—, 1971: Rez. von CHANTRAINE, *DELG* I, II. *Gnomon* 43. 641—675.
—, 1974: Greek πολύς and πολλός. *KZ* 88. 1—31.
TEODORSSON, Sven-Tage, 1974: *The Phonemic System of the Attic Dialect 400—340 B.C.* Acta Universitatis Gothoburgensis.
THIEME, Paul, 1963: ‚Jungfrauengatte'. *KZ* 78. 161—248.
THUMB, Albert — SCHERER, Anton, 1959: *Handbuch der griechischen Dialekte.* Von A. THUMB. Zweiter Teil. Zweite erweiterte Auflage von A. SCHERER. Heidelberg, Winter.
THURNEYSEN, Rudolf, 1921: Alte Probleme. *IF* 39. 189—202.
TICHY, Eva, 1977: Gr. ἀκρῑ-βής "den Gipfel ersteigend". *MSS* 36. 151—172.
—, 1978: Zu Herodot 8, 112, 3 ἐκτέατο/ἐκτέετο/+ἐκτᾶτο. *Glotta* 56. 237—245.
WACKERNAGEL, Jacob, 1878: Die epische Zerdehnung. *BB* 4. 259—312.
—, 1881: Zum zahlwort. *KZ* 25. 260—291.
—, 1885: Miscellen zur griechischen grammatik. *KZ* 27. 262—280.
—, 1888: Miscellen zur griechischen grammatik. *KZ* 29. 124—152.
—, 1889: Das Dehnungsgesetz der griechischen Komposita. *Programm zur Rektoratsfeier der Universität Basel.* 1—65. [= 1955: 897—961.]
—, 1897: Vermischte Beiträge zur griechischen Sprachkunde. *Programm zur Rektoratsfeier der Universität Basel.* 3—62. [= 1955: 764—823.]
—, 1905: *Altindische Grammatik* II, 1: *Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
—, 1909: Attische Vorstufen des Itazismus. *IF* 25. 326—337.
—, 1914: Akzentstudien III. *GN.* 97—130. [= 1955: 1154—1187.]
—, 1916: *Sprachliche Untersuchungen zu Homer.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
—, 1926: -τειρα. *IF* 43. 123—125.

WACKERNAGEL, Jacob, 1955: *Kleine Schriften*. Band I, II. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
—, 1979: *Kleine Schriften*. Dritter Band. Herausgegeben von BERNHARD FORSSMAN. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
WACKERNAGEL, Jacob — DEBRUNNER, Albert, 1930: *Altindische Grammatik* III. *Nominalflexion — Zahlwort — Pronomen*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
[WACKERNAGEL, Jacob —] DEBRUNNER, Albert, 1954: *Altindische Grammatik* II, 2. *Die Nominalsuffixe*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
WAGNER, Norbert, 1977: *(Hercules) Magusanus*. *BJ* 177. 417—422.
WANG, William S-Y., 1969: Competing Changes as a Cause of Residue. *Lg* 45. 9—25.
—, 1977: *The Lexicon in Phonological Change*. Edited by W. S-Y. WANG. The Hague — New York — Paris, Mouton.
WANG, William S-Y. — CHENG, Chin-Chuan, 1977: Implementation of Phonological Change: The Shuāng-fēng Chinese Case. WANG 1977: 148—158. [= *PCLS* 6 (1970) 552—559.]
WATHELET, Paul, 1970: *Les traits éoliens dans la langue de l'épopée grecque*. Roma, Ateneo.
WATKINS, Calvert, 1957: Latin *maritus*. *Studies presented to J. Whatmough on his Sixtieth Birthday*. 's-Gravenhage, Mouton. 277—281.
—, 1962: *Indo-European Origins of the Celtic Verb*. I. *The Sigmatic Aorist*. Dublin, The Dublin Institute for Advanced Studies.
—, 1969: *Indogermanische Grammatik*. Band III: *Formenlehre*. Erster Teil. *Geschichte der Indogermanischen Verbalflexion*. Heidelberg, Winter.
—, 1973a: Hittite and Indo-European studies: the denominative statives in *-ē-*. *TPhS* 1971. 51—93.
—, 1973b: Latin *suppus*. *JIES* 1, 3. 394—399.
—, 1975: Die Vertretung der Laryngale in gewissen morphologischen Kategorien in den indogermanischen Sprachen Anatoliens. RIX 1975: 358—378.
—, 1978: "Let us now praise famous grains". *PAPhilosS* 122, 1. 9—17.
WINTER, Werner, 1965a: *Evidence for Laryngeals*. Edited by W. WINTER. The Hague — London — Paris, Mouton.
—, 1965b: Armenian Evidence. WINTER 1965a: 100—115.
—, 1965c: Tocharian Evidence. WINTER 1965a: 190—211.
WYATT, William F., Jr., 1972: *The Greek Prothetic Vowel*. London, Case Western Reserve UP.
ZONNEVELD, Wim, 1978: *A Formal Theory of Exceptions in Generative Phonology*. Lisse, de Ridder — Dordrecht, Foris Publications.



SACHREGISTER (NACH SPRACHEN)

Indogermanisch

Lautliches

Morphologie

Altindisch

Armenisch

Altgriechisch

1. Ur- und Gemeingriechisch

Morphologie

2. *Mykenisch*

3. *Ionisch-Attisch*

Lautliches

Morphologie

4. *Dorisch*

5. Homer

Lateinisch

Keltisch

Germanisch

Baltisch



WORT(FORMEN)REGISTER

Indogermanisch

Anatolisch
(Hethitisch unbezeichnet)

Tocharisch

Altindisch

Altiranisch
(Avestisch unbezeichnet)

Armenisch
(Reihenfolge des lat. Alphabets)

Albanisch

Altgriechisch

1. Silbenschriftliches Griechisch
(Mykenisch unbezeichnet)

2. Alphabetisches Griechisch

Italisch
(Lateinisch unbezeichnet)

Keltisch
(Altirisch unbezeichnet)

Germanisch
(Gotisch unbezeichnet)

Baltisch
(Litauisch unbezeichnet)